MONACENSIA

WALDEMAR
BONSELS
STIFTUNG

Verbundkatalog Kalliope

Der Sperber. Ein Malerroman aus der Zeit. Teil I-IV

Zenz, Reinhold

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this.To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Visual Library

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Der Sperber

Ein Malerroman aus der Zeit

Von

Reinhold Zenz

Teil I u. II

Adresse: Dr Reinhold Zenz
Giessen, Kaiser Allee 24

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Der Sperber

Ein Malerroman aus der Zeit

Von

Reinhold Zenz

Teil I u II

Adresse: Dr Reinhold Zenz
Giessen, KaiserAllee 24

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

1.

Eisenschwellen sind auf trauriger Wiese zu Hauf geschichtet. Gestrüpp wächst ringsum; Ein missfarbener Lattenzaun zackt gegen trübseliges Himmelsgrau; Dahinter bauen sich die Riesenbehälter einer Gasfabrik auf, von gegitterten Eisenstreben gehalten, die neben den plumpen Massen wie Filigranarbeit wirken.

Zwischen Gestrüpp und Eisenschwellen kriechen auf allen Vieren halbwüchsige Bengels:Indianer auf dem Schleichpfade.

-"Vorsicht" wispert eine Stimme,"der feindliche Häuptling."

Zwei Köpfe schieben sich neben den Späher. Sechs Knabenaugen beurteilen wichtig die Lage.

-"Donnerwetter",da sitzt der Sperber und träumt. Den werden wir kriegen."

Auf einem flachen Stein hockt ein schwarzhaariger sehniger Bursche. Sein Gesicht hat schon bestimmtere Prägung. Schmale Lippen klaffen leicht auseinander, wie bei einem Träumenden oder Nachdenklichen.Anscheinend hat er das Spiel der Kameraden vergessen.

-"Jetzt" kommandiert der Späher und stösst durch zwei Finger einen schrillen Pfiff aus.

Mit dem elastischen Ruck einer Katze ist Sperber auf den Beinen. Ein Blick fliegt zu den Anstürmenden. Spielende Muskelarbeit schnellt ihn auf den Schwellenhaufen.

-"Kommt nur" ruft er.

Die Knabenfäuste recken sich kampfbereit. Schlank wächst die schmale Silhouette eines formadlen Jünglingskörpers in das Himmelsgrau des Hintergrundes.

Raufgierig drängen die andern heran. Es hagelt Püffe und Hiebe.Karl Sperber wehrt sich.Ein Häuptling darf sich nicht gefangen geben.Wem es gelungen ist,halbwegs auf den Schwellenhaufen hinauf zu klettern, der findet sich im nächsten Augenblick am Boden wieder.

Sperber belacht und höhnt seine Freunde im Hochgefühl seiner geschmeidigen Kraft.

Da teilen sich die Gegner, gehen die Festung von allen Seiten an.

Karl Sperber gibt seine Position verloren.

-"Noch habt ihr mich nicht!"

Mit weit ausholendem Sprung schnellt er sich vom Rande seiner Festung ab. Er kommt zur Erde, knickt ein, bleibt liegen.

-"Hurrah" schreien seine Feinde und stürzen auf ihn zu.

Karl Sperber ist kreidig im Gesicht und beisst auf die ~~Zähne~~ Lippen

Der Späher wirft sich über ihn. Ein harter Faustschlag wirft ihn zur Seite.

-Seid ihr verrückt?"

Stöhnend fasst er nach seinem Fuss. Die Indianer fühlen, das etwas nicht in Ordnung ist. Zwei verschwinden sofort. Sie sind es nicht gewesen.

-"Verdammt" stöhnt Karl Sperber. Um seine Lippen zuckt verbisse er Schmerz;

Im halber Lähmung stehen die Kriegshelden.

Kindliche Wut, die einen Schmerzensschrei unterdrückt, herrscht e an.

-"So helft mir doch wenigstens auf!

2.

-"Jesus Maria," jammert Frau Sperber, in mühsam gedämpften Tönen terlichen Schmerzes, "hat er wirklich das Bein gebrochen, Herr Doktor! ein Kreuz mit dem Jungen."

-Beruhigen Sie sich, liebe Frau Sperber. Ich werde schon wieder mmenflicken. Sehen Sie, wie tapfer der kleine Karl sich hält. so."

Er neigt sich über das im Schmerz gekrampfte Bubengesicht. Es schmal und muskelstraff. Alle kindliche Weichheit ist geschwunden. r geschlossenen Lidern dunkeln Schatten. Keine Träne vermag sich das Gitter der langen, schwarzen Wimpern zu pressen.

-So ein Kreuz mit dem Jungen," jammert Frau Sperber weiter. Sein

Vater wird ihn obendrein durchprügeln und verdient hat ers.Hat er wohl viel Schmerzen Herr Doktor?"

Dr.Kirchner winkt vorsichtig ab.

-"Tüchtig Eiswasser, bis ich den Gipsverband machen kann."

-Der Junge, der Junge. Ich sage ja immer, es tut kein gut mit ihm. Es ist ein Karfreitagskind.Und bei denen weiss man nie, was draus wird."

-"Na ja, reden sie sich keine Märchen ein,"lächelt der Arzt und streicht begütigend über das schwarze Krauschaar seines Patienten.

-"Denken Sie, als er fünf Jahre alt war, nahmen wir ihn Allerseelen mit auf den Friedhof an s Grab seiner Tante.An der hing er mehr ~~wie~~ als an seiner Mutter.Abends suchen wir ihn überall und die ganze ~~Stadt~~ Nach hindurch.Erst am andern morgen findet ihn ein Gärtner auf dem Grab sitzen.Da spielt er mit den Blumen.Wenn das nur keine schlechte Vorbedeutung ist Herr Doktor."

-"Ach was, machen Sie sich keine törichten Gedanken.Halt Dich wa wacker,mein Junge. Ich komme nachher wieder."

Zwei wehe Augen tun sich auf und versuchen ein qualvolles Lächeln. Sie erfassen das gutmütige Blinkern zweier Augengläser und fallen wieder zu.

Eine Türe schnappt leise ins Schloss. Draussen mischen sich die Stimmen des Arztes und der Mutter fremdartig durcheinandergwie ein einförmiges Gemurmel.Das ist doch der Fluss.Vorsicht, daher kommen die Feinde.Ja richtig, da im Gestrüpp sind Federbüsche. Jetzt schleichen sie an! Kommt nur! Die Fäuste zucken ins Leere.Hilfe! Karl Sperber krampft sich hoch. Wimmernd stöhnt er auf. Grellen Auges blickt er ins Zimmer verwundert, beruhigt,geborgen.

Dann sinkt er schlaff zurück.

Und wieder steht er im Kampf.

Sonne steht schräg im Zimmer und betupft die Bettdecke des Kranken. Wochenlanges Liegen hat an ihm gezehrt, Fieber haben den Glanzschimmer des Auges getrübt.

Auf der Bank des geöffneten Fensters hüpft mit aufgewipptem Schwänzchen eine Meise.

Karl Sperber setzt sich aufrecht und lauscht in die Stille; Kein Menschenlaut wird wach. Er empfindet zum erstenmal das beängstigende Gefühl der Einsamkeit.

Er sinnt vor sich hin. Und seine Gedanken gehen zur Mutter, die ihn mit kleinbürgerlicher Liebe umsorgt. Zum Vater, der sich selten bei ihm sehen lässt und zu dem er kein Verhältnis findet. Zum [illegible] jüngeren Bruder, einem kindlichwilligen Kameraden. Ja, und auch zur Schwester, [illegible] deren kupferfarbenes Haar so eigen aufleuchtet, wenn sie an seinem Bette sitzt und der matte Schimmer des Abends darüber gleitet.

Dann wandern die Gedanken hinaus zu den Kameraden, die jetzt weiterspielen, ohne ihn. Oder ob es ihnen jetzt am Anführer fehlt? Dass er auch einen [illegible] ~~so dummen~~ Fall getan, mitten in seinem Triumpfe.

Wie kam das doch nur? Oben auf dem Schwellenhaufen stand er, Karl Sperber. Von vorn kamen, der Neuhoff und der Schulze.

Nein, so war es nicht. Aber wie sonst? Er musste sich ganz klar werden.

Auf dem Nachttisch hat Dr. Kirchner einen Bleistift liegen lassen. Damit kann er aufzeichnen wie es war.

Karl Sperber nimmt den Stift in die schlaffen Finger. Jetzt Papier! Nur ein kleines Stückchen Papier!

Er lässt die Augen wandern. Nirgends ein Stückchen Papier.

-Ich werde aufstehen," beschliesst er. "Vielleicht finde ich doch ein Fetzchen."

Damit schlägt er schon die Decke zurück. Aber er steht nicht auf. Sein Blick bleibt auf der weissen Fläche des Gipsverbandes haften. Das findige Lächeln ~~eines~~ plötzlichen Einfalles kräuselt seine Lippen.

Und schon beugt er sich zu mühsamer Stellung über den Gipsverband des linken Beines und setzt den Bleistift zu bedachtsamer Zeichnung an.

... ... mühelos sich formender Zeichnung vergisst er ihre ursprüngliche Absicht. Bildfreude führt seine Hand immerzu. Gestalten über Gestalten treten aus der weissen Verbandfläche. Hier ein geduckter Indianer, dort nach anderm Einfall einer zu Pferd.

Karl Sperber setzt sich lächelnd zurück und betrachtet sein Werk. Er fühlt das Zusammenhanglose Ungefüge der Gruppen. Und wieder beugt er sich mit heiss werdenden Wangen nieder und bindet das Auseinanderstrebende durch neue Gestalten und kindlich vermittelndes Ornament .

4.

Dr. Kirchner bringt wie immer gute Laune mit, die schalkhaft aus seinen der dicken Augengläsern blinkert. Er ist kein Leuteschinder und sein pausbäckiger Humor hilft den Kranken besser als Medikamente, von denen er wenig hält. Nur von einer Medizin hält er sehr viel. Das ist der "Oktoberwes". Von dem hat er die schönste Auslese seltener Kredenzen in seinem Keller. Daher auch seiner Kolbennase heitere Röte.

-"Junge, heute ziehen wir Dir den spanischen Stiefel aus, dann kannst Du wieder laufen."

Karl Sperber schickt sendet ihm einen erlösten Dankesblick zu.

-"Na also, raus mit dem Bein aus der Decke. Angst hast Du ja keine Und dann tuts auch nicht weh. Bitte Frau Sperber gehen Sie nur etwas weiter weg. Ich tu Ihrem Jungen nichts. Na, also los."

Dr. Kirchner beugt sich und schlägt die Decke auf. Mit glucksendem Lachen fährt er zurück.

-"Heiliger Bonifazius, was hast Du denn da gemacht?"

Und wieder beugt er sich vor fasst behutsam den Fuss, dreht das Bein mit samt dem Verbandes nach rechts und nach links, schüttelt immer heftiger den dicken Kopf, der vom Bücken hochrot wird und prustet "Donnerwetter, Donnerwetter." Frau Sperber drängt sich näher.

-"Um Gotteswillen Herr Doktor, der Karl hat doch keine Dummheiten gemacht?"

Dr. Kirchner legt das Bein bedächtig auf die Matratze zurück sucht die verlegenen Jungensaugen, die ihm ausweichen und ruft mit possierlichem Pathos:

-" Dummheiten gemacht? Einen Mordsjungen haben Sie da Frau Sperber. Einen Mordsjungen! Der Karl hat ja auf dem Gipsstiefel den ganzen Lederstrumpf illustriert. Und wie, sage ich Ihnen! Das ist famos, sage ich Ihnen. Das ist ein kleines Kunstwerk, sage ich Ihnen. Wissen Sie es ist jammerschade, dass ich da mit der Schere durchmuss. Sehen Sie sich doch hier den Skalpjäger an, der hat Schmiss. Und hier der Reiter und da der Boxkampf. Du bist ein Künstler mein Junge. Willst Du nicht Maler werden?"

-"Ach Gott Herr Doktor, der Karl hat schon genug Dummheiten im Kopf. Reden Sie ihm nicht noch was vor."

-"Schön denn, aber brav gemacht hast Du die Zeichnungen. Alle Achtung. Ich mach jetzt den Verband herunter und dann kannst Du ihn Dir aufheben. Aufgepasst, Stillgehalten, sonst geht das Bein weg."

Dr. Kirchner macht sich an die Arbeit.

Karl Sperber lässt ihn teilnahmslos gewähren, als handele es sich um einen fremden Körper. Die Lider Augen hält er geschlossen, aber vor seinem inneren Auge ziehen Bilder vorüber. Eine Flucht von Bildern. Eins verschwimmt ins andere und doch sind sie ohne inneren Zusammenhang. Indianerscenen, der Platz vor der Gasfabrik, der Ausblick über den Fluss, die Schwester im Abendglanz, der durchs Fenster schimmert. Und alle sind farbenfroh bunt. Er will sie halten, es hilft nichts, sie wechseln ~~alle~~ unaufhaltsam ihre Form.

-"Maler" flüstert es in ihm, "Maler". So schöne bunte Bilder will ich malen. O, das wird schön sein."

-"Herr Doktor, der Junge wird ohnmächtig."

-"Nanu, das trau ich ihm garnicht zu. Junge!"

Karl Sperber reisst die Augen auf. Inbrünstiges ~~Es~~ Glück leuchtet daraus hervor.

-"Es hat doch nicht weh getan?"

-"Nein."

-"So hier hast Du auch Deine Gipsmalerei. Und weil Du wacker still gehalten hast, darfst Du Dir auch etwas schönes wünschen. Die Mutter wird nicht nein sagen."

Ein zögernder Blick geht zur Mutter und kehrt Unterstützung suchend zum Arzte zurück.

-"Ich möchte Buntstifte haben."

-"Sehen Sie Herr Doktor, das haben Sie angerichtet."

Doktor Kerchner lacht schmunzelnd.

-"Na tun Sie ihm doch den Gefallen.;"

8.

Herr Sperber hat seine Bürozeit hinter sich und stapft in Filzpantoffeln, die lange Pfeife schräg vor sich hintragend, als kleiner Hausgott in Wolken durchs Zimmer; Dienstärger verraucht aus dem knisternden Pfeifenkopf. Die Familienangehörigen hüten sich ihm über den Weg zu laufen, weils sonst ein Donnerwetter gibt. In solcher Stimmung ist mit dem Familienoberhaupt nicht gut Kirschen essen. Später, das weiss vor allen Dingen seine Frau, kann man ihn um den Finger wickeln, wenn man es nur richtig anzufangen versteht. Er ist eine willensschwache Natur, die sich durch Energieaufwand am falschen Platze Autorität zu verschaffen sucht.

Sein erster Zorn gilt dem Kanarienvogel, der mit endlosen Tiraden sein Wohlbehagen verkündet, in einem Sonnenstrahl sitzen zu dürfen, der durch die Gitterstäbe des Käfigs langt.

Herr Sperber stapft zu ihm hin und pafft dem arglosen Sänger einige Rauchwolken entgegen, dass das Tierchen entsetzt mit den Flügeln schlägt und wie sinnlos von einer Käfigstange zur andern springt.

Im nächsten Augenblick reut Herrn Sperber die kleine Ruchlosigkeit und er beginnt sich über sich selbst zu ärgern. In diesem Stadium ist er am ~~aller~~ vollends ungeniessbar~~sten~~.

Von noch ~~[illegible]~~ Schwaden bläulichen Rauches eingehüllt, wendet er sich zum Nebenzimmer. Auf der Schwelle bleibt er stehen.

Karl sitzt am Tisch über ein Blatt Papier gebeugt. Liebevoll bewegt seine Hand einen bunten Stift darüber hinweg; Er lehnt sich prüfend ein wenig zurück, legt den Stift nieder, ergreift einen andern und will weitermalen.

Herr Sperber sieht seinen Sohn und eine Ader schwillt auf der Stirn. Seine breitflächigen Züge werfen grosse Falten auf. Die rechte Hand streicht durch die rostroten Ringel seines Haupthaares.

Leise auf den Filzpantinen schleicht er zu seinem Sohn heran. Über dessen Schulter hinweg greift er nach dem Blatt, reisst es an sich und wirft es zerknüllt in die Ecke.

-"Verdammter Bengel. Wie oft muss ich Dir sagen; Du sollst Deine Schularbeiten machen, statt blöde Schmierereien; Durch Deinen Beinbruch bist Du weit genug zurück gekommen. ~~Statt ein Buch in die Hand zu nehmen~~ den ~~ganzen Tag die Farbenklexerei~~. Ein beinahe fünfzehnjähriger Bengel spielt Indianer. Man sollte es nicht für möglich halten . Und jetzt! Statt ein Buch in die Hand zu nehmen, den ganzen Tag die Farbenklexere Ich sage Dir, wenn Du Ostern hängen bleibst, dann fliegst Du von der Schule herunter und wirst Schuster oder Schneider. Zum Teufel auch, meinst du ich ziehe mir einen verbummelten Tagedieb gross? Soll ich mich dafür tagaus tagein um ein paar lumpige Groschen schinden? Jetzt gehst du sofort und holst deine Grammatik. Wehe dir wenn ich dich nochmals am Schmieren finde. Marsch, wirds wohl."

Karl Sparber ist ~~im ersten Augenblick~~ aufgesprungen. Als er seinen Vater erkennt, lehnt er sich bleich, seiner Ohnmacht bewusst, an den Tischbrand. Schmerzlich gross starren seine Augen dem Vater ins Gesicht. Nur die Brauen kriechen wie schwarze Raupen zusammen, zucken, schnellen auseinander und kriechen wiederum zusammen.

-"Ich sage dirs nicht zum zweitenmal. Holst du jetzt deine Grammatik oder nicht? Tagedieb, elender!"

Der Junge zuckt unter der Beschimpfung zusammen. Er öffnet jäh wie luftschnappend den Mund. Ein böses Wort erstickt hinter seinen Lippen.

Langsam dreht er sich um, steckt die Buntstifte in die Tasche, nimmt die Zeichenblätter unter den Arm und verlässt mit überlegen erzwungener Ruhe das Zimmer.

-"Ich werde Dich schon Böses lehren du Lausbub", peitscht die väterliche Stimme hinter ihm her.

6.

In wolkenlosem Blau jubelt der Himmel. Seine Farbe ist satt wie das tiefe blau eines Bergsees und hat den Schimmer glanzloser Seide. Die wollbelaubten Bäume werfen Spätnachmittagsschatten. Ein Würziger Hauch streift über erntereife Felder.

KarlSperber stürzt hastig aus dem Mietshause, darin seine Eltern wohnen. Das unsinnige Gefühl, von der zornwütigen väterlichen Stimme verfolgt zu werden, hetzt ihn blindlings in die Landschaft hinein. Die Zeichenblätter hält er fest unter den Arm geklemmt.

Sein Weg führt ihn quer über braches Wiesengelände an dem Schwellenhaufen vorüber, wo er den bösen Fall getan. Karl Sperber achtet nicht darauf, sieht nicht einmal danach hin.

Wenig später klettert er eine schräge Böschung hinab, und hat damit den Leinpfad erreicht, der dicht neben dem Wasserspiegel ~~mit~~ uferlang führt.

Wenn sein Vater die Flucht bemerkt hat und zum Fenster hinaus Ausschau nach ihm hält, hier kann er ihn nicht mehr ~~sehen~~ erspähen. Aber trotzdem lässt es ihm keine Ruhe weiter zu hasten, bis er auch die nächste Flusskrümmung im Rücken hat.

Da wird sein Gang langsamer und auch beschwerlicher. Denn die Ueberanstrenung der kaum genesenen Bruchstelle macht sich schmerzlich fühlbar. Der Pfad wird oft vom Wasser überspült. Die verbindende Erde zwischen den unregelmässigen Steinen, die uneben nebeneinander hocken, ist ausgewaschen. Es ist ein mühsames Gehen. Karl Sperber weiss aber den Schmerz zu verbeissen. Trotz presst die weichen Knabenlippen zusammen. Nur nicht nach Hause zurück.

Neben ihm schiesst gurgelnd das Wasser des durch Deiche künstlich eingeengten Flussbettes. Wirbel bilden sich, werfen kleine Schaumkronen auf, ~~und verschwinden~~ zerrinnen wieder. Strom und Gegenströmung jagen nebeneinander her. Wer still steht und in den Kampf der Strömungen hineinsieht, kommt sich vor als stände er in einem Boot, das pfeilschnell flussauwärts gejagt wird.

Karl Sperber hat oft stundenlang dem Spiel der Wasser nachgeträumt. Die einwiegende Melancholie des gleichmässigen Brausens verlockte ihn.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Heute hat er dafür keinen Sinn. Mühsam schleppt er sich weiter, bis er bei der dritten Flussbiegung den Leinpfad verlassen muss. Er erreicht einen höher gelegenen Fahrweg, neben dem er wiederum eine Böschung aufsteigt.

Dort wirft er sich ins Gras. Zweige von Schlehdornbüschen, die den oberen Böschungsrand säumen, werfen gezackte Schatten ihrer Blätter über sein Gesicht. Lange liegt Karl Sperber regungslos dem gliederlösenden Müdigkeitsgefühl seines Körpers hingegeben, achtsam auf das warnende Klopfen des gebrochenen Beines. Dann kehren seine Gedanken jäh nach Hause zurück. Bildhaft scharf sieht er noch einmal den Vater vor sich stehen. Jede Einzelheit seines zornentstellten Gesichtes hat sich seinem Gedächtnis eingegraben. Selbst belangloseste Nebensächlichkeiten haben sich registriert. Dass des Vaters Kravatte pedantischer Gewohnheit entgegen schief sass. Dass ein einsamer Rauchring mitten im Zimmer schwebte und allmählich grösser werdend, sich der Portiere zu bewegte. Dass an dieser Portiere einer der roten Fransenbüsche abgerissen war. Noch manch anderer nebensächlicher Eindruck ist mit dem brutalen Akt des väterlichen Vorgehens unlöslich verbunden. Dann drängt sich der aufreizend demütige Tonfall der Stimme ins Gedächtnis vor, die jeden Satz wie einen Backenstreich körperlich empfinden liess.

Knabenhaft übersteigertes Ehrgefühl bäumt sich auf gegen die ungerechtfertigte Gewaltsamkeit des Vaters. Verbissene Bitterkeit der Sohnesohnmacht rechnet alle Demütigungen nach, die das wachsende Selbstbewusstsein niederstampfen, alle Verständnislosigkeiten, die in der Empfindungswelt des Knaben schlimmeres Unheil anrichten, als eine Windsbraut im Tannenbruch.

-"Wenn mein Vater mich nicht versteht, so soll er mich auch nicht schulmeistern, Ich werde ihm zeigen wer ich bin und was ich kann.-"

Entschlossen bohren sich Karl Sperbers Finger in den Grasboden.

-"Aber womit soll ich Obertertianer meinem Vater gegenübertreten."

Bitter verzerren sich die Mundwinkel. Was hätte vor ihm Anspruch auf Wert?

Im Nachbargebüsch sind zwei Spatzen in heftigen Streit geraten. Laut schimpfend flattern sie von Ast zu Ast.

Karl Sperber schlägt die Augen auf. Durch grüne Zweige hindurch sieht er in die abgründige Tiefe des blauen Himmels. Der Blick wird von nichts aufgehalten. Er dringt tiefer und tiefer in das Meer des Aetherblaus ein. Blaue Schleier weichen auseinander und geben neue blaue ~~xxx~~ Schleier frei, die ihrerseits unergründliche Tiefe überlagern. Schwindel ergreift das Auge bei der Unermesslichkeit des schwelgenden Farbenrausches der blauen Himmelstiefe.

Der Knabe starrt und starrt gegenwartsverloren in das Wunder des Aethers. Zum erstenmale geniesst er hingegeben den Stimmungszauber der ungebrochenen Farbe und fühlt die nach innen saugende Kraft des Blau. Wie eine trunkene Erkenntnis überkommt ihn das Aufgeschlossensein seiner Sinne für die gewalttätige Pracht des schwingenden Aethers. Selig leicht wird ihm zu Mute. Er richtet sich halb auf und harrt von neuem geblendet.

Vor ihm dehnt sich der Fluss. Von tausend Wellenmaschen ist er überzogen, darin sich die Strahlen der tiefstehenden Sonne brechen. Am jenseitigen Ufer schliesst sich eine schlank hochschiessende Pappelgruppe um ein weissgekalktes Haus zusammen. Durchsichtig klar, wie unter der Sonne Italiens, steht ~~ind~~ in seligem Blau der Himmel dahinter.

Heiss sinkt das Blut in Karl Sperbers Ohren. Erleuchtung und Erlösung bricht in seine Seele ein.

–"Malen will ich. Dies Bild hier will ich festhalten. Mein Vater will sich wundern, was ich vermag."

Mit fliegendem Atem legt er die Mappe auf den Knien zurecht, wirft die Farbstifte griffbereit neben sich ins Gras und beginnt die Konturen des Geländes aufzureissen. Nach wenigen Strichen fliegt das Blatt zusammengeknüllt beiseite.

Bedachtsamer beginnt er von neuem, überlegt jeden Strich, bevor er ihn hinsetzt, vergleicht prüfend, ehe er weiter geht. Unwillig stampft er das zweite Blatt in die Erde. Verbissen versucht er es zu Dritt mal. Endlich! Die Grundformen liegen fest. Jetzt die Farben. Rot, Blau, grün, gelb, die Stifte reichen nicht aus. Kaum hat ein Stift das Papier berührt, fliegt er wieder zu dem andern zurück. Aergerlich wirft Karl Sperber auch diesen Versuch zur Erde.

Mit verbohrter Langsamkeit, mit mühevollem Fleiss macht er sich an einen letzten Entwurf. Dieser muss gelingen, muss, muss, muss. Unendlich langsam für das fiebernde Drängen im Innern , fügt sich das Werk zusammen.

Die Sonne sinkt tiefer herab. Die Beleuchtung wechselt. Karl Sperber merkt es nicht. Er hockt versunken über seiner Arbeit. Längst schon hat er kein Auge mehr für den landschaftlichen Vorwurf. An seine eigenen Zeichnung klebend, sucht er mühsam Form und Farbe hinein zu tragen und gerät in kindliches Ausmalen.

Erschöpft lehnt er sich zurück, hält das Blatt weiter vom Auge ab und muster kritisch sein Werk. Der Rausch ist von ihm gewichen, ein nüchterner Blick bleibt zurück. Vor diesem hält nichts stand. Unbeholfen, schwerfällig, ungelenk ist alles, wie bei dem tappenden Versuche eines Kindes. Karl Sperber wagt kaum den Blick zum Vergleich mit der Landschaft zu heben, aber er zwingt sich dazu. Zwingt sich zu einem Vergleich bis ins Einzelste. Selbstquälerisch ist sein Auge geschärft nd übersieht nicht die geringste Unbeholfenheit. Immer erbärmlicher ird ihm zu Mute. Immer lächerlicher erscheint ihm sein kindliches Unte ngen. Immer kläglicher das Ergebnis seines Wollens, dem noch jedes Gestaltungsmittel fremd ist.

Langsam steht er auf, sammelt die weggeworfenen Zeichenblätter, ie verstreuten Stifte. Ruhig klettert er die Böschung hinunter an den uss. Scharfe Risse wuten durch die Papierblätter. Dann schaukeln eine bunte Fetzchen uferlang flussabwärts.

Karl Sperber greift nach den Stiften in seiner Tasche und holt mit e Arme aus, um sie weit in den Fluss hinein zu schleudern. Aber er sinnt sich.

-"Ich werde sie ~~seinem jüngeren Bruder~~ Bach ~~bringen.~~ schenken"

Müde sucht er den Weg nach Hause. Der Fussschmerzt mehr als wie vorher.

-"Vater hat Recht. Heute Abend werde ich an meiner ik büffeln."

7.

Die Obertertia macht vor Beginn der ersten Unterrichtsstunde ihren gewohnten Spektakel. Schulbücher werden auf die Bänke geknallt, Freimarken unter höchstem Stimmaufwand verhandelt, wichtige Schulneuigkeiten erregt besprochen. Die Schlechtpräparierten sitzen mit in die Ohren gestopften Fingern und büffeln griechische Vokabeln. Jeder Neuankömmling wird mit Halloh begrüsst.

Der Pedell hat im Hofe schon die blechern wimmernde Glocke geläutet, da tritt Karl Sperber über die Schwelle. Seine Augen streifen langsam über die Bänke hin. Es liegt ein Ausdruck darin, als seien ihnen Kameraden und Schulbank fremd geworden.

-"Halloh, Lazarus der Wiederauferstandene" begrüsst ihn der dicke Schmidt, der ihn zuerst bemerkt hat.

Alle Köpfe schnellen zur Türe.

-"Halloh der Sperber! Morgen Sperber. Du Karl? Lebst Du wirklich noch?"

Die Begrüssung ist mehr als herzlich. Keine Spur von lau erscheinender Zurückhaltung, die dem Wesen der Altersgenossen im Verkehr untereinander oft eigen ist. Es ist nicht allein ~~nur~~ der engere Freundeskreis, der ihm zum Willkommen die Hand hin hält. Und die Hände, die nach der seinen greifen, besiegeln durch kräftig zupackenden Druck die Ehrlichkeit freundschaftlicher Gesinnung.

Karl Sperber fühlt sich plötzlich wieder eins mit der Klasse, die er fast vergessen. Freudiges Leuchten verschönt die schmal gewordenen Wangen.

Er muss sich zu seinem Platz durchdrängen. Die vielen Fragen nach seiner Krankheit kann er kaum beantworten.

Sein Banknachbar, der dicke Schmidt, schlägt ihm mit beiden Händen voller Freude auf die Schulter.

-"Gut, dassdu wieder da bist. Jetzt weiss ich wenigstens wieder woher ich meine Mathematikaufgaben bekommen kann.

Ohne Uebergang ist der Lärm verstummt ~~wie abgeschnitten~~. Mit einem Ruck springt die ganze Klasse auf, die Einzelsitze poltern rückwärts. Der Ordinarius ist über die Schwelle ~~in die Klasse~~ getreten. In der Tür bleibt er stehen.

Missbilligend schüttelt er das ~~[illegible]~~ bartverwachsene Gesicht mit dem schiefsitzenden, schwarzen Zwicker. Dann endlich entsteht in dem Bartdickicht eine klaffende Lücke in der ~~[illegible]~~ greisenhaft grüne Zähne sichtbar werden. In mundfaulem, eintönig singendem Tonfall schieben sich Worte hervor.

-"Man sollte es nicht für möglich halten, dass die Obertertia einen Lärm macht wie Sextaner. Wenn mir das nochmal vorkommt, setz ich den ärgsten Schreier vor die Tür. Benner, ich habe im Konferenzzimmer die Hefte liegen lassen. Ich hab drei Haufen draus gemacht. Hol die mal herauf. Setzt euch.

Polternd schlagen die Sitzplätze wieder vor. Mit altersmüden Gang schleppt sich der Ordinarius bis ans Katheder. Er steckt seinen Kneifer zwischen die beiden obersten Westenknöpfe, schlägt das Klassenbuch auf und kraut sich mit der Linken im Kinnbart.

-"Fehlt jemand heute?"

-"Nein."

Karl Sperber steht auf. -"Ich bin wieder da.

Der Ordinarius sieht teilnahmslos zu ihm hin. -"So. Bist du wieder gesund? Dann ists ja gut." Sein Blick gleitet wieder von ihm ab.

-"Dann können wir ja anfangen.

- Vogel!"

Der Aufgerufene stellt sich. Und eintönig nimmt das Verhör der Vokabeln seinen Anfang.

Karl Sperber müht sich zu folgen. Sein Gehirn ist mechanische drill ~~ist~~ nicht mehr angepasst. Seine Gedanken schweifen ab.

-"Du" flüstert der dicke Schmidt, "nachher kannst du deinen Spass erleben. Wir haben einen neuen Zeichenlehrer bekommen. Ich sage dir, ein ganz verrücktes Haus. Der hat die tollsten Einfälle. Es soll ein richtiger Maler sein. Immer hat er eine neue verrückte Idee."

-"Wer ist denn da wieder am Schwatzen. Schmidt! Du kannst mal fortfahren."

Karl Sperbers Gedanken ist ein neues Tor aus der dumpfen Enge einschläfernden Schulbetriebs gesprengt. Sie laufen in einen

Sonnenuntergang über einem reinen stillen Landschaftsbilde.

-Ein richtiger Maler !"

Neid krampft sich in ihm hoch.

8.

Vor der grossen Tafel steht in hellgrauem Anzug der neue Zeichenlehrer. Jünglinghaft ist sein Aussehen, obwohl er schon stark in den dreissiger Jahren stehen muss. Der birnenförmige Kopf trägt eine starknochige gewölbte Stirn. Das Kinn wird durch einen Spitzbart von dunkelgelben borstigen Bartfäden noch spitzer. Tief in den Höhlen lieg blickscharfe graue Augen aus denen kindlich offenes Menschentum leuchtet. Seine Stimme ist hell und hat warme Unterfärbung. Kurze, bestimmt etwas abgerissene Bewegungen begleiten seine Worte.

-"Ich spreche, um es voraus zu sagen, nur zu denen, die etwas lerne wollen. Von den andern verlange ich wenigstens Ruhe. Ich will euch nic zu Künstlern machen, aber ihr sollt ~~wenigstens~~ Kunst verstehen lernen. Hersehen, ich habe hier ein Bild, das die meisten kennen werden: die sixtinische Madonna von Raffael. Seht es euch nochmals genau an; - So. und jetzt will ich euch ein Moment herausheben, warum ihr dieses Bild schön findet. Das ist der Rythmus der Bewegung. Mit den Worten könnt i ihr nichts anfangen. Seht her ich wills euch an der Tafel erklären.

Mit vier hastigen Strichen ist das Rechteck des Bildformates angedeutet.

-" Ich deute nun die Bewegungsachse der einzelnen Figuren a Denn diese Bewegungsachse ist bestimmend für die ~~ganzexFigur~~ Haltung der ganzen Figur. Die Gestalt der Madonna hat eine leichgeschwungene S-Kurve, die sich oben nach rechts und unten nach links öffnet. In dieser unteren Kurve schwingt gleichlaufend die Körperkurve der männliche Figur: so! während die weibliche Figur den Rhythmus der Madonna auffängt und gedrängter wiederholt. So-. Auf diese Weise wird ein Gegenschwung gebildet und die Kurve der Hauptfigur dennoch rhytmisch wiederholt und abgewandelt. Der Gegenschwung zur oberen Kurve der Madonna liegt in dem Körper des Knaben.- So."

Bei jedem neuen Feststellung reisst die Kreide mit vernehmbarem [illegible] die entsprechende Linie auf.

-"Ihr seht also ein ganz einfaches System von Linien, die zueinander in bestimmtem Verhältnis stehen. Hier Schwung, hier Wiederholung, hier Gegenschwung,hier Abwandlung.Damit ist der Grundcharakter des Bildes,das Gerippe des Aufbaues festgelegt. Jetzt heisst es das Gerippe auszugestalten,ihm Körper und Leben zu geben. Das geschieht hier mit grossen Gewandfalten.Ich lege die Hauptgewandfalten der Madonna an. - So! Jetzt ist der volle Eindruck der Figur gegeben. Und ihr seht wie die Falten genau dem Schwunge des Körpers angeglichen sind. Das gleiche bei der linken und bei der rechten Figur. Jetzt noch die Vorhänge mit zwei Strichen und die beiden Engelkörper. von deren Beziehung zum Gesamtbilde ich noch später sprechen werde. -So! Damit ist das Wesentliche der Komposition festge~~xxxxxx~~ legt."

Tatsächlich ist auf der Tafel mit wenigen Strichen weitv mehr als ein blosses nüchternes Schema ~~xxxxxxxx~~ wiedergegeben. Es ist die fertige grossangelegte Skizze zu einem Bildentwurfe.

Des Lehrers Blick geht über die Klasse und sucht in verwunderten Knabenaugen nach dem Aufleuchten neugewonnener Erkenntnis.Er findet fast nur ratloses Staunen, vielfach auch abweisende Gleichgültigkeit.

-"Ich hoffe,ihr habt mich verstanden ," sagt er etwas unsicher. Dann mit ~~einem~~ lautem,verlegenem Lachen: "Wenn ihrs nicht verstanden habt,schadets auch nichts. ~~Ihr~~ Ihr werdet schon noch dahinter kommen."

Mit ~~einer~~ jäher Wendung führt er fort."Wir wollen jetzt die Probe machen.Vier Mann her! -So. Schiebt mir den grossen Tisch in die Mitte.Halt! Gut. Jetzt zwei, die gut ringen können."

Die Hoffnung auf einen Spass verlockt, aber Ungewissheit, was der"Neue" jetzt wieder will, hält alle zurück.

-"Meldet sich keiner? Na,dann, du und du, rauf auf den Tisch!"

Ein schneller Blick hat zwei schlanke ,straffe Gestalten ausgewählt.Die zwei sehen mit stummen Erstaunen einander, dann die Kameraden an, die ~~ein~~ Lachen kaum verbeissen können.

-" Na los, nur rauf auf den Tisch.So. Jetzt tut so, als wenn ih euch feste verprügeln wolltet. Halt, nicht so gemacht! Ganz so wie ihrs im Schulhof tut.Bis ich sage:halt. dann bleibt ihr genau so stehen wie ihr gerade steht. Los!

Die beiden lassen sich nicht zeimal sagen. Im Augenblick haben sie einander umschlungen und messen ihre Kraft. Die ganze Klasse ist aufgesprungen. Hier und da poltert einer der runden Zeichenschemel auf den Boden.

-"Halt!"

Die beiden stehen wie angewurzelt.

Und jetzt schnell die Bretter gezeichnet

-"So, jetzt die andern! Hinsetzen! Hinsetzen sag ich! Nur erst die Hauptbewegung. Seht her, diese Kurve und diese Kurve. Scharf hinsehen und dann schnell drauf los gezeichnet. Es ist erst ganz gleich, wies wird. Ihr werdet schon dahinter kommen. Nur erst die Hauptbewegung."

Alle Zeichenstift fliegen an die Arbeit. Das ist doch mal was anderes.

Karl Sperber hat wie in Erstarrung gebannt gesessen. Der Unterkiefer presst sich in der Anspannung des Denkens, dass die Jochbeinmuskeln hart hervortreten. Das ist Offenbarung!

Hastig wie alle andern hat er seinen Block vorgenommen. Sein Blick saugt sich an den verschlungenen Körper der Kameraden an. Das ist der Sachs und der Ritter. Nein, sie sind ganz etwas anderes jetzt. Sie sind als Pfadweiser auf dem Wege in ein Land neuer Erkenntnis aufgestellt. Sie bergen erste Erkenntnis in gleichgültigen Körpern. Und man muss ihnen diese Erkenntnis entreissen und zu seinem dienenden Werkzeug machen. Oh es ist mir so klar, so einfältig klar, was der Neue gesagt hat. Es ist unglaublich, dass man nicht von alleine darauf gekommen ist. Da die Kurve. Da sitzt sie schon auf dem Papier. Jetzt die andere.

-"Halt, loslassen, ausruhen, gehts noch? Also nochmals los! Halt"

Eine neue Stellung. Karl Sperber gibt seinem Nebenmann, der ihm etwas zuflüstern will, einen blinden Stoss in die Rippen. Er ist in einer andern Welt, in der die Körper sich in den schwingenden Rhythmus von Linien und Kurven auflösen.

-"Du bist wohl ganz verrückt," knurrt böse sein Nebenmann und reibt sich die Rippen.

9.

9.

Der dicke Schmidt begleitet Karl Sperber ein Stück auf dem Heimweg. Er muss sich durch betonte Freundschaft den Weiterbezug mathematischer Aufgaben sichern. Er hat es schon heraus sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Und das tut man am besten, wenn man alles was Kopfzerbrechen verlangt, andern überlässt.

Das Herausstellen freundschaftlicher Gesinnung ist heute mühesam. Karl Sperber ist so schon nicht sonderlich gesprächig, aber heute gibt er nicht einmal acht, wenn man die schnurrigste Geschichte erzählt.

-"Sag mal Karl, was ist denn eigentlich mit dir los. Hast du dir das Bein gebrochen, oder dein Gehirn verrenkt? Mir scheint, es ist nicht mehr ganz richtig bei dir droben."

-"Du hast vielleicht nicht ganz unrecht, Dicker."

-"Na endlich ein vernünftiges Wort. Jetzt sag mal was dir über die Leber gekrochen ist. Mir kannst dus doch verraten. Weisst doch dass du einen guten Freund wie mich mit der Laterne suchen kannst."

Karl Sperber weicht der Aufdringlichkeit seines Kameraden aus und bleibt vor einem Schauladen stehen. Eigentümlich, es ist, wie ausgerechnet eine Buchhandlung, die auch Zeichenutensilien führt. Straffgespannte Malleinwand über rohen Keilrahmen. Kästen mit Pastellfarben, die ihrer Schattierung nach in Watte gebettet sind. Ein grünglasierter Topf mit allen möglichen Sorten von Pinseln, Zeichenblöcke, Tuben und Oelfarben, Paletten und vieles andere. Bisher hat er das Fenster nie betrachtet. Heute betastet er mit den Augen liebevoll jeden Gegenstand und sucht die Bestimmung ihm unbekannter Dinge zu erraten.

-"Du Schmidt, wie heisst eigentlich der neue Zeichenlehrer?"

-"Na, das weisst du noch nicht. Der Name ist so ulkig und verschroben, wie der ganze Kerl. James Boratig."

-" James, James, das ist doch englisch?"

-"Ja er ist aber ein Deutscher. Wird wohl seine Künstlerschrulle sein, weisst du so ein Künstlername wie ihn der "Mops" annimmt wenn er Dramen schreibt."

-Ja, ja, kann schon sein."

Karl Sperber [illegible]. Neben ihm im Zeichensaale steht James Borstig. Aber [illegible] Karl Sperber [illegible] nicht aufzusehen. Sein Herz arbeitet so laut, dass er jeden Schlag in den Fingern, [illegible] spürt, die den Stift halten. Was liegt ihm sonst an einer verpfuschten Arbeit in Latein, oder Französisch. Jetzt hat er Angst vor jedem [illegible] und die Hände werden ihm feucht. James Borstig nimmt seine Blätter in die Hand. Geräuschvoll bläst er den Atem durch die Nase. Dann beugt er sich über Karl Sperbers augenblickliche Arbeit, vergleicht sie mit der Gruppe auf dem Tisch vorn.

-"Gut, gut. Der Schwung muss nur noch ungezwungener sein. Fass einmal den Stift weiter oben. So, siehst du. Und jetzt mit dem losen Handgelenk. Der Zeichenstift ist kein Federhalter."

Ein paar Striche, die Gruppe steht. Wie erbärmlich erscheinen daneben die schülerhaften Versuche. Karl Sperber möchte nicht mehr hinsehen, aber er zwingt ihn dazu.

-"Deine Arbeit gefällt mir."

Es liegt wie ein Streicheln in der gedämpften Stimme, oder scheint es Karl nur so.

-"Du bist wohl neu? Ich hab dich noch nicht gesehen."

-"Ich war krank."

-"Wie heisst du denn?"

-"Karl Sperber."

-"Karl Sperber, gut so. Ich will mir deinen Namen merken. Du kannst einmal------ Ruhe dahinten! Zum Donnerwetter was ist denn da wieder los!"

James Borstig ist weg. Was er wohl noch sagen wollte? Karl Sperber wartet, dass er wieder kommt. Umsonst.

-"Meinst du ich hätt noch länger Lust mit hungrigem Magen hier zu stehen? Möcht wissen was es da zu sehen gibt!"

-"James Borstig ist der prachtvollste Mensch, der mir je begegnet ist. Ich wollt wir hätten jeden Tag zeichnen."

-"Dann musst du sehen dass ~~er~~ du in sein Freizeichnen kommst. Bernd Sprudel von der Parallelklasse ist drin."

-"Freizeichnen, was ist das?"

-Das sind freiwillige Zeichen Stunden, die der Borstig Mittwoch und Samstag Nachmittag für seine besonderen Günstlinge abhält. Ich war mal dabei, als ich Arrest hatte. Da werden nur noch mehr Verrücktheiten getrieben, aber es ist ganz ulkig.

XXB -"Dicker, ich muss noch etwas hier in der Marktstrasse besorgen. Geh schon allein nach Hause. Wiedersehn bis morgen."

Karl Sperber fühlt, dass er allein sein muss. Es beengt ihn und ihm ist so, als ob der dicke Schmidt ihm die Luft zum Atmen wegnähme.

Er läuft in die Nebengasse und steht wieder still.

-Ob dieser Borstig sagen wollte, ich solle auch in sein Freizeichnen kommen? Ob wirklich-"

-"Pass doch auf, wo du hintappst, Kamel! herrscht ihn ein Primaner an, der eben aus einer Haustüre kömmt und dem er auf den gelben Stiefel getreten hat.

10.

Frau Sperber sitzt in der erhöhten Erkernische des Wohnzimmers und stopft mütterliche Sorgen in die zerrissenen Strümpfe ihrer Söhne hinein. Auf ihrem Rücken liegt ein breiter Strom Sonne und flutet bei jeder Bewegung über das ~~leicht~~ angegraute Haar. Von Zeit zu Zeit stört sie ein kurzer, stockender Husten. Dann greift sie mit der Hand n die Brust, als wolle sie ~~einen~~ den stechenden Schmerz ~~auf~~ zurückhalten.

Die Tür poltert auf und herein stürmt der Jüngste.

-"Mutter, ich hol mir nur einen Apfel, darf ich?"

-"Ja nimm dir einen. Wo ist denn Karl?"

-"Der hat sich mit Lisa gezankt weil sie Klavierspielen wollte r will arbeiten, sagt er. So'n Streber. Ich geh fischen. Der Fritz geht it.

-"Fall mir ja nicht ins Wasser."

-"Ich kann schwimmen. Wiedersehn Mutter." Schon ist er weg.

Frau Sperber denkt an Karl. Der Junge hat sich in den letzten Wochen ach seiner Krankheit ganz verändert. Alles Laute und Ueberschwengiche ist von ihm abgeglitten. ~~Wie ein~~ Fremder geht er in der Fami-e umher. Immer ist es so, als spinne er Gedanken aus, die sein Fassngsvermögen noch nicht bewältigen kann. Oft steht plötzlich vor ei am Gegenstand still, den er hundert und tausendmal gesehen hat, starrt ihn an, als sei er etwas ganz Fremdes, ganz Unbegreifliches. Betastet ihn wie ~~zirza~~ mit einem Streicheln und kann dann plötzlich halblaut vor sich hinlachen, dass man befürchten muss, es sei nicht ganz richtig bei ihm. Und dann immer wieder das Zeichnen, dass der Vater ihm verboten hat. Keiner darf die Zeichnungen sehen, nur Rudi, der den Bruder auslacht. Die Mutter lässt ihn mit seinen heimlichen Traum ~~Zeichnen~~ gewähren, weil es sie schmerzt dem Jungen etwas zu nehmen, woran er hängt. Aber ob es nicht doch besser wäre, das Verbot des Vaters streng durchzuführen?

Karl steht in der Türe.

-"Mutter?"

-"Was ist Karl?"

-"Ich muss dich etwas fragen. Hast du Zeit?"

-"Gern mein Junge. Was hast du? Komm her, setzt dich zu mir."

Zögernd kommt Karl Sperber herbei., als ob ihn sein Entschluss wieder reute. Unsicher blickt er die Mutter an, die ihr gutes Gesicht mit den aufgelockerten Zügen und sorglichen, leise verängstigten Augen von der Stopfarbeit ihm zuwendet.

Karl Sperber verliert den verlegenen Zug um die Mundwinkel. Gross schaut er seine Mutter an, als habe er sie lange nicht gesehen. Sah seine Mutter immer schon so aus, so müde im Gesicht und so verfallen? Nein er hat ~~besser~~ ~~sehen~~ schärfer beobachten gelernt. Die Mutter ist krank. Eine Regung warmer Zärtlichkeit wallt in ihm auf. Er tritt ganz dicht an ~~seine Mutter~~ sie heran, dass sich sein Knabenkörper weich anschmiegt. Seine Hand fasst ihren Kopf über die Schulter weg unterm Kinn und zieht ihn leise an seine Brust.

-"Mutter du solltest bei dem schönen Wetter mehr in die Sonne gehen. Das Zimmersitzen bekommt dir nicht. Du siehst nicht gut aus."

Frau Sperber sucht sich der ungewohnten Zärtlichkeit ihres Sohnes ungelenk zu erwehren.

-"Nicht doch, Junge. Wo soll ich denn auch die Zeit hernehmen, spazieren zu gehen? Du willst doch nicht mit Löchern in den Strümpfen herumlaufen?"

-"Das ist ganz gleich, du musst an die Luft.Ich nehme dich mit."

-"Geh, sei ~~doch~~ nicht närrisch, Karl, erzähl mir lieber, was du auf dem Herzen hast."

-"Ja Mutter sieh.Ich halte hier nicht sehr aus.Wo ich sitze bin ich jemand im Wege.Zumal der Line und dem Vater erst recht Da hab ich gedacht wenn ich oben in die Bodenkammer ziehen könnte. Ich schaffe mein Bett hinauf und richte mich da ein.

-"Mein Gott Junge, was sind das denn wieder für Ideen. Im Wege sein. Dir sind alle im Wege weil du so verschlossen und abweisend geworden bist und Grillen fängst.Es ist viel besser für dich wenn du unter Menschen bleibst.Sonst wirst du da oben stundenlang sitzen und vor dich hinträumen."

-" Ich werde schon Beschäftigung finden.Sieh Mutter es geht doch ganz gut zu machen."

Frau Sperber überlegt, dass ihre ~~die~~ Wohnung bei ~~mit~~ den heranwachsenden Kindern tatsächlich ~~etwas zu~~ eng wird.

-"Es ginge schon, aber Vater wird nicht damit einverstanden sein."

-"Vater ist froh, wenn ich ihm aus den Augen bin.Du darfst nur nicht sagen, dass es mein Wunsch ist.Gelt Mutter?"

Leise gleitet seine Hand über ~~sxxx~~ ihr Haar und sie lässt es geschehen, denn die Hand des Kindes tut wohl. Halb ist sie überredet.

-"Wenn du mir nur allein da oben keine Dummheiten machst."

-"Ach Mutter, ich bin vielleicht vernünftiger, wie ich scheine. Ich muss nur allein für mich sein. Ich muss mit mir ins Klare kommen.

-"Was du für Gedanken im Kopf hast, Junge, Junge ich weiss es nicht, ich weiss es nicht. Mit Deinen Wildheiten warst du mir fast lieber.Sogar mit dem Indianerspielen."

-"Hab ich einmal Indianer gespielt? Das muss doch wohl lange her sein, Mutter!"

Er überlegt einen Augenblick in sich hinein.

-"Wer weiss vielleicht werde ich auch wieder einmal wild."

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

11.

Der grosse Umzug hat begonnen. Karl Sperber hat mit Rudi sein Bett aufgenommen und wandelt. Unter Lachen geht es mit dem Seitenteilein die Treppe hinauf. Rudi voraus, Karl hinterher. Rudi rennt hart gegen die Pfosten der Bodenkammertür bevor er den Eingang findet

Als ~~k~~ Karl den obersten Treppenabsatz betritt, ~~öffnetsich~~ öffnet sich die Tür der Dachzimmerwohnung, die neben den Bodenkammern vermietet ist. Im Türspalt steht im lässigen Morgenrock eine junge Frau. Kastanienbraunes, volles Haar fliesst gelöst in breiten schmiegsamen Wellen über Schulter und Brust. Alles an dieser Frau erscheint so wollüstig und schmiegsam, wie ihr Haar, auch ihr blasses Gesicht mit den versunkenen Augen. Ein Hauch weiblicher Reife geht von ihr aus, obwohl das unter dem losen Haar kindliche vergnügte Gesicht ein ~~Jung-~~ Mädchenlachen überfliegt.

-"Na Karl, was schleppst du denn da heran?"

Karl Sperber wird erst durch die Anrede auf Frau Rode aufmerksam. Er schaut zu ihr hin und sein Blick verfängt sich in der weichen Kurve ihrer lässigen Haltung. Sein Blick findet mehr als den ihm geläufig gewordenen Rhythmus der Linie. Sein Blick übergleitet schwellende Formen, in die er versinken möchte. Und dieses Ausschauen benimmt ihm den Atem. In instinktiver Abwehr gegen ~~ein~~ Unbekanntes, das er auf sich eindringen fühlt, antwortet er kurz, fast grob

-"Ich ziehe hier in die Dachkammer."

Das Lachen der Frau verschwimmt. Weich wie eine Katze schmiegt sie sich an den Türpfosten. Ihr fahlroten Lippen werden von einer spitzen Zunge auseinander geschoben, die langsam, wie kostend, von einem Mundwinkel in den andern gleitet. Versunkene Augen flammen in ~~einem~~ begehrlichen Leuchten auf, von denen sich Karl Sperber heiss und beklommen eingehüllt fühlt. Er hat plötzlich die befremdende Empfindung nackt da zu stehen, und am ganzen Körper von diesen Augen betastet zu werden. ~~Sein~~ Blut rauscht ihm in jäher Welle zu Kopf. Seine Ohren klingen, und seine Gelenke sind wie erweicht.

-"Ziehst du allein nach hier oben?"

Katzenhaft lauerndes Streicheln liegt in der Stimme.

Gegen seinen Willen halblaut, aber mit ausgetrockneter Stimme antwortet er:

-"Ich wollte es, Vater hat bestimmt, dass Rudi mitzieht.

Das Leuchten der Frauenaugen erlischt. Kühler Hohn schürzt die Lippen.

-" Dann macht ja keinen Lärm ihr B Bengels, wenn ~~m~~ mein Mann zu Haus ist. "

Karl Sperber ist es, als müsse er auf die Frau losstürmen und ihr ins Gesicht schlagen.

Ohne ihn weiter zu beachten ~~Als ob er nicht mehr da wäre~~, hat sie die Arme im Nacken verschränkt, biegt den Kopf zurück. Reckendes Sichdehnen schraubt ihren Körper höher. Mit verschlafenen Rucken schüttelt sie ihr loses Haar, dass die Schultern überspült.

-"Karl wo bleibst du denn eigentlich?" ruft Rudi gereizt .

-"Ich komme."

Ohne Gruss stürzt er davon. Er hört eine Tür leise ins Schloss schnappen und eine Frauenstimme übermütig vor sich hin trällern.

Karl Sperber wirft klatschend das Seitenteil seines Bettes zu Boden und lässt sich auf einen Stuhl fallen. Dumpf stiert er die kahle kalkgetünchte Wand an, woran seine künftigen Bilder hängen sollen. Bleiern lastet in ihm angstvolle Schwüle.

-"Rudi, wir hätten doch besser unten bleiben sollen.!"

-"Du bist ganz übergeschnappt."

12.

Im abgegrenzten Bezirk der Schwimmanstalt tobt die Seeschlacht.

Ein Kreuz von zwei dicken Balken ist Panzerschiff. Fünf Mann halten es besetzt. Auf jeder Ecke sitzt einer und als Fünfter hockt in der Mitte der Kommandant. Das beschwerte Kreuz ist ~~zu~~ soweit eingesunken, dass die Kohleute gerade bequem mit den Armen rudern können. Mühsam bewegen sie den Koloss weiter. ~~Von der andern Seite~~ schiesst das Torpedoboot heran. Ein langer, dicker Balken, an den sich ein paar Knabenschenkel anklammern. Dieses Fahrzeug bewegt sich schneller vorwärts. Seine Besatzung strengt sich auch weit mehr ~~anders~~ an, denn das Torpedoboot ist Angreifer. Es hat auch einen Führer, der es schon machen wird: Karl Sperber.

Die beiden feindlichen Boote sind sich auf Schussweite nahe gekommen. Das Feuern beginnt. Mit vorgeschnellten Unterarm und im Gelenk steil hoch gestellter ~~Ein~~ Handfläche wird ein Wasserstrahl geschleudert, der geschickt nach den Augen des Gegners zielt; eine Fertigkeit, durch vielfache Uebung erworben. Andere schlagen mit dem gestreckten Arm flach über die Wasserfläche und werfen einen breiten Wellenlappen zum Gegner hinüber. Versprengte Tropfen glitzern regenbogenbunt in der Sonne.

Im heftigsten Fernkampf ist Karl Sperber plötzlich von seinem Führersitz verschwunden. Einer des ~~Kreuzer~~ Panzerschiffes hat es bemerkt und ruft laut und warnend: Achtung.

Im nächsten Augenblick greift der Führer des Panzerschiffes haltlos in die Luft und platscht ins Wasser. An seiner Stelle taucht blitzschnell ein bronzener Knabenkörper auf, verklammert sich in der Kreuzbalkenachse und beginnt, sich jedesmal weit überlegend, die Eckleute von ihren Sitzen herunter zu stossen: Karl Sperber.

Wütendes Ringen entsteht. Währenddessen verlassen die übrigen Mann des Torpedobootes ihren Balken und kommen dem Führer zu Hilfe. Der K Kampf entbrennt Mann gegen Mann. Ein Kopf nach dem andern versinkt unter Wasser. Der Gegner hat ihn niedergetaucht und um den Feind eine zeitlang unschädlich zu machen, stellt er sich auf seine Schulter und stösst ihn noch nachdrücklicher in die Tiefe. Wer das nicht gewohnt ist, kann Wasser schlucken.

Eine Weile wogt der Kampf hin und her. Allmählich werden die Angreifer in die Flucht geschlagen und retten sich auf ihren verlassene Balken zurück.

Nur einer bleibt, Karl Sperber. Er hockt noch immer triumphierend inmitten des Kreuzes. Fünf Mann wenden sich gegen ihn. Er weiss sich alle vom Leibe zu halten. Da versuchen sie es auf andere Weise. Das Kreuz wird an der Achse gedreht, ~~indem der eine Balken als Achse im Wasser liegen bleibt~~. Karl Sperber wird so untergetaucht, dass seine angeklammerten Beine über Wasser erscheinen. Aber er kennt das Spiel.

Schon sitzt er wieder oben . Wieder eine Drehung, das gleiche Ergebnis. Ihm ist nicht beizukommen. Laut lachend erscheint er ~~jedesmal wenn er~~ jedesmal an der Oberfläche.

Endlich ist er es leid. Mit einem Sprung stürzt er auf zwei seiner Gegner, taucht sie zu gleicher Zeit unter, schiesst über ihre Köpfe hinweg und ist unter Wasser verschwunden. Weit ab, wo seine Kameraden ihn garnicht vermuten, taucht er an einer Treppe empor und schwingt sich auf den Laufsteg.

Langsam, mit wiegendem Hüftgang, geht er nach der andern Seite und legt sich langausgestreckt auf die Bohlen. Nach der Anstrengung tut es wohl, sich die Sonne faul auf den Pelz brennen zu lassen. Sein Körper glänzt in metallischem Goldbraun. Wassertropfen rieseln gemächlich über das seltene Ebenmass seiner Glieder.

Kaum ist die Haut etwas abgetrocknet, spritzt ein Wasserguss über sie hin. Schimpfend fährt Karl Sperber hoch. Lachend zieht sich der dicke Schmidt auf den Laufsteg hinauf.

-" Hast du keine Lust mehr?"

-"Nein ich danke."

Der dicke Schmidt hockt sich Karl Sperber gegenüber auf die Geländerbrüstung. Seine Formen sind weicher, wie die alle andern Kameraden. Seine Hautfarbe ist durchsichtiges Weiss. Der dicke Schmidt legt die Hände hinterm Kopf zusammen und beugt sich wiegend in der Hüfte zurück.

Karl Sperber zuckt leicht zusammen. Wo hat er doch---? Er schliesst die Augen und vor ihm steht das Bild einer Frau, die sich wollüstig dehnt. Ob diese Frau einen solchen Körper haben wird, wie der dicke Schmidt? Nein. Wie sind denn Frauenkörper? Sie müssen schlanker in der Form sein aber doch gerundeter und weicher, geschmeidiger in den Gelenken. Zum erstenmale sucht er sich bewusst den Körper einer Frau vorzustellen und sinnt Bildern nach, die er gelegentlich gesehen. Es gelingt ihm nicht, die dunklen Erinnerungen Gestalt werden zu lassen. Damals ging er achtlos über unterschiedliche Körpermerkmale hinweg. Sein Sinn war noch nicht dafür erschlossen, das Rätsel Weib

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

nachzuspüren.

Unwillig mit sich selbst gibt Karl Sperber die vergeblichen Versuche auf. Er öffnet die Augen und sieht auch die andern Kameraden mit schläfrigem Gang herankommen.

Ein Gedanke fährt ihm durch den Kopf. Wie wär's, wenn ich Janne Horstig Studien an den nackten Körpern meiner Kameraden vorführe. Eine Idee. Schade dass ich mein Skizzenbuch nicht dabei habe. Gleichviel.

Ein Schmunzeln läuft über seine Gesichtszüge.

-"Will" redet er einen langaufgeschossenen Blondhaarigen an. "Der dicke Schmidt will wetten, dass er stärker ist, als du."

Der dicke Schmidt sieht Sperber mit überraschten Augen an.

-"Das soll der nur bleiben lassen" antwortet Will. "So ein Schwächling."

~~[illegible]~~ Solche Spitze dringt selbst durch das Fell des dicken Schmidt.

-"Schwächling? Oho! Das will ich dir gleich zeigen."

-"Ein Kampf, Ringkampf" jubeln die andern.

Schon ist Will vom dicken Schmidt im Untergriff umfasst. Rechte Füsse stemmen sich krampfig auf glatte Bohlen. Schulterwulste wölben sich vor, den Gegner niederzudrücken. Auch ~~[illegible]~~ springen an und bei gewaltsamen Windungen der Hüften treten die Rippen scharf unter der Haut hervor.

Der dicke Schmidt gleitet aus und beide kommen zu Fall. Aber bei[illegible] leichter. Mit zusammengebissenen Zähnen und keuchenden Atemstössen sind die Gegner ineinander verklammert.

Karl Sperber sieht ihnen scheinbar achtlos zu. Aber seine Pupillen haben sich verengert um schärfer hinsehen zu können. ~~Schärfer~~ [illegible] sie hier in der grellen Sonne und bei den nackten Körpern kaum keine Bewegung hervortreten.

Seine Hand schneidet unbewusst Linien und Kurven in die Luft.

13.

Janne Horstig ist von den Rhythmen der Linie zur Bewertung der einfachen Farbe übergegangen. Erst gab es noch etwas Widerstand auf [illegible] anderen Gebiet. Schaffen musste mit in den Unterricht gebracht werden. Es hiess den Wert der Umrisslinie erfassen. Nun ~~[illegible]~~ künftig seine Schüler Silhouetten ausschneiden. Wettbewerb mit lustigem Zaun darauf. Das Spielzeug mit seinen schnatternden ~~Eigenen~~ Begleitern, den Hetten

Fänger von Hameln, was man gerade wollte. Es war ein Spass. Dann ~~musste~~ sollte plötzlich einfarbiges buntes Papier mitgebracht werden. Möglichst knallende Farben. Und Leim. Leim! Das liess wieder Gutes ahnen.

– "James Borstig hat einen neuen Spleen," versicherten sich die Schüler gegenseitig, aber es machte ihnen Freude. Wochenlang wurde geschnitten, ~~ausgeschnitten~~, geklebt und gepappt, gepappt, geklebt und geschnitten. Landschaften zumeist. Zu blauem Untergrund, der ~~[illegible]~~ den Himmel und den Fluss bildet, werden grüne Berge ausgeschnitten und aufgekleistert. Aus gelbem Papier wird ein gekrümmter Weg eingefügt. Weisse Häuser schneidert die Schere, dann die roten Dächer dazu. Für die Mitte des Berges eine Kapelle. Eine dunkelrot untergehende Sonne. ~~Ein Baum und dort~~ noch einen Baum. Kindern was ist das für eine schwierige Arbeit. Aber Spass machte doch, wenn auch nachher so aussieht als sei Fasching in der Natur. James Borstig ist ziemlich unzufrieden. Nur ganz wenige verstehen es, Farben ~~gegeneinander~~ aufeinander abzuwägen und in bestimmtes räumliches Verhältnis zu bringen. Zu den Wenigen gehört Karl Sperber. Er ist der einzige in der Klasse mit dem sich James Borstig in jeder Stunde länger beschäftigt. Karl Sperber hat Formgefühl, hat Farbensinn und hat auch eigene Ideen. Er findet gleich heraus, worauf es ankommt und seine Hand ist so geschickt im Schneiden wie im Zeichnen. Was die Klasse liefert, ist gut gewollt, aber kläglich. Deshalb dauern die Uebungen monatelang an.

Der Winter ist bereits vorüber und der Frühling treibt seine Knospen. Den Abwechslung gewohnten Schülern beginnt James Borstig langweilig zu werden.

Plötzlich, ganz unvermittelt wie immer, gibt er ~~eine~~ neue Losung aus: Wasserfarben. Ei das gibt wieder was. Aber das Experiment muss nicht besonders glücklich verlaufen. Die Klasse, die den Saal vorher verlassen, hat schon gezeigt, wie Uebermut auf seine Kosten kommt. Ueberall stehen schmutzige und farbige Wasserlachen auf der Erde. Von manchen Tischplatten tröpfelt noch Wasser trübselig herab. Einer blinzelt dem andern verständnisinnig zu. Ein Becher kann doch leicht aus Versehen oder Ungeschick umfallen. Ein Mordsspass wenn das Wasser dem Kameraden über die Hosen läuft.

James Borstig ist aber nicht gewillt, Unfug einreissen zu lassen. Von Anfang der Stunde an bedroht er jedes Umfallen eines Bechers mit Arrest.

Mit dem frischfröhlichen Draufloskleksen ist auch so eine Sache. James Borstig ist der törichten Ansicht, man müsse sich erst mit seinem Pinsel auskennen. Der ~~muss~~ soll nun mit der Farbe in der Länge der Haarspitze aufs Papier aufgedrückt werden, dass ein eirunder Farbfleck entsteht. Auf diese Weise sind verschiedenfarbene Sterne zu bilden und bunte Ornamente. Ganz allmählich geht die Kunst der Pinselführung weiter.

Aus der Obertertia ist bereits eine Unterstunde geworden, ehe ~~di~~ James Borstig die Zeichenschränke aufräumt und jedem eine Muschel, einen Topf oder einen ausgestopften Vogel zum Abmalen hinstellt. Damit entbrennt neuer Eifer und der Eifrigste der Klasse ist wie immer Karl Sperber. So kommt es, dass er wirklich aus Unbedachtsamkeit seinen Wasserbecher umwirft. Die Arreststrafe steht nach wie vor darauf.

James Borstig ist am anderen Ende des Saales beim Korrigieren. Das zu Boden Klappern des Bechers und das schadenfrohe Gekicher der Nachbarn Sperbers hört er doch.

-"Wer war das?" ruft er ohne aufzusehen.

Karl Sperber stellt sich.

James Borstig hat keine Zeit aufzublicken.

-"Den Namen laut sagen."

-"Karl Sperber."

-"Ich kann dir nicht helfen. Eine Stunde Arrest. Verstanden?"

-"Ja. Wann soll ich die absitzen?"

-"Heute Nachmittag um drei Uhr hier. Malkasten und Papier sind mitzubringen."

Karl Sperber überkommt ~~eine~~ seine Bitterkeit. Er weiss von drei bis fünf ist Freizeichnen. So also soll er dahineinkommen? Durch Arrest.

Zum erstenmal fühlt er für James Borstig die gleiche Verachtung wie für alle übrigen Pauker.

14.

Mit trotziger Scheu betritt Karl Sperber am Spätnachmittag den Zeichensaal. Etwa ein Dutzend Schüler verschiedener Klassen stehen um James Borstig herum, der eine moderne Kunstzeitschrift aufgeschlagen vor sich liegen hat und die Schönheiten eines Bildes aufdeckt. ~~Seine Schüler stehen und staunen um ihn herum.~~ Kasimir Klar, der blasse Untersekundaner mit dem randlosen Kneifer hat die Hände in der Hosentasche. Erich Schädel, ein untersetzter Obersekundaner mit einer roten Haarbürste auf dem massiven Kopfe, liegt breit über den Tisch, hat das Kinn in die Hände gestützt und wirft einen Blick in die Erklärung hinein. James Borstig geht mit einem jungenhaften Lachen darauf ein. Das Eintreten Karl Sperbers hat Keiner ~~bemerkt~~ beachtet.

Erst als er näher kommt, wird er von Theodor Schwarz aus der Parallelklasse bemerkt.

-"Sieh der Sperber," ruft er ungezwungen, als seien sie Kameraden unter sich. "Wo kommst du denn her?"

-"Ach was, da ist ja ein Arrestant," lacht James Borstig. "Da müssen wir doch sehen, dass wir was arbeiten. Der wird sonst einen schönen Begriff von uns haben." Und wieder lacht James Borstig wie ein Schuljunge unter andern Schuljungen. "Was wollen wir denn heute anfangen?"

-"Ich schlage vor," sagt einer, es ist Wilhelm Hohl von der Oberprima, den Karl Sperber nur dem Namen nach kennt, "Herr Borstig stellt uns eine bestimmte Aufgabe, die wir zu lösen versuchen." Er spricht langsam und bestimmt, mit runder, leicht singender Basstimme, deren Tonfall sich mit der scharfen grosszügigen Prägung des Gesichtes nicht vereinigen lässt.

-" Nein, wir wollen einmal Freund Schädel befragen, der hat immer die besten Einfälle."

Erich Schädel lacht, dass sich sein breites Gesicht noch mehr in die Breite zieht. Der Schalk springt ihm aus den Augen.

-"Wie wär's, Herr Borstig. Der Zeichensaal ist doch mal so langweilig, wenn wir Türen und Schränke bemalten?"

-"Famos," jubelt Bernd Sprudel und klatscht Erich Schädel auf die Schulter. "Herr Borstig das ist eine wunderbare Idee, die müssen wir unbedingt ausführen."

Die andern biegen und krümmen sich. James Borstig lacht ein helles stossreiches Lachen.Dann überlegt er einen kurzen Augenblick.

-"Alter Schädel, die Idee ist nicht schlecht.Mit Wasserfarbe auf Holz haben wir noch nicht gearbeitet.Das Holz ist zwar nicht präpariert,aber das macht nichts.Mal los."

Die Jungens springen jubelnd auf und laufen nach ihren Farbenkästen. Nur die [illegible] sehen ihn zweifelnd an.

-"Ist das wirklich Ihr Ernst?" fragt Wilhelm Kuhl.

-"Warum denn nicht? Das heisst wir wollen erst die Innenseite der Schränke bemalen.Dann werden wir sehen was dabei herauskommt."

James Borstig hat wieder einmal eine neue Idee, für die er begeistert aufflammen kann.

-"Alle herhören! ruft er. Eine Schranktüre hat er bereits weit aufgerissen."Ihr habt es hier nicht mit einer einfachen Fläche zu tun. Die Füllung teilt die Türe in ein grosses,mittleres Rechteck und vier kleinere ungleiche ~~Rech~~ Seitenrechtecke ab.Das bestimmt die ganze Art der Arbeit, die demnach dekorativ sein wird, auch im Mittelstück. Im Uebrigen kann jeder malen was ihm gerade einfällt.Jeder bekommt seinen Türflügel.Türen sind genug vorhanden. Also los."

Karl Sperber hat bisher noch immer auf dem gleichen Fleck gestanden. Während die andern an die Arbeit gehen, tritt er auf James Borstig zu. Eine schamhafte Bitte liegt in seinen Augen, die seinem Lehrer nicht entgeht.

-"Was soll ich machen, Herr Borstig?"

-"Ei malen, malen, selbstverständlich malen. Eine Schranktüre wird schon noch zu haben sein.Oder wolltest du lieber unregelmässige Verbs konjugieren?"

James Borstig lacht wieder sein helles stossreiches Lachen. Karl Sperber atmet aus tiefster Lunge auf. Seine Augen leuchten Dank. Er will ein Wort sagen, aber James Borstig ist schon weg und unterhält sich mit Hermann Scholz, einem grossgewachsenen Obersekundaner. Karl Sperber sieht ihn mit gesenktem Kopf und tiefhängenden Schultern einhergehen, als grübele er den höchsten Problemen nach. Auch er trägt einen Kneifer und wenn er aufsieht und etwas ins Auge fasst, ist sein Blick wie blankgeschliffen.

-"Sperber, komm hierher! fordert Fred Bohrer auf."Ich werde dir helfen."

-"Ich werd schon sehen,wie ich allein fertig werde."

-"Such mal einer an. Weisst du denn überhaupt wie man Skizze anlegt. Das muss wohl bedacht sein. Ich werde zum Beispiel nur ein Stilleben malen. Ein Topf mit Blumen. Aber das muss so werden? ..."

Fred Bohrer entwickelt nachdenklich, mit dem Zeigefinger der Rechten ständig in die Luft stossend, seinen Plan, der sich völlig auf theoretischen Erkenntnissen aufbaut.

Karl Sperber hört längst nicht mehr zu. Er ist mit seinem eigenen Bildentwurf beschäftigt. — Fred Bohrer doziert ununterbrochen.

Die Zeit rinnt schnell weiter. Im Zeichensaal ist es ganz still. Nur Jonas Borstigs [illegible] schafft von Zeit zu Zeit Leben. Er tritt an jeden heran, gibt gute Ratschläge, lobt und tadelt. Seine Worte entspringen jugendlicher Begeisterung.

Karl Sperber hat sich lange die Zeichenfläche angesehen und in Gedanken gemalt, bevor er seine Bildidee mit dünnen Bleistiftstrichen aufriss. Was er als Vorwurf wählen sollte, darüber war er nicht lange im ~~xxxxx~~ Zweifel. Unverwischt stand ein Eindruck vor ihm, der einen starken malerischen Reiz auf ihn ausgeübt hatte. Das war im vergangenen Herbst der Ringkampf zwischen [illegible] und dem [illegible] Schmidt in der Badeanstalt.

Diesen Eindruck gestaltet er jetzt. Immer noch mehr geschaut, als er erlebt: Inmitten der auf der Breitseite stehenden [illegible], die [illegible] gestellten, beiderseits die mit ihrer [illegible] Unterhaltung Anteil nehmenden Zuschauer, die Bretterwand dahinter und grüne Bäume, die darüber ~~xxx~~ragen. Die schmalen Seitenstreifen füllt blaues Wasser mit bunten Köpfchen, [illegible] in und [illegible]rollen.

Es ist eine Arbeit, die noch alle Merkmale der Vorreife verrät, aber Jonas Borstig steht kopfschüttelnd davor. Er erkennt das Wollen, auch dort, wo es im Unreifen stecken bleibt und durch die Unzulänglichkeit der äusseren Mittel behindert wird.

-"Sag mal Sperber, warum bist du eigentlich nicht lange schon im Freizeichnen?"

Der herzliche Ton der Anrede macht ihm Mut.

-"Ich wusste nicht, dass ich dazu erst einen Wasserbecher umwerfen und Arrest bekommen musste."

Jonas Borstig lacht hell auf.

16.

Wie man sich auf einmal als ein~~e~~ anderer fühlen kann. Ganz so, als habe man eine körperliche Haut abgestreift und sei plötzlich, blank, glänzend, muskelstraff und überquellend an unbändiger Kraft. Und kommt doch alles von innen heraus. Ist nur das Mitschwingen des Körperliche unter einem Aufschwung des Lebensgefühles. Wie mit den Zehen in den Erdboden wurzelstark verkrallt, steht man da, atmet eine reine lungenschwellende Luft und ist doch nicht auf der Erde. Schwebt irgendwo hoch oben mit den Lämmerwolken, oder tanzt ~~mit~~ als ~~die~~ Sonnenstäubchen ums blühenden Apfelbäumen. Ist ganz zerschmolzen in Weite und Licht.

Bis man plötzlich hellauf lachen muss, nicht im Selbstverspottung sondern beglückt, berauscht, von innen heraus überwältigt, dass das Leben so schön sein kann. —

Also Karl Sperber.

Der [illegible] Jonas Horatig hatte ihm am Schlusse des Freizeichnens die Hand gereicht und gesagt: "Also Sperber, bis zum nächsten Mal." Dieser Händedruck gab Kraft und Selbstgefühl, denn er war die Bestätigung: Du kannst was, du darfst dich zu uns zählen.

Und dann hatte ihn Fred Rohrer, der neben ihm gemalt, aufgefordert den selben Weg zu nehmen, den er mit seinem unzertrennlichen Freunde Kasimir Klar ging. Dabei waren beide zwei Klassen höher als er. Fred Rohrer hatte an ihm herum gefragt. Er war ein Mensch, der um die Dinge herumging und sie von allen Seiten ansah, um irgendwie in sie hineinschlüpfen und von ihnen Besitz nehmen zu können. Das Fragen sagte Karl Sperber weniger zu. Aber dann hatte Kasimir Klar seine kraftstark ausgeprägte Nase, die ohne die Stirn und die überlegenen Augen das ganze Gesicht beherrscht hätte, mit Bedachtsamer Schrägstellung dem Kopfe Fred Rohrer zugewendet, und einen philosophischen Gedanken geäussert. Einen solchen Gedanken durfte der Freund nicht unangefochten hinnehmen, denn er war ja nicht seinem eigenen Kopfe entsprungen.

Der sich anspinnende Disput wurde von Klar mit blitzartig aufschnellenden scharf geformten Einwürfen, von Rohrer mit zäher fortklingender Dialektik geführt. Karl Sperber verstand wenig davon. Aber er durfte dabei sein und horchte begierig in Neuland hinein, über dem ein gewaltiger Geistesfürst thronte mit dem Namen: Nietzsche.

Das war ~~ein~~ neuer Gewinn, der froh machte: Die Achtung der

Aelteren und der Ausblick auf einen Gedankenbereich von dem kein Schulmeister träumen liess.

Das Leben kann so schön sein!

Helles Wachsen befreit sich vom Uebermass überquellenden Lebensgefühls.

Karl Sperber blickt um sich. Ohne dass er die mechanische Arbeit des Gehens verspürte, haben ihn seine Füsse bis in die Nähe seines Heims getragen. Hier führt der Weg über alte Reste der Befestigung. Weit schweift der Blick über Fluss und Häuser, streift den jahrhundertalten Dächerrand zu den Kuppelformen ~~einer~~ der fernen Höhenzüge. Neben ihm aber auf der andern Strassenseite hat eine mannshohe Schlehdornhecke, aus der hohe Pappelstämme pfeilergleich herausschiessen, erste weisse Blütensternchen erschlossen. Durch das Buschwerk unbelaubter Aeste schimmern verschwommen ~~die~~ ~~kleinen~~ ~~Kreuze~~ jüdischer Grabdenkmale. Ueberall zwischen den altersgrauen, schmucklos einfachen Steinformen schiessen Kräuter und Gräser auf, wie in einem verwilderten Garten. In traumversunkener Ruhe liegt der Friedhof, in den das knallige Gelb langweiliger Kasernenfronten pietätlos hineinglotzt.

Karl Sperber schiebt seinen Kopf durch eine Heckenlücke und gibt sich lange dem Stimmungszauber in sich versunkener Einsamkeit gefangen, in der Leben vermodert und Leben erspriesst.

Als er sich wieder umwendet, hat sich sein Gesicht mit träumerischer Nachdenklichkeit überzogen. Aber seine Augen spiegeln immer noch den Wiederschein innerlichen Beschwingtseins.

Da er noch steht und überlegt, ob er dieses Gefühl mit zwischen die bedrückenden Wände der elterlichen Wohnung nehmen soll, wird sein Auge von einem lichten Farbfleck gereizt, der sich auf ihn zubewegt. Es ist ein hellschimmerndes Rosa, wie die Blütenfarbe eines Aprikosenbäumchens.

Karl Sperber blinzelt ~~ihn~~, um schärfer hin zu sehen, ~~[illegible]~~ Das erste Frühlingskleidchen. An einem andern Tage hätte ihn das vielleicht gleichgültig gelassen, wenn er sich auch um die Toilettefragen seiner Schwester ab und zu bekümmerte. Heute erregt es ihn seltsam. Und er bleibt vor der Wand aus weissen Blütensternchen stehen und blickt dem Frühlingskinde entgegen, das sich in leuchtender Sonne ~~auf~~ ihm ~~zubewegt~~ nähert.

Es ist ein noch junges Ding mit halblangen Röckchen und unbewusst zierlichem Gang. Die schlanken Fesseln, von den Halbschühchen freigegeben, sind fast gebrechlich in ihrer Zartheit. Und feingegliedert wie der Fuss ist das ganze Figürchen. Ueberzart wie erstes Frühlingsgerank. Der weisse Sommerhut baumelt achtlos am rosa Bande, den die Finger der linken Hand spielerisch drehen. So bleibt der Kopf unbedeckt. ~~Das~~ Goldenes Blond zu zwei festen Zöpfen verschlungen, umleuchtet. Feingeschnitten sind ~~auch~~ die Züge, offen und frei, ~~aber~~ von ~~einer~~ durchsichtiger Klarheit. Sternblumenblaue Augen glänzen unter dünnen, schmalen Brauen.

Karl Sperber umfasst die Gestalt mit einer ihn freundlich beglückenden Erregung. Da sie näher kommt, versinkt sein Blick in dem Blau ihrer Augen. ~~Ein~~ Frei atmendes Lächeln liegt auf seinen Lippen.

~~Sein Lächeln~~ Sie hat ~~das~~ ihn schon längst bemerkt und erwidert ~~es~~ sein Lächeln ohne Scheu.

„Das ist der Frühling" denkt Karl Sperber und wie sie ihm ganz nahe ist, zieht er unwillkürlich seinen Hut.

Sie scheint kaum verwundert. Mit zierlichem ~~Gruss~~ Nicken entgegnet sie den Gruss und geht lächelnd weiter.

Und da fliesst es Karl Sperber wie schweres Blei in die Beine und atemraubende Beklemmung übermannt ihn mit so wohliger Schwäche, dass er sich rückwärts anlehnen muss an die lebende Wand. Seine Kühnheit befällt ihn wie Scham.

Aber er muss ihr dennoch nachsehen, wie sie mit den kleinen Füssen kaum den Erdboden berührend, fast schwebend, dem glänzenden Lichtstrom entgegenschreitet.

Gleich ~~muss~~ hat sie die Strassenbiegung erreicht ~~haben~~. Er wartet, worauf wartet er nur? Hastiges Pochen meldet sich in ~~seiner~~ der Brust.

Siehe da, sie dreht sich noch einmal um. Ihre Augen suchen ihn. Und wie sie ihn gefunden, da nickt ihm das Köpfchen noch einmal zu, mit strahlendem Lächeln des kleinen Kindergesichtchens.

Ist ein Rosenrot über die ganze Frühlingslandschaft ausgegossen? Von den Lämmerwölkchen in der Himmelskuppel bis zu den Blütensternchen der Schlehdornhecke?

Karl Sperber fühlt den inneren Zwang der flüchtigen Erscheinung nachzugehen. Seine Schritte sind schwankend wie die eines Trunkenen.

bleibt er stehen und schüttelt den Kopf über sich selbst und seine

Verwandlung. Kann man an einem Tage seine Haut zweimal abstreifen?

Und dann gibt er einem Stein, der vor ihm liegt, einen kräftigen Fusstritt, dass er quer über den Strassendamm schnellt und an der jenseitigen Hausbrüstung hochemporfegt.

-"Das war ein Tag heute."

Nur nicht nach Hause. Karl Sperber nimmt den Hut vom Kopfe, streift die Stirnlocke zurück. Freiere Landschaft muss er um sich haben. Weite, Weite.

Und so macht er sich auf. Beschwingten Schrittes eilt er am Elternhause vorbei, an der Gasfabrik vorüber, die ertötend einförmige Mauern ~~eines~~ des Schlachthofes entlang, immer weiter in die Felder hinein. Frisch aufgebrochene Furchen, auf denen körnersuchende Vögel einherstolzen, schicken ihm würzigen Erdhauch. Die zartgrünen Halmsprösslinge des Winterroggens zittern im Lichte.

Karl Sperber rennt immer weiter.

Plötzlich steht er vor einem Haufen Pflastersteine, die am Strassenrand aufgeschichtet ~~sind~~. Er steht und starrt ihn an, wie ein unirdisches, fabelhaftes Gebilde. Aber nicht lange. Er bückt sich danach, wägt einen Stein in der Hand. Herrgott ein Kraftgefühl durchbraust ihn, dass er sich Luft machen muss. Er sieht einen Pfahl in die Erde gerammt. Ei, der kommt gerade recht. Mit aus dem Schultergelenk hervorgeschleuderten Stosse schnellt er den Pflasterstein in flachem Bogen nach dem Zielpfahl. Krach, der sass. Ein zweiter folgt. Krach. Ein dritter. Wie Bälle sausen die Steine durch die Luft. Sein Körper muss auf diese Anstrengung gewartet haben. Die Hochspannung seines Kraftüberschusses muss sich ~~Luft machen~~ befreien. Und Karl Sperber ruht nicht eher, bis der ganze ~~Schotter~~ Steinhaufen hinübergerückt ist. Mit ~~einem~~ befriedigten Aufatmen richtet er sich ~~auf~~ gerade und reckt die Arme weit und umfassend in die Landschaft.

Wie man sich auf einmal als ein anderer fühlen kann. Ganz so, als habe man eine körperliche Haut abgestreift und sei plötzlich blank, glänzend, muskelstraff und überquellend an unbändiger Kraft. Und ist doch nur das Mitschwingen des Körperlichen unter einem Aufschwung des Lebensgefühles. Man steht und staunt die verwandelte Welt an. Bis man plötzlich hellauf lachen muss, nicht aus Selbstverspottung, sondern beglückt, berauscht von innen heraus überwältigt, dass das Leben so schön sein kann.

16.

Die kahlen Dachzimmerwände sind wohnlicher geworden. Ueberall hat Karl Sperber Zeichnungen angespiesst, einige in rohgezimmerten Rahmen die mit Farbe getönt sind. So ~~sind~~ leuchten überall auf dem bläulichen Kalkweiss belebende Farbflecke.

Inmitten des Zimmers, vor den eisernen Bettgestellen hockt Rudi und bosselt emsig an seinen Flugapparat. Ohne auf ~~seinen~~ den Bruder Rücksicht zu nehmen, hämmert er die Bespannung der Tragflächen fest.

-"Du Karl, meinst du nicht durch den Stoff wird der Wind durchpfeifen?"

Karl Sperber haut unwillig mit der Faust auf den Tisch.

-"Lass mich endlich mit deiner ewigen Fragerei in Ruhe. Ich komm so im ~~seinem~~ Homer nicht weiter, seit mir die Uebersetzung gestohlen ist."

-"Na, man kann doch mal fragen," brummelt Rudi gutmütig vor sich hin.

Karl Sperber bohrt die Finger in die Ohren. Die Hammerschläge sind doch nicht ganz abzudämpfen. Sie dringen wie das Klopfen des draussen harrenden Lebens in die geistlose Uebersetzungstätigkeit. Aergerlich schlägt er abermals auf den Tisch.

-"Rudi ich schmeisse dich raus."

-"Nur mal sachte," entgegnet Rudi in seiner trockenen Gelassenheit.

Karl Sperber gibt es auf. Ohne dass er sichs eingestehen will, kommt ihm der äussere Anlass seine Arbeit zu unterbrechen sehr gelegen. Es hat keine Art heute. Innere Unrast schwingt durch seine Nerven. Verächtlich schiebt er das Buch zur Seite.

-"Rudi, was soll ich mit dem Homer und den alten Griechen? Wenn ich mir ein Bild davon machen will, bis ich das nächste Wort nachgeschlagen habe, ist es mir verblasst."

-"Quatsch nicht."

-"Und dann ist heute kein Tag zum Arbeiten. Da, sieh mal hier zum Fenster hinaus. Ueberall Sonne. Schluss. Ich gehe in die Gegend. Meinen Hut."

-"Den wirst du unten gelassen haben."

-"Wiedersehn, ich muss raus."

Froh über seinen Entschluss, stürmt Karl Sperber aus dem Zimmer mit weiten Sprüngen die Treppe hinunter.

monacensia im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Im seiner Hast prallt er auf dem Treppenabsatz gegen eine Frau, die die Treppe hinaufsteigt. Er bringt sie ins Wanken. Haltsuchend schliesst sie die Arme um ~~Karl Sperber~~ ihn. Aber sie lässt nicht gleich los. Das Anklammern wird zu umschlingendem Druck und weichschmiegendem Anpressen.

-"Hallo, mein Junge, wohin so eilig?"

Ganz nahe vor sich hat Karl Sperber das blasse Gesicht das blasse Gesicht Frau Rhodes, aus dem die versunkenen Augen aufblitzen. Ihr Atem streift seine Wange. Wieder rauscht ihm in jäher heisser Welle das Blut zu Kopfe. Seine Ohren klingen, und seine Gelenke sind wie erweicht. Ihm ist, als versänke er in ~~einem~~ bodenlose Tiefe. Einen Augenblick nur, dann reisst er sich gewaltsam los und stürzt noch hastig wie vorher die Stufen weiter hinab. Vor dem Vorhausabschluss bleibt er stehen, bevor er die Tür öffnet. Oben auf der Treppe regt sich nichts. Ob diese Frau wartet, dass er zurückkäme? Irgendetwas ~~xxixxxist~~ in ihm antwortet auf die Verlockung dieser Stille. Dumpfer Drang beschleicht ihn. War das Ursache der Unrast, die ihn von der Arbeit abhielt?

Karl klinkt er die Glastüre ~~[illegible]~~ auf und tritt in in den Flur, seinen Hut zu suchen. Er findet ihn nicht. Ärgerlich stösst er das ~~[illegible]~~ Wohnzimmer auf, poltert über die Schwelle. Sein Blick erfasst zu erst den Bruder und [illegible] ihn tourniert zurück. Seiner Schwester Lise gegenüber sitzt sie, das rosagekleidete Kind ~~des~~ Frühlings.

-"Na, du könntest auch etwas weniger laut eintreten", verweist ihn Lise, die sich schon damenhaft fühlt.

Karl Sperber hört die Worte, verbindet aber keinen Inhalt damit. Das aufleuchtende Lächeln eines Kindergesichtchens glänzt über seiner Seele.

Mit nicht zu überwindender Steifheit der Beine tritt er näher.

-"Das ist doch dein Bruder?" fragt eine hochschwingende Stimme.

Lise nickt.

-"Ja, das ist Karl."

Die Frau (in) erhebt sich schnell von ihrem Sitz, geht ihm einen Schritt entgegen und streckt ihm die schmale, zerbrechliche Hand hin.

-"Ich habe Sie ~~vor einigen Tagen~~ neulich gleich nach ~~einem~~ dem Bilde erkannt, das mir Line zeigte."

Karl Sperber hat mit schüchternem Griff die Finger des Mädchens umspannt. Milde Wärme strömt von ihnen aus, die ihn völlig durchrieselt.

-"Ich bin Karl Sperber. Wer sind Sie denn?"

-"Ich heisse Ulla Weradorf."

-"Ulla ist meine Freundin aus der Zeit her, die ich in Duisburg bei Tante Emma war," erklärt Line.

-"Wohnen Sie jetzt immer hier?"

Ulla schüttelt den Kopf, dass die beiden goldenen Schlangen ihrer Haare in tanzenden Windungen über die Schultern gleiten.

~~Ein~~ Schatten huscht ~~fliegt~~ über Karl Sperbers Gesicht.

-"Schade, sagt er und gibt ihre Hand wieder frei, die er noch immer hält.

Line hat es mit spöttischem Lachen bemerkt.

-"Was geht das auch Dich an?" reizt sie ihn schnippich.

Karl Sperber überhört es.

-"Schade" wiederholt er noch einmal.

Ulla lacht silbern.

-"Ich geh ja noch nicht fort. Meine Ferien bleibe ich bis bei Onkel."

-Ferien?"

-"Die liegen bei uns anders."

-"Karl, wie kannst du so neugirieg fragen." Line wird ärgerlich.

-"Lass doch," begütigt Ulla.

Ein Ruf der Mutter von draussen her, verlangt nach Line. Unwillig verlässt sie das Zimmer. Karl Sperber und Ulla Weradorf sind allein. Befangenheit macht sie linkisch und verlegen. Unwillkürlich rücken sie weiter voneinander ab.

Karl Sperber sucht qualvoll nach einem Worte, das die Befangenheit überbrückt. Die Angst, dass Line im nächsten Augenblick wieder ins Zimmer ~~tritt~~ treten wird, macht ihm heiss.

Ulla geht zu ihrem Sessel zurück und schmiegt sich mit gemach-

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

48

tem Schmollen hinein.Dadurch gerät sie in den Bereich der durchs Fenster einströmenden Sonne, grüssend umspielt die das Kind des Frühlings ~~grüssend umspielt~~.

Karl Sperbers Befangenheit löst sich in ~~einen~~ plötzlich aufflammenden Wunsch.

-"Ich möchte Sie malen."

-"Mich, warum?"

-"Weil ich jetzt weiss, warum man Augen auch Sterne nennt. Darf ich?"

-"O ja. Also wo.?"

-"Hierdnicht, ich möchte Sie im Freien, in Licht und Sonne zu malen."

-"Aber wo, aber wann?"

Ulla überlegt hastig.

-"Seien Sie übermorgen nachmittag um zwei Uhr am Bahnhof. Können Sie?"

-"Ich kann."

-"Also abgemacht?" Sie hält ihm in lustiger Freude die Hand zum Einschlagen hin.

-"Abgemacht."

-"Aber jetzt setzen Sie sich artig dorthin, dass Line nichts merkt"

Karl Sperber kommt es beseligend zu Bewusstsein, dass er mit Ulla eine erste Heimlichkeit hat.

17.

Als Karl Sperber nach Schulschluss erlöst den Heimweg antritt,gesellt sich Heinz Grün zu ihm. Sie sind Klassenkameraden, haben aber keine Fühlung miteinander.Heinz Grün hält stark mit andern Freundschaft und Mitläufer eines Kreises zu sein, dazu hat Karl Sperber seit langen keine Neigung mehr. Seinen Klassenkameraden gegenüber ist er langsam vereinsamt ohne ~~ihr~~ deren Sympathie einzubüssen, da er bei keiner Gelegenheit zurücksteht, die ~~eine~~ geschlossenen Front der Klasse erheischt.Er macht auch ohne innere Teilnahme, nur aus Solidaritätsgefühl die Klassensaufereien mit, die zum Einjährigenkommerse den Komment einüben.

-"Sperber wir müssen dich haben."

-"Wozu?"

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Du bist im Freizeichnen und ich weiss, dass du viel malst. Du bist der einzige von der Klasse, der uns eine Bierzeitung machen kann, die nicht nur Jux ist. Richard Frost und ich liefern den Text. Er soll sich sehen lassen und nicht geschmacklos sein. Das wollen wir auch von den Bildern. Ich ~~hab gesehen~~ weiss, wie du den "Benno" und den "Erbaulich" karikiert hast und hab auch im Zeichensaal einmal deine Mappe durchblättert. Du kannst das ausführen, was wir meinen.-"

-"Ach lasst mich doch in Ruhe, ich habe keine Lust und keine Zeit."

-"Zeit, was hast du zu versäumen.?"

Karl Sperber denkt an Ulla und an ihre Verabredung. Er hat den ganzen Morgen aus dem Klassenfenster in den Himmel gestarrt aus lauter Besorgnis, die ziehenden Wolken möchten sich im Talkessel verfangen und für morgen störenden Regen bringen. Ulla- was geht ihm jetzt eine Bierzeitung und ein derartiger Blödsinn an.

Heinz Grün lässt nicht locker. Er hält keine Jahrmarkreden. Nach einer ausweichenden Antwort Karl Sperbers geht er für Minuten wortlos neben ihm her, bevor er wieder mehr mit Bitten, als überredenden Drängen auf seinen Wunsch zurückkommt.

Endlich ist Karl Sperber halbwegs gewonnen. Er weiss, dass Heinz Grün und seine engeren Freunde sich ernsthaft mit Literatur beschäftigen. Er hält sogar ihre Zeitschrift, die "Losen Blätter" die Heinz Grün mit Richard Frost herausgibt und die der Dritte im Bunde, Erich Balthasar mit säuberlicher Handschrift niederschreibt und hektographiert. Den Fünfer, der für die Druckkosten erhoben wird, zahlt Karl Sperber gern, denn die Gedichte in den "Losen Blättern" sind aus alten und ganz modernen Dichtern, die man sonst nie nennen hört und deren Sprache so unvermittelt ins Blut geht, mit liebevollem Verständnis zusammengetragen. Mehrfach waren unter ~~einem Pseudonym~~ Initialen auch Verse von Heinz Grün darunter. Karl Sperber waren manche so lieb, wie die von Grösseren, die schon gedruckt waren.

Darum traut er auch den Beiträgen zur Bierzeitung ~~grösseren~~ höheren Wert zu, als den ihm bekannten Zeitungen früherer Klassen. Und dabei mitzuarbeiten reizt ihn doch.

-"Ich müsste erst sehen, was ihr geschrieben habt, gibt er halbwegs bei

Heinz Grün drückt ihm in warmer Dankbarkeit die Hand. Er weiss, nun ist Karl Sperber gewonnen. Sein unschönes blasses Gesicht mit dem grossen Mund und der stets etwas herabhängenden Unterlippe, dem vorgeschobenen Kinn und der plumpen Nase, leuchtet auf. Und dieses Leuchten hat seinen Sitz in den grossen schwarzen, gütig warmen Augen.

-"Wir sind gleich am Fluss, da gibt es weniger Menschen. Ich kann dir dann zeigen, was wir bisher haben."

-"Macht dir die Bierzeitung denn eigentlich Freude. Ich hatte dich für ernster gehalten."

-"Gott, ich mache, damit es keiner noch schlechter macht, wie ich! Ich schreibe jetzt ziemlich viel Verse und arbeite an einem Epos.

Sie haben die Strasse erreicht, die den Fluss entlang führt, aber sie wählen ihren Weg zwischen den Gleisen ~~einer~~ der Werftbahn und treten mit ungleichen Schritten von Schienenschwelle zu Schienenschwelle.

Heinz Grün erzählt von seinem Epos. Er hat mit schülerhafter Verstohlenheit ein Mädchen geliebt, das ihm oft zulächelte, denn sie war ein dunkelhaariges, vollblütiges Menschenkind. Aber er besass nie die Traute, sich ihr zu nähern. Später sah er sie oft wehen Herzens mit einem Studenten zusammen. Und nun wusste er, sie war Mutter geworden, und der, den sie liebte, trieb sich in irgend einer Universitätsstadt mit andern herum. Die heimliche Geliebte Heinz Grüns, aber wohnte im ~~seinen~~ kleinen Nachbarstädchen. Da zeigten jetzt die Leute mit Finger-[illegible] auf sie und sie durfte sich nicht auf der Strasse sehen lassen. Das Geschick dieses Mädchens brannte in seiner Seele. Er wollte es gestalten. Es sollte ein Hohelied der Liebe werden, das mit gütigem Verstehen und Verzeihen die Schuld hinwegzulöschen wusste, die ja keine Schuld war, sondern ein allesvergessendes Uebermass an Liebe.

Heinz Grün erzählt nicht fliessend. Unbeholfen formt er seine Gedanken und der stolpernde Gang über die Gleisschwellen unterbricht oft enug die ihm greifbar gewordenen Sätze. Aber warme Innerlichkeit des efühls strömt aus jedem Worte. Karl Sperber fühlt, hier ist einer am erk, der die Geschicke seiner Mitmenschen in der eigenen Seele miterleidet, der ihnen das Gold aus dem Staube des Alltags heben will, um ihnen ~~ein~~ liebevolles und gütiges Verstehen zu schenken.

Wo der Weg sich teilt, und die eine Seite zur alten Stadtumwallung hinauf ansteigt, bleiben beide stehen. Lange wortlos nebeneinander.

Die Begegnung mit Ulla, hat Karl Sperber unbewusst allem empfänglicher gemacht, was von der Liebe zweier Menschen redet.

-"Ich möchte dein Epos sehen, Heinz und auch deine Gedichte."

-"Ich zeig sie nicht gern, weil ich mir dabei dann so unreif, so unwert vorkomme und weil ich mich schäme andere in mein innerstes Fühlen hineinblicken zu lassen. Aber du sollst sie sehen."

-"Gut ich komme zu dir."

Ueber Heinz Grüns blassem Gesicht gleitet wieder jenes Leuchten, das seinen Sitz in den Augen hat. Dann erinnert er sich an den Zweck seiner Unterredung. ~~mit Karl Sperber~~.

-"Und die Bierzeitung?"

-"Gib mir das mit, was du davon hast. Ich bringe dir zurück."

Karl Sperber geht langsam nach Hause. Eine Unbefriedigtheit ist in ihm. Da ist ein anderer, ein gleichaltriger, der Ziele hat, die über den Alltag hinaus greifen und der sie verwirklichen kann. Und wie steht es mit ihm selbst?

Da denkt er an Ulla, an die glückhafte Süssigkeit ihres Kindergesichtchens. Und die Gnade, die strahlende Reinheit dieses Antlitzes malen zu dürfen, dünkt ihn für einen Augenblick reicher an innerer Beseligung, als die Erfüllung des Wunsches, die bis an Sterne ihrer Augen mit seinen Lippen zu küssen.

12.

Unterhalb der Kuppe des Fuchsberges, die ~~ein~~ das weissgestrichene~~s~~ Holztempelchen weit in die Landschaft hineinhebt, befindet sich ein kleiner Ueberhang. Er schützt ein schmales Plätzchen gegen Blicke von obenher, lässt den Ausblick auf das breite Stromtal aber frei. Karl ~~hat~~ fand diesen Platz auf ~~seinem~~ einsamen Waldstreifen ~~gefunden~~ und liebt ihn, weil noch kein Mensch seine Zuflucht hier aufgestört hat. Dorthin hat er Ulla geführt. Es ist ein verwunschenes kuschaliges Nest für ein

Menschenpaar, dem das Geheimnis seiner jungen Liebe zu heilig ist, um es den Blicken fremder Menschen preiszugeben.

Eng aneinandergeschmiegt hocken sie beisammen und der streifende Frühlingswind weht ihr Haar ineinander.

-"Ulla", flüstert ~~Heinz~~ Karl. Ich möchte meinen Kopf in deinen Schoss betten. Wenn ich dann meine Augen schliesse, will ich nur dich fühlen und der Wind soll leise eine Melodie über mich hintragen.

Ulla schmiegt ~~ihren~~ den blonden Kopf enger an seine Schulter und ihre halbgeöffneten Lippen trinken den berauschenden Zauber erster Liebesworte. Und dann fasst sie den Kopf des Geliebten mit ihren beiden schmalen Händen. Dreht ihn langsam, bis ihre Augen denen Karls so nahe sind, dass sie die Goldpünktchen seiner braunen Iris aufglänzen sieht und fragt:

-"Karl bist du mir wirklich gut?"

-"Ich liebe dich."

-"Du liebst mich?"

-"Ich liebe dich."

Und während eines langen, zarten, unsinnlichen Kusses schlingt sie die blonden Flechten um seinen Hals und knotet sie zusammen.

-"Ich halte dich fest. Mein bist du," jubelt sie auf.

-"Für immer."

Es ist für Karl kein unbedachtsames Wort. Dieses für immer trägt in sich den reifen Ernst des durch eigenwilliges Alleinsein Gefestigten.

Ullas Augensterne leuchten unter feuchtem Schimmer von Glück.

Mit weichen Lippen berührt ~~Karl~~ er die deckenden Lider.

-Ulla"

-Karl"

-"Und du liebst mich auch, Ulla? Ich kann es kaum glauben, dass du mich liebst."

-"Ich hab dich lieb mit meinem ganzen Herzen."

-"Du hast mich lieb! Aber liebst du mich auch?"

-"Ich weiss es nicht Karl. Ich weiss nicht wie ~~die~~ Liebe ist. Ich ag nicht die grossen Worte, die ich nicht kenne, aber ich weiss, dass ch noch keinen Menschen so lieb hatte wie dich Karl.

nun böse?"

-"O du Lieber, du Dummer. Du hast die Liebe, du bist die Liebe und ich weiss nicht, ob sich die Meine mit dir messen kann."

Dann birgt er seinen Kopf in Ullas Schoss. Durch die geschlossenen Lider auf denen die Sonne liegt, schimmert ganz blasses Rosa. Und der Wind greift in die Sträucher, die mit ersten grünen Blättchen wimpeln und er trägt ihr Rauschen zu Karls Ohr als die innige Weise eines Schußmannschen Liedes.

Ulla blickt mit glückverträumten Augen über den Geliebten hinweg zu Tal. Ihre Augen tauchen in ein Meer von Licht, aber es währt lange, bis sie unterscheiden, was sie sehen.

Da wälzt der mächtige Strom kraftbewusst und ohne Hast die von Frühlingsregen geschwollenen Fluten. Sein Bett ist so beengt, dass er die bläulichen Wasser ~~eines~~ des kleinen Nebenflüsschens, das sich zierlich zwischen den jenseitigen Bergen hervorwindet und den Blick in ein liebliches Tal freigibt, nicht in sich aufnehmen will. Gestaute Wasser drängen in ein kleines Hafenbecken. Kähne und Boote wiegen sich dort, die den Anschein von Kinderspielzeug haben. Nur als ganz schmales Band können sich die Wasser des Flüsschens am Ufer entlang in das Strombett einzwängen. Ihre abweichende Färbung haben sie schon aufgegeben, bevor sie die romanische Kirche erreicht haben, die ausserhalb des Städtchens drüben fast am Uferrande emporgewachsen ist. Die Schieferdächer des Städchens aber, das schmale Brücken über das Flüsschen schickt, sind vom letzten Regen noch blank, ~~leuchten~~ Sauber und ~~blinken~~ freundlich blinken sie in der Sonne. Und doch was wäre das alles ohne die Berge, die sich dahinter aufrichten. Noch unbelaubt, hie und da mit leichtem Anflug von blassem Grün steigen sie sanft von der Talsohle auf. So recht, dass ein Städchen sich gemütlich daran anlehnen kann. Sie liegen fast in einer Flucht, sind kaum voneinander abgesetzt undn nur das Flüsschen schneidet tief in sie hinein. So entsteht eine neue Gliederung. Und die Menschen benutzten sie um auf dem Abschluss des linken Bergsaumes eine weiss schimmernde Kapelle zu bauen. Ihr gegenüber ist eine Burg mit ragendenr Warte und lustigen Zinnen dem Berggipfel entwachsen und blickt durch Jahrhunderte unversehrt mit alter Wehrhaftigkeit aus Land

Während Ulla mit dem Glücksrausch ihres verklärenden Liebesgefühls die vor ihren Augen gebreitete Schönheit an sich reisst, spinnt sich Karl Sperber in seltsame Gedanken.

Der Wind ist tiefer ins Tal hinabgelaufen, oder er spielt mit den Wolken. Eine von ihnen muss er vor die Sonne geschoben haben. Das mattschimmernde Rosa dringt nicht mehr durch seine Lider. Schwarz ist es um Karl Sperber, als sei es finstere Nacht. Schatten dringen in seine Seele. Es durchschauert ihn.

Bin ich nicht allein? Ein strahlendes Menschenkind hielt mich in seinen Armen. Sie liebt mich und ich sagte ihr, dass ich sie liebe. Ich habe meine Augen geschlossen und ich sehe sie nicht mehr. Ist sie noch da? Liebe ich sie noch? Ich sehe sie nicht mehr. Ich habe meinen Kopf in ihren Schoss gebettet. Ich fühle die Weichheit eines geschmeidigen Stoffes und manchmal ein schwaches Regen der Schenkel. Ist sie darum bei mir? Haben wir darum aufgehört, wildfremde Menschen zu sein, die einander nichts angehen? Und meine Sehnsucht wollte doch eins werden mit ihr, bis in die letzten Wurzeln ihres Seins. Ist das nun die Liebe, dass man sich für Augenblicke über seine Einsamkeit hinwegtäuscht

Unendlich zart und behutsam gleiten kühle Fingerspitzen durch sein Haar, laufen von der Stirne bis zum Wirbel ~~und nehmen bei der Stirne wieder ihren Anfang~~. Immerzu gleiten sie durch seine Locken. ~~Immerzu~~. Behutsam, zart und schmeichelnd.

Karl Sperber fühlt, wie sie die Schatten von ihm mehr fortnehmen, aber Furcht keimt in ihm auf, dass sie wiederkommen werden. Ist das sei ne Art zu lieben? Vermag er es überhaupt zu lieben? Und ist seine Art der Liebe nicht ein Verrat an dem sonnigen Geschöpfe, dass es nicht wagt, für sich das grosse Wort der Liebe zu gebrauchen.

Unwirsch mit sich selbst reisst er die Lider auseinander.

Ullas Gesicht ist über ihn herabgebeugt. Die durchsichtige Klarheit ihrer Kornblumenaugen lacht ihm entgegen.

-"Pfui, Garstiger, hast geschlafen und mich ganz vergessen.

-"Ulla." Wie angstvolles Stöhnen presst es sich aus seiner Brust hervor. "Ulla du musst bei mir bleiben, Ulla. Hörst du, du darfst mich sie verlassen."

Ulla nickt ernsthaft seiner Bitte Gewährung. Dunkel fühlt sie, dass sie es tun muss, trotz der bitteren Gewissheit baldiger Trennung.

Mit hartem Zufassen ~~fühlt~~ sieht sie ~~sich~~ neben den Geliebten gerissen und eine~~n~~ heissen Mund sucht ~~wie~~ irr nach dem ihren ~~suchen~~. Verbissene Glut, atemversetzende Gewaltsamkeit ist in seinen Küssen. Die keusche Reinheit ihrer unberührten Seele schauert davor, aber in ihrem Blut hebt jagendes Kreisen an, das ihr Bewusstsein schon umnebelt.

Jäh fühlt sie sich losgelassen, fast zurückgestossen.

Karl Sperber steht hoch aufgerichtet. Trübe Hast ist in seinem Blick.

-"Komm, komm wir gehen!"

Rauh ist seine Stimme.

19.

Im langen Flur des Gymnasiums, auf den in jedem Stockwerk die Flucht sämtlicher Klassenzimmer mündet, hat sich Professor Kleber, der Ordinarius Karl Sperbers in eine Fensternische zurückgezogen, und betrachtet kopfschüttelnd ein Stückchen Papier. Mit sauberen, festen Strichen ist eine Zeichnung darauf gesetzt. Ein langgezogener Kopf mit unordentlichem Haar, ein bartverwachsenes Gesicht in dessen Bartdickicht nur der zum Sprechen auseinandergeschobene Mund eine klaffende Lücke reisst. Auf plumper Nase ein schiefsitzender schwarzer Zwicker.

Professor Kleber ahmt unwillkürlich die Mundstellung der gemeint karrikaturhaften Zeichnung nach, dass seine meergreisenhaft grünen Zähne sichtbar werden und im mundfaulen singenden Tonfall wiederholt er immer wieder den Satz:

-"Man sollte es nicht für möglich halten."

Vom Treppenaufgang her biegt mit hastigem Aufstossen kurzer Beine Professor Kessel in den Flur. Er ist klein und gedrungen. In seinen roten, runden, kurzhaarigen Schutzmannskopf, dem nur die Pickelhaube fehlt, stehen von der Oberlippe beiderseits die roten, an den Enden ausgezogenen Büsche ~~seines~~ des Schnurbartes ab. ~~Seine~~ Die stechenden grauen Augen spähen den Flur hinab nach irgend einem Schüler den er ~~[illegible]~~ anschnauzen [illegible] kann. Den Spitznamen "der Schutzmann" hat er sich wohl verdient.

Professor Kleber sieht ihn kommen und erahnt in ihm den richtigen Mann, seiner eigenen Verärgerung Luft zu machen. Er hält ihn auf.

-"Sehen Sie doch mal den Wisch hier an, Herr Kollege. Sollte man das das wohl für möglich halten?"

Professor Kessel nimmt das Blatt in die Hand. Kaum hat er einen Blick darauf geworfen, so fängt er ohne sich des Humors der Zeichnung bewusst zu werden, mit seiner in Fisteltöne überschlagenden Stimme zu wimmern an:

-"Das ist ja eine bodenlose Unverschämtheit." Das ist die Untergrabung jeglicher Autorität des Lehrers. Wo bleibt die Ehrfurcht vor ihrem Alter, Herr College. Man sollte dem Lümmel, der das gezeichnet hat das Blatt um die Ohren schlagen, bis kein Fetzen mehr davon übrig bleibt. Ja! Und dabei ist es sicher so ein fauler Schüler, mit dem wir uns abquälen müssen, dass man aus der Haut fahren möchte."

-"Der Karl Sperber hat es gemacht. Er ist sonst ein ganz vernünftiger Junge und steht auch gut in der Klasse."

-"Ach ja, der Sperber," jammert Professor Kessel. "Das ist mir auch so einer. Wenns auf dem Schulhof Balgereien gibt, ist er sicher dabei. Haben Sie ihn nicht dem Herrn Direktor gemeldet?"

-"Ich hab ihm eine Stunde Arrest gegeben."

-"Eine Stunde Arrest nur?" Kessel streckt die kurzen Arme gegen die Flurdecke, als ob er von den Göttern Erleuchtung für seinen Collegen erflehen wollte. "Ja wissen Sie denn nicht, was dieses Konterfei zu bedeuten hat?" Ihre Klasse steht doch vor dem Einjährigen. Da plant sie sicher den üblichen Kommers und den schändlichen Unfug einer Bierzeitung. Da sollen Sie, Herr College, die Zielscheibe ihres kümmerlichen Witzes werden. Wenn die Konferenzen nicht schon herum wären, ich würde den Flegel glatt sitzen lassen."

Professor Kleber überdenkt vorsichtig die Situation.

-"Ich kann den Zweck der Zeichnung nicht nachweisen. Deshalb denke ich, eine Stunde Arrest ist genug. Dann hat der Sperber auch anscheinend Talent. Wenn meine Karrikatur in der Bierzeitung nicht schlimmer ist

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

wenn ich mich eigentlich sichkrb-danken."

Professor Kessel wimmert von neuem in höchsten Fisteltönen auf.

-"Ich muss Ihnen sagen, Herr College, Sie haben merkwürdige Ansichten, denen ich nicht beistimmen kann. Ich werde diesen Sperber eintragen und wenn ich nicht sein Ordinarius bin, abmalen lassen soll er sich auf Löschpapier, damit man seine Flegelhaftigkeit von beiden Seiten sieht. Und den Kommers und die Bierzeitung werde ich auch aufspüren, dafür stehe ich Ihnen!"

Plötzlich blitzt ihm ein anderes durch den Kopf und er dämpft seine Stimme zu leisem Weinen.

-"Im Vertrauen, Herr College, ist dieser Sperber nicht im Freizeichnen von unserm Collegen Borstig?"

-"Ich glaube wohl."

-"Dann kann ich Ihnen auch im Vertrauen sagen, dass unserer sauberer College diese bodenlose Frechheit letzten Endes auf dem Gewissen hat. Haben Sie den Zeichensaal gesehen? Nicht? Kommen Sie, den müssen Sie gesehen haben.

Sechs Schritte vor dem altersgemächlich folgenden Collegen Kleber rennt er auf den Zeichensaal los. Vorsichtig klopft er an. Es ist niemand darin.

-"Kommen Sie nur herein. Können wir da noch Disciplin unter unsern Schülern aufrecht erhalten, wenn ein Mitglied des Lehrkörpers selbst so wenig Ehrfurcht vor den Einrichtungsgegenständen der Schule hat, dass er die Politur von den Schränken abkratzt und von seinen Schülern Bilder darauf malen lässt? Sehen Sie sich's nur an, Herr College!"

Professor Kessel schüttelt den Kopf, dass der schiefsitzende Klemmer über dem Bartdickicht auf und ab tanzt.

-"Man sollte es nicht für möglich halten."

-"Und sehen Sie, was für Bilder. Hier Karneval! Sicher jetzt in den Faschingstagen gemalt. Ich bitte Sie, Karneval in einem Schulsaal! Ach ja. Man muss sich manchmal fragen, ob dieser College James Borstig sich seiner Verantwortung bewusst ist. Und dann der ganze Zustand des Zeichensaales. Man möchte weinen. Farbklexe auf allen Tischplatten.

"Es ist ein Becher mit grauer Farbsauce umgefallen. Sehen Sie sich doch nur diese " Schweinereien."

-"Das ist doch wirklich toll!" gibt Professor Kleber zu, " aber das Schlimmste ist, was mir mein Sohn erzählt hat; Danach hat er letzt im Freizeichnen Aktzeichnen lassen. Und der Schüler hat ganz nackt und schamlos dagestanden und sich betrachten lassen. "

Proefessor Kessel tut einen entsetzten Schritt nach rückwärts, führt sich mit der Hand über die Glatze, ob sich da nicht plötzlich Haare sträuben.

-" Was sagen Sie? Aktzeichnen? Und ein Schüler! Herr Kollege das ist ja schamlos! Schamlos sage ich! Das werde ich in der Konferenz zur Sprache bringen. Herr Kollege das müssen wir zum moralischen Pflichtgefühl zur Sprache bringen. Ich rechne auf Ihre Unterstützung. Einem solchen Lehrer muss unbedingt das Handwerk gelegt werden. Das ist ja-----

Aber die Worte sind ihm ausgegangen. In flammender Empörung verdreht er seine Augen zur Decke.

-" Ach ja , dieser Boratig. Ich habe ja gleich gesagt!

20.

In der engen romantischen Talschlucht, die zum Fuchsberg aufwärts steigt, gibt es gleich zu Anfang, wo die Berge noch nicht so sehr zusammen getreten sind, eine weiche Ausbuchtung. Dort zieht sich jenseits des Baches eine wellige Wiese hin. Da stehen im Frühling die Himmelsschlüssel dicht beisammen. Auf der ganzen Wiese läuten kleine, gelben Glöckchen.

-" Oh Himmelsschlüssel" jubelt Ulla.

Und schon ist sie den kleinen Hang hinunter, zum Bach und sucht sich über moosbewachsene Steine eine Furt. Mit kleinen Sprüngen kommt sie hinüber. Lachend wendet sie sich zu Karl Sperber um, der ihr vom Wege aus in gespielter Trägheit zusieht.

-" Fang mich", ruft sie. "Fang mich".

Mit kleinen hastigen Sätzen eilt sie den Wiesenhang hinauf.

-Karls Malerauge weidet sich an dem Bilde, wie Ulla jagt und schlank wie ein junges Reh unter den breitästigen Fichten über den Bach setzt.

nd im ihrem himmelblauen Kleidchen den Wiesenhang hinaufeilt. Es fällt ihm schwer ,sich von dem Anblick loszureissen. Aber er darf Ullas neckisches Spiel nicht enttäuschen.

-" Hallo, jetzt fang ich dich."

Ulla lacht triumpfierend auf. Sie ist schon weit. Mit grossen Sprüngen eilt ihr Karl nach. Der Bach ist für ihn kein Hindernis. Bald hat er Ulla soweit eingeholt, dass er die schnellen Stösse ihres Atmens hören kann.

-" Jetzt hab ich dich."

-" Noch lange nicht./ Mit erneuter Anspannung schwingender Kräfte läuft sie weiter. Karl tut noch erschöpfter ~~als~~ sie , und treibt sie kreuz und quer über die Wiese. Ihr Lachen schwingt ~~sich~~ wie Lenzjubel durch die Lüfte.

Da schiebt sich ihnen eine erhöhte Bodenwelle entgegen. Ulla setzt mit letzter Kraft hinauf, aber als sie oben ist, fühlt sie sich von Karls Armen umschlungen.

-"Nun habe ich dich aber."Und sein Mund sucht lachend nach Ullas Lippen.

Ulla wirft den Kopf mit dem verwirrten Blondhaar zurück.

-"Noch nicht" trotzt sie. Wie ein Aal hat sie sich losgewunden. Aber sie kommt zu Fall, Karl der sie halten will gleitet aus. ~~Wie ein~~ Knäuel kollern beide den Hang hinunter, den sie eben erstiegen haben. Und finden sich atemlos und lachend wieder. Mitten unter Schlüsselblumen, die in dichten Büschen zusammen stehen.

-"Aber jetzt ists genug" meint Ulla. "Nun wollen wir wieder vernünftig sein."

-" Ja vernünftig sein. Und du wirst mir gutwillig alle Küsse hergeben, die du mir eben verweigert hast."

-"Nimm sie."

Mit ausgebreiteten Armen wirft sich Ulla an seine Brust.

Wenig später pflücken sie Schlüsselblumen, soviel ihre Hände fassen können. Dann sitzt Ulla Karl gegenüber und windet die gelben Dolden mit den langen Stielen zum Kranz. Leise singt sie vor sich hin.

„Es blühen Berg und Tal
da wir viel tausendmal
sind drüber gangen.“

~~Karl~~ Sperber lehnt ihr gegenüber, in träumerischer Seligkeit des holden Anblicks verloren.

Als das Kränzlein fertig ist, kniet er vor Ulla nieder, küsst sie innig und drückt ihr die verflochtenen gelben Glöckchen ins Haar. Ullas Augen lächeln mädchenreine Beglückung.

~~Karl~~ Sperber tritt einige Schritte zurück, und ~~fügt~~ fügt ihre Gestalt in die umgebende Landschaft ein. Es ist ein Bild von beinahe Über-Irdischer Schönheit.

-"Ulla wie schön du bist. Ich habe den Blütenkranz immer in deinem Haar gesehen, wenn du so dastandest, wie eine kleine Heilige. Jetzt hast du auch deine Gloriole. Liebe süsse Madonna."

~~Karl~~ Er sinnt seinen eigenen Worten nach, wo er sie her hat. Nur die sein Ich ausweiternde Gegenwart Ullas schenkt sie ihm, und die Süssigkeit jeden Wortes auskostend widerholt er:

-" Liebe süsse Madonna."

Ulla wehrt schamhaft ab.

-"Ich weiss, was ich für ein kleines dummes Ding bin, du sollst du nicht so hohe schöne Worte sagen."

-"Oh wenn ich kein Maler wäre, so wollte ich ein Dichter sein, wie mein Freund Heinz Grün und wollte dir blühende Rosenkränze von schönen Worten flechten."

Ulla erinnert sich.

-"Du wolltest mich doch malen, Karl; Bin ich so nicht schön zum Malen? Ach bitte tue doch?

Eine schmerzliche Falte gräbt sich in ~~Karls~~ Sperbers Stirn. Er nimmt Ulla in seine Arme, dass er ihr tief in die Augen sehen kann. Seltsam schwer und in halber Angst wühlt er die Worte aus sich hervor:

-"Ulla ich liebe dich mehr, als mich selbst. Aber ich muss dich um mich haben, muss dich ganz dicht bei mir fühlen, ~~xxxxxxxxxx~~, um zu wissen dass du mein bist. Ulla ich weiss, dass du bald von mir gehst. Mir ist als sollte ich dich nie mehr wieder sehen. Deshalb ist mir jede Minute so kostbar, die du bei mir bist. Wenn ich dich male, bin ich bei meinem Bilde und nicht mehr bei dir. Lass mich deine süsse Nähe auskosten, ohne an dein Scheiden zu denken. Wenn ich dich male, so beraube ich mich um unwiederbringliche [illegible] so lieb [illegible] um Dich Ulla, dass dieses Bild das einzige wäre was mir von dir bliebe."

Ulla ist über ~~Karls~~ seiner Verstörtheit tief erschrocken. Aber tapfer und fest zwingt sie das Flackern seiner Augen zur Ruhe.

-" Ich liebe dich Karl und darum werde ich immer bei dir sein."

21.

Heinz Grün sitzt ~~auf~~ in seinem kleinen Zimmer, das in halber Treppe liegt und ~~seinen~~ eigenen Eingang hat. Es ist ein ganz kleiner Raum, in dem Bett, Schrank, Bücherschrank und ein sehr einfacher Schreibtisch so dicht aufeinander gedrückt sind, dass ausserdem nur ein einziger Stuhl darin Platz hat. Ein Besucher muss sich aufs Bett legen, das dann die Funktionen einer Chaiselongue ausübt. Und doch versammelt der kleine Raum ~~wohl~~ oft mehr ~~als~~ als ein Dutzend Schulfreunde auf einmal. Das Fenster vor dem Schreibtisch blickt in ~~einen~~ trüben Hinterhof, zwischen dessen grauen Mauerwände sich nur von einer Seite ein Stückchen Garten einschiebt. Dort stellen die Katzen den Sperlingen nach. Im Zimmer selbst wird der Eindruck der Enge noch gesteigert durch Kuriositäten und Raritäten die auf den Schränken stehen, durch alte Schusswaffen und Bilder auf der roten Tapete.

Heinz Grün hat auf seinem Schreibtisch die Stehlampe angezündet. Er täuscht sich gerne schon am Nachmittag die Stille des Abends vor, zumal wenn er fühlt, dass sich Verse aus seiner Seele losringen wollen. An seine Zigarette hat er ~~einen~~ dem Totenschädel, der vor im steht zwischen eine Zahnlücke geklemmt. Irgend ein Luftzug hält sie in Brand, sodass ein dünner blauer Rauchfaden unablässig hochsteigt.

Heinz Grün hat gerade seine Gedanken soweit gesammelt, dass er zur Feder greift, da klopft es leise an die Tür. Missmutig steht er auf. Aber da Karl Sperber eintritt, entwölkt sich sein Gesicht.

-"Du bist es, das ist gut. Ich habe schon auf dich gewartet."

-"Wenn du nicht so gedrängt hättest, mir steht der Kopf garnicht nach der Bierzeitung."

-"Aber du hast doch jetzt endlich das Titelblatt?"

-"Ja"

Karl Sperber gibt ihm eine Zeichnung in Foliogrösse. Auf zwei Bierfässern steht stramm aufgerichtet ein Student. Die Rechte senkt den Schläger zum Grusse, die Linke hebt den überschäumenden Krug. Beiderseits der Bierfässer hocken sich ~~ein~~ Affe und ~~ein~~ Kater gegenüber und feixen sich an. Die ganze Zeichnung ist als Silhouette aufgefasst. Auflösung der Umrisslinien in scharfe Ecken und Kanten gibt ihr ~~dem~~ den Charakter.

Heinz Grün kann seine helle Freude ~~daran~~ nicht verbergen. Aber Karl Sperber wehrt ab.

-" Ich hab es ohne Lust gemacht nur um dich nicht aufsitzen zu lassen."

-"Hör mal, wenn du das ohne Lustgemacht hast, dann möchte ich einmal ein Bild von dir sehen, ~~wo~~ bei dem du mit Begeisterung dabei warst."

Karl Sperber setzt sich aufs Bett und lehnt sich in den Schatten zurück. ~~Eine Erinnerung überkommt ihn.~~

-"Gib mir eine Zigarette," bittet er. Dann legt er sich ganz bequem und bläst den Rauch steil in die Luft.

-"Die andern Zeichnungen und Entwürfe kannst du dir später ansehen. Professor Kleber ist doch wieder dabei. Ob so gut getroffen, wie ich ihn hatte, weiss ich nicht. Aber das ist mir jetzt gleich. Lies mir dein Epos vor. Willst du? Ich bin gerade in der rechten Stimmung dazu!"

Heinz Grün zögert, aber das Mitteilungsbedürfnis des Lyrikers überwindet sein Zögern.

Mit halblauter, monotoner Stimme, die nur durch ~~einen~~ warmen Unterton Farbe erhält, beginnt er seine Verse vorzutragen. Aus lyrisch gefassten Bildern wächst der Liebestraum eines heissblütigen dunkelhäutigen Mädchens, dessen Sinne allzusehr von den Verlockungen des eigenen Blutes verstrickt werden. Der Ruf der Nachtigall ist der Ruf der eigenen Sehnsucht nach Hingabe, der Duft der Blumen umhüllt sie in ebenso süssen Nebel der Sinne, wie die Worte ihres Geliebten. Und die laue Wärme einer Nacht, darinnen von ferne der Strom rauscht, die Nachtigall tief im Gebüsch verborgen aufschluchzt und weicher Luftstrom den süssen Duft der Syringen herüberträgt, da drängt der Aufruhr ihres Blutes zur letzten, besinnungslosen Hingabe.

Heinz Grüns Stimme ist noch leiser geworden. Er hat Worte gefunden von einer Zartheit und doch von einer so ~~[illegible]~~ sinnlichen Glut, bildhaften Gehalten, dass vor Karl Sperbers geschlossenen Augen der verführerische Zauber der Sommernacht zum Malen deutlich greifbar wird.

-"Lies jetzt nicht weiter," bittet er, und er lässt die Weichheit der Verse versonnen in seinem Ohre nachklingen."

Unvermittelt drängt sich ihm die Erinnerung jenes Augenblicks auf ~~in sein Bewusstsein~~, da ihn Frau Rhode auf der Treppe in ihren Armen auffing, und sein Bewusstsein in bodenlose Tiefe zu versinken drohte.. Ist die sinnliche Hingabe erst der restlose Ausdruck der Liebe? Wird durch die Vereinigung der Körper die Schranke zwischen Ich und Du verwischt und aufgehoben? Krampfhaft denkt er an Ulla. Er fragt sich, warum ihm bei ihr noch niemals der Gedanke gekommen ist, sie körperlich zu besitzen. Es gilt Ehrlichkeit. Hat er nie daran gedacht? Doch einmal auf dem Fuchsberge, als er sich in Einsamkeit verloren fühlte und es ihn verzweifelt überkam, durch sinnliche Gewalt in ihre Seele einzubrechen. Aber da hatte er sich vor ihr selbst und vor ihrer kindlichen Reinheit geschämt, dass er davon lief. Und er war froh, dass er es getan hatte. Mein kleine süsse Madonna, meine Begierde soll den Heiligenschein nicht von deinen goldenen Locken reissen, und wenn sie sich tausendmal in den Mantel meiner Einsamkeit hüllt. Du sollst mir heilig sein, Ulla.

Entschlussfest richtet er sich auf. Heinz Grün sitzt in sich versunken und träumt der Stimmung nach, die er selbst geschaffen. Als er sich Karl Sperber zuwendet, steht eine verlegene Frage in seinen Mienen.

-"Deine Verse sind schön," gibt Karl ~~der~~ seiner Frage Antwort. "Aber mir haben sie mehr gegeben, als du glaubst. Innere Festigkeit. Hab Dank. Wir sprechen später noch darüber. Lass mich jetzt gehen."

Heinz Grün versteht, dass in der Seele des Freundes etwas vorgeht, ~~von dem er keinen Anhalt hat~~ was er nicht ergründen kann. Er ehrt die Gefühle des andern. Ruhig öffnet er ~~dem Freunde~~ ihm die Türe.

Karl Sperber wendet sich noch einmal um.

-"Ich beneide dich, dass du es vermagst Regungen dir fremder Menschen Gestalt werden zu lassen. Ich kann nicht einmal meinen eigenen

-Heinz Grüns Stimme ist noch leiser geworden. In Karls Verse gefunden von einer Zartheit und doch von einer so starkhaften, einsichtigen Glut, bildhaften Gestalten, dass vor Karl Sperbers geschlossenen Augen der verführerische Zauber der Sommernacht zum Bilde deutlich greifbar wird.

-"Lies jetzt nicht weiter," bittet er, und er lässt die Weichheit der Verse verschwommen in seinem Ohre nachklingen.

Unvermittelt drängt sich die Erinnerung an James Jugendjahre ~~ein~~ ~~Borstigs~~, da ihn Frau Ebeln auf der Treppe in ihren Armen auffing, und sein Bewusstsein in bodenlose Tiefe zu versinken drohte. Ist die sinnliche Hingabe erst der restlose Ausdruck der Liebeskraft durch die Vereinigung der Körper, die Gebärde zwischen Ich und Du verwischt und aufgehoben? Erregtheit denkt er an Ulla. Er fragt sich, warum ihm bei ihr noch niemals der Gedanke gekommen ist, sie körperlich zu besitzen. Es gilt Ehrlichkeit. Hat er sie darum geschont? Doch einmal auf dem Fuchsberge, als er sich in Einsamkeit verloren fühlte und es ihm versagt fehlt, hat er durch sinnliche Gewalt in ihre Seele einzudringen. Aber da hatte er sich vor ihr selbst und vor ihrer kindlichen Reinheit geschämt, dass er davon ließ. Und er war froh, dass er so getan hatte. Sein kleines süßes Mädchen, seine Geliebte soll das Heiligste nicht von seinen rohen Händen verlassen, und wenn sie sich ausweinen in den Mantel seiner Einsamkeit hüllt. Da wollt mir ruhig wie Ulla.

Selbstvergessen richtet er sich auf. Heinz Grün sieht ihn sich verwundert an und erkennt der Stimmung nach, die er selbst geschaffen. Als er sich Karl Sperber zuwendet, steht eine verlorene Frage in seinen Blicken.

-"Deine Verse sind schön," sagt Karl, der Frage antwortend. "Aber mir haben sie mehr gegeben, als du glaubst. Innere Festigkeit. Ich denke. Wir sprechen später noch darüber. Lass mich jetzt gehen."

Heinz Grün versteht, dass in der Seele des Freundes etwas vorgeht, was er nicht ergründen kann, Er sucht die Gefühle des anderen. Öffnet er ~~[illegible]~~ ihm die Türe.

Karl Sperber wendet sich noch einmal um.

-"Ich beneide dich, dass du den zartesten [illegible] menschlichen Gefühlen Worte zu verleihen vermagst. Ich kann nicht einmal meinem stärksten

Gefühl Ausdruck verleihen.

-"Aber ich beneide dich um die Sicherheit deiner Zeichnung."

-"Der Stift ist zu lahm. Er gibt nur den Stoff, aber dem Schwung der Seele vermag er nicht zu folgen."

xx.

James Borstig hat noch vor Schluss des Schuljahres den [illegible] plötzlich abbrechen lassen. An dem Tage, als das geschah, war er, der immer gutgelaunte, ungeniessbar. Jetzt wird in der Klasse mit Kohlestift gearbeitet, aber im Freizeichnen ist man schon auf Pastellfarben übergegangen. Karl Sperber hat sich das Geld für einen reichhaltigen Kasten von der Mutter erbettelt. Der Vater gibt keinen Pfennig dafür her.

Es ist der letzte Freizeichennachmittag vor Schuljahrsabschluss. James Borstig hat seine Schüler, wie schon öfter, bei gutem Wetter in die Natur geführt. Seit längerer Zeit sind auch wieder die Oberprimaner dabei, die die Schulprüfungen hinter sich haben. Unter anderen auch Wilhelm Ebel mit der festgeformten Denkerstirn und Hermann Scholz mit dem blankgeschliffenen Blick.

Nach lustiger Wanderung hat James Borstig ein Motiv gefunden, das ihn begeistert. Im ~~[illegible]~~ Sportanzug, den Rucksack mit Malzeug auf dem Rücken, und eine englische Reisemütze auf dem Kopfe, steht er noch jünger und kameradschaftlicher unter seinen Schülern ab~~ge~~spannt.

Es ist eine der Talschluchten, die in die Berge der Umgebung führen. Ein paar Häuser heben sich hoch über dem Bach unter blauweiss blühenden Obstbäumen an den Hang gekittet. Sie sind in verschiedenen Tönungen gekalkt. Grüne Fensterläden sitzen windschief in den Angeln. Auf den Fensterbänken stehen Töpfe mit roten Tulpen.

-"Alle halt," kommandiert James Borstig. Seinen Rucksack setzt er auf eine mannshohe Weinbergmauer und schwingt sich mit der geschmeidigen Kraft eines Jünglings daneben.

-"Wer arbeiten will, soll anfangen. Die andern können weiter gehen, damit sie uns nicht stören," scherzt er. Aber alle gruppieren sich eifrig um ihn her.

James Borstig arbeitet schnell und sicher. Seine Pastellbilder wiesen der landschaftlichen Eigenart der Gegend, ihrer häufig von zarten Duft verschleierten Farbigkeit letzten Ausdruck zu geben. Er hat Bilder gemalt, die als ein Grau in Grau erscheinen, die aber doch eine aufs feinste abgestimmte Symphonie zartester Schattierungen sind. So zwingt er einen Stimmungsgehalt in sie hinein, der die romantische Seele der Landschaft selbst sprechen lässt. Und auch jetzt wieder schlummern in dem noch unfertigen Entwurf neben alle Reize der selbstgefällig aus den ~~Bäumen~~ Bäumen hervortretenden Häusergruppe.

Hermann Scholz, der ewige Grübler hat sich neben James Borstig gesetzt und schaut dem Werden des Bildes zu. Die Abspannung, die hinter ihm liegt, gibt ihm noch nicht die Freiheit zum eigenen Arbeiten. Es drängt ihn seinen Lehrer noch einige Worte zu sagen, bevor er ins Leben hinausgeht, aber er überdenkt die Tragweite dessen, was er sagen will. Endlich beginnt er.

-"Herr Borstig darf ich so zu Ihnen reden, ~~als~~ wie wenn ich wirklich kein Schüler mehr wäre?"

James Borstig sieht mit einem überraschten Blick von seiner Arbeit auf.

-"Aber bitte Herr Scholz. Nur keine so förmliche Einleitung. Wenn Sie mir etwas sagen wollen, so reden Sie frei von der Leber weg. Aber halten Sie nicht die übliche Abiturientendankesrede."

-"Ich danke Ihnen." Sehen Sie, ich habe mich oft gefragt, wo Sie wertvoller sind, als Künstler, oder als Jugendbildner. Ich bin stets schwankend gewesen. Als Lehrer sind Sie abweichende Wege gegangen. Aber diese Wege führten jedesmal auf ein besonderes Ziel zu. Das ist uns oft erst spät zum Bewusstsein gekommen und auch bei Ihnen war der Weg, wenn ich so sagen darf, oft mehr intuitiv als überlegt. Sie sind auch als Lehrer ein Künstler, weil Sie unbewusst das Richtige treffen. Sie haben einer jungen Schülergeneration das gegeben, was Ihnen keiner Ihrer Kollegen gegeben hat: Ideen, Sie haben ihnen künstlerische, speziell malerische ~~Ideen~~ Ideen vermittelt, aber ich habe unter meinen Mitschülern gesehen, dass diese Ideen sich in jedem einzelnen weiterentwickelten und bei denen, die der Malerei mit wenig Verständnis gegenüberstehen, die entlegensten Gebiete befruchtet haben. Sie haben uns ausserhalb des Schulthemas sehen ~~gelernt~~ gelehrt."

James Beratig arbeitet unablässig weiter, als sähe er nicht auf die sorgsam gezeichneten Werte seines Schülers. Nur zuweilen prüft sein Blick länger eine Einzelheit, ~~oder~~ es nennt die Art seines raschen Wesens ist. Hörbar schnaubt die Luft durch seine Nase.

-"Ihr Weggang wäre für Ihre Schüler ~~ein~~ unersetzlicher Verlust, aber die Schule ist Ihrer nicht wert. Ich hab es erfahren, welche Schwierigkeiten Ihnen von einem nach allen Regeln verbohrten Banausentum gemacht werden und dass der gutmeinende Direx Sie kaum noch halten kann. Man wird Sie ins allgemeine Schema hineinpressen. Das ist nur eine Frage der Zeit. Dann werden Sie ein schlechter Lehrer geworden sein, weil Sie nicht im Trott gehen gelernt haben und nur den Rösselsprung machen können."

James Beratig lacht leise auf. Sein Lachen hat ~~einen~~ verlegenen Einschlag.

-"Ich empfinde das nicht als einen Mangel."

-"Es ist Ihr grösster Vorzug, aber es könnte Ihr Mangel werden. Deshalb frage ich mich, warum ~~sagen~~ Sie nicht dem ganzen Schulbetrieb Lebewohl sagen. Seit ich mehrmals in Ihrem Atelier war, und Ihre Arbeiten reiflich durchstöbert habe, weiss ich, dass Sie auch als Künstler berufen sind. Jedes Blatt ~~in~~ Ihrer Hand zeugt für Ihre Künstlerschaft. Machen Sie sich frei und unabhängig. Sie werden ohne Rückhalt der Schule auf eigenen Füssen stehen können. Und auch so können Sie Jungens mit offenem Sinnen zu sich heranziehen und ihnen Ihre starke Lebensbejahung schenken."

Jetzt erst wendet James Beratig ~~seinen~~ den Kopf seinem Schüler zu. Kindlicher Frohsinn leuchtet aus seinen Mienen.

-"Glauben Sie nicht, dass alles so kommt, wie es kommen muss? In der Beziehung bin ich Fatalist, wenn auch ein optimistischer. Aber ich danke Ihnen."

Und er schüttelt Hermann Scholz warm die Hand.

23.

Inzwischen schlendert Wilhelm Ebel von einem der Zeichnenden zum andern. Auch ihm fehlt es an Lust, selbst zu arbeiten. Mit der ihm eigenen Festigkeit gibt er Urteile ab und verteidigt sie gegen zuweilen sehr entschiedenen Widerspruch. So kommt er auch zu Karl Sperber, der sich abseits einen besonderen Gesichtswinkel gesucht hat. Wilhelm Ebel stützt sich auf einen Weinbergstock und blickt ihm lange zu. Bedächtsam schüttelt er den Kopf.

-"Ich weiss nicht Sperber, ich werde aus Ihnen nicht recht klug. Sie haben ein Formgefühl und eine Formsicherheit, die geradezu frappierend wirken. Das sitzt alles so sicher, dass ich es nicht besser machen könnte. Zum Beispiel wie der Zaun ~~sich von~~ auf den blauen [illegible] fein abhebt. sich von der Hausmauer Das ist alles scharf und klar gesehen und auch richtig hingemalt. Aber es fehlt doch etwas. Ich weiss nicht, ob ich mich richtig ausdrücken kann. Es fehlt, wenn ich so sagen soll, das bindende Gefühl. Es fehlt die Seele. Sie beherrschen mit spielender Leichtigkeit das Technische, aber Sie sind über das Technische noch nicht hinausgekommen."

Karl Sperber sieht den Abiturienten gross erstaunt an. Mit seinen langsamen und bestimmten Worten hat er den wunden Punkt getroffen, um den er selbst weiss.

-"Sie können Recht haben," sagt er zögernd. [-"Ich hab es Ihnen schon lange sagen wollen." Mir ist nur nicht ganz klar, wie das bei Ihnen kommt. Wenn man Sie ansieht muss man Sie für einen Träumer halten, aber Ihren Arbeiten nach sind Sie ein rein verstandesmässig orientiertes Talent. Es ist da ein Zwiespalt bei Ihnen vorhanden, oder ich täusche mich und Sie sind nur formal zu begabt, um ängstlich um die seelische Durchdringung Ihrer Aufgabe zu ringen. Da kann ~~eine~~ innere Trägheit daran Schuld sein, oder Sie träumen flach und ohne Vertiefung, weil Ihnen das Erleben noch fehlt. Sie müssen sich Inhalt geben. Lesen Sie religiöse Schriften, keine Gebetbücher, oder wenn Ihnen das weniger liegt, Philosophie. Sie haben Anlagen, denen Sie etwas schuldig sind. Ich will Ihnen gerne dabei helfen. Suchen Sie mich in den Ferien noch auf. Und wenn ich im Herbst wiederkomme, dann sehe ich nach Ihnen. Es interessiert mich sehr ~~[illegible]~~, was aus Ihnen wird und ich möchte Sie nicht aus den Augen verlieren. Denken Sie einmal über sich selbst nach."

Karl Sperber ist es, als müsse er die Gedanken aus der festen Bastion von Wilhelm Ebels gedankenklarer Stirn hervorreissen. So langsam folgen sich die Worte. Und doch kann er eine Wut nicht verbeissen und eine Scham sich im Verborgensten erkannt zu fühlen.

Als Wilhelm Ebel wieder gegangen ist trommelt er seine Erregung auf eine glatte Schieferplatte, bis ihm die Fingerknöchel schmerzen. Dann zerreisst er ~~seine~~ die Zeichnung in tausend Fetzen und er denkt an einen Abend, da er eben solche Fetzen in den Fluss gestreut, weil sein Wollen an der Technik zerbrach.

24.

Ulla ist mit Karl Sperber in einer Waldhütte eingeregnet. Sturm peitscht die Bäume. Ihre schwanken Aeste krächzen, greifen in Windstößen zur offenen Seitenwand ~~hinein~~ herein. und überschütten die beiden Schutzsuchenden mit Wasserperlen.

-"Das hält nicht lange an" versichert Karl.

-"Möge nur" lächelt Ulla. "So sind wir von aller Welt geschieden. Kein Mensch wird zu uns herfinden. Jetzt kannst du mich küssen so viel du willst, bis.. ....bis mir der Atem ausgeht."

Ihre Stimme ist eigentümlich erregt. Als ~~Karl~~ er sie an sich ziehen will, wendet sie sich ab und steigt auf die ringsumlaufende Bank. In die mit Moos ausgedichteten Fichtenstämmchen sind viele Buchstaben eingekerbt. Manche sind von unbeholfenen geschnittenen Herzen umgeben. Dann hat auch einer breite Späne abgeschält und auf die so gewonnene Holzfläche einen Vers geschrieben. Ulla liest: "Das Scheiden und das Meiden, wer hat das wohl erdacht." Die Worte verursachen ihr unklaren Schmerz. Scheiden. Es wird auch bald an ihr sein. Wieder zittert in ihr die prickelnde Erregung auf, die sie den ganzen Tag über nicht verlässt.

-"Es müssen schon viele Liebende hier in dieser Hütte gewesen sein. Glückliche und Unglückliche."

Karl tritt neben sie heran und nimmt sie auf seine kräftigen Arme. Im Tanzschritt wirbelt er durch die Hütte.

-"Aber keine so glücklichen wie wir. Ich habe heute meine Einjährigen Berechtigung erhalten." Mehr brauche ich als Künstler nicht. Ich kann ins Leben hinaus, wenn ich nur will. Und dann habe ich dich."

-"Wielange noch?"

-"Daran sollst du dich heute nicht erinnern, ich will nicht daran denken. Ich will mich frei fühlen und glücklich."

Und er setzt sich mit seiner Bürde, die sich eng an ihn schmiegt, mit ~~schwer~~ wilder Inbrunst, die ihm bisher an ihr fremd war. Ihre Augen leuchten nicht so klar wie sonst. Es liegt ein Schmachten darin. Ihr Atem streift seine Wangen heisser als sonst. ~~Es liegt ein Schmachten darin Ihr Atem~~ Da wendet er den Blick von ihrem Gesichte ab, um ihr nicht zu zeigen, dass auch seine Augen trüb werden, aber von schmerzlicher Trauer. Ist auch das Reinste ein Spielball des Unreinen?

Sein abirrender Blick gleitet über die schlanken Beine, die sie mit biegsamem Leib neben ihn auf die Bank gestellt hat. Mit den Augen des Künstlers bewundert er ihr Ebenmass, die abschwellende Verjüngung der Wade bis zum Knöchel und den ~~beinahe~~ zerbrechlichen Fussgelenk. Wie er näher hinsieht, bemerkt er durch den dünnen, schwarzen Seiden flor den ~~weissen~~ Schimmer ihrer Haut. Er muss diese Haut durch den Flor hindurch streicheln und bemerkt, dass ~~ein~~ leises Zittern durch Ullas Körper läuft.

Wie war das in dem Epos, das Heinz Grün ihm vorlas? Was sagte Erich Schädel von reinem Erleben?

Seine Hand gleitet unablässig über den seidenen Flor.

-"Karl" flüstert Ulla an seinem Ohr."

Das bringt ihn zur Besinnung zurück.

-"Was hast du?"

-"Ich weiss es nicht. Mir ist so sonderbar. ~~so war mir noch nie~~. Ist das, weil ich dich so lieb habe?"

Karl Sperber blickt ihr wieder in die sternblumenblauen Augen. Ja, ihr Spiegel ist trüb, aber nur in angstvoller Verwirrung, in rätselhafter Unklarheit einem ungekannten Drängen ihres Blutes gegenüber. Das Wissen hat ihre Seele noch nicht verdorben. Karl reisst sich zusammen.

Mit behutsamer Zurückhaltung drückt er einen reinen Kuss auf ihre Stirn und sagt mit gütiger Andacht:

-„Liebe, süsse Madonna."

Und dann löst er sie von seinem Halse, zieht sein Notizbuch ~~hervor~~ und schlägt ihr mit einem Lachen vor, dessen Unbefangenheit ihm noch nicht ganz ~~glückxxxxil~~ glückt:

-"Komm ich will dir lustige Bilder malen."

Ulla fühlt sich innerlich enttäuscht, ohne recht zu wissen warum. Aber da ihr Karl mit schnellem Stift die Tiere der

Schöpfung vormalt und sie jedesmal in das Konterfei eines gemeinsamen Bekannten verwandelt, muss sie lachen. Und Karl Sperber treibt dieses Spiel unermüdlich, bis der Regen vorüber ist und er sich mit dem Bewusstsein erhebt, einen Sieg über sich selbst davon getragen zu haben

28.

Als Karl Sperber am Tage nach dem Kommers mit unklarem Kopfe erwacht, ist es schon Mittag und der Vater aus dem Büro zurückgekehrt. Noch vor Tisch wird er zu ihm gerufen. Er ~~Karl Sperber~~ ahnt ~~weiss~~, worum es sich handelt. Er soll sich für einen Beruf entscheiden.

In den letzten Tagen hat er lange überlegt. Der Schulzwang behagt ihm schon lange nicht mehr, obwohl ihm die Anforderungen der Schule keine Schwierigkeiten bereiten. Sein Wunsch, auf eine Akademie zu gehen wird, wie er weiss, bei seinen Eltern keine Unterstützung finden, und is auch durch Wilhelm Ebel bis zur Kleinmütigkeit gedämpft worden. Vom Vater ist er zum Kaufmann, oder für die Beamtenlaufbahn vorgesehen. Zwei Möglichkeiten, vor denen er sich ~~Karl Sperber~~ ~~[illegible]~~ igelförmig zusammenkrümmt. So bleibt ihm nur ein Ausweg, vorläufig den weiteren Besuch der Schule durchzusetzen.

Die längere Ansprache des Vaters, zu der er sich feierlich in Positur gesetzt hat und um die Wirkung zu erhöhen, die Mutter mit hinzugezogen hat, lässt Karl Sperber achtlos und gelangweilt über sich ergehen. Sein Kopf ist dumpf ~~und~~ Mühsam ins Bewusstsein vordringende Gedanken kommen von ganz wo anders her. Die breitflächigen Gesichtszüge seines Vaters und den Mutterstolz in den leuchtenden Augen seiner Mutter nimmt er nur verschwommen und undeutlich wahr.

Beinahe hätte er die Frage, ob er die Stelle in einem städtischen Büro, die ihm der Vater durch Beziehung offenhält, antreten will, überhört und durch Stillschweigen seine Zustimmung gegeben.

Gewaltsam reisst sich Karl Sperber aus seinem Dämmerzustand hoch. Es gilt. Seine noch verquollenen Züge straffen sich. Ein fester Strich über die Stirn belebt seinen Willen. Er hat die Erfahrung gemacht, dass es in Fällen, wo es gilt, seinen eigenen Willen gegen den des Vaters durchzusetzen, darauf ankommt, den Blick des Vaters festzuhalten und durch innere Ruhe und Festigkeit zu besiegen. Heute fällt es ihm schwer. Mit noch belegter Stimme beginnt er:

-"Vater ich danke dir, dass du dich schon um mich bemüht hast. Es war sehr lieb von dir, aber überflüssig. Ich werde die Stelle nicht antreten, weil sie mich innerlich nicht ausfüllen kann. Ich habe es mir überlegt, ich werde weiterstudieren."

Herr Sperber wendet sich überrascht seiner Frau zu. Die Mutter bewegt leise und begütigend den Kopf als wolle sie sagen: "siehst du ich habe es voraus gewusst" und gleichzeitig um Nachsicht für ihren Sohn bitten.

-"So," sagt Herr Sperber und setzt sich mit einem Ruck erneut in Positur, "dem Herrn Sohn passt es nicht wenn ich ihm die Gelegenheit verschaffe sein Brot selbst zu verdienen, statt seinen Eltern auf der Tasche zu liegen. Und was ist sonst seine Absicht, wenn man fragen darf?"

Seine rötroten Brauen ziehen sich spöttisch hoch ~~um~~ die wasserhellen Augen versuchen sich zur Energie zu sammeln.

Karl Sperber hat auf eine Sekunde die Mutter angesehen und damit Gewissheit erhalten, sie stehe heimlich auf seiner Seite. Irgendwie muss er ihr offenes Eintreten für seinen Wunsch erzwingen oder ~~erbitten~~ erlisten Und schon weiss er wie. Es ist ~~ein~~ Notlüge, aber sie wird dem Lieblingswunsche der Mutter neue Nahrung geben. Langsam und fest senkt er seinen Blick in den des Vaters.

-"Ich werde Theologie studieren."

Herr Sperber klatscht sich laut auflachend auf die Schenkel. Frau Sperber greift nach ~~der heimlich schmerzenden Stelle~~ ihrer Brust.

-"Theologie studieren? Du?

Karl Sperber verdoppelt die Festigkeit seines Blickes.

-"Ja," sagt er halblaut, aber entschieden.

Herr Sperber wird bereits unsicher. Hilfesuchend wendet er sich an an seine Frau.

-"Sag du doch auch ein Wort. Muss ich denn alles alleine ausmachen?"

Frau Sperber kann die Willensäusserung [illegible] ~~Karls~~ ebensowenig fassen wie als ihr Gatte. In seinem Gesicht zu forschen, macht er ihr unmög-

-"Ja Vater," tastet sie sich langsam an ihren Gatten heran, was soll ich dazu sagen? Karl ist viel ruhiger geworden und wenn er wirklic Geistlicher werden wollte, so ginge mein Herzenswunsch in Erfüllung. Er wird es sich aber noch reiflich überlegen müssen . Jedenfalls glaube ich auch, dass es jetzt noch nicht gut ist, ihn in eine Stelle zu stecken.Was meinst du, wenn wir noch ein Jahr abwarten? Mit Primanerreife, hat er doch viel mehr Aussichten und das eine Jahr können wir schliesslich auch noch für ihn sorgen.

Herr Sperber ist ~~schon längst~~ von seinem Sessel aufgesprungen und mit steigendem Ingrimm im Zimmer auf und ab gegangen.Sein Gesicht wird immer fahler und die Falten, die es in grosse Flächen zerlegen, erscheinen um einen Schatten dunkler.Vor dem geöffneten Klavier bleibt er stehen und sammelt seinen ganzen Ärger in einen Faustschlag auf die Tasten, dass der Diskant schrill aufschreit.

-"Wenn ich nichts mehr zu sagen haben soll, so macht,was ihr wollt. Mir ist es ganz gleich, was er macht. Ich kümmere mich überhaupt nicht mehr darum.Wenn ich nicht mehr der Herr im Hause bin, dann kann ich ja gehen."

Damit wirft er die Türe hinter sich zu und gleich darauf den Abschluss.

-"Für heute haben wir ihn gesehen," sagt Frau Sperber vergrämt.Karl Sperber starrt auf den Boden.

Er weiss, sein Vater wird jetzt ohne Mittagessen hingehen und in ~~irg~~ irgend einer kleinen Weinkneipe seine Wut hinunterspülen.Auch zum Abendessen wird er nicht erscheinen und erst spät in der Nacht nach Hau kommen, um seine Frau aus dem Schlafe aufzustören und in endlosen sich immer wiederholenden Monologen seinen Standpunkt verteidigen.Die Mutter wird die Reden über sich ergehen lassen,ohne ein Wort zu ~~reden~~ entgegne aus Angst erneute Wutausbrüche heraufzubeschwören.Scham quillt in ihm auf.

Frau Sperber erhebt sich seufzend vom Stuhl und will das Zimmer verlassen. Ganz leise ruft ~~ss~~ Karl Sperber sie zurück.

~~XV~~ -" Mutter!"

Und als sie zu ihm getreten, fasst er ihre welke Hand, wie ein v

Verzeihung suchendes Kind.

-"Mutter ich will die Stelle doch antreten."

Er muss sich jedes Wort gewaltsam abringen.

-"Nicht doch Karl."

-" Ja Mutter . Du sollst dir nicht meinetwegen Sorge machen müssen, wenn ~~mich~~ Vater mich so gut "versorgt! Und dann Mutter- Ich kann dich nicht belügen. Dich nicht. Das mit dem Geistlich werden, war nur Ausflucht. Ich habe ja gar keine Neigung dazu. Aber Mutter, sei mir nicht böse. Ich tu ja alles was Du willst."

Frau Sperber versucht im ersten Augenblick ihre Hand zurückzuziehen, ~~aber~~ Karl hält sie angstvoll umklammert. Sie sinnt in sich hinein und horcht auf ihr Mutterherz. Das sagt ihr: dein Junge hat dich belogen, aber er ist darum nicht schlecht, denn er beichtet und will ~~xix~~ wie er gut machen. Scheu sieht sie sich um, als fürchte sie, ein ~~UUw~~ ~~hahs~~ Unberufener könne die Regung ihres Mutterherzens mit spöttischem Auge verfolgen. Dann beugt sie ihren leichtergrauten Kopf, bis ihre Lippen ganz flüchtig und kaum wahrnehmbar das Lockenhaar ihres Sohnes streifen und lässt ihr Herz also laut sprechen:

-"Junge, ich wusste , dass dir ein Haken in der Seele sass. Ich will ihn nicht herausreissen. Es wird mich noch einen Kampf mit Vater kosten, aber lass es nun so, wie es ist. Bei deiner Arbeit kann nur Glück sein, wenn sie dich froh macht. Kann es die Beamtenlaufbahn nicht, so will deine Mutter warten, bis du einen anderen Beruf gefunden hast. Bleib darum auf der Schule, auch wenn du kein Geistlicher wirst."

-" Mutter!"

Nur das eine Wort vermag Karl Spebber zu sagen, aber es enthält sei ganze Seele.

Das Herz einer Mutter kann beseligt werden durch ein einziges Wort. Und als Frau Sperber das Zimmer verlässt, nistet in ihren aufgelockerte müden Zügen das stille Lächeln des Glücks.

26.

Der Fuchsberg war das Ziel des ersten gemeinsamen Ausfluges, den Karl mit Ulla machte. Er ist auch das Ziel der letzten Wanderung vor Ullas Abreise. Wehmut der Abschiedsstimmung suchen sie beide vor einander in kindlichen Tollheiten und Ausgelassenheiten zu verbergen. Statt den bequemeren Weg durchs Tal zu nehmen, sind sie pfadlos den Berg gradauf geklettert. Ulla glitt wie eine Wiesel durch Unterholz und Gestrüpp und nur ganz selten, wo der glatte Schiefer nackt zu Tage trat, und nur vereinzelte Baumwurzeln eine Handhabe boten, nahm sie Karls Hilfe an. Lieber versuchte sie es noch allein. Und wenn sie dann abrutschend in seine zum Schutz gebreiteten Arme glitt, lachte sie ausgelassen .

Auf der Höhe des Fuchsberges tanzt der Wind um das weiss gestrichene Holztempelchen. Er treibt sein Spiel mit Ulla, als wolle er das zarte Menschenkind in die Lüfte entführen. Ihr dünnes Kleidchen flattert und die blonden Haare, die der Wind locker gewühlt hat, züngeln wie kleine Flämmchen um ihr Haupt.

-"Der Wind will mit uns tanzen." Karl lacht sie. Tun wir ihm den Gefallen."

Sie hakt ihre gekrümmten Finger in die Seinen ein und beide lehnen sich mit ausgestreckten Armen zurück, während ihre Füsse nahe beieinander stehen bleiben. Dann kreiseln sie mit schnellen Schritten umeinander, schneller, immer schneller, bis Ullas Zöpfe wagerecht hinter ihr her fliegen, und die ganze Landschaft wie besessen in entgegengesetzter Richtung wirbelt.

-"Genug, genug" lacht endlich Ulla und lässt sich an die Brust Karl Soerbers sinken, der sich an einer jungen Birke festklammert. ~~So schnell geht es~~ Die Landschaft dreht sich weiter wie eine Karussell um sie herum. Gegen das Schwindelgefühl ankämpfend und die fliegenden Atemstösse, achten sie nicht mehr des Windes, der zu neuem Tanze aufspielt.

Mit noch unsicheren Schritten gehen sie in das Tempelchen, lehnen sich in die Fensterbögen und blicken lange hinunter ins Tal. Alle Berghänge haben sich mit dem frischen Laub ersten Grüns geputzt. Die Wiesen sind satter in ihrer Farbe und der von Hochwasser befreite

Strom leuchtet wie durchsichtiger Chrysopas. Ein frischgeputzter Dampfer arbeitet sich mit breiten Schaufelrädern stromauf~~wärts~~. Wie ein rudernder Schwan zieht er zwei breite Wellenfurchen hinter sich her, die erst viel später die beiden Ufer erreichen und auf den Kiesstreifen weiss aufschäumen. Beim Näherkommen des Dampfers sind klein winzige Menschen zu unterscheiden, Mädchen mit hellen Gewändern beugen sich übers Geländer und winken mit weissen Tüchern.

Ulla sucht hastig ihr Tüchlein hervor.

-"Komm, wir wollen gegenwinken."

Und Karl Sperber muss neben ihr winken und winken, bis sie vom Dampfer aus bemerkt sind und sich die Tücher zum Grusse nachder Bergeshöhe immer lebhafter wirbelnd auf und ab bewegen.

Ullas Eifer lässt plötzlich nach. Ihre Augen werden feucht und verschleiert.

-"Ich habe Abschied gewinkt; sagt sie. Den Strom und den Bergen und dem Städtchen drüben und dem klaren hellen Frühlingstag. Jetzt kommt noch der Abschied von dir. Und dann geht es wieder in mein rauchiges Fabriknest, wo der Himmel immer dunstig ist. Wo man vom Kaiserberg ringsum nur Fabrikschlote sieht und wo die Menschen so viel verschlossener sind ~~wie~~ als hier. Oh Karl, ich werde Sehnsucht haben nach deinen Bergen und ihren fröhlichen Menschen. Bei uns gedeiht kein sonniger Frohsinn, wie hier."-

-"Und doch ist dort das sonnige Menschenkind aufgewachsen, neben dem ich mir oft genug schwerfällig und innerlich unfrei vorgekommen bin

Ulla schmiegt den Kopf an seine Schulter.

-"Das kommt weil ich in Wahrheit hierher gehöre und ganz dein bin. Ich werde auch wenn ich fort bin, niemals aufhören dein zu sein."

Karl Sperbers Hand streichelt langsam das ~~xxxxx~~ flaumige Flaumhaar ihres blossen Nackens.

-"Ja Ulla, es kommt zum Abschied und wir wollen ihn hier oben auf den Bergen voneinander nehmen. Wenn andere Gesichter auf uns~~x~~ blicken, können wir doch nicht zeigen wie es uns zu Mute ist. Wirst du böse sein wenn ich nicht mit zur Bahn gehe?"

Ulla bewegt verneinend ihren Kopf, ~~[illegible]~~ Tränen versagen ihr d die Stimme.

-"Und dann wirst du oft an mich denken und wenn dir der Wind durchs Haar streift, dann denk es sei meine Hand, so wie jetzt. Pfingsten fahre ich zu meiner Tante nach Duisburg und dann bin ichh wieder bei dir."

Ullas Schluchzen wird haltlos.

-"Pfingsten ist so ewig lang. Pfingsten liegt in der Ewigkeit. Karl ich habe entsetzliche Angst von dir fortzugehen. Mir ist, als laure ein finsteres kaltes Gespenst auf mich, das du nur verscheuchen kannst."

-„Ich werde in Gedanken immer bei dir sein ~~und~~ Pfingsten ist ~~ja~~ ganz garnicht mehr lang, kaum noch sechs Wochen."

Und er redet weiter zu ihr, tröstend und liebkosend, wie zu einem kleinen törichten Mädchen, das sich fürchtet im Dunkeln einzuschlafen. Lang, lang sind all seine Worte vergeblich. Auch seine tastenden Küsse, die die schimmernde Perlen von ihren Wangen auftrinken, vermögen Ullas verzweifelten Schmerz nicht zu beruhigen.

Aber auch der größte Schmerz lullt sich allmählich selbst ein.

Bevor sie den Heimweg suchen, blickt Ulla noch einmal in die Landschaft. Es ist dämmerig geworden. Ein Eisenbahnzug, ~~[illegible]~~ ~~er-~~ be leuchteten Fenster sind mit gleißenden Schuppen [illegible]n, windet sich ~~wie eine~~ Schlange am Fusse der Berge vorbei.

27.

Karl Sperber hat ~~es~~ [illegible] trotz aller kühlen Überlegung, die ihn fragen läßt, was ihn mit Ulla im Grunde mehr verbinde, als mit jedem andern Menschen, die Sehnsucht nicht überwinden können ihr, ein letztes Zeichen zum Abschied zu geben. Zum Bahnhof ist er nicht mitgegangen. Soviel Beherrschung besass er noch. Aber als er dann auf seinem Zimmer sass und sich von seiner Taschenuhr vorzählen liess: soviel Minuten sind es noch bis zur Abfahrt des Zuges, da wuchs kranke Sehnsucht in ihm auf, die das: "Nein ich will nicht" überwand.

Fast laufend ist er den Fluss entlang gejagt, bis zu der Eisenbahn brücke, die ihn auf drei Pfeilern überquert. Nicht allzuweit von ihr setzt er sich aufs Geländer und wartet. Der Fluss zieht langsam, fast ohne Strömung vorbei. Der Himmel hat sich dicht bewölkt. Es ist so warm, dass die Fische den Wasserspiegel durchstossen und langsam sich ausbreitende Wellenkreise aufwerfen.

Jetzt muss der Zug den Bahnhof verlassen.

Ein träger Schimmel, der die Aufeinanderfolge seiner vier Beine kaum mehr auseinanderhalten kann, schleppt den knarrenden Wagen der Müllabfuhr an Karl Sperber vorüber. Kurzbeinig stapft der Kutscher hinterher, und vergnügt sich mit eintönigem hühott-hü, hühott.

Karl Sperber weiss nicht, warum sich gerade beim Anblick des elenden Pferdeklepper seine dumpfe Schwermut noch mehr verdüstert. Vergebens erinnert er sich der Tage, da er den Kopf in Ullas Schoss gebettet sich fragte: "Ist sie darum bei mir, weil ich die Weichheit eines geschmeidigen Stoffes und manchmal ein schwaches Regen ~~ihrer~~ der Schenkel verspüre? Ist meine Sehnsucht eins geworden mit ihr bis in die letzten Wurzeln ihres Seins? Oder ist dies die Liebe, dass man sich für Augenblicke hinwegtäuscht über die eigene Einsamkeit?"

Damals hatte Karl Sperber nur die Augen geschlossen und fühlte sich zurückgeschleudert in den engen Ring des begrenzten Ich. Wird ihr Dasein noch irgendetwas für ihn bedeuten, wenn sie ihm ganz aus den Augen geschwunden ist? Kaum. O, über die Lächerlichkeiten des Daseins! Gleich wird oben ein Zug über die Brücke poltern und unter den hundert Menschen, die sich in den Wagen zusammendrängen, soll einer in tieferer engerer Beziehung zu Karl Sperber stehen, als die andern? Warum, wieso? Weil er die Wärme seines Leibes fühlte, seinen Pulsschlag, den Hauch seiner Lippen?

Karl Sperber wird durch langsam anschwellendes Poltern aus seinem Sinnen emporgerissen. Noch im letzten Augenblick überlegt er, kehrt zu machen, oder sich unter die Brücke zu stellen, dass ihn Ulla nicht entdecken kann.

Aber er merkt auch, dass diese Überlegungen garnicht aus seinem Inneren kommen, sondern ihm von einem zwillingsbrüderlichen Schatten zugeflüstert werden, der überlegen lächelnd xxx neben ihm steht und mit spöttischem Munde sagt: "Ich beobachte dich."

In den wenigen Sekunden, ~~ss~~ bevor die Maschine ihren schlanken Leib zwischen den festungsartigen Brückenköpfen vorgeschoben hat, spielt sich ein erbitterter Ringkampf ab. Karl Sperber packt den Zwillingsbrüderlichen Schatten bei der Gurgel, würgt ihn ab und schleudert ihn übers Geländer in den Fluss. Er wendet sich nicht einmal nach ihm um. Sein zwangerlöstes Gefühl wird zu ekstatischer Inbrunst.

-"Ulla," beschwört er die vorbeigleitenden Eisenbahnwagen, "Ulla meine Seele ruft dich an. Ulla ich liebe dich."

Das Fenster eines Wagenabteils wird hastig aufgerissen. Ein Mädchenleib lehnt sich weit hinaus. Goldblondes Haar verwirrt sich im Windzug, und eine schmale weisse Mädchenhand winkt sehnsüchtigen Abschied. Winkt bei der ganzen Fahrt über die Brücke hinüber. Winkt bis der Eisenbahnzug ~~als Kinderspielzeug~~ jenseits des Flusses zwischen den Häusern verschwunden ist.

Karl Sperber hängt mit heissen Augen an ~~ihrem~~ Ullas aufleuchtenden Antlitz, ihrer schwindenden Gestalt und dem hellen Punkt, der schnell kleiner wird.

-"Ulla, Ulla" sagt er immer wieder vor sich hin und ihr Name wird ihm zu kosmischer Beschwörung. Seine Sehnsucht umspannt das All.

28.

Es wurde beinahe Pfingsten ~~darüber~~, bevor James Borstig mit einer entscheidenden neuen Idee hervortrat. Urplötzlich, wie immer. Bei einer der Freiseichen Ausflügen spürte er eine Töpferei auf. Das war ein göttlicher Zufall, der nicht ungenützt bleiben durfte. Das Innere der Töpferei gab erst einmal ein dankbares Motiv ab. In weissgraue Kahlheit ~~fiel~~ drang nur durch ein schmales Fenster gedämpftes Licht. Er ~~[illegible]~~ traf gerade auf die Töpferscheibe, die ein gutmütiger Meister mit nacktem Fusse in kreiselnder Bewegung hielt.

Hier waren die Schlagschatten der fertigen Krüge auf den Trockenbrettern zu beobachten und die feine Schattierung des Helldunkel. Dann ~~konnte man dem Meister, dem die Sache Spass machte, [illegible]~~

konnte man dem Meister, dem die Sache Spass machte, bestimmte Topfformen vorzeichnen, die er in Ton ausführte. Man konnte auch vorgebrannte Töpfe bemalen und eben angetrocknete Formen künstlerisch bereichern.

Hier gab es wieder zwei Möglichkeiten: Auf die Urornamente altbabylonischer und alt ägyptischer Töpferkunst zurück zu greifen, oder aus frischem Ton erhabene Motive aufzumodellieren. James Borstig liess keine Möglichkeit unbeachtet.

Als erste Probe der neuen Kunstfertigkeit trug Karl Sperber eine mittlings zu schlankem Hals verjüngte Topfvase nach Hause. Sie war mit ungelenken Fröschen garniert und erregte in seiner Familie teils Bewunderung, teils Gelächter. Karl Sperber kümmerte sich weder um das eine, noch um das andere.

James Borstig hatte aber bald heraus gefunden, dass es auf das mehr oder weniger kunstvolle Garnieren von Töpfen gar nicht ankomme. Er hatte die Mittel in der Hand, seinen Schülern ein neues Kunstgebiet zu erschliessen, die dreidimensionale Raumkunst: Die Plastik. Es galt neue Grundprobleme darzutun und ihre Lösung zu vermitteln.

Riesenklumpen von Tonerde wanderten in den Zeichensaal. Noch ehe James Borstig seinen mit hingebungsvollem Behagen knetenden Schülern die Technik der neuen Materialbehandlung beigebracht, sah der Zeichensaal nicht anders aus, wie eine Töpferwerkstatt. Zudem wurden besonders gutgeglückte Modelle im Zeichensaal selbst in Gips gegossen. Vertrocknete und verkrümelte Tonabfälle und Gipsreste wurden in fleckigen Fussspuren durch die Flure und die Klassenzimmer hinein getragen. Das Lehrerkollegium, an der Spitze Professor Kessel, erhob erneuten Protest.

James Borstig, von der Verpflichtung durchdrungen, seinen Schülern eine neue Grundlage aesthetischer Kunstbetrachtung vermitteln zu müssen, gab diesmal nicht nach. Er setzte es durch, dass der fortschrittlicher gesinnte "Di-Kex" auf Staatskosten oelgetränkten Modellierton bestellte. Nach gründlichem Aufwaschen verschwand die schmierige Tonerde und das reinlichere Plastelin hielt seinen Einzug.

Aber ein Pennäler hat schnell heraus, wo er Unfug treiben kann

Und so entstanden, als erste heimliche Schöpfung im Zeichenunterricht zahlreiche Männchen, die innen aus ausgebohrt und mit Wasser gefüllt, zum Ergötzen der Nachbarn, das Brüsseler "Menneken" nachahmten.

James Borstig musste gegen seine Art mit drakonischen Strafen dazwischenfahren, bevor es ihm gelang, wieder ~~einen~~ geregelten Unterricht durchzuführen.

29.

-"Meinst du ich mach dir noch lange den Affen? Ich tue nicht mehr mit" erklärte Rudi Sperber in entschiedenem Tone. Zur Bekräftigung, dass es ihm ernst gemeint ist,, lässt er sich aus seiner verzwickten Stellung heraus lang aufs Bett fallen und wickelt ~~seinen~~ den nackten Körper in eine Decke.

Karl Sperber wirft verärgert ein Modellierholz an die Wand.

-"Du bist ein ganz gemeiner Bursche, Rudi. Du siehst doch, dass ich im Augenblick fertig bin."

-"Das hast du schon vor einer halben Stunde gesagt."

-"Ich muss nur noch das Schultergelenk korrigieren."

-"Du kannst mir gewogen bleiben, ich bin kein bezahltes Modell."

Karl Sperber geht ein Licht auf.

-"Rudi, ich hab noch ein paar Zigaretten."

-"Na, meinetwegen, aber her damit."

Karl Sperber bringt sie ihm ans Bett. Alsbald schält sich Rudi wieder aus seiner Decke heraus und nimmt die alte Stellung ein. Er kniet auf der Oberfläche des Bettes, setzt sich auf die Hacken und macht mit seinem hageren sehnigen Körper eine starke Hüftdrehung, verbunden mit einer Beuge des Oberkörpers, ~~verbunden~~ dass die rechte Schulter mit den Knien in eine Linie kommt. Der weiter gedrehte Hals wendet das Gesicht zur Decke.

Karl Sperber geht hastig an die Arbeit zurück. Die neue Positur hat doch einiges verschoben und fordert umfassende Korrekturen. Aber die Silhouette ist geschlossen, wie eben, und lässt auch die schwierige Schulterpartie anatomisch klar hervortreten.

Mit behutsamen Fingern biegt er den ganzen Aufbau in die neue

Stellung hinein. Dann geht er mit dem Modellierholz an die kleineren Einzelheiten. Ohne genauere anatomische Vorkenntnisse ist die innere Konstruktion der entstehenden Plastik erstaunlich richtig getroffen. Rudis hagerer Körper ist dafür das geeignetste Modell, denn er lässt das Skelett durchschimmern wie ein Knochengerüst und Seine Sehnen und Flechsen spielen sichtbar unter der Haut. Rudi ist nur kein williges Modell, wenn er auch jetzt selbstgenügsam die Zigarette zwischen die Zähne geklemmt hält und den blauen Rauch kennerhaft durch die Nase von sich stösst. Karl Sperber weiss, dass er nur solange Ruhe halten wird, als seine Zigarette brennt. Und als er sieht, dass ~~Rudi~~ den Brand des letzten Stummel mühsam mit den Lippen hält, geht er von selbst hin und brennt ihm eine neue Zigarette an.

-"Musst aber nicht meinen, dass ich deshalb noch lange so dasitze."

-"Rauch deine Zigarette und halte Maul."

Rudi bescheidet sich nochmals.

Endlich hat Karl Sperber seinen Entwurf bis zu einem Punkte gebracht, den er aus eigener Kraft nicht zu überschreiten vermag. Er vergleicht und prüft.

-"Borstig hat Recht," stellt er selbstzufrieden fest. „Für die Plastik habe ich noch mehr Talent als ~~für die~~ zur Malerei. Ich fühle, dass ich hier erst eigenes werde geben können. Aber gelingt mir das schon?"

Er prüft sein Werk unabhängig vom Körpers ~~seines~~ des Bruders und kommt zu dem Ergebnis: „Borstig würde es als eine tüchtige Arbeit bezeichnen, aber im Grunde ist es nichts anderes als harmloser Kitsch."

Und wie er früher einmal nach gewissenhafter Selbstprüfung seine Zeichnungen zerriss, so legt er jetzt, nur besonnener, die Hand auf den Kopf ~~seiner~~ der Figur und drückt sie langsam zu gestaltloser Masse zusammen.

-"Dafür hätte ich wahrhaftig nicht stundenlang im Adamskostüm hier sitzen brauchen," entrüstet sich Rudi.

-"Lass nur," begütigt Karl; Es hat schon sein warum."

Rudi gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Schimpfend fährt er in ~~seine~~ die Kleider und wirft mit Grobheiten die Türe hinter sich zu.

An seiner Stelle legt sich Karl Sperber auf das einmal gewählte

Bei- und sieht zur Zimmerdecke empor, warum es ihm nicht gelingen will über ~~eine~~ rein technische Wiedergabe hinaus seelischen Gehalt in seine Arbeiten hinein zu legen. Und wieder denkt er an das Gespräch mit Wilhelm Ebel und dass er sich Inhalt geben müsse. Er sinnt. Gibt mir meine Liebe zu Ulla nicht auch Inhalt, ganz anders als ich ihn aus philosophischen Schriften gewinnen kann? Wilhelm Ebel, der selbst zu sehr Intellekt ist, um ~~ein~~ schaffender Künstler werden zu können, denkt an gedanklichen Inhalt. Aber ein gefühlsmässiger Inhalt tut es wenigstens genau so gut. Das sehe ich an Heinz G.Mn. Daran kann es nicht liegen. Es muss die Liebe zu dem Gegenstande sein, der mich künstlerisch beschäftigt. Ich muss mit ihm in seelischer Beziehung stehen.

Karl Sperber fragt sich, wann habe ich irgend einmal bei eines Gegenstandes ~~gegenüber~~ neben dem linearen und farbigen Reiz auch Liebe empfunden? Seine Gedanken wandern zu Ulla. Er sieht sie mit Schlüsselblumen bekränzt, als kleine süsse Madonna auf der Wiese sitzen. Damals erinnerte sie mich daran, dass ich sie malen wollte. War es nur die Furcht, eine kostbare Minute zu verlieren, oder sagte ich mir im Stillen, dass ich der Aufgabe nicht gewachsen sei?

- "Ich werde die Probe machen, wenn ich Pfingsten zu ihr komme," beschliesst Karl Sperber.

Damit sind seine Gedanken völlig bei Ulla angelangt und irren nicht mehr ab. Vor seinem geschlossenen Malerauge ersteht klar und scharf die geschmeidige zierliche Gestalt, tritt auf ihn zu und beugt sich über ihn sein Gesicht. So lässt sich Karl Sperber täglich in den Dämmerstunden von ihr besuchen. Deutlich liest er in den durchsichtigen Zügen. Aber heute erscheinen sie ihm nicht so glücklich durchleuchtet und liebevoll hingegeben, wie in der ganzen Zeit der Trennung. Grosser stummer Schmerz hat sie aufgewühlt. In den schmalen Mundwinkeln zuckt es krampfhaft auf und der schimmernde Spiegel ihrer Augen ist getrübt. So war Ullas Antlitz, bevor sie auf dem Fuchsberg Abschied von einander nahmen und sie von ihrer Angst sprach, ihn zu verlassen.

Karl Sperber fährt mit einem Ruck auf. Denkend sieht er sich im Zimmer um. Ulla hatte so deutlich vor ihm gestanden wie eine versonnen in seiner Pose. Und doch ist es ihm, als ob er auf etwas warte. Auf einmal vernimmt er einen ~~sehr~~ veränderten Ausdruck in der Stimme seiner Mutter.

-"Und dann ~~wird~~ wird es Lina sicher leid tun zu hören, dass ihre Freundin Ulla, das liebe prächtige Mädchen, vor drei Tagen an einer Blinddarmoperation plötzlich verschieden ist."

-Als Karl Sperber sich zu bewusstem Denken zurückfindet, liegt er unter einem Weidenbusch dicht am Flusse. Das letzte Verglühen des Abends spiegelt sich vor ihm im Wasser.

30.

Am Nachmittag des Tages vor Pfingsten langt Karl Sperber müde gerädert in Duisburg an. Als er zwischen die öden Bahn Dämme das Stationsgebäude tritt, fragt er nicht nach dem Hause seiner Tante, sondern nach dem Friedhof. Lang fährt er mit der Strassenbahn hinaus. Die lärmenden Strassen bleiben allmählich zurück und als er durch das Friedhofsportal in den Schatten der ersten Bäume ~~tritt~~ gelangt, fühlt er sich in der Stille der endlosen Gräberreihen beruhigt und geborgen.

Er begegnet kaum einem Menschen. Leise knirrt der Kies unter seinen Schuhen. In einer Trauerweide verstummt eine flötende Amsel bei seinem Nahen. Endlos lange wandert er kreuz und quer durch Gräberreihen. Unter blindgewordenen Goldbuchstaben der Grabsteine sucht er den Namen Wensdorf. Er sagt sich dass sein Gefühl ihn hinführen müsse.

Es beginnt schon leicht zu dunkeln, als er auf frischaufgeworfene Grabhügel stösst und auf solche, die bereits notdürftige Einfassungen haben. Auf einigen sind Blumen eingepflanzt, auf andern vergilben die ersten Kränze.

Karl Sperber ~~fühlt~~ weiss, dass er am Ziel seiner Wanderung angelangt ist. Aber der neuen Gräber sind viel. Er sucht nach deutlichem Hinweis. Die Hügel tragen nur erst Nummern. Zu Häupten stecken die kleinen schwarzen Täfelchen mit der weissaufgemalten, grausam kalten, öden und nichtssagenden Nummer.

Schliesslich steht er lange vor einem Grabhügel, ~~dessen~~ aus brauner ~~mit~~ bekrusteter Erde ~~bestehend~~. Die Kränze sind entfernt, die Erde ist gleichmässig geschichtet. Lange steht er davor, aber er will sich nicht dem Spiel eines Zufalls überlassen.

Er wendet sich um und sucht den schnellsten Weg zum Pförtner am Ausgange.

Karl Sperber findet einen silberbärtigen Alten, der sich bedachtsam eine Prise in die Nase schiebt.

-"Heute hat es doch keinen Zweck mehr," brummelt er, "ich schliesse jetzt das Tor zu."

-"Ich brauch Sie dann morgen nicht zu stören," ~~bittet Karl Sperber~~."

Der Ausdruck der Augen in Karl Sperbers von frühreifem Ernst überschatteten Gesicht, macht den Alten willfähriger. Er erhebt sich und geht an ein Stehpult, dem er ein dickes Buch entnimmt.

-"Wie war der Name?"

Karl ist es, als müsse er etwas Liebes preisgeben.

-"Ulla Warsdorf."

-"Gestorben ~~wann~~?"

Der Alte schiebt sich eine Brille auf die Nase und blättert.

-"Nummer Siebentausenddreiundneunzig. Aber Sie können heute nicht mehr hin. Das ist ganz hinten bei den frischen Gräbern."

-"Ich danke".

Karl Sperber tritt auf die Landstrasse hinaus und wandert ein weites Stück. Arbeiter begegnen ihm und Frauen, die sich mit misstönender Stimme unterhalten. Dann geht er in ~~eine~~ dürre Wiese hinein und setzt sich auf einen Sandhaufen.

Langsam verdämmert die flache Ebene. Von der düsteren Stadt her sausen erhellte Strassenbahnen, in denen dichtgedrängte Menschen nach den Nebenorten fahren. Am Horizonte ragen ringsum die Hochöfen und Schlote ~~auf~~. Manchmal entfährt ihnen ~~ein~~ dunkelroter Feuerschein und überleuchtet ein Stück wolkenverhängten Himmels. Trostlose Einsamkeit bemächtigt sich Karl Sperbers Seele. Der dumpfgewordene Schmerz der letzten Tage wird frisch und stechend.

Bald erhebt er sich wieder und nimmt den Weg nach dem Friedhofe zurück. Er folgt der Mauer, wo sie von der Strasse abbiegt und [illegible] schnell und gelenk hinüber. Er springt in einen mürben Haufen von alten Kränzen.Eine Maus verraschelt in trockenen Blättern.

Auf seinem Wege leuchten weisse Marmorkreuze und abgebrochene Säulen zwischen Cypressen und Baumstämmen ~~her~~vor. Nach verschiedenen ~~Irr~~Umwegen ist er an der neuen Grabhalde wieder angelangt. Er sucht nach dem gleichmässig geschichteten Erdhügel,vor dem er schon einmal stand. Ein Streichholz verrät ihm die Nummer:Siebentausenddreiundneunzig.Er war nicht irre gegangen.

Andächtig kniet er sich an den ~~Mxxxx~~ Fuss des Hügels, beugt sich tief und berührt die Erde mit den Lippen. Aber er betet nicht. Frömmigkeit war nie mit seinem schon von früher Jugend auf aesthetisch gerichteten Gefühlsleben verwurzelt.

Karl Sperber fühlt nur die seelische Einsamkeit, in der ihn Ulla zurückgelassen hat und seine Sehnsucht nach ihr steigert sich an ihrem Grabe ins Unermessliche.

Tief beugt er sich auf den Hügel hinab.

-„Ulla ich habe gefrevelt an unserer Liebe," flüstert er,"weil ich mich nur solange mit dir verbunden und eins zu fühlen glaubte, als ich die Wärme deines Leibes, deinen Herzschlag, einen Hauch deiner Lippen verspürte. Jetzt weiss ich es, dass Liebe mehr ist, als die Beglückung deiner Gegenwart. Weiss, dass meine Liebe zu deiner reinen Seele als unvergänglicher Schatz in meiner Seele ruhen wird, auch nun, da ich dich nie mehr wiedersehen soll. Ulla, hörst du, niemals wiedersehn. Ich habe es mir oft selbst nicht geglaubt Ulla, wie sehr ich dich liebe. Ich habe mich geschämt, den Überschwang meines Herzens mir selbst einzugestehen und bin oft stumm vor dir gewesen, wenn ich aus innerem Jubel hätte aufschreien mögen.Ulla horch, du hast eine Nachtigall bei dir, die dir in ihren Liedern sagt, was ich nicht aussprechen kann.Ulla,hör was sie singt, meine Sehnsucht nach dir blutet aus ihren Tönen.-Ulla."

Karl Sperber wirft sich lang über den Grabhügel hin und lauscht dem inbrünstigen Schluchzen des verborgenen Gesanges.In der tiefen abgeschiedenen Dunkelheit verschwimmen die letzten unterscheidbaren Bäume und Kreuze.

Als Karl Sperber sich wieder aufrichtet, sieht er in der schwarder Unendlichkeit des Nichts, in das nicht einmal das Blinken eines Sternes fällt.

-"Wir sind ganz allein Ulla, ich und du, sagt er. Leichte Freude liegt in seinen Worten."Es gibt keinen Menschen in der Nähe.Aussen ist das Nichts, in uns ist die Liebe. Ulla ich habe Wort gehalten, ich bin auf Pfingsten zu dir gekommen.Ulla, meine süsse, kleine Madonna,Ulla, meine liebe Braut.Ich bin als Bräutigam zu dir gekommen, um Hochzeit mit dir zu feiern. Ich habe nicht vergessen, was du gesagt hast: Pfingste ist in der Ewigkeit.Du hast es vorausgeahnt und ich folge deinem Rufe. Ulla wir wollen in der Ewigkeit Hochzeit feiern."

Er zieht ein scharfgeschliffenes dreikantiges Stilett aus der Tasche und prüft die Spitze in der linken Handfläche. Ein kleiner Druck und warme Tropfen quellen hervor.

-"Ulla ich komme, mein Blut soll mir den Weg zu dir zeigen."

Er kauert sich über das Grab, reisst sich das Hemd über der Brust auf und setzt die kalte Spitze auf die pochende Stelle zwischen der dritten und vierten Rippe.

-"Ulla"ruft er, und will sich vorn über werfen und so den Stahl ins Herz hinein treiben.

Da leckt von einem Hochofen her brandroter Flammenschein über ein Stück Himmel. Im Widerglanz, der auch in die Finsternis der Gräber einbricht, sieht Karl Sperber einen zwillingsbrüderlichen Schatten aufgerichtet, der mit spöttischem Munde flüstert:

-"Nur weiter, ich beobachte dich, du spielst gut."

In heulender Wut springt Karl Sperber auf den Schatten los.

~~-"War es nicht genug, [illegible] dich einmal [illegible]"~~

Jäh stösst er mit dem Stilett zu und die Klinge fährt knirschend in den Stamm einer Birke. Karl Sperber schlägt mit der Stirn an den Baum

Tief aufatmend und erschöpft hält er sich fest. Der Schein ist verlöscht, tiefes Dunkel umgibt ihn. War das ein Spuck, oder ist es ihm tiefinnerlich mit seinem freiwilligen Todesopfer doch nicht ernst gewesen?

Er tastet sich nach dem Grabhügel und hält lange einsame Zwiesprache mit der toten Geliebten, was er tun solle.Seine f überhitzten

Sinne finden allmählich in eine ~~fast~~ abgeklärte Ruhe zurück. In kindlicher Einfalt verabredet er ein Zeichen, das ihm sagen soll, was Ullas Wille ist. Ist der bewölkte Himmel eine kalte und finstere Höhle wie das Grab, das ihren Leib birgt, dann soll er zu ihr hinabsteigen. Blickt ihre Seele aber aus dem Leuchten auch nur eines einzigen Sternes, so soll er diesem Sterne nachgehen.

Ruhig und abgeschlossen erhebt er sich. Ohne Fürchten und Hoffen vertraut er fatalistisch dem Orakel, und wendet die Augen zum Himmel.

Und siehe die einförmige Wolkendecke klafft auseinander. Ein ~~M~~ Zipfel eben Blau lugt hervor und gibt den zitternden Lichtschein der Venus frei.

Karl Sperber breitet die Hände zu dem Sternbild empor. Ihm ist, als suche der zitternde Lichtschein die Stelle seiner Brust, auf die er die Spitze des Stiletts gesetzt hatte und als ströme eine lichte, überirdische Begütung und Begnadung in sein Herz.

-"Du willst es, ich bleibe unter den Lebenden. Freudlos noch, aber auf dein Geheiss. Aber höre mich Ulla, ich tue einen Schwur. Ich nehme meine Liebe und setze sie hoch hinauf zu dir über die Sterne. Du sollst sie in ewige Sehnsucht wandeln nach dir und deiner Reinheit. Ich will das Leben in seinen Höhen und in seinen Tiefen durchwandern, aber mein Blick soll nicht von dir abirren, kleine süsse Madonna. Du sollst die Venus Urania meiner Kunst sein." [Karl Sperber [illegible] und [illegible] in stillem [illegible] den Sternen mit seinen Augen, bis ihm die Augen [illegible]. Dann wendet er sich langsam dem [illegible] wieder dem Grabe zu.]

-"Liebe Ulla, deine Seele thront über den Sternen, aber dein süsser Leib friert in der Einsamkeit des Grabes. Du hast Angst gehabt vor dem finsteren kalten Gespenst, das auf dich lauerte. So will ich wenigstens in dieser Nacht bei dir bleiben."

Behutsam, als könne er die zarten Glieder durch die Decke des Hügels hindurch bedrücken, bettet er sich zu ihr. Sein Kopf ruht auf dem feuchten Erdwall und seine Arme halten ihn umschlungen.

Als Karl Sperber erwacht, graut der erste Morgen. Es friert ihn. Der feuchte Boden der Erde und die Nähe der verwelkenden Kränze ~~geben~~ entwickeln leichten Modergeruch, der ihm Unbehagen verursacht. Sein Blick fällt auf das Stilett in der Birke. Während er es herausreisst denkt er an den gespenstischen Zwillingsschatten und sieht seinen Überlegenen [illegible] Spott, [illegible] bei einer Toten zugebracht. Aber der Gedanke an diesen Spott reizt ihn nicht auf.

Ullas Grabhügel ist stark zerwühlt. Karl Sperber hält Umschau und findet in der Nähe eine Schaufel, mit der er ihm wieder sein altes Aussehen gibt. Als er die Schaufel zurückträgt, kommt er an einem Grabe vorbei, das vom Tage vorher mit frischen Kränzen überladen ist. Er sucht den schlichtesten darunter hervor. "Das ist Gräberraub" fährt es ihm durch den Sinn, aber er lacht; "Du hast zu viel, ich beraube dich nicht" Und er trägt den Kranz hinüber zu Ullas Hügel.

Und nochmals geht er nun bis zu den Eltern Gräbern hin und sucht einen Rosenstock. Er findet einen Steckling und pflanzt ihn auch in Ullas Grabhügel.

Seine streichelnde Hand glättet noch einmal die lockeren Erdkrumen zurecht, dann nimmt er Abschied.

Auf der Strasse sehen ihn die Menschen verwundert ~~xxxxx~~ und misstrauisch an.

Karl Sperber lacht.

ZWEITER TEIL.

1.

Als Karl Sperber auf ein doppeltes Herein bei Heinz Grün eintritt, sieht er den ihm zum Freund gewordenen mit Richard Frost beim Schach. Es ist heiss in der kleinen Bude und die beiden sitzen hemdärmelig vor dem Brett. Richard Frost qualmt aus einer kurzen Shagpfeife Rauchschwaden, die sich nur durch das geöffnete Fenster verflüchtigen lassen.

-"Sperber du hast doch auch eine Ahnung vom Schachspielen", ruft er ihm ohne Begrüssung entgegen. "Das ist eine wahnsinnig interessante Partie. Ich muss mit dem nächsten Zuge die Mattstellung erzwingen, sonst geh ich selbst um die Ecke. Sieh mal her."

Karl Sperber muss zuhören, ob er will oder nicht. Frost erklärt ~~mit grossem Aufwand~~ umständlich den Stand des Spieles. Zwischendurch stopft er mit einem Schachbauern die ausgebrannte Pfeife, putzt die dicken astigmatischen Gläser seiner goldenen Brille und schiebt sie wieder hastig vor die kugelig eingelagerten, wässerig blauen Augen. Dabei turnt der massive Schädel mit den schwammig aufgetragenen Zügen unablässig auf dem fleischigen Nacken. Die in dem blutlosen Gesicht doppelt roten aufgeworfenen Lippen formen schauspielerhaft an jedem Konsonanten. Nur das breite Kinn und der Stiernacken verraten die sprunghafte Energie, die hinter der weichlichen Gesichtsbildung schlummert.

Karl Sperber hat ~~eine~~ instinktive Abneigung gegen den Klassenkamerade insbesondere gegen seine sophistische Dialektik. Aber er muss sich Heinz Grüns willen mit ihm abfinden.

Er tritt an das Spiel heran. Ohne der wortreichen Erläuterungen zu achten orientiert er sich über den Stand der Figuren und erreicht mit zwei Zügen die Mattstellung.

Richard Frost begeistert sich "Famos, famos!", aber Karl Sperber wendet sich gleichgültig von ihm ab und zu Heinz Grün.

-"Ich wollte dich nur fragen ob du nicht den Zarathustra hast."

- "Ja du kannst ihn haben."

Heinz Grün öffnet die Glastüre seines Bücherschrankes und zieht den griffbereiten Band heraus.

-"Wir haben ihn alle gelesen und sind in all unserm Denken von

Grund auf gewandelt.Mich hat vor allen Dingen die Sprache geweckt. Hör, ich lese dir drei Sätze aus dem "Nachtlied" vor.

- "O ja" stimmt Richard Frost bei, "das ist wundervoll, wundervoll." Pathetisch stützt er seinen Bullenschädel in die Hand. Karl Sperber lehnt sich an den Nachttisch, der zwischen Bett und Bücherschrank eingeklemmt ist.

Und Heinz Grün liest mit seiner warmen,monotonen Stimme:

- "Nacht ist es: nun erst erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele ist das Lied eines Liebenden.

Ein Ungestilltes, Unstillbares ist in mir, das will laut werden. Eine Begierde nach Liebe ist in mir, die redet selber die Sprache der Liebe."

Karl Sperber legt schwer die Hand auf den Arm Heinz Grüns, dass er das Buch sinken lassen muss.

- "Wie war das?" und leise murmelnd wiederholt er die Worte:"Ein ~~Unstillbares~~ Ungestilltes, Unstillbares ist in mir.Eine Begierde nach Liebe."

Aus Scheu sein Innerstes verraten zu haben kriecht er in sich zurück.

-"Doch Heinz, ich kann deine Begeisterung verstehen.Das ist wundervoll gesagt.Aber lies nicht weiter. Ich will das Buch mitnehmen."

Richard Frost stochert wieder mit dem Schachbauern in der Shagpfeife. Scheinbar nebensächlich mit einem Blick von der Seite bemerkt er:

-"Das ist was für Liebesleute."

Karl Sperber zuckt es in den Fingerspitzen, aber er beherrscht sich.

Heinz Grün sucht über die Zwischenbemerkung hinweg zu leiten.

-"Es ist eine unerschöpfliche Gedankenfülle in dem Buche. Aber das dürfte nicht allein reine Philosophie bleiben. Sogar ich, der dem Leben gegenüber so unpraktische Mensch bin der Ansicht, man müsste solche Ideen in die Tat umsetzen. Siehst du, Politik stösst mich ab, ich kann mich mit keiner der herrschenden Parteien befreunden . Die Sozialdemokratie liegt mir am nächsten, wenn sie sich nicht auf den Stumpfsinn der Masse aufbaute.Man müsste eine neue Partei gründen, die den demokratischen Gedanken als Veredelung des

Einzelmenschen verficht, im Gegensatz zur Sozialdemokratie eine Sozialaristokratismus.

-"Deine alten Weltverbesserungs- und Weltbeglückungstheorien" höhnt Richard Frost. "Aber es ist etwas Richtiges daran. Die reformatio capitis muss der reformatio membrorum vorausgehen. Wenn ich jetzt von der Penne weggehe, werde ich mich mit aller Kraft dafür einsetzen. Und ich meine wir sollten jetzt schon einen Bund bilden, der zu diesem Ziele arbeitet."

-"Mir liegt Politik über~~haupt~~haupt nicht," gesteht Karl Sperber.

Mit dem klopft es an die Türe und ohne ein Herein abzuwarten, schiebt sich Fritz Wellenroth über die Schwelle. Sein rundes pausbäckiges Gesicht strotzt vor behäbiger Gesundheit.

"Grüss Herrschaften," schmunzelt er, "Je später der Abend, umso schöner die Gäste. Als wie ichs."

Sorgfältig stellt er seinen gelben Peddigrohrstock mit dickem Katzenaugenschatknauf an den Schrank, entledigt sich seines auf Taille gearbeiteten Rockes, den er an einen Bildernagel hängt, zieht die gestreifte Hose am Knie an, um die Bügelfalte nicht zu verlieren und legt sich langausgestreckt aufs Bett. Hierauf zieht er ein silbernes Zigarettenetui hervor, und saugt die ersten Züge einer Queen geniesserisch in die Lunge. Dann schmunzelt er befriedigt und verkündet:

-"So Kinder, Fritz Wellenroth wäre soweit, jetzt dürft ihr weiter reden."

Richard Frost empfindet gelinde Empörung.

-"Du hast es gut, dich gönnerhaft dahin zu legen und den Phäaken zu spielen, weil dir kein Pauker mehr auf dem Nacken sitzt. Aber wenn du auch Denkmensch geworden bist, so liegen die Probleme des Lebens doch wo anders, als in deinen Kontobüchern."

Fritz Wellenroth schmunzelt ~~ein~~ überlegenes Lachen.

-"Quatsch nicht Krause, eine gute Bilanz ist die beste Lösung ~~eines~~ jedes Lebensproblems. Das wird auch unser Lyriker noch lernen. Der wird dir auch sagen, dass es nicht nur die Poesie der Zahl ist, der ich zugänglich bin."

Und rein sachlich fährt er zu Heinz Grün gewendet fort.

-"Ich habe deinen letzten Zyklus nochmals gelesen. Du hast alles Zeug was man zur Kunst braucht. Aber da fehlt noch der letzte Schwung, der letzte Schmiss der sie zur Kunst erhebt. Karl verlieb dich doch mal richtig bis über beide Ohren, nicht so pennälerhaft aus der Ferne. Pack das Leben an, wie ich. Grau teurer Freund ist alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum."

Richard Frost fällt ihm ins Wort.

-"Ich danke für deine Art das Leben zu geniessen. Ich hab vom letzten Male genug."

Fritz Wallenroth lacht schallend auf.

-"Ach so, als wir mit den kleinen Chilenen das Feuerwasser der Indianer getrunken haben. Wie bist du eigentlich nach Hause gekommen?"

-"Na, ich danke, meine Tante, bei der ich wohne, hat mich am heiligen Nachmittag vor ihrem Hause in der Gosse gefunden."

Fritz Wallenroth klatscht sich auf die prallen Schenkel. Auch Heinz Grün stimmt in das Gelächter mit ein.

-"Jawohl, das war ein Schauspiel für Götter" bestätigt er. "Seine Tante liess mich rufen, weil sie nicht wusste, was sie mit ihm anfangen sollte. Und weil sie ihn schon für eine richtige Leiche hielt, statt für eine Schnapsleiche, hat sie sogar den Arzt holen lassen. Wie ich komme hin. Da liegt der ganze schwammige Brocken pudelnackt quer über dem Bett. Ueber der nackten Brust prangt ein Couleurband und um den Bauch hat er einen Thomasgürtel, gebunden einen richtigen gebosselten Keuschheitsgürtel."

Fritz Wallenroth lacht so unbändig, dass er ins Husten gerät und den goldenen Zwicker abwischen muss. Die Tränen stehen ihm in den Augen.

-"Keuschheitsgürtel", prustet er, "Richard Frost," der geschworene Freigeist und Keuschheitsgürtel. Kinder ich habe ja immer gesagt, dieser aufgeklärte Katholik ist nur ein verkappter Jesuit."

-"Ausgeschlossen" verteidigt sich Richard Frost. "Früher war das wohl mal ein Keuschheitsgürtel, jetzt ist es mir nur ein Mass dafür, ob mein Bierbauch nicht zu sehr angeschwollen ist."

Erneut schüttelt sich Fritz Wallenroth vor Lachen.

-"Was hat denn der Arzt gesagt?"

Heinz Grün erzählt weiter.

-"Der hat seine Tante und mich aus dem Zimmer geschickt und hat ihm die Kehrseite verbläut, bis er zur Besinnung gekommen ist."

-"Zu Hilfe, zu Hilfe, ich platze" stöhnt Fritz Wallenroth und das Bett schüttert unter ihm, dass die Sprungfedern aufklirren.

Karl Sperber muss bei der Vorstellung der ganzen Situation mitlachen, aber er fühlt sich doch innerlich abgestossen. Er nimmt den Skizzenband und sagt kühl

-"Ich muss gehen."

In der Stimmung ist plötzlich ein Riss. Heinz Grün drückt ihm warm wie bittend die Hand.

-"Sieh da der Sperber", erstaunt sich Fritz Wallenroth. "Ich hab dich eigentlich noch garnicht bemerkt. Kinder lasst ihn nicht so unbeachtet wie ich, der Karl hat wirklich was los. Hast du nicht dein Skizzenbuch bei dir. Ich hab es lang nicht mehr gesehen."

-"Ein ander Mal," sagt Karl Sperber abweisend.

Auf dem Heimwege gehen wie eine hartnäckige Melodie die Worte mit ihm... "Ein Ungestilltes, Unstillbares ist in mir...... Eine Begierde nach Liebe."

Und er presst das Buch fester unter den Arm.

2.

Die Nachmittagssonne brütet erstickenden Dunst. Die glasklare Himmelskuppel ist wie eine stehhaengende Fliegenglocke über die Erde gestülpt. Das Laub der reifenden Stachelbeersträucher hängt schlaff und welk. Hartgetrocknete Gartenerde birst in klaffenden Rissen auseinander. Die Kirschbäume geben dem Hausgarten keinen Schatten.

Aber Karl Sperber fühlt sich hier dennoch wohler, als in seiner überhitzten Dachstube. Er hat sich den zusammenklappbaren Lehnsessel herabgetragen, in dem Vater Sperber zuweilen Abends, wenn er nicht ausgeht, seine lange Pfeife raucht. Auf der Erde liegen Skizzenbuch und Ölkreidestifte neben Rock und Weste. Die Sonnenbräune Karl Sperbers zieht sich zwischen dem offenen Hemd weit die Brust hinunter. Der Typ des Südländers tritt bei der saloppen Kleidung noch auffallender hervor. Geschmeidige Kraft des Körpers und ausgeprägte, versonnene Züge verleihen ihm den sinnlichen Reiz frühreifer neapolitanischer Jünglinge.

Die Hitze erschlafft jeden Willen und jeden Gedanken. Seine Absicht des dürstenden Gartens müde Resignation im Bilde festzuhalten hat Karl Sperber aus Trägheit aufgegeben. Die Taschenausgabe des Zarathustra hält er im Schoss, ohne sie aufgeschlagen zu haben. Es ist für ihn ein Buch geworden, wie die Bibel, die man immer wieder lesen kann ohne ihrer müde zu werden. Ein Buch, in dem man immer wieder Abschnitte findet, die so frisch und ursprünglich anmuten, als habe man sie noch nie gelesen.

Und jetzt steht Zarathustra zwischen den Büchen. Karl Sperber sieht ihn mit schläfriger Müdigkeit.

In seinen Gedanken spricht er zu ihm.

-"Du willst Wegweiser und Brücke sein zum Übermenschen und ich will zu dir hinüber. Ich versuche die Tafeln zu zerbrechen, die mir im Wege stehen, aber sind nicht ihre Bruchstücke noch zu gross, als dass ich darüber hinwegtanzen könnte? Ich trage eine Sehnsucht mit mir herum, die stieg aus einem Grabe und will nicht zurück in die Gruft. Ich wollte sie in die Sterne schleudern, auf dass die Gewalt ihres Fluges meine Seele mit hinaufrisse zu den Sternen. Aber meine Seele klebte an der Erdkruste, und die Anziehungskraft der Gräber ist die Schwerkraft meines Seins. Wahrlich, allzuleicht ist es nicht die Schwerkraft der Seele zu überwinden. Du siehst die Welt vom Jenseits der Brücke, die du schon überschritten hast. Du siehst sie mit den Gedanken des Übermenschen. Wahrlich, du sahst mit Gedanken. Ich aber sehe mit den Augen eines Menschen. Und noch mit den Augen eines Menschen in denen das Herz mehr denkt als der Verstand. Du hast von den Dichtern gesprochen und lehrtest sie in die Tiefe denken, damit ihr Gefühl bis zu den Gründen dringe. Wenn du mit den Augen eines Menschen zu sehen vermöchtest, so hättest du auch zu den Malern gesprochen. Und hättest sie gelehrt, durch die Erscheinung der Dinge hindurch zu sehen, damit ihr Auge für verborgenes Wesen entdeckt."

hervor. Geschmeidige Kraft des Körpers und ebenmässig, vornehmes Züge verleihen ihm den sinnlichen Reiz jüdischer morgenländischer Jünglinge.

Die Hitze erschlafft jeden Willen und jeden Gedanken. Seine Absicht das glühende Gartenhaus eines Restaurants im Bilde festzuhalten hat Karl Sperber zur Trägheit aufgegeben. Die Taschenausgabe des Zarathustra hält er in Händen, ohne sie aufzuschlagen zu lesen. Es ist für ihn ein Buch geworden, wie die Bibel, die man immer wieder lesen kann ohne müde zu werden, ein Buch, in dem man immer wieder Abschnitte findet, die so frisch und unverständlich scheinen, als habe man sie noch nie gelesen.

Und ~~—~~ jetzt steht Zarathustra zwischen den Bäumen. Karl Sperber sieht ihn mit schläfriger Müdigkeit.

In seinen Gedanken spricht er zu ihm.

-"Du willst Verweiser und Brücke sein zum Übermenschen und ich will zu dir hinüber. Ich versuche die Tafeln zu zerbrechen, die mir im Wege stehen, aber sind nicht ihre Bruchstücke noch zu gross, als dass ich darüber hinwegsteigen könnte? Ich trage eine Sehnsucht mit mir herum, die stieg aus einer Grube und will nicht zurück in die Gruft. Ich wollte sie in die Sterne schleudern, auf dass die Gewalt ihres Fluges meine Seele mit hinaufrisse zu den Sternen. Aber meine Seele klebte an der Erdkruste, und die Anziehungskraft der Erde grösser als die Sehnsucht meiner Seele. Wahrlich, allzuleicht ist es nicht die Schwerkraft der Seele zu überwinden. Du siehst die Welt von jenseits der Brücke, die du schon überschritten hast. Du siehst sie mit den Gedanken des Übermenschen. Wahrlich, du warst ein Bedeutender. Ich aber sehe mit den Augen eines Menschen. Und noch mit den Augen eines Menschen in denen das Herz mehr denkt als der Verstand. Du hast von den Dichtern gesprochen und lehrtest sie in die Tiefe denken, damit ihr Gefühl bis zu den Gründen dringe. Wenn du mit den Augen eines Menschen zu sehen verstündest, so hättest du auch zu den Malern gesprochen. Und hättest sie gelehrt, durch die Erscheinung der Dinge hindurch zu sehen, damit ihr Auge die verborgenen Formen entdeckt."

Zarathustra aber stand und ordnete seine Gedanken und Absichten. Und Zarathustra sprach:

-"Lerne, dass du erst Mensch sein musst, bevor du den Menschen überwinden willst. Und zwar kein halber Mensch, sondern ein ganzer. Da du mich aber nach den Malern fragst, so will ich dir eine kleine Wahrheit verraten. Dein Auge denkt mit der Kunstfertigkeit deiner Hand. Deinen Verstand betrügst du aber mit dem Herzen und dein Herz mit dem Verstande. Öffne deine Augen weiter und betrete die Dinge mit deiner Seele, bevor du sie mit dem Griffel betastest."

Also sprach Zarathustra.

Karl Sperber reisst die Augen auf und merkt, dass er mit offenen Lidern geschlafen haben muss. Die Gestalt Zarathustras ist verschwunden. An ihrer Stelle steht eine junge Frau, die ein schwertragendes Apfelbäumchen mit ~~einem~~ dem Stützpfahl zusammenbastelt. Im grellen Sonnenlicht steht sie losgelöst ~~xxxxxx~~ im Raum. Scharf trennt sie die körperliche Kontur vom allem Umgebenden. Diese Kontur selbst aber ist reich und fliessend. Sie gleitet über die aufs Standbein vorgeschobene, sanft gewölbte Hüfte hinweg, die Flanke hinauf. Sie läuft über die in Hauptes Höhe zusammengebogenen Arme hinweg, schwingt in die weitzurücktretende Kurve der Spielbeinhüfte und verliert sich nach einem Sprung über das vorgestellte Knie hinter dicht gewachsenen Buschbohnen. Das Auge des Malers reisst die Kontur auf dem blauen Untergrund des wolkenlosen Himmels auf.

Dann erst blickt Karl Sperber nach dem Gesicht der Frau. Er erkennt Frau Rohde. Und er sieht, dass sie sich nur scheinbar an dem Bäumchen zu schaffen macht, um ihn unauffälliger betrachten zu können.

Mit gemachter Gleichgültigkeit, als habe er die Frau nicht gesehen, greift er nach dem Zarathustraband. Er liest, was ihm der Zufall aufschlägt.

-"Der Mann fürchte sich vor dem Weibe, wenn es liebt: da bringt es jedes Opfer und jedes andere Ding gilt ihm ohne Wert.

Der Mann fürchte sich vor dem Weibe wenn es hasst: denn der Mann ist im Grunde der Seele nur böse, das Weib aber ist dort schlecht."

~~Karl Sperber schliesst unwillkürlich die Augen~~

Karl Sperber schliesst nachdenklich die Augen.

-"Ich will wissen ob das richtig ist und ich werde mir mein Wissen erwerben ohne mich zu fürchten".

Er öffnet abermals die Augen und sein Blick wird ihm auf Worte hingeführt, die sich aus dem Zusammenhang loslösen:.

-"Zweierlei will der Mann: Gefahr und Spiel. Deshalb will er das Weib als das gefährlichste Spielzeug."

Und auch fühlt er sich an ein grelles Wort erinnert, dass ihm in Gedanken an Ulla abstiess als er es zum erstenmal las. Er sucht danach und wie er das Blatt umwendet reckt sich dieses Wort vor ihm auf:

-"Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!"

Mit starren nichtsehenden Augen haftet sein Blick ~~haftet sein Blick~~ an den Zeilen. Wie Fieber schleicht es durch seine Adern. Undeutlich wird ~~es~~ ihm bewusst, dass er der Suggestion unverstandener Worte unterliegt, aber er kann ihnen keinen Widerstand mehr entgegensetzen. Sie beherrschen sein Denken. Wie mit einem Ruck ist ~~es~~ in eine andere Bahn hineingeschaltet, wo es verwundert, aber ungehemmt weiterschiesst. Dieses Denken bewegt sich ~~aber~~ in einer bunten Folge von Bildern, die stark erotische ~~Züge~~ Vorstellungen umkreisen. Dazwischen taucht das letzte Zusammensein mit Heinz Grün auf.

-"Sozialaristokraten" lacht er leise und höhnisch auf. "Fritz Wallenroth, du pausbäckiger Geniesser, du bist der Dümmste nicht. Ich werde mich an den grünen Baum des Lebens anklammern. Aber die Früchte, die ich mir schüttele, sollen kein Gaumenkitzel, sondern Früchte der Erkenntnis sein."

Die Lehren Zarathustras schleudert Karl Sperber beiseite. Mit verhaltenem Kraftbewusstsein reckt er sich, dass die Muskulatur seines Oberkörpers unter dem spannenden Hemde hervortritt. Er wirft einen verstohlenen Blick nach der Frau, die ihm zugewendet die ersten Stachelbeeren bricht. Von ihren saugenden Augen fühlt er sich erfasst und entgegnet diesen Augen mit einem Lächeln überlegenen Triumphes: mein bist du, wann ich nur mag, aber erst will ich mit dir spielen."

Bewusst, ihren Blicken ~~ein~~ aufreizendes Schauspiel zu bieten, Karl Sperber [illegible] die Augen.

-Sich [illegible] richtig [illegible] Strom erreichen [illegible].

Er öffnet [illegible] die Augen und sein Blick [illegible] ihm auf Worte hingeführt, die sich aus dem Zusammenhang loslösen.

-[illegible] Geist und Spiel. [illegible]

Und nun fühlt er sich [illegible] Gedanken [illegible]

-Du gehst zu Grunde [illegible]

[illegible] an den Zeilen. Wie Fieber [illegible] Unbedingt [illegible] Zusammenhang mit seinem Gehirn auf.

-[illegible]

[illegible]

erhebt er sich, dehnt faul seine Glieder zurecht. Ehe er sich ankleidet geht er zum Turnreck ~~an der~~ ~~Wand~~ und führt ~~un~~ ~~führt~~ in schneller Folge eine Reihe von Kraft und Gelenkigkeitsübungen aus, die ihm keiner seiner Klasse nachmachen kann. Gelassen, als sei ihm der Aufwand an Kraft nur Spiel, bindet er sich den Kragen um, gleitet in Weste und Rock. Dann brennt er eine Zigarette an und mit flüchtigem Gruss nach Frau Rohde hin verlässt er den Garten. Sein Gang federt.

Karl Sperber geht in die Felder. Und er sieht, dass mittlerweile ein Gewitter heraufgezogen ist. Er wandert ihm entgegen. Schmerzhafte Spannung in ihm dürstet nach dem ersten Blitz. Er wartet auf ihn. Und als der Lichtstrahl endlich den Himmel in drei Teile zerspaltet, ist es Karl Sperber auf einmal als habe er die Landschaft von innen heraus begriffen.

Von weitem kommt ihm der Wind entgegen. Er ist in einen grossen weiten Staubmantel gehüllt, der über den Boden schleift und alles mitreisst, was fliegen kann und will. Immer den Weg entlang. Jetzt breitet er noch einmal die Arme aus, sein Mantel rollt sich weit auf. Jetzt fällt er über Karl Sperber zusammen.

3.

Karl Sperber steht bei seiner Mutter im Erker und blickt über den Fluss hinüber zu den Bergen. Nach den letzten Regentagen sind sie von blaugrauem Schleier umwoben, der die Kuppen zart durchblicken lässt, wie duftiger Gewebe über dem Busen einer Frau. Die verhüllte Landschaft lockt die Sehnsucht seiner Seele nach Licht, Luft und unbegrenzter Weite. Er mag sich nicht umsehen, denn er weiss hinter sich einen Raum, den die enge Lebensauffassung seiner Familie eng und drückend macht. Man beginnt sein freies herrliches Wachstum zu erahnen, wird misstrauisch dagegen und empfindet ihn fast wie einen Fremdkörper im Anschauungskreislauf der Familie. Karl Sperber selbst fühlt sich schon länger als störender Fremdkörper. Er schliesst sich demgemäss ab und beschränkt sein Zusammensein mit Eltern und Geschwistern auf die Mahlzeiten. Besonders Herr Sperber merkt es mit grösstem Missbehagen. Seit Karl die ihm angebotene Stellung nicht angenommen und ein Weiterstudium durchgesetzt hat, ist eine Kluft zwischen ihnen beiden bestehen geblieben. Die Mutter versucht zu vermitteln und ihren Sohn mit halben Vorwürfen und halben Bitte in den Schoss der Familie zurückzugewinnen.

Karl Sperber hat ihr lange schweigend zugehört. Dann ist er leise aufgestanden und ans Fenster getreten. Die Mutter errät, dass er einen stillen Kampf mit sich kämpft. Sie überlässt ihn sich selbst. Nur ab und zu kann sie, gebeugt über ihre Stopfarbeit, einen Seufzer nicht unterdrücken, der ihr mütterliches Herz erleichtert.

Karl Sperber sinnt ihren Worten nach. Er empfindet wohltuend die zartfühlende Zurückhaltung, mit der sie Vorwurf und Bitte nur leise durchklingen liessen. Jetzt, wo er reifer ist, wird ihm klar, dass er seine Mutter lange missverstanden hat. Als er in knabenhafter Vereinsamung nach einer gütig streichelnden Hand verlangte, nach einhüllender Zärtlichkeit und nach einer verstehenden Brust, wo er seinen Kopf bergen und alle wilden Gedanken zur Ruhe kommen lassen könnte, in das einwiegenden Gefühle des Geborgenseins, da glaubte er bei seiner Mutter kein Heil zu finden. Jetzt merkt er, dass die vom Leben verschüchterte und vom Alltag müdgehetzte Frau nicht aus sich herauszutreten wagte. Er erinnert sich, wie ihre liebende Sorgfalt ihn immer unmerklich umgab, wie gütige Mutterhände ihm auf seinen Gang ins Leben jeden Stein aus dem Wege geräumt haben. Er erinnert sich der stilllächelnden Güte ihres verängstigten Blickes, des verlegenen Zuges um den Mund, wenn sie ihrem Drange nach Zärtlichkeitsäusserungen nachgegeben. Und er begreift, dass das Wesen seiner Mutter, die mit offenkundiger Zärtlichkeit zurückhält, dennoch nichts anderes ist, als eine einzige mütterliche Zärtlichkeit.

-Manches Verhalten zu ihr reut ihn. Er möchte wiedergutmachen und der Bitte der Mutter willfahren. Aber längeres Zusammensein mit dem Vater und der in Tanzkränzchen verflachenden Schwester Line, schreckt ihn. Diese Art von Familiensimpelei kann er nicht mitmachen, obwohl ihn sein Studium, dass immerhin Opfer fordert, zu Rücksichten verpflichtet.

Er wendet sich seiner Mutter zu. Es quält ihn, ihr wehe tun zu müssen.

-"Mutter, versteh mich nicht falsch, wenn ich dich bitte, mich so zu lassen wie ich bin. Ich bin nun einmal das [illegible] der Familie entwachsen, es sind andere Dinge und Einflüsse , die mich formen. Du meinst es gut mit mir, ich weiss. Wenn ichs dir zu Liebe und nur dir zu liebe täte, ich würde mich nicht wohlfühlen dabei und das gäbe neue Verstimmung."

Frau Sperber blickt von ihrer Arbeit auf. Ihr Gesicht ist um einen Schatten müder und entsagender geworden. Es schneidet ihm ins Herz.

-"Sieh mich nicht so traurig an, Mutter. Ich will dich wieder froh machen, aber nicht wenn die andern dabei sind. Ich werde zu dir kommen, wenn du hier in deinem Erker allein ~~sitzt~~ bist und werde mit dir plaudern. Und dann habe ich etwas ganz besonderes vor, ich werde dich malen, ganz so wie du immer dasitzt, mit der Sonne im Rücken und dem lieben Kopf, der sich ~~immer~~ über die Arbeit beugt."

Und während Karl Sperber seinen Vorschlag macht, erst nur um die Enttäuschung ~~seiner~~ der Mutter zu begütigen, fühlt er die Bildidee in sich ~~xxxxxx~~ wachsen und nach Gestaltung verlangen. Arbeitseifer bedrängt ihn. Er läuft nach einem Karton, nach Zeichenkohle und den Pastellfarben.

-"Wir wollen gleich anfangen, Mutter."

-"Geh Karl, mein alter Kopf, was ist daran zu malen!

-"Die Mutter," antwortet er und es liegt die Feierlichkeit einer neuen Offenbarung in diesem Worte~~s~~.

Hier ist ihm eine Aufgabe erwachsen, bei der sein Gefühl die Seele des malerischen Objektes begriffen glaubt. Und diese Seele gilt es, aus jedem Zuge des Bildes herausleuchten zu lassen.

Schnell hat er einen Stuhl zur Staffelei verwandelt und die Farben bereit gelegt.

-"Nein bleib nur so sitzen, wie du bist Mutter. Die Beleuchtung ist gerade recht so. Du sollst auch ruhig weiter arbeiten."

Frau Sperber schüttelt halb verständnislos, halb gerührt dss und mütterlich geschmeichelt von der Absicht des Jungen , den Kopf.

Karl Sperber sieht ihr arbeitsfreudig zu. Mit zusammenhängenden Kohlenstrichen legt er die erste Bildanlage fest.

4.

Der Sommerabend malt den warmen Widerschein ~~eines~~ späten Sonnenunterganges auf die kalkgeweissten Wände von Karl Sperbers Dachzimmer. Er spiegelt sich in dem Glas einiger Pastelle und lässt unvermittelt verwandte Tönungen der Bilder belebter aufleuchten.

Karl Sperber hat einen Hausaufsatz zu Ende geschrieben, der vorschriftsgemäss ein Dichterwort in~~s~~ das Prokrustesbett unmöglichster Beziehungen zwängt. "Ernst ist das Leben, heiter die Kunst." Karl Sperber hat aus seinen eigenen Erkenntnissen heraus die nichtssagende Einseitigkeit des Satzes nachgewiesen. Der Ernst des Lebens beruht auf der Veranlagung des Einzelnen. Der Witz des Lebens besteht darin, jede Tragödie in eine Komödie zu verwandeln. Die Kunst mag wohl für den unbefangen Geniessenden eine Quelle heiteren Genusses sein, für den Künstler bedeutet sie ein Ringen um technische Ausdrucksformen und ein Ringen um neue seelische Erkenntnisse.

Der "hölzerne Christus" der jeden Aufsatz danach beurteilt, bis zu welchem Grade er der von ihm vorgelesenen Schablone nahe kommt, soll sich wundern. Karl Sperber ist es gleichgültig. Sein Entschluss nächsten Ostern der Schule den Rücken zu kehren, wird immer bestimmter. Einstweilen bietet sich ihm noch die Möglichkeit unabhängig von äusseren Sorgen sich selbst zu finden. Dieses Sichselbstfinden erscheint ihm als die schwerste, aber auch als die wichtigste Aufgabe. Er hat erkannt, dass er sich mit ganzer und geschlossener Persönlichkeit in einem Kunstwerk einsetzen muss, wenn kein Riss durch die ~~jeweilige~~ Schöpfung gehen soll. Ein Zufallsgelingen, wie das Pastellporträt seiner Mutter hat dagegen nichts zu besagen.

Karl Sperber fühlt sich innerlich zerrissen. Die weiche Sehnsuchtswelle, die ihn in stillen Stunden des Erinnerns an Ulles lieblicher Jungmädchenreinheit hinträgt, hat an heimlicher Gewalt noch wenig eingebüsst. Daneben aber steht das dumpfe Auflodern sinnlicher Leidenschaft, die an schwülen Gewitternachmittagen mit erdrückender Wucht seine Seele vergewaltigt, sodass er den Ausbruch des Gewitters als kosmischen Reflex empfand.

Es ist verlockend, aber unnütz und oft gefährlich über sich selbst auszudenken und von den dunklen kommenden Ereignisse ihres Dimensionen nachzugrübeln. "Ich bin der Zukunft gegenüber Fatalist, aber ein optimistischer." Diese Weisheit Jonas Borntig, die dessen unverbogen kindlichem Wesen entspricht, hat Karl Sperber oft genug gehört, um sie bei Lebensfragen, die er nicht enträtseln kann, sich selbst als Entschuldigung vorzureden.

Die Dämmerstunden, von denen grüblerische Gedanken befruchtet werden, sind ihm seit wenigen Tagen unheimlich und bedrohend. Er entzündet die Lampe und baut sie auf dem Arbeitstische auf. Gelbliches Licht zeichnet einen engen Umkreis von Dingen, die aus der Dunkelheit hervortreten. Der Rest des Zimmers versinkt in tiefere Schatten.

Karl Sperber nimmt das schaumschlägerische & Salbader ciceronischer Weisheit vor und seine Gedanken werden von kunstvoll gebauten Perioden beruhigend eingefangen.

Er muss schon eine lange Weile gesessen haben, als ihn verstohlenes Klopfen an der Türe aufmerken lässt. Zweifelnd ob er richtig gehört hat, ruft er: "Herein."

Die Türe tut sich auf und eine weibliche Gestalt huscht vom helleren Flur in den beschatteten Teil des Zimmers. Karl Sperber hebt den Schirm der Lampe hoch, dass ein Lichtkeil zu der Gestalt hindringt.

"Verzeihen Sie, wenn ich störe, Herr Sperber," schmeichelt Frau Rohdes Stimme.

Sie sucht nach einem Gegenstand an den sie sich anschmiegen kann und kommt einige Schritte näher, bis zum Fussteil des Bettes. Sie hat auch jetzt einen Morgenrock lässig umgetan.

Karl Sperber ist aufgestanden und lehnt sich ihr gegenüber an die Kante des Tisches. Unvermittelt erlebt er wieder die Schwüle des Gewitternachmittages. Lähmendes Prickeln läuft ihm bis in die Fingerspitzen. Gleichzeitig vermeldet sich das Gefühl des Triumpfes: Diese Frau liefert sich willenlos aus und es steht in seinem Belieben vollständig und grausam mit ihr zu spielen, wie die Katze mit der Maus. Er zwingt seine Stimme zu gleichgültiger Ruhe.

"Sie wünschen?"

Frau Rohde biegt ihren Körper leicht zurück, dass sich die weiche Wölbung der Hüfte und die ~~leichte~~ Einbuchtung der Lende unter dem völligen Stoff abzeichnen.

-"Nur eine kleine Bitte," lacht sie, "mein Mann ist zum Dienst und kommt vor morgen früh nicht zurück. Er scheint mein letztes Streichholz mitgenommen zu haben. Würden Sie mir mit einigen Streichhölzern aushelfen?

Karl Sperber wittert die versteckte Aufforderung in der beiläufigen Erwähnung, dass Herr Rohde über Nacht nicht zu Hause ist. Es stösst ihn ab, obgleich sein Auge beginnt, den Körper der Frau zu entkleiden.

-"Gern, hier hab ich noch welche."

Er reicht die Schachtel Frau Rohde hin und sie weiss es so einzurichten, dass die entgegennehmende Hand sich wie eine Katzenpfote weich und warm in seine Handfläche schmiegt. Die körperliche Berührung mit der nackten Haut ~~schlägt~~ wirft ~~wie~~ eine Flamme in Karl Sperbers Blut. Es wird ihm mühsam seinen Atem zu regeln. Frau Rohde merkt es wohl.

-"Danke sehr. Das Alleinsitzen bin ich ja gewohnt, aber im Dunkeln ist man doppelt einsam!

Die Peitsche nahet es zu Karl Sperber. Und er schwingt sie.

-"Und weil es nicht gut ~~war~~ ist, dass der Mensch allein sei - im Dunkeln meine ich- ist es angenehm dass man Nachbarn hat.

In den Augen Frau Rohdes lauert ~~ein~~ prüfender Blick. Dann gleitet sie unbefangen über den "Narren" Einwurf hinweg.

-"Sie haben sich sehr nett hier eingerichtet. Na Menge Bilder. Alle von Ihnen? Ich seh Sie öfter beim Malen. Darf ich die Bilder mal betrachten?

-"Es ist jetzt zu dunkel dazu, aber ich habe einen Entwurf, wenn der fertig ist dürfen sie ihn sehen!

-" Das freut mich. Was soll's denn werden?"

-"Ach, es ist nur ein biblisches Motiv: Potiphars Weib."

Bei der Erwähnung biblisches Motiv, verengern sich Frau Rohdes Augen zu überlegen ironischem Seitenblick. Bei dem folgenden Hieb reisst sie die Lider grell auseinander, und schliesst sie bis auf einen kleinen

Spalt, durch den ein böser Blick hervorreicht. Sie tritt einen Schritt auf Karl Sperber zu. Spöttisch misst sie ihn vom Scheitel bis zur Sohle.

-"Ich hatte vergessen, dass Sie lange Hosen tragen. Da dürfen Sie schon mal Unverschämt sein. Ihr Mut zeigt sich einer Frau gegenüber doch nicht anders."

Karl Sperber hat eine Zigarette angebrannt und schnipst das Streichholz gleichmütig ins Zimmer.

-"Es kommt auf eine Probe an."

Frau Rohde steht ganz dicht vor ihm. Die Saugkraft der versunkenen Augen verursacht ihm Schwindel.

-"Ich würde Sie ohrfeigen," zischt sie.

Karl Sperber versteint seine Züge gewaltsam zu undurchdringlicher Ruhe. Nur seine starren Augen halten den Blick der Frau nieder.

-"Es kommt auf die Probe an," wiederholt er.

Frau Rohde bricht unter dem Blick zusammen, reisst sich gewaltsam davon los und findet ihr sorgloses Lachen wieder. In verzögerndem Wiegenschritt geht sie in die Türe.

-"Ich lasse es auf die Probe ankommen. Gute Nacht Herr Sperber."

Karl Sperber lässt sich ermattet auf den Stuhl sinken und trinkt gewaltsame Züge aus seiner Zigarette. War das Triumpf, oder Niederlage? Endlose Minuten starrt er in die Lampe.

Dann lässt er für seinen Bruder einen Zettel auf dem Tisch: Ich mache eine Nachtwanderung.

Ohne Hast und Besinnung verlässt er sein Zimmer und legt die Hand auf die Klinke einer Tür, die er unverschlossen weiss.

E.

Beim Morgengeschirpe der Spatzen zieht Karl Sperber mit Hilfe der Stirnmuskeln die bleischweren Lider auf. Eine Weile blinzelt er gedankenlos in das fahle grünliche Licht des aufdämmernden Morgens, das sich zwischen den Vorhängen durch ins Zimmer stiehlt. In seinem Körper verspürt er wohlige Schlaffheit. Sein Körper kommt ihm leicht vor, als läge er im Flusse und würde von Wasser getragen. Und doch ist eine Trägheit in ihm, [illegible] als überflüssige Anstrengung vermeiden würde.

Das erregte Geschirpse der Sperlinge hält Karl Sperber ab, in einen dämmrigen Schlaf wie in eine weiche Wolke zurückzusinken. Nur langsam wird er sich seines Wachseins bewusst und beginnt die Wahrnehmungen von Auge und Ohr durch ordnendes Denken zu verbinden. So entdeckt er Dinge, die ihm fremd erscheinen: Das gegen das Dämmerlicht abgezeichnete Gewebe des Vorhanges, die unklaren Formen eines Möbelstückes, die ganze Gestaltung des Raumes. Gleichzeitig fühlt er die laue Kühle eines menschlichen Körpers neben sich. Ungläubig bewegt er ~~seinen~~ den Arm und gleitet über die Glätte menschlicher Haut.

Besinnendes Lächeln lässt Karl Sperber die Augen schliessen. Und vor ihm erstehen die Erlebnisse dieser Nacht. Er sieht seinen Eintritt bei Frau Rohde und seinen mühelosen Sieg. Er kostet es nochmals durch, diese Frau, die sich so nervenaufpeitschend auszuschweigen wusste, auf starken Armen ins Schlafzimmer getragen und in die Kissen geschleudert zu haben. Sein Blut antwortet auf die Vorstellung, wie er ihr in flammender Wildheit die Kleider vom Leibe riss und sich in ihren aufschauernden Leib mit Nägeln und Zähnen vergrub. Ein Nachschwingen seiner Nerven erzählt von dem besinnungslosen Taumel immer neuer Umarmungen, zu denen ihn die krankhafte Sinnlichkeit dieser Frau wollüstig aufzupeitschen wusste. Astarte hatte ihn zu einer meisterhaften Schülerin in die Lehre gegeben. Diese Frau war es wert, einen Jüngling zum Manne machen zu dürfen.

Gebändigtes Kraftbewusstsein durchströmt seine Adern. In einem Gefühl der Dankbarkeit richtet sich Karl Sperber auf, seine nächtliche Geliebte mit behutsamen Morgengrüssen zu wecken. Das Leintuch schlägt er von ihrer beider Körper zurück und umfängt mit schwelgenden Augen die knabenhaften und doch weiblich betonten Formen der Schlafenden. Langsam und nachschürfend gleitet sein Blick über die verschränkten Schenkel; versenkt sich in die Tönung grünlicher Schatten, die dem blühenden Fleische den durchsichtigen Schmelz geglätteten Marmors geben; steigt aufwärts über die flache Wölbung des Leibes zur mädchenhaften Brust und bleibt erst an der bleichen Maske des Gesichtes haften, das auf dem dunklen Untergrund der aufgelösten Haare wie eine Seerose zu treiben scheint.

Karl Sperber kann sich eines Anfluges von Zärtlichkeit nicht erwehren.

und beugt sich über dieses GesichtWie er sich ihm nähert, hält er mit stockend inne.

Die bleiche Maske stösst ihn zurück. Die geschlossenen Augen machen sie tot und seelenlos. Die Muskeln sind schlaff und aufgelöst. Kraftlos hat sich der Unterkiefer gesenkt und die Lippen umranden hässlich den geöffneten Mund.

Karl Sperber überläuft leises Frösteln vor diesem Bilde der Auflösung. Er wendet sich ab und ernüchtert vollends beim Anblick, der vernichtenden Gegenständlichkeit, mit der sich im helleren Licht die hastig weggeworfenen Kleidungsstücke vom Boden des Zimmers abzeichnen. Es kommt ihm der Gedanke, seine Kleider zusammenzulesen und sich heimlich fortzuschleichen.

-"Flucht?" überlegt er, "Flucht vor was? Flucht vor mir. Unsinn. Vor einer Wirklichkeit, die der romantischen Einkleidung beraubt ist? Feigheit. Ich will den Dingen doch ins Gesicht sehen und ihnen die Seele entreissen, wenn sie nackt sind."

Behutsam langt Karl Sperber nach seiner Weste, entnimmt ihr eine Zigarette, die er genussvoll schlürft und setzt sich auf das Fussende des Bettes.

Der Körper der Frau ist seinen Blicken hingebreitet. Sachlich studiert er die Verkürzung der Linien und die Verteilung von Licht und Schatten.

-"Ob ich diesen Frauenakt in der jähen Verjüngung seiner Linien malen könnte?" fragt er sich.

Schrill schneidet das Klirren des von einer klugen Frau vorsichtig und voraussehend eingestellten Weckers in Karl Sperbers Gedanken.

Frau Rohde serdehnt sich schlaftrunken in den zerwühlten Decken. Ihr erster Blick fällt auf Karl Spabber. Ihre versunkenen Augen glühen auf. Lustschauernde Rückerinnerung durchschmachtet ihre Glieder. Sehnsüchtig werbend hebt sie die Arme.

-"Karl! Oh, du! Komm!"

Karl Sperber bleibt regungslos an seinem Platze. Er weiss sich nicht mehr ~~einer~~ körperlichen ~~Liebe~~ Sehnsucht nach der Liebe dieser Frau zu erinnern. Er ist nur noch Auge, das gierig die malerischen Verschränwungen eines weiblichen Aktes verfolgt. Alle Schönheit der Welt ist in ~~diesem~~ dem harmonischen Fluss dieser Linien eingefangen.

-"Komm," betteln verlangende Arme."

Karl Sperber schüttelt abweisend den Kopf.

Von Ungeduld verstimmt, reisst Frau Rohde das Leintuch über ihren Körper. Nun reizt ihn nicht einmal mehr das Spiel der geschmeidigen Glieder. Er steigt von der Fusskante des Bettes herab, ~~und~~ sammelt die verstreuten Kleider auf seinen Arm.

-"Ich gehe."

Böse und unbefriedigt trommelt Frau Rohde an das Holzteil des Bettes.

-"Leb wohl, ich gehe," wiederholt Karl Sperber kühl und gleichmütig. Flüchtig reicht er ihr die Hand hin.

Frau Rohde bemeistert ihre Enttäuschung.

-"Na denn, bis heut Abend. Du kommst doch?"

-"Ich weiss es nicht."

Auf nackten Sohlen verlässt er das Zimmer und legt beim Flurabschluss leise die Klinke ins Schloss.

Plötzlich fühlt er sich müde und schlaftaumelig. Das Ueberwachsein der letzten halben Stunde verwirrt ~~ihmx~~ sich. Die Dinge verlieren die schaffe Abgrenzung im Räumlichen.

Beim Eintritt ins gemeinsame Zimmer wacht Rudi auf. Verwundert reibt er sich die Augen.

-"Bist du ~~ganz~~ total verrückt? Nackt und die ganzen Brocken auf dem Arm! Wo bist du denn so herum gelaufen?"

-"Halte Maul," fällt ihm der Bruder barsch ins Wort und wirft sich wie ein Sack in sein Bett.

-"Aha, soso!" schmunzelt Rudi verständnisinnig und versucht vergeblich wieder einzuschlafen.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

6.

Als Karl Sperber an einem bedeckten Sommernachmittag seinen beschaulichen Gang in die Felder macht, sieht er unweit einer Häusergruppe eine Staffelei aufgebaut. Neugierig geht er darauf zu und findet James Boertig, der barhäuptig und hemdsärmelig vor dem eben angelegten Karton geschäftig am Malen ist.

Mit freud'gem Lachen, aber ohne sich ablenken zu lassen, begrüsst er Karl Sperber.

-"Ich habe einen fabelhaften Tag heute. Sehen Sie nur die Beleuchtung, gerade, wie ich sie brauche."

Er streckt Karl Sperber die farbfleckige Hand hin.

-"Sie dürfen ruhig reden. Ich lasse mich dadurch nicht stören. Es kann nur vorkommen dass ich einmal nicht acht gebe und dummes Zeug antworte."

Bei den letzten Worten tritt er einige Schritte zurück, prüft seinen Entwurf, vergleicht ihn mit der Landschaft und springt zum Karton um einen Farbfleck hinzuwischen.

-"Sehen Sie doch, wie prachtvoll die Farbtöne in dem alten Gemäuer ~~zu~~ nebeneinander sitzen. Ob ich das Grün nicht einen Schatten kälter nehme? Was meinen Sie?"

Karl Sperber ist in nachprüfendes Betrachten versunken. Er zögert.

-"Ich weiss nicht, ich hätte vielleicht die ganzen Farben etwas kräftiger abgestimmt."

-"Hm, meinen Sie? Man kann nie genug lernen. Ich lerne sogar noch von meinen schlechtesten Schülern, womit ich aber nicht sagen will, dass Sie mein schlechtester Schüler ~~sind~~ seien."

Wie über einen guten Witz, schlägt er sein jungenhaftes Lachen auf, an dem ~~sein~~ der ganze Körper Anteil nimmt.

-"Aber im Ernst," fährt er fort. "Man lernt durch nichts besser, als durch vergleichendes Beispiel. Wenn Sie nichts vernünftigeres zu tun haben, kramen Sie sich aus meinem Rucksack eine Malmappe heraus und bauen sich in der Nähe auf. Ein kleinerer Pastellkasten ist auch noch drin."

-"Gern antwortet Karl Sperber," mir machte Freude und Sie sind auf eine gute Art und Weise den Störenfried losgeworden."

James Boretig ist wieder bei seinem Bilde.

-"Na also!"

Karl Sperber sucht sich im Kunterbunt des Rucksackes, was er notwendig hat. Dann liest er ~~sich~~ einige Steine zusammen, um ohne Staffelei im Sitzen malen zu können.

Mit ungewohnter Sorglosigkeit macht er sich mit Kohle einige dürftige Anhaltspunkte und beginnt frischdrauflosarbeitend die Farben aufzutragen. Jeder Strich, jeder Farbwert sitzt auf den ersten Anhieb. "Ich scheine auch einen fabelhaften Tag zu haben," freut er sich. Es ist ihm, als seien Schleier von seinen Augen gesunken. Die Landschaft bietet sich ihm in jener seelischen Nacktheit dar, die er zum erstenmal als vernichtende Gegenständlichkeit beim Erwachen in Frau Rohdes Zimmer empfunden. Sie ist aller romantischen Einkleidung beraubt, die man Stimmung zu nennen pflegt, aber ihr unverschleierte Reiz erscheint ihm wertvoller. So gesehen, stellt die Landschaft allerdings auch andere Erfordernisse an die Wiedergabe. Ein kräftiges Aufsetzen der Farbe, kein weichliches Ineinanderverschwimmen sorglich abgewogener Valeurs.

Karl Sperber ist schon weit in seiner Arbeit fortgeschritten, als er sich bewusst wird, dass er sich hier zum ersten Male dem Einfluss James Boretigs zu entziehen beginnt und eigene Wege geht. Diese Erkenntnis befeuert seinen Eifer und gibt ihm Mut, noch eigenwilliger seine abweichende Auffassung zu betonen.

-"Na, Sperber, wie wird's?" ruft nach ~~einer~~ langen Weile James Boretig und reckt ~~seinen~~ den Kopf mit dem dunkelgelben ~~[illegible]~~ Filz über den Rand seines Kartons.

-"Bin zufrieden!" antwortet Karl Sperber.

-"Ja, wenn Sie selbst zufrieden sind, muss es schon etwas Ordentliches sein. Kommen Sie doch mal rüber."

-"Augenblick."

Karl Sperber macht schnell noch eine Korrektur, dann geht er zu seinem Lehrer hin. James Boretig stellt die Pappe vor das eigene Bild auf die Staffelei und tritt überrascht einen Schritt zurück. Lange betrachtet er die fast fertige Skizze. Hin und her schüttelt er verwundert den Kopf, brummt etwas vor sich hin und schnaubt hörbar die Luft durch die Nase. Endlich wendet er sich Karl Sperber zu. Sein kindlich offenes Menschentum leuchtet aus den blickscharfen grauen Augen, die unter gelben borstigen Augenbrauen tief eingebettet sind.

-"Man soll eigentlich nie loben, das verdirbt den Charakter. Aber Sie haben einen plötzlichen Fortschritt gemacht, der schon eher ein Vorsprung ist. Wir wollen mal abwarten, ob es nicht nur ein Zufallstreffer ist. Jetzt sehen Sie einmal meine Arbeit an."

Karl Sperber sieht aufmerksam hin. Es ist ein Meisterwerk des subtilsten Impressionismus, der jedes Gegenständliche in fliessendes farbig gebrochenes Licht auflöst. James Borstigs besondere Eigenart ist es, alles in einen Schleier leichten Nebels zu verhüllen, der die Farbschattierungen noch mehr zusammenbindet.

-"Offen gesagt," beginnt Karl Sperber, "bei allen Vorzügen, die Ihre Bilder an Technik und Stimmungsgehalt haben, finde ich doch, dass Sie sich gegen Ihre sonstige Art zu einseitig festlegen. Bei Ihrer letzten Ausstellung haben sich die guten Bürger schon gefragt, wie es kommt, dass Sie alles im Nebel sehen."

-"Hoho," lacht James Borstig, "die werden den Nebel schon noch sehen lernen. Wissen Sie, dass man in London sagt, der Nebel lagere nur deshalb über der Themse, weil Turner und Whistler ihn gemalt haben? Aber Sie haben Recht, ich muss mir neue Anregung suchen."

-"Es ist zu wenig Farbenfreude in Ihren Bildern, bei allen farbigen Abstufungen."

-"Ja, unsere Zeit hat eine Scheu vor allem Lauten und Grellen. Wie Verlaine sagt: Pas la couleur, rien que la nuance."

-"Sollte das Ihrem innersten Wesen entsprechen?" zweifelt Karl Sperber. "Seit ich in Ihrem Atelier war, bedauere ich, dass Sie die kräftigere Ölmalerei zu Gunsten des weichen Pastells aufgegeben haben."

James Borstig überlegt.

-"Stellen Sie doch nochmal Ihr Bild daneben." Mit lebhaftem Mienenspiel vergrübelt er sich in die beiden Entwürfe, dann entscheidet er:

-"Sie haben nochmals Recht und Ihre Auffassung verlangt nach Ölfarbe. Wollen Sie den andern sagen, sie möchten zum nächsten Freizeichnen Leinwand oder präparierte Pappe und Ölfarbe mitbringen? Die Tuben von Schminke sind sehr brauchbar."

7.

Eines Tages auf dem Nachhauseweg ~~bleibt~~ macht Karl Sperber verwundert ~~stehen~~ Halt und betrachtet zwei Maedchen, die vor ihm hergehen. Unzweifelhaft, es ist Heinz Grün in weiblicher Begleitung. Der Genus macht ihn lachen. Heinz Grün, der lyrische Liebhaber aus der ~~Ferne~~ Entfernung, hat also doch die Traute gehabt, seiner vagen Liebessehnsucht einen Gegenstand zu finden, und mit dieser Muse empfindsam durch die Natur zu lustwandeln. Ohne noch Heinzens Begleiterin zu erkennen, möchte Karl Sperber ~~darauf~~ wetten, dass der lyrische Freund, sein empfindsames Gefühl an ein hierfür untaugliches Objekt verschwendet. Lachend verdoppelt er seine Schritte.

Seine Annahme gibt ihm Recht. Der starkknochige, wenn auch nicht ungelenke Körperbau, der unweibliche energische Gang mit dem achtlosen Schlenkern der Arme, lassen schon auf kein lyrisch empfindsames Gemüt schliessen. Zudem sind daran die charakteristischen Eigenschaften einer Altersgenossin zu erkennen, die von Kameraden, ~~die mit ihr bekannt sind~~, ihres jungenhaften Wesens wegen, einfach Hans genannt wird. Armer Heinz Grün. Er wandelt, wie ihm Karl Sperber anmerkt, sechs Fuss über dem Erdboden, und redet sicher von Dingen, mit denen der Naturbursche Hans nichts anzufangen weiss.

Heinz Grün hat die Schritte hinter sich gehört und wendet sich um. Er erkennt Karl Sperber mit ~~einem~~ so befreitem Blick, als sei ihm in höchst unerquicklicher Situation ein unverhoffter Retter erschienen.

-"Ei, guten Tag Karl, das ist fein, dass wir uns treffen. Willst du nicht einen kleinen Bummel mitmachen?"

Karl Sperber blickt forschend zu Heinzens Begleiterin. Auch sie betrachtet ihn anders, als sei sie in traulichem Beisammensein gestört.

-"Wenns recht ist, gehe ich ein Stückchen mit."

Heinz Grün stellt vor.

-"Fräulein Johanna Eisenbeiss."

Zu dritt wandern sie weiter. Karl Sperber hält sich im Gespräch zurück. Er will beobachten. Aber Johanna Eisenbeiss wendet sich in der Unterhaltung so oft an ihn, wie an Heinz Grün. So hat er Muse ihr Gesicht zu studieren. Es hat den Typus flachsblonder, kräftiger Germaninnen. Es ist etwas breit angelegt, mit nicht allzu hoher Stirn und stärkerem Jochbein, aber doch nicht derb. Ein alter urwüchsiger Bauernschlag hat sich in ihr städtisch verfeinert. Ihr Temperament, das aus den blaugrauen Augen blitzt, muss ebenfalls durch den Zustrom leichtlebigeren Blutes beeinflusst sein.

Mit Karl Sperbers Hinzutreten hat Johanna Eisenbeiss die Unterhaltung an sich gerissen. Sie gibt ihre Jugendstreiche zum Besten, erzählt, wie sie bei Nacht und Nebel den Kirschbäumen der Nachbargärten ihren Besuch abstattet; wie sie mit Jungens Fussball gespielt und allen möglichen Unfug getrieben hat. Ihre Erzählung ist so volkstümlich bildhaft und so sicher in der Anwendung des Jungensjargons, dass selbst Heinz Grün in eine übermütige Stimmung mit hineingerissen wird.

-"Ihr könnt nicht glauben," erklärt sie, "was ich mich über meine längeren Röcke schon geärgert habe. Überall sind sie mir im Wege. Am liebsten ginge ich in Hosen, wie ihr. Es ist eklig, dass man so erwachsenlich wird."

Karl Sperber tröstet in Erinnerung an seine Schwester Lina.

-"Dafür haben Sie doch jetzt sicher Tanzkränzchen, die Ihnen alles ersetzen?"

-"Puh, Tanzkränzchen! Mit so stieseligen Laffen im Hahnentritt eine Francaise tanzen. Na, ich danke, Komma. Da möchte ich doch lieber noch einmal so einen rechten tollen Jungenstreich mitmachen."

-"Zum Beispiel?"

Johanna Eisenbeiss sieht sich suchend um. Ihr Blick fällt auf einen überflüssigen Schlagbaum und der Übermut springt ihr aus den Augen.

-"Zum Beispiel über die Barriere zu springen."

-"Kleinigkeit."

Karl Sperber nähert sich bis auf wenige Schritte, nimmt kurzen Anlauf und springt in der Grätsche darüber hinweg. Er will den Jungen in ihr bewusst aufstacheln.

-"Donnerwetter fein," beurteilt Johanna Eisenbein mit Kennerschaft den Sprung. XX "So kann ichs nicht, aber anders komm ich auch noch hinüber. Hier Heinz, halt mal meinen Hut!"

Heinz Grün fängt verblüfft den Hut auf, der ihm an die Brust fliegt. Bevor er ein Wort sagen kann, hat Johanna Eisenbein in langen jungenhaften Sprüngen den Schlagbaum erreicht, und vollführt einen musterhaften Flankensprung.

Karl Sperber hat die Arme gebreitet um sie aufzufangen. Es ist überflüssig, der Sprung endet in turngerechter Kniebeuge mit vorgestreckten Armen.

-"Donnerwetter!" erkennt Karl Sperber seinerseits an. "Fräulein Eisenbein, ich möchte Sie in meiner Turnriege haben."

Johanna Eisenbein ist ehrlich stolz auf seine Anerkennung. Sie fühlt den artgemässen Kameraden.

-"Hör mal!" strahlt sie ihn an, "warum sagst du nicht Hans zu mir, wie die andern auch? Heinz und du seid ja gute Freunde. Also Hans und du?"

-"Topp abgemacht, Karl und du."

Hans Eisenbein schlägt mit kräftigem Handschlag in Karl Sperbers ~~Hand~~ Rechte ein und drückt sie herzhaft und männlich.

Heinz Grün steht etwas verlegen dabei. Karl Sperber bemerkt es und leises Mitleid mit dem Freunde keimt in ihm auf. Er sieht nach der Uhr.

-"Schade, dass ich nicht weiter mitgehen kann, ich habe mich zu Hause verabredet."

Heinz Grün sieht ihn mit ~~seinen~~ grossen Augen dankbar an. Hans dagegen ist ehrlich enttäuscht, den neuen Kameraden sobald zu verlieren. Vergebens versucht sie ihn zum Weitermitgehen zu bewegen. Karl Sperber lehnt ab.

Lachend macht er sich auf den Heimweg und freut sich an der Vorstellung, wie das ungleiche Paar vergebens versuchen wird, sich aufeinander einzuspielen. Er fragt sich lange, was Heinz Grün zu Hans hinziehen mag ohne eine Erklärung zu finden. Dann überlegt er seine Beziehung zu Frau Rohde.

-"Ich werde Schluss mit ihr machen," verspricht er sich.

8.

Rudi Sperber ist es aufgefallen, dass Karl seit einiger Zeit sein Skizzenbuch, das früher achtlos umher lag, verbirgt. Er hat auch den Zeitpunkt festgestellt, seit dem dies geschieht. Seit jenem Morgen, da der Bruder nackt, die Kleider überm Arm, mit übernächtigen Augen in die gemeinsame Stube getreten ist. Das halb erratene Geheimnis des Bruders erweckt Entdeckungseifer. Und Rudi sagt sich ganz richtig, das versteckte Skizzenbuch werde ihn am sichersten auf die Fährte führen. Findig wie er ist, hat er es bald aufgestöbert. Zum Überfluss findet er gleichzeitig noch einige von Karls Zigaretten. Umständlich brennt er eine davon an, legt die Beine auf den Tisch und breitet das Skizzenbuch auf der so entstandenen, natürlichen Schrägfläche aus. Über ältere Skizzen blättert er achtlos hinweg. Endlich hat er gefunden was er sucht.

-"Aha, mein Akt ist das nicht," schmunzelt er. Aber näheren Anhalt findet er nicht, ausser schwach betonte weiblichen Formen. Dieser Skizzen sind jedoch viele und da Rudi die zeichnerische Kurzschrift seines Bruders gelernt hat, die sich schon darauf beschränkt, bei flüchtiger Zeichnung nur die für ihn gerade wesentlichen Körperlinien festzuhalten, so ist er nicht mehr lange über das Modell im Unklaren. Gönnerhaft pfeift er leise durch die Zähne.

-"Sieh da, Frau Rohde."

Und da er mit dem Modell einen bestimmten Begriff verbinden kann, übt die Andeutung ihrer Körperform auf ihn die gleiche Wirkung aus, wie eine durch dünne Schleier verhüllte Nacktheit. Angenehmer Sinnenkitzel durchprickelt ihn bei der gedanklichen Ergänzung flüchtiger Skizzen zum vollständig ausgeführten Bilde. Donnerwetter, sein Bruder Karl muss doch ein Kerl sein, um mit solch einer Frau und gar noch mit einer verheirateten anzubinden. Mit seinen aufs praktische gerichteten Sinnen stellt er sich Karl in der Situation vor, da er diese Zeichzungen anfertigte und versetzt sich selbst an die Stelle seines Bruders. Diese angenehme Beschäftigung seiner Phantasie findet immer neue Nahrung und so ist Rudi ganz überrascht, als sein Bruder unerwartet ins Zimmer tritt.

Karl Sperber hat mit einem Blick die Situation begriffen.

-"Rudi, du verdammtes Schwein, wie kommst du an die Mappe?"

Rudi läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Er streckt die Beine noch weiter von sich und legt sich mit dem Oberkörper soweit zurück, dass er auf zwei Stuhlbeinen schaukeln kann.

-"Setu dich mal nicht Freundchen, du hast den Genuss aus erster Hand warum willst du mir ihn ~~nicht~~ aus zweiter Hand missg" Denn ich bin doch kein Spielverderber."

Karl Sperber tritt dicht zu ~~seinem~~ den Bruder heran und fasst ihn scharf mit den Augen.

-"Sag mal Jüngelchen, was meinst du eigentlich damit?"

Rudi pfeift vergnüglich durch die Zähne.

-"Du musst mich auch nicht ganz als dumm verschleissen. Meinst du ich merke es nicht, dass deine Nachtwanderungen nicht weiter führen, als bis zur Türe von Frau Bohde?"

-"Rudi, ich sage dir----------

-"Reg dich doch nicht auf, Karl, ich hab dir doch erklärt, dass ich kein Spielverderber bin. Auch kein Sittenrichter, weder über dich noch über den alten Herrn."

Karl Sperber ist es, als habe er einen unverhofften Stoss in die Magengrube erhalten. Er greift sich mit den Händen an die Tischkante fest und stützt sich mit steifen Armen auf die Platte. Wie er Rudi kennt, hat er den alten Herrn nicht sinnlos mit ihm in Zusammenhang gebracht.

-"Rudi, ich verlange Rechenschaft von dir, was du mit der Andeutung von dem alten Herrn sagen willst."

-"Gott, was heisst Rechenschaft, ich hab ihn vor einigen Abenden mit einer mir unbekannten Dame Arm in Arm gesehen."

-"Wo hast du das gesehen?"

-"Auf dem Wege zu den Anlagen."

Blitzartig glaubt Karl Sperber die verhärmten Züge seiner Mutter vo vor sich zu sehen und zu erkennen, wer den krankhaften Verfall beschleunigt.

-"Rudi, du lügst, oder du hast dich getäuscht."

Der Bruder klappt langsam die Mappe zusammen, legt sie beiseite und hebt gemächlich die Beine vom Tisch. Dann entgegnet er gleichmütig:

-"Gut, ich habe dir ja gesagt, dass ich kein Sittenrichter bin. Aber wenn du's gerne haben willst, so habe ich mich eben getäuscht, genau so wie mit dir und Frau Rohde."

Karl Sperber überlegt, dass er Frau Rohde preisgeben muss, um das Ansehen des Vaters zu retten, wenigstens seiner Familie gegenüber.

-"Was mich angeht, so habe ich nichts zu verbergen und du kannst von mir denken und halten was du willst. Aber was Vater angeht, so hast du dich getäuscht und deshalb verlange ich von dir, dass du weder Mutter noch Lina eine derartige Andeutung machst."

Rudi zuckt mit den Achseln.

-"Warum sollte ich denn auch? Ich habe kein Interesse daran. Was der alte Herr tut, ist mir gleichgültig, das mag er mit sich selbst verantworten."

Karl Sperber ist versucht, die schon so früh auf leben und lebenlassen eingestellte moralische Anschauung seines Bruders anzugehen, aber nach kurzem Besinnen lässt er es. Ihm liegt etwas anderes näher.

-"Neben Frau Rohde mimst du selbstverständlich auch meinen Musikkultus."

Rudi zieht eine Grimasse.

-"Du gibst also wenigstens zu, dass sie es hier in der Mappe ist:

-"Meinetwegen."

-"Weisst du Karl, eigentlich bist du zu beneiden. Das muss doch ein fabelhaftes Weib sein."

Karl Sperber lacht verächtlich. Und doch fühlt er sich durch den Neid und die Bewunderung des Jüngeren geschmeichelt.

-"Was du davon verstehst."

Als Entgegnung wartet Rudi mit einigen harmlosen, aber aufgebauschten Liebesabenteuern auf, die den älteren Bruder von seiner Geringschätzung abbringen sollen.

Gerade diesen Erzählungen gegenüber fühlt Karl Sperber das aussergewöhnliche seiner Beziehungen zu Frau Rohde. Eine gewisse Grossmannssucht, die ihm als solche nicht erkenntlich wird, wirft ihm das Netz wieder über, das er in Gedanken an Hans zerrissen hatte. Der Wert, der rein körperlichen Sinnenlust gewinnt noch einmal, an dem sinnlichen Erleben und den erotischen Wünschen Rudis gemessen.

Als sich der Junge zum Schlafen anschickt, gibt er ihm die Hand und sagt wie nebenbei:

-"Es bleibt unter uns Rudi, ich gehe jetzt zu Frau Rohde!

Rudi Sperber hat eine schlaflose Nacht.

9.

Karl Sperber hat sich nach längerer Überlegung zu einem neuen grösseren Malversuche aufgerafft. Seit ihm das sinnliche Erlebnis leidenschaftlicher Nächte in unersättlichen Frauenarmen ein neues malerisches Weltbild erschlossen, ist nur eine Arbeit entstanden von der er befriedigt ist; die Landschaftsstudie, die aus dem Wettbewerb mit James Bornig hervorgegangen. ~~ist~~

Wohlige Erschlaffung, die in den nächtlich aufgepeitschten Nerven tagsüber anhält, macht ihn zu ernstlicher Arbeitsanspannung träge. Sie bewahrt ihm aber die reizbare Überwachheit der Sinne, die schärfer aufnimmt, ohne stärker zu reagieren. Die verschärfte Sinneswahrnehmung erscheint ihm aber als eine Ausweitung seines Ich, die er unverlierbar glaubt. Aus körperlicher Trägheit lässt er sichs fürs erste damit genügen, die Welt der Erscheinung seinen verfeinerten Sinnen aufgeschlossen zu fühlen, ohne durch künstlerische Auswertung von der neuen Erscheinungswelt seelisch Besitz zu ergreifen. Die flüchtigen Aktstudien, für deren Notwendigkeit Frau Rohde kein Verständnis aufbringen konnte, waren nie mehr als ein Nachgeben auf ~~einen~~ besonderen Reiz. Vielleicht Entdeckerfreude, aber kein Eroberenwille im seelischen Neuland.

Der erste Rückschlag zeigte sich in den nächsten Freizeichenstunden, obwohl James Bornig seine Enttäuschung mit der Materialfremdheit der

Öltechnik erklärte. Karl Sperber hat sich mit dieser Theorie ebenfalls eine Zeitlang getäuscht. Nun er aber zu fühlen beginnt, dass der Rauschzustand seiner Sinne an der Gewohnheit abzustumpfen beginnt, verlangt er von sich selbst die Probe seines Könnens.

Als Motiv hat er sich einen einfachen, ihm völlig ~~[illegible]~~ geläufigen Vorwurf gewählt: eine Art Schuppen im Garten, der von Geisblatt überrankt, in die Umgebung von Obstbäumen und Gartenpflanzen ruhig eingegliedert ist. Als malerisches Mittel hat er das ihm ~~vertraute~~ Pastell genommen. Da er sich selbst zu dieser Probe seines Könnens gezwungen, geht er mit einer leichten inneren Unsicherheit ans Werk. Nicht wie bei dem Wettstreit mit James Borstig ist es ~~ein~~ frisches Drauflosarbeiten, sondern ein Tasten, ein langes Überlegen vor dem Beginnen.

Gerade als er sich zur Arbeit anschickte, hat ihm der Garten die Erinnerung eines schwülen Hochsommernachmittages ins Bewusstsein gerückt, da ihm die Erscheinung Zarathustras die Lehre mit auf den Weg gab: „Öffne deine Augen weiter und betaste die Dinge mit deiner Seele, bevor du sie mit dem Griffel betastest!"

Mit der bewussten Anwendung dieses Satzes ist die Unvoreingenommenheit seiner neuen Weltanschauung als einer verschärften, aufgelockerten und im Grunde doch wieder vereinheitlichenden Sinneswahrnehmung, dahin. Sein Schaffen steht von Anbeginn an unter dem behindernden Zwange einer begeisterungslosen Schauung. So hält er sich lediglich an die technische Begeisterung seiner beglückten Landschaft und sucht sich mit kräftigerem Aufsetzen der Farben die Überwindung von James Borstig subtilem Impressionismus abermals zu bestätigen.

Mühsam schreitet die Arbeit vorwärts. Karl Sperber greift öfter nach seinem Mallappen, als nach einem Stückchen Pastell. Nicht wie James Borstig, der um ~~e~~ zarteren Hauch der Farbe zu erreichen, die Farbe mit dem Lappen, statt direkt aufträgt, sondern um bereits angelegte Teile des Bildes wieder zu entfernen. Es ist kein Weiterkommen.

Unwillig steht Karl Sperber auf und geht im Garten auf und ab. Grübelnd überlegt er, was ihn in seiner Arbeit hemmen mag. Seine Gedanken forschen in dieser Richtung:

-"Gelingt es mir nicht mehr die Landschaft von innen heraus zu begreifen, wie in jenem Augenblick, da der Blitz den bleigrauen Himmel in drei Teile zerspaltete? Verbindet sich keine Liebe mit dem Gegenstande, der mein Auge erfasst? Oder hat die Kunstfertigkeit meiner Hand in einem Rauschzustand so xxxxxxxx gesteigert, dass sie der erhöhten Reizbarkeit meines Auges folgen könnte, statt dass mein Auge an seiner verfeinerten Kunstfertigkeit meiner Hand schärfer sehen lernte?"

Unklar und verschwommen tauchen diese Fragen in ihm auf und er beantwortet sie, dass er im Zusammensein mit James Borstig einen guten Tag hatte, der den Vorsprung des Auges vor der Hand ausglich. Also schliesst Karl Sparber, ist es nur eine Schwierigkeit technischer Art, die mir entgegentritt und die ich durch Fleiss und Anspannung überwinden kann. Der tiefere Einblick kann mir nicht verloren gegangen sein. Ich muss meine Hand zu vollkommener Leistung zwingen.

Wiederum sitzt er an seiner Arbeit und müht sich um technische Einzelheiten. Es verführt ihn nur zu plumper Übersteigerung der als neu erkannten Mittel.

Abermals lässt Karl Sparber enttäuscht von seinem Entwurfe ab.

-"Es ist kein Heil an meiner Arbeit. Der Stift ist nicht zu lahm, sondern meine Seele."

Und er fragt sich abermals ob der sinnliche Rausch, den ihm Frau Rohde vermittelt, wirklich seine Seele zu beschwingen xxx vermag.

10.

Hinter Karl Sparber knarrt der Kies auf den Gartenpfaden. Unwillig zieht er die Augenbrauen zusammen und macht den Rücken breit einen Störenfried abzuhalten. Er ist nicht in der Stimmung sich irgendwie zu unterhalten. Die Schritte kommen trotzdem näher und eine Hand legt sich leicht auf seine Schulter.

-"Tag Karl, stör ich?"

Karl Sparber weiss nun, es ist Heinz Grün und er fühlt, dass dessen Anwesenheit ihm noch am erträglichsten xxx sein wird.

-"Nimm dir doch aus dem Schuppen einen Stuhl, aber stör mich nicht ich komme so nicht weiter.

Heinz Grün betrachtet sorglich das Bild. Er zögert sich zu äussern, schliesslich überwindet er seine Scheu.

-"Nimm mir's nicht übel Karl, wenn ich einen Menschen enttäuschen soll, tut es mir immer weher, als vielleicht dem Betroffenen. Ich muss dir doch sagen, In diesem Bilde steckt sicher mehr Arbeit, als in allem, was ich von dir kenne. Noch nie hat mich aber eine Arbeit von dir so kalt gelassen.

-"Du hast Recht Heinz, es ist ein erbärmlicher, mühsam abgerungener Kitsch. Ich stehe auf einem toten Punkt. Weg damit."

Er löst das Blatt los und will es zusammenballen. Heinz Grün hält ihn auf:-Gib mir das Blatt. Ich will es dir aufbewahren, als Etappenstation. Ich werfe nichts weg. Es gibt keine bessere Selbstkritik, als wenn man nach längerer Zeit wieder seine eigenen Arbeiten unter die Lupe nimmt

Karl Sperber lächelt nachsichtig.

-"Ich führe keinen Ballast mit mir. Ich will vorwärts. Was hinter mir liegt, gilt mir gleich."

Und seufzend fährt er fort.

-"Wenn nur erst dieser tote Punkt überwunden wäre."

Heinz Grün hat vorsichtig das Blatt zusammengerollt und träumt mit grossen offenen Augen vor sich hin. Langsam findet er sich wieder zu seinem Freunde zurück.

-"Wollen wir nicht einen gemeinsamen Gang machen? Ich wollte so mit dir reden. Auch über den toten Punkt."

-"Ich bin einverstanden. Lass mich nur erst den Malkram hinauf bringen. Warte solange. Ich bin gleich wieder unten!

Wenig später schlagen sie den Weg nach den Bergen ein, die hinter der Stadt aufsteigen und die Landzunge zwischen den beiden Flüssen abschliessen. Der mit Kastanienbäumen bepflanzte Rest eines Stadtwalles täuscht eine Parkanlage vor. Kinder treiben laute Spiele zwischen den Bäumen. Die beiden Freunde gehen mit sich selbst beschäftigt wortlos nebeneinander. Erst nach einem weiten Stück Weges nimmt Heinz Grün den abgerissenen Faden wieder auf.

-"Siehst du Karl, das mit dem toten Punkte hat mich besonders eigenartig berührt. Ich kam zu dir um dir ein Gleiches von mir zu erzählen. Ich bin ausgeschöpft, ich bin unfruchtbar geworden. Alles was ich anfasse, verdorrt mir unter den Händen. Lange habe ich mich vergeblich gefragt wie das kommt, denn dieser Zustand ist qualvoll für mich."

-"Weiss Gott, ich kann es dir nachfühlen Heinz."

-"Da hat mich einer auf die rechte Spur gebracht, von dem du es am wenigsten vermuten würdest: Fritz Wallenroth. Ich weiss, dass du an seinem protzenhaft gewordenen Wesen keinen Gefallen findest. Ich auch nicht. Aber ich vertraue, dass der Kern, der doch in ihm steckt die Auswüchse seiner Oberfläche wieder in sich zurücksaugt und veredelt."

-"Was ich einstweilen noch bezweifle."

-"Siehst du, ich habe bisher nur von idealistischen Traumgebilden meiner Phantasie gelebt. Das ging solange gut, als ich nicht mit den realen Lebenszusammenstössen oder darüber hinweg sehen konnte. Das kann ich nun nicht mehr, denn ich musste das Leben aufsuchen, weil meine Fantasie nach neuer Nahrung verlangte. Der Zusammenprall hat mir gegeben und genommen. Mein Traumreich ist zusammengestürzt, die reale Wirklichkeit weiss ich noch nicht zu bewältigen. Ich muss mir einen neuen Tempel bauen, der sein Fundament in der Erde hat."

-"Fritz Wallenroths altes Lied."

-"Ich habe eingesehen, dass er Recht damit hat. Ich gehe sogar noch weiter. Es genügt nicht, dass ich ein Stück Wirklichkeit nach dem andern von meiner Traumwelt aufsaugen lasse. Ich muss erst die Wirklichkeit von Grund auf bewältigen, muss in ihren tiefsten Strudel hinabtauchen, gleich ob ich da unten Korallen und Perlen, oder Schlamm und seichten Sandboden finde. Ein Anfang habe ich damit gemacht und gesehen wie schwer es mir fallen wird."

Karl Sperber lächelt vor sich hin, denn er ahnt, dass mit diesem Anfang Johanna Hinnenheim, der burschikose Kamerad Hans, gemeint ist.

-"Hier in der Kleinstadt, fährt Heinz Grün fort, kann ich mich nicht so dem Leben anvertrauen, wie ich gerne möchte. Ich muss hinaus in die Welt, wo es breiter und rauschender dahinströmt."

-"Du willst doch nicht etwa fort von der Penne und fort von hier?" ~~fragt Karl Sperber.~~ Aus seiner Frage klingt leichte Bestürzung.

-"Doch Karl, es tut mir ~~sehr~~ selbst leid von dir zu gehen, denn seit Richard Frost ohne Matur sich aufs Landwirtschaftsstudium geworfen hat, sind wir beide uns immer näher getreten. Ich finde, es musste so sein, da wir, sagen wir einmal die gleiche Gefühlsbasis haben. Ich werde noch vor Herbst die Penne verlassen."

-"Und was willst du treiben?"

-"Nichts treiben, sondern mich treiben lassen. Natürlich nebenbei ein Universitätsstudium, das mir zusagt. Mein Matur mach ich später nach."

Karl Sperber fühlt nun erst, wie lieb ihm Heinz Grün geworden ist.

-"Es tut mir leid dich zu verlieren," sagt er in ehrlichem Bedauern.

-"Wir werden uns nicht verlieren, Karl. Unsere Wege werden nicht voneinander weg führen. Übrigens gehe ich bald. In den Herbstferien werde ich bei Verwandten sein."

Über Karl Sperbers Mienen fliegt wieder ein Lächeln.

-"Und Hans?"

-"Ja Hans. Er ist eine Enttäuschung für mich gewesen, aber auch eine Versprechung. Ich habe in ihm mein eigenes Seelenleben hineingesehen und konnte keinen Widerhall finden. Soll er mich deshalb hassen! Aber ich werde ihn in guter Erinnerung behalten."

-"Guter Karl," denkt Karl Sperber. Wie schmerzlich du es wohl lernen werden musst, in andern nicht dich selbst zu finden. Ich wüsste dem Naturburschen Hans schon das rechte Lied aufzuspielen, das in ihm widerklingen würde."

Er spricht seine Gedanken nicht aus.

11.

Familie Sperber hat sich zum Abendbrot versammelt. Herrn Sperbers Platz ist leer.

-"Kommt Vater nicht zum Essen?" fragt Mine.

Karl Sperber horcht auf.

-"Nein, er hat eine Sitzung heut Abend" antwortet die Mutter. Ihre Stimme ist von ~~einem~~ Zwang bedrückt.

–"So, so, eine Sitzung heute Abend?" wirft Rudi hin. Karl Sperber streift ihn mit einem Blick, der ihn verstummen macht.

Die Tischunterhaltung schleppt sich mühsam hin. Bedrückende Stimmung liegt in der Luft. Nur Lina merkt nichts davon. Sie soll ein neues Kleid bekommen und steht, wie immer, vor der schwierigen Frage, welche Farbe sie zu dem Kupferrot ihres Haares wählen soll.

–"Ein kaltes, aber im Stoff weiches Grün," entscheidet gelangweilt Karl Sperber, um der Erörterung ein Ziel zu setzen.

–"Nee, grün!" fährt Lina auf, "ich trüge doch nicht Karneval mit mir. Und das sagt ein Mensch, der malen will."

–"Dann nimm schwarzen Samt."

–"Aber wir haben doch keine Trauer. Was du nur für einen Geschmack hast."

–"Also kleide dich wie du willst."

–"Das werde ich auch und frage dich noch lange nicht danach."

–"Du Lina, willst du nicht rot nehmen?" ärgert Rudi.

Lina wird wild.

–"Wenn du mich foppen willst, schlage ich dir um die Ohren, Bengel."

Solche Drohung lässt auch Rudi nicht kalt.

–"Kinder, zankt euch doch nicht," bittet Frau Sperber gequält und Karl Sperber zwingt seinen Bruder zur Nachgiebigkeit.

Das Abendbrot geht in gereizter Missstimmung zu Ende. Lina trägt ab und bleibt verärgert in der Küche.

–"Gehst du mit Karl?" fragt Rudi.

–"Nein ich bleibe noch etwas hier."

Rudi nimmt die Schulbücher hoch und verschwindet. Karl Sperber bleibt mit seiner Mutter allein zurück. Sie sind am abgeräumten Tisch sitzen geblieben. Frau Sperber heftet mit wesenlosem Blick an einen gleichgültigen Gegenstand. Ihre Züge sind aufgelockerter, wie je und an ihren Mundwinkeln spielt nervöses Zucken. Karl Sperber fühlt sich verlegen. Er hat sich vorgenommen mit der Mutter offen über den Vater zu sprechen. Aber wie er allein mit ihr zusammensitzt, fühlt er doch, dass er das Kind ist und als solches in die Beziehungen zwischen Vater und Mutter nicht eingreifen darf. Und dennoch drängt es ihn, die Mutter sein Mitgefühl merken zu lassen und ihr zu zeigen, dass er auf ihrer Seite steht.

Liebevoll greift er nach den verschränkten Händen der Mutter, die sie lose vor sich auf den Tisch gelegt hat. Mit ruhiger Wärme umschliesst er sie mit den seinen.

-"Mutter," sagt er schlicht, "ich glaube, ich ahne was dich drückt. Ich möchte dir auch so gerne helfen, wenn ich nur wüsste wie."

Erstaunt wendet sich der Blick der Mutter ihm zu. Sie erspürt das Wissen in ihres Sohnes Augen und wird ängstlich. Aber Karl Sperber entgegnet den Blick mit so umfassender Liebe und hilfsbereitem Mitgefühl, dass sie sich daran aufrichtet und Vertrauen zu ihm gewinnt. Ihre mühsame Selbstbeherrschung lässt nach und sie wird weich. Aufquellende Tränen schimmern in ihren Augen. Ihre Stimme flackert unter noch ungelöstem Schluchzen.

-"Karl, es ist bitter, dass du darum weisst, was mir das Herz abschnürt. Aber es tut auch wohl, einen Menschen zu wissen, mit dem ich mich aussprechen kann, wenn ichs nicht mehr allein zu tragen weiss."

Karl Sperber streichelt leise die welken Hände der Mutter. Das sanfte Streicheln löst ihren Schmerz noch mehr. Sie fühlt, dass sie das Schluchzen nicht länger zurückhalten kann und ist hilflos es dem Sohne zeigen zu müssen.

Karl Sperber ahnt die Gefühle seiner Mutter und ehrt sie. Er erhebt sich, zieht den sorgenvollen Kopf der Mutter an sich und küsst ihn aufs Haar.

Auf den Zehenspitzen verlässt er das Zimmer.

12.

Der Zeichensaal ist in eine Wolke von Terpentinöl gehüllt. Der süsslich beizende Geruch mit der stockenden Luft des Sonnennachmittags vermischt, beklemmt den Atem und benimmt die Sinne. Alle Teilnehmer des Freizeichnens sind von geistiger Trägheit befallen, die den Pinsel halb mechanisch führt. Erich Schädel besinnt sich vergebens auf eine witzige Glosse. Bernd Strudels, schmales, ebenmässigen geschnittenes Gesicht hat bei erschlaften ~~Mienenspiel~~ Mienenspiel die Ausdrucksleere einen Puppenköpfes. Nur Theodor Schwarz, mit stillen, klugen Lächeln in sich hineingeduckt, arbeitet wirklich voll redlicher Anteilnahme an dem Vorwurf.

Es ist ein Stilleben. Eine schlanke dünnwandige Karaffe vor schwarzem Hintergrunde, ein Kerzenleuchter aus grünem, glasierten Ton und drei Orangen auf kobaltblauem Teller. Erich Schädel hat dieses Stilleben zurechtgebaut. James Borstig betraut ihn am liebsten mit derartigen Aufgaben, denn trotz possenhaften Humors kommt immer eine malerisch wertvolle Zusammenstellung dabei heraus. James Borstig ist selbst von dem Vorwurf angereizt und arbeitet mit. Dass er nicht von einem Schüler zum andern geht und mit lebendiger Stimme gute Ratschläge erteilt, ist vielleicht ein noch erheblicherer Anlass zu dem lähmenden Druck auf den jugendlichen Hirnen, als Sommerschwüle und Terpentindunst.

Karl Sperber kann mehrfach verstohlenes Gähnen nicht unterdrücken. Sein Kopf ist leer und dumpf. Hinter ihm liegt der entnervende Taumel einer Nacht, in der er gewaltsam im Sinnenrausch unterzutauchen suchte. Bei Frau Rohde war es ein Wiederaufglühen der Leidenschaft. Die Dienstzeit ihres Mannes hatte inzwischen gewechselt, sodass er die Nächte zu Hause verbrachte. [Zum umständlichen Ölmalen ist Karl Sperber an sich schon zu träge, er beschränkt sich darauf, lediglich in Kohle und [illegible] Schwarzweissmalerei, die spiegelnden Reflexe der Glas- und Porzellangefässe einzufangen. Lieber läge er jetzt in schwellender Wiese und liesse sich die warme Sonne durchs Blut rinnen. In seinem gesteigerten Lebensgefühl, das sich nach manchen Liebesnächten als überschäumender Kraftrausch bemerkbar machte, ist ein Umschwung eingetreten. Gestaltlose Schwermut beherrscht ihn, die sich gesteigert hat, seit Heinz Grün die Stadt verliess.

Als James Borstig bei seinen Schülern den gewohnten Rundgang macht, findet er wenig zu loben. Nur Theodor Schwarz hat eine bedeutendere Arbeit geliefert in der sich feinnervige Kultur verrät. Erich Schädel hat im letzten Augenblick, als er Borstig schon kommen hörte, das Stilleben ins Groteske umgedeutet. Bei ihm stehen Flasche, Kerzenleuchter und Orangenteller auf einem Nachttisch und haben sich durch weitere nächtliche Gebrauchsgegenstände ergänzt. Das gibt ein kleines Halloh, womit die Öde-

Stimmung durchbrochen ist.Die erschlafften Gesichter beleben sich wieder.

Von Karl Sperbers Arbeit ist James Borstig am wenigsten befriedigt.

-"Sie haben wohl überhaupt geschlafen?" fragt er.

-"Ich bin nicht auf dem Damm," gesteht Sperber.

-"Ist Ihnen nicht wohl? Sie sind blass und haben Ringe unter den Augen."

-"Ich habe die Nacht schlecht geschlafen."

James Borstig zieht die Muskeln um sein rechtes Auge zusammen, als ob er sich eigene Gedanken mache. Aber er spricht sich nicht aus.

-"Gehen Sie in den Ferien viel in die frische Luft. Machen Sie eine Wanderung durch die Natur."

Dann wendet er sich wieder den andern zu.

-"Es war sicher eine gefehlte Idee, heute ~~hier~~ im Zeichensaal sitzen zu bleiben.Wir hätten in die Umgegend gehen sollen.Ich finde, das sollten wir jetzt noch nachholen. Wer nicht für die Schule zu büffeln hat, soll mitgehen, das heisst wenn er Lust hat."

Alle sind mit dem Vorschlag einverstanden. Und so wandern sie in zwanglosen Gruppen durch die Stadt ins Freie.

Karl Sperber hat sich Kasimir Klar und Fred Bobrer zugesellt, an die sich in letzter Zeit Bernd Sprudel enger angeschlossen,~~hat~~.Das Gespräch kommt auf James Borstig.

-"Ihr mögt sagen,was ihr wollt," entscheidet Fred Bobrer.„James Borstig ist trotz seiner Neuerungen veraltet. Das Kunstwollen unserer Zeit ist über ihn hinweggeschritten. Theoretisch lässt sich seine Kunstauffassung nicht mehr verteidigen. Sie entspricht einer Weltanschauung, die lediglich auf passive Reflexaufnahme eingestellt ist. Es ist keine Verarbeitung,sondern nur eine Widerspiegelung."

-"Das ist bei Borstig nicht der Fall," verteidigt Bernd Sprudel. " In seinen Bildern schwingt verborgene Melodie. Wenn ich ein Gemälde von ihm sehe, habe ich das gleiche Gefühl, als ob ich Chopin spiele. Elegische und doch durchsichtige Schwermut."

-"Nein, widerspricht Kasimir Klar. "Wenn wir zu theoretischer

Erkenntnis kommen wollen, müssen wir Gefühlswerte völlig ausschalten. Es handelt sich darum, das Problem klar zu stellen. Da muss ich sagen, was Fred sagt ist an sich richtig. Zola drückt es aus: Kunst ist ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament. Das hat unbedingt Geltung, insofern, als jeder Künstler dieses Temperament im Leibe haben muss, wenn er nicht ein elender Kitscher sein will. Was Fred sagen will, muss also etwas anderes sein. Ich bin begierig."

-"Kasi hat mich recht verstanden. Es gilt nicht die oberflächliche Erscheinungsform festzuhalten, wie sie sich im diffusen Licht zu erkennen gibt, lediglich als anderer Grad, als andere Nuance von farbig gebrochenen Aetherwellen. Der bildliche Vorwurf hat auch noch eine Eigenbedeutung. Er ist doch nicht nur Teilerscheinung eines optischen Gesamteindruckes, er ist auch, wenn ich in dem Zusammenhang so sagen darf, ein Ding an sich. Ein Baum ist ein Baum und ein Tisch, ein Tisch, ein Ding mit ganz bestimmter Wesens- und Gattungsart!

-"Das sind doch Selbstverständlichkeiten, die für ein Bild garnicht mehr in Frage kommen. Was willst du nur damit?" verwundert sich Bernd Sprudel.

Kasimir Klar greift mit seinen schmalgezogenen weissen Händen, die ihm unbeherrscht am Körper hängen, fahrig nach Bernd Sprudel, wie um ihn beiseite zu schieben. Seine starkausgeprägte Nase stellt sich, Witterung suchend, schräg. Seine überlegenen Augen lauern hinter den Kneifergläsern/ die Möglichkeit zum schlagenden Gegenbeweis ab. Er ist nur mehr Ohr und Denkapparat.

-"Nur weiter Fred, ich bin gespannt wo du hinaus willst."

-"Ich habe es eigentlich schon gesagt doziert Fred Bohrer. Das Wesen der Dinge, ihre Beziehung zu einander und zum Raum klarzustellen, das muss die Aufgabe der Malerei werden."

Karl Sparber ist aus seiner Müdigkeit aufgedämmert. Er ahnt, hier liegt etwas, was seinem eigenen, dunkleren Erkenntnis entgegenkommt.

-"Wie soll das verwirklicht werden?" fragt er.

Fred Bohrer leuchtet Triumph, denn nun kann er mit geistigem Besitz aufwarten, den er vor den andern, selbst vor seinem Freunde Kasimir Klar voraus hat.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

–"Es ist verwirklicht," verkündet er. "Es ist einer da, der das kann. Ich meine Vincenth van Gogh."

Karl Sperbers klar Kopf stellt sich wieder senkrecht.

–"Bahn, hab ich mirs doch gedacht. Die letzte Nummer von Kunst und Künstler. Ich hab noch keine Zeit gehabt den Artikel darin zu lesen."

Fred Bohrer ist etwas verägert, den Quell seines Wissens so schnell entdeckt zu ~~xxxxx~~ sehen. Aber das Interesse [illegible] entschädigt ihn wieder.

–"Du musst mir die Nummer unbedingt leihen," bestürmt er ihn.

–"Ich werde sie dir lieber [illegible] mitbringen," lächelt vielsagend Fred Bohrer. "Dann haben wir gleich alle etwas davon."

Karl Sperber beschliesst bei sich noch am nächsten Tage Fred Bohrer aufzusuchen, von ihm den Aufsatz über van Gogk zu bitten.

13.

An einem Sonntag hat Karl Sperber nach langer Zeit ganz zufällig Johanna Eisenbeiss getroffen.

–"Jetzt gehen wir auch zusammen spazieren," jubelt sie in der Freude des Wiedersehns. "Du hast doch Zeit für mich?"

–"Warum nicht?"

Also steigen sie die Schlangenwindungen eines Berges hinauf, an Kasernen vorbei auf das Plateau, das zu einem riesigen eintönigen Exerzierplatz verunstaltet ist. Aber dahinter liegt der Wald.

Eine Menge Sonntagsausflügler ist unterwegs. Hanna Eisenbeiss stört sich nicht daran und Karl Sperber erst recht nicht. Sie sind beide in ausgelassenster Laune, die fröhliche Spottlust über die geputzten Kleinbürger ergiesst. Johanna Eisenbeiss ist unerschöpflich im Entdecken immer neuer Absonderlichkeiten. Karl Sperber staunt über ihre scharfe Beobachtung, die ~~zu~~ jedesmal den Kern des Lächerlichen erfasst. Als sie das Thema zu langweilen beginnt, finden sie einen Pfad, der mitten durch dichtes Laubwaldgebüsch führt. Johanna Eisenbeiss bricht sich vor Karl Sperber, ~~xxxx~~ unbekümmert um überwucherte Zweige, Bahn. Ihr Gang ist sicher und fest. Sie gelangen an den oberen Rand eines Steinbruches, der ins Flusstal abfällt. Der Blick kann frei über die jenseitigen

Höhen schweifen und tief im Tal die Windungen des von fächerförmig eingeteilten Feldern begleiteten Flusses verfolgen. Flussaufwärts, ihnen gegenüber ist ein säuberliches Dörflein am Fluss aufgebaut und die weissen Häuser scharen um die Kirche wie Küchlein um die Henne.

-"Heut ist mal wieder ein feiner Tag," strahlt Johanna Eisenbeiss und geht dicht bis an den Rand der abstürzenden Tiefe. Schwindelfrei beugt sie den Oberkörper vor und spuckt lachend hinab.

X -"Vorsicht Hans, mach mir keine Dummheiten. Das Gestein kann überall ab losbröckeln."

Johanna Eisenbeiss lacht ihn aus.

-"Meinst, es wäre schade um meine Haut? Ich mach mir nichts draus." Zur Bekräftigung wandert sie pfeifend am Rande entlang. Es fehlen ihr nur die Hosen um die Hände in die Taschen zu stecken.

Karl Sperber schüttelt verwundert den Kopf.

-"Es ist doch ein Jammer Hans, dass du kein Junge bist."

-"Meinst du," gibt sie zurück, "ich fühle mich auch als Mädel ganz wohl."

Eine lächerliche Vorstellung schiesst ihm durch den Kopf. Heinz Grüns Zusammensein mit diesem Mädchen.

-"Hans, komm doch einmal her."

-"Gleich, ich muss noch gerade bis an die Höhe."

Dann kommt sie zurück und wirft sich neben ihn ins Gras.

-"So, da bin ich."

Karl Sperber rupft Gräser ab und wirft sie ihr übers Haar.

-"Erzähl doch mal Hans, wie war das mit Heinz Grün. War er wirklich verliebt in dich?"

-"Und ob."

-„Er hat er [illegible] angestellt?"

-"Ich hab manchmal furchtbar über ihn lachen müssen. Er war dann so komisch. Aber ich mag ihn doch sehr gut leiden."

-"Weisst du auch, dass du seine Muse warst?"

Johanna Eisenbeiss schüttelt sich vor Lachen.

-"Du würdest Kopf stehen, wenn du wüsstest, mit welchen Augen er mich in seinen Gedichten betrachtet hat. Ich habe Johanna Eisenbeiss selber nicht wiedererkannt?

-"Kennst du denn seine Gedichte?"

-"Er hat sie mir alle gegeben. Eins hab ich noch bei mir. Aber das kann ich dir unmöglich zeigen.

-"Warum nicht?"

-"Ich genier mich."

Karl Sperber ist äusserst gespannt.

-"Ein Junge und sich einem Kameraden gegenüber genieren? Das gibts ja garnicht."

Und er bettelt solange, bis Johanna Eisenbeiss ein Blatt aus ihrem Täschchen herausnimmt und es ihm verlegen übergibt. Karl Sperber erkennt die Handschrift seines Freundes wieder. Er sieht auch, dass sich Heinz Grün alle Mühe gegeben hat, besonders schön zu schreiben.

Er liest:

Der fremde Garten sah mich finster an.
Der Regen troff von allen seinen Zweigen
und ich klomm leis auf halbbemoosten Steigen
den Weg zu deinem Kämmerlein hinan.

Stundenlang davor und wartete auf dich
und rührte mit den Fingern an die Scheibe
und all mein wildes Blühen sehnte sich
nach deinem unberührten Mädchenleibe.

Du aber wusstest, dass ich draussen stand
du hast gebebt in deinen Mädchennöten
und presstest auf dein Herz die heisse Hand
und wusstest meine Sehnsucht zu ertöten.

Karl Sperber sieht lange in das Blatt. Ja, das war Heinz Grün.

Johanna Eisenbeiss wird ungeduldig.

-"Es ist alles dummes Zeug, was er da schreibt von Mädchennöten und so weiter. Ich hab sicher in meinem Bett gelegen und hab geschnarcht, als er im Garten war. Gib mir das Ding wieder her, ich will's zerreissen."

-"Liegt dir so wenig an Heinz?" fragt Karl Sperber.

-"Ich hab dir doch gesagt, dass ich ihn ganz gern zum Freund mag, aber lieben könnt ich ihn nicht. Geh, wirf den Fetzen fort."

-"Nein, dann will ich ihn doch lieber selbst behalten" ~~lächelt Karl Sperber~~, glättet das Papier sorglich zurecht und steckt es in die Tasche. ~~Lächelnd~~ Prüfend sieht er Johanna Eisenbeiss an. Es treibt ihn die ~~Lust~~ Laune mit ihr zu spielen."

-"Sag, Hans, es war gewiss eine Geschmacksverirrung von Heinz Grun, dass er sich ausgerechnet in dich verliebte. Wie ist das eigentlich? Kannst du überhaupt wie andere Mädel lieben?"

Johanna Eisenbeiss sieht ihn verdutzt an. -"Ich weiss nicht, ich habe noch nicht versucht."

-"Ei, den Versuch müsstest du doch wirklich einmal machen. Was meinst du zu mir?"

-"Ich weiss nicht," antwortet ~~ihrxxxxxx~~ Johanna Eisenbeiss abermals. Ihre Augen nehmen einen unbestimmten Blick an und ihre Stimme ist weicher wie sonst.

Karl Sperber lacht in sich hinein.

-"Hans, gib mir doch mal einen Kuss," ~~fordert er sie auf~~.

-"Aber Karl, was denkst du denn von mir," wehrt sie sich schlaff.

-"Ich danke, dass du ein lieber, lieber Karl bist."

-"Karl," ihre Stimme ist schon ganz verschwommen.

Da fasst er ihren Kopf mit beiden Händen und zieht ihn zu sich heran. Mitten auf den halbgeöffneten Mund drückt er ihr einen lustigen Kuss.

Aber Johanna Eisenbeiss bleibt ganz gelöst an seiner Brust liegen und aus ihren blaugrauen Augen schmachtet ~~ihn~~ ein sehnsüchtiger Blick.

Belustigt hebt Karl Sperber ihren Kopf von seiner Brust und lacht ihr hell ins Gesicht.

-"Hans, um Gotteswillen, Junge, du willst doch nicht sentimental werden?"

14.

Karl Sperber hat es mit Spott und Humor vermocht, Johanna Eisenhals ihrer sentimentalen Anwandlung zu entrücken, und ihr wieder den alten Drah zu geben. Es hat Mühe gekostet. Johanna war durch den unerwarteten Durchbruch einer ihr unbekannten Seite ihres Wesens völlig verwirrt. - Langsam lebt sich in ihrem Innern der Trotz gegen die unfassliche Weichheit auf. Sie sucht den ihr selbst komischen Eindruck, den sie auf Karl Sperber gemacht haben muss, durch noch stärkeres Hervorkehren ihrer Jungenhaftigkeit zu verbergen.

Bei ~~Ein~~ Abstieg ins Tal springt sie an einen starken Ast, macht turnlehrergerechte Klimmzüge ~~daran~~ und schwingt sich schaukelnd hin und her. Karl Sperber fängt sie aus dem Schwung heraus auf. Er hält sie auf den Armen. Sie entwindet sich ihm und nimmt eine Angriffsbereite Stellung ein.

-"Karl, wir müssen miteinander ringen. Aber im Ernst."

Karl Sperber zögert.

-"Meinst du ich habe keine Kräfte? Du wirst sehen." Ringkämpfermässig schiebt sie den Ärmel ihres Kleides hoch, dass ein festgeformter Oberarm hervortritt.

Karl Sperber tritt ihr gegenüber und fasst sie bei der Hand. Wie ein richtiger Junge dreht sie sich und lauert ~~auf~~ den günstigsten Angriff ab. Ihre Wangen röten sich. Eine Weile dauert das gegenseitige Belauern. Dann gewinnt sie mit blitzschnellem Zufassen den Untergriff. Karl Sperber hat sich vorgenommen Angriff und Verteidigung nur zum Schein durchzuführen. Bald merkt er aber, dass er wirklich seine Kräfte anwenden muss, um nicht zu unterliegen. In der engen muskelgestrafften Verklammerung fühlt er Johanna Eisenhals gegenüber zum ersten Mal sinnliche Regung. Aber merkwürdig, nicht in der Art wie sie sich ~~in den~~ beim Anblick Frau Rohde's in ihm einstellt, sondern ganz anders. Es ist ihm gar nicht recht bewusst, ein weibliches Wesen in den Armen zu halten.

Für Augenblicke erinnert er sich das Kräftemessens mit einem später aus der Stadt verzogenen Kameraden in der Turnstunde. Dieser Freund hatte ihn öfter mit seiner Nähe verwirrt, zwar von mädchenhafter Zartheit, aber keineswegs schlaff oder kraftlos. Auch ihn hatte Karl Sperber beim Ring-

Kampf schäden wollen und müsste nachher alle Kräfte spielen lassen um ihn zu überwältigen. Und damals übte die Umschlingung des mit allen Muskeln sprunghaft arbeitenden Knabenkörpers den gleichen sinnlich verwirrenden Anreiz auf ihn aus, wie jetzt der gewaltsam arbeitende Körper des Mädchens Hans.

Verwundert fühlt sich Karl Sperber in das Unerklärliche dieses Sinnesgerlebnisses Ringens und sitzt im nächsten Augenblick unsanft am Boden. Johanne Eisenbeis lacht laut und triumphierend.

Da überkommt ihn der Ärger über den Verlust des männlichen Prestigen.

-"Wart nur," droht er, "jetzt wird's ernst."

Er springt wütend auf, sie von neuem zu fassen. Aber Johanne Eisenbeis sucht die Flucht und stürzt mit weiten Sätzen den Berghang hinunter. Als Karl Sperber sie wieder einholt, ist sie auf einen Fahrweg geraten und Leute sind in der Nähe.

Das Nachhauselaufen führt an eine Stelle des Flusses, wo durch Pfähle und Bretter ein Freibad gekennzeichnet ist. Braune Burschen hüpfen kopfüber ins Wasser, paddeln darin herum und kriechen vergnüglich ans Land zurück. Andere liegen mit allen Gliedern ausgestreckt auf dem Wiesenabhang ~~ausgebreitet~~, sodass Karl Sperber und Johanne Eisenbeis um sie herum gehen müssen.

-"Lass uns doch etwas zugucken," bittet Johanne und sie bleiben in der Nähe stehen.

Unverdrossen schwemmt der Fluss seine kühle Flut an den Badenden vorbei, schickt ihnen ~~einen~~ frischen Lufthauch herüber und ruft sie auf, ihr Spiel zu treiben mit seinem Geplätscher. Da reissen gerade ein paar Ankömmlinge die Hosen von ihren Beinen, heben prüfend die Schenkel aus der Hüfte und gehen die ersten Schritte, mit ungewohnter Sohle den Grasboden abtastend. Sie werden sicherer und stossen einander an, kommen zum Ufer, fahren von der ~~ersten~~ Kälte ungeschauert zurück und schon platscht der Kleinste und Jüngste bis zu den Knien ins Wasser. Er peitscht mit dem ganzen Arm über die Fläche und wirft dem andern einen breiten Wellenlappen über Leib und Rücken. Aufquietschen und Schälte! Dagegen wallen res ein weiter Satz, ein hartes Plätschen und ein lustiger Spritzgischt.

- "Herrlich" jubelt Johanna, da möchte ich mit dabei sein."

- "Kannst du denn überhaupt schwimmen?"

- "Und ob!" versichert sie stolz. "Ich bin jeden Abend im Fluss. Du siehst doch drüben den Garten unserer Villa. Der steigt bis zum Uferpfad hinunter. Wir haben da ein Pförtchen und da steigen meine Schwester und ich abends ins Bad. Über die Buhne können wir ein gut Stück in den Fluss hinein laufen. Und dann schwapps Kopfsprung."

Karl Sperber verfällt auf Abenteuer.

- "Heut Abend komm ich zu dir geschwommen."

- "Du, das wär fein," entzündet sich Johanna bei dem Gedanken. "Aber nein, komm lieber wenn meine Schwester nicht mit kann."

- "Gut, aber wie weiss ich das?"

- "Kannst du von deinem Fenster aus unser Haus sehen?"

- "Ja."

- "Dann häng ich gegen Abend aus dem Fenster rechts oben ein weisses Tuch wenn du kommen sollst."

- "Abgemacht."

Und lachend fügt Karl Sperber hinzu: Heinz Grün würde sagen: "Es waren zwei Königskinder."

18.

Bevor sich Karl Sperber auf den Weg zu Fred Sohrer machte, hat er sich nochmals die Kunstzeitschrift angesehen, die den Aufsatz über Vincenth van Gogh brachte. Die farbigen Abbildungen haben ihn nächtelang nicht schlafen lassen. Vor seinen geschlossenen Augen wurden die Bilder wieder lebendig: Landschaften mit lodernden Wachholderbüschen, über denen rotierende Sonnen den ganzen Himmel als farbige Kreise im Schwunge mit sich reissen. Mit Wurzelfängen in die Erde verkrampfte Bäume, die sich wie lebende Wesen in den Himmel hinauf recken. Besonders ein Eisenbahnviadukt, in schmutzigem Grün gegen ~~einen~~ kaum davon abgesetzten Himmel gesetzt. Aber in dem Aufstreben der Seitenwände ein Sichbäumen unter der Traglast des Gewölbes. Die flache Gewölbedecke [illegible] vom

Gestampf der Eisenbahn verdrückt und verbogen. Darüber kreisrund, im dumpfen Ziegelrot das entzündete Auge der Sonne oder vielleicht auch eine Signallaterne. Ja, die Farben dieser Bilder, kalt, rein als Farbe gesehen und bestimmt. Darunter Töne, wie schwarz und braun, deren Existenz ihm die impressionistische Malerei überhaupt geleugnet hat.

Unerhört Neues ist hier gewollt und erreicht worden, die Beseelung der Objekte abseits von den Mitteln des Impressionismus, der die Seele im feinsten Reflex einfangen wollte, durch Betonung der singulären Wesensart. Der neue Beseelungswille muss folgerichtig die entscheidende Einstellung des Impressionismus, Objekt und Farbe als gebrochenes Licht zu sehen, umstossen. Er muss den Gegenstand unbegrenzt aus dem schwingenden Aethermeer herausheben, muss seine lokale, wesensbedingte Farbe als körperliche Eigenschaft betonen. Mehr noch, dieser Wille muss veranlasst getrennter, scharf von einander abgegrenzen, durch ein seit langem in Verruf stehendes Mittel, die Kontur. Durch die Kraft der ungebrochenen Farbe, die Schärfe der Kontur, wird das Ausdrucksvermögen der Bilder, abgesehen von der Betonung des Wesentlichen, noch erheblich weiter gesteigert.

Der Aufsatz, der die Bilder begleitet, hat das Entscheidende in den Kunstwollen des neuen Meisters noch nicht erkannt. Er berichtet mehr von dem Sonderlingsleben van Goghs, der um seine Weltanschauung rang, wie ein Verzweifelter, bis er in geistige Umnachtung verfiel. Von seinem fanatischen Weiterschaffen im Irrenhause zu Arles, wo er noch Bilder malte, die zu den letzten Seinsgründen optischer Erscheinung vordringen wollen und von seinem trotzigen Tode, den er nach einem Selbstmordversuch mit durchschossenem Gedärm, gelassen, seine Pfeife rauchend, erwartete.

Karl Sperber fühlt sich von dem Schicksal des um neue Erkenntnis ringenden Menschen tief erschüttert. Tiefer aber fesselt ihn das Problem der neuen Kunst und Weltanschauung. Er ist sich noch nicht ganz klar darüber und darum sucht er Fred Bohrer, ~~auf~~ den sorglich allem Neuen nachtastenden Theoretiker auf. Aber all sein Erleben der letzten Zeit, hat ihn folgerichtig dieser Weltanschauung entgegen geführt. Nietzsches Zarathustra gab ihm das Selbstbewusstsein der Sonderheit des Einzelmenschen im Gegensatz zur Masse. Der Verkehr mit Frau Bohde hat den idealistischen

Schleier, der vor seiner Sinneswelt hing, weggerissen. Das ursprüngliche unverfälschte Fühlen und Sehen, das sich Johannes Wiesmeier bewahrt, lehrte auch ihn wieder im allgemeinen Weltbild des Paradieses, wenn auch nach der deutschen Seite hin, ~~sehen~~ erfassen. Seine letzten Malerversuche, zumal jenes Bild, das er im Wetteifer mit Jonas Zorwig malte, zeigte entschiedene Hinneigung in der Richtung der neuen Kunstanschauung van Goghs. Dass er über die ersten Anläufe nicht hinaus kann, verwundert ihn nicht. Er sah ja kein Ziel vor Augen, dem er entgegenstreben konnte und stand unter dem Einfluss Jonas Zorwigs, der gleichzeitig mit seinen allerersten Malversuchen eingesetzt hatte.

16.

Auf die Frage nach Fred Rohrer wird Karl Sperber statt in die ihm bekannte Bude, ins Wohnzimmer geführt. Weiche, bedrängte Harmonien quellen ihm entgegen. Im ersten Augenblick sieht er nur Bernd Sprudel am Klavier sitzen. Bernd Sprudel sieht sich flüchtig um, nickt Karl Sperber mit dem goldblonden Haarschopf zu und spielt unverdrossen weiter. Fred Rohrer selbst erhebt sich aus einer Ecke, wo er unter der Beethovenmaske sitzt. Sein Gesicht wirkt gegen die dunkle Tapete noch bleicher, als die gelblich getönte Gipsmaske. In Karl Sperber erneuert sich der [illegible] wegen heimlicher Verdacht. Denn der Gesichtsausdruck Rohrers fehlt jene jugendlich durchsichtige Frische, die sonst blonden Menschen eigen sein kann.

Nach stummem Händedruck hat sich Karl Sperber stillschweigend in einen Sessel gesetzt. Bernd Sprudel spielt unbeirrt einen Chopin'schen Mazurka weiter. Seine Technik ist alles andere, wie ausgeglichen. Er verfügt aber über einen glänzenden Rhythmus, von dem er selbst so mitgerissen wird, dass sein Körper keinen Augenblick Ruhe halten kann. Nebenbei hat Sprudel noch das linke Bein übergeschlagen und wippt mit dem Fusse den Takt.

Karl Sperber lehnt sich behaglich zurück und lässt sich hingegeben von weichen Modulationen überrieseln. Er fühlt, dass ihm das Brot der Musik lange Zeit gefehlt hat und doch versagt sich etwas in ihm der schwärmerischen Melancholie dieser Tonfolgen. Sie bestrichen das Ohr, aber sie

Schleier, der von seinen Mienen fällt, hingenommen. Das ursprüngliche schöpferische Fühlen und Sehen, das sich jedesmal [illegible] erwacht, lebte auch ihm wieder im allgemeinen Aufbruch des [illegible], wenn auch nach der logischen Seite hin, [illegible]. Seine letzten Bilder [illegible] und jedes Bild, das er im Katalog mit Jesse Forstig [illegible] hatte, zeigte [illegible] Hinweise in der Richtung, der [illegible] von [illegible]. Dass er über die ersten Anfänge nicht hinaus kann, verwundert ihn nicht, er sah je kein Ziel vor Augen, das er [illegible] und stand unter dem Einfluss Jesse Forstigs, der gleichzeitig mit [illegible] ersten Aufbruch eingesetzt hatte.

16.

Auf die Frage nach Fred Hohner wird Karl Sperber [illegible] in die [illegible] bekannte Bude, das Wohnatelier geführt. [illegible] auf [illegible] ihm entgegen. Im ersten Augenblick sieht er nur Bernd Sprudel am Flügel sitzen. Bernd Sprudel sieht sich flüchtig um, nickt Karl Sperber mit [illegible] zu und spielt unverdrossen weiter. Fred Hohner [illegible] erhebt sich aus [illegible], wo er unter der [illegible] sitzt. Sein Gesicht wirkt gegen die dunkle Tapete noch bleicher, als die [illegible] Gaslampe. In Karl Sperber [illegible] verdeckt, [illegible] ganz [illegible].

Nach [illegible] Karl Sperber [illegible] Bernd Sprudel [illegible] seine Technik [illegible]

Karl Sperber [illegible]

[illegible] dieser Tonfolgen. [illegible]

bedrücken seine Seele. Er dürstet nach farbentrunkener Klarheit.

Bernd Sprudel hat geendet. Jetzt erst kommt [illegible] allmählich zur Besinnung.

-"Ich hab dir das Heft wieder mitgebracht," sagt Karl Sperber. "Eigentlich wollte ich mit dir darüber sprechen, aber nach der Musik heut ist es mir gerade so lieb."

-"Warum denn, ich brauche [illegible] van Gogh, wenn ich mich noch eben lang und breit mit Bernd auseinandergesetzt habe."

-"Dann sollen wir das Thema doch lieber nicht mehr anschneiden, ihm zuliebe."

-"Ich meine auch," pflichtet ihm Bernd Sprudel bei. "Ich sitze nun mal am Klavier, da will ich auch spielen."

-"Meinetwegen," gibt Fred Hohner nach und ist enttäuscht, dass ihm eine Gelegenheit entgangen ist, zu zeigen, wie restlos er das neue Problem bewältigt. Einwände wären nur von Kasimir Klar zu befürchten, der selbstverständlich zu anderem Ergebnis gekommen ist, wie er selbst.

Karl Sperber versenkt sich wieder in den weichen Sessel. Krankhafte Schwermütigkeit entklingt aus den ersten Akkorden, die Bernd Sprudel langsam aufeinander folgen lässt. Sie zerren in Karl Sperber an schmerzenden Saiten. Vergangen geglaubte Sehnsüchte tauchen aus seiner Seele auf und die sich abspinnende Melodie ist wie eine Wehklage darüber, dass er ihrer vergessen. Es klingt wie schluchzendes Flöten der Nachtigall im dunklen Gebüsch. Und das Leid wühlt sich immer tiefer und fressender in den eigenen Schmerz. Bis eine andere Melodie dagegen anspringt, übermütig und dennoch verschleiert, wie ein gedämpfter Lockruf des Lebens. Die neue Melodie schwingt sich aus. Setzt von neuem an, tastender und gebieterischer, als wenn sie ihrer überzeugenden Werbung nicht traute. Stürmt zum dritten Male an, betäuben wollend, überlaut sich brüstend und überschlägt sich im dreimal auf verzweifelten Aufschrei. Noch müder und verlorener setzt die schmerzzerrissene Wehklage der anfänglichen Akkordfolge wieder ein. Die unendlich entsagungsvolle Trauer der ersten Melodie ist noch stiller und bedrückter geworden. In müdem Tanzschritt schleppt sie sich dahin, um allmählich auszuschwingen und ins Tonlose zu verbluten.

Karl Sperber ist dem Banne der Melodie völlig erlegen. Zusammengekauert hockt er in seinem Sessel und hat alle Umgebung völlig vergessen.

Dann plötzlich wird er durch Fred Bohrers Stimme aufgerissen, der entrüstet Bernd Sprudel anfährt: "Um Gotteswillen, Mensch, das war doch op.17 Nr. 4, das ist doch eine Mazurka und keine Elegie. Wie kann man das denn in einem so schläfrigen Tempo spielen?"

Bernd Sprudel markiert ein grunddummes Gesicht.

-"Warum soll man sie nicht auch mal so spielen können? Da steht doch lento."

-"Ja aber doch ausdrücklich: ~~xxx~~ ma non troppo."

-"Wenn mir's nun so besser gefällt?"

Fred Bohrer fährt sich verzweifelt in die Haare.

-"Du wärst im stande aus der Mondscheinsonate einen Walzer zu machen."

-"Wenn du's haben willst, gern."

Bernd Sprudel ~~[illegible]~~ greift schon die ersten Töne.

Da reizt Fred Bohrers leidenschaftlich gebildetes Temperament. Er schiebt Bernd gewaltsam vom Klavierstuhl und setzt sich selbst darauf.

-"Jetzt will ich dir den Mazurka aber einmal richtig vorspielen."

Karl Sperber hat dem lustigen Zank amüsiert zugesehen. Jetzt legt er sich ins Mittel.

-"Bernd lass ihn bitte, aber Fred soll den Mazurka auch nicht wiederholen. Ich möchte ihn so in Erinnerung behalten, wie ihn Bernd gespielt hat. ~~Aber~~ Von dir möchte ich etwas anderes hören.

-"So" brummt Fred Bohrer. "Wenn du solch musikalisches Verständnis entwickelst, dass du das für schön findest, dann möchte ich gerne wissen was ich dir vorspielen soll?"

Karl Sperber überlegt einen Augenblick.

-"Ich kann dir nicht sagen, was das sein könnte, aber ich möchte etwas ganz anderes hören, eine Musik, die klar bewusst ist und nichts von der Schwüle Chopins hat."

Fred Bohrer beugt sich zur Seite, greift nach dem Notenkasten, und zerrt einen Band hervor. Überlegen lächelnd schlägt er ihn auf und beginnt. Es ist eine ~~drei~~ zweistimmige Invention von Bach.

Karl Sparber fühlt [illegible] Anschlag den Anbruch der andern Gedanken. Fest und klar baut sich das Motiv der einführenden Stimme auf und wölbt kristallene Bögen in unirdischer Landschaft. Wie ein lichtdurchfunkelter [illegible], unaufhörlich aufklingend in seinem Gefühle, drängt sich die zweite Stimme in die Bögen ein, lässt den Klang ihres [illegible] vom kristallenen Gewölbe zurückbrechen und spiegelt in sich die klare Gliederung des aufstrebenden Baues.

Karl Sparber steht befreit aufatmend inmitten des [illegible], lässt die Woge des Tons über sich hinströmen, folgt mit festem Blick dem zu schwindelnder Höhe immer weiter aufsteigenden Gewölbe.

Als Fred Rohrer den letzten Akkord verhallen lässt, weiss er, dass eine Aussprache über ihn doch ihm keine grössere Klarheit verschaffen kann, als er sie in den Tönen Joh. Seb. Bachs gefunden.

17.

An einem Nachmittage hat Karl Sparber endlich an Johanna [illegible] Fenster den weissen [illegible] bemerkt. Nach Anbruch der Dunkelheit wandert er flussauf bis zu einer Stelle des Flusses, die ihnen still abseits gegenüberliegt. Dort setzt er sich unter die Weidenbüsche und raucht gut gelaunt eine Zigarette. Er hat noch nicht lange gewartet, da sieht er sich drüben auf der Böschung eine menschliche Gestalt abheben. Karl Sparber stösst einen schrillen Pfiff aus, der bis hinüber dringt, tritt an eine freie Stelle und winkt mit den Armen. Dann wirft er hinter den Büschen hastig die Kleider ab.

Wie einen Vorhang teilt er den Weidenzaun und tritt hervor, nackt und frei. Höher reckt er sich auf im Gefühl, befreit zu sein von allem, was ihn [illegible]. Seine Lunge dehnt sich und seine Brust weitet sich. Schlürfend saugt er die Nachtluft ein. Und er spürt in ihr den fernen süssen Duft frisch gemähten Heus und den feuchten Hauch des Wassers. Vor sich sieht er seinen Schatten [illegible] liegen, wie hingebreitet auf ~~einem~~ blinden Spiegel. In seinem Rücken fühlt er den Mond.

Ihm wendet er sich entgegen, schaut hinauf und sieht die silberne Scheibe, umgeben von einem schmalen, violetten Ring, aufgehängt in einer wölbung von tiefdunkelblauer Seide. Das Silber des Mondes rinnt über ~~zu~~ seinen Leib.

Drüben winkt Johannes Eisenbeis ungeduldig mit den Armen.

Karl Sperber geht einige Schritte vorwärts und steht am Ufer. Das Wasser fliesst dunkel und schnell. Überall zeigen kräuselnde Wellen, die immerfort ihren Mittelpunkt verschieben, Schnellen und Wirbel. Mondsilber schwimmt schaukelnd und tänzelnd über Wellenkringel, wird von ihnen hinabgezogen, blinkt wieder lächelnd hervor und vereint sich zuletzt zu ~~einem~~ breiten Bande, das jedoch eine unsichtbare Hand festhält. Weiter den Fluss hinunter winden sich andere Lichtbänder. Jedes schwimmt auf den dunklen Pfeiler einer Brückenwölbung zu. Dort unterliegt [illegible]. Hie und da blinzelt ein erleuchtetes Fenster, wie ein müdes schlaftrunkenes Äuglein.

Karl Sperber ist so in Anschauen versunken, dass ihn erst Johannes Eisenbeins verzweifelte Armsignale zur Wirklichkeit zurückrufen.

-"Eine lächerlich romantische Stimmung," lacht er. "Gegen ein Stelldichein könnte man darüber vergessen."

Schnell steigt er über ~~seine~~ die glatten Ufersteine und steht bis zu den Knien im Wasser. Die Strömung ist schnell und plätschert kühl an seinen Schenkeln empor. Gegen sie ankämpfend watet er weiter in den Fluss. Drüben verlässt Johannes Eisenbeis mit einem Kopfsprung die Buhne. Nun heisst es sich beeilen. Die Frische des Wassers hat Karl Sperbers Kräfte belebt und gestählt. Mit langen regelmässigen Stössen teilt er kräftig die Flut. Als er sich der Mitte nähert, hebt sich vor ihm ein weisser Arm aus dem Wasser.

-"Karl, bist du?"

-"Halloh Hans!"

-"Halloh"!

Lachend begrüssen sie sich und Karl Sperber schliesst Johannes in seine Arme. Dadurch geraten sie beide unter Wasser. Mit noch ausgelasseneren Lachen tauchen sie wieder hervor.

-"Du bist doch einmal ein Prachtkerl, Hans," stellt Karl Sperber sachlich fest. Er wirft sich auf den Rücken und schlägt mit den Beinen ~~im schnellsten Tempo~~

in schnellstem Tempo abwechselnd auf die Wasserfläche, dass es aussieht, als ob er von einer Schraube vorwärts bewegt werde. Johanna Eisenbein taucht unter ihm weg, sieht ihm nach. Glatt wie Fische umspielen sie sich an der Oberfläche und unter Wasser.

Der Strömung nicht achtend sind sie ein erhebliches Stück abgetrieben. Johanna Eisenbein bemerkt es zuerst.

-"Was meinst du wohl, was die Leute sagen, wenn man uns so hier sähe?"

-"Das käme ganz auf die Leute an. Wäre ich Teufel, ich würde mich freuen," antwortet Karl Sperber und stösst einen Juchzer aus.

-"Jawohl, dir wird man nichts nachsagen. Aber mir als Mädel. - Hinüberschwimmen jetzt auf die andere Seite und am Ufer entlang aufwärts. Da los."

Sie halten einer Buhne zu und gewinnen ruhigeres Wasser. Dicht nebeneinander schiessen sie fast geräuschlos vorwärts.

-"Wirst du nicht müde, Hanne?"

-"Du willst mich wohl foppen?"

Als sie genügend stromaufwärts geschwommen, hält Karl Sperber an einem Buhnenkopf an.

-"Hier wollen wir bleiben. Wir brauchen nicht aus dem Wasser und können es uns bequem machen."

Johanna Eisenbein ist einverstanden, denn sie fühlt doch einige Ermüdung. Der Buhnenkopf senkt sich sacht vorne unter ins Wasser. An seinem Fusse ist weicher Flusssand aufgespült. Der gibt ein bequemes Ruhebett ab, auf dem sie sich lang ausstrecken. Ihre Körper liegen dicht nebeneinander im Fluss. Ihr Kopf ruht auf den Steinen der Buhne.

-"Das ist ein schlechter Kopfpolster," meint Karl Sperber. "Ich will mich nach einem besseren umsehen."

Er erhebt sich und steigt auf die Buhne. Sein Körper steht blank im Mondlicht.

-"Karl!" ruft Johanna mit entsetztem Vorwurf.

-"Was denn?" fragt er vollkommen harmlos.

-"Aber Karl, ich muss mich ja schämen. Du hast ja keine Schwimmhose an."

Karl Sperber lacht laut und ungezwungen.

-"Oh, Jungfer Eisenbeiss, bist du sehr besorgt? Das ist ein [illegible] mon Dieu/, mon Dieu/, c'est un homme, fermez les yeux. Aber du hast mich auf eine gute Idee gebracht."

Er steigt wieder zu ihr ins Wasser nieder und knüpft auf der Schulter ihr Badetrikot auf.

-"Du liegst ja ganz im Wasser, wofür brauchst du das Ding? Das wird uns ein famoses Kopfpolster abgeben."

In Johanna Eisenbeis wehrt sich das Mädchen schamhaft gegen dieses Ansinnen, aber der Junge möchte hinter der harmlos sich gebenden Sachlichkeit des Kameraden nicht zurückstehen.

Eng schieben sich die jungen Körper zusammen. Johanna Eisenbeiss Haupt ruht auf Karl Sperbers Brust. Er hat ihr Haar aus der Badehaube befreit. Die flachsblonden Strähnen fluten im Wasser und kriechen ihm feucht über Hals und Brust. Johanna Eisenbeis dehnt sich erregt und scheu. Ihre Glieder suchen ungewollt die Berührung des fremden Körpers. Kleine Wellchen laufen beim Atmen ihre freiliegende Brust entlang und kräuseln sich um die mondbleichen Brüste.

Karl Sperber lässt die Gefährtin scheinbar unbeachtet. Ruhig blickt er in den Nachthimmel. Ein düsterer Wolkenzug, der wie aus dunklen Fellstoffen gehäuft scheint, hat sich langsam und schwerfällig über den Horizont heraufgeschoben. Ein Stern nach dem andern erlischt in der dunklen Masse. Hie und da, wo ein Riss entsteht, oder wo ein neuer Wolkenballen sich ansetzt, flackert noch schwach ein erlöschendes Lichtlein. Die ersten Wolkenläufer nähern sich dem Monde. Sein Schein kann ihre Dichte nicht durchdringen. Nur in die Wolkenränder und in einige Falten frisst sich milchweiss glänzendes Leuchten ein. Von dort wo die Massen sich heraufschob, gleitet manchmal für Augenblicke fahler Lichtschein über den Himmel. Das gibt der ganzen Landschaft eine Schwüle, die auf die beiden Menschen übergreift.

Johanna Eisenbeis seufzt unerfüllt in Karl Sperbers Armen auf. Unvermittelt fällt ihm eine Zeile aus dem Gedicht Heinz [illegible] ein:

-Du hast gebebt in deinen Mädchengärten," und dieses [illegible] führt ihn zu Ulla in der eingeregneten Waldhütte.

-"Damals wollte ich in Ulla die reine Geliebte [illegible]. Heute [illegible] ich mir im Hause den unbefangenen Kameraden erhalten," so beschliesst im Stillen Karl Sperber.

Sich selbst zur Entschädigung presst er den Körper der Gefährtin noch einmal umklammernd an sich. In ihre hingebende Erwiderung spottet er:

-"Hans, du wirst schon wieder sentimental."

18.

Als Karl Sperber bei seinen Kleidern niedersinkt, hat sich der Himmel vorzeitig bedeckt, dass der grösste Teil von [illegible] überzogen ist. Der freistehende Teil leuchtet bei verhülltem Monde noch intensiver blau, mit der Helligkeit ~~eines~~ ein Kleinen Kinderhöfchens. Aber ~~die~~ Die Sterne flimmern unruhig, als zittere auch in ihnen die Angst, erstickt zu werden. Schon jetzt verblasst jedesmal ihr Licht, wenn [illegible] [illegible] Tütterleuchten, als heller Hauch über sie hinfährt.

Karl Sperber kleidet sich ruhig an. In Gedanken durchlebt er nochmals das Zusammensein mit Hans. Johanna Eisenbeiss vermochte auf seinen Spott hin nicht [illegible] [illegible] zu reissen. Aber in ihre Weiblichkeit fand sie nicht mehr zurück. Ihr Wesen hatte sich gespalten. Der männlich und der weiblich gerichtete Teil ihrer Seele lagen in Widerstreit. Sie litt darunter und wollte es ~~nicht~~ verbergen. Das liess sie unfrei und gequält erscheinen. Beim Abschied hatte sie sich verzweifelt an den Freund geklammert. Mit einem Kopfsprung von der Bühne ins Wasser entzog sich Karl Sperber ihrer Umarmung.

-"Was hat es geholfen," überlegt er jetzt. Sie wird mir gegenüber doch nicht mehr unbefangen sein. Was bleibt da mein Gewinn? Eine verpasste Gelegenheit."

Ärgerlich mit sich selbst klettert er die Böschung hinauf und gewinnt die Wiese auf der andern Seite des Weges, der den Flusslauf begleitet. Dort geht es sich wie auf weichem Teppich. Ausgedörrtes Gras raschelt scharf an seinen Schuhen. Weit links ins Land hinein heben sich Teile der Dorfstrasse auf. Ein Riesenstamm hat seine [illegible] [illegible] gestellt und vergessen. Auf dem Dach der Fabrik steigen rotleuchtende Köpfe auf. Der [illegible] des Gebäudehaufens scheint in die Weite stimmung der Gewitternacht hineingeboren.

Karl Sperber entzündet sich eine Zigarette und in heiterer Ruhe grübelt er über die merkwürdige Wandlung, die sich in Johanna [illegible] vollzieht. Nach Hause zu gehen verspürt er keine Lust, da er auch verschiedentlicher Absage diese Nacht bestimmt Frau Rohde versprochen hat. Er ist ihrer stets gleichbleibenden, bürgerlicher Leidenschaftlichkeit über geworden, seit ihn eine anscheinend ungeschlechtliche Freundschaft zum Kameraden Hans hinzieht.

Während Karl Sperber einsam in die Nacht hinausschreitet, flammen die Wetter allmählich immer greller auf und verbreiten für Augenblicke Tageshelle. Langsam schwillt das leise Grollen der Donner. Es klingt wie schwacher Cimbal auf einer Kesselpauke. Gerade so, als habe der Riesentambour seine Dirigentenschlägel wieder vorgenommen und ließe ~~einen~~ den Trommelschlägel leise auf das Instrumentfell niederfallen und selbständig ausrippen.

-"Ist es wirklich ungeschlechtliche Freundschaft, die mich mit Hans verbindet?" fragt er sich. Wohl, mein Blut gerät beim Anblick oder bei der Berührung ihres Körpers nicht so in Wallung als bei Frau Rohde. Als sie eben in ihrer Mädchenhaftigkeit vor mir auf der Bühne stand, noch voller Schamhaftigkeit und doch mit unbewusster weiblicher Verführung, als der Mond hinter ihr die Wolken durchbrach und sie mit seinem Licht übergoß, da reizte mich nur die gegen das Licht blauschwarze Silhouette des herben, kräftigen Mädchenkörpers. Aber wie vor dem, als ich mit ihr rang, überfiel mich Sinnlichkeit, wenn auch nicht so, als ginge sie von einem Weibe aus. Dieses Gefühl kam mir wieder, sooft ich den Jungen in ihr sah. Lässt sie mich darum kalt, wenn das Weib in ihr zum Durchbruch kommt?"

Tief beschwert von seinen Gedanken quert Karl Sperber mechanisch durch die Felder. Immer wieder stößt er auf neue Rätsel. Aber je mehr er sich mit Hans beschäftigt, umso befremdender werden ihm seine Beziehungen zu Frau Rohde.

Die plötzliche Heftigkeit eines Donnerschlages schreckt ihn auf. Grollend verfängt sich der Nachhall in den Bergtälern. Aufrecht starrt Karl Sperber in die Wolken. Einmal wurde ihm Erleuchtung im Gewitter.

Seine Augen schmerzen von der Grellheit der Blitze. Ihr Bild bleibt sekundenlang [illegible] auf der Netzhaut haften. Die schwere schwarze Wolkenmasse hängt fest. Nur unter ihr bewegen sich rasend schnell kleine Wolkenfetzen. Von ihnen, zu ihnen springen und zischen weissglühende Schlangen. Oft scheinen sie geradewegs in einen Kirchturm zu fahren, dann leuchtet die Stadt wie ein Zauberbild aus dem Dunkel empor, übergossen von gespenstischem Licht.

Karl Sperber ist es, als wachsen Kräfte in ihm, die ihn in die Erde verwurzeln und wie einen Baum der schütternden [illegible] entgegenwachsen lassen. Er saugt die Blitze mit den Augen auf. Er sieht welche, die schnurgerade durch den Zenith laufen und wie ein Strom von überall her ihre Zuflüsse erhalten. Blitze, die von einem Punkte [illegible], wie ~~eine~~ glühende Raketen und sich immer und immer wieder verästeln und zerspalten. Und wieder andere, die steil auf die Erde stossen, wie Sternschnuppen.

Aber was den Künstler in ihm in fiebernde Aufregung versetzt, sind die Farben, von denen die Landschaft übergossen wird. Nach einander taucht sie in ein Schwefelgelb, ein Orangerot, ein Stahlblau und ein Fahlgrün.

Das Gewitter steht ihm zu Häupten. Blitz folgt auf Blitz, ein greller Lichtschein dem andern. Zwischen den einzelnen Blitzen steht Karl Sperber wie erblindet im Dunkeln. Die Donner überstürzen sich brüllend. Sturm springt auf und als seine Begleitung beginnt der erste Regen niederzuprasseln. ~~xxx~~

Karl Sperber wendet sich zum Nachhauseweg. Mit lachendem Frohlocken bietet er dem sich entgegenstemmenden Sturme Trotz. Das Gewitter hat ihm neue farbige Welten aufgetan. Im Widerschein der Blitze hat er beobachtet, wie sich dem gleichmässigen Überhauch des sphärischen Lichtes entgegen, die Eigenfarbe der Häuser, ~~xxx~~ Berge und Bäume in einer ihm unklaren Gesetzmässigkeit verwandelte. Sie nahmen nicht widerstandslos die Beimischung der Blitzfarbe an, sie entwickelten abweichend davon aus sich heraus neue Farbwerte.

-"Wenn ich die Gesetzmässigkeit dieses Rätsels finden könnte."

Bei einem Umsprung des Sturmes klatscht ihm der Regen ins Gesicht. Karl Sperber muss laufen, um nicht völlig durchnässt zu Hause anzugelangen.

Seine Augen schmerzen von der Grellheit der Blitze. Sie [illegible] nicht [illegible] auf der Netzhaut haften. Die [illegible] [illegible] hängt fort. Nur unter ihr bewegen sich [illegible] [illegible] [illegible], an ihnen spielend und [illegible] [illegible] [illegible]. B Oft scheinen sie geradewegs in einen Abgrund zu fallen, dann taucht die Stadt wie ein Spuk [illegible] aus dem Dunkel empor, [illegible] von [illegible] Licht.

Karl Sparbe ist es, als ob [illegible] griffe in ihn, als ihn in die Erde [illegible] und als eine Hand der [illegible] [illegible] [illegible]. Er [illegible] Blitze mit dem Auge [illegible]. Er sieht [illegible], wie [illegible] durch den Zenith laufen und wie ein Strom von [illegible] ihre [illegible] erhalten. Blitze, die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] gleissende Schlangen und sich immer und immer wieder [illegible]. Und wieder andere, die steil auf die Erde stossen, wie Sternschnuppen.

Aber nur die [illegible], in die [illegible] Aufregung versetzt, sind die Farben, aus denen die Landschaft [illegible] [illegible] als in ein Schwefelgelb, ein Orangerot, ein [illegible] und ein [illegible].

Das Gewitter steht ihm zu Häupten. Blitz folgt auf Blitz, als [illegible] den anderen. Zwischen den einzelnen Blitzen sieht Karl Sparbe die [illegible] im Dunkeln. [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] sein.

Karl Sparbe wendet sich zum Nachhauseweg. Mit [illegible] [illegible] [illegible] er den sich [illegible] Stufen. Das Gewitter hat ihn [illegible] farbige Welten [illegible]. Im [illegible] der Blitze hat er [illegible], die sich dem gleichmässigen [illegible] des [illegible] Lichtes entzogen, [illegible] [illegible] Farbe in einer ihm [illegible] [illegible] Entwicklung der [illegible] [illegible] [illegible].

-"Wenn ich die Gesetzmässigkeit dieser Rätsels finden möchte."

Mit einem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

In der Haustüre bleibt er nochmals stehen um das Rätsel der Farbe zu ergründen. Und dann erinnert er sich dass er an diesem Abend schon einem andern Rätsel nachgegrübelt ~~hat~~. Er hatte es inzwischen vergessen. Jetzt überfragt er sich:

~~Rätsel~~, Rätsel der Farbe, oder Rätsel des Weibes. Welchen ~~x~~ Rätsels Lösung ist mir wohl wichtiger?

19.

Auf dem letzten Treppenabsatz vor seiner Zimmertüre hat Karl Sparbe das bestimmte Gefühl als sei ein Mensch in seiner Nähe verborgen. Instinktmässig zögert er weiter zu gehen. Im kurzen Aufleuchten, das ein Blitz durchs Fenster wirft, erkennt er [illegible]. Nun er weiss, von wem ihm Gefahr drohen könnte geht er ruhig darauf zu.

Kaum hat er die oberste Stufe erreicht, schlingen sich ungeduldige Frauenarme um seinen Hals. Er streift den aufreizenden Hauch weiblicher Erregung ein. ~~Ein~~ B begehrender Leib schmiegt sich seinem Körper an. Beim Wiederaufleuchten eines Blitzes sieht er dicht vor sich in [illegible] zuckenden Lippen, unheimlich glühendes Feuer verlangender Augen.

-"Endlich kommst du. Wie lange hast du mich warten lassen!"

Karl Sparbe versucht den Kopf in den Nacken, den suchenden Lippen zu entrinnen. An seinen Schultern zieht sich die Frau empor seinem Munde zu & begegnen.

-"Lass mich. Ich bin müde," wehrt er sich.

Er drängt ihren Körper von sich ab. Der leichte Überwurf verschiebt sich und seine Hände berühren die glatte, schwüle Haut ihres Leibes. Frau Rohde schüttelt sich in [illegible] Krampf. Auch Karl Sparbe springt Erregung ins Blut. Er beherrscht sich und schiebt sie gewaltsam beiseite.

-"Lass mich, ich will nicht, sag ich dir."

Doch nimmt Frau Rohde seine Abwehr als erotisches Spiel, für Widerstand, der sie aufreizen soll.

Im Aufleuchten eines Blitzes sieht Karl Sparbe, wie sie ihren Kimono auseinandergeschlagen hat und die Mantel hinter ihrem elfenbeinernen [illegible] aufgespannt. Sie steht wie eine lebende Plastik im

Aufsuchen des Wetterscheines. Im nächsten Augenblick fühlt er aus dem Dunkel heraus sich abermals umfasst. Durch seine Kleider hindurch fühlt er die Glut-Ströme des nackten Frauenkörpers. Mit Armen und Knien ist er umschnürt. Ungeduldige Hände versuchen seinen starren Nacken niederzuziehen.

–"Komm, komm, das Gewitter hat mich rasend gemacht. Ich glühe, ich verbrenne. Komm!"

Karl Sperber beisst auf die Lippen um stark zu bleiben. Er will seine Widerstandskraft der Versuchung dieser Frau gegenüber erproben. Schon einmal habe ich heute widerstanden, sagt er zu sich. Soll ich diesmal unterliegen. Nein. Und laut schleudert er dieses Nein der sich anpressenden Frau ins Gesicht, dass sie davon zurücktaumelt.

Im Dunkel hört Karl Sperber nur ihren heftigen Atem. Er tastet nach seiner Tür. Abermals versperrt sie ihm den Weg.

–"Du magst mich also nicht mehr?"

Ihre gedämpfte Stimme flackert erregt. Karl Sperber hat inneres Gespanntsein, als werde ihm im nächsten Augenblick eine wilde Katze an die Kehle springen. Das reizt ihn. Spannung und Kampf im Dunkeln. Er antwortet erst nicht um sich den Anschein des Zögerns zu geben.

–"Quäl mich nicht so. Du bist ja doch mein. Du bist mir verfallen."

Verfallen– dieses Wort war ein böser Fehlgriff. Es trifft seinen Stolz, der sich neu gefestigt hat.

–"Verfallen?" wiederholt er. "Ich werde dir zeigen, wie ich dir verfallen bin. Ich bin dich satt, ich hab dich über."

–"Du," züngelt ihm ihre Drohung an.

–"Gib mir den Weg frei."

–"Ich lasse dich nicht durch."

Karl Sperber hört wie sie sich gegen die Türe seines Zimmers anlehnt.

–"Lass mich durch."

–"Nein."

Dass diese Frau ihr Spiel immer noch nicht verloren gibt und sein Gefühl vergewaltigen will, widert ihn an.

Mit schnellem Ruck fasst er sie am Arm, reisst sie von der Tür weg und schleudert sie beiseite.

–"So also bist du," zischt es hinter ihm her. "Du wirst an mich noch denken."

40.

Wilhelm Ebel sitzt im weisslackierten Lehnstuhl. Sein Oberkörper ist vorgebeugt, dass sein Kopf mit den festen Bastionen seiner Denkerstirn in den Raum vorgeschoben wird. Die grosszügige Ausprägung seines Gesichtes belebt sich kaum, während er mit ruhiger, fast singender Bedächtigkeit fortfährt:

-"Sie haben Recht, Herr Boretig. Erziehung ist nur dann wirksam, wenn sie nicht als Absicht und Drill in Erscheinung tritt und dadurch passiven Widerstand weckt. Der Lehrer hat keine erzieherische Absicht und kein Erziehungsprogramm, wie die Schule. Und dennoch hat mir das halbe Jahr ungebundenen Studiums bei ihm mehr zu meiner Selbsterziehung genützt, als alle Schulmeister zusammen genommen."

-"Mich höflichst eingeschlossen," fällt ihm James Boretig lachend ins Wort.

-"Ich möchte von Ihnen das gerade Gegenteil behaupten," bekennt Wilhelm Ebel. "Sie haben nicht versucht uns nach einer bestimmten Schablone zurecht zu schneiden, sondern waren bedacht, uns immer neue Anregung zu geben. Sie haben uns nicht zur Bequemlichkeit erzogen, indem Sie uns bei jedem Problem die Lösung gaben und sie einbläuten, Sie haben die grüne Brille entfernt, dass wir die Dinge sehen konnten. Aber die Zähne liessen Sie uns selbst daran zerbeissen. Wenigstens bei allem, was Kunst angeht."

- "Und das halten Sie jetzt noch für richtig?"

-"Ich weiss nicht, wie ich ohne diese Ihre Methode mich in dem Berliner Kunstbetrieb zurecht gefunden hätte."

James Boretig wird besonders lebhaft. Er rückt seinen Ohrensessel dem kleinen Tischchen näher, das in der weitgeöffneten Balkontüre des Ateliersraumes steht. Karl Sperber, der mit Freude Wilhelm Ebel bei seinem Lehrer angetroffen hat, sitzt im bequemen Rohrstuhl auf dem Balkone. Er hat den Blick ins Atelier. Auf der grossen Wandfläche im Hintergrund hängt von Boretigs Hand eine Copie der Spinnerinnen von Velasquez. Um beide Seitenwände führt in halber Höhe eine offene Gallerie, unter der Nebenräume des eigentlichen Ateliers erweitern. Überall herrscht malerische Unordnung

Staffeleien tragen halbfertige Bilder. Skizzen und Gemälde stehen ungerahmt in den Ecken aufgestapelt.

-"Erzählen Sie doch, was es in den Kunstausstellungen Neues gibt. Sind viele Franzosen vertreten?"

-"Oh, ja, von Paris scheint eine ganz neue Kunstströmung auszugehen, die in vollem Gegensatz zu allem Bisherigen steht."

-"Sagen Sie, das ist ja fabelhaft interessant. Aber ehe Sie erzählen......wir wollen doch ein Tässchen Tee miteinander trinken. Inzwischen können Sie mit Herrn Sperber sich im Atelier umsehen. Ich habe viel gearbeitet, während Sie in Berlin waren. Ob ich dabei weitergekommen bin, sollen Sie mir nachher sagen."

Eilig durchquert er den Atelierraum und bald hört man ihn in der Küche mit Töpfen und Geschirr hantieren. Hans Doretti ist Junggeselle. Während Wilhelm Ebel und Karl Sperber die [illegible] Bilder durchmustern, bringt er Tassen und Teegeschirr herbei, das die absonderlichsten Formen hat. Kein Teil passt zum andern.

-"Wie steht's denn mit Ihnen, Sperber," fragt Wilhelm Ebel, während er sich in eine Flusslandschaft vertieft, die in jedem Pinselstrich Dorettis Hand erkennen lässt.

-" Ich weiss es nicht, das einzig sichere Ergebnis des letzten halben Jahres ist, dass ich nicht weiterkomme."

-"Eine Erkenntnis, die nützlicher sein kann ~~[illegible]~~ als [illegible]. Man muss sich nur darüber klar werden, wo die Hemmung zu suchen ist. Wissen Sie das?"

Karl Sperber horcht in sich hinein.

-"Sie haben einmal vom Erleben zu mir gesprochen, das der ausgeübten Kunst vorangehen soll. Ein solches Erleben liegt hinter mir."

Ein schneller lächelnder Blick streift ihn von der Seite her.

-"Na, und?"

-"Aber zu diesem Erleben bietet mir die Kunstrichtung Herrn Dorettis nicht die passende Form."

-"Also schaffen Sie sich eine neue Form."

-"Das hab ich versucht. Einmal ist mir der Ansatz dazu gelungen, aber alles Weitere blieb Stümperei."

-"Und diese Versuche, kann ich die sehen."

-"Ich hab sie alle vernichtet," sagt Karl Sperber.

-"Schade, ich hätte Ihnen vielleicht einen Fingerzeig geben können, in welche Richtung Sie hineindrängen."

Inzwischen sind sie an ein Gestell mit Gipsfiguren getreten. Wilhelm Ebel nimmt einige in die Hand und dreht sie aufmerksam nach allen Seiten.

-"Die stammen wohl noch aus der Zeit, da wir in der Klasse modelliert haben?"

James Borstig ist herangetreten und beantwortet diese Frage.

-"Ja, es sind die besten Schülerarbeiten aus jener Zeit."

-"Na," meint Wilhelm Ebel, "wenn ich nicht irre, ist dieses Ding sogar von mir."

-"Das mag wohl sein," James Borstig legt anscheinend keinen besonderen Wert mehr darauf. "Aber sehen Sie doch einmal diese Arbeit an, ist dies nicht fein?"

Er greift einen zusammengekauerten Jünglingsakt heraus, der ohne ins Detail zu gehen, grosszügig durchmodelliert ist.

Wilhelm Ebel gerät in verwundertes Erstaunen.

-"Wahrhaftig, da merkt man kaum etwas von Schülerarbeit. Und von wem stammt dies?"

-"Das ist ein Karl Sperber, aus der Zeit, da der junge Mann noch arbeitete. Jetzt ist er faul geworden."

Karl Sperber ist von seiner eigenen Arbeit überrascht.

-"Das brächte ich heute nicht mehr zu Wege," denkt er bei sich.

Wilhelm Ebel dreht das Figürchen immer noch in der Hand.

-"Aufbau, Anatomie, Silhouette, alles tadellos, dazu dieser eigenwillige Schwung. Sagen Sie Sperber, Sie haben doch heimlich weitermodelliert?"

Karl Sperber muss es verneinen.

-"Sehen Sie," mischt sich James Borstig, "es nützt nun alle [illegible] gung,die ich gabe, wenn seine Schüler den Weg, den ich ihnen zeige, nicht weitergehen.Meine ganze Lehrtätigkeit ist also erfolglos."

Wilhelm Ebel sieht ihn mit feinem Lächeln an.

-"Seien Sie darum unbesorgt, Herr Borstig. Ich möchte wetten, dass Sperber recht bald zum Modellieren zurückkehrt. Wer so schaffen kann, dem muss der Drang dazu in den Fingern stecken."

-"Na, dann bin ich beruhigt. Aber jetzt darf ich bitten, den Tee nicht kalt werden zu lassen, das heisst, ich selbst trinke ihn lieber kalt."

James Borstig lässt es keine Ruhe von den Berliner Kunstausstellungen zu hören. Bereitwillig gibt Wilhelm Ebel seine persönlichen Eindrücke wieder. Er weiss mit langsamen, aber bestimmten Worten ein Bild durch Schilderung wiedererstehen zu lassen, weil er seinen Vorgangsgehalt erfasst hat. Er erzählt von Signac, der die lichtbeschwingteste Schattierung der Freilichtmalerei durch Auflösen der zusammengesetzten Farbe in ihre Grundelemente zu steigern versucht, indem er gelbe und blaue Pünktchen nebeneinander setzt, um den optischen Eindruck eines Grün zu erreichen. Von Hodlers Holzfäller, der den ganzen Bilderorganismus, auf die eine Bewegung des Niederreissens der hochgeschwungenen Beiles einstellt. Von Vincent van Gogh, der die Wucht der ungebrochenen Farbe neu entdeckt hat und von Matisse der fast erkenntnistheoretisch den verborgenen Gesetzen räumlicher Anordnung nachspürt.

Karl Sperber wendet keinen Blick von Wilhelm Ebel. Er vermeint die sich ihm bildenden Gedanken von der Stirne ablesen zu können und möchte ihm die Worte vorsagen, ehe er sie ausgesprochen, um seine langsame Sprechweise zu beschleunigen.

Auch James Borstig befindet sich in besonderer Erregung.

- "Jetzt will ich Ihnen auch verraten warum ich auf Ihre Erzählung so gespannt war. In acht Tagen bin ich in Paris und will versuchen bei Matisse zu arbeiten. Wollen Sie nicht mit?"

Karl Sperber tut einen tiefen Seufzer. -"Herr Borstig Sie sind grausam."

-"Gib mir doch mal die Ruder her," verlangt Johanna Eisenheim. "Das Steuern ist mir zu langweilig."

-"Meinetwegen," antwortet Karl Sparber und lässt die Ruder im Boot hängen. "Aber sieh nur zu, Hans, dass du auf dem Wege hierher nicht ins Wasser fällst."

-"Bah, über Ruth werde ich hinwegsteigen."

Schon ist Johanna Eisenheim im Heck aufgesprungen. Das Boot gerät ins Schwanken und Ruth Baranowski, die in der Mitte sitzt, hält sich mit unterdrücktem Aufschrei an den Bordenwänden fest. Karl Sparber hat Mühe das Boot im Gleichgewicht zu halten. Unbekümmert darum steigt Johanna Eisenheim über die zitternde Ruth und fällt ihr lachend in die Arme. Schnell tauschen sie die Plätze.

-"Du bist doch ein leichtsinniger Vogel," Hans. "Wenn das Boot nun umgekippt wäre?"

-"Oh du, das wäre fein gewesen. Stell dir nur Ruth vor, wie die gepaddelt hätte."

-"Ich danke für solche Späße," verwahrt sich Ruth Baranowski.

-"Warte nur auf Ruth, wenn Karl jetzt an dir vorbeirudert, kann's immer noch ein Reinfall werden. Ich werde mein Möglichstes dazu tun."

Karl Sparber weiss, dass Johanna Eisenheim ~~ei~~ derartigen Scherz zuzutrauen ist. Sie beginnt auch gleich, das Boot schaukeln zu lassen.

-"Johanna, ich bitte dich," fleht Ruth.

Karl Sparber legt ihr beruhigend die Hände auf die Schulter.

-"Nur keine Angst."

Er wartet beim Schaukeln des Bootes den geeigneten Moment ab. Mit langem Schritt gelangt er an Johannas Freundin vorbei den Steuersitz und gleicht sofort durch Überlegen seines Körpers die Schwingung des Bootes aus. Seine Ruhe hat sich auch Ruth mitgeteilt. Sie blickt ihn mit zierlichem Lidaufschlag von unten her an.

-"Ich danke Ihnen. Das haben Sie sehr, sehr geschickt gemacht."

-"Kunststück," ruft Johanna Eisenheim, "als ob ich das nicht auch gekonnt hätte."

Mit gestrafftem Körper legt sie sich in die Ruder und treibt das Boot durch kraftvolle regelmässige Schläge vorwärts. Es [illegible] ihr Freude zu zeigen, wie kunstgerecht sie das Ruder zu handhaben vermag.

Karl Sperber hat die Steuerleine übernommen und sich bequem gemacht. Ruth Barnowski, die sich vorher mit Hans unterhielt, sitzt jetzt ihm zugekehrt. Karl Sperber hat sie erst heute kennen gelernt und sich noch nicht die Zeit genommen, sie näher zu betrachten. Ihr Lidaufschlag hat ihn dazu aufgefordert. Unauffällig fasst er sie ins Auge. Sie ist klein und schmal von Gestalt. Ihr magerer Körper scheint spröde und spitzig in den Gelenken. Der Rock legt sich übers Knie in scharfgebrochenen Falten. Ihr Gesicht ist lang und schmal. Der rassige Schnitt ihrer Züge wird von einer Haube blauschwarzen Krausehaares noch mehr betont. Die Augen schlummern unter langen Lidern wie blanke Kohlen, an die in jedem Augenblick der Glutfunke springen kann.

Ruth Barnowski hat die Prüfung bemerkt. Sie lächelt und der gleiche Lidaufschlag fragt:

-"Na, wie gefalle ich dir?"

Karl Sperber überlegt ob es nicht ganz reizvoll sei, Hans auf Eifersucht hin zu prüfen, und gleichzeitig mit Ruth Barnowski harmloses Spiel zu treiben. Er spinnt ein oberflächliches Gespräch mit ihr an und spricht so leise, dass seine Stimme den Ton heimlicher Vertraulichkeit gewinnt. Ruth Barnowski geht sofort auf den gleichen Ton ein und bald sind sie wirklich in vertrauter Unterhaltung. Johanna Eisenhut durch ihre eigene Arbeit und das Geräusch der Ruder im Zuhören behindert, wird ungeduldig.

Das Boot gleitet durch grüngrau leuchtendes Wasser. Tiefstehende Sonne glänzt über einer [illegible] ragenden Pappelgruppe, die sich um ein [illegible] Haus zusammenschliesst. Von dieser Landschaft hat Karl Sperber seinen ersten Malversuch unternommen. Heute ist der Wasserspiegel glatt wie ein Spiegel und nur die Ruder zerschlagen ihn zu blitzenden Scherben. Leise gluckst das Wasser an den Bordwänden.

-Johanna Eisenhut kann ihr Unbehagen nicht mehr bemeistern. Sie klatscht die Ruder aufs Wasser, dass ihre Bootsgäste von Spritzern über-

Mit gesteigerter Wucht legt sie sich in die Ruder und treibt das Boot durch kraftvolle regelmässige Schläge vorwärts. Es macht ihr Freude zu zeigen, wie [illegible] sie die Ruder zu handhaben vermag.

Karl [illegible] hat das Gespräch [illegible] begonnen [illegible] Ruth Bernowski, die sich [illegible] Unterhaltung [illegible] jetzt ihm zugewandt. Karl Sperber hat sich zwar heute [illegible] noch nicht die Zeit genommen, sie näher zu betrachten. Der Eindruck, den [illegible] Unauffällig [illegible] er sie [illegible]

Ruth Bernowski hat die Prüfung bemerkt. Sie lächelt und der kleine [illegible] fragt:

-"Nun, wie gefalle ich Ihnen?"

[illegible]

Das Boot gleitet durch [illegible]

Johanna Eisenbeis [illegible]

regnet worden. Ungezwungen versucht sie zu scherzen:

-"Wenn ihr eine Liebelei dahinten anfangen wollt, dann werde ich euch eine Weile abkühlen."

-"Aber Johanna," spielt Ruth Bernowski die Entrüstete.

Karl Sperber lacht.

-"Du bist doch nicht eifersüchtig, Hanna?"

-"Ich denke nicht daran."

-"Na, also, dann rudere nur ruhig weiter."

Als habe sich der kleine Zwischenfall nicht ereignet, nimmt er mit Ruth Bernowski dem gleichen leisen Ton die Unterhaltung wieder auf.

Johanna Eisenbeis plätschert ärgerlich mit den Rudern..

-"Wenn da weiter getuschelt wird, rudere ich nicht mehr," erklärt sie

-"Gut, kehren wir um," antwortet Karl Sperber im freundlichsten Tone. Er [illegible] das Steuer,, unter dem das Boot sich langsam wendet.

-"Ja, es ist besser so, ich muss doch nach Hause," bemerkt Ruth Bernowski. Und mit ihrem auffordernden Lächeln fragt sie:

-"Haben wir nicht den gleichen Weg?"

-"Gewiss, ich werde Sie begleiten."

-"Dann will ich euch nicht länger auf das Vergnügen warten lassen!"

Es soll kein Hohn sein, aber die Worte klingen gallig. Johanna Eisenbeis merkt es selbst. Wütend auf sich, auf Gott und die Menschheit bearbeitet sie mit verdoppelter Kraft die Ruder. Auch die Andern sind verstummt.

Von der Strömung unterstützt, schiesst das Boot flussab in den sinkenden Abend.

22.

-"Geben Sie mir doch Ihren Arm, der Pfad ist so eng und ich kenne mich im Dunkeln nicht aus," sagt Ruth Bernowski und schiebt ihre Hand zwischen Karl Sperbers Arme.

Sie haben einen schmalen Weg eingeschlagen, den beiderseits Gartengitter einengen.

-"Hans war doch reichlich zerstreut beim Abschied," meint Karl Sperber. "Schade um ihn."

-"Klingt schade?"

-"Ich mag eifersüchtige Frauen nicht."

Ruth Barnowski fühlt sich zum Widerspruch gereizt.

-"Eine Frau, die nicht aus Eifersucht ihre Nebenbuhlerin erwürgen möchte, liebt nicht. Oh, ich kann bis aufs Blut hassen."

Die kleine Gerhardt zittert in nervöser Aufregung. Ihre spitzen Finger sitzen wie eine Kralle auf Karl Sparbers Unterarm.

-"Johanna weiss nicht zu lieben. Aber wir müssen Sie sehr gern haben. Ich verstehe es wohl, dass man Ihretwillen eifersüchtig werden kann, nicht jede Frau ein so ruhiges Temperament hat, wie Johanna. Ich weiss nur nicht, was einen Mann zu Johanna hinziehen kann, der Dank leistet, weil er so ruhig geblieben ist."

Karl Sparber hat während der Kahnfahrt wohl bemerkt, dass der Glutfunke in der blanken Kohle ihrer Augen aufglomm, aber der unvermittelte Ausbruch von Leidenschaft überrascht ihn doch. Er hatte nie gemerkt die Absicht, sich später mit ihr so weit zu treiben. Jetzt weiss er ihn zu sehen wie weit sich Ruth Barnowski hinreissen lässt. Sie hat ihre Hand aus seinem Arm befreit und nun steht sie sprunghaft vor ihm. Seine schwarzen Augen erkennen, wie ihre Nasenflügel sich bei jedem Atemzuge zitternd blähen.

Karl Sparber lehnt sich wie teilnahmslos an den Gartenzaun.

-"Na, Sie sind glauben, dass man meinetwegen eifersüchtig werden kann?"

-"Ja, das glaube ich," antwortet sie heiser.

-"Aber Ihnen habt doch [illegible] Grund dazu."

Ruth Barnowski hatte den Oberkörper vorgebeugt, als werde er durch unsichtbare Gewalt zu Karl Sparber hingezogen. Rasch richtet sie sich auf, als liessen ihr die letzten Worte ~~Karl Sparbers~~ bereisen.

-" Warum sollte Johanna nicht. Sie sollte weitergehen."

Karl Sparber beachtet ihren Wunsch nicht.

-"Wer glaubt meinetwillen eifersüchtig werden zu müssen, müsste der nicht wenigstens den Keim der Liebe zu mir in sich tragen?"

Ruth Barnowski antwortet nicht, aber das nervöse Beben bemächtigt sich wiederum ihrer Gestalt. Karl Sparber tritt einen Schritt näherruf wie an. [illegible]

-"Haben Sie sich nicht die Möglichkeit der Wiederkehr [illegible] offengehalten?"

Sie stampft wütend mit dem Fusse auf.

-"Ja, das habe ich. Haben Sie dadurch ein Recht erlangt mich zu quälen?"

Karl Sperber hält ihre zürnenden Augen mit seinen Blicken.

-"Ich bin so frei mir dieses Recht zu nehmen, denn du Ruth, liebst mich."

Unter ihrem Lidschlag springt flammend der Glutfunke auf. Ihr Atem überstürzt sich und sie scheint im Begriffe sich Karl Sperber an die Brust zu werfen. Lächelnd [illegible] sie den Kopf.

-"[illegible] sicherlich nicht nett Ihrer Freundin gegenüber. Ruth, [illegible] Sie [illegible] wissen, [illegible] Ihnen [illegible], Fräulein [illegible]."

Mit einem Ruck ist sie wieder aufgerichtet. Ihre Fäuste sind geballt und den ganzen Körper durchläuft es wie Krampf.

-"Sie haben sich getäuscht, Herr Sperber. Auf meiner Seite liegt kein Spiel, ich liebe Sie nicht, ich hasse Sie, hasse Sie. Oh, wie ich Sie hasse. Ich danke für Ihre weitere Begleitung, weil ich Sie verachte!"

Karl Sperber bleibt gelassen stehen. Er weiss im Voraus, dass Ruth Bernowski sich auch nicht einen Schritt entfernen wird. Sein Gesicht steht [illegible], nur das aufregende Spiel verlockt ihn.

-"Ruth, und wenn ich sagte, ich liebe dich?"

Ruth Bernowski schweigt und kämpft mit zornigen Tränen. Karl Sperber tritt näher an sie heran und zwingt sie ihn anzusehen. Leise wiederholt er:

-"Ruth, wenn ich nun doch sagte ich liebe dich?"

Sie reisst ihre krampfigen Finger aus seiner Hand los.

-"Sie sind abscheulich, ich- ich- treibst du nicht doch wieder dein Spiel mit mir?"

Karl Sperber zieht die schmächtige Gestalt an seine Brust, dass sie sich nicht mehr losreissen kann.

-"Meine Liebe ist nicht [illegible] wie Spiel, aber Spiele können eine verwirrend schön sein. Birgst du dich jetzt [illegible] Ruth?

Ihr Mund sucht unter seinen Lippen. Die ganze Gestalt in seinen Armen ist nur sein suchendes [illegible], dessen sinnlicher Krampf sich in jäher Entspannung fiebert.

In Karl Sperber regt sich der Stolz des männlichen Überwindens und den Preis [illegible] zu erheben scheint ihm Barmherzigkeit.

Im Garten, der hinter ihnen liegt, hat er ein [illegible] Plätzchen entdeckt. Er löst den rechten Arm aus Ruth Baranowskis Umschlingung, hebt einen Stein vom Boden und stösst ihn auf das Vorhängeschloss der Gartentüre. [Der Eingang zum Garten ist geöffnet.

20.

Karl Sperber beugt sich über sein Buch hinweg in den Regen. Das grosse Erkerfenster steht weit offen. Belebende Kühle strömt ins Zimmer. Und der Regen rauscht unablässig eine [illegible] Melodie. [illegible] zur Besinnlichkeit.

Karl Sperber ist es beim Lesen plötzlich und ohne ersichtlichen Zusammenhang zum Bewusstsein gekommen, dass in seinen Beziehungen zur Frau eine Wandlung eingetreten sein muss. Frau Rohde, Hans Eisenbeis, Ruth Baranowski. An ihnen [illegible] sich sein sinnliches Erleben. Frau Rohde wühlte sein Blut auf mit [illegible] Taumel leidenschaftgetriebener Wünsche. Sie bot ihm die lachende Reife einer von Sinnlichkeit gesättigten Frau. Hans Eisenbeis reizte durch unweibliche Kameradschaftlichkeit und dieser Reiz entsprang wohl unbewusst dem nachhaltigen Eindruck einer Jugenderinnerung: der unausgereiften Liebe zu einem gleichaltrigen Kameraden. Mit der Hinneigung zu Hans Eisenbeis knüpfte er wieder an eine Entwicklungsstufe an, die er übersprungen. Die naturburschenhafte Ursprünglichkeit ihres Wesens entzückte ihn. Ruth Baranowski stachelte zur seinem Ärger, ein weibliches Wesen, dessen ihm Gleichgültigkeit dennoch geschlechtshörig zu machen und ein Spiel mit ihm zu treiben.

Karl Sperber fühlt sich [illegible] auf die Seele, dass er [illegible] Spiel mit Menschenseelen treibt. Frau Rohde gegenüber fühlt er sich [illegible] verpflichtet. Aber auch ihre Seele wird unter dem Spiel [illegible] schlecht gefunden sein, wenn an den Grund ihrer Seele [illegible] gebildet hat.

Ruth Barnowski wird noch jung und töricht darauf warten, dass ihre leidenschaftliche ~~eine~~ Hingabe die grosse Liebe in ihm entzündet ~~werde~~. Ihr Irrtum kann ihm gefährlich werden wenn sie seiner inne wird. Das Spiel mit ihr reizt ihn zwar weiter, aber er fürchtet, er würde sich in Herz verlieren müssen, wie bei Frau Rohde. ~~Sie~~ Ruth wird mit ihrer Sehnsucht kämpfen und ihren Verstand zum kühl abwägenden Herrn ihrer Sinnlichkeit erheben. Oder sie wird ihr ganz erliegen. Wenn auch, dann lag es vorbestimmt in ihrer Natur.

Nur die Art wie ihn Hans Eisenbeis liebt, ist ihm ein Rätsel.

-"Ich habe sie noch nicht erkannt" überlegt er. Erkannt, -dieses Wort führt ihn zum Grübeln. "Und er erkannte sie." Hatte dieses Wort nicht einmal ~~eine~~ ganz bestimmte Prägung? Ist das Weib nur zu erkennen wenn man durch die Sinnlichkeit in seine Seele einbricht? Armer Hans, ich habe dich schonen wollen. Ich fürchte ich kann auch deine Seele nur erkennen, wenn ich dich "erkannt" habe."

Karl Sperber fragt sich weiter, ob es ihm denn wirklich um das Erkennen der Seele geht. Er stellt Johanna Eisenbeis Frau Rohde und Ruth Barnowski, Ulla gegenüber, an der seine Seele hing.

-"Seltsam, mit ihr allein war meine Seele verbunden und doch fühlte ich bei ihr am bittersten meine Einsamkeit, die Ohnmacht meiner Sehnsucht mit ihr in eins zu verschmelzen. Wäre mir das durch körperlichen Besitz gelungen? Bisher hat mir die sinnliche Vereinigung die Seelische nicht gebracht. Oder vielmehr, ich habe sie nicht mehr gesucht. Ich fühlte nicht einmal mehr meine Einsamkeit. Ist meine Seele so stark geworden, dass sie für sich allein stehen kann? Oder fühlte ich unbewusst, dass mir ~~eine~~ seelische Gemeinschaft nicht erblühen konnte, wo mir die leibliche wurde?"

Karl Sperber versucht sich eine Seelenverschmelzung mit Frau Rohde vorzustellen. Laut lacht er auf.

-"Das wäre grotesk!"

-"Was wäre grotesk?" fragt ihn eine Stimme, die ihn ~~aus seinen Grübeleien~~ aufschrecken lässt. Herr Sperber hat sich auf Filzpantinen unbemerkt genähert. Aus dem Kopf seiner langen Pfeife steigen bedrohliche Rauchwolken.

Karl Sparber befindet sich augenblicks in feindseliger Einstellung ~~seinem Vater~~. Er fühlt das Blut aus seinem Gesicht weichen. Wortlos erhebt er sich und tritt seinem Vater gegenüber.

Herr Sparber hat den Mienenwechsel seines Sohnes beobachtet. In ihm erhebt sich Grimm. Erregt pufft er hastige Züge aus seiner Pfeife.

- Du scheinst nicht mehr zu wissen, was dir grotesk vorgekommen ist, ich will dir aber sagen was ich für grotesk an einem so unreifen Burschen wie dir halte. Nicht dass er seinen Eltern immer noch auf der Tasche liegt, sondern dass er Tag und Nacht mit halbwüchsigen Frauenzimmern herumfliegt und dass mich die Leute im Haus darauf aufmerksam machen."

- Das ist Frau Rohde, schiesst es Karl Sparber durch den Kopf. Mit erzwungener Kühle fragt er: " Ehe ich darauf antworte, möchte ich wissen wer dich darauf aufmerksam ~~macht gemacht~~ gemacht hat."

Hermann Sparbers grossflächige Züge knittern in böse Falten.

- "Darüber bin ich dir als Vater keine Rechenschaft schuldig. Es genügt, dass du durch liederlichen Lebenswandel Ärgernis erregt hast. Das können sich ehrbare Eltern von ihrem Sohne nicht bieten lassen und ich werde jetzt Zwangsmassregeln ergreifen. Es genügt, dass du ein Lump und ein Tagedieb bist, ich werde dir den Schürzenjäger austreiben."

Karl Sparber würgt es im Halse. Seine Nägel graben sich in die Handfläche. Er bleibt bei Besinnung, aber seine Stimme ist heiser.

- "Vater, ich bin alt genug mich nicht mehr beschimpfen zu lassen. Tagedieb! Zu Ostern finde ich eine Stellung. Was ich sonst tue, da wirst du mir nicht dreinreden, weil du mir als Vater keine Rechenschaft schuldig bist."

Festen Schrittes verlässt er das Zimmer.

Herr Sparber sieht ihm nach wie einem bösen Phantom.

24.

" Der fremde Garten sah mich finster an," wiederholt sich Karl Sperber einen Vers von Heinz Orle. Lächelnd sieht er sich um. Er steht auf den moosverwachsenen Stiegen, die zu Johanna Eisenbeis Kämmerlein hinaufführen. Die Nacht ist dunkel, und voller Heimlichkeit. Vorsichtig tastet er sich zum Hause empor.

Aus geöffnetem Fenster lehnt sich eine hellgewandete Gestalt. Ängstliches Flüstern dringt an sein Ohr.

- "Karl?"

Er umschliesst die Gestalt mit seinen Armen und fühlt unter dem dünnen Battist das Zittern ihres Körpers.

-"Frierst du?"

-"Ich habe so Angst."

-"Das man uns hört?"

-"Ja, das auch und-und. Ich habe so Angst."

Karl Sperber lässt sich los.

-"Soll ich wieder gehen, Hans?"

- "Ich weiss nicht, ja, geh, mein Karl. Ich weiss nicht."

Mit geräuschloser Gewandtheit schwingt sich Karl Sperber auf die Fensterbrüstung. Er zieht Johanna Eisenbeis zu sich heran.

- "Hans." Seine Hand gleitet beruhigend über ihren Rücken. Das Zitter ihres Körpers verändert sich unmerklich. Sie hat die Zähne in die Unterlippe gegraben und schlürft die Luft durch die Zähne.

-"Hans, mutiger Angsthase, soll ich immer noch gehen?"

Karl Sperber hat das richtige Wort gefunden, Johanna Eisenbeis anderer Natur zum Siege zu verhelfen. Ihr Körper strafft sich auf, das Zittern verschwindet.

- "Bin ich denn wirklich so ein Waschlappen? Weiber sind doch schreckliche Geschöpfe, nicht wahr? Komm, wir wollen das Fenster lieber zu machen."

- "Gott sei Dank, Hans, so gefällst du mir wieder. Du willst doch ein Karl sein und nicht ein zitterndes Lamm, denn......."

-"Karl!"

Sie stehen im Dunkel aneinandergeschmiegt. Karl Sperber empfindet an ihrer Haut den fremden Hauch ihres angenehmen Duftes. Er muss lachen.

-„Hans? Über welche Parfümflasche bist du meinetwegen geraten?"

-„Lavendel. Riecht der nicht schön?"

-„Hans du Narr, komm setzt dich auf meinen Schoss."

Er zieht sie zu ihrem Mädchenbette hin und beginnt ein aufregendes Spiel tändelnder Zärtlichkeiten. Johanna Eisenbeis gibt sich den ungekannten Schauern ihrer Haut mit wohligem Gruseln hin und verzögert das Spiel durch scheinbare Abwehr und selbstvergessenes Anschmiegen. Unterdrücktes Gekicher huscht durchs Dunkel. Sie ist wieder ganz liebendes Weib.

Karl Sperber bemerkt es mit leichter Enttäuschung und der erotische Reiz ~~der~~ [illegible] Hans [illegible] beginnt sich langsam für ihn abzuschwächen. „Sie ist Weib, wie alle andern auch," stellt er bitter fest. Es war eine Torheit, dieses Erlebnis aufs sinnliche hinüberzuspielen. Weder meine Seele verlangt nach ihr, noch eigentlich mein Körper. Sie war mir nicht mehr wie der fehlende Kamerad und den werde ich verlieren wenn ich das Weib in ihr

erkannt habe. Ich sollte wieder gehen? überlegt er.

Als wenn sie seinen Gedanken entgegenriete beginnt Johanna Eisenbeis plötzlich zu lachen.

-„Bin ich dir wieder zu sentimental Karl? Warte nur."

Sie stürzt ihn rücklings ins Bett, wirft sich über ihn und beginnt ihn scherzhaft mit den Fäusten zu bearbeiten. Karl Sperber muss sich zur Wehr setzen. Es entsteht eine kleine Balgerei, die ihnen beiden das Blut begehrlich durch die Adern jagt. Karl Sperber denkt nicht mehr an den Kameraden, dessen Unbefangenheit er sich erhalten wollte. Hans Eisenbeis hat mit burschikosen Fäusten seine eben mühsam aufgerichteten Überlegungen über Hauf geworfen.-

Ein schmaler Streif Mondlicht, der durchs unverhängene Fenster einflutet, tastet nach ihren erhitzten Leibern, die sich in zerwühlten Laken zu wohliger Lassheit zurechtschieben.

Karl Sperber birgt Hansens zerzausten Haarschopf an seiner Brust. Stolze Zärtlichkeit lässt ihn die noch verwirrte Geliebte behutsam umsor-

Hans Eisenbeis träumt mit geschlossenen Augen dem verebbenden Aufruhr ihres Blutes nach. Sie hat sich noch nicht in die Wirklichkeit zurückgefunden. Da sie die Augen öffnet, starrt sie in die höhnische Grimasse des draussen harrenden Mondes. Schreckhaft kommt sie zur Besinnung und verbirgt sich in erwachtem Schamgefühl. Es redet ihr von dem Verluste unersetzlichen Gutes, von Entehrung und bedingungsloser Verachtung. Das Weib in ihr drückt schluchzend den Kopf an Karl Sperbers Brust. Er hatte das bei ihr nicht erwartet und starrt erkältet in die grinsende Fratze des Mondes.

-"Also gilt das auch von dir Hans," denkt er bei sich, "Post festum omne animal triste?"

Hans Eisenbeis hebt scheu die verweinten Augen zu ihm empor.

-"Ach Karl, du weisst nicht, wie ich mich jetzt schäme. Was wirst du nur von mir denken."

Verärgert richtet er sich auf. Seine Stimme klingt abweisender als es seine Absicht ist.

-"Ich denke, dass du doch ein Waschlappen bist, Fräulein Johanna."

Johanna Eisenbeis verbirgt sich noch heftiger weinend in die Kissen. Karl Sperber versucht seine schroffen Worte durch erzwungene Zärtlichkeiten wieder gut zu machen. Ihr Weinen wird nur noch haltloser. Da schwingt er sich verärgert über ihren hilflos daliegenden Körper hinweg und kleidet sich hastig an.

Leise öffnet er das Fenster um hinauszusteigen.

-"Karl," fleht Johanna Eisenbeis. Ihre Stimme hat sich wieder gefestigt.

Karl Sperber bleibt im Fensterrahmen stehen und blickt zur Mondscheibe, die hinter den schmalen Ästen eines Baumes steht.

- Wie ein japanischer Holzschnitt," denkt er.

Johanna Eisenbeis ist aus dem Dunkel heraus neben ihn getreten. Ihre weibliche Schwäche vergessen zu machen, bietet sie den gestrafften Körper unbefangen dem enthüllenden Lichte dar.

-"Karl, sei mir nicht böse, dass ich solch ein Waschlappen war. Sieh, ich bin jetzt wieder dein tapferer Kamerad."

Karl Sperber schüttelt lächelnd den Kopf.

-"Hans, wer bist du für ein närrisches Geschöpf, man kann dir nicht lange böse sein. Aber du musst nicht wieder traurig werden, wenn ich dir jetzt sage: Hans, wir beide sind keine Liebesleute für einander. Wir wollen weiterhin gute Kameraden sein. Handschlag darauf?"

In Johanna Eisenbeis Augen beginnt es von neuem verdächtig aufzuzucken.

-"Nicht wieder weich werden," ermutigt Karl Sperber und springt über die Brüstung in den Garten. "Gute Nacht Hans. Schlaf wohl."

Während öffnet sich über ihm ein Fenster.

-"Ist jemand da?" ruft eine aufgeregte Stimme.

Karl Sperber duckt sich hinter dem nächsten Gebüsch und winkt Johanna Eisenbeis ~~einen~~ letzten, verstohlenen Gruss. Behutsam schleicht er die Terrassen des Gartens hinab.

Die weibliche Stimme wird immer erregter.

Um Hans besorgt, bleibt Karl Sperber stehen. Da hört er ein anderes Fenster aufreissen, aber sein scharfes Ohr merkt, dass dieses Aufreissen nur an ~~einem~~ geöffneten Fenster vorgetäuscht ist.

Johanna Eisenbeis antwortet ebenso ängstlich der weiblichen Stimme im ersten Stockwerke.

Karl Sperber schleicht lachend von hinnen.

IX.

Karl Sperber legt sich das Skizzenbuch auf den Knien zurecht, spitzt schmunzelnd einen Bleistift und schreibt:

Kamerad Hans!

Du solltest jetzt bei uns sein. Es ist herrlich so ungebunden in Gottes weiter Natur herumvagabundieren. Ich ertrinke in Licht, Luft und Landschaft und kann mir kaum ausdenken, dass es einmal anders war. Meine Augen sind selbständige Wesen geworden, die wie treue Jagdhunde Feld und und Wald durchstreifen und sich stellen, wenn ich an einem geeigneten Fleckchen Erde blindlings vorbeilaufen will. Die Eifel ist für mich ~~eine~~ erfüllte Sehnsucht. Erst die romantische Ecke des Ahrtales und nun die runden Kuppeln der Vulkanhügel, in einer Landschaft von Heidekraut, Wacholderblüten und Basaltblöcken. Die dunklen schattigen Fichtenbestände, mit ihren schnellaufstrebenden Nadeltännchen und dann sucht ein Haus. Die Hauswohnung, wechselvoller und rätselhafter als die ~~[illegible]~~ unergründlichen Augen einer schönen Frau. Pergotti, ist es eine Lust zu leben. Mein Skizzenbuch ist gedrängt voll. Rudi muss die Herrschaft nach einem gewissen Rieddorfe verlegen, in Aussicht ist ein Haus zu kaufen.

Haus, altes Haus, du möchtest uns sehen, uns hilfe und ruf uns ein. Rudi kocht mit gutem Willen schon mittelmässig. Da fehlst du. Sei mir nicht böse, wenn ich Kochkünste von dir erwarte, Mädchen Johanna, aber bauen wie Rudi, wirst du es nicht zur ursprünglichen Fertigkeit machen.

Du würdest Kopf stehen, wenn du uns suchtest. Aber glaub ich Rudi, das muss ihm der Neid lassen. Als er Kaffeewasser aus der Schwalbenmutterquelle Haus schöpfte, hat er erst säuberlich jede Kaulquappe herausgefischt. Ja, Fische sind verflucht rar. Und die Sonne dörrt uns wie Bücklinge aus. Heut hat Rudi aus einem Bauerndorf Milch und Eier mitgebracht. Einen Sturzguss zum Nachtisch hat er im Bach kalt gestellt. Diesmal haben wir einen Bach erreicht. Zwei kocht er eine Erbsensuppe mit Mettwurst von Hause. Verdammt, der Kerl hat das Bienenfeuer schon wieder ausgehen lassen, weil er zwischendurch lauter Landkarten und Eisenbahnfahrpläne studiert, um uns für die nächsten Tage festzulegen. Ich mache ihm doch einen Strich dadurch und laufe ~~blindlings~~ irgendwohin, nein nicht blindlings, mit hellwachen Augen, ins Blaue hinein.

Haus, du möchtest dabei sein. Das Zigeunerblut ist in meinem Blut, der mich mit allem verschwistert, was Natur heisst. Bäume möchte ich umarmen und kleine smaragdene Bächlein immerzu streicheln. Verflüchtigen möchte ich mich in die flimmernde Luft, die Felder und Wälder [illegible]. Und das alles ohne eine Spur von Sentimentalität, Hausnarr, das wäre eine Kur für dich.

Oh, der Morgen, wo wir am Dagow-See standen. Ein aufgeschlagenes Auge mit einem Wimpernkranz von schmalen, zarten Fichten. Wir standen wie versunken. Aber dann, die Rucksäcke ins Gras, die Kleider daneben, und jauchzend in befreiter Nacktheit mit einem Kopfsprung ins klare kühle Wasser. Frei, befreit, nichts, was mich beengte. Tief tauchte ich hinab dem Grunde zu, ohne ihn zu erreichen. Als ich die Augen wieder

auf
aufschlug, war alles um mich herum verändert. Gewichtlos schwebte ich im Raum, über mir glasklare Luft und ein leuchtendes ~~schwebender~~ Wölkchen, unter mir klares durchsichtiges sonnendurchleuchtetes Wasser. Mir war, als segle ich wolkengleich durch den Aether. Und die Landschaft war verändert. Die Berge drüben hatten ihre Schwere verloren und standen doch nicht im Dunst. Vielleicht hob das Licht ihre Schwere auf, indem es alles durchdrang und Farben sich werden liess, von einer Reinheit und Durchsichtigkeit, wie sie kein Pinsel nachschaffen kann. Durch diese Lichtmaterie schwang eine ferne Glocke. Irgendwoher, eins mit dem Lichte. Und über dem Wasser schwebte der unsagbare Duft [illegible] Blumen, irgendwoher, eins mit Licht und Ton. Und durch mich ging alles hindurch: Licht, Ton und Duft. Unendlichkeitsgefühl überkam mich, bis ins Innerste drang es mir und nahm ~~und nahm~~ mir jegliche Schwere. Es war das restlose widerstandslose Aufgehen in der Natur. Nicht ich, Mensch, der Natur gegenüber, nein, ein Sonnenteilchen der Natur, aufgenommen im All. Fliessender Rausch war dieses Gefühl der Einheit, der Wurzelgemeinsamkeit. Meine Seele blühte auf in Farbe, Klang und Duft, in den Blüten der Wunderblume All.

Lach nicht, Hans, weil du nichts davon verstehst. Aber lachen darfst du, wenn ich dir erzähle, dass plötzlich vor mir ein Frosch auftauchte. Ich fing ihn mit der Hand weg. Und dann machten wir ein Wettschwimmen. Herrlich.

Tausend Wunderdinge könnte ich dir von dem einen Tag erzählen. Jenseits des Wassers liegt die Kuppe des Hausberges. Ein kleiner Maulwurfshügel. Dahinter empfing uns die schweigsame Öde des Totenmeeres. Ein verwunschener See, [illegible] durch einen Friedhof und ein kleines Kapellchen. Dann der liebliche schilfumgürtete Schwalbennestener See und das Kaffeewasser mit Kaulquappen.

Und erst die Nächte im Heu einer Bauernscheune. Mein Hans, da dürftest du nicht dabei sein. Der blumige Heuduft würde jegliche Weichheit deiner armen Jungmädchenseele rettungslos aufquellen lassen. Dann übernachtetest du noch besser mit uns im Wald bei Mutter Natur. Wie wir es in halber Höhe der Hohen Acht taten, weil wir morgens frühzeitig zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel sein wollten. Natürlich haben wir ihn doch verschlafen, obwohl uns eine Wildsau weckte. Nein, ich schneide nicht

auf
Gänse. Da [illegible] eine richtige Wildsau mit höchst verärgertem Grunzen, die
der ihre nächtliche Promenade störten.

Rudi erklärt, die Suppe sei gar und wir wären heute Abend in Manderscheid. Ich glaube ihm zwar beides nicht, aber ich habe rechtschaffen en Hunger und habe das Vorgefühl eines lustigen Abenteuers. Mir kribbelte in den Fingern, aber die Innenfläche meiner Hand sucht nicht nach Farbstiften, sondern nach – nach, wie soll ich es sagen? ein naturtriebhaftes Menschenkind in meinen Armen zu ~~halten~~ fühlen, ein Wesen von Klang Duft und Farbe, eine bewusstlos erschlossene Blüte der Wunderblume All. Vielleicht Hans, dass ich dir darum diesen Brief schreibe. Vielleicht dass ich dennoch ---

Rudi lässt mir keine Ruhe mehr, Schluss Hans und bis nachher.!

Nach dem hochgelobten Dattelpudding strecken sich die beiden Brüder behaglich ins Gras. Die stellenweise Sonne rötet ihre Haut. Karl Brenner ist gebräunt, wie ein Süditaliener. Die sengende Glut brütet sehnsüchtige Träume in seinem Blute aus. Seine Vorstellungen umkreisen Johanna [illegible], aber sie finden an ihr kein Genüge. Er greift nach den Blättern des Briefes, den er schrieb, und liest sie nochmals durch und schüttelt den Kopf.

-"Nein, Hans, man soll Dummheiten nicht zweimal machen."

Lässig schleudert er die zusammengeballten Blätter ins verglimmende Feuer.

-"Rudi, wie weit ist's bis Manderscheid?"

-"Sechzehn Kilometer."

-"Na, dann aber los!"

Die Sonne verglüht als rotflammender Ball über der Talschlucht, als Karl Sperber ohne seinen Bruder, langsam zur Ruine Oberganderscheid hinaufsteigt. Versonnenes Lächeln liegt auf seinen Lippen. Frau Aventiure hat seinen Weg gekreuzt.

Das war am späten Nachmittag, als Buzi aus Gottweisswas für einem Grunde die verborgensten Winkel des alten Gemäuers absuchte. Karl Sperber sass auf einer Brüstung und zeichnete voll Eifer die zackig ~~ze~~ zerrütteten Mauerstücke. Sein Blick mass abschätzend die Höhe des Turmes und stieg so bis zur Zinne. Und da gewahrte er etwas, was ihn festhielt. Karl Sperber erschien es erst wie eine Vision. Über den geborstenen Zinnenrand lehnte eine blühende Mädchengestalt, liess goldene Zöpfe ins Leere baumeln und betrachtete sich lächelnd den Malersmann. Da sie sich bemerkt sah, winkte sie grüssend hinab. Karl Sperber bedankte belustigt und das Turmfräulein bedeutete ihm, an den Fuss des Turmes zu kommen. Dort fiel ihm ein Sträusslein Heidekraut zu Füssen und von der Höhe ~~[illegible]~~ trillerte sonniges Lachen.

Dann stand das Wunder vor ihm und bot ihm die Hand.

-"Das ist mein Reich hier. Willkommen, Malersmann."

Karl Sperber sah in bernsteinhelle Glanzaugen und helle Freude überkam ihn an dem frischen Menschenkind.

-"Der Herrin schönsten Dank des Malersmannes Karl Sperber. Wodurch hat er die Gunst verdient?"

-"Sie gefallen mir?"

-"Und wem darf ich für den Willkommen danken?"

Neckisches Lachen sprüht aus ihren Augen.

-"Ich hab mich doch schon vorgestellt."

Karl Sperber zerbrach sich vergebens den Kopf. Da nahm sie das Sträusschen Heidekraut aus seiner Hand und steckte es ihm an die Brust.

-"Ich heisse Erika. Genügt Ihnen das?"

-"Ich hätte keinen schöneren Namen für Sie ersinnen können!"

" Ach, Sie!" Und dann nach einer Überlegung: Leben Sie wohl Herr Sperber."

-"So schnell?"

– ~~Wenn~~ Falls Sie mich wiedersehen wollen, – wenns anfängt zu dunkeln, gehe ich hier mit meiner Laute um. Sie dürfen dabei sein. Ich seh Ihnen an, dass Sie mich nicht verlachen werden.

Damit war sie verschwunden.

Im Laufe des späten Nachmittags hat Karl Sperber im Dorfe nach ihr Umschau gehalten, ohne sie zu entdecken. Beim Aufstieg zur Ruine überlegt er, was sie nun gewesen sein mag. Vielleicht ein Förstertöchterlein, die unbeschwert und unverbildet unter den Bäumen des Waldes aufgewachsen ist. Ganz gleich, ich soll und will ihr nicht nachspüren.

Sobald er in den Burghof eintritt, vernimmt er den leise tönende Surren ~~der~~ der Laute und weich aufschwebenden Gesang.

– „Erika, dein Reich ist das Reich der Romantik," denkt Karl Sperber und tastet sich vorsichtig, dass sein Fuss an keinen Stein anstösst, den Tönen entgegen.

Durch verfallene Gemäuer und Steintrümmer nähert er sich leise der Torhalle. Plötzlich bleibt er stehen. Vor ihm liegt ein Stück des früheren Burghofes. Zwei mannshohe Mauerbögen bilden einen schönen Schutthügel, die ~~[illegible]~~ mit üppigem Graswuchs überwuchert ist. Auf ~~einem~~ einzelnen Steinblock, der den Hügel überragt, sitzt Erika. Ihre weiche Silhouette zeichnet sich überlebensgross gegen den Dämmerhimmel ab.

Karl Sperber nimmt das Bild mit seinen Augen auf und lauscht den Worten des Liedes, das nunmehr unterscheidbar zu ihm dringt.

„Der Tag mit seinem Schall und Schein
hat mich so müd gemacht
nun wieg mich in deinen Arme ein
du milde, kühle Nacht.

Lass bunte Träume um mich sein
mit aller Märchenpracht
und sende mir den Liebsten mein,
der meinen Traum bewacht.

Karl Sperber löst sich aus dem Dunkel und geht auf Erika zu. Sie bemerkt ihn nicht gleich und träumt in den Abend. Ihre Hand lässt das

Lied in weichen Akkorden auszuschwingen. Karl Sperber ist ihr schon ganz nahe, als sie sich sichernd umwendet. Er verneigt sich lächelnd.

-"Ein Lied hat mich gerufen und hierher geführt."

Erika lacht belustigt.

-"Als Liebsten, oder als Traumwächter?"

-"Zu beiden schöne Herrin."

Karl Sperber führt ihren Scherz vom Nachmittag weiter durch und küsst mit ritterlicher Verbeugung die warme, feste Hand. Sie lässt sie in der seinen ruhen und blickt ihm klar in die Augen.

-"Wenn du willst, so schlage ich dich zu meinem Ritter."

Karl Sperber ist keineswegs überrascht, denn als ihn dünkt

"Ritter, zögert er, ich weiss nicht, ich zöge es vor dein Page zu sein, Schön Rothtraut."

-"Warum?"

-"Die Ritterschaft legt Zurückhaltung auf, ich möchte aber nachher jubeln ~~küssen~~ dürfen." Ihr rauschend Blätter im Walde weit, ich habe Schön-Rothtraut Mund geküsst."

-„Du bist ein Schelm" drohend Erika, „aber du sollst das Lügen büßen."

Lachend bietet sie ihm volle fest geformte Lippen. Karl Sperber presst hingebungsvoll seinen Mund auf den ihren und gibt ihn nicht wieder frei. Als es ihr gelingt sich ihm zu entziehen, springt sie von ihrem Steinsitz und bringt ihn als Scheidewand zwischen sie beide.

-"Du bist sehr stürmisch, mein Page. Es wäre mir beinahe doch lieber, ich hätt dich zu meinem Ritter geschlagen. Aber jetzt ist's genug."

-"Dann sing bitte noch ein Lied. Von wem war das eben?"

-"Das habe ich einem fahrenden Studenten abgelauscht."

-"Der auch dein Page war?"

-„Geh, du bist neugierig," lacht Erika.

Dann setzt sie sich auf den oberen Rand des Schutthügels und klimpert in den Saiten. Karl Sperber streckt sich zu ihren Füssen, dass sein Kopf an ihrem Knie anlehnt.

-"Sing," bittet er.

-"Gib acht, es soll dir grauslich werden," scherzt sie.

Die Basssaiten schwingen in Moll gespenstischen Auftakt. Und Erika singt. Es ist eine komisch-groteske Schauerballade, über die beide Junge lachen müssen. Dann singt Erika einfache schlichte Volkslieder und ihre Seele, ihre noch kindliche Stimme bebt hingegeben in den zehrenden Weisen.

Karl Sperber träumt weit von ihr fort. Er hört ein Volkslied, das von Liebe singt.

Hell wölbt sich der Frühlingshimmel über dem Fuchsberg. Sein Kopf ruht in Ullas Schosse geborgen. Durch seine geschlossenen Lider, auf denen Sonne liegt, schimmert ganz blasses Rosa. Und der Wind greift in die Birkbüscher, die mit breiten grünen Blättchen spielen ~~und~~ Er trägt ihr Rauschen zu seinem Ohr, als die innige Weise eines Liebesliedes. Und Karl Sperber fühlt, dass die Liebe zu Ulla wie ein Volkslied in seiner Seele weiterschwingen wird.

Erika singt leise das Lied zu Ende. Ihr eigenes Herz ist weich und sehnsüchtig darum geworden. Sie legt ihre Hand auf Karl Sperbers Haar und ringelt seine Locken um ihre Finger.

-"Soll ich weiter singen?"

Karl Sperber fährt aus seinen Träumen auf und ahnt die Nähe sehnsüchtig blühenden Lebens.

Es ist fast völlig finster geworden zwischen den Mauern. Eine Fledermaus zeichnet ihre Kreise in die warme Nachtluft, die unbeweglich in den Ruinen steht.

Karl Sperber schmiegt sich wortlos an Erikas Seite.

27.

Einem plötzlichen Einfall folgend hat Karl Sperber auf seiner Eifelwanderung einen Haken geschlagen. So ist er in das Moselstädtchen geraten, in dem Richard Frost bei seinen Eltern die Ferien verbringt. Mehr als herzlich wurde er mit seinem Bruder aufgenommen.

Gegen Abend sitzen Karl Sperber, Rudi und Richard Frost bei einer Pfirsichbowle auf der reblaubumsponnenen Hausterrasse. Letzter Sonnenglanz webt über dem Fluss und zwischen den Moselbergen. Die Weinberge stehen noch in saftigem Grün und die hügelkrönende Burg blickt jugendlich romantisch, wie vor aberhundert Jahren auf das gewundene Flussband. Es ist jene Stimmung, in der man als Sonnenstäubchen beseligt über die Hügel tanzen möchte.

Richard Frost hat die dicken Brillengläser von seinen kurzsichtigen Augen entfernt. Karl Sperbers Skizzenbücher hält er dicht ans Gesicht. Von ihm ist nur die rote Haarbürste des massiven Schädels zu sehen und der mächtige Nacken, der aus dem weissen Kragen herausdrängt. Karl Sperber und Rudi vertiefen sich um so eingehender in die malerische Schönheit der Landschaft und die der süffigen Pfirsichbowle.

Endlich hat die Gründlichkeit Richard Frosts das letzte Blatt begutachtet.

-"Ich bin eigentlich recht zufrieden mit deinen Fortschritten," begutachtet er. "Prosit, auf dein Wohl, Karl."

Er zieht seine Sagpfeife aus der Tasche und setzt sie in Brand.

-"Das heisst, etwas wollte ich dir doch noch sagen. Du scheinst mir etwas nüchterner geworden als Künstler. Wenn ich auf den Boden realster Praxis getreten bin, so ist das weiters nicht verwunderlich. Aber du, Karl Mag sein, dass vieles zu skizzenhaft geblieben ist. Oder gehst du wirklich nur auf das Konstruktive der Landschaft aus, wie es den Anschein hat? Am besten gefällt mir eigentlich das Bild der Ruine Manderscheid. Darin webt eine köstlich romantische Stimmung."

Karl Sperber fühlt sich von Rudis Knien verständnisinnig angestossen. Unwillig gibt er den Stoss zurück.

-"Ja, das mag sein," räumt er ein. "Als ich den Bildschaw ausführte, schwang heimliche Erinnerung an ein wunderbares Abenteuer mit, das ich dort erlebte. Dadurch ist das Bild leider verkitscht, denn es ist hässlich geworden."

-"Na, davon musst du aber erzählen," fordert ~~Wilhelm~~ Richard Frost auf.

-"Es ist genug, wenn man sich mit seinen unerfüllten Sehnsüchten allein herumschleppt."

-"Unerfüllt ist gut," knurrt Rudi mit trockenem Lachen in sein Bowlenglas.

~~Wilhelm~~ Richard Frost faltet die Hände über dem werdenden Bäuchlein.

-"Also da heisst es wieder einmal: oberschlag im Hemme, als ob man ohne die in unserm Alter nicht auskommen könnte. Die heimliche Sehnsucht danach ist schön, ist wunderschön, aber muss die Sehnsucht in gemeine Verwirklichung hinab gezogen werden?"

-"Das ist wohl Temperamentsfrage," erklärt Karl Sperber, um Rudis Kichern zu verdecken.

-"Temperamentsfrage will nichts heissen. Der Mensch muss seine Ideale hochhalten können. Ich habe den Weg zu abgeklärtem und beschaulichem Dasein gefunden. Ich habe meinen Gott, meine feste Weltanschauung und meine Ideale."

-"Du solltest doch einmal Sozialaristokraten um dich sammeln," wirft Karl Sperber ein. "Wie weit bist du damit gekommen?"

~~Wilhelm~~ Richard Frost qualmt erregt aus seiner Shagpfeife.

-"Der Unsinn vergeht einem, wenn man erst im praktischen Leben steht. Ich habe Mist gefahren, und die Pflugschar geführt. Jetzt bin ich schon Assistent am landwirtschaftlichen Institut."

-"Und Nitzsche?"

-"Ist gut für so unreife Burschen, wie wir damals waren. Ich habe ihn überwunden."

-"Doch nicht als Übermensch?" spottet leise Karl Sperber und fischt, um sein Lächeln zu verbergen eine Pfirsichscheibe aus seinem ~~Wein~~ Glas.

"Übermensch ist doch so eine Spielerei. Ich bin in eine katholische Verbindung eingetreten und habe das Program des Zentrums als das einzig Richtige einsehen gelernt. Zu den Grundsätzen meiner Verbindung gehört aus Enthaltsamkeit bis zum Sabbat. Nach dem was man sich so von dir erzählt hat, könnte auch dir so ein Grundsatz nichts schaden, Sperber."

-"An dem ist Hopfen und Malz verloren," lacht Rudi.

Karl Sperber schüttelt verwundert den Kopf.

-"Ein sonderbarer Heiliger bist du geworden, Frost, aber ich glaube Fritz Wallenroth hat es dir einmal voraus gesagt. Fehlt nur noch, dass Du Abstinenzler einer so herrlichen Bowle gegenüber wirst."

Richard Frost leert sein Glas mit einem Zuge.

-"Da kannst du getrost sein, den herrlichen Gottestropfen hat die Kirche noch nie verboten."

Karl Sperber kann die schnelle Wandlung des Schulfreundes immer noch nicht fassen.

-"Und es kommt nie vor, dass dein Temperament mit dir durchgehen möchte?"

Wilhelm Frost lacht breit über die schrammig Aufgetragenen ~~xxxxxxxx~~ Züge.

-"Dagegen hat mir mein Leibbursche ein famoses Mittel verraten. Mehrere Schoppen des abends und einige Glas dunkles Münchner geben die schönsten Träume."

Rudi Sperber verschluckt sich und prustet los bei diesem Rezept. Auch Karl Sperber lacht schallend.

-"Du musst ein beneidenswert glücklicher und zufriedener Mensch geworden sein, Richard."

-"Aber ich bitte dich," verteidigt sich Richard Frost, "das ist doch ganz natürlich."

-"Werde du auf deine Fasson selig. Ich will sogar auf deine Heiligkeit anstossen, aber lass ~~dux~~ mir die Freude an einer natürlichen Natur."

Richard Frost merkt, dass er sich unrettbar lächerlich gemacht hat. Das verstimmt ihn und er verhüllt sein Gesicht in dichten Qualm. Karl Sperber lenkt ab.

-"Hast du nichts von Heinz Grün gehört?"

-"Wohl, aber er schreibt wenig. Was er eigentlich studiert wird mir nicht recht klar. Auf jedenfall scheint er ganz plan und systemlos in die Welt hineinzuleben. Er hat mir jetzt ein Gedicht geschickt, das beginnt mit den Worten:

"So rinnen meine Tage hin wie der Sand, der aus den Händen eines Kindes gleitet."

Er lässt sich von seinen Stimmungen tragen und bleibt selbstverständlich innerlich unbefriedigt. Ob er es zu positiver Arbeit und Leistung bringen wird, ist mir sehr fraglich geworden. Wir brauchen Menschen, die wissen, was sie wollen."

-"Ja," entgegnet Karl Sperber, "aber nur die können uns weiter bringen, die unklar neue Wahrheiten in sich erahnen und ihnen in dunklem Tasten nachgehen."

-"Du hältst dich wohl auch für so einen?" fragt Richard Frost überlegen."

-"Wenn du nichts dagegen hast, ja."

Rudi Sperber lehnt sich faul in seinen Korbsessel zurück.

-"Kinder, warum zankt ihr euch denn eigentlich, seht doch mal den herrlichen Sonnenuntergang und diese Bowle. Prosit."

28.

James Bosrtig hat den engeren Schülerkreis in sein Atelier eingeladen. Lange stehen die Jünger zögernd und wortlos vor den neuen Skizzen und Gemälden, die er von Paris mitgebracht hat.

Menschliche Figuren, nur durch starke Umrisslinien als solche aus den knalligen Farben ihrer Bildumgebung herausgehoben, verrenken sich in verzweifelten Gebärden. Ihre Leiber sind kobaltblau oder ockergelb. Die Umgebung besteht nur aus grossen einheitlichen Farbflächen, die durch scharfe Linien von einander abgesetzt sind. Jenachdem wie diese Farbflächen durch ein aus der Fläche hervordrängendes Rot oder ein zurückweichendes Blau ausgefüllt werden und durch die schroffen Grenzlinien, erhält das Bild doch eine Art Tiefenwirkung, die etwa farbige Telskulissen vortäuschen kann. Andere Bilder sollen Landschaften vorstellen und wirken wie Teppiche aus unregelmässigen bunten Flicken. Am verständlichsten sind noch die Zeichnungen, auf denen man allerdings das menschliche Modell aus halben Andeutungen erraten muss.

James Borstig steht lachend und nicht ohne Verlegenheit zwischen den Bildern. Von seinen Schülern sagt niemand das erste Wort. Bis Erich Schädel, der Witzbold ~~die Stille~~ mit einem Scherz die Stille zerreisst.

-"Verzeihen Sie Herr Borstig, seit wann ist denn eigentlich in Paris der Mardigras auf Herbst verlegt?"

James Borstig lacht ungezwungen.

-"Halten Sie die Bilder für einen Faschingsscherz?"

-"In unserm lieben Rutzmersdorf wird man sie dafür halten. Deshalb würde ich Ihnen raten, geben Sie Ihre Bilder gleich als Faschingsscherz aus. Ich wette, nur so werden sie Ihnen Sympathie erwerben können."

-"Im Ernst, Schädel, mir kommt es nicht darauf an épater le bourgeois, den Spiessern zu blüffen, wie man in Paris sagt. Mir sind wirklich neue Erkenntnisse über die Grundlagen der Malerei aufgegangen. Denen nachzugehen wird jetzt meine einzige Aufgabe sein. Deshalb werde ich auch Ostern meine Lehrtätigkeit aufgeben und mich ganz der Kunst widmen. In den letzten Jahren glaube ich mich als ernsthafter Künstler soweit durchgesetzt zu haben, dass ich es wagen darf."

James Borstig hat sich jünglingshaft und kraftbewusst aufgerichtet. Die ~~Seine~~ Augen blitzen aus den tiefen Höhlen, die von starken Augenbrauen überdacht sind.

Seine Schüler, durch die Überzeugtheit, mit der er von neuen Erkenntnissen spricht, schon in Begeisterung aufflammend, werden wieder zögernd. Fred Bolger kratzt sich am Kinn und spricht ihnen aus der Seele.

-"Wissen Sie Herr Borstig, das hier sind die ersten Bilder der neuen Richtung, die wir im Orginal und nicht in farbloser Reproduktion sehen. Ich muss sagen, dass ich ~~mich~~ persönlich mich mit den theoretischen Grundlagen dieser Kunst ~~Richtung~~ schon beschäftigt habe. Und doch muss ich mich von den Orginalen erst zurechtfinden. Ich zweifle nicht daran, dass in diesen Bildern die Zukunft der Malerei zu suchen ist, aber ich zweifle daran ob Sie hier Käufer dafür finden werden. In Ihrer früheren Art haben Sie sich als ernsthafter Künstler durchgesetzt. Ob man Sie nach solchen Bildern noch ausserhalb unseres Kreises ernst nehmen wird?"

James Borstig hat mit steigender Erregung seinen Schülern zugehört, dessen Worte durch stummes Kopfnicken seiner Kameraden unterstützt werden. Beinahe heftig antwortet er:

-"Man tut das Richtige immer im unrichtigen Augenblick. Aber darauf kommt es garnicht an. Einmal muss der entscheidende Fortschritt gemacht werden. Einer muss sich dafür einsetzen, aller Trägheit, die sich gegen ihn auflehnt zum Trotz. Die Masse muss erzogen werden. Sie muss sehen lernen. Der Mensch sieht nur das, was er zu sehen gewohnt ist. Wenn der Künstler ihm dauernd vor Augen stellt, dass das optische Weltbild anders ist, als seine Gewohnheit ihm vormacht, so gewöhnt er sich auch allmählich an die neue Art zu sehen. Ich bin überzeugt dass sich die Menschheit erst zum perspektivischen Sehen durchgerungen hat, als ein Maler zuerst die Perspektive in einem Bilde festhielt. Es gibt Gesetzmässigkeiten der Farben und solche der Raumanwendung, die bisher noch niemand erkannt hatte. Durch sie allein wird es uns aber erst möglich sein, statt eines willkürlichen Naturausschnittes eine Bildkomposition, einen lebendigen Bildorganismus zu geben. Ich werde ~~euch~~ Ihnen einiges dieser Gesetze nachher an den Bildern aufweisen. Zuvor soll aber jeder versuchen sich selbst darüber klar zu werden."

Im giftigsten Meinungsstreit mit seinem Nebenmann ist jeder bemüht, die neuen Erkenntnisse zu entdecken und auf eine Formel zu bringen. Am stillsten ~~von~~ ihnen ist Karl Sparber. In seinem, von der Wanderung her festgebräunten Gesicht schimmert leichte Röte. Der Muskelring um das rechte Auge zieht sich beobachtend zusammen. Schliesslich setzt er sich mit Skizzenbuch James Borstigs in die Ecke und blättert es aufmerksam durch. Fred Rohrer hat richtig eine Gruppe um sich gebildet, vor der er, sein, aus neusten Kunstzeitschriften geschöpftes Wissen leuchten lassen kann. Er doziert wie ein zukünftiger Magister. Bernd Sprudel als Begeisterungsfähigster macht auf eigene Faust Entdeckungen und zieht einen nach dem andern aus der Gruppe um Fred Rohrer heraus, um ihm mit zappelnden Bewegungen seine Auffassung zu verdeutlichen.

Unterdessen hat sich James Borstig abseits in einen Korbsessel gesetzt und den Kopf in die Hand gestützt. Dass seine eigenen Schüler eine starke Hemmung zu überwinden haben bevor sie mitkönnen, macht ihn bedenklich. "Ich bin als der Nebelmaler abgestempelt," sagt er sich. "Wenn man alt wird ist es nicht leicht, noch einmal von vorne zu beginnen."

Karl Sperber steht neben ihm.

-"Herr Sorntig, ich werde öfter zu Ihnen kommen müssen, denn ich fühle, dass in diesen Bildern ein Weg angedeutet ist, den auch ich gehen muss. Ob man Ihre neue Kunstrichtung schätzen wird, ist gleichgültig. Aber Sie persönlich muss man schätzen, weil Sie den Mut haben, sich in unserm Spiessendorf, wie Schüdel sagt, dafür einzusetzen. Und dafür, dass Sie das mit Begeisterung tun, dass Sie ein jüngeres Herz haben, als wir Jungen, dafür muss man Sie ehrlich lieb haben."

James Sorntig hat seine Bedenklichkeiten vergessen. Herzhaft und jugendfrisch drückt er Karl Sperber die Hand. Seine Augen leuchten helles Feuer. Elastisch springt er auf.

-"Alle herhören, ich will jetzt Einiges zu den Bildern bemerken."

-"Eine Frage," meldet sich Kasimir Klar," der vielleicht am tiefsten in die neue Kunstrichtung eingedrungen ist. "Die Schule von Matisse ist also doch nichts?"

-"Nicht ganz, höchstens indirekt."

-"Das wollte ich nur wissen."

James Sorntig tritt vor das Bild mit den verzweifelten Menschengestalten.

-"Ehe ich selbst spreche, bitte ich aber um die verschiedenen Meinungen."

12.

Den ganzen Spätherbst und Winter hindurch ringt Karl Sperber bald in flammender Begeisterung, bald in dumpfer Verbohrtheit um die Erkenntnisse der neuen Kunst.

Bald hat er heraus, dass James Sorntig wohl technische und optische Einzelheiten erkannt, aber die nicht die Taufe neuen Geistes empfangen hat. Auch er müht sich um Einzelheiten und hetzt in rascher Folge die verschiedensten Stil- und Spielarten zu Tode. Immer ist er von neuer Begeisterung entflammt, immer hat er neue fundamentale Gesetze entdeckt. Urwüchsiges Künstlertum bewahrt ihn vor Geschmacklosigkeiten und erhält selbst den ebenbürtigen Gemälden des Werkmeisters reifen Könnens und seiner Persönlichkeit. Aber die Unsicherheit ~~seiner~~ [illegible] Wege lässt sich nicht verbergen. Entstanden sonst seine Bilder ungezwungen von selbst, so teilt er jetzt mit dem Zirkel die Bildfläche ein, berechnet die Farbwerte zu Tafeln und stilisiert Figuren und Landschaft nach immer neuen Gesetzen.

Karl Sperber wird in seine Bahnen mit hineingerissen. Er studiert Goethes Farblehre und führt mit James Borstig alle erdenklichen Versuche mit Komplementär- und Tertiärfarben durch. Aus farbigem Papier schneiden sie ein Dreieck heraus, legen den zurückgebliebenen Rahmen auf grauen Untergrund und decken ein Stück Seidenpapier über das Ganze. Mit heller Freude sehen sie in dem ausgeschnittenen farblosen Dreieck der roten Fläche das komplementäre Grün erscheinen und ziehen hieraus den Schluss, dass jedes Rot im Bilde kompositionell das genau entsprechende Grün neben sich bedingt. Und was für Rot gilt, gilt auch für die übrigen Farben. Bald gehen sie weiter, stellen rechnerisch die proportionalen Werte der verschiedenen Farbtöne fest und konstruieren zu zwei gefundenen Farben den Wert der ihnen gemeinsam entgegengesetzten Tertiärfarbe hinzu. Die theoretischen Ergebnisse werden auf die Bilder übertragen und nur das bewusst Geschaffene gilt als Kunst. Ein Werk wird ohne Rücksicht auf seinen Stimmungsgehalt verdammt, sobald sich die falsche Bewertung eines einzigen Farbtones aufdecken lässt.

Die Eigengesetzlichkeit, die man der Farbe einräumt, bedingt ihre scharfe Abgrenzung und zwingt auch der Linie stärkeren Eigenwert auszubilden. Die Bildfläche wird konstruktiv zerlegt. Aus den sich ergebenden Punkten und Linien wird die Komposition aufgebaut. Es ist mühselige harte Arbeit, die nur durch die Freude an neuen theoretischen Ergebnissen wettgemacht wird.

Das Leben rinnt an Karl Sperber unbeachtet vorbei. Einige Male noch hat er mit Johanna Eisenbeis kurze Ausflüge unternommen. Sie ist in ihrem Wesen stark verändert. Den unbefangenen Kamerad sucht sie vergeblich vorzutäuschen. Ihre ganze Art ist reicher und weiblicher geworden. Wenn Karl Sperber plötzlich ihre Augen streift, erkennt er in ihnen sehnsüchtiges Verlangen oder stummen Vorwurf. Langsam zieht er sich von ihr zurück.

Später erscheint es ihm zufällig, dass Fritz Wallenroth, der pausbäckige Genießer, der eine gute Bildung für die beste Lösung jedes Lebensproblems hält, [illegible] Theaterschaft. Das schmerzt ihn für den guten fördernden Onkel, und einen Augenblick lang macht er sich [illegible] Vorwürfe.

Um Weihnachten begegnet er Fritz Wallenroth selbst. Er ist wohlgenährt und glänzt vor Wohlbehagen. Mit dem Achatknopf seines Spazierstöckchens tippt er Karl Sperber auf die Brust und sagt:

-"Wenn du ein Kerl wärst, würdest du jetzt dein Bündel schnüren und mit mir dahin gehen, wo allein aus einem Künstler was werden kann."

-"Na, wohin denn?"

-"In die Gegend, woher auch der famose Jonas Poretig seine neue Kunstanschauung mitgebracht hat."

-"Nach Paris?" fragt Karl Sperber überrascht.

-"Ja, nach Paris. Ich habe es satt hier den schäbigen Bankbeamten zu spielen. Ich habe einen [illegible] Kontrakt, der mir das Doppelte einbringt als hier."

Karl Sperber empfindet zum erstenmal Fritz Wallenroth gegenüber ehrlichen Neid.

-"Du hast gut lachen. Viel Glück. Vielleicht dass wir uns doch noch drüben ~~wiedersehen~~ begegnen."

-"Ich will sehen, ob ich dich irgendwie unterbringen kann."

Tagelang verfolgt Karl Sperber die Versuchung nach Paris zu gehen und sich dort auf eigene Faust durchs Leben zu schlagen. Die Vernunft behält die Oberhand. Sie fragt ihn, was kannst du, was willst du? Mit verdoppeltem Eifer stürzt er sich auf die Experimente. Allmählich fühlt er, dass er sich mit ihnen in eine Sackgasse verrennt, aus der es keinen Ausweg gibt.

Die Zahl der Schüler um Jonas Poretig ist nicht kleiner geworden, aber sie hat sich aus den Unterklassen ergänzt. Es sind wenige darunter, mit denen Karl Sperber Fühlung sucht. Die älteren Kameraden, Fred Rohrer, Bernd Sprudel und Kasimir Klar stehen vor dem Abgangsexamen. Sie haben sich zurückgezogen. Karl Sperber bedauert es umsomehr, als sich unter ihnen die kritischsten Köpfe befanden.

Eines Tages, als er mit sich selbst unzufrieden geworden ist, sucht er Kasimir Klar zu Hause auf. Er weiss, dass Klar allem auf den Grund geht, während Fred Bohrer auf seinem eigenen Wissen seiltänzert. Der Freund blickt überrascht von seinen Büchern auf und begrüsst den Besuch mit der ihm eigenen Kühle.

-"Du musst mir helfen," erklärt Karl Sperber, denn du bist der Einzige, der dies zu Ende denken kann. Du bist so sehr Kopf und Geist, dass ich mich nicht wundern würde, dich demnächst ohne Körper umherwandeln zu sehen."

Kasimir Klar stösst mit dem Kinn in die Luft und seine Augen legen sich hinter den Kneifergläsern auf die Lauer.

-"Soll das ein Kompliment sein?"

-"Ganz wie du es auffassen willst."

-"Womit kann ich dir denn helfen?"

-"Was ist das Wesen der neuen Malerei, was ist ihr Ziel?"

Kasimir Klar tippt mit der schmalgezogenen weissen Hand auf das vor ihm aufgeschlagene Buch. Die stark ausgeprägte Nase scheint sich unter der Anstrengung der Denkarbeit noch mehr hervorzuheben.

-"Das ist nicht mit drei Worten abgetan," meint er endlich.

Karl Sperber bleibt hartnäckig.

-"Ich will eine einfache Formel, mit der ich etwas anfangen kann."

Kasimir Klar tritt ans Fenster und blickt lange hinaus. Karl Sperber lässt ihn ruhig zu Ende denken. Indessen nimmt er das Buch, das aufgeschlagen auf dem Tisch liegt. Es ist Spinozas Ethik.

Endlich kehrt Kasimir Klar vom Fenster zurück und setzt sich in seinen Stuhl:

-"Also, ich will dir sagen, wie ich die ganze Entwicklung auffasse. Ob meine Auffassung richtig ist, weiss ich nicht. Jedenfalls, der Impressionismus hatte zuletzt eine technisch so vollkommene Wiedergabe der Natur erreicht, dass er auf den Stand der Kunstphotographie zurücksank und weder der Phantasie des Malers noch des Beschauers Möglichkeiten offen liess. Darauf musste ein Umschlag folgen und zwar, da es sich um eine verfeinerte Technik handelte, eine Revolution der technischen Mittel. Man ging auf die Grundelemente der Malerei zurück, die in impressionistischen Bildern nur mehr in ätherischer Verdünnung vorhanden waren, Linie und Farbe. Die Linie war am meisten vernachlässigt, also verlangte sie am aufdringlichsten ihr Recht. Es entstand der Futurismus, der eigentlich überhaupt keine Farbe kannte und nur mit ~~einem~~ schmutzigem Weiss, Grau, Gelb geometrische Figuren ausfüllt. Der vorgenannte Formwille lehnte sich auf gegen die Auflösung aller Komposition in Momentphotographien und führte zur übertriebenen Betonung des Formalen. Jede Erscheinungsform wurde in geometrische Figuren aufgelöst. Die Absicht dennoch Raumwirkung zu erzielen, bedingte den Kubismus, also ein Fortschreiten von der Geometrie zur Stereometrie, also angewandte Mathematik."

-"Aber das Auseinanderstellen eines Porträts, z.B. Picassos Mandolinspielerin über die ganze Bildfläche?" wirft Karl Sperber ein."

-"Wenn ich mir das recht deute, ist es eine Parallelerscheinung zum Pointillismus. Dieser setzt Farben, wie etwa Grün, in blauen und gelben Punkten nebeneinander, um das Auge zu zwingen den Verschmelzungsprozess in Grün vorzunehmen. So gibt vielleicht Picasso eine analytisch aufgelöste Bewegung in der falschen Annahme, das Auge werde sie zu einheitlichen Linien verschmelzen.

Die gänzliche Vernichtung der Farbe im Futurismus und Kubismus, rief im Gegensatz eine Rückwirkung der Farbe hervor. Die Farbe verlangte selbständige Geltung und Alleinherrschaft. Für die absolute Komposition blieb nur noch die Stellung der einzelnen Farbwerte zu einander von Wichtigkeit.

Ich glaube, das war die logische Folge der Entwicklung, wenn sich ihre Erscheinungsformen auch gehäuft haben mögen."

Karl Sperber nickt überlegend mit dem Kopf.

-"Und wohin soll dies alles führen?"

-"Ja, das ist recht schwer zu beantworten. Ich sagte schon er ist eine Revolution der technischen Mittel. Man ist auf die Grundelemente der Malerei, auf Linie und Farbe zurückgegangen und studiert beinahe langwirklich ihre Möglichkeiten durch.Das gibt eine gute Grundlage für die neue Kunst."

-"Die neue Kunst?Ich denke, dies ist sie?"

Kasimir Klar zwinkert ablehnend mit den Augen.

-"Die neue Kunst ist im Werden, ja, aber der neue Inhalt fehlt noch. Man redet von dem Geistigen in dieser Kunst und glaubt dies darin zu sehen, dass sie einem abstrakten Formalismus huldigt. Den neuen Inhalt muss ein neues Weltanschauungsgefühl bringen. Das darfst du ihr geben.- Wenn du Dich berufen dazu fühlst."

30.

Karl Sperber faltet sein Abgangszeugnis lieblos zusammen und schiebt es ohne einen Blick darauf geworfen zu haben, in die Brusttasche.

Professor Kleber richtet sich mühsam hinterm Katheder auf und setzt sich den schraubumwundenen Klemmer windschief auf die Nase.Mit fahriger Handbewegung knöpft er den untersten Knopf des speckig glänzenden Rockes zu und räuspert sich. Hierauf klafft aus dem Bartdickicht jene Lücke, das moosgrasähnlich grüne Zahngetümmel enthüllt. Mundfaul und würdevoll schieben sich die schwungvollen Sätze seiner Abschiedsansprache hervor.

-"Wenn Sie jetzt aus der Schule ins Leben hinaustreten Sperber, so vergessen Sie nicht, was Sie der Schule und den Lehrern alles zu verdanken haben.Unbegabt sind Sie ja nicht gewesen, aber als [illegible] manchmal ein recht fauler und unaufmerksamer Schüler.Das müssen Sie sich im Leben abgewöhnen, wenn Sie vorwärts kommen wollen.Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Glück und habe auch darauf hingewirkt, dass Ihre Note in Aufmerksamkeit etwas besser ausgefallen ist, als Sie es verdient haben."

Pflegmatisch hält er seinem Schüler die Hand hin.

-"Lassen Sie es sich gut gehen."

Karl Sperber verlässt die Klasse. Da er der Schule Lebewohl sagt, darf er etwas früher in Ferien gehen. Von seinen Klassenkameraden hat er sich bereits verabschiedet.Nachdenklich steht er in dem langen Flur.Fast hinter jeder gleichförmigen Türe, die in einer Flucht liegen, hat er ein Jahr gesessen.Nun liegt das alles mit einem Schlag hinter ihm und ist schon halbwegs weit zurückliegende Erinnerung. Draussen liegt jetzt das Leben, von dem ihn keine Schulschranke mehr trennt. Aber es ist ihm nur eine andere Tür geöffnet, hinter der er bestellte Arbeit verrichten soll, dieweil draussen der Pulsschlag des Lebens die Flucht der Erscheinungen vorüberjagt. Karl Sperber überfällt einen Augenblick tiefe Niedergeschlagenheit. Er wird eine Arbeit leisten müssen, die ihm nicht angenehm ist, für die er keine Begeisterung empfindet. Der Freiheitsrausch, mit dem alljährlich die Abiturienten das Schulgebäude verlassen, ist ihm versagt. Zögernd bleibt er inmitten des Ganges stehen, als sei man ihm doch einen andern Abgang schuldig.

Gerade als er sich zum Gehen wendet, vernimmt er Schritte, die sich kurz und abgehackt nähern. Vom Treppenaufgang her biegt Professor Kessel in den Flur. In seinem roten kurzhalsigen Schutzmannskopf, der die ausgezogenen Büsche des roten Schnurrbartes beiderseits von der Oberlippe abstehen lässt, spähen die stechenden grauen Augen nach einem Schüler, den er anraunzen kann. Sobald er Karl Sperber erblickt hat, verdoppelt sich die Gangart seiner kurzen Beine. Schon von weitem wimmert er los:

-"Warum stehen Sie denn da herum und gehen nicht in Ihre Klasse?"

Karl Sperber lacht leise und respektlos auf.

Wutentbrannt schiebt Professor Kessel den Stoss Hefte unter seinem kurzen Arm zurecht und pflanzt sich schnaubend vor ihm auf.

-"Sie lachen noch? Ist das die Ehrfurcht vor Ihren Lehrern? Sie sind ein Flegel Sie, Sie, ich lasse Sie einsperren, Sie ....."

Seine Stimme versagt ihm und schnappt in einen Wimmerlaut über.

Karl Sperber sieht ihm kalt und lächelnd ins zornentstellte Gesicht. In seinen Augen leuchtet es spöttisch auf.

-"Herr Professor, es fiel mir immerhin schwer, dies Gebäude für immer zu verlassen, in dem ich den grössten Teil meiner Jugend verbracht habe. Die Begegnung mit Ihnen hat es mir leicht gemacht. Ich danke Ihnen dafür."

Eine kurze Verbeugung. Karl Sperber wendet sich um und geht gelassenen Schrittes dem Ausgang zu.

Hinter sich hört er Professor Kessel weiter toben.

-"Unverschämtheit. Das soll sich nun ein Lehrer ungestraft bieten lassen. Aber Sie werden sich schon noch die Hörner abstoßen, Sie, Sie junger Herr, Sie. Aber von Ihnen konnte man das nicht anders erwarten. Ach ja, dieser Sperber, ich habe ja gleich gesagt."

Karl Sperber steht befreit auf, als die Glocke endlich schlägt. Auf der Ausgangstreppe bleibt er unschlüssig stehen. Etwas ist ihm noch besonders lieb geworden und daran darf er nicht vorübergehen.

Der Zeichensaal ist leer. Karl Sperber legt seine Bücher auf die Bank und geht gedankenvoll auf und ab. Auf den Schränken sind noch die bunten Bilder aufgemalt, an denen er mitgearbeitet.xxx Auf der Innenseite einer Schranktür entdeckt er als seine erste Komposition den Ringkampf der Badenden in der Schwimmanstalt.

Eben tönt das Klingelzeichen des Stundenschlusses, da tritt James Borstig ein.

-"Ach da sind Sie ja, Sperber. Sie nehmen Abschied von Ihrer Künstlerkinderstube. Ja, wir werden sie beide bald nicht mehr sehen. Aber keine Träne dem, was hinter uns liegt. Sie haben es übrigens gut getroffen, dass Sie ins Hochbauamt eintreten können. Ich gratuliere Ihnen herzlich dazu. So werden Sie am wenigsten dem Malen entfremdet."

Karl Sperber nimmt seine Bücher wieder unter den Arm und schickt sich zum Gehen.

- Ich weiss nicht Herr Borstig. Wenn schon, dann schon. Ich habe lange nachgedacht und auch mit [illegible] darüber gesprochen. Malen ist für mich sinnlos geworden. Es fehlt mir an der inneren Nötigung xxxx und demnach an der Berufung. Mein Talent kann ich auch als Architekt auswerten."

Und etwas bitter fügt er hinzu.

-"Vielleicht dass ich auf diese Weise ein brauchbarer und selbstzufriedener Mensch werde, wie Richard Frost."

James Borstig legt ihm die Hände auf die Schulter und flüstert ihm wichtig ins Ohr:

-"Seien Sie sich zu schade dafür."

Karl Sperber lächelt gezwungen.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Der Sperber von Reinhold Conz
Teil III u IV

DRITTER TEIL.

1.

Sonntagmorgen und Frühling.

Die Welt ist abermals bunt und schmuck geworden.Auf allen fächergespreiteten Ackerfeldern, an allen Landstrassen entlang und die sanften Hügel hinauf blühen die Obstbäume.Kirschen Aepfel und Birnen. Weisser Schaum liegt über den Gehängen und in den Bergfalten. Von rechts her schiebt sich der Fluss in der Tiefe des Tales vorbei.Zwischen Bergabschnitten blinkt sein kaltflüssiges Silber. Weiter flussabwärts brodelt die Stadt.Mit hundert Fenstern bricht sie die Sonnenstrahlen in die Landschaft zurück. Die Kirchtürme heben sich schlank aus dem Häusermeer und senden den Gruss ihrer Glocken.

Karl Sperber und Hilda Rohwolt liegen in den Grashalmen einer welligen Wiese. Wenn sie den Kopf hebenkönnen sie mit einem Blick die ganze Frühlingsherrlichkeit im Tale und auf den Höhen umfangen.Von dem Städtchen bis zu den beiden Dörfern, die sich fast zu ihren Füssen schräg gegenüber liegen.Aber sie sind frühlingsselig und frühlingsträge. Mit offenen Augen träumen sie in den Sternenhimmel eines machtvollen Apfelbaumes, dessen Blütenzweige beinahe den Boden streifen. Schattenornamente flecken rings um sie her den Wiesenboden. Insekten summen geschäftig von Zweig zu Zweig.Wenn der Wind sich eben regt,entstehenDuftwirbel und würzen die Luft bis zur Übersättigung.

Hilda Rohwolt wendet sich leise um, dass sie bäuchlings auf der Erde liegt und ihre Ellbogen sich aufstützen. Das Kinn in die Hände geschmiegt,blickt sie Karl Sperber ganz nahe ins Gesicht.Er hat ihre Bewegung gehört und die Augen geschlossen.Nur vorsichtig lugt er durch den schmalen Spalt überwimperter Lider.

Hilda Rohwolt zupft einen jungen Grashalm aus und führt ihn mit der zarten Spitze um Karl Sperbers Lippen.

-"Schläfst du, oder träumst du?"

Karl Sperber schlägt die Augen auf und sieht ihr voll in die Augen.

-"Nein! antwortet er.

-"Was nein?"

-"Ich schlafe nicht und ich träume nicht!"

-"Dann denkst du wohl scharf nach?" neckt sie.

-"Das Nachdenken habe ich mir abgewöhnt."

-"Was tust du also, wenn du so daliegst?"

-"Nichts, ich vegetiere. Ich lasse mich in pflanzenhaften Urzustand zurückgleiten. Ich fühle Sonne und fühle Keimkraft der Erde. Ich bin Gewächs ~~und~~ ~~fühle~~ dann die kraftvollen Säfte des Frühlings in ~~meinen~~ den Adern koche

Hilde Rotwolt greift in die hängenden Zweige und schüttelt sie. Weisse Blütenblättchen regnen über ihren Freund.

-"Mit andern Worten, Karl, du bist göttlich faul," lacht sie. Aber das kann ich dir nachempfinden. Nur manchmal muss ich aus dieser Faulheit herausfühlen, wie mein Körper sich anspannt, wie jeder Muskel sich strafft und dann ist es mir als müsst ich einen Sprung tun. Einen ganz gewagten Sprung, bei dem jeder Nerv sich zusammenreissen muss. Jetzt ist so ein Augenblick gekommen, wo ich nicht länger liegen bleiben kann. Komm, wir wollen weiter."

Karl Sperber markiert ein Gähnen.

-"Lass mich liegen. Ich bin zu faul zum Aufstehen."

-"Gut, dann bleib du liegen, ich stehe auf."

Hilde Rohwolt erhebt sich und Karl Sperber verfolgt ihre Bewegung. Ihr kleiner ~~kraft~~federvoller Körper richtet sich mit nachlässig verhaltener Kraft auf. In ihren Flanken ruht die gespannte Schmiegsamkeit einer Pantherkatze. Unschlüssig tut sie ein paar Schritte, umschlingt einen blühenden As mit den Armen, ~~und~~ vergräbt ihr Gesicht in die duftenden Kelchen. Ihre Gestalt ist geschmeidig hochgereckt. Von Blüten umrahmt ist ihr Gesicht und das braune Haar.

Karl Sperber hebt plötzlich belebt den Kopf.

-"Das müsste ich malen," entschlüpft es ihm.

Lächelnd erhöht Hilde Rohwolt den malerischen Ausdruck ihrer Stellung.

-"Tu es doch," fordert sie auf.

-"Seit ich vor einem Jahr die Schule verliess, habe ich keine Farbe mehr angerührt, ausser Tusche, wenn ich Bauzeichnungen im Hochbauamt auszog."

-"Dann wird es Zeit, dass du wieder anfängst."

Karl Sperber lässt den Kopf zurücksinken.

-"Ich bin zu träge dazu."

-"Treibt es dich denn nicht innerlich wieder anzufangen?"

-"Ich male tausend Bilder in meinem Kopfe."

-"Ach so," spottet Hilde Rohwölt, "auf diese Art kann man sich einbilden ein Künstler zu sein und braucht nichts dabei zu tun. Es hat einmal jemand behauptet, wenn Raphael ohne Hände und Füsse zur Welt gekommen sei, wäre er doch das malerische Genie gewesen. Nur dass es ihm niemand geglaubt hätte."

- "Mir glaubst du den Maler also auch nicht?"

-"Ich glaube nur, was ich sehe."

Karl Sperber überlegt.

-"Vielleicht, dass ich dir zuliebe es doch noch einmal zeigte."

Hilde Rohwölt tritt so nahe an ihn heran, dass sie zu seinen Füssen steht.

-"Mir zuliebe, als ob du mir zuliebe etwas tun könntest."

Ihre Augen funkeln auf und das Gesicht verschönt sich in der Erregung. Karl Sperber umfasst die kraftvolle Gestalt und verliert seinen Blick an die seelische Gewalt ihrer braunen Augen. Seit Wochen bewahrte gewaltsame Zurückhaltung seiner Liebe zu Hilde, lässt sich nur schwer noch meistern. Es ist Spiel und doch Selbstprüfung in dem Hinauszögern jeglichen Ausdruckes [illegible] seiner Liebe. Er möchte das Mädchen zu sich niederreissen u und die lässige Kraft ihres Körpers an seine Seite geschmiegt fühlen. Aber er bezwingt sich nochmals und fragt mit spottendem Lächeln:

-"Und was könntest du mir zu liebe tun?"

Ohne Zögern und Besinnen antwortet sie: -"Alles."

Aufgerichtet steht sie vor ihm, bewusst ihre ganze Persönlichkeit in die Wagschale zu werfen. Karl Sperbers Blut rauscht seltsam auf und eine heisse Welle durchläuft ihn.

monacensia im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Gut," sagt er. "Dir zuliebe will ich versuchen, wieder zu malen. Aber keinen säuslichen Kitsch hier unter Apfelbäumen. Wenn ich ernsthaft wieder anfangen will, muss ich Körperstudien machen. Ich brauche einen Akt."

Hilde Schwölt schwankt auch jetzt keinen Augenblick. Es ist nur als ob sie durch leichtes Straffen aller Muskeln die Spannkraft ihres Körpers prüfe. Ohne die Wimper zu senken, antwortet sie:

-"Wenn dir mein Akt dazu genügt, gut."

Karl Sperber durchläuft abermals die heisse Blutwelle. Sein Auge prüft durch die ~~Ews~~ Gewänder hindurch den Bau ihres Körpers.

-"Rudi ist vorgestern auf Ferienbesuch gefahren. Ich erwarte dich heute Nachmittag bei mir."

-"Ich komme."

Karl Sperber hebt die Arme, sie an sich zu ziehen. Aufrecht und frei blickt sie hinunter ins Flusstal. Weisser Blütenschaum des Frühlings lagert weich und duftig über den Gehängen und in den Bergfalten.

2.

Karl Sperber wirft voll Unlust Blei und Gummi aufs ~~XXX~~ Reissbrett und tritt in die tiefe Nische des altertümlichen Fensters.

Heute ist ihm alle Büroarbeit zuwider. Zumal der Entwurf eines Umbaues innerhalb des Stadtverwaltungsgebäudes. ~~Eine~~ Reine Zweckarbeit, der nicht der geringste künstlerische Einfall dienstbar zu machen ist. Sein Baumeister hat an dem schon zweimal zurückgewiesenen Entwurf die Lust verloren und ihn Karl Sperber zugeteilt, dessen raschen Auffassungsvermögen und künstlerischen Geschmack er schätzen gelernt hat. Ein andermal hätte es ihm Freude gemacht zu zeigen, dass auch dem schablonenhaften Auftrag persönliche Lösung vom künstlerischen Eigenwert gefunden werden kann. Heute würde ihn selbst der Auftrag ein neues Stadthaus zu entwerfen, nicht reizen.

Karl Sperber brennt sich eine Zigarette an und lehnt sich ins Fenster. Das Wetter ist trüb und verschleiert den Fernblick, den er sonst von hier aus hat. Die Räume des Hochbauamtes liegen in einem alten Gebäude, fest dicht am Flusse. Auf der andern Uferseite ~~sch~~ schliesst sich ein freundlicher Vorort bis zum Wasser. Zu ihm führt ~~eine~~ die alte vielbogige Brücke hinüber. Von seinem Fenster aus kann Karl Sperber in den steten Doppelstrom von Menschen und Fuhrwerk die einzelnen Gesichter unterscheiden.

Eine städtische Dienststelle überarbeitet sich nicht. Baumeister Steffen kennt seine Leute. Er kann sich darauf verlassen, dass jede Arbeit zur rechten Zeit erledigt ist. Darum sieht er nicht darauf, dass Linial und Winkel dauernd in Tätigkeit sind. Zumal bei Karl Sperber hat er bemerkt, dass man ihn am besten seinen Stimmungen überlässt. Was er in Trägheitslaunen versäumt holt er doppelt nach wenn ihn Schaffenswut überfällt. So verbringt Karl Sperber viel Zeit an seinem Fenster und freut sich über die putzigen Bewegungen der Menschlein, die auf der Brücke hin und hereilen.

Heute schweift sein Blick noch weiter flussauf. Er sucht den Hügelrücken, der ihn mit Hilde Rohrölt unter blühenden Apfelbäumen sah. Kaum u unterscheidbar grüsst ihn durch verschleierndes Grau der weisse Schaum der blühenden Bäume. Karl Sperbers Gedanken weilen bei Hilde. Ein Unbestimmbares in ihm führt sie immer wieder zu ihr hin. Es ist nicht nur der Frühling, der seine Sinne für die Reize der Frauen empfänglicher mach. Es ist eine Neigung, die sich mit jedem Tage vertieft. Sein Spiel mit Hilde ist errechnet. Diesmal aber nicht sich selbst einen Reiz zu erhöhen oder zu erhalten, sondern um Hilde kraft ihres Gefühls unlöslich an sich zu ketten.

Gleich als er sie durch irgend einen belanglosen Zufall kennenlernte, empfand er in ihr die kraftvolle Frauennatur, die ihrer Weibheit als Stärke bewusst ist. Das machte ihn auf sie aufmerksam. Hilde kannte einerlei Koketterie, reizvoller weiblicher Schwächen. Alles was sie tat nd liess, was sie sagte und verschwieg schien von sicherem Instinkt trie aft bestimmt. Der lässig verhaltenen Geschmeidigkeit ihrer Kraft und ~~hres~~ Bewegungen entsprach der Ausdruck ihres Gefühlslebens. Hinter ~~ihre~~ rten und Bewegungen war immer noch Verschleiertes zu ahnen, körperlic e oder seelische Möglichkeit, die sich nicht abschloss, aber verhielt und plötzlich jäh, wie ~~ein~~ Panthersprung in Erscheinung treten konnte.

-"Was ich bin, ist die ins weibliche Übersetzt," hat sich Karl Sperber einmal gesagt. "Nur, dass ihre Art durch die dunklen Urkräfte des Weibes noch bereichert ist."

Dass er Hilde Reinolt kennen lernte, hat ihn aus bewusster Stumpfheit aufgerüttelt. In ihrer Gegenwart genügt sich sein künstlerischer Schöpferdrang nicht mehr mit dem Spiel der Phantasie. Seine Trägheit, gegen die er die geringen Ideen ist Vorwand zu Kampf. Längst sehnte er sich nach Betätigung neuer Kunstformen ~~nach Aussen~~. Er verlangte ihm selbst danach, was ihm das Jahr malerischer Spielseligkeit gebracht, endgültigen Beweis seines Unvermögens, oder neuen plötzlichen Aufschwung.

Das Jahr Hochbauamt war ernstlicher Tätigkeit und eifrigem Studium gewidmet. Baumeister Steffen nahm sich auf Jansen Dortige Empfehlung seiner besonders an. Er führte ihn schnell in das Wesen des Bauzeichnens ein und besorgte ihm einschlägige Fachliteratur. Baumeister Steffen war äusserst gewissenhafter und tüchtiger Arbeiter, mit sehr eingehenden Fachkenntnissen, hinter ~~dessen~~ seinen Arbeiten aber keine starke Persönlichkeit stand. Die technischen Vorbedingungen machten Karl Sperber keine Schwierigkeiten. Obwohl es ihn immer wieder zu freihändigen Entwürfen verlockte, kannte er sich bald in den Schemen von Grundriss, Aufriss, Detailzeichnung und der Übertragung des ganzen in von bestimmtem Standpunkt gesehene Perspektiven aus. Mit dem ersten Auftrag wandelte ihn schon die Lust an, in ihm gestellte Aufgaben eigene Ideen hineinzutragen. Sein Raumgefühl war stark entwickelt und traf stets das Richtige. So liess ihn Baumeister Steffen gern gewähren und vertraute ihm noch und noch immer grössere Aufgaben an, wobei er sich selbst darauf beschränkte, seine Ideen im einzelnen festzulegen. Oft machte es ihm auch Spass von Karl Sperber, zum besseren Verständnis für die von ihm nicht übermässig geachteten Herren Stadträte, Gebäudeentwürfe als Gipsmodell ausführen zu lassen. Derartige Aufgabe machte ihm besondere Freude. Er arbeitete seine Modelle bis in die geringfügigsten Einzelheiten durch und schuf kleine Kabinettstücke.

Und trotz allem blieb in Karl Sperber das Gefühl unerfüllten und unerlösten Schaffensdrängen. So oft es ihm in den Fingern zuckte, er hatte nicht nachgegeben. Auch Janan Bonstig, den er verschiedentlich traf, versuchte vergeblich ihn zum Malen anzuspornen.

Wie Karl Sperber äusserlich jede Beziehung zur Malerei abgebrochen, so auch zu den Frauen. Auch diese Sehnsucht verhielt er gewaltsam. Er hatte auf Grund eines Nitzschewortes Spiel und Gefahr bei den Frauen gesucht und sie für das gefährlichste Spielzeug angesehen. Es war Spielerei darum geworden. Die Gefahr der Liebe kann nur in seelischen Konflikten bestehen. Die waren ihm bisher erspart geblieben.

Nun hatte ihm belangloser Zufall vor wenigen Wochen Hilde Schwölt über den Weg geführt. Erst fesselte ihn nur die weiblich verhaltene Kraft ihrer Gangart, ihrer Bewegungen. Er traf sie mehrmals und er fand in ihr seelische Verwandtheit. Nur schwer und langsam ging sie aus sich heraus und was sie fast unbewusst aus ihrer Seele heraufspülte, waren Persönlichkeitswerte lauterster Ausprägung.

Karl Sperber lernte auch ihre Mutter kennen. Eine seltsame Frau, die mit kleiner Witwenpension am Rande der Stadt lebte. Ihr Wesen war Mischung von Jugendfrische und Mütterlichkeit. In ihrer Erinnerung lebten goldene Tage geistiger Gemeinschaft mit intelektuellen Führern der vorangehenden Generation. Im Hüten ihrer Erinnerung war sie seelisch jung geblieben, hatte sich den offenen allesverstehenden Blick der Jugend bewahrt. Und dieses Verstehen war durch mütterliche Liebe veredelt. Von diesem liebevollen Verstehen fühlte sich auch Karl Sperber umfasst. Die wenigen Stunden in ihrem dürftigen Heim, hoben sich als tiefere Erlebnisse aus dem Gleichmass seiner Tage heraus.-

Langsam zerdrückt Karl Sperber den Rest seiner Zigarette auf der Fensterbank. Seine Beziehungen zu Hilde Schwölt verlangen nach erlösender Klärung.

Am Nachmittag jenes Sonntagmorgens in der Kirchenblüte klopfte sie wie selbstverständlich an die Türe seiner Dachkammer. Die innere Erregung war ihr kaum anzumerken. Ohne Hast und Scheu sah sie sich im Zimmer um, liess sich jedes Bild und jede Zeichnung zeigen. Wenn sie etwas nicht verstand, stellte sie Fragen, die aber überraschend scharf den Kern erfassten.

Karl Sperber hatte eine rein verstandesmässige Überlegung zum Gesetz seines Handelns erhoben.

- "Meine Beziehungen zu den Frauen, sagte er sich, scheiterten daran, dass ich mir zu schnell das Höchste schenken liess, um sie zu vergeben haben. Eine Frau wird um so stärker an mir hängen, je länger ich ihr die Möglichkeit erhalte, mir in letzter Hingabe ihr ganzes Wesen zu schenken."

Unter diesem Gesetz zwang er sich zu kühler Begrüssung, obwohl sein Blut aufflammte als in Hildes Augen Verlangen und Verheissung aufstieg. Als ihm plötzlich die Zügel seiner Sinne entglitten und er sie umschlang, wand sie sich los und sagte:

-"Ich bin gekommen, um den Künstler in Dir zu sprechen, nicht den Liebhaber. Mach dich zum Zeichnen bereit."

Ohne sich zu zieren, oder ~~sich~~ aufreizen zu wollen, legte sie ruhig und schlicht ein Gewandstück nach dem andern ab.

Karl Sperber sass in der Ecke, die Mappe auf den Knien und verzehrte sich an dem Anblick des sich langsam entschleiernden Mädchenleibes. Gier aus langer Enthaltsamkeit fieberte in seinen Augen.

Als Hilde Hohwolt die letzte Hülle abgetan, stand sie einen Augenblick still und schloss tief atmend die Lider über ihren braunen Pupillen. Ihre Muskeln strafften sich über den ganzen Körper hinweg, spannten die Gelenke und zwangen den Kopf in den Nacken. Sie verbiss ihre Erregung und vermochte lächelnd und schlicht zu fragen:

-"Wie soll ich mich hinstellen?"

-"Das überlass ich dir, ich will sehen, ob dein Körper-Konturgefühl hat."

-" Was ist das, Konturgefühl?"

-"Das ist etwas, was ich bei edelrassigen Tieren bewundere, bei Tieren, die in Freiheit leben, auch bei Katzen und [illegible] Hunden. Ihre Kontur zeigt immer reine, fliessende Linie. Die Menschen haben das Konturgefühl auf die Kleidung übertragen. In ihrer Nacktheit sind sie ungelenk, linkisch und behindert. Ihre Hände sind ihnen vollständig im Wege."

Hilde Hohwolt lachte.

-"Ich kenne meinen Körper, weil ich ihn liebe."

Dann trat sie auf eine Matte, die er gebreitet. Aufrecht und ganz schlicht stand sie da. Die Arme hatte sie mit flachem Handteller erhoben.

-"Ich denke Morgenstimmung von Grieg."

Karl Sperber verlor sich in der Anschauen ihres Körpers.

-"Nun zeichne doch", verlangte sie.

Da packte ihn der Ehrgeiz, dieser Frau zu zeigen, dass er ein Künstler sei. Ohne Fehlstrich, leicht und mühelos hielt er ihre Bewegung auf dem Papier fest. Ohne Pause verlangte er eine andere ~~Bewegung~~ Stellung. Sie führte sie aus. Was er forderte, wurde immer anstrengender und ermüdender. Sie biss auf die Lippen und hielt die schwierigste Stellung durch, bis er die Skizze beendet. Karl Sperber schwirrte der Kopf von Kompositionsentwürfen. Er war wieder ganz-und Hilde Rohwölt gegenüber nur Maler.

Endlich verlangte er eine Stellung, die sie nicht wiederzugeben vermochte. Ungeduldig riss er die eigenen Kleider vom Leibe und machte sie vor. Nackt standen sie einander gegenüber. Hilde Rohwölt sah ihn erschauernd an. Sein Körper war wie gemeisselt.

-"Ich schäme mich meines Körpers neben dem Deinen," bebte sie. "Du bist schön Karl, wie ein junger Grieche, wie eine Statue des Apollo."

Da hatte er aufgelacht und sie in die Arme gerissen. Sie kämpften hart gegeneinander, ein Spiel geschmeidiger Kraft und sehniger Gewandtheit. Nachher lagen sie erschöpft auf seinem Bett, tollten wie Kinder, oder junge tappende Hunde und blieben dennoch keusch. —

Karl Sperber starrt aus dem Fenster des Hochbauamtes in das verschleiernde Grau über den fernen Hügel. Nur seinen scharfen Augen erkennbar, grüsst ihn der weisse Schaum blühender Bäume.

-"Heute muss die Entspannung kommen", sagt er sich, "wenn unsere Nervenstränge nicht zerreissen sollen."

Heute ist der siebente Tag an dem Hilde zu ihm kommen wird, wie jeden Nachmittag die Stunden zwischen hell und dunkel. Ihr Beisammensein ist ekstatischer zitternder Rausch. Wilde Inbrünste umschlingen sie nach fieberhafter Malarbeit. Immer geht Hilde Rohwölt, unberührt, wie sie gekommen. Ihr sinnlich gefolterter Leib zieht sich oft in krampfhafter Anspannung zusammen und in jähen Sprung schlägt sie wahllos die starken Zähne in seinen Körper. Sie beisst auf stählerne Muskelbänder und dies verdoppelt ihre männliche Glut. Die Hochspannung der Nerven muss sich entladen. – "Heute," wiederholt Karl Sperber. Entschlussfroh entzündet er eine neue Zigarette.

Als er sich umwendet sieht er Baumeister Steffen über seine Zeichnung gebeugt und mit dem Bleistift daran herumarbeiten. Das beschämt ihn. Er entschuldigt sich.

– "Ich bin nicht zurecht gekommen und habe eben aber eine bessere Lösung nachgedacht."

Baumeister Steffen ist gut gelaunt.

– "Lassen Sie nur, ich habe selbst einen Einfall. Ich will den mal gleich anbringen."

"Und ich?"

– "Ja richtig. Am alten Museum soll der Giebel renoviert werden. Wollen Sie den nicht aufnehmen gehen? Sie arbeiten doch lieber im Freien. Sie brauchen dann heute nicht wiederzukommen."

Karl Sperber sieht ihn dankbar an.

– "Ich werde hinausfahren und Blüten mit nach Hause bringen," dankt er.

3.

Das Dachzimmer prangt in buntester Unordnung. Zeichenblätter mit Aktstudien sind ~~durchs Zimmer~~ über den Boden verstreut. Überall lagern abgerissene Kirsch- und Apfelblüten. Vom glänzenden Lichtstrom der Sonntagmorgensonne eingehüllt, verkämpfen sich Hilde Rohrolt und Karl Sperber zu brünstiger Umschlingung.

Nach kurzem beseligtem Schlaf erwachten sie, vom taufrischen Lichte gebadet und fanden sich neugestählt, jubelnd im Vollgefühl blühender Kraft, glühend ihr Wesen als letzten Ausdruck der Liebe miteinander zu verschmelzen.

Segnend umstrahlt die Sonne das ewige Symbol der menschlichen Sehnsucht, das Wesen des Mannes und das Wesen des Weibes in einer höheren Einheit aufgehen zu lassen.

Karl Sperbers Armen entglitten, richtet sich Hilde Rohwolt auf. Mit grossen offenen Augen starrt sie ungeblendet in den weissglühenden Ball. Ihr Kopf biegt sich gewaltsam in den Nacken.

-"Die Sonne," flüstert sie andächtig, "die Sonne !

Karl Sperber schwingt sich elastisch an ihr vorbei auf den Fussboden.

-"Ja, Hilde, die Sonne."

Er hebt sie federnd auf die Arme und trägt sie über Zeichenblätter und Blüten hinweg durchs Zimmer ans offene Fenster. Willig vertraut sie sich seinen starken Händen.

Er hebt sie noch höher, dass sie auf ~~seinen~~ den gebreiteten Armen ruht und hält ihren Körper jubelnd zur Sonne empor.

-"Hier sind zwei Menschenkinder, jung nackt und einsgeworden in Liebe," lacht er. "Segne sie, Sonne mit deinem Lichte."

Wie gemeisselt steht er und seine Muskeln zittern nicht unter der Last der Geliebten, die er der Sonne entgegenhebt.

Tief von der Strasse her gischt ein schrilltönender Pfiff. Er blickt hinunter und sieht entrüstete Kirchgänger.

-"Wir wollen unsern Gottesdienst der Schönheit nicht stören lassen," sagt er und reckt Hilde Rohwolt nochmals zum Lichte, bevor er mit ihr zurücktritt.

Kaum zehn Minuten später schrillt die Klingel, die Rudi angelegt hat, um sich morgens ~~zeitig wecken~~ nicht zu ~~lassen~~ verschlafen.

Karl Sperber nickt verächtlich mit dem Kopfe.

-"Der Alarmruf der öffentlichen Moral. Hast du keine Angst vor ihr, Hilde?"

-"Ich fühle mich bei dir davor geborgen," antwortet sie ruhig und fest. Er küsst sie.

Die Klingel gellt indessen atemlos weiter. Karl Sperber steigt auf den Stuhl und stellt sie ab.

-"So, jetzt können wir die zweite Attake abwarten. Inzwischen möchte ich noch eine Skizze machen. Willst du?"

-"Gern."

-"Gut, dann bleib so in den Kissen liegen, die Arme im Nacken verschränkt. Nein, das rechte Bein ein wenig mehr anziehen."

Schnell sucht er ein noch leeres Blatt.

Hildes Körper wirkt in seiner kraftvollen Durchbildung ebensowenig gedrungen, als schlank. Aber der Linienfluss ist rein und edel. Die Flanken sind gestrafft und voller Leben. Der Brustkorb ist höher gewölbt als gewöhnlich. Daher ist der Brustansatz besonders formschön und mädchenhaft. Ihre Hände verlieren sich in Wellen braunen Haares. Liebevoll geht Karl Sperber die Linien ihres Körpers nach.

Mitten in der Arbeit dröhnen erregte Faustschläge an die Zimmertür.

-"Aufgemacht, oder ich drücke die Tür ein."

Es ist die wutzitternde Stimme seines Vaters.

Karl Sperber erhebt sich und geht bis zur Tür. Ruhigen Tones antwortet er:

-"Ich kleide mich jetzt an. In einer Viertelstunde stehe ich dir unten zur Verfügung."

Herr Sperber ist nicht gewillt, sich bei diesem Bescheide zu beruhigen. Seine Stimme wird immer gereizter. Endlich hat er eingesehen, dass er nichts erreichen kann und entfernt sich.. Hilde Rohrolt kann ihre Aufregung nur schwer verbergen. Sie ist um einen Schatten bleicher geworden.-"Treib es nicht zum Aeussersten, bittet sie."

-"Mein Vater wird sich beruhigen, erklärt er, aber zieh dich an!"

Eine Weile später verlässt Karl Sperber das Zimmer.

-"Schliess wieder zu, und warte auf mich."

Herr Sperber geht wütend auf seinen Sohn zu und hebt die Hand zum Schlage auf. Der Sohn zuckt nicht mit der Wimper. Vor seinem gelassenen Blick lässt er die Hand sinken.

Karl Sperber nähert sich ihm, dass er leise sprechen kann.

-"Vater, sagt er, "ich verstehe, dass du vor den Leuten den sittlich Entrüsteten spielen musst - was dir sonst weniger liegt. Ich lege es dir auch nicht in den Weg zu der sogenannten Rettung der Familienehre mir noch Grobheiten zu sagen, wenn sie sich in anständigen Grenzen halten. Erst muss ich aber eine Dame, jawohl eine Dame, aus guter Familie die ich als meine Braut betrachte, nach Hause begleiten. Aus gewissen Gründen, die ich nicht näher andeuten will ersuche ich, dass du ihr keinen

Auftritt zu machen versucht."

Herr Sperber hat ~~den Anfang~~ die ersten Worte seines Sohnes ~~Worten~~ mit hellem Hohnlachen entgegen genommen.Plötzlich wird sein Gesicht faltig verbittert und aschgrau.Seine wasserhellen Augen funkeln in bösem Hass.

-"Meinst du etwa, ich liesse mir von dir Vorschriften machen?Du bist mir schon früher einmal mit so dummen Andeutungen gekommen. Heraus mit der Sprache, du Bengel.Ich will wissen was das soll; verlangt er unsicher.

-"Um der Mutter Willen bitte ich dich Vater,lass es dabei, was ich lieber nicht gesagt hätte."

Dann geleitet er Hilde Rohwolt die Treppe hinab. Hinter Frau Rohdes Tür ist die Gardine zurückgeschoben.Karl Sperber sieht in dem bleiche Gesicht die versunkenen Augen aufglühen .

-"Arme Hilde, du wirst an den Nachbarhäusern vorbei Spiessruten laufen müssen."

Hilde sieht ihm klar und fest in die Augen..

-"Du hast mich gefragt was ich für dich tun kann und ich habe geantwortet: Alles. Ich verspreche nie , was ich nicht halten kann."

Karl Sperber drückt ihr warm udd dankbar die Hannd.

-"Übrigens; fährt sie fort, "gehe ich bald eine zeitlang weg, um meiner Tante den Haushalt zu führen.Bis ich wiedrkomme, ist manches vergessen."

-"Was wirst du deiner Mutter sagen wo du so lange bist?"

-"Ich werde sie nicht belügen."

-"Und deine Mutter?"

-"Ich weiss es nicht.Es ist möglich, dass sie mich verstehen wird.Aber das ist gleich. Ich liebe dich."

Sie sind auf der Strasse angelangt.

Hand in Hand begegnen sie mit stillem Lächeln den entrüsteten Blicken der Nachbarn, die in den Fenstern liegen.

Karl Sparber stützt Ellbogen und Kopf auf die Seitenrolle des ausgesessenen Sofas und verfolgt den bläulich ~~durch~~ ~~Zimmer~~ schwebenden Rauch seiner Zigarette. Er steht als dünne durchsichtige Wolkenschicht in halber Höhe des Zimmers und wallt langsam hin und her, verschwimmt und verteilt sich.

Karl Sparber kommt sich höchst überflüssig vor, so dazusitzen, den schwebenden Rauch zu verfolgen und zu warten, bis Hilde soweit sein wird, dass er sie zur Bahn begleiten kann.

Abschied hat er eigentlich genommen. Trotzdem er der Mutter versprochen, die zu seiner künstlerischen Weiterentwicklung als unnotwendig erachteten Aktstudien nicht mehr im eigenen Hause vorzunehmen, hatte Hilde die letzte Nacht bei ihm zugebracht. Es waren Stunden tiefaufrauschenden Einsgefühls, die alle Scheidewände seelischer Hemmungen zwischen ihnen niederrissen. ~~Sie waren eine einzige Welle machtvollen Gefühles,~~ Sie waren eine ~~xxxxxxx~~ einzige Welle machtvollen Gefühles, die brandend aufgerichtete und mit dem ruhigen Atem von Ebbe und Flut endlos dahin rollte. Karl Sparber ist sich gewiss, dass seine Liebe zu Hilde, Raum und Zeitlos geworden und Hilde Rohrölt schwingt in dem gleichen Gefühle.

Deshalb war ihnen die bevorstehende Trennung kein Anlass schmerzlichen Abschiednehmens, sondern nur aufreizender Ansporn das grenzenlose Gefühl ihrer Ergriffenheit in die Zeit bis zum Wiedersehn möglichst eindrucksvoll hinüberzuretten.

Im ersten Morgendämmer hatte Karl Sparber seine Geliebte nach Hause begleitet. Die Strassen waren noch unbelebt. Nur Eisenbahner gingen mit verschlafener Stumpfheit zum Dienst. Ein Bäckerjunge, der die ersten Brötchen austrug, pfiff einen anzüglichen Operettenschlager hinter ihnen her. Vor dem kleinen Hause, in dem Hilde wohnte, blieben sie stehen. Den Weg bis dahin hatten sie fast wortlos zurückgelegt. Karl Sparber fasste sie bei den Händen, sah ihr tief und grüssend in die Augen und sagte:

-"Hilde, nimm dieses Wort mit aus den Liebeswundern dieser Nacht. Meine Seele liebt dich."

Hilde Rohrölt lehnte sich aufblickend an seine Brust.

-"Ich habe es gefühlt, Karl, nur ich weiss nie es zu sagen hat dass du es aussprichst. Bei mir ist Körper, Herz und Seele eins und untrennlich."

Ihr Kuss war Besiegelung ihrer Worte.

Dann hatte ihn Hilde Rohwolt gebeten, sie an die Bahn zu begleiten. Er wollte es abschlagen um ihrer Mutter nicht zu begegnen. Seit jenem Sonntag war er nicht mehr in ihrem Hause.

-"Ich werde sie nicht belügen," hatte Hilde damals gesagt, aber später wich sie jeder Frage aus, wie Frau Rohwolt ihre Beziehungen auffasse.

-"Ich möchte gerne, dass du Mutter siehst, bevor ich gehe."

Einen Augenblick hatte Karl Sperber das unbehagliche Gefühl, als sollten ihm auf diese Weise bürgerliche Konsequenzen nahegelegt werden. In Hildes unverhüllten Augen lag keinerlei Hinterhalt.

Und so lehnt er in dem ausgesessenen Sofa, sieht dem schwebenden Rauch nach und kommt sich höchst überflüssig vor.

Zur Türe herein hüpft Hanne, Hildes jüngere Schwester. Vertraut schmiegt sie sich an seine Seite.

-"Gehst du auch mit zur Bahn, Onkel Karl?"

-"Ja, Hannele."

-"Hilde ist gleich fertig und Mutter kommt auch."

-"Geht Mutter mit zur Bahn?"

-"Nein, Mutter bleibt hier."

Karl Sperber streichelt ihr über den nussbraunen Scheitel.

-"Bist du nicht traurig, dass deine Schwester fortgeht?"

Sie sieht ihn mit ihren grossen Rehaugen an und zieht ein Schnutchen.

-"Ach- Hilde kommt ja bald zurück." Dann nähert sie ihre Lippen seinem Ohre und flüstert geheimnisvoll:

-"Onkel Karl, ich habe auch wieder ein Märchen geschrieben."

-"So, wie heisst das denn?"

-"Das Eichhörnchen."

-"Das musst du mir aber einmal zeigen." Hanne ziert sich.

Abermals öffnet sich die Tür und Frau Rohwolt tritt ein.

-"Hanne hilf doch Hilde etwas, sie wird sonst nicht fertig."

Mit halbem Lächeln fügt sie für Karl Sperber hinzu: "Es ist schrecklich mit ihr, sie hat immer Zeit. Eigentlich sollte sie schon gestern Abend gepackt haben."

Frau Rohrölt setzt sich in einen Sessel, dass ihr Rücken dem Fenster zugekehrt ist und das Gesicht nur diskret beleuchtet ist.

Karl Sperber sucht ihren Blick und fordert sie heraus.

-"Hilde war bei mir."

Frau Rohrölt wiegt leise den Kopf.

-"Sie hat es mir nicht verschwiegen und ich will es Ihnen nicht verschweigen Herr Sperber, dass ich ungehalten darüber war. Sie sind beide noch jung, sehr jung. Aber dennoch hätte es mir nichts genützt sie zurückzuhalten. Hilde ist ein Menschenkind, das sich den Weg, den es gehen will auch ertrotzt und erzwingt. Sie ist ein Mensch aus einem Guss. Immerhin e beruhigt mich, dass ihr Weg sie zu Ihnen geführt hat."

den Augen

Karl Sperber verwendet den Blick nicht von der Frau.

-"Ich weiss nicht", zögert er, "was ich Ihnen darauf antworten soll."

Frau Rohrölt blickt auf ihre Hände, die selbstsicher auf ihrem Schosse ruhen.

-"Meine Lebensauffassung wird Sie befremden müssen, Herr Sperber. Vielleicht gehöre ich zu den wenigen Frauen, die ihre eigene Jugend nicht vergessen haben. Sie war nicht sehr glücklich, weil ich mir mein Glück von andern vorschreiben liess. Darum habe ich als Mutter den einzigen Wunsch, dem Glück meines Kindes nicht im Wege zu stehen, - wenn dieses Glück echt ist, wenn es aus ihrer Seele quillt. Aber sprechen wir jetzt nicht mehr davon. Ich hoffe, Sie werden mich auch besuchen, wenn Hilde nicht da ist."

Karl Sperber betrachtet staunend das leicht vorgeneigte Gesicht Frau Rohrölts. Es ist ein kleiner kluger Kopf, mit schlichtem Frauenhaar. Die Wangen sind schmal und verjüngen das Gesicht sehr stark nach dem Kinn zu. Dadurch gewinnt es eine feine und edle Silhouette. Die Züge sind ausgereift, zeigen aber im Halbdunkel keine Spur der vorgeschrittenen Jahre. Abgeklärtheit und Güte strahlt das ganze Wesen dieser Frau.

-"Das ist ein Kopf, den man unbedingt modellieren müsste", fährt er

Karl Sperber durch den Sinn, während er den seltsamen Worten einer Mutter folgt.

-"Sie sind eine seltene Frau" antwortet er dann. "Hilde muss glücklich sein, Sie zur Mutter zu haben. Und ich bin Ihnen dankbar wenn ich von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch machen darf. Ich komme sehr gerne zu Ihnen."

Frau Rohrolt sieht ihn voll und mütterlich an.

-"Tun Sie das. Auch die Erfahrungen einer alten Frau können einem jungen Manne oft noch nützlich sein."

Der Tonfall ihrer Worte ist so herzlich, dass sich Karl Sperber bedingungslos zu ihr hingezogen fühlt.

Hildes Eintritt empfindet er beinahe als Störung. Sie bringt doch ein kleinwenig Reisefieber mit. Es hat ihre Wangen gerötet und so sieht sie in dem Sommerkleidchen, trotz leichter Schatten um die Augen frisch und blühend aus.

-"Ich glaube, wir müssen nun doch gehen" drängt sie. "Bist du fertig Karl? Wiedersehen, Mutter."

Der Abschied ist kurz und herzlich, ohne lange mütterliche Ermahnungen.

Karl Sperber fasst Frau Rohrolts dargebotene Hand mit festem Druck, in dem ein Versprechen liegen soll. Frau Rohrolt versteht ihn und lächelt.

-"Na, was hat Mutter gesagt?" fragt Hilde auf der Strassenbahn.

-"Deine Mutter ist die prachtvollste Frau, die mir jemals begegnet ist."

5.

Am Schlusse der Bürozeit tritt der Zeichner Bauer an Karl Sperber heran.

-"Sagen Sie doch, Sperber, war der Maler Jonas Boerrig früher nicht Ihr Zeichenlehrer?"

-"Ja, warum?"

-"Der soll jetzt eine Ausstellung haben. Baumeister Stoffen hat mich darauf aufmerksam gemacht. Er meint, ich solle mit Ihnen hingehen, dann hätte ich am meisten davon, weil Sie als sein Schüler mir manches

Ungewohnte erklären könnten.Ist es Ihnen recht, wenn wir jetzt hingehen?

-"So, also, James Borstig hat ausgestellt.Ich war lange nicht mehr bei ihm.Gut, gehen wir hin.Ich bin tatsächlich gespannt."

Die Ausstellung ist in einem Kunstgewerbehaus, das ihr gleichzeitig mit stilvollen Zimmereinrichtungen zwanglosen Rahmen gibt.In der grossen Zahl von Räumen verlieren sich die wenigen Besucher.

Gleich im ersten Saal entdeckt Karl Sperber das Porträt eines ihm bekannten Herrn.

Sauer, ein einfacher Bauzeichner, der sich wenig mit künstlerischen Fragen beschäftigt hat, beginnt leise aufzulachen.

-"Ja, Herrschaft, was ist denn das?/ Der hat ja einen grasgrünen Schnurbart und ein Gesicht wie ein gekochter Krebs."

Karl Sperber geht langsam auf das Bild zu, geht bis ganz dicht heran, prüft bis ins Kleinste die Art der Pinselstriche und tritt ebenso langsam wieder zurück, um die richtige Einstellung zu finden. Er muss fast bis zur gegenüberliegenden Wand zurückweichen.

-"Kommen Sie doch mal hierher, Sauer. Ist das Bild von hier aus für Sie nicht erträglicher?"

-"Nu ja, das muss ich schon zugeben.Aber ist es denn notwendig, dass man so malt.Das ist doch nicht schön?"

-"Schön, darauf kommt es erst garnicht an.Die Gemälde, die Sie heute für schön finden, hat man bei ihrer Entstehung auch nicht immer für schön gehalten. Ich hab mir sagen lassen, dass die Besucher der erste Ausstellung von Manet mit den Spazierstöcken auf seine Bilder loswollten!

-"Ja, aber ich bitte Sie, - so sieht doch kein Mensch aus.Das ist doch keine Natur."

Karl Sperber überkommt steigender Eifer sich für seinen Lehrer ins Zeug zu legen.Erinnerungen aus vielen Gesprächen mit ihm fliegen ihn an. Das Verlockende des Bildes vor ihm zwingt ihn in den Anschauungskreis James Borstigs zurück und formuliert ihm die Begriffe.

-"Die künstlerische Naturerkenntnis jeder Zeit," beginnt er, "ist bedingt durch die Naturerkenntnis ihrer Künstler.Die stärkste Illusionswirkung eines Bildes wird vom Künstler erreicht, wenn sich seine Naturbetrachtung deckt mit der konventionellen Art zu sehen. Das heisst mit dem von der Allgemeinheit bis dahin erworbenen Mass künstlerischen Beherrschung der Natur. Wenn Sie behaupten, die Natur sieht nicht so aus, so kommt das daher, weil Sie die Natur mit den Augen früherer Meister sehen gelernt haben und sich neuen Erkenntnissen verschliessen."

-"Was heisst hier neue Erkenntnisse?" erregt sich Sauer seinerseits. "Stellen Sie doch den Mann, der da gemalt ist neben das Bild."

-"Es ist Unsinn Bilder mit der Natur ~~zu~~ vergleichen zu wollen. Man kann höchstens in Bildern eine Bestätigung finden für seine Art die Natur zu sehen. Ich habe Ihnen ja gesagt, dass Sie die Natur mit dem konventionellen Sehen betrachten, das Ihnen frühere Maler beigebracht haben."

-"Meinetwegen, nennen Sie das konventionelle Natur. Ich bin aber sehr zufrieden mit meiner konventionellen Natur. Ich sehe keinen Grund dafür, die Natur jetzt unter einem andern Gesichtspunkt umzumodeln."

Karl Sperber überlegt was er hierauf antworten soll. Während er nach den Worten sucht, ergänzt eine Stimme aus dem Nachbarraume.

-"Die durch die Konvention geschaffene Art des Sehens ist für den wahren Künstler unerträglicher Zwang. Er muss die Natur immer wieder für sich und die Mitmenschen neu erobern. Das grösste Talent, dass sich ohne Eigengesetzlichkeit mit noch so gewandten ~~Wunsch nach~~ übernommenen Formen der Konvention begnügt, ist wertlos. Deshalb ordnet sich der Künstler nicht einer leicht verständlichen konventionellen Natur unter, sondern ~~muss~~ versucht das Sichtbare der Welt immer neu für sich und die andern erobern. Wie schon Lionardo da Vinci gesagt hat: „Der Künstler streitet gegen die Natur."

-"Jonas Borstig," flüstert Karl Sperber freudig überrascht. Und schon steht sein Lehrer lachend im Türrahmen.

-"Hab ich das nicht fein gemacht, Sperber! Aber auch Sie haben mich grossartig in Schutz genommen. Das freut mich besonders und gibt mir die Gewissheit, dass Sie der Malerei doch nicht so ganz abtrünnig geworden sind."

-"Nein, das bin ich nicht," bekennt Karl Sperber, "ich hab in den letzten Wochen gearbeitet, wie selten."

-"Das muss ich unbedingt sehen."

-"Wann darf ich zu Ihnen kommen, morgen?"

-"Nein, lieber Übermorgen. Aber haben Sie meine Ausstellung schon ganz betrachtet? Was, noch nicht? Dann will ich Sie gleich führen. Kommen Sie. Ich habe ~~auch~~ fabelhaft gearbeitet."

Hannes Borstig führt, aber seine Erklärungen beziehen sich weniger auf seine Bilder, als auf die allgemeinen künstlerischen Tendenzen der neuen Kunstepoche. Man merkt seinen Ausführungen an, dass er mancherlei theoretische Streitschriften gelesen hat, denn seine Ansichten widersprechen sich vielfach. In seinen Bildern jedoch hat er wieder innerhalb der modernen Einstellung einen festumrissenen, persönlichen Stil gefunden, der schon in dem ersten Porträt zum Ausdruck kam.

Karl Sperber wird das Gefühl leichten Rausches nicht los. Die Bilder wirken in den warm ausgestatteten Räumen wuchtiger und inhaltsreicher als in dem immerhin nüchternen Atelier~~raum~~. Besonders fesselt ihn die überlebensgrosse Studie eines ~~[illegible]~~ steil in die Fläche schiessenden Frauenaktes. Wie eine Gemme treibt das Gesicht auf dem dunklen Untergrund aufgelösten Haares. Die mädchenhafte Brust ist schon verjüngt und die flache Wölbung des Leibes dehnt sich noch straffer in der linearen Verkürzung. Durchsichtiger Schmelz geglätteten Marmors liegt über dem blühenden Fleische. Wie schlanke Pfeile schiessen die verschränkten Schenkel in den Raum, umspielt von grünen Schattentönen. Das Fleisch blüht und jauchzt und verlockt in kühler Sinnlichkeit zur knabenhaften und doch weiblich betonten Formen. Diese Haut ist ein Regenbogenspiel starkfarbiger Farbtöne, die fast unvermittelt nebeneinander sitzen. Aber sie ergeben in ihrer Gesamtheit den triumphierenden Jubel des Fleisches.

So, nur in umgekehrter Einstellung hat Karl Sperber den Körper Frau Sabines vor seinen Augen gebreitet, als er am Morgen der ersten Wollustnacht auf dem Fussteil ihres Bettes sass. Erinnerungsverloren hat er sich in einen Klubsessel sinken lassen. Er hört nur mit halbem Ohr, wie der Zeichner Bauer Herrn Borstig fragt:

-"Darf ich um Auskunft bitten, warum Sie die Farben so grell und bunt nebeneinandersetzen? Das hat man doch bisher nicht getan."

-"Ich will Ihnen das kurz erklären. Früher, sehen Sie, ging man von der neutralen Untermalung des Bildes aus, bestimmte den meist dreiförmigen

Lichtgang und beachtete das Gleichgewicht über der senkrechten Achse. Die Farbe wurde allmählich aus dem Unterton herausgesteigert. Sie war nur wichtig als Valeur, als Einordnung der Farbflecke zu Hell und Dunkel des Bildes. Erst ganz zum Schluss setzte man die schärfsten Farben auf. Der neutrale Anfangston bestimmte den Gesamteindruck. Die Farbe als solche spielte hier nur ~~eine~~ untergeordnete Rolle. Manet und die Impressionisten brachen mit dieser Tradition. Sie suchten nicht mehr das Bild langsam vom Schatten zum Licht, vom neutralen Ton zur Farbe zu steigern, sondern suchten innerhalb der tonigen Einheit die grösste Farbigkeit zu erreichen. Renoir baut in der Spätzeit seine Bilder schon ausserhalb der tonigen Einheit aus Rot, Grün und Blau auf und über ihn führt der Weg zu Cezanne und van Gogh, der seine Bilder rein auf die Farbe hin stilisiert. Das Gesetz der Complementärfarben wurde immer klarer erkannt und praktisch verwendet. Die Erkenntnis, dass farblose Flächen durch benachbarte Farbstärke in ihrer Erscheinung verändert werden, wurde massgebend für die ganze Bildgestaltung.

Sehen Sie, ich gehe von der klaren Farbe aus, ohne an ihre Beziehung zu Licht und Dunkel zu denken und bestimme nach ihr die neutralen Flächen in ihrer Farbigkeit. Ausserhalb der alten Valeurs gebe ich die Intensität, die sich je nach der Kraft der Hauptfarbe steigern muss. Von gleich Valeur und Farbstärke gleich Intensität bilden den Gegensatz zwischen alter und neuer Malerei. Bei den Alten ergab die Toneinheit das Gleichgewicht des Bildes, bei den Modernen der harmonisch abgewogene Kontrast der Farben. Jetzt verstehen Sie vielleicht auch, warum dort die weisse Sosse auf dem blauen Tuch sehr gelb erscheinen muss. Und auch warum vorher das starke Rot der Lippen, die neutrale Farbe des Schnurbartes zum Grün hindrängen musste. Verstehen Sie das?"

Herr Sauer hält sich den Kopf fest. "Nein," gibt er ehrlich zu.

-"Aber ich habe es verstanden," sagt Karl Sperber, "und ich will Ihnen übermorgen zeigen, dass ich es praktisch schon durchgeführt habe."

—

Frau Kohrolt glättet mit ihrer festen, von Tagesarbeit sprechenden Hand nachdenklich das Tischtuch. In ihrem Gesicht prägt sich das Ringen um einen Entschluss aus, der ihr schwer wird.

-"Herr Sperber, beginnt sie zögernd, ich hatte Sie selbst gebeten mich öfter zu besuchen jetzt wo Hilde fort ist. Ich glaubte, dass Ihnen die Erfahrung einer alten Frau manchmal nützlich sein konnte. Ich--

-"Was wollen Sie damit sagen?" fragt Karl Sperber." Sein Gesicht verzieht sich düster und in seinen Augen flackert Unsicherheit. Frau Kohrolts Hand glättet unablässig das Tischtuch. Ihm macht es den Eindruck, als versuche sie vergeblich etwas fortzuwischen, was ihren Blick gebannt hält.

Frau Kohrolt beginnt von Neuem.

-"Es sind jetzt schon viele Wochen vergangen, seit Hilde fort ist. Sie sind ab und zu gekommen und ich hab mich immer gefreut wenn Sie kamen. Ich habe keinen Sohn, Karl. Vielleicht ist aber auch Mutterliebe nicht ganz frei von der Liebe, die sonst zwei Menschen verbindet. Ich kann mir wenigstens denken, - alle meine Muttersehnsucht ging nach einem Jungen- Ich kann mir wenigstens denken, dass ich einen Sohn doch mehr liebte, als meine Töchter."

Sie hebt ihren Blick und richtet ihn auf ein verblasstes Bildchen an der gegenüberliegenden Wand. Karl Sperber ~~tut es~~ ist, als habe ihr Gesicht plötzlich um zehn Jahre gealtert. Es ist knittrig wie Pergament und scharf gerissene Gramfalten ziehen sich über die Wangen dem Kinn zu. Aber dieses Scharfsehen entfremdet ihn nicht..Ihm ist so, als müsse er zu ihr gehen, ihren Kopf in seine Arme nehmen und die Falten mit weichen Händen glatt streicheln.

-"Sie kennen das Bildchen meines Jungen, den ich nicht behalten durfte. Ich hatte gehofft, Karl, in Ihnen meinen Sohn wiederzufinden, Ihnen ein Stück von der Mutterliebe geben zu können, die ich an einen Sohn verschwendet hätte. In der ersten Zeit war es so. Ich war die erste, der Sie Ihre Arbeiten gezeigt haben. Ich war mit Ihnen stolz ~~darüber~~, wenn sie gelungen waren und habe Ihnen Mut zugesprochen, wenn Sie mit sich selbst unzufrieden ~~waren~~. Dann sind Sie öfter und immer öfter gekommen. Ich habe Sie nicht zurückgehalten, weil ich Sie gerne um mich sah. Aber Karl, Sie verträumen Ihre Zeit bei mir und haben zu arbeiten aufgehört. Sehen Sie, das kann ich nicht mehr verantworten."

-"Wenn es das nur ist, Frau Ro, dann will ich Ihren Sorgen bald abhelfen. Ich habe eben Ihren Kopf wieder studiert. Ich glaube, jetzt sehe ich ihn, wie ich ihn sehen muss. Warten Sie, ich hole mein Skizzenbuch. Haben Sie nochmal wie eben auf der Bild. Ja, jetzt hab ich die Linie, auf die es ankommt. Ihr Kopf ist wundervoll, Frau Ro. Das feste Gefüge der Linien und das Spiel der Farben und dazu der geistige Ausdruck. Ja gerade der, jetzt wo Sie mir Dinge sagen, die Sie selbst nicht glauben, Frau Ro."

Frau Rohwolt entzieht sich gewaltsam seinem Blick.

-"Hat Ihnen Hilde geschrieben, dass sie heiratet?"

Karl Sperber zieht verflüchtigt die Unterlippe durch die Zähne.

-"Hilde lässt sich nicht von Heimweh umwerfen. Wenn ich die Technik beherrschte, so würde ich Ihren Kopf, so wie er ist, in Stein übertragen. Das wäre eine Plastik, auf die ich stolz sein könnte. Und überhaupt, wissen Sie dass ich an Hilde nicht denken kann, wenn ich in Ihrer Nähe bin."

Hart steht er auf.

-"Warum reden wir um die Dinge herum Frau Ro. Sagen Sie, was Sie mir sagen wollen. Ich gebe zu, es ist so. Aber Sie werden nichts daran ändern können und ich auch nicht."

Frau Rohwolt sieht ihn zu innerst erschrocken an.

-"Karl, seien Sie vernünftig. Lassen Sie uns über uns selbst klar werden, dann werden wir wissen, was wir zu tun haben."

Erregt brennt er sich eine Zigarette an und raucht in hastigen Zügen.

-"Karl, bedenken Sie, dass ich eine alte Frau bin, die Ihre Mutter sein könnte. Wir werden uns nie über die letzten Wurzel unserer Gefühle klar. Ich wollte einem Sohn mit mütterlicher Erfahrung nützlich sein. Vielleicht habe ich mich selbst unwissend getäuscht, und habe mich nicht ganz für die alte Frau gehalten, die ich doch einmal bin. Später habe ich es mehr und mehr vergessen, weil Ihre Jugend mich wieder jung machte. Das

Jetzt werde ich es nicht mehr vergessen, aber damit ich nicht einmal in die Gefahr komme ------- seien Sie vernünftig Karl und kommen Sie nicht mehr so oft."

Karl Sperber tritt aufrecht vor Frau Rohwölt hin und fasst sie bei den Händen. –

–"Frau Ro, Frau Ro, jetzt haben Sie Ihr Herz ganz verraten. Und nun wollen Sie dass ich gehen soll, weil Sie eine reife Frau sind bei der meine Unrast und mein Sehnen das finden, was sie brauchen, Ausruhen, Verständnis, Güte und Liebe? Frau Ro, ich denke nicht daran."

Unruhiges Flackern ist in seinen Augen.

–"Seit Wochen finde ich nur mehr meine innere Ruhe in Gedanken an Sie, Frau Ro. Hilda ist Ihre Tochter. Was ich an ihr liebe, das hat sie von Ihnen. Sie ist Verheissung, Sie aber sind Erfüllung. Hildes Seele ist ein Buch mit unbeschriebenen Seiten. Ihre Seele Frau Ro, ist wie das Buch der Sybille, voller Rätsel und voll tiefer Weisheit."

Er gleitet von ihr nieder und birgt seinen Kopf in ihrem Schoss.

–"In Ihnen geht meine Sehnsucht zur Ruhe. Venus mater. Dich liebe ich."

Frau Rohwölt sitzt unbeweglich. Nur ihre Hand liegt auf seinen Locken.

~~[illegible]~~ –„Sie Kind, Sie, Wissen Sie nicht, dass Ihre Sehnsucht tot ist, wenn sie Erfüllung gefunden hat?"

Karl Sperber schüttelt den Kopf.

7.

Karl Sperber sitzt in seinem Dachzimmer und malt.

Mit richtiger Wut hat er ein Stück präparierte Leinwand in den Keilrahmen gespannt, seine Pinsel herbei gesucht und die Farbtuben auf der Palette ausgequetscht. Nun malt er. In seinem Inneren schwingt die Stunde nach, da er den Kopf in Frau Ros Schoss geborgen und das Verlangen seiner Seele aus Unrast zum Frieden, aus Sehnsucht zur Erfüllung zu gelangen herausgestammelt hatte.

Unerfülltsein auch von dieser Stunde treibt ihn vor die Leinwand. Er macht sich garnicht erst die Mühe, einen Unterton zu geben, sondern geht gleich mit den Farben auf das grobe Gewebe. Mit wenigen Strichen deutet er sich die Hauptlinien einer Komposition an, über die er sich noch keineswegs klar ist. Es soll etwas Ungehöriges, etwas nie Dagewesenes werden, eine Orgie von Farben, eine Sintflut von prunkenden Tönen, [illegible] Akkord machtvoller Rhythmen.

Aus dem brünstigen Spiel der Linien und Farben soll sich die schlanke Gestalt eines Weibes loslösen, schlank und zart wie eine jungfräuliche Madonna, aber mit dem reifen, wissenden Lächeln der Venus mater. Um sie herum soll alle Farbenpracht wogen, schimmernder als edles Gestein, berauschender als hüllender Weihrauch, einschmeichelnder als die ringenden Gebete der Gläubigen. Aber ins Dunkel zurückgescheucht sollen drohend und verzerrt, gespenstische Gestalten aufspringen. Nachtmahre und Teufelsfratzen, alle besiegt von dem wissenden Lächeln der thronenden Venus mater. Himmel und Hölle, Licht und Finsternis sollen in den Farben des Bildes ~~einen~~ letzten wilden Kampf auskämpfen.

Karl Sperber wirft die Farben mit fliegender Hast auf die Leinwand. Mit tiefem Violett hat er begonnen. Dann folgt die ganze Farbenskala, immer höher hinauf bis zu sieghaft feuerndem Gelb. Ja, so muss es werden. Ein Ton muss aus dem andern hervorwachsen, innerlich bedingt, bei allem chaotischen Durcheinander.

Dumpfe Stille brütet im Zimmer. Einen Vorhang hat Karl Sperber heruntergelassen um das Sonnenlicht auszusperren. Die Luft ist schwer und überwarm. Allmählich vermischt sie sich mit dem durchdringenden, beklemmenden Geruch des Terpentinöls. Fahlblaue Rauchwolken einer Zigarette hängen unbeweglich im Raum. Nur wenn ~~Karl Sperber~~ er hastig aufspringt und zurücktritt verschieben sie sich schwerfällig ineinander. Ein einziger Lichtstrahl durchquert das Zimmer und dringt bis zu dem bronzenen Pendel ~~einer~~ der Uhr, den er beim schwingenden Hin und Her jedesmal flüchtig aufblitzen lässt.

Das Ticken der Uhr macht die Stille noch tiefer und weiter.

Karl Sperber fiebert vor seiner Staffelei. Seine früheren Jugendkompositionen an den Wänden erbleichen vor der Farbenglut, die auf der Leinwand zu leuchten beginnt. Er wirft ~~einen~~ flüchtigen Blick auf das Pastellbild seiner Mutter. Mit innig aufquellender Zärtlichkeit hat er es ~~gemalt~~, Duftige Schattierungen formen die schmerzliche Güte ihrer Blicke.

Daneben hängt das Bild seines Vaters. Er hatte es gemalt, ~~kurz~~ nachdem nachdem A James Bonstig aus Paris zurückgekehrt war. Damals [illegible] sich gemeinsam zum erstenmale theoretisch über den Sehprozess und die optischen Erscheinungen klar zu werden ~~versuchten~~. Mit kühnem Weg hat Karl ein schreiendes Orange in den Hintergrund gesetzt. Davon hob sich der Kopf des Vaters in kraftvoller Linienführung ab. Die Farbwerte waren übersteigert und die Schatten durch bestimmte Farben ersetzt.

-"Das [illegible] Jahrhundert," hatte sein Vater gesagt und sich geweigert [illegible] zu lassen, wie hat Karl Sperber selbst [illegible], wie [illegible] das tat."

Aber trotz übertreibender Mittel hatte Karl Sperber den Charakter des Vaters so überzeugend wiedergegeben, wie früher das Wesen der Mutter. ~~Die~~ Die grossflächigen Ueberschneidungen sind bedeutung [illegible] und stehen im Gegensatz mit dem energielos weichen Kinn.

Karl Sperber steht einen Augenblick vor den beiden Bildern. Er ist der Sohn dieser beiden Menschen und sein Charakter hervorgegangen aus der Verschmelzung der ihren. Seine Bilder haben ihre Eigenarten getroffen. In diesem den Willen zur kraftvollen Analyse, ohne die Energie sie durchzuführen. In jenem die verschüchterte Sehnsucht zu umfangender Güte und umfassender Liebe, die Sehnsucht zum Aufbau, zur Synthese.

-In ihm treffen sich Vater und Mutter, bekämpfen sich die Gegensätze, die sich ausgleichen sollten, die es aber nicht können, weil es nur seelische Richtungen, aber nicht ausgesprochene seelische Kräfte sind.

-"Darum," sagt er sich, "ist in mir die unsichere Hast, die mich von Zeit zu Zeit überfällt, der seelische Zusammenbruch. Ich muss den Ausgleich finden zu den Kräften, die in mir ringen, um eins und stark in mir selbst zu werden. Dann werde ich auch die Form finden, die restlos mein Denken und Fühlen in sich aufnehmen kann. Aber wie kann ich das? Ich bin wie das [illegible] Schwingen einer Septime, die ihre Auflösung sucht. Ein aufgewühlter Mollakkord, der die klare Auflösung nach Dur hin ersehnt. Aber wo kann das sein? Kann ich mich in mir selbst auflösen? Wo finde ich meine Einung und Erlösung. "

Von Hilde, fährt es ihm durch den Sinn. Er greift sich an die Stirn; Hilde, Hilde, wie unendlich fern ist ihm die Erinnerung an Hilde. Nur aus ihren Briefen, die den Ausdruck ihrer ganzen Persönlichkeit sind, klingt schwach wie ~~eine~~ verschollene Sage unklare Erinnerung.

-"Nein, Hilde nicht. Aber Frau du, Venus mater, du bist das Symbol meiner Erlösung geworden. Venus mater, du reife Frau mit dem gütigen Lächeln, bei dir fühlt sich meine Seele beruhigt und geborgen. Ja, geborgen, denn die Fremdheit meiner Familie geht mir doch näher als ich es eingestehen will. Zwischen Vater und mir liegt die Kluft meiner Mitwissenschaft um ~~seiner~~ unsauberen ~~Geschichten~~ Geheimnisse. Und Mutter verschliesst sich weil ihr Feingefühl sich sträubt, dem Sohne Einblick in den Zwiespalt seiner Eltern zu gewähren."

Karl Sparber erhebt sich schwer und geht gedankenvoll auf und ab. Vor einem andern Bilde bleibt er stehen. Es ist ein Selbstporträt in pointillistischer Technik getüpfelt. Es ist nur halbfertig. Er hat diese Technik gleich wieder aufgegeben.

-"Kitsch" ruft er verzweifelt, "Kitsch. Die Farbe ist mehr als gebrochenes Licht. Die Farbe ist auch mehr als dingliche Erscheinungsform. Die Farbe ist ~~ein~~ Symbol."

Einen Augenblick stockt er bei dem Gedanken, den er ausgesprochen. Dann flammt es wie Erleuchtung in seinen Augen.

-"Ja, die Farbe ist ein Symbol. So muss ich malen. Und jeder Ton muss ein Ungeahntes mitschwingen lassen, das hinter seiner Erscheinungsform steht."

Er läuft zu ~~seiner~~ Staffelei zurück und prüft lange das halbfertige Bild.

-"Ja, so muss es sein" sagt er endlich. "Meine seelische Unrast ringt in diesen Tönen von gespenstischem Violett, stahlhartem Kobaltblau, schwermütig grüblerischem Krapplack und heissquellendem Rot. Aber [illegible] bricht die Erlösung in dem lichtstrahlenden Körper der Venus mater, dem leuchtenden Grün ihres Gewandes und erkämpft den letzten, mühsamen Sieg in dem qualvollen Ausglühen des Orange.

So kann ich meine ganze Seele in das Bild hineinlegen, die zu Tönen

Venus mater.Zu duftenden Blüten werden die stammelnden Sehnsüchte meiner Farben.~~Meine Qual schmückt deine sinnende Stirn~~ mit dunklen Rosen.Alle Inbrunst meiner Seele klingt zu dir, Venus mater.Und ich habe Duft, Klang und Farbe, die Wunderblüte des All wieder neu gefunden."

Die Schwüle des Raumes ist noch erstickender geworden.Der Terpentingeruch hat Überhand genommen und macht die Luft schwer und dumpf. Der Sonnenstrahl hat längst das Pendel der Uhr verlassen, ist langsam über das Zifferblatt hochgekrochen und spielt an der Decke. Die Sonne schickt sich an unterzugehen. Schwarze Schatten kriechen langsam aus den dunklen Ecken her vor, wagen sich aber noch nicht weit.

Karl Sperber steht noch immer in seinen Traum versunken.

Auf einmal nimmt er einen breiten Pinsel, taucht ihn tief in das Terpentin ein.

Mit hastigen Zügen fährt er damit über sein Bild.Alles Gestaltliche und Lineare wischt er weg. Es bleibt nur ein Gewoge von leuchtenden Farben, die konturlos ineinander übergehen.

–"Wenn mir das Symbol der Farbe genügt, was brauche ich da noch körperliche Darstellung.Da habe ich die reinsten Elemente meiner Bilder gegeben und aus diesen Farbakkorden muss sich eine ganze Symphonie von Gefühlen aufbauen."

Karl Sperber tritt zurück und prüft, ~~aber~~ der Spiegel in der Ecke wirft ihm falsches Bild entgegen.Er geht auf ihn zu,um ihn zu verschieben.Da sieht er sein Gesicht bleich und entstellt, die Augen gross und brennend wie dunkelflackernde Kohlen.Taumelnd fährt er zurück und fasst sich an den Kopf.

–"Ich glaube ich habe Fieber," ~~[illegible]~~.

Dann nimmt er sich zusammen, ~~fasst~~ umklammert den Spiegel an beiden Seiten, und zwingt sich vor sein eigenes Bild.Abermals zuckt er zurück.

–"Du also bist es wieder einmal, zwillingsbrüderlicher Schatten," schluchzt er, "~~Aber~~ Diesmal sollst du mir Rede stehen."

Aber der Taumel weicht nicht von ihm und als er zu seinem Bilde zurückkehrt, fiebert er neue Visionen in die gestaltlose Flut leuchtender Farben.

8.

~~Lange sitzt Karl Sperber vor seinem Bilde~~. Die Schatten liegen schon breit am Boden und der Sonnenstrahl ist verschwunden. Leise klopft es an die Tür. Frische Luft wirbelt ins Zimmer und schiebt den trägen Rauch durcheinander.

Karl Sperber dreht nicht einmal den Kopf.

-"Guten Abend, Karl!" sagt eine eine warme weiche Stimme.

Karl Sperber fährt herum. Es ist Heinz Grün. Herzlich schütteln sie sich die Hände.

-"Heinz, wo kommst du nur her?"

-"Von München." In seinem unschönen Gesicht mit dem grossen Mund und dem vorgeschobenen Kinn leuchten die schwarzen Augen in der Freude des Wiedersehns.

-"Aber eine Luft hast du hierdrin!" Er zieht den Vorhang zurück und reisst das Fenster auf. "Und dabei dieses Sonnenwunder draussen. Komm einmal her, Karl.

Karl Sperber erhebt sich unlustig und tritt ans Fenster. Geblendet beschattet er das Auge.

Der glutrote Sonnenball ist in aufstrebende Wolkenmassen versunken. Er durchbricht sie mit seiner Glut wie ein gewaltiger Hochofen, dessen Mund sich geöffnet hat. Das Feuerflüssige Metall strömt in flammendem Sturz aus dem blendenden Munde, rinnt weiter in glühenden Bächen und sammelt sich zu ~~einem riesigen~~ glühenden feurigem See, dessen Widerschein bis zum Zenith hinauf leckt. Dazwischen finden sich andere Töne ein. Die dichten Wolken verlieren nicht ihr Nachtgrau. Violette Lichter flattern an den entferntesten Ausläufen bis zum zartesten Lila empor und ein Fleckchen unbewölkter Himmel wird zum Smaragd.

Karl Sperber ergreift des Freundes Hand.

-"Es ist gut, dass du gekommen bist, Heinz. Ich hatte einen Traum berauschender als Haschisch und Opium. Komm zur Staffelei und sieh ihn dir an und lach."

Heinz Grün setzt sich vor das Bild und betrachtet es aufmerksam und lange.

-"Ich habe in München mancherlei gesehen und verstehen gelernt," sagt er nachdenklich. "Ich fühle eine tiefe Erschütterung, es ist Glut, Andacht und Verinnerlichung darin, aber willst du es mir nicht näher erklären?"

Karl Sperber legt die Hand auf seine Schulter.

-"Heinz, ~~[illegible]~~ wir sind uns nicht fremd geworden. Eigentlich ist es überflüssig, dir durch Worte deutlicher zu machen, was du empfindest."

Und er gibt sich nochmals der Stimmung hin in der er gemalt hat.

Das siegende Lächeln der Venus unter leuchtet wieder über Brunst und Qual. Aber ihr Lächeln ist schon nicht mehr Triumph, sondern glühendes Erliegen. Sie berauscht sich an dem brausenden Jubel der sinnlichen Welt. Ihr sinnender Blick träumt nicht mehr in die Ferne, er weilt verlockt auf den üppig blühenden Orchideen der sinnlichen Lust.

Heinz Grün folgt aufmerksam den Worten des Freundes. Als er geendet, nickt er besinnlich.

-"Habe ich nicht früher einmal gesagt, dass wir eine gemeinsame Gefühlsbasis haben? Hör Lieber,"

Und Heinz Grün beginnt mit halblauter, gedämpfter Stimme, die nur durch einen warmen Unterton Farbe erhält, seine Verse zu sprechen.

"Wo wirst du einst aus meinen Träumen steigen,
und lächelnd dich zu mir hernieder neigen,
Madonna, Virgo, Satansgöttin.
Um deine nackten weissen Mädchenglieder
will ich den Purpur meiner Träume schlagen
und eine goldene Krone sollst du tragen,
aus den Rubinen meines Heilands-Blutes,
das immerfort aus seinen Wunden blüht,
wie rote, flammend rote Rosen.
Der süsse Weihrauch brünstiger Gedanken
wird sich um unsere Nächte ranken
und meine Sünde werde ich entfalten,

mein brennend Herze dir entgegenhalten
Madonna, virgo, Maienkönigin.

Da rinnt ein Schauer dir durch alle Glieder
und zitternd sinkst du mir zu Füssen nieder
und sprichst: Mein Herr, mein Heiland, mein Erlöser.

Ich aber nehme eine Dornenkrone
und drücke sie und krönte sie dir aufs Haupt.
Und alle Dornen, die dir Wunden schlagen,
werden blühen und Rosen tragen.
Du aber lächelst, lächelst, deiner Schmerzen;
Madonna, virgo, Maienkönigin.

Und aber werd ich sieben Schwerter nehmen,
aus sieben Sünden [illegible] geschmiedet
und alle sieben sollen dich durchbohren
und kalt und schneidend dir im Herzen haften.

Doch du Madonna lächelst unter Tränen
auch dieser sieben letzten grossen Schmerzen
und alle werden sich in Liebe wandeln,
so unaussprechlich gross ist deine Liebe.

Dann ist erfüllt der letzten Dinge Ziel
und Ewigkeiten werden uns umrauschen,
wenn Leib und Seele wir einander tauschen
im tiefsten, höchsten, [illegible] Spiel."

Karl Sperber stützt den Kopf in die Hand gebückt vor meinem Bilde. Seine Seele taucht unter in der weiblichen Inbrunst dieser Stimme und der Glut der Worte. Kalte Schauer laufen über ~~seinen~~ den Rücken. In dem Halbdunkel des Zimmers wachsen die leisen hellen Töne zur [illegible] Nacktheit eines Weibes.

Heinz Gühn hat sich bequem im ~~seinem~~ Stuhl zurückgelehnt.

-"Ist es das?" fragt er.

-"Ja," gibt Karl Sperber leise zur Antwort. "Es ist etwas anderes und doch wieder dieses. Ganz intuitiv brach heute in mir die Erleuchtung durch, dass die Farbe ein Symbol ist und dass es genügen muss, sie allein zu geben, ohne räumliche und plastische Darstellung um einen ganz bestimmten seelischen Ausdruck zu vermitteln."

-"Wenn du das aus dir selbst heraus gefunden hast, Karl, dann kannst du stolz sein. Ich kenne den Symbolismus von der Literatur her und habe selbst nach Rimbaud die Vokale Farben gleichgesetzt. Es ist ein Mittel aber kein Ziel. Ein Kunstwerk muss auch objektiv zu einem andern sprechen können, du willst Abseitiges und willst Ähnliches wie Musik. Es ist aber unmöglich mit den Mitteln einer Kunst die Aufgaben einer andern zu lösen. Du bist an ein Extrem gelangt, aber es ist ehrlich, dass du konsequent bis dahin gegangen bist. Du musst dir die Einfalt des Herzens wieder suchen, die ich, nicht in den Formen von ehe gefunden habe. Ich bin wie ein gutes Instrument. Die Phantasie spielt ein paar Striche und sofort schwingt alles in mir die richtige Stimmung dazu."

Karl Sperber tritt abermals ans Fenster.

Ganz zarte Helligkeit schwebt noch dort, wo die Sonne untergegangen. Durchsichtiges, duftiges Blau. Schon blinken die ersten Sterne auf. Venus flimmert als kostbarer Diamant auf dem dunklen Kleide der steigenden Nacht. Von den Gärten her schwebt abendlicher Duft der Blumen und Würzgeruch der Erde. Ein letztes Vogellied durchzieht die Luft. Karl Sperber bleibt stehen, bis es ausgeklungen.

-"Lass mich bitte allein, Heinz. Ich muss mit mir selbst klar werden. Es war eine Auswandlung von Romantik, ich suchte wohl eine Kunst, die alle andern Künste in sich verschmilzt, Licht, Duft und Farbe die Blüten der Wunderblume All."

-"Auch diese Blume in der Seele des Malers," lächelt Heinz Grün.

9.

Frau [illegible] findet Karl Sperber, als [illegible] ist ihm dunkel im Flur und so sieht er nicht, dass ihr Gesicht erbleicht.

-"Sie, Karl?", flüstert sie. Nachsinnend fährt sie fort. "Ja, doch, Sie mussten heute zu mir kommen, im Grunde meiner Seele habe ich Sie erwartet. Sie mussten gerade jetzt den Weg zu mir finden."

Karl Sperber hört den [illegible] Unterton ihrer Stimme, der von ängstlicher Besorgnis und mütterlicher Trostbereitschaft erfüllt ist.

-"Warum nur so feierlich, Frau Ro. Fühlen Sie es, dass die langen Tage, die ich fern blieb, mein Verlangen nach Ihnen gesteigert, statt gemindert haben. Ich komme von einer Reise durch Felder und Wald. Ich muss Sie wieder in meiner Nähe fühlen, Frau Ro., Ihre Feierlichkeit wird mich nicht vertreiben."

Frau [illegible] greift mit den Händen ineinander und verkrampft die Finger.

-"Sie kommen wohl nicht von Hause, Karl?"

-"Nein, ich sage Ihnen doch, ich bin gleich nach dem Dienst über die Berge. Ich musste wieder einmal Licht, Luft und Weite um mich haben. Ich musste Farben in mich hineintrinken. Kommen Sie doch ins Zimmer, ich habe eine Skizze bei mir, die Sie freuen wird."

Ihr voraus stürmt er ins Wohnzimmer, das von vorzeitiger Dämmerung verhangen ist. Hanne sitzt auf der Fensterbank. Sie sucht das letzte Tageslicht für ihr Geschichtenbuch. Freudig erkennt sie Karl Sperber und läuft auf ihn zu.

-"Onkel Karl, warum bist du denn so lange nicht mehr gekommen?"

-"Ich hab eine Reise nach dem Mond gemacht," versichert er ernsthaft.

-"Das glaub ich dir aber nicht."

-"Doch, Hanne ganz gewiss, du kannst den Mann im Monde fragen."

-"Du, da musst du mir aber was erzählen."

Frau [illegible] zieht das Kind sanft an sich.

-"Ein andermal wird dir Onkel Karl davon erzählen, Hanne. Jetzt geh schön in die Küche, ich hab mit Onkel Karl zu reden."

Hanne macht ihr Schmollschnäuzchen.

-"Ach ihr, ihr habt immer miteinander zu reden und ich kann allein sitzen."

-"Hanne" mahnt Frau Rohrolt,"sei nicht ungezogen, geh jetzt schon."

Karl Sperber ist ans Fenster getreten und hat sein Skizzenbuch aufgeschlagen.

-"Schade dass Sie uns bald nicht mehr bei Tageslicht sehen können. Wollen wir ~~die~~ die ~~Kerzen~~ Lampe anzünden?"

Frau Rohrolt sitzt unbeweglich im Sessel, nur die Hände verbergen nicht die innere Ratlosigkeit. Karl Sperber verspürt ihr Schweigen als beklemmenden Druck. Er legt weich die Hand auf ihre Schulter.

-"Frau Ro., quält es Sie dass ich da bin? Soll ich wieder gehen? Seine Stimme versucht zart und schmeichelnd zu sein, aber sie flackert in Ungeduld und Bereitschaft.

Frau Rohrolt neigt den Kopf noch tiefer.

-"Nein, Karl, das ist es diesmal nicht. Ich will Sie nicht verscheuchen. Ich möchte mit Ihnen reden, Ihnen etwas sagen was mir schwer fällt. Sie müssen nach Hause. Machen Sie sich auf einen Schicksalsschlag gefasst, der ....

Karl Sperber lehnt sich mit gespreizten Händen an die Wand. In seinen Knien zagt es.

-"Mutter", stösst er hervor.

Frau Rohrolt ist aufgestanden und sucht nach seinen Händen.

-"Nein, Ihre Mutter hat es nicht getroffen. Es ist vielleicht auch nicht so schlimm, wie es den Anschein hat. Die Leute reden immer gern mehr als sie verantworten können."

Furchtbarer Verdacht steigt in Karl Sperber auf. Seine Finger umklammern Frau Rohrolts Hände, dass sie aufschreien möchte vor Schmerz.

-"Die Leute," sagen Sie," dann muss es etwas sein, was die Stadtspatzen mit Wonne von den Dächern pfeifen. Mutter, das trifft dich zumeist."

Besorgt rüttelt ihn Frau Rohrolt zur Besinnung.

-"Beruhigen Sie sich Karl, ich sage Ihnen ja, es wird nicht so schlimm sein."

-"Schlimm," schluchzt er bitter," Meinem Vater traue ich das

Schlimmste ebenso zu, wie er mir. Aber ich will wissen was es ist. Sagen Sie es mir, ich bin auf alles gefasst, wenn ich mich nur nicht mehr zu quälen brauche."

Frau Hohwolt zwingt sich das Wort schon auf die Zunge, da lenkt er von ihr ab.

-"Nein, von Ihnen will ich es nicht hören. Von Ihnen nicht. Leben Sie wohl. Ich werde es zu Hause früh genug erfahren."

10.

Als Karl Sperber das Haus seiner Eltern betritt, ist er wieder ruhig geworden. Auf dem Heimwege hat er sich den Kopf zermartert, was vorgefallen sein mag. Abwägen drängt ihm das auf, dass der Vater im Zusammenhang mit seinen Weibergeschichten sich einen Leichtsinn zu Schulden hat kommen lassen, der bürgerlichen Achtung verfallen ist. Er sagt sich dass dies bei seines Vaters Charakter eher ein feiger Ausweg aus augenblicklicher Notlage, als gewagte Tat gewesen sein kann, die alle Konsequenzen auf sich nimmt. Diese Überlegung macht ihm den Vater noch verächtlicher. Zugleich aber taucht das verhärmte Gesicht der Mutter vor ihm auf, deren zunehmende Krankheit sie jedem Schicksalsschlag widerstandslos macht; die oberflächliche Art seiner Schwester Lina und die Jugend Rudis. Auf Karl Sperbers Schultern legt sich die unabweisbare Pflicht, als ältestes männliches Glied aufrechte Stütze und besonnener Ratgeber der ganzen Familie zu sein. In dieser schweren Erkenntnis macht er erst noch einen Umweg, um seine aufgeregten Nerven zur Besonnenheit zu zügeln. Auf der einsamen Landstrasse umklammert er einen jungen Baum und verkrampft sich mit ihm wie mit einem Menschen.

Als er dann das Haus seiner Eltern betritt, schwingt in ihm die Gespenstigkeit unnatürlicher Ruhe.

~~Seine Schwester~~ Lina fällt ihm laut aufweinend um den Hals. Vergebens bemüht er sich sie auszufragen. Da macht er sich von ihr los und sucht nach ~~seiner~~ der Mutter.

Im Schlafzimmer findet er sie. Sie liegt mit aufgelöstem Haar im Sessel, lehnt den Kopf auf die Rückenlehne und blickt nicht

Rauchwolken gegen die Decke. Karl Sperber stürzt auf ihn los und schüttelt ihn.

-"Rudi, mit dir wird man wohl vernünftig reden können. Was geht hier vor?"

Rudi Sperber setzt sich mit rauhem [illegible] Lachen aufrecht.

-"Schöne Zuversicht das. Vater sitzt in Untersuchungshaft, Mutter haben wir ohnmächtig zu Bett getragen und Lina hat ihren Verlobungsring schon zurück. Jetzt wirst du noch aus deiner Stellung fliegen, und mir wird wohl auch noch ein Knüppel zwischen die Beine ~~fliegen~~ fahren. Mir solls recht sein."

-"Rudi," ~~rief Karl Sperber aus~~, "Du bist roh." Sein Bruder schiebt die Schultern hoch.

-"Soll ich wie eine Nachtigall singen?"

-"Lass uns vernünftig miteinander reden. Was nun uns beiden wird, darum brauchen wir vorläufig nicht bange zu sein. Linas Schmachtjüngling war mir von je zuwider. Sie soll sich freuen, dass er sich so schnell als schäbigster Charakter zu erkennen gegeben hat."

-"Das hat er schon bei deinem [illegible] am offenen Fenster. Damit [illegible] er bereits, da er nicht die Verbindung mit der Schwester eines moralisch so verkommenen Menschen wie du, [illegible]"

-"Reden wir nicht mehr von ihm. Wie geht es jetzt Mutter?"

-"Sie liegt vollkommen apathisch. Du brauchst erst gar nicht zu ihr."

-"Und jetzt erzähle, was ist mit Vater eigentlich los?"

-"Ich weiss nicht mehr als die ganze Stadt. Überraschen konnte es eigentlich nicht. Die Seitensprünge, die er sich anschreiben liess, kosten viel mehr, als er nebenher mit so [illegible] kleinen Geschäften verdient hat. Weiter weiss ich auch nichts, er ist in Untersuchungshaft."

Karl Sperber trommelt erregt mit den Fingern auf der Tischkante. Er überlegt an welche Stelle er sich noch am Abend wenden kann, um Auskunft zu erhalten. In sein Nachdenken hinein läutet die Flurglocke. Erst als er einen unterdrückten Aufschrei Linens hört, wird er aufmerksam. Er horcht hin und erkennt die Stimme, die sich draussen gedämpft. Karl Sperber fühlt, wie ihm das Blut aus dem Gesicht entweicht.

auch Rudi merkwürdig.

-"Wen meinst Du?" zweifelt er.

-"Den ihr Neuankömmling", Rudi. Da ist Vater ich bin ja allein hier."

-"Wie du willst Karl, ich reisse mich nicht um die Begegnung."

Kaum hat er das Zimmer verlassen, so tritt ~~Karl~~ Herr Sperber ein. Man merkt seiner Haltung an, dass er sich unbefangen geben will.

-~~EN~~"Abend" wirft er flüchtig hin.

-Dann geht er zum Vertiko und ergreift die danebenstehende lange Pfeife. Seine unsicheren Hände bringen erst nach mehreren Versuchen das Streichholz zum Aufflammen. Im kleinen Schein sieht Karl Sperber, dass das Gesicht des Vaters wachsgelb ist. Die grossflächigen Züge sind ~~XXXX~~ schlaff und wie entfleischt.

Karl Sperber hat sich aufgerichtet und lehnt an einem Stuhl, dessen Lehne er mit den Händen umfangen hat. Er lässt seinen Vater nicht aus den Augen. Als wenn sein Sohn nicht im Zimmer wäre, geht er einigemale auf und ab. Zuletzt bleibt er vor dem Sekretär stehen, klappt die Schreibplatte herab, öffnet das Geheimfach und wühlt darin herum. Irgend einen Gegenstand schiebt er verstohlen in die rechte Rocktasche und schliesst den Sekretär wieder zu. Karl Sperbers Mundwinkel ziehen sich abwärts. ~~Einen~~ Verächtlichen Lachen vermag er nicht zu unterdrücken.

Herr Sperber fährt herum. Sein Auge blickt böse und scheu hinter den Gläsern.

-"Du? Was suchst du hier?"

-"Ich möchte, was du mir zu sagen hast."

-"Ich, dir? Nichts."

-"Vater, ich denke, dass deine Familie ein Recht hat zu wissen, woran sie ist."

Herr Sperber wendet sich ab.

-"Lass mich in Ruhe, ich weiss von nichts."

In Karl Sperber kocht es.

-"Wenn du schuldlos verdächtigt worden wärest, würdest du reden. Dass du zu Hause bist, sagt genug. Aber ich verlange von dir zu wissen, ob - ob das Gerede der Leute richtig ist."

Herr Sperber kommt gebückten Kopfes auf seinen Sohn zu.

-"Verlangst du eine Rechenschaft von mir?"

-"Ja ich, im Namen deiner Familie."

-"Dir habe ich nichts zu sagen."

Karl Sperber zeigt Verachtung in jedem Blick.

-"Weil du zu feige dazu bist."

Unwillkürlich greift sein Vater an die rechte Rocktasche.

-"Ich werde euch zeigen ob ich zu feige bin."

-"Das Theater mit dem Ding da in deiner Rocktasche ist ganz überflüssig. Den moralischen Mut dazu wirst du niemals aufbringen. Deshalb könnte man es dir in der Hand lassen. Aber zu deiner eigenen Beruhigung halte ich es für besser, wenn du es herausgibst."

Herr Sperber macht sich von seinem Sohne, der nach seiner Tasche greift, los und tritt zurück. Sein Gesicht ist kreidig und abstossend. Die Wut der moralischen Niederlage krümmt ihm die Finger um den Revolver, den er auf seinen Sohn hält.

Karl Sperber zuckt blitzschnell der Gedanke durch den Kopf es darauf ankommen zu lassen. Irgendetwas lässt ihn auch diese Regung als hohle Pose erkennen. Im nächsten Augenblick hat er die Waffe entwunden und in der eigenen Tasche geborgen. Sein Vater ist ohne Widerstandskraft. Er fällt gebrochen auf einen ~~Sessel~~ Stuhl. Karl Sperber beugt sich zu ihm herab. Verächtliches Mitleid bestimmt ihn.

-"Dass du mir mit der Waffe gedroht hast, muss unter uns bleiben."

Hinter der Türe tut es einen dumpfen Schlag. In jähem Erschrecken springt Karl Sperber hin und sieht die Mutter ohnmächtig am Boden. Herr Sperber ist gefolgt und beugt sich, sie aufzuheben.

Karl Sperber tritt vor die Bewusstlose:

-"Du nicht," stellt er sich ihm entgegen.

Herr Sperber verlässt gesenkten Kopfes das Zimmer.

11.

-"Heute ist die Gerichtsverhandlung," sagt Karl Sperber zu Heinz Or[illegible]n. Daheim wurde mir die Luft zu eng. Ich musste auf eine Stunde fort.

Ich habe immer gedacht, dass ich mit meinen Nerven wirtschaften könnte. Wenn aber eine ganze Familie darauf tanzt – ich bin zu marode um durch die Folter zu streifen. Das hab ich nachweislich getan. Ich muss einen seelischen Bau machen um mich wieder als Mensch zu fühlen. Frag mich doch nichts. Ich möchte Musik hören, eine wilde Rhapsodie, oder Bach. Aber lies mir Gedichte vor. Verse tun es auch. Ich werde sie nur als Musik hören.

Karl Sperber sitzt auf der Bettkante der kleinen rotlackierten Bude. Sein Gesicht ist übernächtig bleich, ernst und starr beherrscht. Seine Worte spricht er langsam, unzusammenhängend an Heinz Grün vorbei. Der Freund sinnt besorgt, was er für ihn tun kann. Als erstes stellt er ihm eine Schachtel Zigaretten und eine Tasse Tee auf den Nachttisch und veranlasst ihn, sich bequem umzulegen.

–"Ich will dir gerne etwas von mir vorlesen, aber ich weiss nicht ob dir das gut ist. Meine Verstimmungen haben vielleicht das musikalische Melos, aber die mir eigene Schwerblütigkeit und Schwermut ist nicht das, was du brauchen kannst. Ich will dir etwas lesen, womit ich mich gerade beschäftige. Es ist von Meister Eckhardt, dem Vater der deutschen Mystik. Hör, es ist aus seinem Buch der göttlichen Tröstung:

–"Fürbas so sprichen ich: alles leit kumet von liebi unt minne; wanne minne und liebi ist leides anevang unt ursprunge. darumb, han ich leide umb zergangclichu ding, so han ich unt het noch liep unt minne der zergangclicher dingen und hatte got nit von allem minem herzen liep unt minne durch nit, das got wil von mir han und mich mit geminnet wissen. was wunders ist denn daz, daz got verhenget, daz ich gar billichen schaden und leit lide?

Allu neigunge, lust und minne kumet von dem, das ime geliche ist, wann allu ding neigent und minnent sich selben gelicheliche."

–"Halt ein, bittet Karl Sperber, die gottselige Tröstung könnte meiner Mutter jetzt helfen, aber nicht mir. Wenn du nichts Besseres hast so mach eine Pferdekur mit mir. Lies mir Wilhelm Busch vor, oder den hörensten Blödsinn."

–"Na, warte, dann habe ich das Richtige, den absoluten Unsinn, den

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

du dir denken kannst, die Galgenlieder von Morgenstern."

-"Galgenlieder, das mag schon eher gehen."

-"So höre." Heinz G[illegible] setzt sich. Er trägt die unsterblichen Verse vom Lattenzaun mit Zwischenraum, hindurchzuschaun, vom ~~dem~~ Huhn in der Bahnhofshalle und von den drei Glockenschlägen Bimm, Bamm, Bumm vor und viele andere.

Karl Sperber findet ganz langsam sein Lachen wieder. Verschüchtert und unwirklich zuerst, aber zuletzt wieder innerlich befreit und gestählt.

12.

Die Mitternacht schleicht langsam auf Katzenpfoten heran. Im Schlafzimmer, wo Karl Sperber am Bett seiner Mutter sitzt, regt sich kein Laut ausser pfeifenden Atemzügen, in denen dann und wann leises Röcheln gurgelt. Die Stehlampe auf dem Nachttisch ist abgeblendet. Sie wirft einen schmalen Streifen Licht auf ein Buch, das Karl Sperber auf den Knieen hält. Es ist eine wiederholte Nachtwache. Schwester und Bruder hat er zur Ruhe geschickt.

Am Abend spät war der Arzt noch da. Seinen pausbäckigen Humor hatte Dr.Kirchner nach einem Blick auf die Kranke unterdrückt. Frau Sperber lag mit erschlafften Zügen in den Kissen. Die Atemzüge pfiffen ohne Unterlass. Nach dem kleinen Blutsturz hatte sie das Bewusstsein nicht wiedererlangt.

Hinter den dicken Augengläsern des Arztes konnte Karl Sperber nicht erkennen, was in seinem Blick lag. Die allmählich mehr ins Blaue überspielende Kolbennase hob sich aber verdächtig. Bei der folgenden kurzen Untersuchung hatte Karl Sperber den Eindruck, sie handle es sich um eine rein formale Angelegenheit, die den Schein wahren solle, als habe die Kunst des Arztes immer noch mitzusprechen. Er liess sich davon nicht täuschen und bat Dr.Kirchner ins Nebenzimmer.

-" Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Doktor."

Dr.Kirchner fasst ihn verlegen am obersten Rockknopf und sucht Ausflüchte.

- "Junger Freund, Sie sehen selbst, es ist eine Krise. Wie sie verlaufen wird, darüber kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts sagen.

Karl Sperber war sich der Antwort völlig sicher. Trotzdem wurde es ihm schwer, Worte zu formen.

- "~~Ich danke Ihnen für die Wahrheit~~. Nur das noch. Wird sie diese Nacht überleben? Wird sie das Bewusstsein wieder erlangen?"

- "Nochmals, Herr Sperber, für den Verlauf der Krise kann Ihnen niemand garantieren. Seien Sie auf alles gefasst. Dass Ihre Mutter aber nochmals zum Bewusstsein kommt, ist höchstwahrscheinlich."

- "Es ist gut, Herr Doktor. Aber bitte, nehmen Sie meinen Geschwistern die Hoffnung nicht."

Lange hat Karl Sperber vor dem Bett seiner Mutter gesessen, das pfeifen ihres mühsamen Atems verfolgt, um den Augenblick nicht zu versäumen, da sie die Augen aufschlug. Als es ihm zu qualvoll wurde, mit seinen Gedanken allein zu sein, nahm er sein Buch vor.

Von Zeit zu Zeit hebt er den Blick und forscht, ob sich irgend etwas in den Zügen seiner Mutter verändert hat. Sein geübtes Auge entdeckt immer stärkere Spuren zunehmenden Verfalles. Die von langer Krankheit abgezehrten Züge werden verschwommen, als ob sie langsam verquellen wollten. Das Pfeifen des Atems bleibt auf ~~einem~~ hellsingenden Ton. Nach Mitternacht geht das leise Gurgeln in tief innerliches Rasseln über.

Karl Sperber überlegt, was er tun solle. Das Bett neben seiner Mutter ist leer. Den Gedanken, seine Geschwister zu wecken, verwirft er. Es ist früh genug, wenn die ersten Anzeichen der wiederkehrenden Besinnung bemerkbar werden.

Leise tritt er ans Fenster und blickt in die Nacht. Sternenklar wölbt sich der Himmel. Durch die Blätter der Gartenbäume tuschelt der Wind geheimnisvolle Träume. Fremd und kalt für Menschenfreud- und Leid erscheint Karl Sperber die nächtliche Welt und der funkelnde Kosmos. Dass drin im Zimmer das Leben einer alten Frau sich dem Ende zuneigt, lässt nicht einmal das Rascheln eines einzigen Blattes sekundenlang stille stehen. Hilflos wie ein Kind ist der Mensch auf sich selbst angewiesen und auf das seltene Mitfühlen in der Brust eines verwandten Menschen. Und wie wenige gibt es, die mitfühlen wollen oder mitfühlen können. Er erinnert sich eines Satzes aus dem Werther: "Man möchte sich den Schädel einrennen, dass man einander so wenig sein kann." Ja mehr noch, dass man sich nicht mehr war, als man einander sein konnte. Sein Wille, der Mutter alles zu sein, was sie als Mutter ersehnte, war bei guten Ansätzen geblieben. Erst nach dem Schlage, der ihm durch Vater versetzt wurde, lebte er nur mehr für sie. Er wich nicht von ihrem Krankenbette. Langsam und zögernd hatte sie sich ihm aufgetan. Nun ~~wo~~ da der Tod die Hand nach ihr ausstreckte, wusste er, dass ihn niemand auf der Welt so geliebt hatte, wie seine Mutter. Und ihm selber war erst die Erkenntnis aufgegangen, wie er die Mutter liebte.

Mitten im Nachsinnen bemerkt Karl Sperber plötzlich, dass das eintönige Pfeifen hinter ihm verstummt ist. Beklemmendes Angstgefühl lässt seinen Pulsschlag aussetzen. Sollte es schon zu Ende sein? Mit überschärftem Gehör horcht er ins Zimmer zurück, bevor er es wagt, sich umzudrehen.

Frau Sperber liegt in unbeweglicher Starre. Ihr Atem schweigt. Aber ihre Gesichtszüge scheinen nicht mehr so verquollen und tragen kaum sichtbaren Hauch von Belebung.

Gefasst nähert er sich.

- "Mutter! ——— Mutter!"

Behutsam legt er die Hände um ihre Schultern und rüttelt sie ganz sachte an:

- "Mutter!"

Wie aus den tiefsten Untergründen des Bewusstseins auftauchend, zieht sie langsam die Lider auf. Unirdisch haftet ihr Blick an der Decke. Karl Sperber beugt sich über sie, um diesem Blick Ziel und Erinnerung zu geben.

- "Mutter!" ruft er sie abermals an.

Ein Beben läuft durch ihren Körper und die Lider schliessen sich nachdenklich. Als sie sich wieder öffnen, ist der Blick befreiter geworden.

- "Karl", lächelt sie matt.

Er nimmt ihre kalten Finger zwischen seine Hände.

- "Mutter, jetzt wirst du wieder ganz gesund."

Zusehends verglast ihr Blick.

- " so müde, lass mich in der Sonne sitzen. Keine Zeit, spazieren zu gehen."

Karl Sperber spannt die letzte Willensenergie an, ihre weichende Seele zu bannen:

- "Mutter, höre mich, Mutter."

Nach langer Mühe gelingt es ihm. Noch [illegible].

- "Mein alter Kopf, was ist daran zu holen."

Dann geht es wieder wie ein Ruck durch ihren Körper. Ihr Bewusstsein ist hellwach.

– "Karl? Ich habe wohl sehr lange geschlafen?"

– "Ja Mutter."

– "Es geht zu Ende mit mir. Doch Karl, ich fühl's. Sterben ist nicht so furchtbar. Nur, dass ich nicht weiss, was aus euch werden soll. Der Herr wird's wissen. Er weiss auch, warum er mich abruft."

Sie spricht leise, stockend und klanglos. Karl Sperber muss sich tief zu ihr herabbeugen, um sie zu verstehen.

– "Mutter, hast du noch einen Wunsch?"

– "Nicht am Herrn verzweifeln, haucht sie. Sterben ist leicht."

Ihr Kopf sinkt tiefer in die Kissen und gleitet langsam zur Seite.

Karl Sperber wagt es nicht, sie nochmals anzurufen. Er steht über sie gebeugt und hält ihre Finger zwischen seinen Händen. Plötzlich merkt er, dass sie starr geworden sind. Er lässt sie los und kniet nieder, um das Gesicht besser sehen zu können. Das Auge der Mutter ist verglast.

Leer im Denken und Fühlen lehnt Karl Sperber den Kopf auf die Bettkante und brütet dumpf in sich hinein, in die grauenhafte Leere seiner Seele.

Als er sich endlich mit schmerzenden Knieen erhebt, scheint ihm das Zimmer verändert und fremd. Alles ist raum- und zeitlos geworden, nun die Weihe des Todes darüber liegt. Aber er muss sich darauf besinnen, dass die Tote seine Mutter ist.

– " Ich habe Lina und Rudi nicht gerufen," fällt es ihm auf die Seele. Er überlegt, ob er es jetzt tun soll, aber er lässt es sein. Dann sieht er die offenen Augen seiner Mutter. Er tritt hinzu und schliesst sie.

Wie er noch dasteht, bemerkt er, dass ein Knie die Decke hochhebt. Er erinnert sich, dass die leichenstarren Glieder der Toten manchmal gewaltsam dem Sarge angepasst werden müssen. Um das zu verhüten beschliesst er, sie lieber selbst zurechtzulegen. Vorsichtig schlägt er die Decke zurück. Die Mutter liegt auf dem Rücken. Die Schenkel sind in den Knieen angezogen und die Fussflächen berühren sich.

Karl Sperber versinkt in tiefe Ergriffenheit.

– "Dein Sterben war leicht, Mutter. Du hast den Tod empfangen, wie du in Liebe neues Leben in deinem Schosse empfangen hast."

Grübelnd sinnt er weiter.

– "Tod und Empfängnis. Ist Tod nichts anderes als die Empfängnis neuen Lebens. Ist der Tod ebenso als Keim in uns, wie Keime zu neuem Leben in uns sind? Ist er immer in uns von Anbeginn und reift sich in uns aus, wie neues Leben in deinem Mutterschosse ausreiften? Mutter, wäre der Tod Ziel unseres Lebens und nicht brutaler Eingriff? Du schweigst, Mutter. Selig sind die Toten, denn sie haben Gewissheit."

Wie ein kostbares Heiligtum bettet er die Glieder ~~seiner~~ der Mutter zurecht und kreuzt ihre Arme über der Brust. Dem Geheimnis des Todes nachgrübelnd, setzt er sich so, dass er im Antlitz seiner ~~Mutter~~ forschen kann.

Langsam verrinnt die Zeit. In dem geöffneten Mundwinkel ~~seiner~~ der Toten ~~Mutter~~ quillt ein schaumiger Blutstropfen auf und tritt heraus. Andere folgen ihm, bis ein dunkelrotes Bächlein auf das Kissen rinnt.

Karl Sperber fröstelt und wendet sich ab. Er sieht das Skizzenbuch auf dem Nachttisch, und denkt daran, dass er von Ulla kein Bild als Erinnerung zurückbehalten hat.

– "Das Bild meiner Mutter und diese Stunde, da ich zum erstenmal de Tod ins Antlitz gesehen, sollen mir nicht entschwinden."

Tastend greift er nach den Farbstiften.

13.

Der junge Tag kündet sich ~~schon~~ durch aufdämmerndes Licht und Vogelruf an, als Karl Sperber das Bild seiner Mutter beendet hat. Seine Augen sind müde und seine Glieder abgespannt. Er legt die Farben beiseite und betrachtet das Blatt auf seinen Knieen. Er wird es niemand zeigen können, obwohl es sein bestes Werk ist. Er hat den

~~es niemand zeigen können, obwohl es sein bestes Werk ist. Er hat den~~ Verfall und die Auflösung gemalt. Die grünen Spuren der Zersetzung im schwammigen Gewebe und der Bächlein dunkelroten Blutes, das aus dem Mundwinkel auf das Kissen niederrinnt. Ueber das Grauen dieses Anblickes wird niemand hinwegsehen können, um dahinter die reif gewordene Frucht des Todes zu erkennen, der unserem Dasein von Anbeginn einbeschlossen ist.

- "Mir aber ist diese Erkenntnis tröstlicher als greifbare Verklärung jenseits des Nichts, aus dem wir kommen, und in das wir wieder zurücksinken müssen."

Er legt das Blatt in die Mappe zurück und trägt sie ins Wohnzimmer, wo er sie verschliesst. Sein Blick fällt auf die Uhr und er geht seine Geschwister wecken. Schonend sagt er ihnen, dass die Mutter gestorben ist. Während sie sich ankleiden, geht er ins Sterbezimmer zurück. Nochmals tritt er zu der Toten und küsst sie auf die Stirn.

- "Mutter, verzeih mir, wenn der Schmerz nicht so überwältigend und gewaltsam aus mir hervorbricht, wie aus meinen Geschwistern. Darum habe ich dein Sterben vielleicht doch tiefer erlebt, als sie jetzt deinen Verlust erleben. Mehr als sie habe ich während deiner Krankheit fühlen gelernt, was mir jetzt in der Mutter genommen ist. Dein Tod hat mich aber auch gelehrt, was Leben heisst. Ich will leben, Mutter, in jeder Faser meines Seins aufjubelnd leben, bis der Tod in mir reif geworden ist."

Hastig geht er ans Fenster und öffnet es weit.

- "Aus dünnen Wolkenschleiern leuchtet die Gloriole der sieghaften Sonne. Über dem Flusse schwimmt golden flimmernder Glast. Unsichtbar trillert eine Lerche hoch über den Dächern: Leben, jauchzendes Leben.

Karl Sperber hält sich mit den Händen an den Fensterflügeln und trinkt den Jubel des quellenden Lichtes.

- "Ich war ein Blinder und bin sehend geworden."

Als er seine Geschwister kommen hört, verlässt er das Zimmer und ohne ihnen zu begegnen die Wohnung. Jetzt kann er keinen Jammer hören und keinem Menschen begegnen. Der Aufruhr in seinem Innern verlangt nach Einsamkeit und unbegrenztem Raum. Allzu aufwühlend bis in die letzten Heimsgründe, war das Erleben dieser Nacht.

Zurückgeneigten Hauptes nachtwandelt er der Sonne entgegen. Unbeschwert ist sein Gang, gewichtlos sein Körper. Licht flutet durch ihn hindurch.

Irgendwo hinter ihm liegt eine tote Frau, die er geliebt hat. Es war seine Mutter. Ihr Tod riss eine Lücke in sein Denken und Fühlen, es wurde leer, grauenhaft leer. Vor ihm flammt das Leben und alle Natur ist ihm nahe gerückt, ist vermenschlicht. Jauchzend breitet Karl Sperber die Arme.

Dann steht er still.

Sein Auge füllen Tränen.

14.

-"Liebe Frau Hoschit, haben Sie auch noch eine Tasse Kaffee für mich übrig?" fragt Karl Spengler und setzt sich zwanglos an den Tisch. Hanne hat seine Frage vorausgeahnt.

-"Hier Onkel Karl, ich hab dir schon eine Tasse."

-"Ich danke dir, Hannele."

Frau Hoschit forscht in seinem Gesicht, auf dem die Spuren seelischer Zerrüttung noch nicht ganz gewichen sind.

-"Na Karl, haben Sie Ihren Willen durchgesetzt?"

Befreit atmet er auf.

-"Ja, Gott sei Dank, es ging glatter als ich gedacht. James Borstig war außer sich über die Banausen, wie er sagt. Er wollte zu Tod und Teufel gehen, um die Sache wieder rückgängig zu machen. Aber ich dankte. Mir hat der Wink von Baumeister Nielsen genügt. Ich lasse mich lieber vor die Türe setzen, noch bettle ich darum bleiben zu können. Die Moral der städtischen Hochbauten soll durch den Sohn meines Vaters nicht durchlöchert werden."

-"Sagt Sie uns immer noch zu?" meint Frau Hoschit. "Ich dachte Sie wollten bleiben."-

-"Ja, es ist schon wieder vorüber. Eigentlich ist mir erst wieder durch James Borstig die Schäbigkeit dieser Stipendiengewinnung so recht zum Bewusstsein gekommen. Schwamm drüber. Das neue Leben fängt an."

Frau Hoschit zweifelt.

-"Also wirklich Bildhauer?"

-"Ja, Bildhauer. Morgen trete ich an. Und arbeiten muss ich wie ein Pferd, denn ich habe nachzuholen, was mich eine Lehrzeit an Handwerklichem gelehrt hätte. Ich weiss ja kaum, wie man einen Vierkant oder den Schlägel in die Hand nimmt. Aber in meinen Fingern zuckt es danach. Meine alten Schulfreunde werden mich über die Achsel ansehen, wenn ich wie ein italienischer Terrazzoarbeiter ankomme. Mögen sie. Ich bleibe dabei."

-"Und da sind Sie wirklich, es wäre das Richtige für Sie?"

-"Richtig, was heisst richtig. Erstens bleibt mir kaum eine andere Wahl. Zweitens gehe ich mit Begeisterung an die Arbeit, wo ich etwas

Tone, dem weichen Tone, der wird, und sich formt nach meinen Gedanken und Willen. Und drittens habe ich ~~dem~~ die Idee zu einer grossen Arbeit, die es allein lohnend macht ihretwegen Bildhauer zu werden."

-"Ich verstehe, dass Sie das Richtige getroffen haben."

-"Jetzt gibt es nur noch eine grosse Frage für mich. Frei bin ich. Meine Familie ist aufgelöst, Rudi zieht zu dem Kaufmann, bei dem er in Stellung ist, Lina geht zu der Tante. Die Möbel werden zusammengestellt. Was später wird, wenn Er wieder kommt, geht mich nichts an. Ich bin frei, ganz frei und meine Freiheit gebe ich nicht mehr her. Ich bin mein eigener Herr, einzig, dass ich nicht weiss, wo ich mich unterbringen soll."

Frau Mokwohl sinnt lange vor sich hin. Sie kämpft um einen schwerwiegenden Entschluss. Langsam erhebt sie sich und räumt nebensächliche Dinge im Zimmer, zupft ein Deckchen zurecht, drückt eine vergessene Schublade zu und stellt einen Stuhl gerade. Schweigend verlässt sie das Zimmer.

Hanne setzt sich zutraulich auf Karl Spaeuers Schoss und lehnt das Köpfchen an seine Schulter. Mit den Beinen baumelt sie verlegen in der Luft.

-"Onkel Karl, weisst du nicht, wo du wohnen sollst?"

-"Nein, Hannele."

-"Ei, Onkel Karl, willst du denn nicht zu uns ziehen?"

Karl Spaeuer drückt ihr Köpfchen dankbar an sich.

-"Möchtest du das gerne?"

Hanne strahlt. -"O ja! Tue doch Onkel Karl."

-"Nein Hannele, das geht nicht," meint Karl Spaeuer."

Frau Mokwohl hat unbemerkt die Türe geöffnet.

-"Hanne du musst einkaufen gehen."

Hanne stürmt auf die Mutter zu.

-"Mutter, ich muss dir mal was sagen."

Frau Mokwohl muss ihr Ohr zu dem flüsternden Munde neigen. Als sie sich aufrichtet, sind ihre Wangen von leichter Röte überhaucht. Sie streicht ihrer Tochter übers Haar.

-"Du bist ein kleiner Kindskopf, Hanne. Geh jetzt Abendbrot einholen

Dann sitzen sich Frau Korohlt und Karl Sperber schweigend gegenüber und suchen nach dem ersten Wort. Eine Fliege summt unbeachtet um ihre Köpfe, setzt sich auf den Rand einer Kaffeetasse und bürstet den Staub von ihren Flügeln. Karl Sperber erhebt sich.

-"Es ist Zeit, dass ich gehe."

-"Bleiben Sie", bittet Frau Korohlt, "Sie sollen wissen, wo Ihr Heim ist. Wir haben Platz genug, um Sie unterzubringen."

Karl Sperber sieht sie voll und dankbar an.

-"Frau Korohlt, ich habe erwartet, dass Sie das sagen würden. Es hätte mich bitter enttäuscht, wenn Sie mir Ihre Gastfreundschaft nicht angeboten hätten. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür. Wie gern zöge ich zu Ihnen. Aber es genügt, dass Sie mir abermals die Hand reichten, als ich in Not war. Ich werde das nicht vergessen."

Frau Korohlt ist weder überrascht noch enttäuscht.

-"Karl, es hat keinen Sinn, dass wir einen Wettstreit im Edelmut aufnehmen. Sie sind in Verlegenheit und ich kann Ihnen helfen. Mein Anerbieten ist nicht unbedacht. Lassen Sie uns keine grossen Worte machen, nehmen Sie an."

Karl Sperber lehnt sich ans Fenster und senkt den Kopf.

-"Frau Korohlt, es war eine Stunde, da sassen Sie dort auf dem Sofa und ich barg meinen Kopf in Ihrem Schoss und sprach von meiner Sehnsucht, die bei Ihnen zur Ruhe gehen wollte. Frau Korohlt, es kam eine Zeit, die mich seelisch bis auf den Grund aufwühlte und mich die Stunde anscheinend vergessen liess. Mit dem Tode meiner Mutter wurde eine Lücke in meine Seele gerissen und auch diese Lücke suchten Sie zu schliessen. Sie haben von jeder Seite her von meiner Seele Besitz ~~ganzes~~ ergriffen. Und so könnte es sein, Frau Korohlt, dass die Stunde wiederkehrte, da meine Sehnsucht sich nicht mehr meistern lässt. Wollen Sie daraufhin Ihr Anerbieten aufrecht erhalten?"

Frau Korohlt sieht ihm ruhig und klar in die Augen. Mit schlichter Festigkeit antwortet sie.

-"Ja, Karl, das will ich. Gerade weil ich die Gefahr kenne, kann ich ihr begegnen."

Karl Sperber tritt näher an sie heran. Noch eindringlicher fährt er fort:

-"Frau Kowohlt, man weiss, dass Sie jung sind und dass Ihnen das Leben manches schuldig blieb. Ich bin durch meinen Vater als unmoralisch geächtet und auch mir wird man manches nachsagen können, was mit Spiessermoral nicht vereinbar ist. Der Klatsch wird uns mit ekelhaften Behagen durch die Zähne zerren. Ist Ihnen so wenig an Ihrem guten Ruf gelegen?"

Frau Kowohlt senkt auch jetzt den Blick nicht.

-"Erwarten Sie von mir darauf eine Antwort wenn Sie mich nicht als kleinen unreifen Menschen ansehen? Ich weiss, was ich mir selber schuldig bin. Und was ich vor mir selbst verantworten kann, steht ausserhalb des Urteils meiner Nächsten."

Karl Sperber sinkt ihr zu Füssen und birgt abermals den Kopf in ihren Schoss.

- "Frau Ko, Frau Ko. O du, o du!"

Draussen im Flur entsteht Geräusch. Schnell erhebt er sich. Hanna stürmt ins Zimmer.

-"Mutter bleibt Onkel Karl bei uns?"

Frau Kowohlt nickt mit ernstem Lächeln.

-"Ja, er bleibt."

16.

Heinz Grün steht am Eingang der Steinmetz und Bildhauerwerkstatt und sucht seinen Freund. Nach der Strasse zu sind Grabsteine in künstlerischer Anordnung aufgestellt. Meist mit figürlichen Beigaben, die sich aber von ~~einem gewissen~~ bestimmten Schema nicht entfernen. Weiter nach innen zu liegen quaderartige und unbehauene Steinblöcke. Sehnige Gestalten schwingen den Meissel und von überallher klingt der helle Ton des Steines. Von selbst entsteht eine rhythmische Folge der Töne die sich wie lustiges Läuten kleiner Glöckchen ausnimmt.

-"Heinz!" ruft Karl Sperber von der hintersten Ecke her.

Heinz Grün steuert auf ihn zu. Er muss über Steinklötze und Bretter hinweg. Die Gesellen grüssen mit flüchtigen Aufschauen und setzen das bei jedem Schlage zuruckspringende Eisen wieder an die zu bearbeitende Stelle.

Karl Sperber legt das Handwerkszeug bei Seite und grusst den Freund.

-"Wo kommst du denn her? Wolltest du mich beim Wirken sehen. Heut hast du nicht gut getroffen.Ich hab nur diese Platte zu planieren. Man muss eben alles machen.Dafur wuchte ich morgen an einer grossen Figur.Hast du keine Zigarette bei dir?"

-"Doch hier."

-"Na, dann her damit.Ich mache eine Pause."Behaglich zundet er die Zigarette an.

-"Du siehst gut aus," meint Heinz Grun.

Karl Sperber hat einen fleckigen Kittel um, dessen Untergrund einmal weiss war.~~Zum~~ Schutze des Kopfes hat er eine Art Konditormutze ~~aufgesetzt~~.Das verleiht seinem Gesicht den weichen, fast Madchenhaften Ausdruck, der Heinz Grun uberrascht.Als er aber naher zusieht, merkt er die Harte der Zuge.Grauer Steinstaub, der sich in den kleinsten Falten und Faltchen angesammelt hat, wirkt fast greisenhaft. Seine Augen sind heiss und glutig.

-"Ja, ich fuhle mich sehr wohl.Nur manchmal setzt sich mir der Steinstaub auf die Lunge.Es kommt ganz auf den Stein an."

-"Karl, ich habe dir damals abgeraten.Ich habe daran gedacht, dass deine Mutter keine starke Lunge hatte."

Karl Sperber winkt ab.

-"Lass das.Soviel ist der Kadaver nicht wert.Das lernt man unter den Burschen hier.Es sind gute Kerle, aber sie haben heisses Blut und rasche Hand. Dass dir ein Meissel an den Kopf oder ein Messer zwischen die Rippen fliegt ist ein Kleinigkeit.Ich habe mich durchsetzen mussen. Meine Muskeln ~~und~~ meine Kaltblutigkeit waren mir da mehr wert, als mein Latein und Griechisch. Mir hats Spass gemacht.Jetzt bin ich als gleichberechtigt anerkannt."

Von dieser Anerkennung zu sprechen macht ihn ehrlich stolz.

-"Und deine eigene Pläne? Hast du davon schon etwas ausgeführt?"

-"Noch nicht viel. Ich zeig dir gleich im Schuppen drin Modelle. Erst muss man den Stein kennen. Und der hat seine Tücken. Es ist etwas anderes ob man französischen Sandstein oder Marmor unter den Fingern hat. Aber erst der Muschelkalk. Wenn du da die Schichtung verfolgst, läufst du immer noch Gefahr, dass du plötzlich mit dem Eisen in einem Loch drin sitzt. Aber man lernt erst in Stein denken, wenn man in Stein arbeitet."

-"Ich möchte deine Entwürfe einmal sehen."

-"Dann komm nur mit."

Gemächlichen Ganges führt er Heinz Grün zum Schuppen. Schablonen und Modelle stehen ringsum und hängen an den Wänden. Arbeiten in Wasserton sind mit nassen Tüchern verhängt.

Karl Sperber entfernt vorsichtig die ~~[illegible]~~ feuchten Lappen von einem hochkant stehenden Brette.

-"Es ist ein Wasserspeier für einen Hausbrunnen", erklärt er.

Die faunische Grimasse ist ganz in kleine Flächen aufgelöst, die scharfkantig ~~[illegible]~~ an einander stossen. Dadurch wird der Ausdruck überlegen verzerrt.

-"Das ist sehr ein Hauskobold," meint Heinz Grün.

-"Ja, so etwas hatte ich mir gedacht./ Es ist weiter nicht viel daran. Sieh dir dies Gipsfigürchen an."

Heinz Grün folgt seinen Blicke und sieht die mittelgrosse Figur einer Begine, die schlanke, milde Hände über die Brust kreuzt. Ihr Antlitz unter der Flügelhaube ist unirdisch zart und vergeistigt. Von innen heraus strahlt Andacht und Ergriffenheit.

-"Das ist schön," bekennt Heinz Grün, "sehr schön, aber es ist doch nicht das was ich von dir erwartet habe."

Karl Sperber wirft den Zigarettenstummel weg und bohrt ihn mit dem Absatz in die Erde.

-"Es ist ~~[illegible]~~ Vorstudie und liegt in einer Ideenkette zu deren vorläufiger Verkörperung ich sich haben muss."

-"Mich?"

-"Ja dich, deine Gestalt und dein Gesicht." Seine Stimme dämpft sich.
-"Siehst du, es war nach dem Tode meiner Mutter, da stand ich am Fenster

und blickte in den aufsteigenden Morgen. Ich hatte dem Tod ins Antlitz geschaut und sah nun in das heisse Auge des Lebens. Das schauerte mir als plötzliche Erkenntnis durch die Seele, wie der Keim des Todes in uns nach glühendem Leben verlangt, um zu erhabener Grösse und nicht zu kümmerlichem Welkwerden ausreifen zu können. Siehst du, das möchte ich als Letztes gestalten, den Tod als Vita triumphans.

[Dazu langt es bei mir noch nicht. Ich überschätze mich nicht. Ein anderes liegt aber auf dem Wege. Als ich so in den Sonnenjubel hinaussah, sagte ich mir, ich war ein Blinder und bin sehend geworden. Diese Sonne da soll die Ekstase des übernatürlichen Lichtes ausdrücken, von der ihre Seele erfüllt ist. Jetzt will ich die Figur eines Blinden schaffen, dessen Blindheit tief innerlich sehend ~~geworden ist~~ macht und der sich nun gierig an den äusseren Quell des Lichtes herantastet, dessen Dasein er erahnt. Wirst du das plastisch auszudrücken wissen? Dein Kopf ist wie geschaffen dazu."

Heinz Grün überlegt.

-"Was du mir da vom Tode sagst, ist mir nicht ganz klar geworden, vielleicht, weil ich nicht auf so gewaltsames Erleben zurückgehen kann, wie du. Das mit dem Blinden verstehe ich und will es gerne versuchen. Ich habe auch jetzt Zeit dazu, dir Modell zu stehen. Mein Maturum habe ich gestern als Externer nachgemacht."

-"Wirklich? dann gratuliere ich dir herzlich."

-"Ich bin nur froh, dass ich den Druck von mir habe. Nach den Herbstferien gehe ich nach Paris. Fritz Wallenroth ist immer noch da, so habe ich gleich Anschluss. Ihm muss es recht gut gehen."

Karl Sperbers Gesicht verdunkelt sich.

-"Paris, alle Welt geht nach Paris. Nur ich muss hier bleiben."

-"Geh doch mit. Du bist frei und unabhängig. Als Bildhauer kannst du dort sicher ankommen. Vielleicht kommst du gar zu Rodin."

-"Ich bin nicht so frei und unabhängig wie du denkst. Äusserlich wohl. Aber lassen wir das. Wann hast du Zeit mir Modell zu stehen?"

-"Wann du willst, sobald ich meinen Kommers gefeiert habe. Zieh die Stirn nicht kraus. Es ist nichts mehr, als dass ich all meine Freunde nochmals um mich haben möchte. Deshalb bin ich bei dir, du musst unbedingt kommen. Bei der Gelegenheit wirst du auch meine Freundin kennen lernen."

-"Ich geh nicht gern unter viel Menschen."

-"Komm meinetwegen, du wirst es nicht bereuen. Und wenn dir die Menschen gleichgültig sind, dann hältst du dich an die Perle, aber du musst dabei sein."

-"Na denn, meinetwegen."

-"Was erwartest du denn alles?" fragt Carl Swehber auf dem Wege zu dem Raum in einem Klub [illegible], wo die Feier vor sich gehen soll.

-"Oh, Sie werden sich wundern," antwortet an Heinz Grüns Stelle dessen Freundin Thea. "Heinz hat mir soviel von seinen Freunden erzählt, dass sie seinen Schilderungen nach wahre Halbgötter sein müssen."

Heinz Grün lacht glücklich.

-"Du wirst sie alle kennen lernen. Vor allen Dingen kommt Jens Görtitz, Hans Paul Bohner, Daniela Flor und Bernd Gerudel. Max Dumont wird dir von der Penne her noch bekannt sein. Olaf Hendriks ist jünger als wir, ich weiss nicht ob du dich seiner noch erinnerst.

-"Wundervoll Klavier spielt er," begeistert sich Thea, "Aus dem Jungen wird sicher ein Künstler."

-"Dann ist mein Freund Egon Hildebrand, den ich im Kriege kennen gelernt habe, eigens hergekommen. Er ist ein Aristokrat, dessen Adel in der Seele ruht. Seine Lyrik ist der edelste Ausdruck seines Wesens. Otto Riemann ein gemeinsamer Freund von Egon und mir, ist ganz zufällig auf der Durchreise zu Besuch ~~[illegible]~~ da."

-"Ist das der, der heute Abend tanzen wird?" erkundigt sich Thea.

-"Ja, er tanzt griechische Tänze und ist eben dabei, sich einen Chiton zu schneidern. Er macht das selbst. [illegible] kommt noch Herr Weber, der mir bei den Examensvorbereitungen half, ein Mensch, den ich bewundere wegen seiner menschlichen Ausgeglichenheit. Du wirst ihn für einen geglätteten Gesellschaftsmenschen halten. Innerlich steht er turmhoch über der inhaltslosen Form und belächelt sie von der hohen Warte seines Geistes."

-"Wenn nur deine Mutter nicht kommt," ängstigt sich Thea.

-"Keine Sorge," beruhigt Peter Grün. "Mir wird dann Bescheid gesandt und du verschwindest in der Privatwohnung."

Jener Portier ist ehrlich erfreut Karl Sperber wiederzusehen.

-"Können Sie mir das Bildhauern nicht auch beibringen?" scherzt er. "Sie sollen glänzende Fortschritte gemacht haben, höre ich. Ich möchte es auch versuchen, aber das strengt wohl sehr an? Physisch würde ich das wohl kaum durchhalten. Aber ginge es nicht so, dass ich zum Beispiel ein Porträt übernehme, fertig modelliere und Sie übertragen es nachher in Stein?"

-"Doch, das geht zu machen."

-"Dann wollen wir das im Auge behalten."

Karl Sperber sitzt an der festlichen Tafel zwischen Fred Rohrer und Olaf Hendriks. Fred Rohrer versucht ihn in theoretische Erörterungen über Malerei oder Philosophie, der er neuerdings mehr zuneigt, zu verwickeln. Karl Sperber ist körperlich zu abgespannt um sophistischer Dialektik zu folgen. Olaf Hendriks unterhält sich über den Tisch mit Otto Riemann über Musikstücke, die er zu den griechischen Tänzen spielen soll. Olaf Hendriks hat ein frühentwickeltes Gesicht mit stark ausgeprägter Nase und lebhaftem Mienenspiel. Er ist blond, blauäugig und schnell begeistert. Frühzeitige Nervosität macht ihn unruhig und lässt ihn beim Sprechen halbe Worte verschlucken. Otto Riemanns Züge sind edel geschnitten, aber unmännlich und dieser Eindruck wird von friseurgehilfenhafter Haartracht verstärkt.

-"Ja, ja, ja, das Largo, ja das kann ich spielen," versichert Olaf Hendriks.

Karl Sperber beobachtet den Tisch weiter. Am Kopfende präsidiert Thea. Er kann sie jetzt erst genauer betrachten. Sie ist die einzige Dame und fühlt sich sichtlich im Mittelpunkt der Handlung. Sie führt ihre Rolle ~~aber~~ sehr gewandt durch und hält die Fäden der Unterhaltung sicher in der Hand. Ihre dunklen Augen leuchten angeregt. Sie lacht gern und ungezwungen, wobei der griechische Knoten auf ihrem Nacken tanzt. Heinz Grün sitzt äusserlich beglückt neben ihr. Der Erfolg seiner Freundin scheint ihn mehr zu freuen, als sein bestandenes Examen.

Eben neigt der Dichter Egon Hildebrand den Kopf vor, um mit formbewussten Lippen irgend einen Gedanken auszuführen, da eilt der Kellner herein und flüstert Heinz Grün ins Ohr. Thea erhebt sich ärgerlich und wird von ihm zur Türe geleitet, die in die Privatwohnung führt. Jeder weiss, dass Heinz Grüns Mutter auf dem Wege ist.

-"Nehmen Sie Ihr Glas mit" rät Herr Weber. "Wenns lang dauert, bringe ich ein neues."

Der Eintritt der Mutter ruft ~~doch~~ lebhafte Verlegenheit hervor. Zumal bei Heinz Grün.

Herr Weber hilft gewandt aus der Klemme. Er wickelt Frau Grün in Liebenswürdigkeiten ein. Augenscheinlich hatte sie Verdacht auf Thea. Herr Weber führt sie auf Theas Platz.

-"Wir haben den Ehrensitz eigens für Sie aufgehoben. Und schon beginnt er ein humorvolle Rede auf Mutter und Sohn.

Trotz aller Mühe hat die Stimmung nachgelassen. Die Unterhaltung ist nicht mehr so lebhaft und ungezwungen. Olaf Hendrik muss sich um darüber hinweg zu helfen ans Klavier setzen und spielen. Er hat für seine Jugend blendenden Anschlag und überraschend tiefe Auffassung.

Herr Weber, der sein einjährigen Jahr abdient, beginnt zum Scherz die Uniform zwischen je zwei Knöpfen mit Gebäck zu garnieren. Gleich darauf macht er sich an dem Serviertisch zu schaffen, auf dem die Bowle steht. Dann erklärt er sich die Hände waschen zu müssen und verschwindet in der Privatwohnung. Als er nach längerer Zeit wiederkehrt, ist die Dekoration verschwunden. Nun fühlt der Reihe nach jeder das Bedürfnis sich die Hände waschen zu gehen und um den Tisch läuft verständnisvolles Kichern.

Auch Karl Sperber begibt sich zu Thea. Sie sitzt in einem kleinen netten Wohnzimmerchen auf dem Divan und raucht eine Zigarette. Auf dem Tischchen stehen drei Gläser Bowle und ein Haufen Gebäck, das ihr nach und nach zugeschmuggelt wurde.

-"Das Audienzhalten ist ganz lustig," lacht sie, " aber ich wäre doch lieber drin. Und ich höre kaum etwas von der Musik."

der Riemann bringt am Ende, ohne dass ich dabei bin

-"Lieben Sie Musik so sehr?"

-"Ich lebe darin und bedauere nur, dass Heinz kein Musiker ist. Als ich ihn kennen lernte, glaubte ich er sei einer. Das war meine erste Enttäuschung."

Karl Sperber scherzt.

-"Sie sagen das so, als wäre es bei der ersten nicht geblieben?"

Sie lehnt sich zurück und bläst überlegend den Rauch in die Luft.

-"Ist es auch nicht. So zum Beispiel, dass er kein bischen auf äussere Form hält. Es ist ihm kein Schick und Schmiss beizubringen. Sehen Sie dagegen Herrn Weber an."

-"Darauf kommt es doch garnicht an," verteidigt Karl Sperber. "Dafür hat Heinz das gütige, alles verstehende Herz."

-"Das wohl, aber es nimmt ihm jede aufrechte Männlichkeit."

-"Darf ich dann wissen, woraufhin Sie ihn lieben?"

Thea blickt ihn überrascht an.

-"Ja, wenn man das selbst wüsste!"

Karl Sperber hat den Eindruck gewonnen, dass Thea recht oberflächlich ist. Das tut ihm für seinen Freund leid.

Endlich zieht sich Frau Grün unter allseitigem Bedauern zurück. Als sie sich verabschiedet hat, atmet jeder auf und Thea wird im Triumph wieder eingeholt. Mit ihr kehrt die gute Stimmung ~~wieder~~ zurück.

-"Herr Riemann, jetzt müssen Sie tanzen," bittet sie. Und Riemann geht sich umkleiden.

-"Bernd," wendet sie sich an Sprudel, " willst du nicht inzwischen Musik machen? Ich möchte einen Walzer hören, der in die Beine geht. Du hast den richtigen Rhythmus dazu."

-"Ach was," wehrt Bernd Sprudel ab. "Jetzt wollen wir erst den Tanz sehen. Oder Egon liest als Auftakt ein Gedicht von sich vor."

-"Wenn das in den Rahmen passt, gern." Hildebrand denkt einen Augenblick nach und sieht dann mit seinen hellblauen entreffenden Augen über den Tisch. "Es sind Verse von einem Zyclus. Eros."

Er spricht mit halblauter verinnerlichter Stimme, die jedes Wort formklar in das gehämmerte Gefüge der Verse einsenkt. Es ist eine eigenwillige Auffassung der Nachtgesänge.

Als er geendet, sagt niemand ein Wort. Er blickt mit ruhiger Sicherheit vor sich hin, die rosigen Wangen spannen sich fest am Jochbein an. Nur ums Auge bildet sich ein Stern kleiner Fältchen, der innere Erregung verkündet.

Lautlos ist Otto Riemann eingetreten. Der hellgrüne Chiton, der bis zu den Knien reicht und Hals und Arme entblösst, hat sein Wesen verwandelt. In der Türe bleibt er stehen, das nunmehr strenger erscheinende Gesicht freitragend. An den ruhenden Armen biegen sich die Hände im Gelenk von [illegible] Adel ist in der schlichten Haltung, die der Eingebung des Tones harrt.

Olaf Hendriks hat sich leise ans Klavier gesetzt. Die feierlich getragene Melodie des Händelschen Largos quillt inbrünstig auf. Ihr Anhauch überfliesst Otto Riemanns Gestalt. Seine Arme heben sich, drehen die Handflächen zum Gebete nach oben. Der Körper folgt der Geste der Hand. Das Auge sprüht starr verzückten Glanz. Und immer innerlicher aufgewühlt von der Steigerung der Melodie, verlöst sich der unterworfene Körper in den Ausdruck von Andacht, Weihe und Gebet. Ganz verinnerlicht ist dieser Tanz. Getragensein von den Tönen. Jede Bewegung steht unter seelischem Zwange.

Karl Sperber hört, dass neben ihm jemand erregt die Luft durch die Nase schnaubt. Er dreht sich um. Es ist James [illegible]. Sein Auge trinkt die Bewegung in sich ein.

-"Wundervoll," flüstert er Karl Sperber zu, "~~Ein~~ Ganz herrlicher Linienfluss. Das schreit nach der Leinwand."

Otto Riemann tanzt noch nach mehreren anderen Musikstücken, die er angibt. Sobald er die musikalische Linie erfasst hat, geht sein Körper sicher ihr nach, und die Bewegung erscheint jedesmal als zwingendster Ausfluss der Harmonien. Wenn er geendet, ist es, wie wenn er aus ~~einem~~ Dämmerzustand erwache und sein wiederbewusstes Auge sucht nach Egon Hildebrand als ob er nur für ihn tanze.

—"Ich möchte gerne wissen," fragt Kasimir Elar, "ob Sie die Stücke einstudiert haben, oder ob Sie lediglich nach dem Gefühl tanzen."

—"Nur wenige mal [illegible]. Die Stücke kenne ich natürlich allerdings."

—"Dann fehlt der rein Partner, denn der Tanz improvisiert ist."

—"Den Partner können wir aber beibringen," meint Heinz Grün. Er begibt sich zu Max Dumont und redet ihm zu, bis er einwilligt sich ans Klavier zu setzen.

—"Ein ~~unbekannter~~ Walzer."

Max Dumont beginnt und Otto Ehmann erharrt den musikalischen Beginn. In seinem Gesicht spiegelt sich qualvoller Widerstreit. Er setzt zu einer Bewegung an, verhält sie, beginnt von neuem, bricht verzweifelt ab.

—"Es geht wirklich nicht. Es fehlt der Zwang und die Richtung. Es ist keine musikalische Linie in dem Stück."

Max Dumont knackt verlegen an den Fingerknöcheln.

—"Ich finde, Herr Ehmann hat Recht," erklärt Thea. "Von wem ist denn der Walzer?"

—"Von mir selbst," gesteht Max Dumont beschämt.

—"Gott sei Dank, dass du mich nicht ans Klavier gesetzt hast," freut sich Hermann Gerudel. "Diesem kritischen Masstab könnte meine Musik doch nicht vertragen."

—"Freu dich, dass es für Bilder nicht etwas Ähnliches gibt, du Allerweltsgenie," scherzt Fred Rohrer.

—"Wir wollen Olaf nochmals spielen lassen," schlägt Heinz Grün vor. "Vielleicht hat er auch ein wenig ~~gem~~ bekannteres Stück auf Lager."

Otto Ehmann folgt wieder gehorsam der Musik. Karl Sperber hat sich in die entlegenste Ecke des Zimmers zurückgezogen, um jede Bewegung des Tänzers im grossen Zusammenhang erfassen zu können. Für ihn steigen die Harmonien der Töne aus dem klingenden Rhythmus der körperlichen Bewegung.

17.

Bernd Sprudel hat für die Studien zum Bilde sein grosses Zimmer zur Verfügung gestellt. Ölbilder, die alle Entwicklungsstadien einer dilettantischen, aber immerhin beachtenswerten künstlerischen Entwicklung zeigen, hängen rings an den Wänden.

-"Du hast dir in Heinz ein gutes Modell ausgesucht," meint er zu Karl Sperber." Für den Christus in dem Triptychon dort, hat er stundenlang bei mir am Schrank gehangen."

-"Ich bin ein Diener jeder Kunst und wenn auch als Modell," erklärt Heinz Grün schlicht. "Wollen wir anfangen, Karl?"

-"Ja, aber wenn Bernd es nicht übel nimmt ohne ihn, seine Gegenwart macht mich~~xx~~ unruhig."

-"Warum?"

-"Du bist mir zu zappelig, Bernd."

-"Dafür also stelle ich euch meine Bude zur Verfügung, um hinausgeschmissen zu werden;"schmollt er.

-"Du darfst dich nebenan setzen und Beethoven spielen, damit hilfst du mir den rechten Ausdruck finden," vermittelt Heinz Grün.

-"Du meinst doch nicht Niemann?"

-"Das macht nichts, deshalb bin ich doch für Musik empfänglich."

Bernd Sprudels ebenmässige Züge werden der Verstimmung nicht Herr. Es zuckt in ihnen obwohl er sich zum Lachen zwingt.

-"Ihr könnt mir gestohlen werden," versichert er und verlässt das Zimmer.

-"Sollte er es wirklich krumm nehmen?"

-"Ach [illegible] lacht Heinz Grün, " dafür ist er ein viel zu lieber Karl."

Gleich darauf erklingt im Nebenzimmer die Mondscheinsonate.

Heinz Grün hat sich bereits entkleidet.

-"Otto Niemann ist wirklich ein Phänomen. Was ihm zwanglos aus dem Unterbewusstsein sich formt, erreichen wir nur durch den höchsten Grad von Bewusstheit. Ich weiss nicht ob ich trotz allem Einfühlens Deine Idee so verkörpern kann, wie sie dir vorschwebt."

-"Wäre Kunst noch Kunst, wenn sie nur ~~ein~~ passiver Ausfluss des

Unbewussten wäre? Ebensowenig wie ein Abklatsch der Natur Kunst ist. Du weisst, wie ich um Verinnerlichung der Kunst ringe. Was in mir jubelt klingt oder schreit, soll Gestalt werden. Dazu muss ich die Form finden, in der es sichtbar werden kann. Und wenn ich etwas sagen will, was die formale Begriffssprache nur matt, oder überhaupt nicht ausdrücken kann, dann muss ich die Form dem seelischen Inhalt parallel aufformen, welche, wenn sie sich dabei verbirgt und aus den Fugen geht. Was Otto Riemann gab, war Reproduktion eines schon vorempfundenen musikalischen Gefühls. Es waren für mich schöne plastische Modellbewegungen, aber keine Kunstform. Der Blinde soll etwas anderes werden."

-" Und ich soll dir den Ausdruck dieser Lichtgier vermitteln können?"

-"Versuche nur, Heinz. Das gestaltsuchende Erlebnis liegt in mir fest, ich brauche nur Anhaltspunkte für die äussere Form."

- So denn."

Heinz Grün versenkt sich in die Seele des Blinden, dessen Blindheit tief innerlich sehend geworden ist und der sich gierig an den äusseren Quell des Lichtes herantastet. Seine Knie lockern sich zu unsicherem Stand und schieben sich vor. Der sehnsuchtgespannte Körper drängt weiter über das Lot der Knie hinaus. Die Unterarme heben sich zu tastendem Vorgleiten und tragen Hände, die saugende Fingerspitzen gierig aufkrümmen. Das starke Kinn reckt sich hoch, der Mund ist zitternd geöffnet und in den geschlossenen ~~Li~~ Lidern reissen krampfige Muskeln sie aufzusperren.

-"Heinz," ruft Karl Sparber erregt. "Bleib so, Heinz. Das ist ganz so wie ich es haben muss." Sein Stift fliegt auf das Papier. Lange war er sich selbst nicht mehr so sicher, wie heute. Der ersten Skizze folgt eine zweite, die den seelischen Gehalt schon tiefer erfasst. Die dritte Skizze sieht bereits von allen Zufälligkeiten des Modelles ab und hält nur das Wesen der Bewegung fest.

Heinz Grün bewegt sich. Er wird müde.

-"Heinz, ich bitte dich, noch einen Augenblick. Jetzt erst treffe ich die Form."

Heinz Grün bewegt sich und Karl Sperber arbeitet weiter.

-"Jetzt ist es gut, ich brauche dich nicht mehr."

Heinz Grün sinkt erschöpft auf einen Stuhl.

-"Lass sehen," flüstert er.

Karl Sperber zeigt ihm der Reihe nach die Skizzen.

Die letzte ist nur mehr ein sehnsüchtiger Krampf nach Licht und Erleuchtung. Die Gestalt hat keine Erinnerung mehr an das Modell. Der Körper ist bewegt und verzerrt, die Gelenke sind wie Astknoten verknorpelt, die Brust wie zerdrückt und die Schultern [illegible]. Das Gesicht ist nur mehr visionäre Gier.

-"Das ist die Form, die ich finden musste," sagt Karl Sperber.

Sein Gesicht leuchtet.

Monate sind verstrichen, in denen Karl Sperber, kümmerlich vereinsamt, seiner Arbeit nachging. Heinz Grün ist längst in Paris und lässt nichts mehr von sich hören. Nur eine Karte von ihm lief ein, von Felix Kellenroth mit witzigen Bemerkungen unterzeichnet. Die Ansicht zeigte Rodins Denker vor dem Pantheon. Karl Sperbers Sehnsucht nach der Kunststadt Paris wurde wieder machtvoll geweckt. Er sass vor der Karte und brütete in sich hinein, unfähig zu kraftvollem Entschluss. Da trat Frau Rowohlt ins Zimmer und er riss die Karte entzwei und schob die Fetzen vom Tisch.

In der Geborgenheit ihrer mütterlich umsorgenden Liebe war es gut sein. Alle Sehnsucht dem unerfüllten Stein [illegible] aufzuringen und dann unterzuliegen, bemuttert werden und Kind sein.

Der Blinde steht als Gipsmodell auf der Kommode. Manchmal tritt Karl Sperber vor ihn hin und sieht ihn wie ein fremdes aufblühendes Wesen an, das seine Seele sehnend geruft. Dann ist es ihm oft, als wolle etwas in ihm aufschreien, um nicht zu ersticken. In solchen Fällen ruht er nicht eher, bis er Frau Rowohlts Hand in der seinen fühlt und die unsägliche Ruhe ihres Wesens auf ihn überströmt. Ihrem feinfühlenden Einfluss entgeht die Wirkung des Blinden auf Karl Sperber nicht.

-"Er quält dich, weil du es ihm schuldig geblieben bist, ihn zu vollenden.Willst du ihn nicht in Stein arbeiten?"

-"Warum? Ich bin innerlich mit ihm fertig.Soll ich mich nun äusserlich damit abmühen? Es wird doch nichts Gesbheiten daraus."-

Den langen Winter hindurch sitzt er Abend für Abend bei Frau Rowohlt in der Nähe des Ofens.

-"Wenn ich dich nur \in meiner Nähe fühle, Frau Ro, dann ist alles gut.Du bist die Ruh, du bist der Frieden."

Sinnend blickt sie in die prasselnde Glut hinter dem freien Rost.

-"Ich weiss nicht Karl, wie ich die Winterabende ohne dich verbringen sollte.Und doch, mir gefällt es nicht, dass du so abgeschlossen in dir selbst zu sein scheinst.Ich glaube nicht daran und wünsche es nicht für dich.Du bist noch zu jung dazu.Hanna hab ich gestern aus ihrem Sagenbuch von Erec und Enite vorlesen müssen. Da hab ich an dich gedacht, Karl. Du verliegst dich."

Karl Sperber lacht kurz auf.

-"Sorg dich nicht um mich Frau Ro.Wenn es mich nach anderem verlangte, würde ich es nicht verschweigen."

-"Gerade mir wird es schwer dir das zu sagen, aber du solltest dich aufraffen und dir fremden Wind um die Ohren Pfeifen lassen."

-"Was sollte er mir anders sagen, als dass ich ein Esel wäre, den Platz hier am Kamin mit der Landstrasse zu vertauschen?"

Er greift hinter sich und zieht eine Guitarre aus der Ecke, die er beim Trödler aufgetrieben.

-"Hör, ich hab von einem Steinmetz ein neues Lied gelernt.Da steckt unglaublicher Humor drinn."

Frau Rowohlt seufzt leise.-

Karl Sperber kommt müde und zerschlagen von der Arbeit zurück. Sein wertvollstes Handwerkzeug, das er immer mit nach Hause nimmt, wirft er achtlos in die Ecke.In seinen Augen leuchtet es. Er hat unterwegs einem Kinde die ersten Veilchen abgekauft.

Frau Rowohlt schiebt ihm über den Tisch einen Brief zu.

-"Hilde schreibt.Sie will unbedingt zurück."

Karl Sperbers Augen verlieren den Glanz.Die Veilchen hat er vergessen.

-"Wenn Hilde etwas will, dann wirst du sie nicht daran hindern können. Wann will sie kommen?"

-"Zu Ostern."

Er nickt mit dem Kopfe.Zu Ostern. Ist schon ein Jahr vergangen, seit er mit ihr unter dem Blütenhimmel eines Apfelbaumes lag?

-"Es ist gut.Dann habe ich Zeit mich bis dahin nach einer andern Stelle umzusehen."

Frau Rowohlts Augen weiten sich in jähem Schreck..Ihre Hautfarbe erscheint plötzlich grau und gealtert.

-"Du willst fortgehen?"

"Ja Frau Ro, es ist besser so für uns alle."

-"Karl, deinetwegen habe ich immer gewollt, dass du in die Welt hinaus kommen möchtest.Jetzt bitte ich dich meinetwegen: bleib."

-"Und Hilde?"

-"Hast du etwa Angst vor ihr?"

-"Angst?" Schroff lehnt er sich zurück. "Angst? Nein. Aber Mitleid.Mit dir und ihr. Und das ist vielleicht dumm von mir."

-"So bleib! bittet Frau Rowohlt.

-"Nein, es ist besser so. Ich gehe."

19.

Karl Sperber findet bei einem italienischen Bildhauer der benachbarten grösseren Stadt Arbeit und Quartier zugleich. Der Alte ist wortkarg und verwittert, wie Steine, die anhaltender Feuchtigkeit ausgesetzt sind.Er ist ein gerissener Geschäftsmann, der ~~es versteht~~ die behördlichen Aufträge hereinzuholen weiss.Von seiner Kunst versteht er nur das Handwerk. Seine Gesellen sind tüchtige Arbeiter mit keinem höheren Ehrgeiz als saubere Arbeit zu liefern und reichlich dafür belohnt zu werden.

Der alte Marinelli wittert in Karl Sperber, gleich den Mann, dessen er bedarf. Er bietet ihm Unterkunft im eigenen Hause an,unter dem Vorbehalt, dass Filippina, seine Tochter damit einverstanden ist.

Der Alte geht sie zu gleich benachrichtigen. Karl Sperber vernimmt in der Küche eine verärgerte weibliche Stimme.

-"Dann nicht," denkt er bei sich.

Aber ein schmales Mädchengesicht von madonnenhaftem Oval, das neugierig durch die Türspalte hereinlugt, zieht sich nicht wieder verstohlen zurück. Filippina tritt ganz ins Zimmer.

-" Sind Sie ein Landsmann?"

Karl Sperber verneint lächelnd.

-"Doch, doch" behauptet sie.

Er streitet es ~~weiter~~ ab, aber seiner Aufnahme steht nichts mehr im Wege. Filippina hat ihm bis zum Abend ein schönes Zimmer hergerichtet und der Alte scheint sehr vergnügt.

Karl Sperber legt Ehrgeiz in seine Tätigkeit, um der Sache selbst willen. Das beifällige Grunzen des Italieners ist ihm gleichgültig. Auf ihn entfallen die schwierigsten Ausführungen. Augenblicklich sind ~~die Stei~~ ~~Steinmetzarbeiten eines~~ städtischen Neubau~~s~~ auszuführen, der mit reichen Steinmetzarbeiten versehen sein soll. Über dem Portal ist der Rundbogen mit Blattwerk auszuschmücken und die Kapitäle sind mit grotesken Fabelwesen zu bevölkern.

Karl Sperber steht wochenlang auf dem schwanken Holzgerüste und wuchtet mit hocherhobenen Armen die Zeichen in den Stein. Regen und Sonnenbrand machen ihn fester und wettergebräunter wie je. Nur manchmal an Regentagen, wenn er durchnässt und unverdrossen weiterarbeitet, während die Gesellen längst schützendes Obdach gesucht haben, verspürt er plötzlich Stiche in der Brustseite, die ihm den Atem benehmen und seine Hände zwingen wollen, zu ruhen. In solchen Fällen beißt er ~~auf~~ die Zähne zusammen und schwingt den Schlägel noch trotziger auf das Eisen mit dem er den Stein in Filigranarbeit auflöst.

Der alte Marinelli grunzt immer beifälliger und weiht ihn nach und nach, indem er sich ~~seinen Rat erholt~~ [illegible], in die ganze, ziemlich verrottete Geschäftführung ein. Karl Sperber hilft ihm, wo er kann. Allmählich merkt er, dass der Alte mit seinem Vertrauen eine Absicht verbindet und diese Absicht wird ihm deutlich aus dem Benehmen Filippinas. Wohl sieht er das Mädchen gern, wie jedes plastisch anregende Geschöpf, aber sein Gedanken weilt bei Frau Ro. Wohl schiebt er unternehmender die Zigarette in den Mundwinkel, wenn er über den mit v Rohrleinen versperrten Hof geht und Filippine zum Fenster hinaus lehnt. Aber dies Herausstellen der Männlichkeit ist nur unbewusster Reflex. In Wirklichkeit kuschen sich seine Sehnsüchte in der Kaminecke, wo er den Winter mit Frau Ro verbrachte.

Und trotzdem. Bevor der Sommer vergangen, weiss Karl Sperber welch betörende Worte der Liebe der italienischen Zunge zu Gebote stehen. Er nimmt das Geschenk von Filippines Liebe entgegen, seine Sehnsucht zu vergessen. Aber seltsam, in den warmen Nächten, da Filippine sich an seiner Seite rauschtrunken hochstreckt und die starken weissen Zähne im Mondlicht elfenbeinern aufleuchten, kommt es oftmals über ihn, als müsse er inbrünstig den Namen Hilde hinausschreien und mit geschlossenen Augen Hilde in Filippine empfangen.

Einmal muss er diesem Verlangen Laut gegeben haben. Filippines rythmische Gelöstheit gerinnt zu leichenhafter Starre. Der Aufschrei eines gereizten Tieres. ~~Ein~~ Aufbäumen mit unnatürlicher Kraft wirft Karl Sperber zur Seite. Bebend kniet sie auf seinen Flanken und schlägt die Nägel in seine Schultern ein.

-"Du, du lieben mich nicht echt," faucht sie, du lieben eine andere Frau."

Karl Sperber schüttelt sie mit kurzem Ruck von seinem Leibe und sucht sie wieder an sich zu ziehen. Katzenhaft krümmt sie sich zusammen, schlägt nach seinen Händen. Das Madonnengesicht ist leidenschaftlich entstellt.

-"Du schwören, dass du mich lieben allein."

Karl Sperber schüttelt verneinend den Kopf. Da verlangt sie zu wissen wen er liebe.

-"Ich weiss es nicht," bekennt er.

Filippine weint nicht. Wie ein Pfeil von der Sehne schnellt sie aus ihrer gekauerten Stellung auf und steht schlank und braun im Zimmer. Einen Augenblick zögert sie noch.

-"Du schwören," fordert sie abermals.

-"Wozu?"

Voll Hass und Verachtung speit sie vor ihm aus.

-"Maladetto," zischt ihm ihre Verwünschung entgegen.

Karl Sperber liegt lange mit offenen Augen und starrt an die Decke. Maledetto geht es ihm nach. Bin ich wirklich verflucht und finde keine Erlösung? Er denkt an Hilde und Frau Ro.

Als der Morgen graut, kleidet er sich an.

-"Ich muss mir Klarheit schaffen."

Am Abend vorher war Löhntag. Er legt den Preis für das Zimmer auf den Tisch und packt seine Sachen.

-" Such dir einen besseren Schwiegersohn, Alter. Mit mir wäre es doch nichts geworden."

20.

Der erste Frühzug ist mit verschlafenen Menschen vollgepfropft, die auf den Holzbänken weiter dösen, oder mürrisch zwischen Marktkörben hockend auf den Boden stieren. Das Licht der Signallaternen huscht gleichgültig über die stumpfen Gesichter.

Karl Sperber hat einen Fensterplatz erhalten, sein Gepäck im Tragnetz, und sein Handwerkszeug unterm Sitz geborgen. Er hat das Fenster herabgelassen. Feiner Regen stäubt ihm ins Gesicht. Es will nicht hell werden. der Zug rasselt mit tosenden Achsen in den fahlen Morgen.

Jede Station, die draussen ausgerufen wird, bringt ihn seiner Heimat näher. Er rechnet aus, wieviele ihrer noch sind. Niemand wird ihn erwarten. Unvermutet wird er zwei Frauen gegenüberstehen, zu denen dunkle Sehnsucht ihn hintreibt. Bei welcher von Beiden wird seine Sehnsucht nun zur Ruhe gehen? Bei Hilde, oder bei Frau Ro, oder bei Beiden?"

Fahles Leuchten durchschimmert die grauen Wolken. Der leichte Regen dauert an. Kühl und zart wie feuchtes Gespinst legt er sich auf die Stirn. Karl Sperber fühlt unendliche Müdigkeit, die sein Denken lähmt. Wenige Stationen vor der Heimat stösst ihn ~~ein~~ harter Husten.

-"Machen Sie doch das Fenster zu," schilt ihn eine alte Frau.

Er lächelt matt.

Das Gepäck hat er am Bahnhof gelassen.

Nun steht er Ziel. Seltsamer Beklommenheit wird er durch tiefe, regelmässige Atemzüge Herr.

Er klopft an und tritt ins Zimmer

Hilde stellt mit unsicherer Hand eine Tasse auf den Frühstückstisch nieder und hält sich an der Tischkante fest. Ihre Augen sind leblos erstarrt.

-"Du?" fragt sie.

-"Ja, ich Hilde."

Sie streicht sich fahrig über die Stirn, Langsam kommt Leben in ihre Gestalt. Sie müht sich zu sprechen. Karl Sperber ahnt, dass ihr Wort stolze Abweisung ohne Anklage sein wird.

-"Hilde," begütigt er verlegen.

Es bäumt sich in ihr, aber der Ton, den sie jetzt findet, ist schon von seligen Erinnerungen überschleiert.

-"Wen suchst du hier? etwa mich?"

Karl Sperber fühlt ihren Körper in Trotz und Abwehr kühl gestrafft. Verheissung des Frühlings und wilden Blühens klingt in ihm auf. Ihre starke Seele fühlte er einmal mit der seinen zusammengestimmt. Das zog ihn zu Frau Bo. Er senkt den Kopf. Halblaut bekennt er:

-"Ich suche mich selbst. Es ist an dir, wenn ich mich in dir wiederfinden soll."

Hilde neigt ihrerseits die Stirn. Unruhige Hände suchen auf dem Tisch.

-"Ich habe an dich geglaubt und dir vertraut. Aber das soll dich zu nichts verpflichten. Ich stehe dir nicht im Wege."

-"Hilde."

- Er geht auf sie zu, sie in seine Arme zu schliessen.

-"Von dir glaubte ich in jeder verborgensten Regung verstanden zu sein."

- Sie weicht seiner Berührung aus.

-"Glaubst du etwa ich hätte nicht verstanden? Glaubst du man hätte mir mehr gesagt als ich geahnt hatte."

- Karl Sperber richtet sich auf.

-"Ich habe nichts vor dir zu verbergen. Was dir unverständlich sein mag, war mir innerste Not. Die gleiche Not, die dich und mich zu einander trieb."

-"Und jetzt?"

Karl Sperber zieht gequält die Achseln hoch.

-"Ich weiss nicht. Es trieb mich hierher. Aber ich bin wie der Stahl zwischen zwei Polen des Magneten. Ich bin in der Schwebe, wervermag mich ganz zu sich zu ziehen?"

Hilde hat sich mit schlaff herabhängenden Armen an die Wand gelehnt. -"Du weisst es nicht. So erwarte nicht, dass ich dich an mich zu reissen versuche. Lass mich vorbei, ich will die Mutter rufen."

Karl Sperber tritt ~~unwillkürlich einen~~ Schritt zurück und lässt sie stumm an sich vorüber. Innerlich leer, blickt er auf die Tür, die sich hinter ihr geschlossen. Dann geht er die Hände auf dem Rücken mit hängendem Kopfe auf und ab. Seine Seele ist zerrissen. Nun ist die Stunde da, wo das Spielzeug Weib zur Gefahr geworden ist. Und er hat den klaren Blick darüber verloren.

Nach langem Wandern steht er vor dem Entwurf des Blinden still. ~~Sei~~ Seine Finger betasten ihn sachlich und ~~kühl~~ prüfend, als sei es fremde Arbeit. Dem Spiel der Muskeln geht er mit den Fingerspitzen nach. Aus dem verzerrten Körper erkennt er seine eigene Not wieder, die stöhnende Qual nach Licht.

-"Warum bist du gekommen, Karl?" fragt leise und trüb Frau Romohlts Stimme.

Er dreht sich um und sieht zwei Augen, in denen es schmerzlich zuckt.

-"Weil ich musste," entgegnet er dumpf.

-"Karl, Hilde liegt drüben und weint. Dieses Weinen ist wie Krampf über sie gekommen. Ich weiss mich der Zeit nicht zu erinnern, da ich sie weinen sah."

-"Frau Ro," stöhnt er auf, "es hielt mich draussen nicht mehr. Ich musste zu Euch zurück."

-"Zu mir?"

-"Ich wusste nicht zu wem. Es zog mich hierher. Mich muss ich wieder finden."

Frau Ro-hlit wiegt leise den Kopf.

-"Wenn Hilde nicht hier gewesen, hättest du gewusst zu wem. Wenn du jetzt im Zweifel bist, so geh zu Hilde. Ich bin eine alte Frau, ich wer werde es eher zu verwinden wissen, wie Hilde."

Karl Sperber regt sich nicht von der Stelle.

-"Frau Ro, ich möchte wieder vor dir niederknien und meinen Kopf in deinen Schoss bergen. Aber mit meinen Gedanken würde ich auch bei Hilde sein. Lass mich bei euch bleiben, bis ich wieder Klarheit gefunden habe."

21.

Karl Sperber steht wieder bei seinem ersten Meister in Arbeit. Freudig wurde er aufgenommen. Nur die Gesellen höhnen die schnelle Heimkehr von der Fahrt in die Welt. Den Breitesten unter ihnen stellt er und setzt ihn zu Boden, noch bevor der Lange seine Hühnenkraft anwenden konnte. Damit hat er nach aussen hin Ruhe.

Innerlich bleibt er gehetzt. Er fühlt das Ringen der beiden Frauen um seine Seele. Noch ist es stumm, nur wie Ausstrahlen von Kräften, wie Ba Ballungen von Hoffnung Wunsch und Verlangen. Er weiss, dass dieses Kräftemessen eines Tages zum offenen Kampfe kommen wird zwischen Mutter und Tochter. Er weiss es und fürchtet es, aber er findet keinen Ausweg. Nicht einmal aus der eigenen Zerrissenheit.

Wenn sie zu dreien zusammen sitzen, verstummt oft das Gespräch. Dann ist selbst die Luft des Zimmers wie geschwängert mit seelischer Spannung und in gesenkten Augen glüht Hass. Ein entscheidendes Wort liesse Frau Ro oder Hilde zurücktreten. Jede Frage, die an ihn gerichtet ist fordert es im verschleierten Unterton der Stimme. Jeder Blick sucht es ihm zu entreissen. Anders an ihn heranzutreten, sind beide Frauen zu stolz. Gewissentlich meidet es jede vor der andern, auch in unbewussteter Geste, ein Zeichen ihrer Liebe zu geben. Ein uneingeweihter Beobachter würde Karl Sperber als höflich geduldeten Gast ansehen müssen.

Er selbst leidet vielleicht am meisten. Aber zu stolz, sich dies selbst einzugestehen, täuscht er sich vor, überlegenes Spiel zu spielen, das von seinem freien Willen abhängt. "Ich habe die Fäden in der Hand und lasse die Puppen tanzen!" sagt er sich dann. Der Selbstbetrug vermag ihn in übermütig tolle Laune zu versetzen, aus denen ihm schale Dumpfheit zurück bleibt.

Oft scheut er sich nach Hause zurückzukehren, streift , müde von der Arbeit in den Bergen umher und wandert nachts mit dem Mond oder Wind.

Besonders die Sonntage werden ihm verhasst. An gemeinsame Ausgehen denkt niemand und so lastet den ganzen Sonntag über auf allen dreien der schwüle Druck langsam heraufsteigender Gewitterwolken. Darum gewöhnt sich Karl Sperber daran schon am frühen Sonntag zu rastloser Wanderung aufzubrechen. Oft allein, manchmal auch mit seinem Bruder Rudi, oder mit einem neugewonnenen wortkargen Freunde, dem jüngeren Bruder Heinz Grüns. Mit Kurt Grün geht er am liebsten, denn er kann stundenlang neben ihm herlaufen, ohne ein Wort zu sprechen. In der Unterhaltung wählt er die Silbe aber was er sagt ist vernünftig.

Eines Sonntags hocken sie auf dem Rande eines steilen Talkessels und blicken auf den Wiesengrund, durch den sich ein heller Bach windet. Mächtige Blätter wilden Rhabarbers begleiten seinen Lauf.

m -"Heinz kommt zurück," sagt ~~Kaxix~~ Kurt unvermittelt.

-"So, Heinz, wann denn?"

-" Noch diese Woche."

-"Ist das nicht schon ein Jahr, seit er nach Paris ging?"

-"Ja, vorigen Herbst."

-"Ob er sich geändert hat?"

-"Ich glaube nicht. Er geht am Leben vorüber."

-"Ich wollte das könnte ich auch."

Am gleichen Abend sitzt Karl Sperber im kleinen Wohnzimmer von Frau Rowohlt. Er spielt auf seiner Guitarre und singt kecke Lieder, die mit der Liebe ihr Spiel treiben. Übermütig blickt er abwechselnd Hilde und Frau Rowohlt an und singt:

-"Geh du nur hin ich hab mein Teil
~~Ich liebe dich ja nur aus Langeweile!~~
ohne dich kann ich schon leben
ohne dich kann ich schon sein."

Hilde wird blutrot undFrau Rowohlts Gesicht erhält einen schmerzlich bekümmerten Zug.Karl Sperber stört sich nicht daran.

-"Kinder seid lustig wie ich auch,"lacht er. "Seien wir eingedenk des Wortes des Evangelisten Johannes: Kindlein liebet einander.Daran fehlt es uns doch gewiss nicht."

Er breitet die Arme und sucht beide an seine Seite aufs Sofa zu ziehen.Frau Rowohlt folgt verlegen dem starken Zugriff seiner Hand.Hilde, die erst den schmerzhaften Druck seiner Finger verbiss,reisst sich los und richtet sich starr auf.

-"Mutter!"

Frau Rowohlt schrumpft unter ihrem Blick zusammen.

-"Was willst du denn, ich kann mich doch nicht wehren."

Hilde lacht bitter.

-"Wie sollte man auch, wenn man nicht will."

-"Was heisst das? begehrt die Mutter ihrerseits auf.

-"Das brauche ich dir wohl nicht erst auseinander zu setzen."

-"Ich will aber wissen, was das heissen soll."

-"Ist dein Gefühl zu unempfindlich das zu erraten, so ist jeder Wort überflüssig."

-"Meinst du?"

-"Oder soll ich dir sagen, dass ich das von einer Mutter nicht mehr mit ansehen kann."

-"Hilde!"

-"Ja spiel nur die Entrüstete."

-"Ich habe mir nichts vorzuwerfen."

-"So, auch mir gegenüber nicht?"

-"Wenn du auf Rechte pochst, so mach sie geltend."

Hilde richtet sich starr auf.

-"Mein Stolz lässt es nicht zu mir ein Recht zu erbetteln."

-"Das tue ich also?"

-"Ich will nichts gesagt haben."

-"So schweig und verlang nicht mehr, als dir in den Schoss fällt, ohne dass du dich darum kümmerst.

-"Mutter du hättest Ursache dich darauf zu besinnen, was du noch vom Leben verlangen darfst."

-"Alles was es mir schuldig blieb und worum ich dich nicht fragt?

"Wahrhaftig, mich hast du nicht gefragt."

Frau Rowohlt steigert sich immer mehr in unbesonne Gereiztheit.

-"Willst du mich etwa dafür verantwortlich machen, dass du eine Mann nicht zu fesseln vermochtest?"

-"Nein, aber dass du mir gegenüber nicht soviel Rücksicht nimmst, als man ohne Empfindlichkeit erwarten kann. Dass du dich vor meinen Augen spreizt, dass du dein Rad schlägst."

-"Das hätte ich getan? daran sieht man ~~so~~ recht wohin dich deine Gereiztheit führt."

-"Ja, schieb nur alles auf mich ab. Aber ich lasse mir das nicht mehr bieten, ich geh aus dem Hause."

-"Tu was du nicht lassen kannst."

Karl Sperber hat das Wortgefecht anfangs mit Lachen aufgenommen. Seine übermütige Stimmung verhörte den Hass, der hinter den Worten aufstand. Er griff nach ~~seiner~~ der Guitarre und sang noch einmal das Lied, ~~da~~ den Anlass des Streites geworden. Dann versuchte er zu beschwichtigen. Aber da merkte er gleich, dass er dazu schon zu spät war. Mit bleichen Lippen lehnt er sich zurück und sieht das Auflodern in den Augen der beiden Frauen, fühlt den Geifer ihrer Worte in seine Seele tropfen.

Unbemerkt erhebt er sich und entfernt sich geräuschlos. Im Flur sucht er seinen Hut und stapft nachdenklich unter den Lichtkegeln der Laternen durch die Strassen.

22.

„Kurt Grün ist nicht mehr verwundert, wenn Karl Sperber von einer Nachtwanderung her, bestaubt und überwach am frühen Morgen an sein Bett tritt, ihn zu wecken.

- "Na, hast du wieder ~~bei~~ bei ~~Mutter~~ Frau Grün gepennt?" fragt er.

- "Gepennt? Ich bin die ganze Nacht am Fluss vorbeigestrichen."

-"Dann wird dir eine Tasse Kaffee guttun.Wart ich bin gleich aufgestanden.Wir frühstücken zusammen."

-"Ach was, mir genügt eine Zigarette."

-" Unsinn, du trinkst eine Tasse Kaffee.Dich ganz auf den Hund bringen.Wäre noch schöner."

-"Wann kommt Heinz?"

-"Immer Heinz.Heute oder morgen."

-"Das wollte ich nur wissen."

-"Kannst du ihn nicht erwarten?"

-"Fürchtest du, du würdest mich an ihn verlieren?"

-"Na ja," brummelt Kurt.Wenn du immer so nach ihm fragst.

-"Beruhige dich.Ich will nur Auskunft über Paris haben.Ich bin diese Nacht mit mir /schlüssig geworden.Ich gehe hin, sobald als möglich.

Kurt Grün fährt mit dem Kopf aus der Waschschüssel auf.

-"Bist du übergeschnappt?"

-"Nein, aber ich werde es bald sein, wenn ich noch lange hier bleibe."

An diesem Morgen arbeitet Karl Sperber wie ein Wilder. Die Steinstücke spritzen weit um ihn her.Er will nicht zur Besinnung kommen.Jeder Schlag richtet sich gegen das törichte Herz in seiner Brust, das in nie entschiedenem Tanze bald hierhin bald dorthin hüpft."

Einmal macht er Pause. Ein Steinsplitter ist ihm ins Auge gefallen. Das ist eine Kleinigkeit, derer man kaum mehr achtet.Diesmal ist der Reiz besonders stark.Während er den Splitter auswischt, vernimmt er Gesang, der aus ~~einem~~ offenem Fenster der Nachbarschaft dringt.

n -"Habe, der Opernsänger ist am üben," denkt er.

Er lauscht hin und vernimmt Bruchstücke aus Bajazzo, d~~en ein~~ dem fettem Bariton hinausschmettert.

Er nickt lachend ~~mit dem Kopf~~.

-"Bajazzo, Bajazzo, welche Wahrheit liegt manchmal im Kitsch.

Musstest du eitler Bursche, der du vielleicht gar keine Ahnung von Seelenkämpfen hast, mir gerade jetzt dieses Lied singen? Und doch, was habe ich mit Bajazzo zu tun? Zerstört mich Eifersucht? Eher gehe ich an der Trägheit meines Herzens zu Grunde, das sich nicht entscheiden kann

Und doch: ein Gefühl verbindet mich mit dir, Bajazzo. Das Gefühl, das du gehabt haben magst, als du Blut an den Händen, Irrsinn im Blick erkanntest, wie sinnlos es ist, um eines Weibes willen sich aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. So hat dein irrsinniges "Lache Bajazzo" Sinn gewonnen. So verstehe ich dich an diesem Morgen Bruder Bajazzo.

Er nimmt den Vierkant wieder auf und begibt sich von neuem an die Arbeit. Aber er ist von ihr abgelenkt. Das Bild des zusammenbrechenden Bajazzo verläßt ihn nicht, es wird ihm Erlebnis, Vision.

In der Mittagspause geht er nicht von der Arbeitsstätte. Er schliesst sich im Modellschuppen ein und greift aus der Holzkiste in der Ecke die Klumpen Wasserton ab. Auf dem Tisch walkt er sie durch und beginnt im Ungefähr die Masse zu türmen. In sie hinein baut er ein dünnen Gerüst von Holzstäben, das dem elastischen Ton Stütze zu geben hat. Seine formenden Finger suchen hastig die Hauptlinie des Körpers. Eine kühne Kurve, die letztes Aufrecken und Beginn des Zusammenstürzes zugleich ist. Die Hände an den Schläfen, die Ellbogen spitz nach vorn gepresst, im Bajazzogewand mit nicht zu unterscheidenden Gelenken. Der ganze Körper fegt ein Halbkreis von den Fussknöcheln bis zur Stirn.

Beim Durchschaffen wird er ruhiger, setzt mit grösserem Bedacht ein Klümpchen Ton an, reisst an den Orten, wo er zu viel aufgetragen, einen Fetzen herunter.

Als die Mittagspause vorüber ist, hat er die letzte Hand angelegt. Befriedigt wirft er den Restklumpen Ton in die Kiste zurück.

-"Heut Abend kann ich den Gipsabguss machen. Dann könnt ihr den Bajazzo zum Abschied als Gastgeschenk haben, Hilde und Frau Ro."

23.

Heinz Grün hat nicht ~~keine~~ Ruhe gelassen. Karl Sperber sitzt nun doch vor einer Tasse Tee, in einem merkwürdigen Zimmer, das Spötter, ein neuer Freund Heinz Grüns den Salon der Madame Recamier getauft hat. Es ist das Wohnzimmer in Thees Hause . Heinz hat es allmählich zu einem halben Museum ausgestattet. Zeichnungen von James Boretig, grelle Farbenkompositionen von Bernd Sprudel, und Gemälde anderer Freunde hängen überall dort, wo an der Wand noch ein Plätzchen frei war. Karl Sperber entdeckt auch eigene Arbeiten, die er belächeln muss, weil ihn kein Erleben mehr mit ihnen verbindet.

Die Zusammenkunft des Salons hat Thea für allwöchentlich einmal bei ihrer Mutter durchgesetzt. Zwanglos erscheinen Heinzens Freunde, und werden mit Thea bewirtet. Fast alle sind irgendwie künstlerisch tätig

Und so bieten die Samstage einen Ansporn jedesmal neue Arbeiten, der allgemeinen Kritik vorlegen zu können. Bernd Sprudel bringt sein Skizzenbuch mit, Fred Bohrer liest philosophische Gedichte und Olaf Hendriks trägt eigene Kompositionen Debussyscher Klangfärbung vor. Jeder hat etwas zu geben und der Spötter lässt es an bissigen Bemerkungen nicht fehlen. Manchmal genügt es schon wenn ~~in dem~~ zwischen gequollenen ~~Gesicht~~ Backen die spitze Nase über den sarkastischen Lippen zuckt, während er die kurze Pfeife stopft.

Karl Sperber hat ~~schon~~ zweimal eine Einladung ausgeschlagen. Heute ist er gekommen weil Heinz sagte, Egon Hildebrand habe zugesagt, herüber gefahren zu kommen. Den Dichter des Narkissos wiederzusehen, verlockt ihn. Ausserdem soll ein junger Austauschfranzose da sein, der Sohn eines Deputé, durch den er sich ~~weitere~~ Empfehlungen für Paris erhofft. Dass er nach Paris gehen wird, ist nun beschlossene Sache. Mit Fritz Wallenroth steht er in brieflicher Verbindung. Er wartet nur noch bis er ihm für den Anfang eine Stellung ausgemacht hat. Karl Sperber verfü fügt über keinerlei Ersparnisse.

Egon Hildebrand steht im Mittelpunkt des Interesses. Besonders Thea ist eifrig um ihn bemüht und Heinz Grün dankt ihr mit stillen Augen, für jede Zuvorkommenheit, mit der sie den Freund umgibt. Egon Hildebrands rosige Wangen leuchten vor innerlicher Freude über alle Liebe, die ihm entgegen gebracht wird. Die kleinen Fältchen, die sich beim Nachdenken wie ~~ein~~ Sternkranz um seine Augen legen, haben sich geglättet. Tilly Bras ein wuscheliger Blondkopf hängt mit kindlichem Staunen an ihm und Käth Helene Michel "die kühle Blonde" wie der Spötter sie nennt, ist noch stiller geworden. Bernd Sprudel, dessen Herz zwischen den beiden Freundinnen Theas baumelt, rückt darob besorgt auf seinem Sitz hin und her.

Heinz Grün liest nach musikalischem Impromptu Olaf Hendriks, lyrisch

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Gedichte, die in Paris entstanden sind. Karl Sperber merkt in ihnen nichts von der Einfalt des Herzens, die Heinz Grün in seiner Lyrik wiedergefunden haben wollte, bevor er nach Paris ging. Sie sind von den sinnverwirrenden Eindrücken der Grossstadt belastet und werden überladen in der Absicht, die Fülle in eine Einheit zu brechen.

Der Spötter sucht Anklänge an zeitgenössische Dichter zu belegen.

Egon Hildebrand nimmt den Freund in Schutz.

-"Es ist alles echt an diesen Gedichten, wenn sich auch unbewusster Anklang finden mag. Bei der Gleichmässigkeit des Kulturbodens, der uns alle trägt, kann dies kein Vorwurf sein. Aber etwas ist mir klar geworden Heinz, was uns unterscheidet. Du hast dich in den Schleier der Maja verfangen. Deine Sinne trinken alle Phänomene in sich hinein bis sie erdrückt werden von der Fülle und du ihnen aus dem Chaos angemessene Form suchst. Sie vermitteln dir die Idee, während ich von der Idee ausgehe, die in die Erscheinungsformen hineinwächst. Du hast zum Beispiel die vielfällen Eindrücke: Klavier, Tisch, Bilder Lampe, Teppich und dir entsteht daraus die Idee: Zimmer, während ~~ich während~~ bei mir die Idee Zimmer vorhanden ist, bevor sie Teilerscheinungen heranzieht, um sich zu verdeutlichen. So kommt es, dass du manchmal in Mosaik bleibst."

-"Dann wäre also der Gegensatz visuell anschaulich und sagen wir ideell, gedanklich" mischt sich Fred Bohrer ein.

-"Ganz recht. Der eine Weg geht von der Peripherie ins Zentrum, der andere vom Zentrum zur Peripherie. Ich weiss nicht welcher für den Dichter der wertvollere ist. Goethe, der Meister, besass allein die Synthese."

Karl Sperber ist der Auseinandersetzung aufmerksam gefolgt.

-"Einen Weg zu dieser Synthese zu gelangen, habt ihr vergessen. Das heisst, ein Weg ist es weniger, als die seelische Fähigkeit mit dem Aufleuchten eines Blitzes anschauliches und gedankliches als letzte Einheit aus dem Bewusstseinsdunkel emporzureissen: Die Vision. Sie verschweisst beides in der Weissglut ihres Aufstrahlens."

Tilly Brame hat ihre kindlich leuchtenden Blicke von Egon Hildebrand weg und ihm zugewandet. Das Geheimnis der visionaren Schau sucht sie hinter Karl Sperbers dunklen Augen zu enträtseln.

-"Ob wir mit der visionären Kunst nicht doch wieder jeglichen bewussten Kunstwillen, der eigentliche Formen des Erlebnisses als unkünstlerisch verneinen?" zweifelt Heinz Grin?

-"Es ist das Gestalten des Genies" bemerkt Egon Hildebrand.

-"Ja, gibt Karl Sperber zu, " nicht jeder wird es vermögen, so zu schaffen, Mir selbst ist es nur in seltenen Stunden geglückt. Rausch ist mehr als Bewusstheit. Aber die Vision ist doch nicht so selten. Sie ist an jedem Schöpfungsakte irgendwie beteiligt. Auf ihre Stärke kommt es nur an, wiewohl sie nachher der Korrektur des nüchternen Bewusstseins und der klaren Überlegung bedarf."

Dann liest Egon Hildebrand eine Novelle vor, die wie ~~eine~~ klingende Sage ist.

Karl Sperber wird seltsam dadurch gefesselt, denn sie schildert das ~~das~~ Wechselspiel von Eros und ~~Art~~ Kunst in der Seele eines Tiefempfänglichen und seinen Untergang auf der höchsten Stufe des Erlebens, da sich Kunst und Liebe im wachen Taumel ~~sich~~ in seiner Seele vereinigt haben.

Karl Sperber wird so sehr von dem köstlichen Rhythmus der Sätze eingefangen, dass er kaum darauf achtet, wie die Augen des blonden Wuschelkopfes ihn nicht mehr locker lassen. Erst nachher, als das Gespräch sich längst anderen Fragen zugewandet hat, kommt es ihm zum Bewusstsein.

Der Austauschfranzose, ein noch blutjunges Kerlchen, ist bisher fast vergessen worden. Karl Sperber nähert sich ihm und findet, dass er schon ziemlich einwandfreies Deutsch spricht. Er schwärmt von Paris, der ville lumière, aber aus Höflichkeit lässt er auch der deutschen Kleinstadt ihre unbestimmbaren Vorzüge.

Monsieur Jaques ist hocherfreut zu hören, dass Karl Sperber nach Paris will. Er trägt ihm Grüsse an seine Mutter auf, dass sich gewiss sehr freuen wird, einen deutschen Bekannten ihres Sohnes zu sehen. Ja und ein Cousin seiner Mutter ist selbst Sculpteur und hat ein sehr chiques Atelier.

Tilly Brass steht auf einmal bei ihnen und mischt sich in ihr

Gespräch.

-"Es ist schade, dass Sie fortgehen, ich hätte gern mit Ihnen über das visionäre Erleben gesprochen."

Karl Sperber lächelt.

-"Wir könnten ja einen kleinen Nachmittagsausflug machen."

-"O ja, sehr gern, aber Bernd Sprudel darf nichts davon wissen."

-"Nicht? das ist schade, denn gerade ihn wollte ich gerne dabei haben."

Tilly Brass ist enttäuscht.

-"Mit mir allein wäre es für Sie weniger reizvoll?"

-"Das nicht, aber ich fürchte mich mit Frauen allein zu sein."

Karl Sperber ist es müde sich in neue Abenteuer zu stürzen.

24.

Sobald Karl Sperber die Zollsperre hinter sich hat und auf unsauberem Bahnsteig nur fremde Laute um sich hört, kommt es ihm vor, als sei er nun erst ganz frei. Ein Bann ist von ihm gewichen.

Seine Gepäckstücke schichtet er an einem Eisenträger auf, und schlendert, die Hände in den Hosentaschen, eine Melodie ~~xxxxxx~~ halblaut vor sich hinpfeifend, den grellbesonnten Bahnsteig auf und ab.

Als fast verblichene Erinnerung, beinahe als Szene aus irgend einem Roman, den er vor langer Zeit flüchtig gelesen, müht er sich die Einzelheiten des Abschiedes von Hilde und Frau Rowohlt wieder wach werden zu lassen. Es gelingt ihm nur schwer, sich die bekümmerten Züge Frau Ro und die erzwungene Fassung Hildes in Erinnerung zu rufen. Am Abend vorher, als er in dem kleinen Wohnzimmer sass und niemand von ihnen ein rechtes Wort fand, wäre ihm der Abschied schwer geworden.

In der Nacht wurde er wach und hörte eine Hand leise sich auf die Klinke seines unverschlossenen Schlafzimmers legen. Er setzte sich aufrecht und wartete. Eine Diele knarrte, aber die Türe ging nicht auf. Halblaut rief er: "Frau Ro." Da glaubte er die Klinke werde ganz ~~kurz~~ niedergedrückt, die Hand hatte sie nur losgelassen. Und die Tritte nackter Sohlen entfernten sich hastig. Er sprang aus dem Bett und riss die Tür auf. Niemand vor zu sehen. Ein Schloss schnappte ein, aber er konnte nicht unterscheiden an welcher Türe.

Am morgen wachte er hell und spannkräftig auf. Heinz Grün holte ihn ab. Er allein ging mit zur Bahn. Seine Anwesenheit liess die Tragik de des Abschieds von Frau Bo und Hilde nicht zum Durchbruch kommen. Karl Sperber war froh darum. Den gefürchteten Abschied von ihm nahm Hannele.

Dann stand er mit Heinz Grün an der Bahn und nahm gute Ratschläge f für Paris entgegen.

-"Meide vor allem die Deutschen, auch wenn es deine besten Freunde sind!"

Dieser Ratschlag ist ihm vor allem im Gedächtnis geblieben.

Jetzt atmet er schon mildere freiere Luft, die leichten Rauschzustand in der mühelosen arbeitenden Lunge erregt.

-"Attention," ruft hinter ihm eine kehlige Stimme. Er springt zur Seite und lässt den Gepäckkarren vorbei. Gleich darauf läuft der Zug ein.

Auf der unbequemen Holzbank eines dritter Klasseabteils zieht er den ersten Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland. Er sitzt eng eingekeilt, zwischen Menschen, die er noch nicht in ihre soziale Schicht einordnen kann. Sie unterhalten sich laut und mit erregtem Tonfall, als besprächen sie ein unerhörtes Ereignis. Karl Sperber kann anfangs nur wenige Worte aus dem zusammenhängenden Redefluss erhaschen. Aber er erkennt daran, dass es sich um ganz gewöhnliche Dinge handelt. Er muss lächeln.

Bald ist der Wagen in dicke schwarze Rauchwolken gehüllt, die aus den selbstgedrehten Zigaretten steigen. Das Atmen fällt ihm schwer, bis er sich an den Qualm gewöhnt hat. Das geschieht sehr schnell, als ihm sein Nachbar, ein Pariser Kaufmann, Tabak und Jobpapier zu einer Zigarette angeboten. Das Rollen gelingt ihm nach wenigen Versuchen mühelos. Nach den ersten Zügen glaubt er aber zu verstehen, warum seine ganze Umgebung periodisch in den Wagen spuckt.

-"Ah vous êtes artiste?" fragt der Franzose mit gewisser Hochachtung die wohltut.

Das Gespräch ist mühsam und Karl Sperber merkt, wie unzulänglich sein Schulfranzösisch ist. Trotzdem müht er sich ab, ohne dass der Fran zoss selbst bei ~~der~~ gröbsten Schnitzern eine Miene verzieht. Unauffällig korrigiert er ihn in der Antwort.

Karl Sperber möchte ihm die Hand schütteln, so glücklich ist er.

Je mehr er sich Paris nähert, um so erwartungsvoller wird ihm zu Mute. Es dunkelt bereits, als sie die Vorstädte durchfliegen und die kilometerlange Fahrt zwischen Reklameschildern ihnen die Nähe der Gare de l'Est verkündet.

Frau Bo und Hilda sind vergessen. Der Pulsschlag des Lebens hat ihn ins Herz der Welt getragen. Von irgendwoher wurde er hingeschwemmt. Er ist da.

Fritz Wallenroth glänzt über die ganze Breite seines pausbäckigen Gesichtes.

-"Mon vieux, das nenne ich endlich einen Entschluss."

Er führt Karl Sperber in ein kleines Hotel in der Nähe des Bahnhofs. Eine endlose Wendeltreppe hinauf, im obersten Stockwerk ist ein ~~kleines~~ mit Alkoven Zimmer für ihn reserviert.

-"Heut Abend bist du mein Gast. Du sollst gleich Paris ein wenig bei Nacht kennen lernen, wenigstens das Treiben auf den Boulevards."

In einer Brasserie Duval finden sie ein ~~kleines~~ [illegible] Tischchen. Der Menschenstrom zieht ganz dicht an ihnen vorüber. Unablässig, ohne jemals zu stocken, oder abzureissen. Karl Sperber schaut in tausend Gesichter, dass es ihm wirr vor den Augen ~~wird~~ und sein Hirn dumpf bedrückt wird. Aus dem unaufhörlichen Brausen unterscheidet er erst allmählich, das Rattern der Autobusse, das Hupen der Privatwagen. Lichter huschen vorüber, blitzen auf den Dächern auf, werden zu kreisenden Sternbildern und magischen Buchstaben. Wahllos lässt er sich jeden Augenblick einen Reklamezettel in die Hand drücken. Plötzlich steht ein Herr in Frack und Zylinder vor ihm und beginnt sich endlose farbige Bänder aus dem Munde zu ziehen.

Fritz Wallenroth hat den steifen Hut pariserisch in den Nacken geschoben und die gepflegten Hände über den Achatknauf seines Spazierstockes gelegt. Er sieht teilnahmslos in das Getriebe.
Als der Kellner die ersten Speisen heranschleppt, hält er eine klei-

ne Begrüssungsrede.

-"Lieber Freund und Zeitgenosse. Sintemal und alldieweil du nun einmal den löblichen Entschluss gefasst und ausgeführt hast, dich länger hier niederzulassen, so wirst du noch öfter Gelegenheit haben dies "Traumenbild mit Künstleraugen zu geniessen. Du brauchst auch nicht zu befürchten, dass eine kleine Pariserin, die eigens deine Ankunft erwartet hat, um ihre Jungfräulichkeit an dich zu verlieren, unbeachtet im Strudel an dir vorüberglitte. Il n'en a pas, mon cher. Die Frau ist aber etwas Bleibendes in Paris, so vergänglich parisier Reize an ihr sein mögen. Etwas nicht Bleibendes hingegen, ist dieses geschmackvoll servierte hors d'oeuvre, das da unbeachtet vor dir steht und dir den Gaumen zu weiteren Genüssen erwartungsvoll kitzeln soll. Eins nach dem andern. Ich bin dafür, qu'on serve à part les mets et les femmes. Tu also dein staubbehaftes Provinzlertum von dir ab und versenke dich andachtsvoll in den Genusse dieses schlaraffenhaften ~~Kohles~~ Mahles. Unterdessen kannst du mir von Deutschland erzählen."

Der französische Rotwein und das gute Essen tun das Ihrige, Karl Sperbers Reisemüdigkeit zu beheben. Nachher bummeln sie gemeinsam über die Boulevards und wieder erliegt Karl Sperber dem Banne der Menschenwoge, die ihn an erleuchteten Strassencaféen vorbeischiebt. Ohne Fritz Wallenroth käme er sich verloren vor, ein Blutkörperchen, das vom Pulschlag dieser Stadt angezogen, willenlos durch die steinernen Adern geschwemmt ~~trieben~~ wird, um irgendwo in einer stockenden Vene abzusterben.

-"Lass uns aus dem Strudel hinaus", bittet er.

-"Warte noch, gleich sind wir da. Ein Ballokal, wo wir uns einen excellenten Apéritif zu Gemüte führen werden."

Ein grellerleuchteter Eingang nimmt sie ~~die~~ auf. Zigeunernde Musik kämpft gegen verworrenen Lärm, in dem sich halblautes Gespräch, exotische Tanz, und die wandelnden Schritte geschminkter Kokotten vermischen. ~~Dumpf~~ Dicke Wolke ineinandergeflossenen Parfüms weht Karl Sperber an.

-"Wo sind wir denn hier?"

-"Au bon marché. Geflügelmarkt," lacht Fritz Wallenroth. "Hast du keinen Appetit?"

Karl Sperber fühlt nachtschattende Augen auf sich gerichtet und sieht in Gesichter, die sich zu fadem Lächeln verziehen.

–"Ich danke," sagt er.

–"Wir wollen mal eine an den Tisch kommen lassen. Es sind arme Tierchen, dankbar für jede Kleinigkeit. Na, such dir mal eine aus."

–"Ganz wie du willst, mir ist es gleich."

Fritz Wallenroth winkt unauffällig eine kleine Schwarze heran, die sofort am Tisch Platz nimmt. ~~Fritz Wallenroth~~ Er unterhält sich mit ihr, wie ein Pascha, der neue Ware für seinen Harem prüft, cynisch und überlegen, witzelnd in galanten französischen Zweideutigkeiten.

Karl Sperber rührt abgestossen den grünen Absinth durcheinander und trinkt ahnungslos den ~~grünen~~ [illegible] Anisgeschmack mit durstigen Zügen. Der starke Alkohol beginnt bald, in ihm zu wirken. Er betrachtet das Geschöpf mit andern Blicken. Sie ist mager, fast flachbrüstig. Korkzieherlocken umrahmen das blasse Gesicht mit den rotgeschminkten Lippen. Lange sieht er sie an. Das stumme Weh des geprügelten Hundes steht in ihren Augen; der Jammer der entseelten Kreatur. Mitleid überkommt ihn.

–"Vous avez faim?" fragt er.

Sie sieht ihn dankbar an.

–"In der Tat, ~~ich~~ habe noch nicht soupiert."

–"Na, dem können wir abhelfen," lacht Fritz Wallenroth.

Während sie isst meint er.

–"Du wirst müde sein. Karl Die Reise und die ersten Eindrücke der Grossstadt, das ist mehr als der Provinzler ertragen kann. Ich werde dich bald nach Hause bringen, denn bis zur rue Condorcet habe ich nachher noch ~~eine~~ einen guten Weg. Was willst du nun morgen unternehmen?"

–"Arbeiten. Ich will meine Stelle antreten."

Fritz Wallenroth nimmt den goldenen Klemmer ab und putzt ihn langsam.

–"Ja, weisst du, da wirst du noch etwas mit warten müssen. Es ist eine unangenehme Geschichte, aber ich konnte dir im letzten Augenblick nicht mehr schreiben. Die Bildhauer in Paris sind seit vorgestern in Ausstand getreten."

Karl Sperber sieht ihn gross an.

-"Das ist mir höchst unangenehm.Du kannst dir denken, dass ich über die Reise hinaus kaum einen Pfenig Geld habe.

-"Nur das solangt kann ich dir pumpen."

-"Ich danke, dafür bin ich nicht hergekommen."

-"Na, dann musst du dich schon selbst nach Arbeit umsehen."

-"Das werde ich auch. Bring mich jetzt zum Hotel. Ich muss morgen früh auf den Beinen sein."

-"Ich wünsche dir, dass du etwas findest."

Verstimmt tritt er den Heimweg an. Die erste Enttäuschung nimmt in der Absinthhandlung die Form vernichtenden Unglücks an.Die Menschen schatten als Gespenster an ihm vorüber.

Am Eingang der Untergrundbahn sieht er zerlumpte Gestalten auf den andwärts führenden Stufen fröstelnd zusammenkauern.Herbstwind streicht über den Boulevard.

-"Was machen dann die da?"fragt er.

-"Das sind Obdachlose ."

-"Da kann ich mich ja gleich zu ihnen legen."

-"Menschenskind, wie kann man denn so den Kopf hängen lassen."

Im primitiven Hotelzimmer setzt sich Karl Sperber auf die Fensterbank und starrt auf den Platz.Dunkel braust der verworrene Rhythmus unzähliger Schritte an sein Ohr.Hat ihn das Leben schon beiseite gespült?"

25.

Karl Sperber hat sich unter Hinweis auf Jaques Eintritt ins Haus Morin verschafft. Die Eleganz des kleinen Salons in den er geführt wird, verursacht ihm eine leichte schüchterne Verwirrung, die der Eintritt Madame Morins steigert.

Er steht einer blendenden Erscheinung mit spitzendurchwirktem Strassenkleid gegenüber, vor der er sich, wie ihm selbst bewusst wird, reichlich linkisch verbeugt.Das treibt ihm das Blut in die Wangen.

Mme Morin spricht so rasch, dass er kaum zu folgen vermag.Als sie es merkt, bemüht sie sich langsam zu sprechen und jedes Wort scharf abzuheben.Dabei betrachtet sie ihn mit wohlwollendem Lächeln. Sie macht nicht den Eindruck der Französin, wie Karl Sperber sie sich vorgestellt hat. Ihr fast rotblondes Haar ist kunstvoll aufgesteckt, um im breitangelegten Gesicht den matronenhaften Zug zu verlängern. Die überquellenden Formen der machtvollen Gestalt sind zu ~~schlanker Gestalt~~ [illegible] Taille gepresst. Es ist eine Frau in üppigster Reife.

Karl Sperber erzählt, was er von ihrem Sohne weiss. Aber trotz aller Ausrufe des Entzückens, scheint sie der Gedanke an Jaques nicht tiefer zu bewegen. Sie prüft den jungen Deutschen und findet, dass seinem Äusseren wohl noch etwas nachgeholfen werden kann, dass er aber Augen hat, in denen verheissungsvolle Feuer sitzen.

- Und was führt Sie nach Paris?"

Karl Sperber fühlt ehrliche Anteilnahme aus der Frage und erzählt rückhaltlos, dass er nach Paris gekommen um eine bereits zugesagte Stelle als Bildhauer anzutreten. Dass er infolge Streikes keine Arbeit finde und sich nach tagelangem vergeblichen Bemühen ~~sich~~ daran erinnert habe, wie ihm Jaques von einem Onkel erzählte, der Bildhauer sei.

-"Ah, Sie sind Künstler, das ist ja hochinteressant. Aber das ist wirklich ärgerlich. Mein guter Bruder Robert, der die absurde Passion hat zu bildhauern, ist nach Nizza verreist."

Wieder umspielt ihn ein warmer Blick.

-"Aber seien Sie ohne Sorge, on trouvera quelque chose. Ich werde darüber nachdenken, [illegible]"

Karl Sperber erhebt sich. Frau Morin überlegt.

-"Wenn Sie nichts besseres zu tun haben, würde es mich freuen, wenn Sie mich begleiten wollten. Unterwegs fällt mir vielleicht etwas ein, womit ich Ihnen behilflich sein kann. Sie können mir auch noch von Jaques erzählen."

Bevor sich Karl Sperber noch recht bewusst geworden, fährt er neben Mme. Morin von der Avenue des Ternes nach dem Bois de Boulogne. Er hatte noch keine Zeit gefunden, durch die Alleen des Bois zu flanieren. Er sah nur die auf Gummirädern laufenden Droschken, die über die Boulevards und die Champs Elysées dorthin rollten. Heimlicher Neid auf die Glücklichen, die so leicht dem Staub der Strasse entrinnen können, erfüllt ihn. Und nun sitzt er selbst in einer solchen Droschke, saugt den Duft unbestimmbaren Parfums und den Geruch der Pferde ein. Vor seinen Augen tauchen die ersten Baumgruppen des Bois auf und ein Rasenteppich, dessen Dürftigkeit allerdings noch die Nähe der Grossstadt verrät.

Karl Sperber entnahm den kurzen Worten an den Diener nicht, welche Anweisung für die Fahrt gegeben war. Da er den Bois nicht kennt, fällt ihm auch nicht auf, dass die Droschke die Hauptalleen meidet und am Jardin d'Acclimatation vorbei einsamere Wege sucht. Er befindet sich in wohlig müder Rauschstimmung. Die anstrengenden Märsche über das Trottoir, an unabsehbaren Häuserzeilen entlang, hauptsächlich in der Nähe des Friedhofs Père Lachaise der Cimitière du Montparnasse und Montmartre, die Irrwege bis er einen ihm empfohlenen Steinmetzpatron gefunden und die Enttäuschungen kurzer Abfertigung machen sich in den weichen Polstern des gleitenden Wagens erst recht bemerkbar. Behaglich lehnt er sich zurück und lässt die wechselnden Kulissen herbstlich ausgesprenkelter Baumgruppen an sich vorüberziehen. Wenn man das doch immer so haben könnte: das lässige Wohlbefinden und eine mütterliche Freundin zur Seite zu der man sich lächelnd neigen und leise flüstern kann: Frau Mo.

-"Ich fahre fast täglich ins Bois," erklärt Mme Morin, meist allein, denn mein Gatte hat seine Geschäfte. Das ist sehr wenig amüsant. Aber man muss doch etwas für seine Gesundheit tun. Finden Sie nicht?"

-"Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich arbeite, und alles um mich her vergesse."

-"Pauvre enfant, gibt es das wirklich, dass man an der Arbeit Freude finden kann? Unsere jungen Leute arbeiten nur, damit sie sich nachher amüsieren können. Lieber amüsieren sie sich noch, ohne zu arbeiten. Das ~~kann~~ kann keine falsche Maxime sein, denn die Pariser wissen zu leben. Wenn Sie lange hier bleiben, werden Sies auch noch lernen."

-"Ich zweifle daran. Es ist schön sich von Zeit zu Zeit einen Luxus gönnen zu können. Man kommt sich dann vor wie ein Märchenprinz. Jetzt zum Beispiel. Aber das Märchen darf nicht Alltag werden. Dann verliert es d den Reiz."

-"Denken Sie! Es gibt auch im Märchenland immer neue Reize. Sie wären anscheinend noch nicht oft dort, mon cher ami?"

Mit ihrer behandschuhten Linken fasst sie wie absichtslos seine Hand und drückt sie leicht.

-"Was dächten Sie, wenn ich Sie hinführte?"

Karl Sperber ist aufmerksam geworden, dass ihr Gespräch keine oberflächliche Coserie mehr bedeutet. Trotzdem führt er die Hand Mme Morins an seine Lippen.

-"Madame, Sie sind zu gütig."

Bei sich denkt er, wenn sie ihm nur eine Stelle verschafft.

Mme Morin schliesst lächelnd die Augen.

-"Machen Sie den Anfang," schlägt sie vor, "Ich werde Ihnen eine Merveille von Märchenland zeigen. Hier sind wir am Parc Bagatelle. Die Wege sind entzückend, aber wir müssen sie zu Fuss gehen. Wollen Sie?"

Der Nachmittag ist sonnig und doch angenehm kühl. Langsam wandeln sie die Serpentinen der Parkanlage. Bei jedem Schritt tut sich ein neues Bild musterhafter Gartenanlage auf. Die Vögel zwitschern in den Büschen. Nur selten begegnen sie einem Menschen.

-"Sind die Parkanlagen in Deutschland ebenso schön?"

-"Ich kenne mehr unsere Wälder. Tagelang bin ich hindurch gestreift. Man muss gut laufen können."

-"Für Sie muss das eine Kleinigkeit sein. Sie sind ebenso stark wie schön. Sie sind ein Mann nach dem Herzen der Frauen. Mein Gatte wird sicher etwas für Sie tun können. Ich werde dafür sorgen."

-"Zu liebenswürdig," sagt Karl Sperber. Aber die Lust ist ihm vergangen, sich in die Abhängigkeit Mme Morins zu begeben. Er drängt zur Rückkehr und verspricht am andern Tage seinen Besuch zu wiederholen.

Mme. Morin wiegt sich in glückhaften Vorstellungen.

26.

Regnerische Tage sind verstrichen, als Karl Sperber im Hinterhof des kleinen Hotels, in das er übergesiedelt, die Sonne blinken sieht. Es ist Sonntagmorgen und schon spät. Noch liegt er in seinem Bett aber er ist nicht ausgeruht. Die Nächte sind qualvoll und er muss, was er eben zur Hand hat unters Kopfkissen schieben um hoch zuliegen. Seine Lunge schmerzt und oft jagt fliegende Hitze durch seinen Körper.

Die Arbeit, die er endlich gefunden, richtet ihn zu Grunde. Aus Not ist er unter die Stukkateure gegangen. An den nebelfeuchten und regennassen Tagen des Pariser Herbstes steht er auf Gerüsten und trägt Gipsprofile an Neubauten an. Die Arbeit an und für sich ist nicht interessant, denn sie fordert nur geschickte und schnelle Handgriffe. Der einmal gerührte Gips muss bevor er trocknet aufgetragen und mit der Profilierform ausgezogen sein. Die Masse muss in der Aufsaugetätigkeit noch ihre natürliche Wärme entwickeln. Sobald sie zu bröckeln beginnt, ist es mit ihrer Verwendbarkeit vorbei.. Manchmal sind auch plastische Verzierungen anzubringen, die man aus der unter der Hand erstarrenden Gipsmasse blitzschnell herausformt. Die Tätigkeit ist nicht so leicht, wie ami und protégé Mme Morins zu spielen, aber sein innerstes Gefühl sträubt sich dagegen, von einer Frau unterhalten zu werden. Lieber langsam krepieren.

Der Concierge klopft an ~~eine Tür~~ und schiebt einen Brief unter die Türe ins Zimmer.

Karl Sperber nimmt ihn auf. Er ist von Frau Rowohlt. Mütterliche Besorgnis spricht aus jedem Wort.

-"Ich werde ein bestimmtes Gefühl nicht los, als ob deine Begeisterung von Paris nicht echt. Es geht dir nicht gut dort, alle schönen Worte helfen mir nicht darüber hinweg. Ich bange um deine Gesundheit und fürchte du hast niemand, der dich umsorgt. Seit Tagen bin ich in ~~einer~~ Unruhe, und fühle dass meine Nähe dir fehlt, um dich zu bemuttern. Habe keinen falschen Stolz, wenn es dir nicht gut geht. Du weisst, wo du immer ein Heim hast."

Karl Sperber schliesst die Augen und denkt sich in den stillen Hafen ~~zurück~~; des letzten Winters zurück, an die Stunden am Kamin, an Frau Rowohlts umhegende Liebe. Ein irrer Gedanke taucht in ihm auf, wenn Frau Ro herkäme. Er spinnt ihn weiter fort, ersinnt sich Möglichkeiten, wie er mit der Familie gemeinsame Menage herrichten könnte. Was er selbst verdient, ist sehr auskömmlich, denn er arbeitet im Akkord und bei geringen ~~Ansprüchen~~ Ausgaben kann er gut davon abgeben. Frau Ro hat ihre Pension und wird ~~lei~~ leicht noch irgend einen Nebenverdienst finden. Ebenso Hilde, wenn sie mitkommen will. Paris ist gross und Paris ist tolerant. Outrage de moeurs? Die Begriffe sind andere als im engherzigen Deutschland.

Frau So muss nach Paris kommen. ~~[illegible]~~ Als fixe Idee setzt sich der Gedanke in ihm fest. Er schickt sich um ihr gleich zu schreiben.

Abermals klopft es an die Türe.

-"Est il permis?"

Ein blatternarbiges Gesicht schiebt sich durch den Spalt. Wasserhelle Augen in verwaschenen Zügen. Karl Sperbers Zimmernachbar, ein Russe, der sich bemüht, sein mässiges Deutsch im Verkehr mit ihm zu verbessern.

-"Bon jour, Mr. Skovorodnikow. Ça va très mal ce matin."

-"Sie müssen nicht stu enbocken bei dem schönen Wetter. Sehr schöner Herbsttag heute. Gehen Sie mit in den Luxembourg."

-"Ich habe einen Brief zu schreiben."

-"Oh, heute Nachmittag haben Sie noch Zeit. Ich nehme Sie mit."

Dann promenieren sie unter den Platanen des Luxembourg an geschnittenen Hecken und verwitternden Steinbildern vorüber. Die Blätter der Bäume sinken langsam zur Erde und sammeln sich zu gelbem raschelndem Teppich. Der Renaissancebau des Schlosses hebt sich scharf gegliedert in die ~~schwere~~ klare Luft. Um das grosse Becken der Fontäne sammeln sich putzig gekleidete Kinder und lassen ihre Segelboote auf dem Wasser treiben.

Im Vorbeigehen am Museum geniesst Karl Sperber in Gedanken die ihm geläufig gewordenen Bilder Manets und die Skulpturen Rodins, den Kuss und das eherne Zeitalter. Mehr aber noch die Porträts und einen an Michelangelo erinnernden Kopf.

Mitten auf einem Rasen steht sich ein junges elegantes Paar gegenüber und schleudert sich hoch über die Bäume weg den kreiselnden Diabolo zu. Beide sind in chickem Sportanzug und die sehnigen Körper straffen sich schlank beim Abschnellen des Kreisels von der plötzlich gespannten ~~Schnur~~ Schnur, oder in der sicheren Bewegung des Wiederauffangens. Gruppenweise stehen neugierige Zuschauer umher. Ein armer Teufel, mit grobleinerner ~~T~~ Tasche zur Seite geht gesenkten Kopfes vorüber. Mit seinem Stock, der in eine spitze Zwinge ausläuft, tippt er von Zeit zu Zeit an die Erde, spiesst

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

einen Zigarettenstummel auf und schiebt ihn in die Leinentasche.

-"Sehen Sie die Gegensätze, sagt Skorórodnikow. Haben Sie am frühen Morgen schon die armen ~~Kerlen~~ Teufel mit ihren Schürhacken die Mülleimer durchsuchen sehen, ob sich im Abfall der andern nicht doch noch ein Wertgegenstand für sie birgt? Wer berechtigt den Gourmand der von seiner Rente lebt und keinen Finger zur Arbeit krümmt, zu seinem Kaviar, wenn ein armes Weib mit dem Säugling an der Brust in den Hinterhöfen singen ~~xxx~~ muss, um sich einen Sou zum schmacklosen Pain de menage zu erbetteln. Wer berechtigt Ihre Ama Moria sich einen fröhlichen Künstler als Hausfreund halten zu wollen, solange eine schwindsüchtige Dirne für ihren Zuhälter den armen Körper schinden lassen muss. Berührt es Sie nicht als Künstler, wenn Sie die Kunsttroddel lorbeerbekränzt in den Akademien sitzen sehen und die echten armen Künstler sich mit knurrenden Mägen auf d dem [illegible] zusammenducken oder mit dem elendesten Paria unter den Steinbrücken kampieren? Gehen Sie einmal hin und sehen sich sich das an."

-"Der Revolutionär von 1905 bricht in Ihnen wieder durch. Können Sie Russland mit dem Westen vergleichen? Es ist doch vieles erträglicher."

Skorórodnikows Gesicht hat sich verändert. Die Züge sind hart geworden. In seinen Augen brodelt Fanatismus.

-"Es ist überall das Kapital, das uns erwürgt, wenn wir nicht seine niedersten Instinkte ~~xxxxxxxx.x~~ befriedigen. Ich trage die Spuren der Kosakenknute noch auf dem Rücken. Die Knute gibt es in diesem zivilisierten Lande nicht, aber den Hunger. Und im Notfall wird es an Maschinengewehren nicht fehlen. Und doch helfen wird es ihnen nichts. Europa ist schon zur Hälfte unterminiert und ich werde den Tag noch erleben, an dem es auffliegt, um einer neuen, brüderlichen Menschheit Platz zu machen. Ich werde nicht zum erstenmal auf der Barrikade stehen, wenn die blutige Morgenröte des Kommunismus heraufdämmert, denn ohne den Terror ~~xx~~ wird es nicht abgehen."

Und er erzählt mit verhaltenem Ingrimm seine Erlebnisse im Jahre ~~190~~ 1905 und entwickelt kommunistische Theorien.

Karl Sparker hört ihm aufmerksam zu und wird nachdenklich.

27.

In der rue Lafitte, die sich vom Boulevards des Italiens nach Notre Dame de Lorette hinzieht, entdeckt Karl Sperber zufällig einige kleine Kunsthandlungen, in deren Schauläden moderne Bilder ausgestellt sind. Es war das erstemal, dass er in Paris Bildern begegnete, die über den Impressionismus hinausgingen. Unter den Kunstschätzen der offiziellen Museen, denen er jeden freien Augenblick widmete, wunderte er sich wie wenig die neue Kunst anerkannt wurde. Im Louvre, wo es ihm besonders ein Greco, die Tintorettos und die Meister der alten Kölner Schule antaten, war ja ohnehin kein modernes Bild zu suchen. Aber auch das Musée de Luxembourg ging über Manet nicht hinaus, wenn er auch Parallelen zu neuem Kunstwillen in den visionären Helldunkel Carrières und den überstilisierten Arbeiten Moreaus fand.

Hier in entlegensten Kunstläden steht er plötzlich modernster Kunst gegenüber, Picasso, Matisse und ihm unbekannten Namen. Was er sieht, bewegt sich in den Bahnen, die er nach jener [illegible] Rückkehr vom Paris [illegible] hat.

-"Das war das erste Erwachen der neuen Kunst, aus dem Gefühl heraus. So kann es nicht mehr weiter gehen. Die ersten tastenden Versuche das Weltbild umzuformen, von der Überlegung her, dass etwas Neues geschehen müsse, nicht aus der Not herausgeboren, mit ~~einem~~ unerhörten, seelischem Erlebnis die Form zum Chaos aufzusprengen und den Rhythmus einer neuen Form zu gestalten. Diese Neugeburt der Erlebensform wird in der Stille der Ateliers heranreifen," sagt er sich.

Und er beschliesst sie dort aufzusuchen. Die Gelegenheit dazu glaubt er durch einen jungen Menschen mit wildem Haar und schwergespannter Tellermütze zu erhaschen, der eben ein Bild unterm Arm den kleinen Salon verlässt.

Er spricht ihn an und nachdem er einiges Misstrauen durch sachverständiges Urteil über die vom Kunsthändler abgelehnte Arbeit behoben, darf er Mr. Lecourbe in sein Atelier begleiten.

Es ist ein kleiner Raum mit schlechtem Oberlicht, der Atelier, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche zu gleicher ~~Zeit~~ vorstellt. Vom

Stickrahmen erhebt sich eine Französin mit Ponnyfrisur, die Mr. Lecourbe als son amie vorstellt. Sie begrüsst ihren Jules sehr lebhaft und reicht ihm beide Wangen zum Kuss hin.

-"Er hat dein Bild nicht gekauft?"

Mr. Lecourbe stellt es ärgerlich in die Ecke.

-"C'est facheux. Dummköpfe sind diese Kunsthändler. Er will eine verwirrende Neuheit haben. Dies Bild da ist ihm nicht absurd genug. Wenn schon jemand eine Absurdität kaufe, so wolle er eine haben, die jede bisherige in den Schatten stelle. Je suis ni fou, ni idiot, mais il faut qu'on vive."

Karl Sperber macht sich eigene Gedanken.

-"Sie malen also nicht aus Überzeugung in diesem Stil?"

-"Pensez-vous, man hat angefangen d'epater le bourgeois, das war eine chance ~~dimx~~ sich bemerkbar zu machen. Die hat man benützt. Aber es gibt doch einmal eine Grenze dafür."

Die Äusserungen entsprechen auffallend Fritz Wallenroths Ansichten über Entstehung und Werdegang der neuen Kunst.

-"Haben Sie denn keine Bekannte, die den neuen Stil aus Überzeugung befolgen?"

-"Dies nur, es gibt Fantasten und Fanatiker überall. Man muss aus ihren Verrücktheiten Münzen schlagen. Wenn Sie wollen, kommen Sie doch morgen abend in den Caveau du chien rasé."

Karl Sperber sagt Yvonne, der Freundin, Mr. Lecourbes noch einige Höflichkeiten, die sie mit zwitschernder Stimme beantwortet. Die wenigen Bilder an den Wänden, hat er mit dem ersten Blick als nicht beachtenswert erkannt. Mr. Lecourbe wäre biederer Salonmaler geworden, wenn ihm irgend eine Protektion den zahlkräftigen Kundenkreis erschlossen.

Immerhin erwartungsvoll findet er sich am nächsten Abend im "Geschorenen Hund" ein. Der Caveau ist ein richtiges Kellergewölbe, zu dem man von der Strasse auf steiler Stiege hinabsteigt. Kalter Tabakrauch schlägt ihm entgegen. Zwischen den kahlen Wänden stehen primitive Tische und Stühle. Ein grosser Mensch in Kosakenstiefeln und wallenden Haaren kommt auf ihn zu.

Karl Sperber fragt nach Mr.Lecourbe und wird nach einer Art Stammtisch unweit des Podiums geführt, auf dem ein Klavier steht. Die Klavierspielerin begibt sich erwartungsvoll hinters Büffet.

Mr.Lecourbe stellt Karl Sperber seinen Freunden und auch dem Menschen in Wasserstiefeln vor. Es ist Mr.Francis Bonnard, poète und Wirt des Caveau. Seine Frau zapft hinterm Buffet den Boc, den Karl Sperber bestellt.

Einer der Tafelrunde, der aus einer holländischen Tonpfeife raucht, und ein Fuchsgesicht hat, ist der berühmte Maler Leblanc, der das Geheimnis des nouveau style für sich in Anspruch nimmt.

-"Sie kommen gerade recht," versichert Mr.Lecourbe, " eine neue Epoche der Malerei zu inaugurieren. Mr.Leblanc ist dabei ein neues Programm zu entwickeln, das vraiment epatant ist.".

-"Tu gueule," herrscht ihn der Hüne Bonnard an." Nehmen wir die Offenbarungen maître Leblancs entgegen."

Mr.Leblanc sucht seinen Fuchsaugen den Ausdruck schwärmerischer Prophetie zu verleihen.

-"Messieurs, nous sommes de bons Parisiens. Was bedeutet uns die Malerei eines Picasso oder die Bildhauerei eines Archipenko. Wir brauchen uns von ihnen nichts vormachen zu lassen. Wir sind gute Pariser. Heute ist mir eine Erleuchtung gekommen. Wir werden nicht mehr Sinneseindrücke malen, ganz gleich, ob sie sich in unserem Auge oder in unserem Gehirn spiegeln, sondern das absolute Gefühl. Je suis enragé, ich male die Wut, ich male rote Kreise und gelbe Blitze, die hindurchzucken. Ich male den Hass, ich male die Liebe in allen Graden, l'amour chaste et l'amour pervertie. Ich male das Gefühl, das mich befällt, wenn ich eine Spinne sehe. Ich versenke mich ganz in mein Gefühl und ihr werdet sehen, ich werde die Picasso und Archipenko und Boccioni und Severini in die Tasche stecken.

-"Leblanc, Sie sind ein Genie," versichert Francis Bonnard."Ich stelle Ihnen die sämtlichen Wände des Caveau für ihre Bilder zur Verfügung. Ich werde ein Gedicht verfassen, das ihren Namen unsterblich machen wird. Lassen Sie mich umarmen, mon cher."

Karl Sperber hat die Worte Leblancs wie einen guten Scherz belächelt.Nun muss er hören, dass sie wirklich als Offenbarung begrüsst werden und eine hitzige Debatte hervorrufen.Er hat Lust gleich wieder zu gehen,aber um nicht unhöflich zu sein bleibt er ~~und~~ belustigt, ~~sich~~ wie die Tafelrunde sich erhitzt.

Später wird er durch bretonische Lieder und eigene stark mit Argot durchsetzte Couplets entschädigt, die Francis Bonnard zur Laute singt.

Auf dem Heimweg fragt er sich lachend:

-"Ob es diesem Fuchs Leblanc nicht doch gelingen sollte, seine Idee zu verwirklichen? Dann finden sich Nachläufer wie Lecourbe, die eine Bewegung daraus werden lassen und ein fixer Literat, wie vielleicht Bonnard, wird dem Programm den nötigen Stil geben. Es ist Schaumschlägerei,bis ein starkes Talent durch diese Mittel hochkommt.Ein truc, nichts anderes."

Dann wird er plötzlich ernst.

-"Und doch, wenn sich ein deutscher Künstler mit der heiligen Inbrunst seiner Gefühle in diese Trickoffenbarung verrennt, wird eine Weltanschauungsfrage daraus. Er vertieft die Idee zu ewiglichem Gehalt, er füttert sie mit seiner Begeisterung.Er gibt dem Urheber die Basis, auf der seine Idee weiterwuchern kann, um nachher zu sehen, dass der Erfinder den Ruhm in die Tasche steckt, denn seine Bilder sind mieux faites."

28.

Müde hat Karl Sperber den Weg von seiner Arbeitsstätte nach Hause gefunden. Scharfe Luft pfiff auf dem Gerüste.Seine Lunge stemmte sich in kurzen schmerzenden Atemzügen dagegen an. Bei der holpernden Heimfahrt mit dem Autobus beseelte ihn nur ein Wunsch, schlafen, schlafen.Wie gewöhnlich nahm er sich in der Garküche abgekochte Kartoffeln mit, um sie auf dem Spirituskocher zu rösten und für einige Sous pâté de foie aus der charcuterie zu essen, aber er liess alles unberührt liegen und trank nur hastig ein Glas Wasser. In der ersten Müdigkeit ist er angezogen auf dem Bett eingeschlafen.

-"Mechanisches Klopfen lässt ihn aufschrecken.

-"La poste," ruft der Concierge.

Ein Brief knistert unter dem Türspalt. Er ist von Frau Rowohlt. Erregt reisst er ihn auf. Es muss die Antwort auf seinen Vorschlag sein, sie möge nach Paris xxxxxxxx übersiedeln. Der Gedanke, dass sie kommen müsse, hat sich in ihm immer fester gefressen und er erwartet nichts anderes, als die Zeit ihrer Übersiedlung zu xxxxx erfahren. Statt dessen findet er begütigende Worte, die ihm seinen Plan als undurchführbar ausreden wollen. Mit brennenden Augen starrt er in das Blatt, lange noch, nachdem er jedes Wort dreimal gelesen. Stumpf steckt er es in die Tasche undx greift nach dem Hut. Mit versagenden Beinen schleppt er sich auf die Strasse.

Es ist dunkel, als er die Quais erreicht. Die Strassenlaternen werfen zitternde Lichtbänder in die träge Seine. Farbige Laternen huschen über die Brücken. Roter Dunst steht brandig am Himmel. Verschwommen ragt die nadelfeine Spitze der St. Chapelle aus dem Häusermeer. Dann tauchen die Türme von Notre Dame auf. Achtlos streift er mit den Schultern an den verschlossenen Kästen der Büchertrödler vorüber, in denen auch er öfter gewühlt hat. Immer weiter hetzt er die Seine entlang, an der Ile St. Louis vorüber, bis die Quais breiter und stiller werden und nur erwartungsvolle Frauengestalten ihren Schritt verlangsamen und sich nach ihm umdrehen.

Karl Sparber achtet ihrer nicht. Sein Kopf glüht. Alles um ihn her bedrückt ihn, die Schatten der Häuser brechen über ihm zusammen. Er muss hinaus aus diesem Steinlabyrinth, aus dem stickigen Atem von Millionen Menschen die in Mauern zusammengepfercht sind, aus dem ewigen Gebraus gierig hastenden Verkehrs, der ihn zermürbt und seine Nerven stumpf, und doch wieder überreizt macht. Er muss hinaus, wo es keine Häuser und keine Menschen mehr gibt, nur Luft und Weite und Stille. Draussen wird er schreien können in seiner Einsamkeit, schreien nach Frau Ro wie ein krankes Kind nach der Mutter.

Die Quais nehmen kein Ende, solange er sich auch weiter schleppt. Allmählich wird der Heimweh seiner Seele stumpf und gibt grenzenloser Müdigkeit Raum. Er sieht sich um. Die Gegend ist ihm unbekannt. Die Häuser erheben sich fremd und abweisend. Keine Menschenseele ist in der Nähe.

Langsam kehrt er um und sucht den Weg zurück, den er gekommen. Die Glutwellen, die seinen Körper durchrasten, sind verebbt. Der atemversetzende Schmerz der Lunge hält an. An den Fersen schleppt er Bleigewichte nach. Bald sieht er ein, dass er ohne Hilfe sein Hotel nicht mehr erreichen wird.

Die nächste Bank, auf der er den Morgen erwarten will, dient einem [illegible] als Ruhelager. Der Kerl knurrt wie ein böser Hund über die Störung.

Karl Sperber müht sich weiter und hält sich an einem Baume. Er ist müde zum Umfallen. Da erinnert er sich dessen, was ihm Skworodnikow ~~von~~ von den Ausgestossenen, den Parias unter den Seinebrücken erzählt hat.

-"Dort ist mein Platz," sagt er sich, "dort gehöre ich hin."

Jetzt, da er ein Ziel weiss, geht es wieder besser voran. Bei der nächsten Brücke, steigt er zum Wasser hinab und tritt in das Dunkel der eisernen Wölbung. Bei den ersten Schritten stolpert er über Beine.

-"Faites attention," warnt eine Stimme.

Karl Sperber entschuldigt sich und tastet vorsichtig weiter. Mit jedem Schritt stösst er an menschliche Glieder, die unwillig zur Seite rücken. Mutlos lässt er sich nieder, wo er sich gerade befindet. Schnarchen dicht in seiner Nähe, treibt ihm ~~einen~~ Schnapsgeruch ins Gesicht, der ihm Übelkeit verursacht. Er setzt sich wieder aufrecht und findet eine eiserne Strebe an der er den Rücken anlehnen kann.

Er glaubt Schluchzen zu hören, aber es ist das glucksende Rieseln der Seine an der Quaimauer entlang. Er versucht einzuschlafen. Es gelingt ihm nicht. Er horcht auf den Atem der Schlafenden und müht sich sie danach zu unterscheiden. Es muss ihrer wenigstens ein Dutzend sein, die ihr Elend auf dem harten Beton zu vergessen suchen. Der Jammer ihres Menschentums röchelt an dem eisernen Gewölbe. Ein verspäteter Fiaker rollt dumpf polternd über die Brücke. ~~Ihm~~ Karl Sperber ist es, als müsse er darin sitzen, mit einem jungen erkauften Menschen zur Seite, der ihrem alternden Herzen die Glut seiner Jugend opfern muss. Sein Gefühl wird eins mit den Parias um ihn her. Er fühlt ihre Liebe und ihren Hass.

Langsam kehrt er um und sucht den Weg zurück, den er gekommen. Die Blutwellen, die seinen Körper durchrasen, [illegible]. Der [illegible] Schmerz der Lunge hält an. [illegible] Bald glaubt er sich, dass er ohne Hilfe sein Hotel nicht mehr erreichen wird.

Die nächste Bank, auf der er den Morgen erwarten will, [illegible]

Karl Sperber geht weiter und hält [illegible]. Er [illegible] zum umfallen. Da erinnert er sich daran, was ihm [illegible], der Paris unter den [illegible] erzählt hat.

-"Dort ist mein Platz," sagt er sich, "dort gehöre ich hin."

Jetzt, da er ein Ziel weiss, geht es wieder besser voran. Bei der [illegible] Brücke, steigt er zum Wasser hinab und tritt in das Dunkel [illegible]. Bei den ersten Schritten stolpert er über Beine.

-"Faites attention," warnt eine Stimme.

Karl Sperber entschuldigt sich und tastet vorsichtig weiter. Mit jedem Schritt stösst er an menschliche Glieder, [illegible]

[illegible] Stelle an der er den Rücken anlehnen kann.

Er glaubt Schlaf zu finden, [illegible]

[illegible]

Da seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt haben, sieht er eine weibliche Gestalt unter die Wölbung treten.

-"Faites attention," warnt wiederum die Stimme.

Sie steht verschüchtert und weiss nicht, wohin den Fuss ~~xxxxxx~~ setzen.

-"Par ici," flüstert Karl Sperber und erhebt sich, um ihr einen Weg durch das Labyrinth der Glieder zu weisen.

-"Merci bien, Monsieur," haucht sie und kauert sich neben ihn hin. Die Stimme ist jung und doch wie erloschen. Eine Strassendirne, eine der Ärmsten, die kein Heim hat und nach vergeblichem Strich unter den Ponts ihre Zuflucht sucht.

Karl Sperber entsinnt sich der ersten Abende in Paris, da er mit Fritz Wallenroth in einem Tanzlokal sass und den in Seide gekleideten Dirnen den Hunger aus den Augen sah.

-"Armes Tierchen, denkt er, was musst du noch eine viel erbärmlichere Kreatur sein. Vielleicht gabst du eben auf der Bank, die ich ~~streif~~ streifte, deinen Körper einem Vieh preis, das dich nachher mit einem Fusstritt ablehnte."

Die Dirne hat ihren Hut abgesteckt und sucht sich zwischen den Schlafenden einzukrümmen. Karl Sperber zieht sie zu sich heran und legt ihren Kopf auf seinen Schoss. Dankbar schmiegt sie sich an ihn. Die dürftige Wärme ihres Körpers tut ihm wohl.

Mit offenen Augen träumt er über sie hinweg und seine Hand gleitet unbewusst über ihr Haar. Die Dirne gibt sich der streichelnden Hand willenlos hin und krause Erinnerungen an Heim und Geborgenheit dämmern durch ~~i~~ ihr Hirn. Sie ertastet seine andere Hand und küsst sie in ~~xxxxxxxxxx~~ hündischer Dankbarkeit.

Karl Sperber wird jetzt erst aufmerksam was er tut. Lächelnd lässt er seine Finger noch ein paar Mal über ihr Haar gleiten, dann sucht er nach einer Zigarette. Während das Streichholz aufflammt, schiebt die Dirne ihren Kopf heran. Mit grossen Augen saugt sie sich an sein Gesicht. Ihre bleichen Wangen röten sich. Als das Streichholz erlischt presst sie sich an seinen Hals.

-"Oh, ~~Sie~~ Du bist jung und schön und sind gut. Mon ami, [illegible], hätte mich geschlagen, wenn ich ohne Geld nach Hause gekommen wäre. Lass uns in ein anderes Quartier gehen. Oh, que je t'aime. Ich werde arbeiten für dich, ich werde die Strasse machen für dich. Ich werde vor nichts zurückschrecken. Du wirst zufrieden mit mir sein, du bist so gut und ich liebe dich. Ich bin noch jung. [illegible] ~~Ich liebe dich.~~

Karl Sperber löst den Kopf der Dirne von seinem Halse ab und küsst sie auf die Stirn.

-"Arme Schwester," sagt er. "Ich will die Hälfte von dem, was ich habe mit dir teilen. Mit mir wird es zu Ende gehen."

Sie will nichts von ihm nehmen und bettelt um seine Liebe. Sie weint um das bisschen Glück, das sie durch ihn zu finden hofft. Über dem Weinen schläft sie ein. Sie ruht wie ein Kind in seinen Armen. Karl Sperber hält ganz still, um sie nicht zu wecken.

Allmählich rasselt wieder mehr Fuhrwerk über die Brücke. Die Lichtbänder im Fluss werden blasser und sein trüber Spiegel fängt das erste fahle Grau der Morgendämmerung auf.

Karl Sperber lässt den Körper der Dirne langsam neben sich gleiten, legt seine halbe Barschaft in ihren Hut und tastet sich ins Freie.

Müde dehnt er seine Glieder zurecht.

-"Herrgott," seufzt er laut.

Da löst sich eine Gestalt unter dem Brückenbogen und kommt verlegen auf ihn zu.

-"Sagten Sie nicht Herrgott? Nachher sind wir wohl Landsleute?"

28

Karl Sperber sieht den Mann mit dem Habichtskopf und den eigenwillig geformten Augenbrauen verwundert an. Einen Landsmann hatte er hier nicht gesucht.

-"Sie sind also auch Deutscher?"

-"Ei, gewiss, ich bin Niederbayer. Ich bin der Radierer ~~Paul~~ Xaver Sedelhuber."

-"Radierer? Und dahin bringt Sie Ihr Beruf?"

Sedelhuber zuckt mit den Achseln.

-"Ist nicht das erstemal, dass ich da kampiere, s'geht auch mal wieder bergauf. Man muss nur den Willen und die Energie dazu haben. Meine Kunst stösst den Philister noch ab, weil ich la boue zeige, den Abschaum, die Fratze seiner Kultur. Und das Kaffeehauszeichnen bringt nicht immer soviel ein, dass man sich ausser einer Rinde Brot und einem Aperitif noch ein Nachtlager leisten kann."

Karl Sperber wird es ganz dunkel vor den Augen. Die frische Luft reizt ihn zum Hustenanfall, der Blut mit sich bringt.

-"Also Sie auch," nickt Sedlhuber. Die Pariskrankheit, die Schwindsucht, wem von uns blieb sie erspart. Haben Sie noch ein paar Sous? Hier in der Nähe ist ein Kaffee. Was heisses wird Ihnen gut tun."

Karl Sperber lässt sich führen. Es ist ihm hundeelend.

Die kleine Bar hat eben geöffnet. Auf dem Buffet werden die Kaffeeschalen zurechtgestellt. Die heissen Brioches und Croissants dampfen im geflochtenen Körbchen. Karl Sperber und Pankraz Sedlhuber setzen sich an einen der wenigen Marmortischchen des schmalen Raumes. Eine Tasse schwarzen Kaffee vermag Karl Sperber zu trinken, die Brioches überlässt er dem neuen Bekannten.

-"Sind Sie schon lange in Paris?" fragt ihn der.

-"Nein."

-"Dann sehen Sie zu, dass Sie möglichst bald zu Mutters Schoss zurückkehren. Es gibt genug Deutsche hier, die verrecken."

-"Ich verdiene ganz gut."

-"Dann brauchen Sie doch nicht unter die Ponts zu gehen."

Karl Sperber versucht sein Nachtquartier ohne allzu persönliche Angaben zu erklären. Der schwarze Kaffee weckt seine Lebensgeister wieder auf. Er erinnert sich, was ~~dass~~ Pankraz Sedlhuber sagte, bevor er den Hustenanfall bekam.

-" Ich bin selbst Maler und Bildhauer. Sie werden es deshalb nicht für oberflächliche Neugier halten, wenn ich Sie bitte, mir die Bilder zu zeigen, von denen Sie sprachen."

-"Gern. Omnia mea mecum porto. Die grosse Mappe für Porträtskizzen im Kaffeehaus hat eine Tasche für graphische Blätter. Wenn ich Geld genug habe, radiere ich bei einem Kupferstecher an der St. Sulpice. Inzwischen mache ich Zeichnungen und sammele Eindrücke. Die unter den Ponts sind nicht die schlechtesten davon. Dort ist den Menschen die glatte Larve abgerissen. Die Leidenschaften und Laster sind ihren Gesichtern eingebrannt.

Die Tierfratze grinst aus dem Ebenbild Gottes und aus den abgestumpften erloschenen Augen quillt [illegible] der herzzerreissende Jammer einer Menschenseele."

-"Lassen Sie sehen," bittet Karl Sperber.

Pankraz Sedlhuber schiebt ihm ein Blatt hin. "Nachtschicht" steht darunter.

Ein Mann wie ein Betrunkener mit eingeschrumpftem Leib, vorgewölbten Schultern, geducktem Kopf schreitet durch ein Spinnennetz, das von den Licht~~weissen~~ Kreisen der fahlen Laterne gebildet wird. Der ausgemergelte Kopf hält die Augen geschlossen, die Beine schwingen wie willenlose Klöppel unter seinem Körper und die Hände, übergross, mit seltsam eckigen Fingern zucken in die haltlose Leere.

Die Hausmauern verschieben sich, wandeln sich in krause Fantasien. Die Dirne erscheint unter der Lampe. Auf ihren Schultern lastet die Qual ihres Berufes. Der entfleischte Körper lockt mit hageren Armen. Der hohnlachende Gent, die Hände in den Hosentaschen grinst seine Verachtung. Die Fülle der Gestalten nimmt kein Ende, sie lösen sich ineinander auf, wandeln sich, verfliessen in den Konturen, sind halb dies und halb das. Und sind doch eine Einheit, sind im Geschlechtsberauschten Gehirn des Mannes und sind selbständige Wesen. Sind Vision und Wirklichkeit zugleich.

Pankraz Sedlhuber will erläutern. Karl Sperber winkt ab.

-"Sagen Sie kein Wort dazu. Lassen Sie mich diese erleben mit der Gewaltsamkeit, in der das Blatt von alleine spricht."

Jetzt kommt er erst dazu, die Technik des Blattes näher zu studieren. Nur einmal ist ihm ein Ähnliches begegnet, bei den letzten Blättern von Rembrandts Hand. Nichts ist näher gekennzeichnet und doch ist es da. Dünne unterschiedslose Striche zeichnen Kontur und Raum. Enge Zickzacklinien modellieren Körper ohne sich an die dünnen Konturstriche zu halten. Der Eindruck des Blattes ist zart und aus dem Gesamtton brechen nur sparsam ~~weisse~~ verteilte Lichter.

-"Haben Sie noch andere Blätter?"

Pankraz Sedlhuber schiebt sie ihm hin. Der Abschaum von Paris ~~schrei~~ schreitet in visionären Gestalten an Karl Sperber vorüber. Die Verzweiflung auf der Bank irgend eines Squares. Bordellszenen, wo die menschliche Ware dem feisten Käufer von einer viehischen Alten angeboten wird. Das Elend, Das Elend. Gesichter, zerrissen wie brandige Wunden, Augen mit stumpfer Gier, schmatzenden Lippen, das Lächeln frühen Lasters.

Und doch muss sich Karl Sperber sagen: Es ist nicht der bildliche Vorwurf, der die faszinierende Wirkung der Blätter ausmacht. Auch seinem Auge sind diese Gestalten und Gesichter nicht entgangen. Der visionäre Entwurf, der artistische Zwang den Ausdruck so hinauszuschreien, ist das Unerhörte an diesen Bildern. Hier ist die Einheit von Form und Idee. Hier wird nicht äusserer Eindruck mechanisch reproduziert, sondern innere Gesichte zertrümmern die Konvention und schaffen sich neue eingeborene Form."

-"Pankraz Sedlhuber, ich habe Paris abgesucht um die Gebärtswehen der neuen Kunst zu verkünden. Ich fand tüchtigen Geschäftssinn und den Teil ~~einen~~ neuen Bluff zu lancieren. Pankraz Sedlhuber, Sie, der Bayer, haben der neuen Kunst die Seele gegeben. Darauf wollen wir trinken und fröhlich sein, denn meine Augen haben das Heil gesehen."

-"Ich glaub, dass Sie nachfühlen was ich will und was ich muss. Ich werde auch meinen Weg gehen. Aber Sie wollen jetzt nicht trinken, Sie sind krank. In Ihren Augen glüht Fieber."

-"Wir werden das Fieber ausbrennen. Absinth her und Schnäpse her, was am unerbittlichsten ausbrennt."

Kaum eine Stunde später wird Karl Sperber von Pankraz Sedlhuber in einer Droschke nach Hause gebracht und ins Bett gelegt. Noch in der Bar bekam er einen Blutsturz.

-"Soll ich den Arzt rufen?"

Karl Sperber schüttelt mit dem Kopf. Mühsam bewegt er die blutleeren Lippen.

-"Ich will nach Deutschland zurück. Schreiben Sie einen Petit bleu an meinen Bekannten Fritz Wallenroth. Der wird mir das Fahrgeld vorstrecken."

30.

Fritz Wellenroth legt die gepflegten weissen Hände über ~~seinen Spazierstock~~ den Achatknopf seines Spazierstockes zusammen.

-"Tja, mein Lieber. Hausfreund von Mme Morin zu werden wäre vielleicht eine gesündere Beschäftigung für dich gewesen. Dein Gesicht muss dich zum bel ami der anspruchvollsten Frau machen. Jetzt ist es wirklich das Beste für dich, wenn du so schnell als möglich nach Deutschland zurückkommst. Nur ich kann dir nicht gut dazu verhelfen. Wir stehen vor dem ersten, lieber Freund, ich habe schon Vorschuss genommen, denn ein nettes kleines Abenteuerchen hat mich allerhand gekostet. Kannst du dir nichts von Hause schicken lassen?". Telegrafieren will ich für dich. Ich bringe dich auch zur Bahn."

Karl Sperber wendet die Augen von ihm ab und denkt nach, an wen er sich wenden sollte. Frau Rowohlt würde ihm sofort den letzten Pfennig schicken, aber gerade sie um Geld angehen würde ihm am schwersten fallen.
-"Telegrafiere an Heinz Grün."

-"Der hat auch nichts."

-" Telegrafiere, er wird das Geld beschaffen."

Fritz Wellenroth wiegt den wohlgenährten Kopf.

-"Wie du meinst. Ich schick dir einen Arzt und komme morgen wieder nachbdir sehen. Wenn alles in Ordnung ist, bringe ich dich zur Bahn. La vie est amère, wenn mans nicht anzupacken versteht."

Karl Sperber hat eine schlaflose Nacht. Der Blutsturz war mehr eine erste Warnung als ernste Gefahr. Der Arzt hat die Fahrt trotzdem verboten, aber Karl Sperber ist fest entschlossen sie zu unternehmen. Das kurze mühsame Atmen verbietet den Schlaf. Auch jetzt, wo das Fieber erloschen, verlangt es ihn, sich in die mütterliche Sorge Frau Rowohlts zurückzubegeben. Er ist doch kein Bohemien wie er gedacht hatte. Er muss Ruhe und Sicherheit um sich haben, um seine Seele frei werden zu lassen zum machtvollen Gestalten. Die Bilder Pankraz Sedlhuber verlassen ihn nicht. Was er im ~~[illegible]~~ Bilde geben wollte, hat jener verwirklicht.

Er erhebt sich von den Kissen.

-"Jetzt wo ich sehe, dass ich auf dem richtigen Wege war, jetzt will ich ihn auch zu Ende gehen und der Körper muss gehorchen, ob er will oder nicht."

Neue Lebensenergie strömt von seinem Willen aus in ihn ein.

Am andern Tage kommt eine telegrafische Geldanweisung von Heinz Grün mit dem Versprechen dem Freund entgegengefahren zu kommen.

Fritz Wallenroth bringt den Kranken zur Bahn, regelt alles Geschäftliche mit Umsicht und Weltgewandheit und gibt gute Ratschläge für die Fahrt. Karl Sperber nimmt seine Bemühungen nur widerwillig an. Ihr Abschied voneinander ist kühl.

Der Zug rollt aus der rauchigen Halle des Gare de l'Est zwischen die grauen Hinterhäuser und die schreienden Plakattafeln. Karl Sperber blickt teilnahmslos aus dem Fenster des Abteils.

Einmal sieht er durch eine Straßenflucht das sonnbeglänzte weisse Schiff der Sacré Coeur auf dem Montmartre.

-"Um eine Illusion bin ich ärmer geworden. Der Traum Paris ist ausgeträumt."

Karl Sperber verzerrt schmerzlich die Lippen.

VIERTER TEIL.

1.

Wiederum ist es Frühling.

Am Uferpfade nehmen piepende Spatzen mit gesträubten Federn ein warmes Sandbad. Die Sonne verströmt bereits milde Wärme. An den Bäumchen schwellen kleine klebrige Knospen und der Rasenboden wird von den grünen Lanzetten erster Hälmchen durchstossen.

Die Anlagen, die am Strom entlang ziehen, sind am frühen Morgen noch wenig besucht. Der tote Stromarm leuchtet als ruhig besonnte Fläche. Auf der Inselzunge tragen Soldaten truppweise grosse ungefüge Pontons herbei und schieben sie ins Wasser. Es werden ihrer mehr und mehr. Hammerschläge klingen herüber. Zu Jochen verbundene Pontonpaare stossen mit langen schmalen Ruderhölzern vom Land ab und setzen das aus Pfählen gerammte Brückenende weiter fort. Die Soldaten bewegen sich wie Marionetten, bücken sich gleichzeitig zur Erde, heben lange Bohlen auf die Schulter, tragen sie im Laufschritt adf die Brücke, werfen sie ab und machen kehrt. Ihnen folgen andere, die das Gleiche tun. Ihre Uniformknöpfe blinken in der Sonne. Es ist ein lustiges Schauspiel.

Ein junger Ruderer treibt sein Paddelboot mit mühelosen Ruderschlägen um die unbeholfenen Pontonkästen. Dann gleitet er in den offenen Strom hinaus und arbeitet sich einem Schraubendampfer entgegen, der schwarze Schleppkähne an starken Eisentauen hinter sich herzieht. Die Deckaufbauten sind lustig bunt und die Heckflaggen wehen mit der Rauchfahne des Schleppers um die Wette. Jenseits vom andern Ufer, wo sich die Häuserreihen eine über der andern am Berg entlang ziehen, schauen ihnen die Villen mit blanken Fensteraugen zu.

Die Luft ist weich und milde.

Karl Sperber lehnt untätig auf grüner Ruhebank. Er ist ganz allein. ~~Die~~ Wohlige Müdigkeit der Genesung lässt ihn die Glieder träge der wärmenden Sonne darbieten. Er fühlt sie in seinem Blut, das sich unter ihren Strahlen erneut. Sein Atem ist leicht und unbeschwert. Er kann die Luft tief in die Lunge pumpen, ohne das ihn dumpfes Stechen an die überstandene Krankheit gemahnt.

Sein Auge nimmt lächelnd die freundlichen Bilder des Frühlings auf.

Das Drängen der Knospen, das fröhliche Baden der Spitzen, den Sonnenglanz auf dem Wasser und das Laufen der Soldaten, das nicht anders aussieht, wie emsige Vorbereitung auf eine Galavorstellung des Frühlings.

Lange wehrt er jedem Denken, nur bedacht, sich ganz der Genesungskraft des strahlenden Morgens hinzugeben. Auf die Dauer lassen sich die Gedanken aber nicht verscheuchen. Sie kommen immer wieder. Auch sie sind milder geworden und haben das Trübselige ihrer Erinnerungen abgelegt. Das Leben beginnt wieder hellere Farben anzunehmen.

-"Noch zwei Wochen weiter, dann kann ich ans Arbeiten denken., Ich werde langsam tun und mir Zeit nehmen müssen. Ein Steinklotz wird mir nicht mehr wie ein Butterweck vorkommen, dem man mit dem Löffel jede beliebige Form geben kann./ Aber das Leben wird wieder eine Freude sein. Es ist~~xxxxxxxxx~~ immer zum mindesten wert, gelebt zu werden. Jetzt soll es wieder um Ziele gehen. Die Krankheit war ~~ein~~ gewaltsamer Einschnitt. Ein Kapitel wurde abgeschlossen. Jetzt ist eine neue Seite aufgeschlagen. Es ist gut erst mit der alten fertig zu werden. Fritz Wallenroth, der für sich auf der Debetseite steht, sagte einmal: Eine gute Bilanz ist die beste Lösung jeder Lebensprobleme. Ziehen wir die Bilanz."

Mit dünnen Aestchen zeichnet er Figuren vor sich ~~hin~~ in den Sand. Die ganzen Jahre, seit er die Schule verliess, lässt er an sich vorüberziehen.

Als er bis zur Rückkehr von Paris gekommen ist, haben die Pioniere ihre Brücke fast ~~ganz~~ fertig gestellt. Kaum zweihundert Meter oberhalb seiner Bank wird sie ans Land gestossen. Schon ist ein Trupp dabei ihr von dieser Seite einen Laufsteg entgegen zu bauen. Ein Rammklotz zwischen zwei Pontons treibt die Pfähle ins Flussbett. Eins, zwei, eins zwei beugen sich die Rücken der Pioniere und reissen an den Seilen, die den Rammklotz hochziehen. Die Stimmen der Unteroffiziere klingen metallisch herüber. Aus dem ganzen Umkreis haben die Dienstmädchen die Kinderwagen herangeschoben.

Jetzt, wo die Soldaten so nah sind, erscheint Karl Sperber das Bild ihres Manövers nicht mehr so lustig, wie vorher. Irgendwie wird es ihm unbehaglich. Er denkt an Pariser Zeitungsblätter die er bestellt hat.

Langsam steht er auf und geht den sonnigen Uferpfad entlang der Stadt zu. Die Wellen gluckern und plätschern an Land.

Paris, nur wie gestaltlose Vision liegt die Erinnerung an den Steinhaufen dieser Stadt noch vor ihm. Pankraz Sedlhuber wusste diese Vision in Formen zu bannen. Ihm war es nicht vergönnt. Da er das tiefste Erlebnis hinter sich hatte, warf ihn der Blutsturz, dessen Wirkungen er im Winter nur langsam verwand.

Heinz Grün war ihm damals entgegen gefahren gekommen. Er hatte unter Freunden eine Hilfsaktion ins ~~leben~~ Werk gesetzt, die Karl Scherber die Mittel bot, sich auszuheilen. Wochen ~~verbrachte~~ lag er im Krankenhause. Heinz Grün brachte ihm Bücher, die ihm die Einsamkeit des Krankenzimmers erträglicher machten. Sein Körper lag siech, aber sein Hirn quälte sich rastlos.

Noch ehe er sich ins Krankenhaus bringen liess, verlangte er nach Frau Ro. Aus Briefen wusste er, dass Hilde das Haus ihrer Mutter verlassen und sich wieder zur Tante begeben hatte.

Frau Rowohlt erschrack, als sie seiner ansichtig wurde. Hanne drückte sich mit verstörten Augen scheu in die Ecke. Von der Reise war er völlig ermattet. Aber mit einem fühlte er sich geborgen, als er die mattgrünen Tapeten sah und die rote Tischdecke unter dem schiefen Lampenschirm und die Augen Frau Rowohlts. Er hätte weinen mögen vor Freude, wie ein aus Schiffbruch ans Land ~~xxxxxxxxx~~ Geretteter. Aber er war zu matt dazu und brachte kaum die Kraft zu einem Lächeln auf, das nur über die Augen Gewalt bekam.

Sobald Frau Rowohlt die Lähmung des ersten Schreckens überwunden hatte, war sie nur mehr werktätige Liebe und Sorge. Sie bettete ihn aufs Sofa, schob ihm weiche Kissen unter und brachte ihm Stärkungsmittel. Erst als er still und versorgt lag, so selbstzufrieden und geborgen, dass ihm das Krankenhaus als ein neues [illegible] ~~zu werden~~ er schien, fand sie Zeit sich zu ihm zu setzen und seine Hand zu nehmen. Heinz Grün hatte sich entfernt. Sie sprachen wenig Worte, aber ihre Augen blieben ineinander gesenkt und entschleierten sich zu wortloser Hingabe.

-"Nun bist du wieder bei mir," sagte sie.

-"Nun hast du mich wieder," antwortet er,"krank und siech!

-"Ich werde dich gesund pflegen."

Jeden Tag kam sie ins Krankenhaus an seinem Bette.Sie erriet jeden Wunsch.Und immer musste sie seine Hand in die ihre nehmen. Stundenlang konnte er dann liegen und sie ansehen.Ihre Züge hatten gealtert und waren schärfer geworden. Die Falten, die sonst ein Lächeln glattstrich, blieben wie eingemeisselt.Ihn wandelte es nicht mehr an,diese Falten mit streichelnder Hand auszulöschen.Er gewann sie lieb.Es waren auch welche darunter, die er eingegraben und die vielleicht noch härter hervortreten würden.

Immer hingen seine Augen an den Zügen Frau Ros.Noch mehr als er das Krankenhaus verliess und sich ganz in ihre Pflege begab.Er kannte das kleinste Fältchen auswendig, wusste, wie es zu seinem Nachbarn lief. Er ging ihnen in Gedanken nach, modellierte sie weiter durch, fasste sie zu scharf geprägter Linie zusammen, wischte sie an anderer Stelle ganz weg. Und so bildete er sich zum Gesichte Frau Ros ein zweites, das nur mehr ein Spiegel ihrer Seele war;die Überwindung des Leidens durch die Kraft eines grossen und starken Herzens.

Karl Sparber ist bis an den Ausgang der Anlagen gelangt.Auf einem kleinen Hügel, dessen dünner Springbrunnen vom Winde erfasst,zu Regenbogen zerstäubt, ruht er sich aus.Die ganze Herrlichkeit des Stromtales tut sich ihm auf. Er hat keinen Blick mehr dafür.

-"Ich habe wieder eine Aufgabe, ein Ziel. So wie ich dich sehe Frau Ro will ich deinen Kopf modellieren.Wie ein Vision schwebt er mir vor. Das Leid und die Liebe."

Auf einem Dampfer wird die Schiffsglocke angeschlagen.Die Schaufelräder drehen zurück und stoppen ab. Auf der Anlegeseite sammeln sich die Passagiere.Mädchen in hellen Kleidern heben die Hände und winken mit ihren Tüchern.

2.

Sobald er wieder Kraft in den Fingern verspürte ging er ans Modellieren. Ein Zimmer hat er soweit ausgeräumt, dass die Arbeit mit dem Wasserton unter den Möbeln kein Unheil anrichten kann. Ein alter Tisch muss herhalten. Das Licht ist nur weinige Stunden am Tage günstig. Die Arbeit geht langsam von der Hand. Nasse Tücher müssen sie dauernd frisch halten. Frau Rowohlt sitzt geduldig und Hesse vergnügt sich öfter, Menschen nach ihren Ideen zurecht zu kneten. Mehr als einmal drückt Karl Sperber die schon herausgearbeiteten Partien ins Formlose zurück. Liegt es an der Unsicherheit seiner Hand, dass der letzte Ausdruck nicht zu fassen ist, oder ist er innerlich noch nicht fertig damit?

Der Gipsabguss eines fertigen Modells steht bereits in der Ecke. Hein Grün war aufs höchste überrascht. James Moretis, der sich ab und zu einstellte, um sich nach Karl Sperbers Befinden zu erkundigen, fand, dass er sich selbst übertroffen habe.

Karl Sperber ist nicht zufrieden damit. Kaum hatte er das Modell aus der harten Gipsschale herausgeschält, so bat er Frau Rowohlt um ~~eine~~ neue Sitzung. Mit dem zweiten Entwurf ging es wie mit dem ersten. Tagelang zog sich die Vollendung hin. Immer wieder korrigierte er und suchte in das Vorhandene ~~eine~~ vertieftere Auffassung hineinzulegen.

Heute ist er soweit, dass jeder Mehr als zuviel erscheinen muss.

-"Quäl dich nicht länger," bittet Frau Rowohlt. "Besser kann es ja nicht mehr werden."

-"Schlechter Trost, das," brummt er. "Ich habe das Letzte immer noch nicht gesagt."

-"Aber ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie du dich aufreibst. Es ist unverantwortlich, dass ich noch weiter sitze. Wenn ich es nicht mehr tue, wirst du dich mit dem Porträt zufrieden geben müssen, wie es ist."

-"Bitte nicht. Bleib noch. Ich muss es zwingen. Einmal sah ich genau wie es werden muss und ich werde es wieder finden ~~müssen~~. Ein Spiegel deiner Seele sollte er werden, Frau Ro. Die Überwindung vernarbenden Leiden durch die Kraft deines grossen und starken Herzens."

Frau Rowohlt lächelte.

–"Du hast mehr in sich hineingesehen, als du wiederfinden kannst. Lass gut sein. Aus meinem Kopfe ist nun einmal nichts mehr herauszuholen. Man muss die Grenzen des Möglichen nicht überschreiten wollen."

Sie schützt dringende Arbeit vor und ist nicht zu bewegen, weiter zu sitzen .

Karl Sperber bleibt allein im Zimmer zurück. Er setzt sich weit ab von der Büste und studiert sie nochmals durch. Sie ändert sich nicht.E Es ist nicht das, was er suchte.

Unzufrieden tritt er ans Fenster. Über den engen Hof und ein niedriges Hinterhaus hinweg, sieht er in Kastanienbäume, die weissen und roten Blütenkerzen bis zum Gipfel hinauf angezündet haben. In ruhiger wohltuender Majestät haben sich die feierlichen Blütenäste dem Lichte entgegen.

Lange blickt Karl Sperber in die stumme Pracht. Allmählich fühlt er die Aufgeschlossenheit des Sonnenmorgens in den Anlagen aus seiner Seele heraufsteigen. Die Erinnerungen dieses Tages kehren zu ihm zurück: das Bild Frau Moes, wie er es damals sah, formt sich vor seinem inneren Auge. Er schliesst die Lider. Gesichtsvorstellungen bilden sich vor seiner Netzhaut. Fliessende Konturen spielen mit absonderlichen Formen. Er bestimmt sie die Form des Bildes anzunehmen, das aus seiner Seele emporsteigt. Die Konturen schliessen zusammen, schattenhaft noch, aber schon deutlich bestimmbar. Sie werden schärfer, treten aus der Fläche hervor und gewinnen plastische Gestalt. Erregung läuft durch seinen Körper. Das Bild, das ihm vorgeschwebt, kehrt ihm zurück.

Plötzlich ist es da, scharf abgezeichnet, unveränderlich bis ins kleinste Detail. Tief schöpft er Atem und öffnet die Augen. Das Bild bleibt fest in seiner Vorstellung. Und als er die Augen abermals schliesst, sieht er es scharf wie zuvor. Bewusst hält er sich an einer Stuhllehne fest.

–"An die Arbeit" ruft er sich zu. So frisch und schaffensfreudig fühlte er sich lange nicht mehr. Ein Blick auf die Plastik sagt ihm, dass ihr vor allem eine entscheidende Schrägstellung des Kopfes fehlt, dessen ganze Form schmäler sein muss, um der Charakteristische der scharfmarkierten Falten hervortreten zu lassen.

-"Ich bin viel zu sehr ins Detail gegangen," stellt er fest. Ich klebte am Modell. Der Kern der visionären Anschauung wurde von realistischem Beiwerk überkrustet. Nun muss ich die Seele aus meinem Porträt herausschälen, wie ich die Figur aus dem rohen Steine herausschlagen muss.

Frohlocken und Inbrunst ist in seiner Arbeit. Die Finger formen wie selbstständige Wesen, denen er nur freien Lauf lassen muss. Mit der Schrägstellung des Kopfes verschieben sich die einzelnen Gesichtspartien. Die Kopfform nimmt eine flache Kurve an, an deren eingebuchteter Seite die Schläfe und das Jochbein zurücktreten. Auch das Auge dieser Seite sinkt tiefer ein und die Nase folgt leise der allgemeinen Kurve des Kopfes. Alle Faltenbildung läuft in mächtigen flachen Furchen zusammen, die das Gesicht wie Ackerboden durchpflügen. So spricht die Sorge, die auch vor dem Munde nicht Halt macht und die Lippen in den Mundwinkeln verzieht. Und wieder wendet er sich dem Auge zu. Und öffnet es reich und gütig. Und belebt es. Und schenkt ihm den gütig umfangenden Blick des grossen und starken Herzens.

Es ist wieder Rausch in ihm und Schöpferkraft. Mitten in der Arbeit brennt er sich eine Zigarette an. Sie hängt erloschen zwischen seinen Lippen. Nur ein Gedanke hetzt ihn. Die Vision gestalten, nicht eher aufhören, bis sie verwirklicht ~~fertig~~ ist.

Endlich ist er fertig. Tiefaufatmend tritt er zurück.

Das Werk lebt.

Er tritt auf den Flur hinaus und ruft nach Frau Rochlit. Sie sieht die Büste an und verstummt. Leises Grauen malt sich in ihren Zügen.

-"Das bist du, Frau Ro.," jubelt er. "Jetzt habe ich dich geschaffen, wie meine Seele dich sieht."

Frau Rochlit lässt sich schwer auf einen Stuhl nieder. Sie erscheint müde und ~~wie~~ zerbrochen.

-"Nein, Karl, das bin ich nicht."

Lachend sieht er sie an. Sein Lachen verstummt. Er blickt genauer zu ihr hin, vergleicht ihr Gesicht mit der Büste. Er wird unruhig. Nein, das ist nicht Frau Ro. Und doch er ist sie. Oder vielmehr, diese Büste ist Frau Ro und sie selbst trägt eine schlechte verzeichnete Maske von ihr. Er bleibt vor der Büste stehen und vergräbt sich in das Bild, das er geschaffen.

Als er aufsieht, hat Frau Rocohlt das Zimmer verlassen. Er tritt ans Fenster und blickt wieder in die feierliche Majestät der blühenden Kastanienbäume.

-" Nein Frau Ro, das bist du nicht. Du hast mir im Wege gestanden, als ich dies schaffen wollte. Du lebtest in meiner Seele und lebst jetzt in meinem Werk."

Ihm ist, als ob eine ihm fremde Frau das Zimmer verlassen habe.

3.

James Borstigs Atelier hat eine Veränderung erfahren. Alle Bilder und Staffeleien sind in den Ecken zusammengestellt, sodass in der Mitte ein grosser freier Raum entstanden ist. Dort steht ein Tisch mit drehbarer Platte, auf dessen ungeheuren gespenstlichen Postament die überlebensgrosse Form eines menschlichen Kopfes erstehen soll. James Borstig führt für Bankdirektor Löber einen Porträtauftrag aus. Aus diesem Grund hat er Karl Sperber zu sich gebeten, der die Übertragung in Stein vornehmen soll. Heinz Grün hat den Freund auf dem Wege begleitet.

Sie finden James Borstig auf dem breiten Balkone mit einer jungen Dame beim Tee. Lizzy Brown ist eine seiner Malschülerinnen. James Borstig hat mit den expressionistischen Bildern scharfe Ablehnung gefunden. Kurse müssen ihn über Wasser halten. Die ungewohnten Sorgen haben ihn altern lassen und machen ihn oft missmut, aber sein freundliches Lachen hat er deshalb doch nicht eingebüsst.

-"Schade, dass sie nicht früher gekommen sind," sagt er, während er nach Tassen läuft. "Wilhelm Ubel war eben hier. Wissen Sie, dass er in Uniform steckt und sein Dienstjahr abbrummt? Er will Sie aufsuchen, Sperber."

Lizzy Brown reicht ihnen gemächlich wie alten Bekannten die Hand hin. In ihrem dünnhäutigen Gesicht beleben sich unter farblosen Wimpern dies blaugrünen Augen. Sie zerdehnt die Worte in schläfrigen Tonfall.

-"Es ist gut, dass Sie gekommen sind. Herr Borstig hat nicht einmal eine Zigarette zum Tee. Sie sind so unmodern, Herr Borstig."

James Borstig lacht von ganzem Herzen.

-"Herr Sperber wird Ihnen erzählen, ob man in Paris moderner malt, als ich."

-"Ich werde mir Ihre Bilder nachher ansehen," weicht Karl Sperber aus.

Dafür wird Heinz Grün zum Opfer. Er muss Gedichte vorlesen. Lizzy Brogan hört bequem zurückgelehnt mit halbgeschlossenen Augen zu. In Wirklichkeit beobachtet sie Karl Sperber, der ihr gegenüber sitzt. Sie lässt ihr Täschchen zur Erde gleiten. Da er es ihr hinreicht, schillern ihm ihre Augen gross entgegen. Sein Einfluss auf die Frauen ist noch nicht erloschen. Dies festzustellen bereitet ihm leichte Genugtuung. Die Frauen beginnen wieder für ihn reizvoll zu werden. Es ist ihm, als wenn er sie mit andern Augen sehen gelernt habe. Und besonders solche, die im Mai ihres Lebens stehen, verlocken ihn.

-"Jetzt müssen wir von Geschäften reden," erklärt James Borstig, als Heinz Grün geendet hat. "Können Sie wieder in Stein arbeiten, Herr Sperber?"

-"Ich denke, ja."

-"Sie müssen nun wissen, wie der Kopf in Stein zu übertragen ist."

-"Es ist fast mechanische Arbeit."

-"Und wird die Übertragung ganz genau?"

-"Bis aufs Härchen."

-"Na, dann bin ich ja zufrieden. Nehmen Sie doch schon die Masse für den Stein. Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen auch eine neue Komposition zeigen."

Sie begeben sich ins Atelier. James Borstig nimmt eine grosse Rolle graues Packpapier aus der Ecke und spannt sie mit Hilfe von Heinz Grün an der Wand auf.

-"Herr Sperber mag mir einen Namen dafür finden, ich weiss noch keinen."

Der in Breitform gehaltene Karton ist nur in Kohle ausgeführt. Zwei dünne Menschenschemen, deren Muskeln deutlich an der Oberfläche zu liegen scheinen, biegen die spitz auslaufenden Glieder zu flachem Oval. Zwei weitere ~~Figuren~~ Schemen führen das von den Mittelfiguren gebildete Oval in die Vertikale über. Die Bewegungen sind in der Linienführung peinlich genau zueinander errechnet. Die mathematische Gliederung der Fläche ist aufs exacteste durchgeführt. Der gespenstische Tanz der Körper erstarrt in der abstrakten Form.

-"Wenn Sie zwischen den beiden Mittelfiguren durch einige lichter Feuer andeuteten, würde ich es Flammentanz nennen," meint Heinz Grün.

-"Das wäre keine schlechte Idee," überlegt James Moretig. "Ich bin mir überhaupt noch nicht klar, ob ich mit Farben hineinarbeiten soll, oder nicht. Was meinen Sie, Herr Sperber."

Karl Sperber hält sich zurück.

-"Ich weiss nicht, ob ich noch für diese Bilder zuständig bin."

James Moretig fährt überrascht mit dem Kopf herum.

-"Wie meinen Sie das?"

-"Ich weiss nicht, ob ich mich schon klar ausdrücken kann. Es sind mehr noch Gefühlswerte, die hier eine Rolle spielen."

-"Nun machen Sie mich erst recht neugierig."

Karl Sperber denkt nach.

-"Ich erinnere mich, dass ich mich bei den ersten Anfängen der neuen Kunst bei Kasimir Klar, über die eigentlichen Ziele befragt habe. Ich weiss noch genau, was er damals sagte. Ich kann noch jeden Satz wiederholen. Die neue Kunst ist bisher eine Revolution der technischen Mittel. Man ist auf die Grundelemente der Malerei, auf Linie und Farbe zurückgegangen und studiert beinahe handwerklich ihre Möglichkeiten durch. Das gibt eine gute Grundlage für die neue Kunst. Die neue Form ist im Werden, ja, aber der neue Inhalt fehlt noch. Man meint viel von dem Geistigen dieser Kunst und glaubt dies darin zu sehen, dass sie einem abstrakten Formalismus huldigt. Den neuen Inhalt muss eine neues Weltanschauungsgefühl bringen."

-"Und wie denken Sie sich dieses?"

-"Das ist es eben, was ich noch nicht genau formulieren kann. Es werden menschliche Erschütterungen vorausgehen müssen, die abfühlen, bis zu den Gründen und dann wieder das Aeussere von selbst kommen. Vielleicht als Schrei zuerst, um nicht erdrückt und erstickt zu werden. Ahnungen davon haben mich bei den Radierungen von Englmar Hodlhuber in Paris berührt. Auch ich selbst habe den neuen Inhalt in mir aufsteigen gefühlt."

-"Deine letzte Büste von Frau Horchlit," wirft Heinz Grün ein.

-"Ja. Aber hier, es ist vielleicht hart und undankbar, wenn ich das sage, Herr Borstig, hier vermisse ich jede Spur davon. Hier sehe ich nur höhere Mathematik. Mir vermag diese Komposition nicht mehr zu sagen, als dass eine Summe von Können darin steckt, das durch ~~eine~~ die Berechnung der einzelnen Partikeln in einer Gleichung ausgedrückt werden kann.

James Borstig ~~hat~~ hört die Auseinandersetzung nachdenklich zu~~sammengenommen~~.

Lysey Brehm ~~hat~~ [illegible] vom Modelliertisch ein Klümpchen Ton aufgehoben und dreht es zwischen spitzen Fingern.

-"Wenn Herr Sperber meint, Herr Borstig, dann werden Sie wohl Weltanschauung malen müssen."

Sie hat ihrem Lehrer über eine peinliche Situation hinweggeholfen.

4.

— -"Heute wird aber gearbeitet," ~~V~~ verkündet James Borstig.

-"Am besten färben Sie möglichst bunte Holzgestalten," knurrt Karl Sperber. "Es wird eine kindliche Schweinerei werden."

-"Das macht nichts," James Borstig fährt in den Malerkittel. "So jetzt können wir gipsen."

-"Dann will ich mich lieber verziehen," sagt vorsichtig Frau Bohre. "Ich könnte hinderlich werden. Ich will doch sehen, welchen Eindruck ~~das~~ das Porträt in Gips ~~[illegible]~~ macht."

Sein ungesund blasses Gesicht zieht sich nachdenklich zusammen, um noch eine lehrhafte Bemerkung vorzubereiten. Da ihm keine einfällt, verabschiedet er sich.

James Borstig kehrt zurück.

-"Ich habe die Türe abgeschlossen. Jetzt lassen wir niemand mehr herein."

-"Es wäre das Beste, Sie stellten auch die Klingel ab."

-"Nein, nein," lacht James Borstig, "wir wollen uns freuen, wenn jemand draussen klingelt und wir lassen ihn nicht herein."

Karl Sperber ist bereits an der Arbeit. Er stellt sich breite Pastellinstreifen her und setzt sie auf der Büste auf, sodass sie von einer Schulter zur andern, vor den Ohren her und über den Scheitel hinweg den Kopf in zwei Hälften teilen. Dann trägt er die Büste auf den Balkon und stellt sie auf einen der weisslackierten Hocker.

-"Ohne Spritzer wird es aber nicht abgehen," sagt Karl Sperber.

-"Das schadet nichts. Es macht immer einen guten Eindruck, wenn man ~~steht~~ sieht dass gearbeitet wird."

Ein Sack Gips ~~steht~~ liegt in der Balkonecke. Karl Sperber trägt einen Eimer Wasser herbei, lässt mehrere Hände Gips langsam hineinlaufen und rührt um. Es ist ganz dünne Gipsmilch. Mit der flachen Hand schlappt er sie vorsichtig in das Gesicht des Bankdirektors, immer bedacht, dass die flüssige Masse in jede Vertiefung eindringt. Aus der rinnenden Gipsmilch setzt sich eine erste dünne Schicht ab, die das ganze Gesicht gleichmässig bedeckt. Nun verdickt er den Brei und trägt ihn wieder auf, bis er ihn zuletzt ~~den~~ ~~Gips~~ wie feste weisse Sahne mit der Hand aufschmieren kann..

James Borstig verfolgt den Vorgang mit humorvoller Sorge.

-"Mein schöner Kopf, nun ist er dahin. Jetzt ist nur mehr eine unförmige Halbkugel davon übrig. Ob ich ihn wirklich nochmal wiedersehen werde?"

-"Jetzt muss ich Wasser und Seife haben," verlangt Karl Sperber.

-"Um die Hände zu waschen?"

-"Nein, um die Formhälften voneinander abzuhalten. Auch einen dicken Pinsel, bitte."

Er löst den Pastellinstreifen ab und pinselt den Rand der ersten Halbform mit Seifenlauge ein. Dann wiederholt sich am Hinterkopf der Büste die gleiche Prozedur, wie am Gesichte. Nun ist wirklich nur mehr eine unförmige Kugel übrig.

Karl Sperber schabt den Gips von den Händen ab.

-"So, jetzt können wir eine Pause machen, bis der Gips trocken geworden ist. Inzwischen werde ich eine Zigarette rauchen."

-"Dauert es lang?"

-"Eine gute halbe Stunde müssen wir ihm schon Zeit lassen."

-"Dann warten Sie, dann will ich eine Tasse Tee kochen."

Er ist kaum in der Küche, so geht die Klingel.

-"Wollen Sie nicht schon öffnen, Herr Sperber?"

-"Ich danke, wir wollen ungestört bleiben?"

-"Jetzt in der Pause? Wir müssen doch wenigstens nachsehen, wer draussen ist."

Aufgeregt läuft er an die Flurtür. Karl Sperber hört ein helles Lachen.

-"Ach, Sie sinds, das ist sehr nett, aber Sie dürfen nicht herein. Hier wird gearbeitet. Na, wenn Sie versprechen nicht zu stören, will ich Sie schon zusehen lassen."

Es ist Lizzy Brown.

-"Nehmen Sie sich in acht. Es ist hier wie beim Anstreicher."

-"Oh, das macht nichts." Sie reicht Karl Sperber die Hand, und setzt sich auf die Balkonbrüstung.

-"Nehmen Sie?" fragt er und bietet ihr eine Zigarette an.

-"Oh, ich danke Ihnen."

James Boratig ist in der Küche verschwunden. ~~Sie~~ Lizzy schnickt die Asche in den Vorgarten und wiegt sich mit schläfriger Bewegung in den Hüften. Karl Sperber sitzt schweigend auf einer Bank und sieht ihr zu.

-"Ich habe über Sie nachgedacht, Herr Sperber," sagt sie und zerdehnt die Worte. "Sie sind vielleicht doch der echtere Künstler."

Karl Sperber raucht ruhig an seiner Zigarette. Lizzy schliesst die Augen und lehnt sich langsam weiter zurück ins Leere hinaus.

-"Was meinen Sie wohl, wenn ich mich so mit geschlossenen Augen hinunterfallen liesse? Jetzt noch ein wenig und dann verliere ich das Gleichgewicht. Es ist ein wundervoll gruseliges Gefühl."

Karl Sperber macht keine Anstalten sie zurückzuhalten. Er lächelt verächtlich. Und plötzlich kommt ihm bei ihrem Anblick die Erinnerung an

Hilde. Als jähe Sehnsuchtswelle überflutet sie ihn, Hilde die kraftvolle Frauennatur, die ihrer Weiúheit als Stärke bewusst ist und nicht mit reizvollen hysterischen Anwandlungen kokettiert.

Enttäuscht richtet sich Lizzy wieder auf.

-"GGlabben Sie nicht, dass ich den Mut hätte mich hinunterfallen zu lassen?"

-"Nein,"antwortet er."Höchstens die Ungeschicklichkeit. Es kommt Ihnen doch lediglich darauf an, das wundervoll gruselige Gefühl zu empfinden. Ist es unhöflich, wenn ich das pervers nenne?"

James Boßtig kommt hinzu und bittet zum Tee. Lizzy ist verstimmt und zeigt es durch kindliche Launen. Sie nimmt ihre silberne Kette zwischen die Zähne.

Karl Sperber denkt an Hilde.

Nachher trennt er vorsichtig die beiden Formhälften auseinander, indem er sie langsam mit dem Meisel auflockert. Im Inneren dampfen sie noch, und das Mastelin des Bankdirektorskopfes ist butterweich geworden. Einzelne Teile sind in der Form hängen geblieben. Karl Sperber entfernt sie daraus und beginnt sofort die Negative mit Seifenlauge einzupinseln. James Boßtig repariert den schadhaftgewordenen Mastelinkopf.

Lizzy ~~steigt~~ brummt gelangweilt durchs Atelier und stöbert in den Ecken. Zum Glück kehrt Fredß ohrer zurück und vermittelt ihr seine neuesten kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse. Wie ein Oberlehrer doziert er mit erhobenem Zeigefinger und legt bei ganz wichtigen Offenbarungen den Daumen an die Nase.

Karl Sperber hat aus den eingeseiften Forrmen jeden Flüssigkeitsrest entfernt, damit sich keine blinde Stelle bilden kann und in die beiden Hälften Gipsmilch hineingegossen. Er schüttelt sie, dass der Gips sich überall ansetzt und bindet die beiden Hälften mit Stricken zusammen. Allmählich füllt er immer dicker angerührten Gips in die Höhlung und fügt als Halt kleine Holzstückchen und Lumpen dazwischen, bis die Form gefüllt ist.

Nun heisst es wieder warten, trotz James Borstigs Ungeduld. Fred Bb Bohrer hat Simmels "Goethe" entdeckt und schleppt ihn immer mit sich herum- liesst daraus vor. Den Gedankengang der eigenwilligen Satzperioden diesen künstlerischen Philosophen vermag Lizzy nicht zu folgen.Sie verlangt nach unterhaltsamerer Lektüre. James Boertig durchstöbert seinen Bücherschrank und kehrt mit Aphorismen Oskar Wildes zurück.

Karl Sperber ertappt sich immer wieder dabei, dass er an Hilde denkt und der geistreichen Paradoxe des Engländers nicht achtet.Er ist froh, dass er wieder an seine Arbeit gehen kann.Der grösste Teil des Nachmittags ist schon verstrichen.

Das Herausschälen des fertigen Abgusses ist am schwierigsten.Diesmal lässt sich das Negativ nicht ablockern. Es muss mit dem Meisel heruntergeschlagen werden.Dann muss man die Form des Positivs genau im Gedächtnis haben.Karl Sperber sprengt erst die gröberen Stücke ab.Dann setzt er jedesmal den Meisel so an, dass bei einem Schlage sich grössere Gipsstücke von selbst ablösen. Beim Hinterkopf geht es leicht.Beim Gesicht kann jeder Schlag die herauszuschälende Form verletzen und James Boertig wird nervös.

Eine Gesichtspartie nach der andern enthüllt sich.In den Augenhöhlen und am Mund müssen kleinste Schalenteilchen abgesprengt werden.Endlich ist der Kopf des Bankdirektors Lober aus der Hülle befreit.Sein markantes Gesicht blickt herrisch vom weisslackierten Hocker, der über und über mit Gips verkrustet ist.

-"Donnerwetter, jetzt sehe ich erst, wie gut er mir geglückt ist," strahlt James Boertig.

-"Ich glaube, er ist sehr porträtähnlich," spöttelt Karl Sperber.

-"Auftrag ist Auftrag," entschuldigt sich Boertig."Kunst geht auch nach Brot."

-"Hab ich Ihnen als Sie von Paris wiederkamen nicht gesagt, dass Sie vom Expressionismus allein nicht leben können?"fragt Fred Rohrer.

-"Darauf kommt es nicht an," denkt Karl Sperber. "Biegen oder brechen aber ehrlich sein."

Die Übertragung der Büste in Stein nimmt Karl Sperber zu Hause im Hofe vor, der zwar eng, aber genügend belichtet ist. Büste und Stein stehen auf grossen Holzkisten.

Als Heinz Grün zum erstenmale erschien, um zuzusehen, musste er furchtbar lachen. Der Kopf des Bankdirektors hatte sich in ein Stachelschwein verwandelt. An den bezeichnendsten Stellen auf dem Kopfe, dem Jochbein, der Stirn, am Kinn, war ein Nagel in den Gips geschlagen und dem herausragenden ~~Stift~~ Kopf durch ~~einen~~ kleinen Gipshügel Halt gegeben.

-"Was soll denn das bedeuten?"

-"Das sind die ersten Punkte, die ich zur Übertragung nötig habe", antwortet Karl Sperber. Und er erklärt weiter: "Die ganze Büste muss ich mir in Pyramiden zerlegen. Du siehst, ich habe mir hier an der Gipsbüste am Sockel auf jeder Seite Punkte festgelegt und auch hier im Stein kleine Holzstückchen mit Nägeln eingelassen. Jetzt suche ich zum Beispiel am Stein die Höhe dieses Scheitelpunktes. Dazu messe ich an der Gipsbüste mit dem Zirkel die Entfernung von den Sockelpunkten aus und übertrage auf den Stein. Siehst du, die Zirkelkreise schneiden sich hier. Der eigentliche Scheitelpunkt liegt aber tiefer im Stein. Um den zu finden, benötige ich den dritten Richtpunkt, der in einer andern Fläche liegen muss, also an der Rückseite der Büste. Gib acht. Schlage ich von hier aus den Kreis nach dem Scheitelpunkt, so komme ich ihm schon näher. Arbeite ich tiefer in den Stein hinein, so habe ich ihn."

Er nimmt den Vierzehn ~~und~~ schlägt und sprengt die Steinstücke ab. Zwischenher schlägt er die drei Zirkelkreise.

-"So, hier haben wir den Scheitelpunkt. Im Anfang heisst es immer und immer wieder nachmessen. Sässe ein Richtpunkt auch nur um einen Millimeter verkehrt, so wäre nachher die ganze Arbeit verpfucht. Von dem neugewonnenen Punkte aus kann ich weiter arbeiten und mir eine weitere Pyramide zurechtlegen. So geht es immer fort, bis Punkt neben Punkt sitzt und damit die Übertragung fertig ist. Bei dieser Arbeit ist angewandte Mathematik ein unentbehrliches Handwerkzeug."

Heinz Grün schüttel den Kopf.

-"Das ist ja die schlimmste Praezisionsarbeit, die ich mir denken kann. Mein Fall wäre das nicht. Ich dachte du würdest gleich mit dem Meisel an den Stein herangehen und höchstens mit dem Zirkel nachkontrollieren.

-"Das wäre vielleicht möglich, wenn ich mit eigenem Entwurf direkt an den Stein heranginge, wie an einen Klumpen Ton. Ich habe noch nicht versucht, will es aber einmal tun. Ich habe noch einen Reserveblock da, falls mir hiermit ein Unglück passieren sollte."

Als Heinz Grün nach Tagen mit seiner Freundin Thea wiederkommt, ist der Kopf aus dem Stein soweit herausge~~arbeitet~~ meisselt, dass man die groben Umrisse sehen kann.

-"Ich nehme mir Zeit," erklärt Karl Sperber. "Das Steinmetzen strengt mich doch immer noch etwas an."

-"Sie rauchen auch wieder, wie ich sehe," bemerkt Thea. "Das sollten Sie doch lieber sein lassen."

-"Es regt unbedingt zur Arbeit an" verteidigt Heinz Grün.

-"Ja, du musst ihn natürlich in Schutz nehmen. Dir kann ich ja auch immer predigen du sollst, ~~du möchtest~~ das Rauchen sein lassen."

-"Rauchen Sie denn nicht?" fragt Sperber in Gedanken an Lizzy.

-"Doch, aber nur, wenn ich zu meiner Musikstunde Theoriearbeiten machen muss. Dann meine ich, das ginge nicht ohne Zigarette.

-"Sehen Sie, sobald Sie geistige Anregung brauchen. Wir haben die eben öfter notwendig."

Thea wird ärgerlich.

-"Ich pfeife auf Eure ganze geistige Anregung, wenn dadurch die Gesundheit zu Grunde gerichtet wird. Heinz werde ichs schon abgewöhnen."

Karl Sperber lächelt.

-"Das wird Ihnen wohl nicht gelingen."

Er wendet sich wieder seiner Arbeit zu. Die linke Seite des Halses ist bereits herausgearbeitet. Die Rechte steckt noch ganz im Stein. Um sich Luft zu machen, setzt er den Meisel weit nach innen zu an und wuchtet mit mächtigen Schlägen darauf los. Die ~~Splitter~~ ersten Splitter fliegen umher. Thea weicht ängstlich zur Seite. Grössere Steinbrocken poltern auf die Holzkiste und fallen zur Erde.

wenn.Mein Fall wäre das nicht.Ich dachte du würdest gleich mit dem Meisel an den Stein herangehen und arbeitend mit dem Zirkel kontrollieren.

-"Das wäre vielleicht möglich, wenn ich mit eigenem Entwurf direkt an den Stein herangehe, wie an einen [illegible] Ton.Ich habe noch nicht versucht, will es aber einmal tun.Ich habe noch einen Reservestein da, falls mir hierbei ein Kopf [illegible] sollte."

Als Heinz Grün nach Hause mit seiner Freundin Thea wiederkommt, ist der Kopf aus dem Stein soweit herausgehauen, dass nur die groben Umrisse stehen.

-"Ich nehme mir Zeit," er hilft Karl Sperber. "Das Steinmetzen [illegible] mich doch immer mehr als es [illegible]."

-"Sie machen sich wieder, wie ich sehe," bemerkt Thea. "Das sollten Sie doch lieber sein lassen."

-"Er regt sich ständig unnötig auf," verteidigt Heinz Grün.

-"Ja, du musst ihn natürlich in Schutz nehmen. [illegible] du willst, du musst den Sperber sein lassen."

-"Brauchen Sie denn nicht," fragt Sperber [illegible].

-"Doch, aber nur, wenn ich so [illegible] werden muss. [illegible]"

-"Lieben Sie, möchte Sie [illegible]. [illegible]"

Thea wird ärgerlich.

-"Ich glaube auf [illegible], wenn [illegible] werde ich schon [illegible]."

Karl Sperber lächelt.

-"Das wird Ihnen wohl nicht gelingen."

Er wendet sich wieder seiner Arbeit zu. Die linke Seite des Kopfes ist bereits herausgemeisselt. Die Nase steht noch ganz im Stein. [illegible] zu messen, setzt er den Meisel [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

-"Vorsicht! mahnt Heinz Grün. Es wird einem Angst und Bange dabei.

Karl Sperber lacht und holt mit dem Schlägel zu noch wuchtigerem Hiebe aus.Ein ~~flacher~~ falscher Ton im Stein.Der Kopf ist im Halse abgebrochen und dröhnt auf die Holzkiste.

-"Das hast du nun davon.Heinz Grün hebt den Kopf sogleich von der Erde auf und legt ihn neben den Büste.Er ist bekümmert, als ob das Unheil ihn selbst betroffen hätte.

-"Können Sie den Kopf nicht wieder aufkitten?" fragt Thea.

-"Nein, das geht nicht.Aber es macht nichts, ich habe meinen Reserveblock noch da.

-"Und die ganze Arbeit umsonst," klagt Heinz Grün.

-"Beim zweitenmale gehts schneller."

-"Kannst du den Kopf denn überhaupt nicht mehr verwerten?"

Karl Sperber fasst seinen Freund scharf ins Auge.Die vorgeschobene Kieferpartie und die Einlagerung des Auges reizen ihn plötzlich.

-"Doch Heinz, ich habe eine Idee. ~~Vorhin~~ Neulich fragtest du mich, ob man nicht direkt in Stein arbeiten könne.Setz dich hinten auf die andere Kiste, ich wills bei dir versuchen."

-"Aber gern."

Karl Sperber hebt den Sockel seiner zerbrochenen Büste von der Arbeitskiste herab und legt den Kopf durch Steinbrocken fest, damit er sich unterm Meisel nicht bewegt.Heinz Grün klettert auf die Kiste.

-"Dann kann ich wohl gehen," meint Thea, "ich werde Frau Rowohlt besuchen.Du kannst mich nachher abrufen Heinz."

Karl Sperber ist schon wieder an der Arbeit.Schweigend verrinnt die Zeit.Als Heinz Grün in einer Pause von seiner Kiste herabsteigt,beginnt sich das Gesicht des Bankdirektors ins sein eigenes zu verwandeln.Die groben Linien sind bereits festgelegt und ein Zug tragischer Schwermut, spricht schon jetzt aus der noch rohen Form.

-"Du siehst den Wesenskern jedes Menschen,Karl.Ich glaube diesmal wird dir Ähnliches gelingen, wie bei dem letzten Porträt von Frau Rowohlt. Warum versuchst du eigentlich nicht das Naheliegenste für jeden Künstler, ein Selbstporträt?"

Karl Sperber lässt den Arm sinken.

-"Ich müsste vor dem Spiegel arbeiten u dd wenn ich das lange tue, dann grinst mir ein anderer entgegen, der ich bin und doch wieder nicht bin. Ein anderes Ich, das mich überlegen höhnisch anlächelt als ob es sagen wollte: Alter Freund, was soll die Pose. Im Grunde bist du ja doch nur ein armer gefühlsleerer Bursche, der Gefühle zu spielen versteht. Sei ehrlich und gesteh es ein, dass du innerlich leer und tot bist."

-"Das ist Unsinn Karl, dass du dich dadurch beeinflussen lässt. Bei den Intervallen des Schaffens muss die Ekstase, die Depression folgen. Dass sie sich bei dir in dieser Form äussert ist kein ungewöhnliches psychologisches Problem. Dein Ich spaltet sich, wird objektivierend. Ich habe das auch manchmal, wenn ich mich einmal zu Gefühlsausbrüchen hinreissen lasse. Dann stehe ich selbst neben mir und denke: Mensch was machst du für eine lächerliche Figur. Dann muss ich lachen und bin kuriert."

-"Du bist harmonischer, abgeschlossener als ich. Mir ist es manchmal, als sei ich im Innersten zerrissen."

-"Was doch kein Zeichen für Gefühlsleere ist."

-"Besser es wäre so. Du hättest mich in Paris krepieren lassen sollen."

Der Meisel knirscht am Stein.

-"Siehst du, es wird nichts heute. Aber bleib nur sitzen, etwas wirds schon werden."

Seine Mundwinkel verziehen sich zu entstellender Ironie. Heinz Grün sinnt über den Freund nach. In seiner Art ist etwas, was ihn besorgt macht. Karl Sperber hämmert rastlos auf den Stein. Der entstellende Zug schwindet nicht aus seinem Gesicht.

-"Du kannst dirs ansehen kommen, Heinz. Es ist nicht dein Porträt geworden, aber das meines Zwillingsrechtes.

Heinz Grün tritt hinzu. Missbilligend wiegt er den Kopf. Karl Sperber hat den Stein in einen grinsenden Totenschädel verwandelt.

-"Verstehst du mich nun?" lacht er.

-"-"Gib mir den Schädel. Ich will ihn auf meinen Schreibtisch stellen und an dich denken."

6.

Wilhelm Ebel ist noch nicht vom Dienst zurück, ~~wird aber gleich erwartet~~. Karl Sperber wird in sein Zimmer hineingeführt. Es ist ein grosser nüchterner Raum mit streng stilisierten Gemälden Wilhelm Ebels, der sich eine zeitlang besonders mit der mathematischen Aufteilung der Fläche befasst hat. Heute malt er nicht mehr, aber mit nachschaffender Einfühlung beschäftigt er sich immer noch mit künstlerischen Problemen und gibt Karl Sperber manchen Fingerzeig durch metaphysische Betrachtung. So hat sich ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen ihnen herausgebildet.

Auf der Sitzfläche von vier Stühlen ruht ein mächtiger Kistendeckel auf dem eine Miniaturlandschaft entsteht. Berge, Dorf, Fluss, Wald und Eisenbahnlinien. Wie Weihnachtsüberraschung für Kinder. Aber die Bedeutung der Spielerei ist nicht so harmlos, denn es handelt sich um eine militärische Aufgabe, die Wilhelm Ebel gestellt wurde, die Darstellung eines strategischen Geländes nach bestimmten Angaben. Karl Sperber ist ihm dabei behilflich und es macht beiden Freude, das Gelände so säuberlich ~~und genau~~ auszuarbeiten. Sie entdecken immer neue Kniffe, den Eindruck so plastisch, wie irgend möglich zu machen.

Karl Sperber hat kleine unregelmässige Gipswürfel gegossen und mitgebracht. Er legt ab un d schnitzt mit dem Taschenmesser aus den einzelnen Würfeln die Häuser des Dorfes, das den Mittelpunkt des Kampfgeländes bildet. Der Gips ist noch weich und lässt sich mit der nötigen Vorsicht gut bearbeiten. Es entstehen putzige Häuschen mit windschiefen Dächern, Scheunen ~~und~~ mit verbogenen Toreinfahrten. Dann eine ganze Strassenseite spitzgiebliger Hütten, eine romanische Dorfkirche und was ihm gerade die Fantasie eingibt.

Zwischenher denkt er an Frau Rorohlit und dass es ihn jetzt fast eben so aus ihrem Hause in die Einsamkeit treibt wie damals, als sich Hilde noch bei der Mutter befand. Seit er die Büste geschaffen, beginnt seine Liebe zu Frau Ro langsam abzusterben. Das Gefühl des Geborgenseins bei ihr bleibt ihm, aber es verliert jede sinnliche Beimischung. Dass er diese bei seiner mütterlichen Freundin in jeder umsorgenden Geste fühlen muss, verursacht ihm immer grösseres Unbehagen. Er fühlt Unnatürliches in ihren

Beziehungen und das Verlangen nach kraftvoll natürlichem Sichhinschenken läßt seine Gedanken die Erinnerung an jene Zeit umspielen, da er Hilde n seiner Dachkammer auf gebreiteten Armen zur Sonne emporhielt und juchzend ausrief: Hier sind zwei Menschenkinder, jung, nackt und einsgeworden in Liebe. Segne Sie Sonne, mit deinem Lichte.

Wilhelm Ebel tritt ins Zimmer. Soldatenmütze und Seitengewehr wirft er verächtlich aufs Bett. Zwischen den Brauen seiner Denkerstirn hat sich eine tiefe Zornfalte eingelagert.

-"Sie sind schon bei der Arbeit. Das ist famos von Ihnen. Ich werde Ihnen gleich helfen."

Er setzt sich zu Karl Sperber, blickt aber mit geneigtem Kopf wie starrend auf das strategische Gelände.

-"Haben Sie Ärger im Dienst gehabt?" fragt Karl Sperber.

Wilhelm Ebel schüttelt den Kopf.

-"Ich frage mich nur, ob wir mit dieser Spielerei noch fertig werden, bevor es ernst wird."

-"Ernst wird, wieso?"

-"Ich merke es an dem ganzen Betriebe, dass irgend etwas in der Luft liegt. Die Ausbildung wird beschleunigt, die Kommandanturbefehle häufen sich und hinter allem steht ~~eine~~ fühlbare Spannung und Hast. Im Casino hat man gestern schon auf fröhliches Losschlagen getrunken."

Karl Sperber hat seinen Gipswürfel beiseite gelegt und sieht den Freund mit glutigen Augen an.

-"Krieg, meinen Sie?" Das wäre ~~ein~~ Sturmerlebnis im Sumpf. Das wäre Erleben. Ebel, das wäre für mich die Rettung. Ein Stahlbad der Spannkraft für Körper und Seele. Das wäre Erlösung."

Wilhelm Ebel wiegt gedankenvoll die mächtige Stirn.

-"Sie sehen das Phänomen Krieg von ihrem subjektiven Standpunkte aus und vielleicht auch als Künstler, der das Ungeheuere des Geschehens in seiner Erlebenswucht vorausfühlt. Was kommen wird, ist so unausdenkbar fürchterlich und grauenhaft, dass ein Menschenhirn, das alle Einzelheiten zu umfassen vermöchte, in Stücke springen müsste. Ich habe mein soziales

Empfinden nicht allein von der Theologie her.Mir ist abgesehen von ethischen Begriffen das Leben an sich ~~ein~~ so heiliges Mysterium, dass jeder Eingriff, ganz gleich unter welchem idealen Gesichtspunkte mir fluchwürdiges Verbrechen xmix gilt. Ein Massenmord, wie ihn heute ein Krieg vorstellen würde, ist für mich nicht einmal durc h völkische Not und nationale Ehre gerechtfertigt.Ich bin Soldat und würde mit den ersten Formationen an der Grenze stehen.Mir ist der katego rische Imperativ der Pflichterfüllung Selbstverständlichkeit.Ich werde ein guter Soldat sein im Ra hmen meiner Pflicht,aber ohne irgendwelche Begeisterung.Und nur durch dieses Pflichtbewusstsein werde ich mich vor den furchtbarsten seelich~~s~~ten Konflikten retten können.«

-" Sie reden, als ob Sie schon auf dem Wege zur Front wären.Ich weiss nicht einmal, gegen wen wir Krieg führen sollen? Politik ist für sich die unfruchtbarste Beschäftigung, die ich kenne. Ich lese auch keine Meinungxxxx Zeitung."

-"Seien Sie froh drum und lassen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden.Ich muss auf andere Gedanken kommen.Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit.Ist der Bankdirektor fertig?"

-"Ja, Jener Borstig hat ihn schon abgeliefert.Er wollte mir nachher nicht glauben, dass ich genau übertragen, so verschieden erschien ihm der Gipsabguss und die Ausführung in Stein.Ich konnte ihm aber mit dem Zirkel nachweisen, dass alles bis aufs Haar stimmt. Er sollte eben nur für Stein arbeiten, Wer in Stein zu denken versteht. Anders ist eine Materialechtheit doch nicht zu erreichen.Der gute Borstig ist nicht mehr der, der er war! der unbefangene kindliche Künstler, der aus Spieltrieb Kunst schuf. ~~Als~~ Seit er erkannte, dass es in der Kunst Probleme gibt und sich darauf versteifte,diese zu lösen, ist er als Künstler verloren.Er tappt hilflos in einer Sackgasse, in der er immer neue Winkel findet, aber niemals den erlösenden Weg ins Freie."

Wilhelm Ebel senkt die Stirn.

-"Es ist vieles richtig, an dem was Sie sagen.Es wundert mich nur, das gerade von Ihnen zu hören.Sie gingen doch in der gleichen Sackgasse."

-"Ja, solange ich unter seinem Einfluss stand.Jetzt, wo ich mich selbst gefunden habe und andere Ziele sehe erscheint mir seine Art kalt und quälend, weil ich das Unnatürliche daran fühle.Das Wesen des Expressionismus liegt nicht in der Form, sondern im Inhalt.Die Seele will in der Malerei reden, nicht der spitzfindige Intellekt.Ich habe Ihnen von Pankraz Sedlhuber erzählt.Der Mann ist dem Wesen des Expressionismus am nächsten.Er hat die Vision."

-"Ich mache mir ein Bild davon aus der Plastik Frau Rowohlts. Expressionismus wäre demnach weniger rythmische Wucht, oder Dynamismus, als mystische Schau.Meinem Gefühl tritt er dadurch näher.Und was haben Sie nun in diesem Sinne vor?"

Karl Sperber sieht zum Fenster hinaus in Unendlichkeit.

-"Einen Mädchenakt, das Weib, das um seiner Weibheit Willen Weib ist. Die triebreine Wunderblume des All."

7.

Die Sonne des 2.August verlicht blutrot im Westen, als Karl Sperber mit Rudi aus der Schreibstube der Artilleriekaserne tritt.

-"Verdammt, knurrt Rudi, das wäre doch noch schöner, wenn wir bei dem Sport nicht dabei sein sollten."

Der Bruder hat sich gleich zum Bruder hingefunden.

-"Wart nur," tröstet Karl, wir werden schon noch unterkommen.Morgen früh gehen wir zu den Pionieren."

-"Aber nicht zu den Festungspionieren";wehrt Rudi ab.

-"Nein, wenn wir dabei sein wollen, dann schon richtig.Was Rudi, wir wollen ihnen zeigen, dass wir Bildhauerfäuste haben.Nur schade, dass wir von allen Bekannten getrennt sind."

-"Gehen wir doch nochmal zur Kantine, ich hab Durst."

Der kahle Raum ist überfüllt und überhitzt von erregten Menschen. Rauch und Stimmengewirr sind undurchdringlich.Gläser werden geschwungen, Reden gehalten und Lieder mit schon heiseren Kehlen gebrüllt.Schrittweise bahnen sich die Brüder einen Weg.Der Taumel reisst auch sie mit. Fast alle sind Kriegsfreiwillige.Sie haben schon die Drillichjacke an und das schirmlose Krätzchen auf. Karl Sperber wird erkannt.Zurufe

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

durchdringen den Lärm. Ein Glas wird ihm in die Hand gedrückt und er muss Bescheid tun. Es ist Bernd Sprudel.

-"Komm, wir sitzen alle hinten in der Ecke."

Die Brüder folgen ihm und finden ihren Freundeskreis. Heinz Grün, Kasimir Klar, Fred Bohrer und noch einige andere.

-"Sieh mal einer an, der Sperber" freut sich Fred Bohrer, "weisst du auch, dass James Bortig beim Landsturm Wache schiebt?"

-"Bist du noch angekommen," fragt Heinz Grün.

-"Nein, ich muss zu den Pionieren."

-"Das verdirbt mir eigentlich den ganzen Krieg."

-"Was Unsinn!" lacht Bernd Sprudel. Ganz gleich so wir stehen, wenn wir ihnen nur zeigen, was deutsche Männer sind."

-"Ausgerechnet du mit deiner Hühnerbrust," foppt Fred Bohrer.

-"Na, dann sieh dir doch einmal Kasi an, der sieht doch schon aus wie eine wandelnde Leiche."

Kasimir Klar zuckt mit der Nase.

-"Wartet mal ab mit Euren Vorschusslorbeeren, wir wollen später darüber reden."

Karl Sperber findet keinen Platz mehr.

-"Wir teilen uns in die Sitzfläche. Hier ich rücke zur Seite."

-"Lass nur Heinz, es lässt mir keine Ruhe, ich will doch lieber heute Abend noch zu den Pionieren."

-"Na, dann viel Glück, Karl. Wir sehen uns doch noch?"

-"Ganz bestimmt. Du meinst, weil sie da grade singen: ‚Vielleicht sind wir schon morgen eine Leiche. Da sind wir auch noch dabei und haben ein Wörtchen mitzureden. Wiedersehn Kameraden."

Sie verlassen den Kasernenhof und gelangen auf die breite Allee, die im Abenddämmer von aufgeregtem Treiben erfüllt ist.. Fremde Menschen reden sich plötzlich an, andere stehen im Kreis umher und stürmen davon, wenn von ferne ein Extrablatt ausgerufen wird. Hell ~~stehen~~ glänzen die Fenster~~reihe~~scheiben der Festhalle in der dunklen Gebäudemasse, zu der sich die beiden Lichterreihen der Allee in zaghaften Bogen hintaste~~ten~~n. Aus allen Stockwerken wehen die Schatten von Fahnen.

Eine Strassenbahn stürzt vorüber. Ihr entgegen wirft sich ein Kommandowort: Rechts ran, wird aufgefangen und wie ein Echo nach hinten weiter gegeben.

Karl Sperber tritt mit Rudi auf den ~~Bürgersteig:~~ Bürgersteig. Schrittklang wird laut, fest und markig. Gestalten wachsen aus dem Dunkel heraus. Vorauf ein Unteroffizier mit Helm und umgehängtem Gewehr. Und dann pausenlos, abgegliedert in Gruppen und Kolonnen, ein nicht endenwollender Zug von Reservisten. Sie treten in den Lichtkreis einer Strassenlaterne, die ihnen einen Augenblick lang scharf ins Gesicht leuchtet, um sie im nächsten ~~im~~ Baumschatten wieder versinken zu lassen. Noch hat die Uniform ihnen nicht den gleichen Stempel aufgedrückt. Sie sind wohl eingereiht, aber noch tragen sie die äusserlichen Merkmale ihres Berufes, ihrer Klasse. Der Arbeitskittel hält Fühlung mit dem vom ersten Schneider verfertigten Überrock. Die schlotternde Manchesterhose bewegt sich im gleichen Tritt mit der peinlich abgezirkelten Bügelfalte, die elegante Reisetasche schaukelt sich neben der primitiven Margarine-Pappschachtel. Der steife Hut, die Arbeitskappe, die Beamtenmütze und der Sombrero bekennen sich alle zu einer gleichen Richtung.. In alle Gesichter ist die ernste Entschlossenheit eingeprägt, die weiss, dass ein Volk sein Schicksal sich selbst schmieden muss und der Wille mitzuschmieden.

Irgendwo aus dem langen Zuge schwingt ein Lied herüber. Nachbarn greifen es auf, tragen es weiter. Höher werden die Gestalten, der Tritt wird straffer, bewusster, markiert den Rhythmus der Melodie. Und nun versteht Karl Sperber die Worte des Lippe-Detmold Liedes: Der musst marschieren in den Krieg, [der musst marschieren in den Krieg, [wo die Kanonen stehen, [wo die Kanonen stehn.

Karl Sperber wird mitgerissen von der Hypnose der vorbeiziehenden Masse. Einmal, als er sie fühlte, in Paris, kam er sich schwach und verloren vor in ihrem Strome, jetzt fühlt er begeisterndes Kraftgefühl in sich mitschwingen.

-"Merkwürdig," sagt er zu Rudi, "keiner versucht es einen zweiten Vers anzugliedern. Sie hacken sich alle in den einen Gedanken fest, an das unerbittliche Muss, den kategorischen Imperativ, wie Wilhelm Ebel sagt, über dessen Notwendigkeit es keinen Zweifel gibt.

-"Feste druff,"sagt Rudi und ballt die Fäuste.

Auf einmal stockt der Zug, die Spitze ist an der Kaserne angelangt. Das Lied verstummt, dafür schwillt von der Spitze her ~~ein~~ jubelndes brausendes Hurrah, wie von Menschen, die ein ersehntes Ziel erreicht haben. Und dieses Hurrah flutet wie Sturzwellen von der Spitze des Zuges bis zu seinem Ende und vom letzten Mann wieder zurück zum ersten.. Und abermals springt an der Spitze ein Lied auf. Diesmal die Wacht am Rhein.

Karl Sperber lehnt sich an die Laterne und schliesst die Augen. Der Eindruck ist übermächtig.

Da tippt ihm jemand auf die Brust.

-"Wahrhaftig, der Sperber!"

Er fährt bei der Stimme zusammen. Richtig ~~Wahrhaftig~~, es ist Fritz Wallenroth

-"Wo kommst du denn her? Hast du überhaupt ~~denn~~ gedient?"

Fritz Wallenroth kneift die prallen Backen ein.

-"Es kann auch ein vernünftiger Mensch mal Pech haben. Ich hab an die Krise nicht geglaubt und meinen Sommerurlaub [illegible] ausgerechnet hierhin genommen.. Vorgestern, als mir die Geschichte brenzlich wurde, verlangte ich meinen Pass um noch drüben meine Geschäfte zu ordnen. Statt Pass geben mir die Halunken einen Gestellungsbefehl. Eh bien, wir werden uns schon aus der Affäre zu ziehen wissen. Fritz Wallenroth ist sich als Kanonenfutter zu schade !

-"Ich melde mich morgen als Freiwilliger."

-"Was kann man von dir anders verlangen."

Der Zug setzt sich wieder in Bewegung. Fritz Wallenroth taucht darin unter. Singend verschwinden die letzten Mann unter den Toren der Kaserne.

Der Mond steht über dem Festhallengebäude.

Aus dem leeren Platz wächst wie ein grosser drohender Schatten die Denkmalsgestalt der heiligen ~~St.~~ Barbara, die dort Patronin ist, wo die Kanonen stehen.

-"Komm,"sagt Rudi.

Karl Sperber kann sich von dem drohenden Schatten nicht losreissen.

8.

-"Angetreten zur Untersuchung."

Die Korporalschaft der Stube fliegt durcheinander. Der letzte Bissen Kommißbrot wird in den Mund geschoben , aus der emaillierten Kanne noch schnell einen Schluck dünnen Kaffee ins Bierglas gegossen, um den zu grossen Bissen hinunterzuspülen. Die Spinde fliegen zu. Einer stolpert fluchend über die Strohsäcke am Boden, um sein Krätzchen zu suchen. Dann eilt der Letzte im Sturmschritt aus der Türe über den Flur zum Apellplatz. Der soldatischen Pünktlichkeit hat sich jeder auflehnungslos unterworfen.

Die Kompanie Pioniere hat sich zu zwei Gliedern formiert. Karl Sperber und sein Bruder Rudi sind voneinander getrennt, da Rudi etwas kleiner ist. Aber sie sind in einer Korporalschaft.

-"Stillgestanden," schnarrt die Stimme des Feldwebels. Die erregten Jünglingskörper vermögen es noch nicht, auf ein Kommandowort jeden Muskel zu beherrschen. Der Feldwebel ist schlechter Laune.

-"Natürlich wieder so ein Einjähriger, der sich nicht auf den Beinen halten kann. Ich werde es euch beibringen. Wenn ich jetzt weggetreten ~~kommandiere;xxxxx~~ sage, macht jeder linksum kehrt und ist wie ein geölter Blitz vom Kasernenhof verschwunden. Achtung- Weggetreten."

Zweihundert Stiefelabsätze knirschen im Kies des Kasernenhofes, dann beginnt ein überstürztes Laufen. Mitten hinein schnarrt die Stimme des Feldwebels:"Angetreten - marsch, marsch."

Das Spiel wiederholt sich mehrere male.

-"Die Bewegung wird dir gut tun," denkt Karl Sperber, "du hast die Nacht schlecht geschlafen, also machen wir den Sport mit gutem Willen mit." Und er setzt ~~Ersatz~~ Ehrgeiz hinein der Strammsten einer zu sein.

Endlich ist der Feldwebel des Schleifens müde. Gruppen von sechs Mann werden abgezählt, die Kompanie rückt zum Revier ab.

Der Stabsarzt ist noch nicht da. Eine andere Kompanie wartet ebenfalls. Ihre Reihen haben sich schon gelockert. Es ist noch früh am morgen und kühl. Auf einem Stapel Pioniergeräte in der Nähe spielt die Sonne. Angehörige der andern Kompanie haben es sich dort schon bequem gemacht.

Karl Sperber verlässt das Glied und begibt sich zu ihnen. Er setzt sich auf einen Bretterstoss, ~~und~~ brennt eine Zigarette an und betrachtet das gelbe Kasernengebäude an dem er auf dem Schulweg immer vorbei musste. Die Sonne tut ihm wohl. ~~xxxxxxxxxxxx~~

In seiner Stube ist die doppelte Friedensbelegschaft untergebracht. In der Nacht lag Strohsack neben Strohsack. Das Aufrütteln der Säcke, der Qualm der Zigaretten, der Atem und Dunst der menschlichen Körper bildeten eine Luft, die man schneiden konnte. Gegen das Öffnen ~~eines~~ des Fensters hatten sich mehrere Starrköpfe gewehrt. So litt er die ganze Nacht hindurch unter Atembeschwerden ~~und konnte kaum ein Auge zu tun~~. Kurze Augenblicke des Schlafes brachten ihm Schlachtenfantasien, die er mit offenen Augen weiter fortspann. Seine einzige Sorge war, nicht tauglich befunden zu werden. Es hatten sich ja soviele gemeldet, dass es auf einen mehr oder weniger nicht ankommen konnte. Er sieht seine Kameraden an, die sich zu Gruppen zusammengeschlossen haben. In allen lodert Begeisterung und das ungestüme Verlangen ~~an~~ nach ~~die~~ der Front ~~zu kommen~~. Kaum einer unter ihnen wird so denken, wie Fritz Wallenroth, kaum einer wird sich mit ähnlichen Gedanken schleppen, wie Wilhelm Ebel. Der Vorgeschmack militärischen Drill hat noch niemandem Opferbereitschaft genommen. In jungen Herzen klingt das Wort: Vaterland.

Bei einer Wendung des Kopfes sieht Karl Sperber in der Nähe einen Menschen sitzen, dessen Gesicht ihm bekannt vorkommt. Er blickt näher hin, es ist der Dichter Egon Hildebrand, der Freund Heinz Grüns. Er geht zu ihm hin, ihn zu begrüssen. Der Dichter ist in seiner Vaterstadt nicht mehr angekommen. So kam er her.

-"Leider konnte ich nicht mit Heinz zusammen ~~einrücken~~ einrücken. Aber das tut nichts. Es ist ja gleich, wo wir stehen und fallen. Jeder der neben mir steht ist mir Menschenbrüder und Volksgenosse. Jeden adelt die heilige Not. Wir erleben das Ver sacrum, den heiligen Frühling."

Karl Sperbers Kompanie sammelt sich. Der untersuchende Arzt ist eingetroffen. Er muss Abschied nehmen.

-"Wir sehen uns wieder," und sie schütteln sich die Hand. Egon Hildebrands Handschlag war nie so männlich und kraftbewusst.

Bei der Rückkehr ins Glied kommt Karl Sperber an seinem einstigen Schulkameraden, dem dicken Schmidt vorüber. Der Dicke schmunzelt. Er freut sich gleich einen guten Bekannten getroffen zu haben. Karl Sperber ist es weniger freudig zu Mute. Er bangt vor der Untersuchung.

Zu seiner Beruhigung merkt er, dass sie sehr schnell vor sich geht. Die Leute verlassen fast ebenso schnell die Revierstube als sie sie betreten haben. Alle haben glückstrahlende Gesichter und recken wohlbehaglich die als felddiensttauglich befundenen Körper. Nur einer schleicht gedrückt beiseite.

-"Entlassen?" fragt Karl Sperber teilnehmend. Der andere nickt. T.B. Lungenleidend. Das gibt ihm einen Stich: Ich war so dumm und hab drauf aufmerksam gemacht," fährt der andere fort."

-"Na also," denkt Karl Sperber, "nichts sagen und stramme ~~halten~~ Haltung, dann soll ein Arzt mir ansehen, dass mir etwas fehlt. Der sieht es meiner Muskelbildung an, dass mein Körper innen grundtüchtig ist."

In der Revierstube werden ~~nur~~ lediglich die Oberkörper entblösst. Der Stabsarzt steht so, dass Karl Sperber nur seinen Rücken sehen kann. Es ist ein kleines rundes Männchen. Nachher erkennt er Dr. Kirchner, dessen roter Kopf mit der dunkelroten Knollennase sich garnicht mit der Uniform vertragen will. Seine Stimme hat aber schon rein militärischen Ton angenommen, auch seine Untersuchungsweise ist militärisch.

-"Fehlt Ihnen was?"

-"Nein."

-"Gut. Wegtreten."

Karl Sperber beruhigt sich. Nun wird die Frage auch an ihn gerichtet.

-"Fehlt Ihnen was?"

-"Nein."

Dr. Kirchner will schon wegtreten sagen, da treten seine dicken Brillengläser ins Blinkern.

-"Sie sind doch Herr Sperber?"

-"Jawohl Herr Stabsarzt."

-"Donnerwetter, Sie hatten doch ~~und~~ Herz wirklich, wie ich hörte..."

-"Alles ausgeheilt, Herr Stabsarzt."

Dr.Kirchner setzt ihm das Hörrohr auf die Brust und horcht ihm bedächtig die Lunge ab .Dann erweitert er die Untersuchung aufs Herz.Als er wieder aufsieht zuckt es in den schrammigen Geweben der Kolbennase.

-"Gefällt mir beides nicht.Herz noch weniger wie Lunge. Tolle Herztätigkeit."

-"Etwas Aufregung, Herr Stabsarzt."

Dr.Kirchner zwinkert mit den Augen.

-"Sie möchten natürlich gerne dabei sein.?"

-"Ich bitte darum."

-"Wenn Sies nun nicht aushalten?"

-"Es gibt auch einen Willen, Herr Stabsarzt."

Dr.Kirchner nickt beifällig.So ists richtig und laut sagt er, K.V.

Karl Sperber schöpft tief Atem.Die einzige Gefahr, die ihm drohte, ist überwunden.

9.

Am Abend sitzt Karl Sperber mit einigen Bekannten, die sich im Laufe des Tages zusammengefunden haben an einem rohgezimmerten Tisch ~~zu~~ vor der Kantine.Drin spielt einer unablässig: Es war in Schöneberg im Monat Mai und ungeübte Stimmen singen Chorus.Ein vernünftiges Gespräch will nicht aufkommen.

Karl Sperber steht auf und ruft seinen Bruder beiseite.

-"Rudi, ich verschwinde gleich.Die zehn Tage, die wir in der Kaserne schlafen müssen, halte ich in der Affenstallluft nicht aus.Ich turne über die Mauer und gehe zu Frau Rowohlt.Morgen früh zum Wecken bin ich wieder da."

Rudi pfeift durch die Zähne.

-"Lass dich nur nicht schnappen dabei.Recht hast du ja und ich möchte am liebsten auch so machen.Meine Käthe würde grosse Augen machen, wenn ich angetanzt käme."

-"Bleib du lieber hier, Rudi, sonst wird die Geschichte auffällig.

Unserm Unteroffizier hab ich schon einen Wink gegeben, aber sonst merkt am besten niemand was davon."

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Na, gut, wie du willst, aber ich ärgere mich doch, dass ich nicht zuerst auf die gute Idee gekommen bin. Eh man im Massengrab liegt, sollte man doch so oft wie möglich bei einem hübschen Mädchen liegen. Meinst du nicht auch?"

- Mir kommt es diesmal nur auf ein Bett und frische Luft an."

-"Dann sieh schon zu, dass du bald hinkommst."

Karl Sperber hat in früheren Jahren oft beobachtet, wo die Pioniere ihren heimlichen Wechsel von der Kaserne ins Freie hatten. Er braucht seine Beobachtung jetzt nur auszunützen. Der Weg ist fast mühelos. Auf der Strasse sieht er sich vorsichtig um, gewinnt im herabdunkelnden Abend den tieferen Schatten einiger Häuser und eilt durch abgelegene Strassen auf Umwegen zu Frau Rowohlt.. Eine seltsame Hast lässt ihn nicht schnell genug hinkommen.

Hanne öffnet ihm die Türe. Sie springt an ihm in die Höhe und legt die Arme um seinen Hals.

-"Onkel Karl, du bist aber ein feiner Soldat geworden."

Er nimmt sie auf ~~seinen~~ den Arm und geht mit ihr aufs Wohnzimmer zu.

-"Mutter ist noch nicht da," verkündet Hanne, "aber Hilde ist heute morgen gekommen."

-"Hilde?"

Karl Sperber wankt ~~einen Augenblick~~, ~~dann~~ Er stellt ~~er~~ Hanne auf die Erde und senkt nachdenklich den Kopf. "Wäre es da nicht besser wieder zu gehen?"

Hannele ist schon ins Wohnzimmer geeilt und hat ihn angekündigt.

-"Nehmen wir das Schicksal," denkt Karl Sperber und tritt ein.

Hilde ist aufgestanden und ihm bis in die Mitte des Zimmers entgegengekommen. Sie ist bleich, aber in ihren Augen liegt nicht mehr der zurückweisende Stolz. Ihre Arme haben sich instinktiv zu begrüssender Umarmung und auch Karl Sperber breitet die Arme, sie an seine Brust zu ziehen. Aber ihre Wante endet abgebrochen und nur ihre Hand bleibt zum Willkommen gereicht. Karl Sperber ergreift sie hastig, als könne auch sie ihm wieder entzogen werden. Sie bleibt willenlos und schamhaft in der seinen ruhen. Hildes Augen verschleiern sich für Augenblicke und sie deckt sie zum Schutze mit den Lidern, um sich ihre Schwäche nicht anmerken zu lassen. Dann blickt sie ihn wieder klar und gefestigt an, Ihre Hand entzieht sich leise.

-"Ich wusste, dass du als Freiwilliger hinausgehen würdest; und da es verlorene Gefühlsreste gibt, die nicht ganz absterben wollen, musste ich dich nochmal sehen Karl, bevor du hinausgehst."

In ihm löst sich machtvoll die lang gestaute Gefühlswelle, die nach selbstlos sich verschenkender Liebe verlangt. Aus allen Tiefen bricht es in ihm auf und quillt hervor. Seine seelische Leere füllt sich mit übermächtigen Orgeltönen eines in ihr versunkenen Hoheliedes. Sein Kopf legt sich leicht zurück und von seinen halbgeöffneten Lippen kost die Sehnsucht: Hilde.

Wiederum scheint sie die Herrschaft über sich verlieren zu wollen. Sie rettet sich hinter den Tisch und lässt sich schwer niedersinken.

-"Setze dich, Karl. Ich möchte mit dir reden, bevor Mutter kommt. Wir sind aufrechte Menschen und wollen uns nicht von dem ungeheuren Geschehen um uns und von dem Wiedersehn dieser Stunde überraschen lassen. Ich war so, dass mein Herz und mein Verstand eins waren. Du hast diese Einheit zerrissen. Lass, es ist jetzt nicht die Stunde zu Anklage und Rechtfertigung. Ich klage auch nicht mehr an. Ich habe mich abgefunden. Als die Mobilmachung kam, da überwältigte und überflutete mich nochmals das Gefühl, als ob ich zu dir gehörte und als ob ich zu dir hin müsste. Der Rausch des Tages hat uns alle verwirrt. Als ich hierher kam, da stand alles wieder auf und ich fühlte, dass ich tot bin für dich, dass nur der allgemeine Gefühlssturm das tote Herz noch einmal hatte aufzittern lassen. Mein Verstand ist wieder klar geworden und das Herz ruhig. Lass auch du alles sein, wie es ist. Ich stehe dir wieder näher, weil du ins Feld hinaus gehst, aber ich liebe dich nicht anders, als mit der kameradschaftlichen Liebe, die ich jedem Manne entgegenbringe, der sein Blut fürs Vaterland hingeben will. Ich will sehen, dass ich Pflegerin werden kann. Du darfst mich also als guten Kameraden betrachten, aber nicht anders."

Karl Sperber hat den Kopf in die Hand gestützt und forscht in den

Augen seiner einstigen Geliebten.Sie spricht langsam aber ruhig und abschliessend.

-"Hilde, täuschst du dich nicht in deinem eigenen Herzen?"

-"Nein, Karl, ich hatte Zeit mit mir klar zu werden."

Karl Sparber senkt das Kinn auf die Brust.

10.

Lange Wochen der Ausbildung sind verstrichen.Oft genug hat sich Karl Sparber freiwillig gemeldet, an die Front zu kommen.Er war niemals bei denen, die hinauszogen.Der Vormarsch im Westen hat sich abgerollt, die grossen Russenschlachten sind im Osten geschlagen.Fahnen wallten tagelang über den Strassen.Der eiserne Drill zermürbt und lässt die Sehnsucht an die Front als Befreiung herbeisehnen.Dazu kommt die Furcht den Feind nicht mehr zu Gesicht zu bekommen, das ungeheure Schlachtengeschehen nur aus dem stumpfen Gesichtswinkel der Kaserne als nicht zum Einsatz gelangende Reservetruppe erleben zu müssen. Er hört von diesem und jenem seiner Bekannten, dass sie schon siegreiche Kämpfe hinter sich haben und beisst auf die Zähne. Da rollt die Westfront zurück und wühlt sich in den Boden ein.Und wiederum ist er nicht beim Ersatz.Es heisst, dass neue Kampfesmethoden jetzt zur Anwendung kommen müssen und er wird zum Grabenkrieg ausgebildet, statt zum frischen Draufgängertum.Das bedrückt ihn.

Und ein anderes lastet auf seiner Seele.Seine Stellung im Hause Rowohlt.Frau Ro entgeht es nicht, dass über jedem Wort, das er spricht, ~~ein~~ Zwang liegt.Dass er ihre Bemutterung nur mehr mit Unbehagen über sich ergehen lässt, weil es ihn drückt, die Liebe einer Frau nicht abwehren zu können, mit der er sich innerlich immer weniger verbunden fühlt.Frau Ro leidet und die Falten ihres Gesichtes graben sich tiefer und schmerzlicher ein.Sie fühlt auch, dass an ihre Stelle immer unbeschränkter Hilde tritt. Das macht sie hart und ungerecht, obwohl sich Hilde völlig zurückhält und jedes Zusammensein mit Karl Sparber vermeidet.Tritt sie ihm gegenüber, so ist sie ohne abweisend zu sein fremd und kühl. Und dieses fremde Kühlsein bedeutet hoffnungsloseren Verlust, als schroffe Ablehnung.Kranke Sehnsucht wühlt ihn auf und mac ihn wurzellos.Wiederum hat er kein Heim mehr.

Aus diesem Verlorensein heraus sucht er den Kreis auf, den Heinz Grün immer noch bei seiner Freundin Thea um sich versammelt.Heinz Grün ist bereits wieder von seinem Truppenteil entlassen.Er ist ausser Olaf Hendriks, der noch zu jung zum Heeresdienst ist, der einzige Zivilist im Kreise.Selbst Thea und ihre Freundin Helen Michel tragen Uniform.Sie tun Pflegerinnendienste am Bahnhofe und legen ihre Tracht auch im Kreise ~~ihrer~~ der Freunde nicht ab.Thea trägt stolz den linken Arm in in der Binde,denn sie hat sich beim Bahnhofsdienst eine Blutvergiftung zugezogen.Im Dienste des Vaterlandes.Das gibt ihr ein moralisches Übergewicht über Heinz Grün, der so schon schwer an seiner Untauglichkeit trägt.

-"Tröste dich, " sagt der Dichter Egon Hildebrand, der ebenfalls vor der Entlassung steht.Du wirst ein gewaltsames Erleben verstummen,aber keines, das künstlerisch fruchtbar werden kann. Das Heldische ist nicht mehr durch das Einzelindividium bedingt, wie in der Ilias und im Nibelungenlied.Der Heroismus der Masse ist keiner künstlerischen Gestaltung fähig. Haben der Krieg von 70 und die nationale Wiedergeburt sich irgendwie als künstlerischer Extrakt niedergeschlagen? Mich schaudert , wenn ich an die Kriegslyrik dieser [illegible] denke, die dem Erlebnis nicht gewachsen ~~sind~~ ist und es nur zur Farce ~~machen~~ macht.Mir ist beim Anschauen dieser armen Blümchen in kunstloser Vase der Gott näher, als im "Dampf der Geschütze".Wo man die Übersicht über ~~die~~ das Gesamterlebnis verliert, hat es keinen Zweck ein Teilerlebnis zu gestalten."

-"Vielleicht liegt es weniger daran,"meint Heinz Grün, "als an dem Mangel einer vermenschlichten Grundidee dieses Krieges.Der Kampf um Troja war der Kampf um eine schöne Frau.Du wirst mich nicht missverstehen, wenn ich hierin eine künstlerisch fruchtbarere Idee sehe,als in dem Existenzkampfe eines Volkes.Wenn dieser Kampf noch aus innerster Not, aus jahrelanger Unterdrückung herausgeboren wäre,dass uns etwas anderes zu den Feind geschleudert hätte, als die schnell verrauchte Massenpsychose der ersten Kriegstage.Das Epos der Masse zu singen sind wir noch nicht berufen, und selbst an dem Helden lockt uns tiefinnerlich nur das Tragische.Das Schicksal unseres Volkes müsste sich ins Tragische wenden, wenn es künstlerisch geformt werde soll ."

-"Man sieht wiederum, dass du nicht draussen warst, Heinz," fällt ihm Thea ins Wort, "sonst könntest du nicht reden. Ich bin überzeugt, wenn du im Kugelregen gestanden hättest, würdest du schon dieses Erlebnis zu formen wissen."

-"Ja, ich könnte einen persönlichen Ausschnitt geben, ich könnte Momentbilder herausgreifen und diesen höchste Intensität und Praegnanz geben. Aber das Erlebnis der Masse kann nur im Typischen gefasst werden. Ich hatte etwas derartiges versucht-obwohl ich nicht draussen war- und kann eine Probe davon geben. Mir wurde der Tod zum Helden dieses Krieges. Nein, nicht zum Helden, denn der Tod als Personifikation ist kein Problem mehr und hat keine Tragik. Er wurde mir zum typischen Erlebnis. Angeregt wurde ich durch Holbeins Totentanz. Was er in den kleinen Bildausschnitten darstellt, wollte ich in lyrischen Bildausschnitten von Sechszeilern bringen. Erst lasse ich den Tod den Prolog sprechen:

Der Tod singt.

Meine Fiedel war stumm
die vielen Jahr.
Dein Bruder starb, dein Freund sank um
und deine Braut lag auf der Bahr
doch keinem ward es offenbar
warum
dies endlos Sterben klanglos war .
Meine Fiedel war stumm.

Nun sind die Saiten neugespannt .
Mein Tänzerschritt klirrt über Land
mein Mantel schleppt den Weltenbrand
vom Abendland zum Morgenland.
Blutlorbeer ist mein Schläfenband
Nun schwirren der Fiedel Saiten.

Mein Tanzlied schrillt,
mein Tanzlied gellt
Tänzer herbei aus aller Welt!

Ihr wisst, dass es zu sterben gilt,
ihr wisst, warum ihr euch zerschellt,
warum sich dem, der taumelnd fällt
die Augen trunken weiten?

Sie winden sich Blumen und Kränze um
und tragen flatternde Fahnen.....

Nun ist es allen offenbar
warum
dies Sterben endlos ~~war~~ ist
und meine Fiedel nicht mehr stumm.
Sie haben das heilige Ahnen:

Ein jeder von uns ist ein Jesus Christ
und bringt sich selbst zum Opfer dar,
damit trotz Hass und Bruderzwist
die Saat der Zukunft unser ist
die Lichtsaat des ewigen Friedens.

Heinz Grün hatte die Augen insLeere geheftet, als er die Verse sprach. Jetzt kehrt sein Blick wieder aus der Ferne zurück.

-"Ich hatte den Tod erst den Sieg der germanischen Weltanschauung feiern lassen wollen, aber diese Idee genügte nicht. Ich musste ein noch höheres Ziel stecken, um den Tod der Abertausend innerlich zu rechtfertigen. Denn nun folgt der Zug des Todes. Ich greife nur typische Beispiele heraus.

Der Landsturmmann .

Durch reife Ähren strich der Wind-
mir trat für Heimat, Weib und Kind
ein Beten auf die Lippen.
Da flog empor ein Minenguss,
und wie ein glühend Erz zersprang
das Herz in seinen Rippen.

Der Fähnrich.

So leicht und frei war mir noch nie,
als ich den Rest der Kompagnie
herantrug an die Feinde.
Und dennoch wusste ich genau,
dass eine blassverhärmte Frau
urplötzlich um mich weinte.

Der Inder.

Auf einmal mitten in der Schlacht,
war mir, als sei ich aufgewacht
und träume unter Palmen.
O gottgesandtes Traumgesicht!
So sah ich die Granate nicht,
die kam, mich zu zermalmen.

Gebein aller Krieger.

Wohl mancher ruht im Heldenhain
und manch vergessenes Gebein
vermodert unbestattet.
Doch dieses Los ist uns gemein:
wir mussten dunkler Same sein,
auf dass ihr Früchte hattet.

Ich habe etwa zwanzig dieser Bilder im Fieberrausch einer Nacht geschrieben und doch fehlt die Unmittelbarkeit des Erlebens. Es ist Phrase drin und hohles Pathos. Darum will ich auch die andern ersparen.

-"Du hättest dies doch anders erlebt, wenn du an der Front gewesen wärst," beharrt Thea.

-"Liebe Thea, du bist fanatisch," vermittelt Egon Hildebrand, "Warum freust du dich nicht, dass Heinz bei dir bleiben kann?"

-"Ich wollte lieber um einen Helden bangen, als dieses feige Glück geniessen. Ein Mann gehört an die Front."

-"Du bist hart liebe Thea."

Karl Sperber sieht seinen Freund an und fühlt, wie ihn Theas Worte quälen. Der Mann soll also deshalb zum Helden werden, weil das Weib mit Stolz um ihn zittern will. Liegt vielleicht nicht doch eine Grundwahrheit hierin, eine Wurzel des Heldischen? Um wieviel begeisterter würde ich wohl kämpfen, wenn mir Heimat und Vaterland in einem Menschen verkörpert würden, der mich liebt und der um mich zittert. Der Stolz darauf ist, dass ich es bin, der ihn vor dem Feinde schützt. Ich habe niemanden. Ich bin allein."

Thea ist mit Heinz in harten Wortwechsel geraten.

-"Kinder, zankt Euch doch nicht," bittet Olaf Hendriks. Ich kann das nicht mitanhören. Ich werde Euch etwas spielen, was Euch beruhigen und versöhnen wird."

Seine Hände liegen auf den Tasten. Ein Intermezzo von Brahms. Wie zum Spiele der Orgel drückt er in sinnlich weichen und doch kraftverhaltenem Anschlag die Tasten nieder. Unendliche wehe Süsse strömt aus den ersten Akkorden des Wiegenliedes. Und die Melodie klingt fort und fort. Schluchzen ist darin und Tröstung, Wehmut und Verklärung. Über jedem Ton schwebt die Süsse verklingenden Schmerzes.

Karl Sperber schliesst die Augen. Und da tut sich ihm eine Wiese auf, die mit Schlüsselblumen übersät ist. Ulla trägt ein Kränzlein verflochtener gelber Glöckchen im Haar und ihre Augen lächeln mädchenreine Beglückung.

-"Ich habe den Blütenkranz immer in deinem Haar gesehen, wenn du so dastandest, wie eine kleine Heilige. Jetzt hast du auch deine Gloriole. Liebe süsse Madonna."

Olaf Hendriks hat geendet. Karl Sperber öffnet die Augen, aber er nimmt nichts gewahr.

-"Ich habe niemanden, aber ich habe ein Grab."

11.

-"Ende der Woche ist Ausmarsch," raunt einer dem andern zu.

-"Gut," denkt Karl Sperber, "so will ich bereit sein."

Und er nimmt einen Tag Urlaub um Abschied zu nehmen.Eine Hand voll Erde brauche ich," sagt er sich, um zu wissen, was mein Vaterland ist, für das ich kämpfe."

Mit dem ersten Frühzug fährt er nach Duisburg.

Als er durch das Friedhofsportal in den Schatten der ersten Bäume tritt und der Kies unter seinen schweren Militärstiefeln knarrt, fragt er sich, ob er nicht doch nur ~~einer~~ sentimentalen Anwandlung nachgegeben habe. Jahrelang habe ich kaum mehr an Ulla gedacht. Nur der Zufall, dass Hendriks das Intermezzo spielte, hat mich durch unerklärlichen Zusammenhang an sie erinnert. Es ist kindlich, dass ich dieser Erinnerung nachgegeben habe."

Aber er geht dennoch weiter an den Reihen der Grabdenkmäler mit den blindgewordenen Goldbuchstaben vorüber, den Weg nach Ullas Grabhügel. Er geht sicher und unbeirrt, als ob er den Weg tagtäglich beschritten habe. Eine Nummer fällt ihm ein. Siebentausenddreiundneunzig. Sie stand weiss aufgemalt, grausam kalt und nichtssagend zu Häupten eines gleichmässig geschichteten, verkrusteten Erdhügels. Es war fast zur selben Zeit wie jetzt. Die Amsel flötete in den Trauerweiden und hie und da sprach ein niedergewehtes Blatt vom nahen Herbste.

Da wo die neuen Hügel von damals sein müssten, findet Karl Sperber eine Gräberreihe, die sich von den andern nicht unterscheidet. Steineinfassungen, Eisengitter, Taxus und Cypressen. Dahinter Kreuze aus weissem und schwarzem Marmor. Auf einem Kreuze findet er den Namen Ulla Wersdorf. Auch diese Buchstaben sind erblindet. Innerhalb der Einfassung ist der Boden geebnet und mit Kies bestreut, wie ein Gartenweg. Nur ein kleines Fleckchen Erde ist freigeblieben. Ein Dornenstöckchen wächst daraus hervor und neigt eine dunkelrote, halbverschlossene Rose zur Erde.

Karl Sperber sieht sie ~~[illegible]~~ besinnlich an:

-"Pflanzte ich deinen Steckling nicht in das Grab meiner Geliebten? Es ist doch kein Zufall, der mich hierführte. Du bist mir über den Tod hinaus getreu geblieben, Ulla. -Meine Liebe setzte ich hoch hinauf zu dir über die Sterne. Du solltest meine Sehnsucht bleiben, mein Blick sollte nicht von dir abirren. Ich bin in die Irre gegangen, aber nun, wo ich zu dir komme, schenkst du mir die Sehnsucht nach Reinheit wieder. Hab Dank meine -Rose Madonna."

Er bricht die Rose ab und steckt sie an seinen feldgrauen Rock.

-"Nun schenktest du mir wieder die Sehnsucht. Aber wer soll sie erfüllen? Der Tod, oder das Leben?"

12.

Es ist nur ein kleiner Ersatztrupp, der ausrücken soll, sang- und klanglos, ohne die Regimentsmusik, die allen andern ihr: "Muss i denn, muss i denn zum Städtle hinaus," gespielt hat. Es sind dreitausend ausgewählte Burschen, Rudi und der dicke Schmidt sind mit darunter. Karl Sperber trägt den schweren Tornister leicht. Seine Gesundheit ist bei der rein körperlichen Inanspruchnahme der Ausbildungszeit erstarkt.

-"Ich werde wieder ganz gesund draussen werden."

-"Ja, wenn du mit heilen Knochen heimkommst," knurrt Rudi. Aber auch er freut sich, dem Kasernenhofdrill entronnen zu sein. Er hat ein Fähnchen in seinem Karabiner gesteckt und sich mit Blumen bekränzt. Karl Sperber trägt nur eine dunkelrote, halberschlossene Rose an der Brust.

Der Transport geht ~~erst~~ bis zur Grenze mit einem Personenzug. Daher konnte er die Abfahrt Frau Ko und Heinz Grün mitteilen. Hilde war nicht zu Hause.

-"Sie wird zur Bahn kommen."

-"Ich glaube kaum," zweifelt er.

Und doch denkt er auf dem Wege zur Bahn nur an sie. Er hatte doch auf den Abschied, wie auf eine letzte Karte stille Hoffnung gesetzt. Auf dem Bahnsteig stehen Frau Ko, Hanne und Heinz Grün. Hanne schwingt noch ein Paketchen, das Frau Ko zurecht gepackt hat. Sie tanzt ihm damit entgegen. Er ist verstimmt. Auch die letzte Karte war eine Niete. So bleibt ihm nur die Rose und das Grab und die Sehnsucht. Aber die ist dumpf und gepresst.

Transporte sind immer viel zu früh. Der Zug ist noch nicht eingelaufen. Die Kameraden legen die Tornister ab und unterhalten sich mit ihren Angehörigen. Unter dem Hallendach her pfeift frösteInder Wind. Die Lichter sind abgeblendet. ~~Die~~ Eisernen Streben verlieren sich im formlosen Dunkel. Rötliche Laternen werfen schwache Lichtkreise auf den Asphalt.

Die tänzelnde Hanna am Arm, geht er mit Frau Ro und Heinz immer den Bahnsteig auf und ab. Er fragt nicht nach Hilda. Aber Frau Ro errät seine Gedanken.

-"Sie wollte nicht mitkommen. Sie wollte dir und ihr den Abschied nicht schwer machen."

Er lacht und ärgert sich über den unfreien Ton in seinem Lachen.

Schweigend gehen sie auf und ab. Das schwach beleuchtete Zifferblatt lässt den grossen Zeiger nur widerwillig weiterrücken. Qualvoll sind die Minuten vor einem Abschied. Ihre Schritte hallen spät zurück. Am anderen Ende des Bahnsteigs steht ein Kreis schweigsamer Gespenster versammelt.

-"Wisst ihr mir denn garnichts mehr zu sagen?"

Sie denken angestrengt nach. Alles ist schon vielmal wiederholt, auch überflüssige Ratschläge und die guten Wünsche.

-"Wilhelm Scholz ist gefallen," sagt Heinz Grün und er hat im gleichen Augenblick das Gefühl, als habe er etwas Unpassendes gesagt.

-"Wilhelm Scholz, soso, der erste von Borstigs Schülern. Es ist schade um ihn."

Er sieht den frühen Grübler vor sich, der immer mit gesenktem Kopf und tiefhängenden Schultern einherging und dessen Blick, wenn er etwas ins Auge fasste, hinter dem Klemmer wie blankgeschliffen ~~ist~~ war.

Heinz Grün merkt, dass der Freund nachdenklich geworden ist. Er sucht abzulenken.

-"Ich habe auch gestern Borstig getroffen. Er sitzt mit einem Fachkommando in einem Güterschuppen und hat die ganzen Wände mit Kriegsfresken bemalt. Er freut sich, dass der Staat für seinen Unterhalt sorgt. Jetzt hat er Rheuma im Arm und will sich auf Staatskosten auskurieren lassen."

-"Hast du auch genügend Taschentücher mit?" sorgt sich Frau Rowohlt.

Er ist froh, als der Zug in die Halle rollt. Der Wagen für den Transport ist schon angehängt. Es ist der Letzte des langen Zuges. Bevor die Türen aufgeschlossen sind, ist Rudi durch ein Fenster gekrochen und bringt für sich, Karl und den dicken Schmidt die Sachen unter. Er steht vergnügt am Fensterrahmen und pfeift durch die Zähne. Die Feldmütze hat er wie ein Clownshütlein auf die rechte Kopfhälfte gesetzt.

-"Eigentlich fehlt uns nur eine Mundharmonika oder ein Kartenspiel, dann kanns eine ganz lustige Reise werden. Komm rein Karl, der Mann mit der roten Mütze schwingt schon den Kochlöffel!"

Karl Sperber drückt innerlich abwesend die ihm dargebotenen Hände. Enttäuschende Teilnahmslosigkeit höhlt ihn aus und bedrückt die andern. Als er es merkt, zwingt er sich zum Lächeln.

-"Gib mir noch eine Zigarette zum Abschied, Heinz." Der Freund reicht sie ihm hinauf.

-"Nimm auch Feuer."

Ehe er das Streichholz fassen kann, knarrt der Zug in den Achsen und die Maschine zieht langsam an.

-"Na denn, lebt wohl." Er drückt noch einmal abschiedsfeuchte Hände. Frau Rowohlts Gesicht zuckt krampfhaft.. Langsam, langsam schiebt sich der Zug an den Menschenschatten des Bahnsteigs vorbei.

Rudi ist schon vom Fenster zurückgetreten. Auf einmal zerreisst die Nacht von gewaltsam unterdrücktem Aufschrei. Aus dem Dunkel heraus prallt ein menschliches Knäuel wie ein Ball auf den Zug zu. Arme umschlingen Karl Sperbers Hals, reissen seinen Kopf nieder. Gequält aufstöhnende Lippen suchen nach seinem Munde, beissen sich fest. Ein im Nacken zurückgebogenes Gesicht ist ein flammender Schrei.

-"Hilde!"

Sie taumelt vom Trittbrett zurück, lehnt an einem Pfeiler, wund und gebrochen.

Karl Sperber greift in jäher Geste an die Brust.

Ulles Rose sinkt ihr aufblätternd zu Füssen.

13.

-"Das kommt mir gerade so vor, als ob wir Indianerdorf spielen sollten, weisst du noch Karl?" meint Rudi Sperber, als sie an einem Morgen aus ihrem Unterstand hervorkriechen.

Dem Feinde abgekehrt sind in die abfallende Fläche des schwarzen Berges die Unterstände wie Schwalbennester angeklebt. Sie ziehen sich bis hoch den Berg hinauf. Treppchen und Pfade verbinden sie untereinander.

-"Wenn ich mich nur daran gewöhnen könnte, bei dem Geballer zu schlafen," klagt der dicke Schmidt.

-"Warte," tröstet Karl Sperber, "wenn du auch erst wie wir diese Nacht die spanischen Reiter in Stellung gebracht und für die Sandhasen Drahtverhaue gezogen hast, wirst du müde genug sein, um zu schlafen"

-"Ich bin garnicht scharf drauf."

-"Musst es ja nicht gleich machen wie der Karl. Weil die Sandhasen gemeint haben, es sei eine ständige Ecke und er soll seine Nase nicht in Schussrichtung halten, setzt sich der Bombierhengst auf eine Rolle Stacheldraht und pafft seelenruhig eine Zigarette in die Luft. Ringsum sangs Pi-u pi-u piu und die Leuchtraketen stiegen wie Feuerwerk hoch. So hat er gesessen, bis ich ihm eins mit dem Spaten zwischen die Rippen gepfeffert habe. Ich dachte schon er wär eingeschlafen. Dann ist er aber aufgestanden und hat ruhig mitgeschanzt und Rasen geworfen, bis wir fertig waren. Die Sandhasen haben aber einen Mordsrespekt vor uns gekriegt. 1

Karl Sperber lächelt vor sich hin. Mag Rudi glauben, dass es Renommage war, was ihn auf Deckung trieb. Auf dem Marsche zwischen den feuchten Erdwänden des Annäherungsgrabens, der in die zwei Kilometer weiter nach vorn gelegene Stellung führte, versank er in seltsamen Gemütszustand. Das tönende Gewölbe von Abschüssen, die Luft durchhauenden Granaten, erdeberstenden Aufschlägen und hellsingenden Infanteriegeschossen, benahm sein Denken. Die Tonwellen brandeten ihm ineinander zum infernalischen Choral einer Riesenorgel, als die sich der schwarze Berg in den gestirnten Himmel reckte. Ihm erschien es unwirklich, dass er unter der schütternden Wölbung durch verschlammte Gräben ging, der seine Stiefel jedesmal ansaugte, als ob er sie ihm vom Fusse ziehen wolle. Dass vor ihm eine dunkle Gestalt durch den Graben schritt und fluchend, denn es war Rudi, ein ungefügse Etwas auf der Schulter trug. Er versank in wirklichkeitsfernen Wachtraum. Über ihm waren die Sterne als silberne Nägel ins Firmament geschlagen. Oder waren es ferne Lichter, die aus der unermesslichen Tiefe des Äthers herabsanken und plötzlich faustgross über dieser Erde hingen und ~~ein~~ feindlich grellkaltes Licht verbreitend, langsam zu Boden sanken? Helligkeiten flammten rings im Kreise auf: Mündungsfeuer. Sie waren wie der Rauch gifig~~xxxxr~~ lühender Ungeheuer.

Rudi blieb stehen. Die spanischen Reiter, die sie beide auf dem Rücken trugen, stiessen aneinander, dass die Stacheldrähte klirrten.

-"Wir müssen am Graben sein. Vorne stockt der Zug."

Karl Sperber war der Letzte in der Reihe. Eine Weile ~~stehen~~ standen sie. Ein Brocken Erde löste sich von Grabenrand und rieselte feuchtkalt in den Ärmel seiner Uniform. Dann ging es weiter. Beim Eintritt in den Graben sah er, warum die Reihe gestockt hatte. Er musste über eine Tragbahre hinwegsteigen. Die Sanitäter lehnten an der Grabenwand. Einer hielt die Hand über der kurzen Pfeife. Wenn er den Rauch einzog, wurden seine Finger rosa durchleuchtet.

Karl Sperber blieb stehen.

-"Ja, er hat sein Teil," sagte der Sanitäter.

-"Tot?"

-"Ja, er wird wohl tot sein. Der halbe Schädel ist ihm weg!

Er setzte den spanischen Reiter ab und nestelte seine Taschenlampe los.

-"Ich will ihn sehen, es ist mein erster Toter."

Der Sanitäter lachte.

-"Sieh ihn dir an, Kamerad, es wird zwar der letzte nicht sein, den du zu sehen kriegst."

Karl Sperber schlug den deckenden Mantel zurück und liess die Birne aufleuchten. Rudi war auch zurückgeblieben und beugte sich mit ihm über die Bahre. Der scharfe Lichtkreis der Taschenlampe spielte um das zerfetzte Gesicht des Toten über dem nur die eine Hälfte des derben flachstirnigen Bauernschädels stehen geblieben war. Der Kopf war in die Schultern eingeduckt, der Mund formte sich noch zum letzten Schrei, zu dem er vielleicht nicht mehr die Zeit gefunden. Der Rest des Gesichtes war ~~ve~~

von Blut und Erde überkrustet.

-"Schöne Aussichten," meinte Rudi.

-"Na, rutscht den Herren das Herz in die Hosen?" höhnte der andere Sanitäter.

Karl Sperber deckte den Mantel wieder über das Gesicht des Toten und nahm den spanischen Reiter auf die Schulter.

-"Wir müssen weiter, Rudi."

Er war innerlich kühl und unberührt geblieben, wie von dem ganzen Schauspiel dieser Nacht. Irgendetwas liess es ihm so erscheinen, als ob ihn dies alles garnichts anginge. Er war unbeteiligter Zuschauer, den ~~dies alles~~ nichts anging. Seine Gedanken waren bei Hilde und es war ihm, als sei er dadurch gefeit. Das veranlasste ihn auch bei der Warnung der Infanteristen, ~~sich~~ gar [illegible] um sich selbst zu [illegible], dass der so sei, auf Deckung zu steigen. Das Schauspiel klangdurchheulten Donner mit den mystisch aufblitzenden Lichtern verlockte dazu.

Und dann sass er auf der Rolle Stacheldraht und saugte das Bild der Schlachtennacht in sein Auge ein, als sei es nichts anderes als eine aufgeklappte Kamera, die das Spiel der Lichter auf ihrer Platte festhalten solle.

Lange sass er so da, bis er plötzlich der furchtbaren Bedeutung des Schauspieles inne wurde. Der erstarrte Mund des zerfetzten Bauernschädels schrie es ihm zu. Und da sah er. Sah in ~~einer~~ gigantischen Vision den Tod breitbeinig hüben und drüben mit den knöchernen Zehen in den Laufgräben stehen. Fast bis zum Zenith reckte er sich empor. Sein entfleischter Schädel gleisste als verschwommene gelbe Scheibe, die kalt grinsenden Hohn herablächelte. Die spitzen Ellbogen stemmten sich auf die Backenknochen und lange knöcherne Hände jonglierten mit bunten Leuchtkugeln und unsichtbaren Granaten. Er war der gemeinsame Feind derer hüben und drüben, mit denen er sein Spiel trieb. Hier war er nicht mehr Vollender, Reife und Ziel, hier war er brutaler Eingriff, zynisch gleichgültige Vernichtung. War er dadurch nicht sinnlos geworden? War darum nicht der grosse Krieg sinnlos? Ihm war als müsse er aufstehen und mit dem sinnlosen Gespenst ringen und es zu Boden stürzen. Da wurde er durch Rudi unsanft geweckt und sprang in den Graben zurück und schnaufte, dass ihm der Schweiss

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

in die Augen lief und er nicht mehr des Phantoms zu gedenken brauchte, dessen unsichtbarer Fuss ~~vielleicht~~ neben ihm im Graben stand.

-"Halloh Karl, stehst du noch immer da auf demselben Fleck? Hier ist ein Paket für dich. Sieh mal zu ob ~~was~~ futtern drin ist. Ich war eben an der Feldküche. Ich glaube der Frass wird heute miserabel."

14.

Meine Grün hat endlich Schreibmaschinenpostkarten geschickt. Die Farbstifte waren von Anbeginn an im Tornister. Auch ein Skizzenbuch. Das ist im Unterstand feucht und unbrauchbar geworden. Schreibmaschinenpostkarten sind ein glänzender Einfall. Rudi ist darauf gekommen. Er hat den Zug ins Praktische.

-"Sieh mal, du kannst dir mit jedem Brief welche schicken lassen, geradesoviel, dass sie dir in diesem Mauseloch nicht ~~aus~~reichen. Das Papier ist ungeleimt und nimmt die Farbe gut ~~auf~~ an. Sie sind gerade gross genug für eine kleine Skizze. Du kannst sie in die Brieftasche stecken und wenn du sie nicht mehr brauchst nach Hause schicken und dir aufbewahren lassen."

Nun sind die Karten da und Karl Sperber ist beglückt, als sei ihm ein Königreich zugefallen. Jetzt eine einsame Stelle, wo man ungestört von lästigen Zuschauern ~~[illegible]~~. Er steigt auf die Höhe des schwarzen Berges bis zu dem Artilleriebeobachtungsposten, der gelangweilt auf einem Baumstumpf sitzt. Wer wollte auch an dem wundervollen Novembertag schiessen, obgleich die Sonne den verborgensten Nebel aufgetrunken hat und das Scherenfernrohr jede Ratte erkennen lässt, die drüben in einem Schützengraben aufgescheucht wird. Wenn die Franzosen Munition zuviel haben, mögen sie drauflosböllern. Der Deutsche muss sparsam damit umgehen, damit er nicht verschossen ist, wenns wirklich drauf ankommt.

Der Tannenbestand ist wie eine Schachtel Streichhölzer durcheinander geworfen. Astlos recken die letzten aufrechten Stämme gegen Himmel. Durch die abgesäbelten Äste müht sich Karl Sperber auf die Lichtung, die sich auf der Bergfläche dem Feind zuzieht. Es ist ein Herbsttag, der an Weinlasen erinnert und leitete Ruderfahrten ~~xxfx~~ mit kälteerstarrten Händen. Die Champagne dehnt sich weit und farbig über sanfte Bodenwellen hinweg die von Sonnenlicht überglutet sind. Dort unten liegt ein Dorf in einer kleinen Mulde. Es ist übel zerschossen und würde jeden andern zum Zeichnen anreizen. Karl Sperger sucht das weiche Hingelagertsein der von sanften Bodenwellen meergleich überlaufenen Ebene zu fassen, der sehnsüchtige Anmut in furchtbarstem Gegensatz zu dem schwelenden Kriegsbrande steht, der sich durch ihre ungeernteten Äcker frisst. Er sucht die grosse Linie der ruhenden Landschaft wie eine Vision des Friedens und merzt alles aus, was an Krieg erinnern könnte.

Dabei merkt er, wie es ihm schwer fällt die Fläche als Einheit zu sehen. Das Gebanntsein an ~~eine~~ die kurze Frontstrecke und ein wenig Hintergelände, das stumpfe Warten im Schützengraben, haben ihm Sinn und Freude am Unscheinbaren geweckt. Die Dinge gewannen für sich neues eigenwilliges Leben. Er hatte unbewusst eine Rückentwicklung vom Typischen zum Individuellen Sehen durchgemacht. Der zerspellte Baumstamm im Schussfeld war ihm nicht mehr ein beliebiger Stumpf, sondern ein Knorren, der sich von Hunderttausenden durch seine Besonderheit schied . Die einzelnen Pflöcke im Stacheldrahtverhau wurden gesonderte Lebewesen. Eine Rispe Zittergras die auf dem Grabenrande wuchs, konnte er stundenlang betrachten und immer neue heimlichere Schönheiten an ihr entdecken. So versuchte er von neuem mit mit der Natur und lernte sie im Kleinsten und Verborgensten lieben.

Aber diese Art des Sehens rang mit den gespenstischen Gesichten der Nacht, wenn die Schatten unirdisch wuchsen und im Aufflammen der Feuerscheine phantastisch übereinander tanzten. Wenn die Scheinwerfer mit langen bleichen Geisterfingern das Gelände abtasteten und wie fahle Schwerter über den kämpfenden Heeren die Klingen kreuzten. Dann gebaren sich wilde grauenhafte Visionen in seinem Hirn, die festzuhalten es ihm selbst grauste.

-„Diese Gesichte sind mir eingebrannt und werden ihren Nieder~~xxx~~schlag finden, wenn ihre Zeit gekommen ist, sagt er sich. Heute verlangt es mich so nach dem unwirklichen Lande besonnt lächelnden Friedens, dass ich es mir im Bilde erschaffen muss, um nicht im Atem des Krieges zu ersticken.

Und so, als säße er abseits von dem Schülerkreise, der um James Porrtig geschart ist, in einem der lieblichen Seitentäler des Heimatflusses, versinkt er sich in die Landschaft zu seinen Füssen und lässt sie die beseligten Gefilde auf dem kleinen Stückchen Pappe auferstehen, das er auf den Knien hält. Alle Flächen schmelzen zu leuchtenden farbigen Einheiten zusammen und sind überflutet von dem klaren, dünnflüssigen Lichte des späten Nachmittages.

Gegenwartsvergessen erwächst die kleine Skizze zu zeitlosem Symbol. Und die neugewonnene Liebe zum Kleinen, zum Abgerundeten und Vollendeten, lässt ihn die Skizze restloser ausarbeiten, als er es bisher bei seinen umfangreichen Leinwandgemälden getan.

Schon hat er sie soweit beendet, dass nur noch liebevollste Vertiefung ein Farbpünktchen verstärken, oder den Hauch einer Linie um ein Kleines weiterführen möchte, da kracht hundert Meter abseits von ihm eine Granate auf ~~einen~~ Steinhaufen. Er sieht flüchtig hin und nimmt es als Spiel, wie die Steinsplitter in der Sonne tanzen.

-"Mir kann das ja nicht gegolten haben" sagt er sich.

Wenig später ~~[illegible]~~ quillt eine Erdfontäne schon näher auf seiner linken ~~Seiteauf~~ Seite auf. Kopfschüttelnd blickt er sich um. Es ist doch nichts in der Nähe, was ein Zielschiessen der Franzosen herausfordern könnte. Sollten sie wirklich ihn meinen. Die Franzosen haben ja Munition genug, einen einzelnen Mann aufs Korn zu nehmen. Aber er bleibt immer noch ungläubig und erst als die dritte Granate unweit hinter ihm einschlägt, steckt er hastig die Brieftasche und die Farben ein und springt in den neugebildeten Trichter.

Lachend schüttelt er die Fäuste.

-"Bande ihr, mich noch nicht einmal mit Ruhe fertig malen zu lassen. Aber wartet nur, ihr sollt euren Ärger haben."

Beim Anheulen einer ~~neuen~~ leichten Granate kauert er sich eng in die aufgebrochene Erde und springt kurz nach dem Aufschlag in den neuen Trichter.

-"Sucht sich. Zweimal gehts nicht in dieselbe Kerbe."

Und so tanzt er mit den Granaten kreuz und quer über die Lichtung vor dem zerhackten Walde, bis er des Spieles müde wird und in dem Wirrsal er überquerten Baumstämme sich ausser Sicht bringt.Die Granaten geben ie Suche nach ihm noch nicht auf.

Bevor er den rückwärtigen Hang hinabsteigt, zieht er nochmal die kizze hervor.

-"Ich werde sie Hilde schicken.Sie wird die Sehnsucht verstehen, die aus diesem Bilde spricht und wird ihr vielleicht Antwort geben.

Noch hat ihn keine Zeile von ihr erreicht.Sie bedürfen keiner geschriebenen Worte.Ihre Seelen haben sich wiedergefunden und sind beieinan er.Raum und Zeit sind ihnen keine Trennung.

15.

Die feindliche Stellung soll gesprengt werden.Der Befehl ist seit gen ausgegeben. Für den Pionierzug, dem Karl Sperber angehört, bedeutet as rastlose Maulwurfsarbeit in unzuverlässigen Bodenschichten. Der Minierang frisst sich schräg vom Graben aus feindwärts ind die Erde.Die halbe ntfernung zum Feinde ist bereits überwunden.Die Arbeit muss beschleunigt erden.Es besteht die Annahme, dass die Franzosen eine Gegenmine treiben. Zusammengekauert hocken Karl Sperber, Rudi und der dicke Schmidt in dem finsteren Schacht und wühlen sich wie Bergleute in lockeren Gestein. er Stollen muss kunstgerecht ~~[illegible]~~ verschalt werden, damit er nicht zusammenstürzt und die wühlenden Menschen unter sich begräbt.Von einem Balken hängt eine Grubenlampe und erhellt notdürftig die Erdnacht. Ihr Licht spielt auf der blanken Spitzhacke und den kurzen Spaten die Gier ins Gestein hineinschaben.

Rudi Sperber wischt sich mit dem Handrücken den Schweiss von der Stirn.

-"Ich bin dafür, dass wir eine Pause machen," knurrt er."Wir arbeiten doch für neunundzwanzigpfennig im Tagelohn und nicht im Akkord. Wenn ich mich jetzt nicht strecken kann,wird mein Rücken im Leben nicht mehr grade."

-"Wende dich mal an unsern Vorarbeiter," spottet der dicke Schmidt, "der wuchtet immer weiter drauf los!Na, Karl, jetzt wird Pause gemacht!"

Karl Sperber wendet sich lächelnd um.Seine dunklen Augen blitzen im einfallenden Licht der Grubenlampe.

[illegible]

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Seid doch froh, dass ihr auch hier warm arbeiten könnt. Draussen oben ist eine Kälte, dass alles Gebein zusammenschlottert.

-" Gut, dann arbeite du weiter. Ich tu nicht mehr mit." Rudi kauert auf einem Haufen Schuttererde zusammen, bohrt den Spaten in den Sand.

-"Wenn ihr noch eine Zigarette da habt, pausiere ich mit."

-"Du bist wie unser Unteroffizier. Für jeden Dienstdruck einen ge-
erten Händedruck."

-"Rück nur schon mit dem Glimmstengel heraus."

-"Du kannst doch hier drin nicht rauchen."

-"Aber nachher."

-"Da, mag sie dir wohl bekommen, es ist Marke Gasangriff"

-"Verheerender wie die feuchte Luft hier drin, wird sie auch nicht ."

Der dicke Schmidt keucht in der dumpfigen Atmosphäre.

-"Dass du das mit deiner Gesundheit überhaupt aushältst, wundert mich. Ich an deiner Stelle hätte schon längst Urlaub beantragt. Du stehst doch gut mit dem "Spiess""

-"Wozu ? Erst muss ich fertig sein hier draussen, so oder so."

Er knöpft seinen offenen Uniformrock zu und schlägt die Arme um die . Frösteln läuft über seinen Rücken.

-" Noch lange in diesem Erdloch, dann hab ich meine Schuldigkeit getan nn abschwimmen."

-"Es war überhaupt Verrücktheit von dir, dass du dich freiwillig gemeldet . Ich bin wenigstens gesund."

-"Ich hab mich auch anfangs viel wohler gefühlt. Erst jetzt diese Totenarbeit setzt mir zu. Aber das hilft nichts, wir müssens schaffen. Sonst wir eines Tages hoch. Wir haben noch ... Donnerwetter! Haltet einmal uft an. Hört ihr nichts?"

Alle drei lauschen mit aufgerissenen Augen ins Dunkel. Ihr leises Sprechen zum erregten Geflüster.

-"Ich höre nichts."

„Ernsthaft . nicht dichter .. Karl hat feine Ohren"

Karl Sperber hat den Kopf an die Endwand des Ganges gepresst. Das Blut rauscht ihm in den Ohren. Das Ticken seiner Taschenuhr geht überlaut. Sollte er sich getäuscht haben? Er neigt sich zur Seitenwand hinüber. Da ist der Ton wieder, dumpf und verschleiert aus dem Gestein heraus. Wieder und wieder. Bald stärker und bald leiser. Er winkt Rudi neben sich heran.

-"Wahrhaftig du hast recht."

Der Ton wird vernehmbarer, als sie ihn ein Stück rückwärts im Gange ablauschen.

-"Schöne Bescherung das; Die arbeiten schräg auf uns zu."

-"Ich danke," flucht Rudi, "wenn die uns gehört haben, können sie uns im nächsten Augenblick abquetschen."

-"Schönes Gefühl," meint der dicke Schmidt.

-"Siehst du jetzt, wie gut es war, dass wir eine Kunstpause gemacht haben? Ich nehme die Arbeit nicht wieder auf, ich streike."

-"Wir müssen auf jeden Falle Meldung machen. Ihr Sperbers mögt ja hier bleiben, mir geht der Atem aus."

-"Als ob wir die Hand nicht abquetschen könnten. Ich gehe die Nacht Patrouille, um zu sehen, was bei der Geschichte zu machen ist. Wenn du kein Feigling bist, Dicker, gehst du mit."

-"Und ich?" fragt Rudi.

-"Du darfst einmal auf deinen Heldenlorbeeren ausruhen. Dicker geh Meldung machen. Wir wollen uns jetzt freuen, wie die Kerls sich drüben abrackern."

Der dicke Schmidt kriecht, froh, der unheimlichen Bedrohung zu entrinnen, in dem niederen Stollen rückwärts. Karl Sperber und sein Bruder legen sich lang auf den Boden und belauern das Graben des Feindes. Solange er nicht nachlässt zu arbeiten, droht keine Gefahr.

Die Lampe ist erloschen. ~~Da~~ Finsternis flimmert vor den Augen. Karl Sperber fühlt das Pochen im Gestein, wie den Pulsschlag derer da drüben. Und es ist der Pulsschlag von Menschen, die das gleiche Denken und Fühlen haben, wie er selbst und die einer Pflicht genügen, die ihnen Hass und Vernichtung gebietet.

Diese Vorstellung lässt ihn den ganzen Tag nicht los, auch nicht gegen Mitternacht, als er sich mit dem dicken Schmidt über die Grabendeckung schwingt . ~~Dickes~~ dichter Nebel lagert unbeweglich im Gelände und dringt feucht durch die Kleider. Die Front ist ruhig, aber voll Atem-verhaltener Spannung. Ab und zu belfert das nervöse Geknatter eines Maschinengewehres. Leuchtkugeln, die hochgehn, erglühen matt, als seien sie in dicken Wattebausch gehüllt. Durch die selbstgebauten Drahtverhaue findet Karl Seerber mühelos den Weg.

-"Dicker, auf den Bauch mit dir," flüstert er, "jetzt gehts auf die Skalpjagd."

-"Wenns nur nicht um meinen Skalp geht, Karl. Ich bin kein Feigling, aber heute ists mir nicht geheuer."

-"Ach was, Unsinn. In zwei Stunden können wir wieder zurück sein. Bleib nur dicht hinter mir, dass wir uns nicht verlieren. Ich hab das Gelände so genau im Kopf, dass ich jedes Erdloch mit den Händen wiederkenne; Sei bei der Hand, wenn wir auf Gegenpatrouille stossen."

Langsam schiebt er sich voran. Immer nur wenige Fussbreit weiter. Dann hält er wieder an, wartet, bis ihn der dicke Schmidt zum Zeichen, dass er hinter ihm ist, am Stiefel fasst. Späht mit den Augen den kleinen Umkreis ab, der sich mit Blicken durchdringen lässt und presst das Ohr auf das nasse Brachland. Er sucht sich möglichst genau an die Richtung des eigenen Stollens und des abgewinkelten fremden zu halten.

Nach endlos langer Zeit, die Arme sind müde geworden und die Knie schmerzen, tauchen vor ihm die Pfähle des feindlichen Verhaus auf. Er krümmt sich nach dem dicken Schmidt zurück und flüstert ihm zu, er solle warten .

-"Pass auf Dicker, dass du mich warnen oder mir beispringen kannst

Karl Seerber schiebt sich ans Drahtverhau heran und legt sich auf den Rücken. Unendlich behutsam zwickt die Schere die tiefsten Drähte durch. Jedes unvorsichtige Geräusch bedeutet Gefahr. Nach einer Ewigkeit von lauerndem Abwarten, mühsamen Sichvorwärtsschieben und des verstohlenen Drahtzerschneidens hört er Stimmen. Schläfrig hingemurmelte Sätze, die dem Schlaf und der Müdigkeit abgequält sind. Der Graben.

Mit immer grösserer Vorsicht schiebt er sich weiter. Seine Hand greift an Metall. Es ist ein Gewehrlauf, der im Anschlag auf der Brüstung ruht. Ob ein gekrümmter Finger am Abzugsbügel liegt? Vorsichtig verschiebt er sich zur Seite. Nichts rührt sich. Er holt tief Atem.

Jetzt vermag er über den Grabenrand zu blicken. Zwei undeutliche Gestalten kauern, Rücken an Rücken, in der Tiefe. Helles, singendes Schnarchen geht von ihnen aus. Aber weiter zur Seite, im Nebel gerade noch verschwommen erkennbar, steht ein Franzose, der Erde im Graben wegräumt. Dann und wann taucht aus der Grabenwand hervor ein zweiter Schatten auf. Dort muss der Stolleneingang sein. Er liegt genau da, wo er ihn vermutet hat.

Das Schnarchen schnappt mit gluckendem Tone ab. Karl Sperber greift nach der Handgranate im Gürtel. Die Schlafenden bleiben ruhig. Es wäre so leicht, ihren Schlaf ewig zu machen. Es sind Menschen, geht es ihm durch den Sinn. Und wir müssen doch wohl gegen etwas anderes kämpfen, als gegen Menschen. Gegen eine Idee vielleicht, die wir vernichten müssen und die wir besser vernichten könnten, wenn wir Schulter an Schulter ~~geg~~ sie ankämpfen.

Seine Absicht ist erreicht, er wird den Verlauf des feindlichen Stollens in der Skizze festhalten können. Nun gilt es den Rückweg.

Nach abermals einer Ewigkeit hat er das Drahtverhau zum zweitenmal durchquert. Der dicke Schmidt zittert vor Kälte und Aufregung. Jetzt merkt Karl Sperber auch selbst, wie ihm der Frost das Mark durchschauert und die Abspannung der Nerven wie Ameisenkribbeln durch seinen Körper läuft. Er möchte sich hinlegen und schlafen, aber es ist keine Zeit zu verlieren.

-"Komm!" flüstert er. Sie kriechen Seite an Seite.

Da wird es hinter ihnen laut. Ein ärgerlicher Ruf.

-"Jetzt aber los"

Wildes Geschiesse setzt ein. Wer sollte sie im Nebel finden und treffen? Mit steifen Gliedern hasten sie kriechend vorwärts. Kugeln pfeifen über ihre Köpfe hinweg.

Der dicke Schmidt stöhnt auf und schlägt zu Boden.

-"Mich hats!"

Karl Sperber wirft sich neben ihm hin.

-"Unsinn,mach,dass wir in den Graben kommen"

Der Dicke müht sich auf die Knie und sinkt zusammen.

-"Ich kann nicht"

-"Du musst,wo hats dich denn?"

-"Im Oberschenkel."

-"Menschenskind,das ist doch kein Geschrei wert. Ich werde dich schon in den Graben bugsieren."

Halb verärgert nimmt er den Freund auf den Rücken und schleift ihn weiter. Der Dicke beginnt kläglich zu stöhnen.

Vor ihnen hebt sich einen Gestalt aus dem Boden.

-"Karl?"

-"Rudi? Komm,fass mit an"

-"Ich hat keine Ruh'. Na,Dicker,Mut. Du hast jetzt Parole Heimat."

Sie tragen ihn fast. Andere Hände greifen zu und heben ihn in den Graben.

-"Sanitäter!"

Er ist schon zur Hand. Es ist der Pfeifenraucher,der den Toten aus dem Graben trug,als die Freunde ihn zum erstenmale betraten. Es geht in den Sanitätsunterstand. Taschenlampen leuchten knackend auf. Der dicke Schmidt ist sehr bleich und sieht mit hilflosen Kinderaugen in die über ihn gebeugten Gesichter. Die Uniform über dem linken Schenkel ist durchblutet.

-"Wird ein Fleischschuss sein" tröstet der Sanitäter,während er die Hose aufreisst. "Verbandpäckchen her. Hm,ein abgeprallter Querschläger."

Pulsendes Blut drängt aus der Wunde und rinnt den mädchenhaft weissen Schenkel des Dicken hinab. Vom Pulsschlag getrieben sprudelt der hellrote Saft wie ~~ein~~ lebendiger Quell. Die knotigen Finger des Sanitäters betasten die Wundränder.

-"Taschentücher muss ich haben."

Sie werden ihm hingereicht. Er schnürt sie fest zusammen, aber der Quell lässt nicht nach. Karl Sperber knüpft seinen Hosenträger ~~ab~~ los und ~~schnürt~~ knebelt den Schenkel oberhalb der Wunde damit ab. Er steckt ein Faschinenmesser in den Knebel und dreht ihn noch fester zusammen. Der Springquell des Blutes ist nicht zu halten. Der Sanitäter wühlt mit den Fingern in der Wunde.

-"Zu dumm," murmelt er, "es ist die Schlagader und ich habe keine Klammern da, um sie abzuquetschen. Wir müssen den Arzt haben."

Jemand läuft zum Telephon. Bis der Arzt kommt, das kann lang währen.

Karl Sperber beisst auf die Lippen. Da die grosse Schlagader zerrissen ist, weiss er, dass der Freund langsam ausbluten wird, lange bevor der Arzt, der vielleicht irgendwo im Kasino sitzt, zur Stelle ist. Er kauert sich neben ihm hin, nimmt ihn bei den Händen und spricht mit ihm, redet ihm zu, mit verschnürter Kehle und schneidendem Weh.

Der Dicke wird immer matter, versinkt in Ohnmacht, wird mit flehenden Tieraugen wach, und jammert und schluchzt um Erbarmen und Hilfe für sein verströmendes Leben. Sein Gesicht ist wie Wachs. Langsam entgleiten ihm die Sinne.

Karl Sperbers Augen glühen in trockenem Brand. Er vermeint seinen eigenen Schrei zu hören, der die Nacht zerspaltet wie eine weisse Flamme.

16.

-"Weihnachten sind wir wieder zuhause!"

So hatten sie alle gesagt, die hinaus gingen. Und kein einziger von ihnen hatte nicht daran geglaubt, dass er im Frieden des Weihnachtshauses das heldische Märchen von siegreich geschlagenen Schlachten wie ein Epos ferner Vergangenheit erzählen könnte.

Über den schwarzen Berg ist ein Tuch aus weissem Schnee gebreitet, dass er dasteht als riesenhafter Katafalk. Der Stellungskampf ruht auch heute nicht, aber er ist nicht so lebhaft wie sonst. Trotzdem ist Stimmung im Dorf. Weihnachtsstimmung. Die Heimat hat ihre Söhne mit Liebesgaben überschüttet. Die Postholer stapfen gebeugt unter der frohen Last durch den Schnee. Für diesen Gang haben sich Freiwillige genug gefunden.

Ihr Auftauchen wird mit Indianergeheul begrüsst und ein Wettrennen beginnt. Sie werden fast umgerissen.

Karl Sperber und sein Bruder sitzen allein im Unterstand. Rudi hält einen wackeligen Ofen im Schoss, den er mit Triumph in einem ausgeleerten Dorf noch aufgetan und notdürftig soweit hergerichtet hat, dass er nicht mehr bei m Knacken eines Holzscheites auseinanderfällt. Er putzt ein Fichtenstämmchen auf. Den Behang hat er in den Stunden der Langweile selbst zurechtgebosselt. Kerzen schickt ihm eine gute Freundin. Ihrer beider Pakete sind schon seit Tagen angekommen. Sie sind aber noch uneröffnet. Kinder wollen zur rechten Zeit beschert sein. Und man ist so gerne Kind, um den männerheischenden Frohn des Krieges auf Stunden zu vergessen.

-"Weihnachten wollten wir wieder zuhause sein," knurrt Rudi. "Jetzt haben wir die Bescheerung. Schöne Bescheerung das. Aber nicht weich werden. Ich werde es den Franzosen für meinen Teil schon einsalzen. Was meinst du Karl?"

Karl Sperber sieht von seiner Arbeit nicht auf.

-" Ich möchte fast heute nacht auf Patrouille gehen, um nicht dran denken zu müssen, wie daheim hinter jeder Fensterscheibe die Lichter brennen und die Häuser nach Tannennadeln und Weihnachtsgebäck duften. Oder ob der Weihnachtsmann auch eine Brotkarte verlangt?"

Karl Sperber hört nicht hin.

-"Zum Teufel noch mal! Meinst du, ich hielte hier Monologe, wenn mir nicht das Heimweh in der Kehle säße. Du könntest wenigstens antworten, wenn ich frage."

Sein Bruder hebt den Kopf hoch und blickt ihn an wie einer, der sich nach tiefem Schlaf erinnern muss, wo er sich befindet. Die Faust mit dem Schnitzmesser ruht auf dem Knie. In der Linken hält er ein Birkenscheit.

Rudi schüttelt den Kopf.

-"Kann man denn kein vernünftiges Wort mehr mit dir reden, Karl? Ich meine, das Kreuz für den dicken Schmidt braucht auch nicht gerade heute fertig zu werden. Er liegt gut und vermisst es nicht."

-"Er soll heute wenigstens etwas haben. Das lächerlich gewordene

Symbol der Erlösung und des Friedens soll wenigstens für die Toten nicht entwertet sein."

-"Nimm mirs nicht übel,Karl,Aber das sind sentimentale Anwandlungen"

-"Nicht sentimentaler als deine Weihnachtsgefühle. Gib mir mal die Spitzhacke,ich will den Querbalken annageln. Das Kreuz ist fertig.

Er kauert auf die Erde und fügt die Teile zusammen.

-"Lass sehen: Hier ruht ein lieber Kamerad." Warum hast du nicht "tapferer" geschrieben?"

-"Tapfer ist keine Besonderheit mehr. Tapfer müssen wir alle sein und weh uns,dass wir tapfer sein müssen,weil wir zu feige sind,uns gegen das Tapferseinmüssen aufzulehnen. Wir stehen vor einem Unteroffizier stramm,wir dienen einem geistlosen Mechanismus und haben jede Ehrfurcht vor dem tiefsten und erhabendsten Rätsel der Natur,vor dem göttlichen Mysterium des Lebens verloren. Wir greifen selbstherrlich dem Tode vor und halten die Mahd an unreifer Frucht. Wir haben auch die Ehrfurcht vor dem Tode verloren."

Er zieht seinen Mantel an und nimmt das fertige Kreuz unter den Arm.

-"Du führst sonderbare Reden,Karl,willst du vielleicht etwas daran ändern?"

-"Ich werde keine Menschen mehr als Schiessscheiben ansehen."

-"Und deine Pflicht als Soldat?"

-"Werde ich soweit erfüllen als sie mich nicht zwingt,zu morden."

-"Na,dann lass dir mal lieber wehrlos das eigene Lebenslicht ausblasen."

Karl Sperber hat den Unterstand verlassen und schreitet den schmalen Pfad hügelabwärts. Er kommt an Unterständen vorbei,draus mehrstimmige Weihnachtslieder klingen und anderen,die betrunkenes Lachen nicht abdämpfen können. Aber,ob sie das Heimweh,das in der Kehle sitzt,in andächtigen Kinderliedern verströmen,oder mit hastigem Trunk herunterspülen, es sind Menschen,die ihrer Kleinheit und Ohnmacht bewusst geworden sind, die zusammenrücken,wie um Schutz zu suchen in ihrer kindhaften Hilflosig

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

eit und die morgen wieder mit zusammengebissenen Zähnen Todesarbeit verrichten.

Der gefrorene Schnee knirscht unter seinen Sohlen. Ein Stück weit ins Hintergelände, durch eine Bodenwelle geschützt, liegt der Friedhof der Pionierkompagnie. Der dicke Schmidt ist der siebente Kamerad, der hier gebettet wurde. ~~Allen~~ Jedem hat Karl Sperber das Kreuz aus Birkenholz geschnitzt, ohne sich mehr dabei zu denken, als bei allem anderen Tun, was das Einerlei des Schützengrabendaseins unterbrach. Was galt ihm ~~ihr~~ Tod, der alltäglicher ist, als Postempfang und nicht einmal so aufregend. Erst das grauenvolle Ausbluten des dicken Schmidt hat ihm den furchtbaren Wahnsinn des alltäglich gewordenen Todes zum Bewusstsein gebracht.

Er steht vor den Gräbern, die militärisch genau in Reih und Glied neben einander liegen. Ihm war der Auftrag geworden, das Friedhofsgelände abzustecken. Er hatte die voraussichtlichen Gräber in malerischer Gruppierung festgelegt, aber der Feldwebel war ihm dazwischengefahren und hatte peinlich genaues Nebeneinander verlangt. Jetzt erkennt er den tieferen Sinn dieser nebensächlichen Anordnung. Der Militarismus will selbst den Toten noch seine phantasielose nüchterne Gesetzmässigkeit vorschreiben.

-"Das Lebendige wird sich eines Tages gegen das tödliche Schema auflehnen müssen. Und damit dies geschehen kann, hast auch du nicht umsonst geblutet, armer Dicker."

Er stösst den angespitzten Längspfahl des Birkenholzes am Kopfende des Grabes auf und treibt ihn mit wuchtigen Schlägen in die hartgefrorene Erde.

Und dann steht er vor dem Grabe.

-"Ist dies der Sinn eures Todes, wie Heinz Grün euch sprechen liess:

Wir mussten dunkler Same sein,
~~damit~~ auf dass ihr Früchte hättet.

Wenn dies der Sinn ist, so möchte ich die Früchte sehen, die er prophezeit hat, damit auch ich wieder eigenes Sterben als sinnvoll erfassen könnte!

Nichts gibt ihm Antwort. Die Toten schweigen sich aus. Ob sie mehr wissen als die Lebenden?

Langsam und versonnen kehrt er zurück.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

In einem Unterstand geht es hoch her. Es hat eine Extraration Rum gegeben, die die Köpfe heiss werden lässt. Rudi hält ihm sorglich den Feldbecher mit heissem Gemisch von Tee und Rum entgegen.

-"Karl, du siehst ja ganz verfroren aus."

Er trinkt ihn in kurzen Zügen leer. Der Gaumen brennt auf, aber man wird warm danach.

-"Es ist auch ein Brief für dich angekommen !"

Karl Sperber dreht ihn zwischen steifen Fingern. Er ist von Hilde. Der Lärm um ihn versinkt. Er reisst den Umschlag ab und liest:

"Karl. Noch einmal bäumte sich Stolz in mir und gebot mir zu schweigen und auf dich zu warten, nun du weisst, dass ich auf dich warte. Wir waren uns nah über Zeit und Raum hinweg und ich hatte keine Angst um dich, dass du mir entrissen werden könntest. Auch heute verschärft sich Angst und lässt mich zu dir kommen. Nicht Angst, dass du mir entrissen werdest, sondern dass du in einem Kampfe unterliegst, den du mit dir selbst auskämpfst und den ich fühle. Sei furchtlos und dir selbst getreu. Sei Du. "

17.

-" Wenn sie nur kämen!"

Berstender Einschlag einer Flügelmine dicht beim Stollen überbrüllt das Stossgebet: Wenn sie nur kämen! Erde schottert durch Luftdruck und Erschütterung losgerissen auf die gekauerten Menschen. Ihre Zähne klappern wie im Frost, die Ohnmacht der Nerven fliegt als Zittern durch alle Muskeln.

Wieviel Stunden schon trommelt der Eisenhagel auf die fast eingeebneten Gräben? Eine Nacht verging, ein Tag, eine Nacht und wiederum muss es draussen abend geworden sein. Das Hirn ist stumpf und fühllos geworden. Es kennt nur mehr einen zitternden Gedanken, den es stumpfsinnig von blutleeren Lippen daherbeten lässt:

-"Wenn sie nur kämen, damit dieses entnervende Warten ein Ende nimmt.

Was der Nachbar ist,was der Nachbar tut,niemanden kümmert es mehr. Blutunterlaufene,übernächtige Augen stieren nach dem Stollenausgang,der schon viermal freigemacht werden musste. Die Erde wankt. Am dämmernden Ausschnitt ins Freie sausen splitternde Hölzer vorbei und prasselt der Steinhagel ~~einen~~ nahen .Einschlägen herab.

Karl Sperber wird beiseite geschoben. Mit grinsenden Zügen und lallenden Lippen drängt sich ein Pionier an ihm vorüber,tanzt mit torkelnden Tanzschritten dem Ausgang zu. Er erkennt ihn, es ist Hiller. Hiller,der sanfte ,stille Hiller,der im Schützengraben religiöse Traktätchen liest. Jetzt steht er draussen,schlenkert die Arme,zeigt mit blödem Lachen über sich hinauf,verrenkt sich wie ein Irrsinniger. Plötzlich ist er verschwunden.

Ausser Karl Sperber hat niemand auf ihn geachtet. Und auch er sieht,ohne zu begreifen. Das Hirn ist stumpf und fühllos geworden. Erst allmählich dämmert es ihm,dass ein Mensch,ein Kamerad irrsinnig vom dem Krachen der Einschläge in den Hagel der Granaten hinausgetanzt ist.

Menschlichkeit wird in ihm wach. Er erhebt sich mit versagenden Gliedern. Die Füsse sind unsicher,wie auf schwankendem Schiff. Er taumelt gegen die Stollenverschalung. Sein Körper will in sich zusammen sinken als knochenlose Muskelmasse. Aber da ist etwas in ihm,der die Herrschaft über die Glieder an sich gerissen hat: Menschlichkeit.

Vornüber fallenden Ganges tastet er nach dem St ollenausgang. Sein Hirn ist benommen. Er nimmt nichts wahr,wie sengende Lichter. War hier der Graben? Seine Füsse stolpern über Dinge,die er nicht erkennen kann. Auf die vorgestreckten Hände rieselt lauwarmer Regen. Hiller muss nach links gegangen sein. Er ruft ihn bei Namen. Er ist lächerlich, zu rufen, er hört kaum die eigene Stimme. Weiter in Schlamm und Geröll.

Er biegt um die eingestürzte Grabenwehr. Eine Mine birst vor ihm gen Himmel. Der Luftdruck wirft ihn mit dröhnendem Hirn an die Grabenwehr zurück. Verlor er die Besinnung? Er kriecht hoch,bewegt einzeln die Glieder. Sie sind gefühllos,aber sie regen sich. Vorwärts.

monacensia im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Da hört er wimmernde Schreie,grell und langgezogen,wie sie wahnsinniger Schmerz erpresst. Granaten heulen dazwischen und bersten auseinander,aber der wimmernde Schrei kehrt immer wieder. Hiller? Karl Sperber fällt,rafft sich auf,stolpert und kriecht weiter. Jetzt ist der Schrei dicht an seinem Ohr.

-"Hiller,Mensch,bist dus?"

Er greift die menschliche Masse bei den Schultern und rüttelt sie.

Hiller brüllt vor Schmerz. Dann findet er Worte,hinausgeschleuderte Worte,die von schlagenden Kiefern zerbissen werden.

-"Oh,Mutter,Mutter,Mutter,Mutter! Verbindet mich! Ich will nicht sterben,will nicht sterben. Verbindet mich doch,verbindet mich doch."

Karl Sperbers Hände gleiten über den Körper hinweg. Die Finger verhedern sich im zerrissenen Gekröse,das aus der breitklaffenden Bauchhöhle quillt. Hiller ist wieder bei Besinnung.

-"Kamerad,so hilf mir doch,verbinde mich doch."

Was hilft hier ein Verbandpäckchen. Und wenn er ein Dutzend zur Hand hätte. Er kann auch nichts sehen. Und er muss nach dem Feind Ausschau halten,damit er nicht überraschend in die Stellung einbricht. Der Orkan der Geschosse wälzt sich,von Minute zu Minute anschwellend,über das Gelände. Das muss die letzte Phase des Trommelfeuers sein,die dem Angriff vorausgeht. Die Springbrunnen der Einschläge tanzen im Kreis um ihn und den verwundeten Kameraden. Die Schreie reissen schlimmer an seinen Nerven als die berstenden Krachen. Er kann ihn nicht mehr anhören,den Schrei. Er zerfoltert ihn und lässt sein Mitleiden in die Abwehr ohnmächtiger Wut umschlagen.

-"So halt doch's Maul,Mensch,bis man dir helfen kommt."

Aber Hiller winselt verzweifelt um Hilfe.

-"Verbinde mich doch Kamerad. Hilf mir Kamerad."

Da hält es Karl Sperber nicht mehr aus und in qualvoller Mischung von nahem Mitleiden und brutaler Notwehr,die unerträgliche Folter dieses Schreies um jeden Preis verstummen zu machen,greift er mit Ueberladung nochmals in die feuchte Masse des zerfressenen Gehirnes und stopft es in die offene Bruchhöhle zurück. Er fühlt Steine darin oben und lehmige rde. Es überläuft und durchschüttelt ihn, aber seine Hand stopft weiter in Hilfsbereitschaft und Abwehr. Und es nimmt kein Ende. Die Masse drängt wieder heraus und der Schrei dauert an.

Er sehnt eine Granate herbei, die dem allen Ende macht. Er fühlt Schmerzen sich an seinen Schläfen festkrallen. Er stösst die Stirne an den Boden und bohrt sich die Finger in die Ohren. Er brüllt laut auf, um das Rasseln nicht mehr anhören zu müssen.

Plötzlich, irrsinnig plötzlich ist das Krachen und Bersten wie abgeschnitten. Selbst Hillers Schrei ist von der unfasslichen, furchtbaren Lautlosigkeit verstummt.

Einen Augenblick sieht Karl Sperber blöde, unfähig zu einem Gedanken in die Finsternis. Dann durchzuckt es ihn:

-"Sie kommen!"

Ein fremder hat wieder die Herrschaft über ihn, diesmal die militärische Pflicht. Er springt auf. Sein Körper ist straff, sein Denken zielbewusst. Nachtwandlerisch über Granattrichter und Erdstürze hinwegsetzend, jagend er zum Stolleneingang zurück.

-"Raus, raus, sie kommen, sie kommen!"

Der Stollen ist schon in Bewegung. Es quirlt hervor wie aus aufgestörten Ameisenhaufen. Tatgier, rotsehende Kampfwut und ndeschaurige Besessenheit straffen die geschliffenen Nerven wie Stahlsaiten. Männer verteilen sich im Graben, stehen aufrecht in Erwartung.

Die erste Sturmwelle brandet an. Karl Sperber richtet kühl und besonnen den Flammenwerfer. Weissglühender Strahl zischt in die Nacht. Vorstürmende Gestalten schlagen glutumsprüht die Hände vors Gesicht, fallen rücklinge zu Boden. Handgranaten verletzen mit scharfem, splitterndem Prall. Mordgier rast. Erleben ballt sich. Handlungen vollziehen sich unbewusst und doch von blitzartigen Entschlüssen geregelt. Im Dunkel verwirrt sich Freund und Feind. Nahkampf entbrennt. Verkrampfte

Leiber wälzen sich im Schlamm. Regen spült auf sie herab. Hände zucken nach unsichtbaren Gegner, schrauben sich um stöhnende Gurgeln und schlagen die Nägel in gestraffte Halsmuskeln. Gerät wird zur Waffe. Spaten klirren an splitternden Schädelknochen. Hie! Pioniere. Lachen wiehert. Flüche peitschen auf. Stöhnen verendet. Hie Pioniere! Drauf Karl! Hat ihn schon! Ein Mann bricht zusammen wie ein Sack. Pitié. Es gibt Luft. Ist der Feind erledigt? Der Spaten ist mit der Faust verwachsen. Drüben knäult es sich noch. Hinüber! Leiber zucken unter dem Fuss.

Von der Grabenwand löst sich eine Gestalt ab. Ihre Finger umspannen Karl Sperbers Kehle. Er reisst sich zurück, aber die Gestalt wirfet sich auf ihn, dass er mit ihr zur Erde stürzt. Der Spaten klirrt seitwärts. Die Rechte fasst ein Kinn, greift sich abwärts zur Gurgel. Brausen füllt die Gehörgänge. Ein Hohlbäumen im Kreuz. Ein Ruck mit der Schulter und Hüftenschwung. Der Gegner liegt unten. Er hat Karl Sperbers Kehle locker gelassen. Er schnappt nach Luft, lässt selber locker. Heiseres Knurren wird laut: "Verdammt!"

Karl Sperber erschrickt. Er stösst dem unter ihm liegenden brutal die Faust vor die Brust. Wütend: "Kaal, Rude!" Springt wieder auf und stürmt in geballte Menschen.

Neue Feinde wachsen aus dem Dunkel. Pioniere und Infanteristen werden in die Sappe gedrängt, müssen zurück in den zweiten Graben. Verflucht, wo bleibt die Reserve? Sandsäcke sperren die Sappe ab. Die Barrikade wächst zwischen Freund und Feind. "Wer hat noch Handgranaten?" Heisa! die sass! Ça va bien vous autres? Oh lala!" Karl Sperber lacht grell und schneidend.

Gestalten nahen von der Seite, hastig wie dünne Schatten. Sind wir umzingelt? Hie Pioniere! Endlich die Reserve. Krach – eine Handgranate von drüben.

–"Ei Donnerkeil!" Rudis Stimme. Karl Sperber zuckt zusammen.

–"Rude, was ist?" Angst würgt ihn.

–"Meine Hand, aber sie bammelt noch."

Da wacht er auf, ist rauschlos und nüchtern, erschüttert. Er drängt zum Bruder durch, reisst ihn an die Brust. Er stöhnt vor Scham.

–"Komm!"

Behutsam führt er ihn im Grabengewirr rückwärts.

Als Karl Sperber von der Verwundetensammelstelle zurückkehrt, wirft der Mond seinen Schatten vor ihm her. Die letzten Baumstrünke des schwarzen Berges starren in fahler Helligkeit.

-"Parole Heimat", sagte Rudi und mühte sich mit dickverbundenem Arme Abschied zu winken. Der Arzt wollte die Hand amputieren. "Wenns sein muss" knurrte Rudi, aber Karl Sperber erhob Einspruch. "Vielleicht gehts auch so. Amputiert kann immernoch werden." Unlustig legte der Arzt den Verband an. Dafür schnauzte er Karl Sperber vor die Türe. "Es muss ein Chirurge gewesen sein," denkt er.

Rudi sagte: "Parole Heimat!" Für ihn ist der Krieg zu Ende.

Die Nacht tut kühl, aber die Uebermüdung treibt ~~Kurd~~ Kalten den Schweiss aus allen Poren. Karl Sperber möchte in seinen Bau gehen, sich hinwerfen und in bewusstlosen Schlaf hineinfallen, wie in einen Brunnenschacht. Aber es treibt ihn in den Graben zurück. Die schweren Geschützsalven rollen immer noch. Es ist befehlender Ruf in ihrem Anbranden und Abschwällen. Menschen werden dort eingestampft. Die Vision Rethels vom Pflastermeister Tod ist dort immer noch Wirklichkeit. Sein Pflasterstock tanzt über das Gelände, er saust auf die Schädel und zusammenbrechende Unterstände, stampft wahllos Freund und Feind in Schlamm und Kot. Und die von ihm Verschonten zerfleischen sich von Mann zu Mann, von Leib zu Leib in brünstiger Vernichtungsgier.

Karl Sperber hält seine Hände ins weisse Mondlicht. Sie erscheinen ihm gespenstig und fremd. Er muss die Finger schliessen und wieder öffnen, um seine Finger in ihnen zu erkennen. Ein fremder Wille durchzuckte sie, als sie dem wimmernden Filler in barmherziger Rohheit die klaffende Wunde verstopften. Ein fremder Wille, als sie den Glutstrahl des Flammenwerfers in Menschenantlitzen aufzischen liessen. Ein fremder Wille, als sie mit dem Spatenstiel zusammenzuckten und die Grabschaufel Menschenhirne zertrümmerte.

Diese Hand schuf schöpfergleich Menschen aus Ton und beseelte sie mit eigenem Leben. Diese Hand löschte Leben aus wie Unschlittkerzen und stiess Menschen in formlose Schöpfungsmaterie zurück. Bitter lacht er auf.

-" Ist das Gottähnlichkeit? Was wurde mir die Hand nicht abgerissen? Warum verdorrt sie nicht, da sie tötete?"

Er beugt sich über eine trübe Pfütze und beginnt seine Hand zu waschen. Verreibt Sand und Lehm auf ihr und taucht sie in das schmutzige Wasser, wo er sie nicht mehr sieht. Und abermals beginnt er zu lachen:

-"Sollte ich ins Massengrab sinken, statt des gleichgiltigen, blutsfremden Feindes, der mich vernichten will? War mein Mord nicht Notwehr? Verbrach ihn mein Wille, oder jene Macht, deren Werkzeug ich bin und die der Mord als Pflicht von mir fordert? Möge sie die Verantwortung tragen! Meine Hände triefen von Blut, doch ich wasche sie in Unschuld!

Es steht ihn in den Kampfgraben. Seine Stiefel quatschen in Schlamm und Lehm. Sein Körper ist am Versagen. Aber es zieht ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Wieder versinkt er in den seltsamen Gemütszustand, der ihn beim ersten Gang in den Graben umfing. Alles um ihn erscheint ihm unwirklich, wie in einem ~~XXXXXX~~ Wachtraum.

Der Angriff muss restlos abgeschlagen sein. Menschen, an denen er vorbei kommt, sind reglos in ihre Mäntel gehüllt oder liegen im Ausguck nach dem Feind. Er muss dunkel beladenen Tragbahren ausweichen und über Tote hinwegsteigen. Leute aus seiner Kompagnie sprechen ihn an. Er hört, dass der vorderste Graben eingeebnet und vorläufig aufgegeben ist. Er soll in der Nacht noch in Stand gesetzt werden. Der Befehl zu dieser Arbeit erregt ihre Gemüter mehr, als die Erinnerung an den Kampf. Er ist ihnen noch zu nah und sie sind zu müde, um darüber nachzudenken.

-"Es war dicke Luft," ist alles, was sie sagen. Sie sind doch keine Meister des Wortes. Sie nennen Namen von Toten, Verwundeten und Vermissten. Sie zählen sie auf ohne inneren Anteil, wie sie das Wochenmenu ihrer Feldküchen aufgezählt hätten. Karl Sperber hatten sie zu den Vermissten gezählt. Der eine oder andere wusste, dass er im dichtesten Handgemenge unter ihnen war. Sie freuen sich, ihn wieder bei sich zu sehen. Aber ihre Freude wird nicht laut, äussert sich bei Näherstehenden nur im Händedruck.

Karl Sperber hört, was sie sagen, doch es dringt nicht bis zu seinem Bewusstsein vor. Wortlos geht er weiter in den Graben hinein. Niemand hält ihn zurück.

Der volle Mond steht hoch. Sein Licht ~~dringt~~ scheint bis auf den Grabengrund. Ihm ist, als ginge er nach einem Schiffbruch auf dem Grunde der See. Wrackstücke von Dingen und Menschen liegen umher. Blutgeruch brodelt aus dem Boden. An der Grabenwand hängt im Mondlicht seltsam aufblitzendes Geschmeide, das kristallisch aufleuchtet.

Karl Sperber geht gedankenlos darauf zu. Seine Hand greift spielend danach und fährt schauernd und angeekelt zurück. Er wischt die klebrige Feuchte in den Lehm. Kadaver. Kadaver. Wer ist der Tote oben auf der Brüstung, dessen Gedärm wie Wurzelgeflecht nach der Tiefe des Grabens hinabhängt? Hiller? Es ist ja so gleichgiltig. Der da oben ist

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Er biegt in eine Sappe, die gewinkelt in den vordersten Graben führt. Hier traf es seinen Bruder. Warum nicht ihn? Es wäre genau so gleichgiltig gewesen. Dort ist noch der Rest des Dammes aus Sandsäcken. Darüber hinweg warf er die Handgranate. Oh la! Die musste Luft gemacht haben!

Er steigt über die Sandsäcke, will weiter. Aber er bleibt stehen, lehnt sich rückwärts an, sucht mit den Händen in den erdgefüllten Sandsäcken Halt.

Vor ihm das Sappenstück glastet im Mondlicht. Eine Pfütze ~~schimmert~~ leuchtet blau und blank wie geschliffener Stahl. Aus der Mitte dieser Pfütze aber schimmert die bleiche Maske eines Gesichtes, das auf dem dunklen Untergrund des Wassers wie eine Seerose zu treiben scheint.

Karl Sperber stockt der Atem. Kälte rieselt über seinen Rücken. Er will den Blick abwenden. Er vermag es nicht. Und nun sieht er, dass ihn aus der Maske dieses Gesichtes grosse weitgeöffnete Augen anstarren. Und diese Augen halten ihn, bannen ihn. Er kämpft mit ihnen, stumm und erbittert. Er will sich von ihnen losreissen. Der Blick dieser Augen saugt sich bis in sein Hirn. Er unterliegt ihm. Seine rückwärts angeklammerten Hände lösen sich. Sein Kopf wird vorgezogen, sein Körper folgt ihm nach. Er nähert sich dem Gesichte, innerlich ankämpfend gegen den Zwang, aber unwiderstehlich angezogen. Er beugt die Knie, kniet vor der Pfütze nieder, stemmt die Hände zu beiden Seiten auf und neigt sich tief über diese Augen, die ihn unbewegt anstarren. Seelenlos und dennoch lebendig anstarren. Und er selbst starrt in diese Augen und sieht nichts und fühlt nichts als die Gewalt ihres verglasten Blickes.

Er sieht nur diese Augen. Erst langsam erfasst er mehr. Gesichtspartien, deren Muskeln schlaff und aufgelöst sind. Einen Unterkiefer, der sich kraftlos gesenkt hat und Lippen, die hässlich einen geöffneten Mund umranden. Er erfasst dies alles, ohne den Blick von den Augen zu wenden, die ihn anstarren.

Und auf einmal sieht er, dass er sich selbst ins Antlitz starrt.

Dies ist seine eigene Stirn, sein eigener Mund, sein eigenes Kinn. Dies sind seine eigenen Augen. Ein Leuchten schillert aus den mondbeglänzten Pupillen.

–"Erkennst du mich? Erkennst du dich selbst? Dich selbst hast du

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

gemordet, als du dir untreu wurdest."

Karl Sperber würgt sich an der Kehle. Er will sprechen, sich rechtfertigen vor sich selbst. Er vermag es nicht. Der Blick des Toten dringt tief in sein Hirn und wendet seine Gedanken um. Sie stehen auf und ~~kehren~~ sich wider ihn. Sie hämmern in sein Bewusstsein:

-"Mörder bist du, tausendfacher Mörder. Dich selbst erschlugst du in deinem Feinde, deinem Bruder. Werkzeug warst du aus Feigheit zur Auflehnung. Pflicht nanntest du deine Feigheit, Notwehr die Fahnenflucht vor dir selbst. Du hattest die Erkenntnis und wagtest nicht die Tat, die hundert erleuchtet hätte, denen tausend gefolgt wären. Du bist der Mörder. Dein ist die Schuld."

Karl Sperber windet sich unter den Keulenschlägen seiner eigenen Gedanken. Der Blick des Toten lässt ihn nicht los, bis er die furchtbare Zwiesprache mit sich selbst beendet hat.

Dann ändert sich der Bann. Es ist Gebot in ihm, aufzustehen. Und er vermag es. Aber die Augen kann er immer noch nicht von der Maske des Toten wenden. Langsam, wie er kam, weicht er zurück. Blick in Blick mit dem Toten. Rückwärts tastet ~~tastet~~ er sich über die Sandsäcke, gewinnt die Biegung der Sappe.

Er ist von dem Blicke befreit, doch der Bann bleibt in ihm. Er schwingt sich aus dem Graben, steht steil im Mondlicht. Von drüben her blitzen die Mündungsfeuer der Geschütze. Langsam geht er darauf zu. Er steigt über den vordersten Graben hinweg und wird angerufen. Unbeirrt geht er weiter mit langsamen, gleichmässigen Schritten.

Das Gelände liegt weit und offen im Monde. Breitbeinig steht der Tod hüben und drüben in den Gräben. Fast bis zum Zenith reckt er sich empor. Sein entfleischter Schädel gleisst als verschrommene gelbe Scheibe, die kaltgrinsenden Hohn herablächelt.

Karl Sperber ist an als Rächer zu ihm empor. Er breitet die Arme, ihn zu umfassen und niederzuringen.

Hart aufschlagend sackt er zu Boden.

Eine weissgekalkte Decke mit grauverstaubtem Spinnweb ist das erste,was Karl Sperber wahrnimmt ,als er aus seiner Betäubung erwacht. Er weiss nicht,was mit ihm geschehen und ist zu matt,darüber nachzudenken Er schliesst die Augen und sein Bewusstsein versucht Besitz vom eigenen Körper zu ergreifen. Sonderbares muss mit ihm vorgegangen sein. Schwebende Schwere ist in ihm,gliederlösende Mattigkeit. Dann vernimmt er unterirdisches Gurgeln und bestimmt es in seiner eigenen Brust. Ähnlich war doch schon einmal sein Körpergefühl. Damals in Paris,als ihn Pankraz Sedlhuber nach seinem Hotelzimmer gebracht hatte. Sein Atem ist genau so kurz und gestockt. Ahnung dämmert ihm. Er betastet mit den Händen die Brust. Er greift durchbluteten Verband ab. Das Fleisch über den Rippen ist aufgeblasen und knistert. Nun weiss er,warum er so deliert. Es erregt ihn nicht.

Langsam öffnet er die Augen,dreht den Kopf zur Seite. In seinem Blickfeld erscheint eine andere Tragbahre,dicht vor ~~einer~~ der Tür,die den schmalen Gang abschliesst. An der Fensterseite stehen Leichtverwundete mit abgespannten Gesichtern und hängenden Köpfen. Einige rauchen.

Die Türe öffnet sich. Eine Rote Kreuz-Schwester tritt heraus. Karl Sperber sieht sie nur von der Seite. Sie trägt selbstbewusst ihren kraftvollen Körper. Sie wendet sich an den nächsten Verwundeten,der mit abwesenden Blicken die erloschene Zigarette zwischen den Lippen hält.

-"Na Kamerad,auch die Hose voll?"

Das einfältige Gesicht des Verwundeten stutzt sie an. Verlegenes Grinsen macht breiter Vertraulichkeit Platz. Er nickt eifrig.

-"Jawoll,Schwester,wird schon so sein."

Sie klopft ihm auf die Schulter.

-"Na also Kamerad,dann komm mal mit. Wir sind hier einer vorm andern gleich. Du machst hier auch keine Ausnahme,Kamerad."

Karl Sperber muss lachen,obgleich ihn der Atem quält und Blutgeschmack seine Zunge überspült. Als er sich erholt hat,ist die Schwester mit dem Verwundeten verschwunden. Er lauert,dass sie wieder erscheint. Dieses peinlichste aller Eingeständnisse in solch natürlichen Ton und kameradschaftlichem ~~Ton~~ Tone einem Unglücklichen ablocken,das kann nur eine einzige Frau. Lächelnde Erinnerungen umspielen ihn.

Als die Schwester wieder in der Türe erscheint,nimmt er seine ganze Kraft zusammen und flüstert so laut er kann:

-"Hans!"

Die Schwester hat den flüsternden Ruf vernommen und wendet sich erstaunt um. Ihr suchender Blick schweift über die Reihen der Liegenden. Sie erkennt ihn nicht.

-"Hans!" flüstert er nochmals, lächelt und bewegt die kraftlose Hand.

Da springen Leuchtfunken in ihre Augen und freudiges Rot steigt in ihre Wangen.

-"Hallo Karl, du?"

Er vermag nur mehr zu lächeln. Johanna Eisenbeis ist bei ihm und presst ihm die Hände.

-"Karl, altes Haus, das ist aber fein, dass du zu mir kommst. Teufel noch mal, aber so brauchtest du doch nicht hergerichtet zu sein. Was, Lunge? Wie hat man dich denn verbunden ? Dacht ich mir's doch, ganz miserabel. Wart, ich trag dich gleich rüber."

Ehe er sichs versieht, hat sie ihn stark und mütterlich auf ihre Arme gehoben und trägt ihn in den Verbandsraum. Sie trägt ihn mit der Sicherheit häufiger Gewöhnung. Man fühlt sofort, dass man sich ihren Armen anvertrauen kann.

"Platz für meinen Vetter," ruft sie und legt ihn behutsam auf ~~einen~~ den Verbandstisch.

Johanna Eisenbeis umsorgt ihn in jeder freien Minute. Sie ist die echte Frontschwester, zäh, bedürfnislos und aufopfernd. Sie ist immer guter Laune und kennt keinen Schlaf. Ihre kraftstrotzende Gesundheit sprüht letzten Lebensmut in das Siechtum der Aufgegebenen. Dabei ist sie durchaus nicht frauenhaft weich und nonnenhaft geräuschlos. Die sentimentale, weibliche Weibheit hat wieder den natürlichen, polternd herzlichen Kameraden Platz gemacht.

-"Hans, wie kommst du nur hierher?" flüstert Karl Gerber.

-"Oh, das ist sehr einfach" lacht sie, "bei der Meldestelle fürs Rote Kreuz war mir das Gedränge zu gross. Da hab ich zuhause heimlich meine Sachen gepackt, soviel ich eben an Wäsche brauchte und bin zur Bahn gegangen. In den ersten Tagen ginge gar bunt zu. Da bin ich in den nächsten Transportzug gestiegen und zur Front gefahren. Sie waren hier im Lazarett froh, als ich kam. Ich hab noch ein Stück Vormarsch mitgemacht und dann richteten wir uns hier in der Schule ein. Wenn sie mich nicht gehabt hätten! Was hab ich alles an Bettwäsche stehlen müssen, ob wir versorgt wurden. Du hättest mich requirieren sehen sollen in den Häusern und Kartoffelfeldern. Arbeit gabs die Menge. Pfui Teufel, war das eklich manchmal. Aber man gewöhnt sich an alles; im Operationssaal bis zu den Knöcheln im Blut zu stehen und ein par baumelnde Finger mit der Schere abzuschneiden. Du glaubst es nicht?"

-"Hans, du bist ein Prachtkerl. Wenn du nicht weich wurdest, warst du es schon damals, als wir es mit der Liebe versucht haben."

Sie lächelt und senkt den Kopf. Als sie ihn wieder hebt, verliert sich in ihren Augen ein Anflug sehnsüchtiger Weichheit.

-"Sei still davon. Es waren doch schöne Zeiten. Aber jetzt gehört meine ganze Liebe meinen verwundeten Kameraden. Denk dir nur, am grünen Tisch in Deutschland verlangen sie, dass ich zurückkomme und ein Examen mache. Fällt mir gar nicht ein. Ich habe Examen genug bestanden. Gott sei Dank will mich der Chefarzt auch nicht weglassen. Hier bin ich und hier bleib ich."

Es sind lichte Minuten für Karl Sperber, da Johanna Eisenbein neben ihm auf der Bettkante sitzt. Sobald sie fort ist, befällt ihn die seelische Zerrüttung wieder, die seiner Verwundung voraus ging. Er fiebert sich in Gesichte hinein, die alles Entsetzen des Nahkampfes wieder vor ihm aufleben lassen. Und dann bannt ihn der starre Blick der Totenmaske und er ringt mit dem Würger, der über der Menschheit steht. Manchmal aber ist über ihm glashelle Luft, blaublauer Himmel und ein einsam treibendes, sonnenseliges Wölkchen. Glockenschwingen und Düfte nachgeküsster Blumen wellen über ihn hin. Unendlichkeitsgefühl durchfliesst ihn und er möchte sich auflösen in dem fliessenden Rausch von Duft, Farbe und Klang. Der selige Rausch wird seltener, jemehr sich sein körperlicher Zustand bessert.

-"Jetzt musst du weg," klagt Johanna Eisenbein. "Wir müssen Platz machen für andere. Aber du kommst in den Harz. Da kannst du ganz ausheilen. Deine Lunge muss schon vorher nicht im Schuss gewesen sein, meint der Arzt. Ich wollte, du könntest noch hier bleiben".

Herrliche Sommermonate hindurch hat sich Karl Sperber in einem Herzsanatorium vom Siechtum zur Genesung durchgekämpft. Ohne Anteil an an äusseren Geschehnissen des Weltkrieges liess er die Zeit an sich vorüberglei ten. Sein Körper genas, aber seine Seele blieb wund. Die Erkenntnis des Wahnsinns dieses Massenmordes ist ihm unauslöschlich eingebrannt. Auf ihm lastet die Ohnmacht, dagegen ankämpfen zu können. So blieb er freudlos und einsam, da er sich niemand mitteilen konnte. Das Fieber des Kampfwillens beherrschte alle, mit denen er in Berührung kam. Selbst seine Mitverwundeten verlangten nur danach ~~um so~~ sehnlicher ihre Genesung, um wieder hinauseilen zu können in ~~Kunst~~ Kampf und Schlacht. Die behütete Ruhe des Lazarettes ist ihnen langweilig und unerträglich. Karl Sperber nahm keinen Anteil an ihren Unterhaltungen und Zerstreuungen. Er las nicht einmal viel. Sein Zeichenstift ruhte. Er versann sich auf einsamer Bank beim Sturze eines Bergbaches in grübelnde Gedanken. Er fühlte sich fremd in seiner Zeit, fremd unter den Menschen, mit deren Gesamtheit ihn immer tieferes Mitleid und immer heissere Liebe verbindet. Bilder und Gesichter wogen in ihm von einer geadelten Welt, von einem höheren Menschentum, das fernab von jedem individualistischen Kondottieretum der Gesamtheit der Menschen zuteil werden muss.

Solche Gedanken begleiten ihn nach seiner militärischen Entlassung auf der Fahrt in die Heimat. Nun ist er wieder eigenem Schaffen freigegeben. Es reizt ihn nicht. Wozu auch. Was bedeutet Kunst, wenn es sich um die Menschheit dreht. Ihr die Erkenntnis des Wahnsinns zu vermitteln, hat er sich als Ziel und Aufgabe gestellt. Was ihm aber fehlt, ist der Weg und die Mittel, dies zu erreichen.

Als er am Bahnhof seiner Heimatstadt aussteigt, erinnert er sich, dass es Samstag ist, der Tag, an dem Heinz Grün seine Freunde bei Thea versammelt. Er hat nichts mehr von den Freunde gehört. Die Scheu, Hilde und Frau Rowohlt wiederzusehen, überwindet die Scheu, bei Heinz einen Kreis versammelt zu finden und teilnehmenden Fragen ausgesetzt zu sein. Er geht hin.

Heinz Grün umschliesst seine Rechte mit beiden Händen. Es ist alles so wie früher, als ob sich nichts verändert habe, als ob niemals Krieg gewesen sei. Fred Bohrer ist da, schon längst entlassen, ohne im Felde gewesen zu sein; Bernd Sprudel mit den scharfgewordenen Zügen des Frontsoldaten, als Leutnant in Urlaub; Olaf Hendriks vor Not~~examen und Einberufung stehend und als neue Erscheinung Bodo Jäger,~~ ein examen-und Einberufung stehend und als neue Erscheinung Bodo Jäger,ein noch sehr junger Mensch,den man um seiner Äussern willen schon lieb haben muss. Thea setzt den schweigsamen Gast in den weichsten Sessel und versieht ihn mit Tee,Gebäck und Zigaretten. Sie wehrt Fred Bohrer ab,der mit Fragen auf ihn eindringen will.

Karl Sperber lächelt fremd.

-"Seid bitte so,als wenn ich nicht da wäre. Ich muss mich in vieles wieder hineinfinden. Vielleicht gelingt es mir auf die Weise am besten."

Sein Wunsch wird verstanden und beachtet. Das unterbrochene Gespräch nimmt Fred Bohrer wieder auf. Er sucht mit schwerem Rüstzeug die Theosophie zu bekämpfen,der sich Heinz Grün durch Erlebnisse geistiger Schau zugewandt hat. Es ist von aufdämmernden Astralebenen,von geistigen Linien und Figuren,von inneren Lichterscheinungen,von astralen und mentalen Farben die Rede. Bernd Sprudel,trotz Jura und Leutnantstätigkeit sich im Hauptberuf immer noch begeistert als Maler fühlend,sucht aus diesen theosophischen Erkenntnissen eine neue Rechtfertigung für die geistige Kunst des Expressionismus zu gewinnen. Allmählich schwenkt das Gespräch zum Buddhismus und der Lehre des Tao ab;

Karl Sperber sieht lange in den Rauch seiner Zigarette. Steil und schlank steigt der ultramarinblaue Rauchfaden über seinem Handrücken auf und verwittert,sobald er von der Welle seines Atems berührt wird. Er bedarf keiner vorbereitenden Meditation zur geistigen Schau. Was ist die Reihe seiner Gesichte anderes,als eine Schau dessen,was in den Dingen verborgen liegt? Ihn bedrängt jetzt anderes:

-"Sagt mir eins,wie erlebt ihr den Krieg?"

Fred Bohrer legt nachdenklich den Daumen an die Nase und lacht geringschätzig auf.

-"Wie Boccaccio die Pest. Das heisst,wir suchen ihn uns vom Leibe zu halten und abgeistig zu überwinden,indem wir ihn als Erlebnisfaktor ausschalten und uns geistigen Problemen zuwenden. Der Krieg ist ein brutales Faktum und kein Problem."

-"Ich möchte wissen,wie ihn Kasimir Klaer erlebt."

-"Er ist in Gefangenschaft."

-"James Boretig?"

-"Entwirft Werbeplakate für die Kriegsanleihe,die aber nie angenommen werden,weil sie zu expressionistisch sind."

-"Und wer weiss,was Fritz Wallenroth macht?"

-"Er bucht den Krieg aufs Gewinnkonto und schlägt Kapital daraus. Seine Vorstellungsreihe beginnt erst mit der Zahl Hunderttausend. Er sitzt in ~~Berlin~~ Frankfurt."

-"Du Bernd, machst begeistert mit. Das weiss ich ohne deine Offiziersepauletten und dein E.K. I. Fehlst du mir noch, Heinz."

Heinz Grün stützt sein vorgeschobenes Kinn in die Hand und sieht mit grossen Augen vor sich hin.

-"Ich erleide ihn und beklage es, dass ich ihn nur indirekt in seinen fernsten Ausstrahlungen erleiden kann. Dass es mir benommen ist, dieses Erleiden fruchtbar zu machen. So lastet es auf mir, ohne dass ich mich durch eine künstlerische Tat davon befreien könnte. Es bleibt auch mir nur die Flucht in seelische Provinzen, die von seinen Schrecknissen verschont bleiben."

"-Rede doch nicht mehr vom Krieg", bittet Thea.

-"Ich meine auch", stimmt Olaf Hendriks bei und setzt sich ans Klavier. "Kinder ich habe einen Brahms studiert, der ist so schön, dass man weinen möchte vor Ergriffenheit."

-"Nein, Olaf", wendet sich Bodo Jäger an ihn, jetzt möchte ich das singen, was wir gestern abend eingeübt haben. Die Noten habe ich zwar nicht mit, aber es wird schon so gehen."

Er tritt neben das Klavier, dass er im Schatten steht. Nur seine jungen, schwärmerischen Augen glänzen im Halbdunkel. Mit glockenreinem, weichem Tenor setzt er ein:

Du bist Orplid mein Land,
Das ferne leuchtet.

Es ist nicht allein die Klangschönheit seiner Stimme, die das Lied Mörickes in dieser Stunde und in dieser Stimmung zu tieferer Bedeutung erhebt. Es ist die durchseelte jugendliche Ergriffenheit des Sängers, die die Sehnsucht nach Schönheit und Reinheit zu inbrünstigem Gebet werden lässt.

Karl Sperber schliesst die Augen. "Das Land, das ferne leuchtet" ist auch das Land seiner eigenen Sehnsucht. Aber der Weg dorthin kann nicht so zu suchen sein, wie Heinz Grün und sein Kreis ihn zu finden meinen.

Er fühlt, dass er auch hier allein steht.

Heinz Grün begleitet den Freund auf dem Nachhausewege. Aber Karl Sperber schlägt eine Richtung ein, die nicht zur Wohnung Frau Borchlits hinführt. Er möchte es vermeiden, Hilde in ihrer Gegenwart wiederzusehen und weiss sich keinen Rat. Aus alter Gewohnheit wendet er sich zum Flusse. Die Werftbahn rasselt mit gleichmässigem Läuterwerk an ihnen vorbei. Auf der grossen Bleiche am jenseitigen Ufer schaukeln sich weisse und bunte Bettücher an den Aufhängeleinen. Die Sonne ist wie ein grosser roter Klecks, der aus einer riesigen weissen Wolkenfeder tropft, die von einem Ende des Himmels bis zum andern reicht.

In dem milden Frieden der Landschaft beginnt Karl Sperber zu sprechen. In kargen Sätzen hebt er seine verborgensten Gedanken ans Licht. Er gewährt dem Freunde Einblick in die furchtbare Erschütterung, die das Erlebnis Krieg für ihn bedeutet hat. Dürr sind seine Worte wie die jedes wahrhaften Helden, der von sich kein Aufhebens machen will. Aber hinter diesen Worten grinst der grause Wahnsinn des Männermordens, sucht die zwinggewordene Erkenntnis, eine Gegenströmung hervorrufen zu müssen zur Völkerversöhnung und Menschheitsverbrüderung. An diesen Gedanken entzünden sich auch seine Worte. Begeisterung reisst ihn fort ~~zur Sprache – des Dichters und Sehers~~.

"Die Völker, die sich jetzt noch zerfleischen, fühlen es dumpf, dass Vernichtung Irrsinn und Aberwitz bedeutet. Aber das dumpfe Gefühl muss ihnen klar und bewusst gemacht werden. Es muss vom Herzen zum Hirn vordringen und zum Herzen zurückkehren und die Liebe aufflammen lassen über Hass und Verachtung. Aber damit dies sein kann, müssen Männer erstehen, die Erwecker und Führer sind, die der Völker Not zutiefst erlitten haben und seine Wunden zu heilen vermögen. Mir fehlt das Wort, das begeistert. Aber du, Heinz, der du kein Kriegsdichter gewesen bist, du bist berufen, dein Lied als Flamme des heiligen Geistes auszugiessen über die Völker. Nun sage ihnen, welche Früchte aus dem dunklen Samen ihrer Toten hervorgehen müssen, wenn dieser Same nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen sein soll."

Heinz Grün lehnt neben dem Freunde am Geländer des Flusses und blickt in die ziehenden Wasser. Sie spiegeln den Glanz der sinkenden Sonne, wälzen sich vorüber als ~~ein~~ Strom von Blut. Wer wollte sich diesem Strome entgegenstemmen und ihn aufhalten? Traurig schüttelt er den Kopf.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Karl, dein Wollen ist edel und ich würde ihm dienen, wenn ich die Kraft dazu besässe. Meine Kraft ist zu klein und auch deine Zeit ist doch nicht gekommen. Vielleicht sogar, dass sie niemals kommen wird."

Karl Sperber nickt vor sich hin, als ob er keine andere Antwort erwartet habe.

-"Es ist gut Heinz, lass uns gehen."

Sie wandern schweigend zurück. Karl Sperber nimmt es dankend an, bei dem Freunde das Abendbrot einzunehmen. Er sitzt mit ihm und Kurt Grün zusammen, der garnisondienstfähig auf einer Schreibstube seine Tage verhockt und Groll und Erbitterung in sich angesammelt. Groll und Erbitterung. Karl Sperber erahnt für sich darin Helfer von einer anderen Seite her.

Später bittet er den Freund, Hilde aufzusuchen und sie unauffällig von seiner Anwesenheit zu verständigen.

Er erwartet sie an dem Flusse, den er eben verlassen hat. Im Westen verschwimmt ein letzter Streifen aufgehellten Blau. Lichtersterne flimmern am Himmel und an den Häusern der Stadt. Ist es kein Schrecktraum, dass im gleichen Augenblick der würgende Tod über Städte und Dörfer hinwegstampft.

Er legt sich auf die warme Erde und starrt in den Himmel. Visionen, tausendmal durchlebter Gesichte heben sich von ihm ab.

Durch einen Pfiff findet er sich zu sich zurück. Es ist das Erkennungszeichen Heinz Grüns. Er erhebt sich und sieht ihn von ferne mit einer hellen Gestalt zur Seite herankommen. Er gibt den Pfiff zurück. Die beiden Gestalten bleiben stehen. Heinz Grün verabschiedet sich.

Karl Sperber befällt eine Beklemmung, die ihm fremd geworden ist. Als er Hilde entgegeneilen will, fühlt er zitternde Erregung in seinen Gliedern und die süsse Mattigkeit eines Frühlingstages. Auch Hilde schreitet mühsamen Ganges. Aber dann, plötzlich reisst es sie zueinander und sie sind sich nahe wie nie zuvor. Eine einzige Welle machtvollen Gefühles branden ihre Seelen ineinander zu tief aufrauschendem Einsgefühl. Wortloser Taumel jagt ihre Glieder und wenn ein Laut von ihren Lippen aufbricht, ist es irres, trunkenes Stammeln.

Dann sind sie am Flusse und Hilde schmiegt sich auf seinen Schoss. Sie ist ganz Weib, liebendes, glühendes, aufgeschlossenes Weib. Ihre Augen sind heiss und gedunkelt. Ihre Lippen hingegeben und voller Verheissung.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Du", blüht es von ihnen auf, " du"

Karl Sperber lehnt den Kopf zurück und blickt in die dunkle Kuppel, die sie überwölbt. Die Visionen und Gesichte haben sich zerteilt wie Nebel unter der steigenden Sonne des Morgens. Und diese Sonne flammt aus dem Liebesgebot zweier Menschenherzen. Und diese Sonne wird kreisen und kreisen, höhersteigen und steigen, bis sie über der ganzen Menschheit steht und alle Menschenherzen entzündet.

Einmal stand er im Lichte des leuchtenden Gestirns, hielt auf gebreiteten Armen den nackten ~~xxxx~~ Körper seiner Geliebten empor und lachte: "Hier sind zwei Menschenkinder, jung, nackt und eins geworden in Liebe. Segne sie, Sonne, mit deinem Lichte." Aber ihr Licht wich der Finsternis. Und nun steht er als Mann neben einem Weibe, das er liebt und die Sonne ist in ihrer Seele entbrannt und das Licht strömt aus ihrer Seele: "Segne die Menschheit, du, unsere Sonne, segne die Menschheit, du, unser Licht."

Er wendet sich zu Hilde, sieht ihr tief und nah und doch wie von weit her in die Augen und sagt:

-"Nun weiss ich, dass meine Seele nie aufgehört hat, dich zu lieben, wenn sie auch in der Irre ging, denn wir sind eins. Aber nun muss unsere Seele über uns hinausstrahlen und die ganze Menschheit umfangen."

-"Sie ist zu gross und zu reich, als dass sie in uns versperrt bleiben könnte."

-"Komm"

Hand in Hand schreiten sie in die Nacht.

- 22 -

In weissem Kittel und weisser Bildhauermütze steht Karl Sperber auf den wippenden Bohlen eines Gerüstes, das ihn im halbfertigen Neubau der Dielendecke entgegenhebt. Gehilfen sind ihm zur Seite, führen Gips und machen im Stuck die schwerprofilierten Kassetten. Er selbst hat sie entworfen, kopfschüttelnd und ratlos, wie der prunkhafte Pomp noch gesteigert werden könne, ohne sein eigenes Geschmacksempfinden zu verletzen. Aber wenn er einen Plan fertig hatte, dann räkelte sich der feiste Herr Sauerkohl, Heereslieferant en gros, in seinem funkelnagelneuen Klubsessel, streckte die Zeichnung schwebend von sich, dass die schwarzumrandeten Daumennägel wie Hirschkäfer auf dem Rande sassen und plusterte:

-"Reden sie nicht von ~~künstlerisch~~ Kunst. Ich weiss auch, was Kunst ist.

So ein paar Vierecke kann ich mit dem Lineal auch ziehen. Mein Haus kommt mich eine halbe Million. Wenn ich zehntausend M für die Decke in meiner Diele hinbutterte, dann kann ich was verlangen, mit so nen nackten Engeln rundherum und Girlanden. Herr Architekt Schmidtmann hat Sie mir als tüchtig empfohlen. Aber von Kunst scheinen sie mir keine Ahnung zu haben.

Karl Sperber war durch James Borstig, der ihn indirekt empfohlen hatte, vorbereitet und so wurde er erst von solchen Auftritten aufs höchste belustigt. Allmählich schoss ihm aber die Galle ins Blut bei dem Gedanken, dass dieser Pleitegeier, der sich an den Kassen des Weltkrieges seinen Reichtum erschachert, mit der Schwere seines Geldsackes die Kunst in den Sumpf der eigenen Geschmacklosigkeit hinabzuzerren versuchte. Er warf ihm den Bettel vor die Füsse. Aber damit imponierte er Herrn Sauerkohl, der sich mit der Ausführung des letzten Entwurfes einverstanden erklärte.

So ist Karl Sperber dabei, den Auftrag auszuführen. Die Zeit in Paris, da er ähnliche Arbeit verrichtete, war ihm gute Schulung. Er hat das Handwerkliche zwei tüchtigen Gehilfen überlassen und bringt innerhalb der Kassetten figürlichen Schmuck an, eine letzte Konzession an den Geschmack des Herrn Sauerkohl. Wie es ihm gerade in den Sinn kommt, trägt er aus noch weicher Gipsmasse eine Eidechse, einen Schmetterling, einen Krebs an und modelliert sie mit Daumen und Zeigefinger, selten mit der Spachtel durch. Dieses Improvisieren macht ihm Freude und lässt ihn über den äusseren Zwang dieser Arbeit, das Geldverdienenmüssen, leichter hinwegkommen. Er überschlägt die Arbeit, die noch zu leisten ist. Acht Tage vielleicht, dann wird er den Batzen Geld einsacken können, der ihn über Monate hinaus des Gelderwerbs enthebt. Und er wird frei sein, das Werk zu schaffen, das in seiner Seele nach Gestaltung ringt.

Damals, in jener Nacht, da er Hilde zum erstenmale wieder in seine Arme riss, fanden sie sich vor dem kleinen Häuschen an dem Rande der Stadt, das lange Zeit sein Heim war. Die Türe tat sich auf, sie gingen hinein. Dann standen sie in Hildes Zimmer einander gegenüber, hüllenlos und nackt, schenkender Mann und empfangendes Weib. Und ihre Liebe fand letzte Erfüllung.

Am nächsten Morgen traten sie aufrecht mit glücksgesättigten Augen vor Hildes Mutter. Frau Nowohlt sass blass mit gramverhärteten Zügen am Frühstückstisch. Aber sie zwang sich zu einem Lächeln, das ihr die letzte Bitterkeit des Entsagenmüssens aus den Augen

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

nahm. Mit diesem Lächeln reichte sie ihm die Hand und deutete mit der Linken auf den Tisch.

-"Dort steht bereits deine Tasse. Kommt, setzt euch. Es geht schon gegen Mittag."

Die ganze Nacht hindurch hatte sie mit wachen Augen neben Hildes Zimmer gelegen und sich zur Bescheidung durchgekämpft.

Sie standen beide beschämt. Sie hatten schroffe Ablehnung und verbissenen Hass erwartet und fanden lächelnd ergebenen Verzicht.

Da legte Hilde die Arme um ihren Hals, barg den Kopf an ihrer Schulter und jubelte:

-"Mutter!"

Karl Sperber hatte niemals Hilde in diesem Tone Mutter sagen hören. Frau Rowohlt hob die Augen. Es stand ein Gelöbnis in ihnen.

-"Ja, ich will euch Mutter sein."

Tage verklangen und Nächte verglühten. Aber Karl Sperber vergass nicht die Weihe des Todes und das Gebot jener Stunde, das über ihm stand, die Menschen aufzurütteln.

-"Ich glaube an dich", sagte Hilde.

-"Wie soll ich aufrütteln, da mir das Wort fehlt?"

-"Das Bild spricht eindringlichere Sprache. Das Wort verhallt, das Bild bleibt lebendig und lässt sich nicht auslöschen."

Von nun an rang Karl Sperber mit seinen Gesichten, um sie zu gestalten. Sie wuchsen vor seinem inneren Auge zu letzten Symbolen, zu den Würgern der Menschheit. Noch bezwang er sie nicht.

Einmal fand er Frau Rowohlt nachdenklich über ein kleines Büchlein gebeugt, darin sie ihre täglichen Ausgaben zusammentrug. Papierscheine, Nickel und Kupfer lagen vor ihr. Ein winziges Häuflein.

Da erinnerte er sich wieder, dass das tägliche Brot kein Geschenk des Himmels ist und dass er es nicht länger als Geschenk hinnehmen dürfe. So sah er sich nach Erwerb um.

Und nun steht er auf schwankenden Gerüst und garniert den Prunksalen eines Menschen, der für die Menschheit nicht mehr und nicht weniger bedeutet als ein Krebsschaden. Es ekelt ihn und er möchte den Verputz von der Decke herabreissen.

Stimmen werden unter ihm laut.

-"Herr Sauerkohl"witzelt der schwachbrüstige Gehilfe. "Wenn er uns doch wenigstens ein paar Schweinerippchen als Beilagen mitgebracht hätte."

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

-"Man sollte ihm den Speck aus den Rippen schneiden, den er sich auf anderleuts Kosten angemästet hat." droht der andere. "Das wäre soziale Gerechtigkeit."

Karl Sterber weiss, dass der lederhäutige schwarze Bursche rot bis auf die Knochen ist. Er lächelt stets über seine angelernten Schlagworte, doch diesmal nickt er ihm beifällig zu.

Das Gerüst gerät ins Wanken. Herr Sauerkohl müht sich eigenhändig die Sprossenleiter empor. Karl Sterber und seine Gehilfen arbeiten ruhig weiter, ohne ihn mit einem Blick zu beachten. Einen Gruss hat er nicht für nötig befunden. Um so eingehender mustert er die Decke. Seine Empörung macht sich Luft. Seine neuen Goldplomben blitzen an den Vorderzähnen.

-"Meinen sie, das genügt mir, wenn man von unten erraten kann, was das für Viehzeug an der Decke ist und hier oben ist überhaupt nichts zu erkennen? Das ist aufgelegter Schwindel. Ich will ganze Arbeit haben"

Karl Sterber rollt gelassen die Ärmel am Ellbogen höher hinauf und wendet sich an den lederhäutigen Gehilfen.

-"Sehen Sie zu, dass die überflüssigen Gaffer verschwinden. Kunstbanausen können wir hier nicht gebrauchen. "

Der Gehilfe wagt kein direktes Vorgehen, aber er wirft einen Eimer mit Gips um, der Herrn Sauerkohl über die Lackschuhe rinnt. Der merkt nichts davon und fährt auf:

:"Gaffer! Kunstbanause! Ich werde Ihnen zeigen, wer hier was von Kunst versteht! Ich schmeisse mein Geld nicht Hungerleidern in den Rachen für einen Firlefanz. "

Ekel und Verachtung werfen Karl Sterber aus seiner Ruhe.

-"Ein Ton und sie fliegen im Bogen ins Parterre. Ich zähle: eins, zwei ..

Herrn Sauerkohls Kopf verschwindet unter der Bretterdecke. Unten belfert er weiter.

-"Binden sie nicht mit Künstlern an", sagt Architekt Schmidtmann und man merkt aus dem Tonfall seiner Stimme, dass er die Achseln hochzieht. "aber er kann was"

Karl Sterber hört nicht das Lachen seiner Gehilfen. Vor ihm erscheint eine neue Vision der Würger der Menschheit: Der Kapitalismus. Und es erscheint ihm als der schlimmste und widerlichste von allen.

Fabrikkasten mit toten Fensterreihen

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Karl Sperber setzt sich erschöpft zurück. Das erste Blatt "Der Würger der Menschheit" ist vollendet. Er löst es aus der Mappe, hält es weit von sich und prüft es noch einmal durch. Er hat es in Blei ausgeführt, aber wie er es jetzt betrachtet, wäre es der Vorwurf für eine Radierung. Unbewusst hat er es daraufhin angelegt, im Strich, im Ton, in der Verteilung von Licht und Schatten. Radierung. Die Technik ist ihm noch fremd. Und doch müsste er sie wählen, um sein Werk jedem zugänglich zu machen. Ein Kupferstecher würde es wohl mit der Nadel auf die Platte übertragen und ätzen können. Aber, ob das unmittelbare Erlebnis, das Getriebensein vom Geiste nicht durch die Zwischenschaltung einer fremden Psyche getrübt würde, auch wenn sie sich nur mit der rein handwerklichen Fertigstellung befassen würde? Es lohnte sicher, sich erst die Technik des Kupferstechens zu eigen zu machen.

Würger der Menschheit. Er hätte das Blatt mit geschlossenen Augen zeichnen können, so machtvoll schwebte die Vision vor seiner Seele. Sie lehnte sich an den Prolog des geigenden Todes aus dem Zyklus Totentanz an, den Heinz Grün vorlas, noch ehe Karl Sperber zur Front ging.

Nun ist die Fiedel neu gespannt
Mein Tänzerschritt klirrt über Land.

Wie ein riesenhafter Brontosaurus wächst die Gestalt des Todes in die Wolken. Urtierisch, urweltlich, apokalyptisch. An den Fusswurzeln spreizen sich die Zehenknorren unter der lastenden Wucht des gigantischen Knochenbaues. Sein Schritt ist stampfende Vernichtung. Unter der Wucht des Körpers sind die Röhren der Unterschenkel auseinandergebogen wie Säulen unter der Masse über ihnen lagernden Gesteins. Die Kniescheiben ruhen ~~[illegible]~~ darauf wie verbuckelte Schilde. Klotzig wölben sich die Kugeln der Oberarmknochen aus den Gelenkpfannen heraus. Plump und ungeheuerlich schwellen sie zum Armgelenk. Elle und Speiche setzen an, wie Griffenden einer riesigen Zange, die mit zuletzt gekrümmten Fingern jedwedes Leben erdrosselt.

Ein Fetzen umschlingt in spottendem Faltenwurfe Oberschenkel, Becken und Brustkorb. Seltsames Gewand. Halbwegs verdorrtes und verwestes Muskelfleisch, den Halswirbel entblössend, den – grimmige Karrikatur seiner Zivilisation – Kragen und Krawatte umschlottert.

Breit steht die Gestalt im Vordergrund des Bildes. Hinter ihr türmen sich Proletarierhütten. Fabrikkästen mit toten Fensterreihen

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Über Erzhalden, Fördertürme und steil hervorschießende Essen. Zeichen stehen am Himmel, in denen sie hineinstossen. Fahl verschwimmende Lichter und strähnige Schatten.

Die Saiten der Fidel haben mit dem schrillen Tanzlied des Todes dumpfige Stuben und surrende Säle der Arbeit durchgellt. Aus engen Strassengängen quillt es hervor. Menschen, Menschen. Ein endloser Zug. Mann nach Mann, Glied an Glied folgen sie dem ungestümen Ruf. Die Köpfe hypnotisch vorgeschoben, den Rythmus der Arbeit noch im beschwerten Gang, drängen sie heran. Aber ihre Augen sind nicht geweitet in blitzender Trunkenheit, ihre Gesichter sind stumpf. Tiere, die zur Schlachtbank getrieben werden. Einer stiert in seine Order. Nur an wenigen zerrt unsichere Angst und emporgeworfene Arme sind wie Schrei in Todesnot. Unabsehbar ist der Zug, der dem ungestümen Ruf der gellenden Fidel folgt. Sie sehen die Gestalt des Würgers nicht, die gigantisch in den Himmel hineinwächst. Ihr Zug zerteilt sich vor ihr, sie drängen an ihr vorbei: stumpf, den Rythmus der Arbeit noch im beschwerten Gang, die Köpfe hypnotisch vorgeschoben nach dem blutigen Tanzboden, der sie erwartet.

Der Würger aber hat sich abgewandet bei ihrem Anblick. Die Fidel entsank seiner Hand und stürzte zu Boden. Kaum hält noch die Rechte den [illegible] Bogen zwischen den gelockerten Fingerknöcheln. Die Gestalt des Riesen krümmt sich ~~in~~ sich zusammen, duckt die Schultern unter unsichtbarer Last. Sein Tanzlied ist verklungen. Die Tänzer strömen herbei. Aber er ist nicht der Tod als vita ~~[illegible]~~ triumphans. Würger ist er, nicht reif gewordener Tod. Er ist der einzig Wissende, der einzig Sehende. Und er beugt den nackten Schädel auf die Brust. Aus den kantigen Augenhöhlen dunkelt Schmerz.-

Karl Gerber legt das Blatt zur Seite. Ein Gedanke fährt ihm durch den Sinn, der ihn beunruhigt.

-"Wohl ist es das unmittelbare Erlebnis einer ungeheuerlichen Vision, das du hier aufgezeichnet hast. Aber eben dadurch, dass du diese Vision aufzeichnetest, ist sie Literatur geworden, denn sie will erzählen, ist sie Tendenz geworden, denn sie will anklagen und richten. Dieses Blatt ist Programm und Agitation und ~~[illegible]~~ Sendung hat es mit reiner, absoluter Kunst nichts mehr gemein. Wie soll ich mir aber seelisch treu bleiben, wenn ich mir nicht mehr in meiner Kunst treu bin?"

Nachdenklich geht er im Zimmer auf und ab.

-"Treue gegen dich selbst. Aber demgegenüber steht das Gebot: Diene der Menschheit, rette sie vor Wahnsinn und Verwüstung. Wie soll bot beides vereinen?

~~WEN~~ Er findet keinen Ausweg. Zerquält sucht er nach Hilde. Ihre ruhige, in sich geschlossene Weisheit ist für ihn ein Quelltrunk neuer Sicherheit und Kraft. Sie wandern zusammen den Fluss hinauf unter der Eisenbahnbrücken her, an den kahlen Kasernenhöfen vorüber und den ~~den~~ Gebäudehallen der Gasfabrik. Der schneidende Winter hat ein mal Schnee über die Felder geweht, der im Nordostwind hart gefroren über die Strassen fegt.

Sie kämpfen beide mit vorgeneigtem Oberkörper gegen den Wind an. Hilde voraus, Karl Sterber hinterher. Sein Blick haftet an ihrer Gestalt. Leichte Mühsamkeit ihres Ganges verwundert ihn. Die Ursache zu entdecken, beobachtet er genauer, prüft ihren Körper unter dem eng anliegenden Mantel. Zweifelnd erst und dann mit steigender Gewissheit gewahrt er die weichere, vollere Linie ihrer Hüfte und kaum merklich breiter gewordene Flanken. War er in den Tagen der Arbeit blind?

Jauchzend hebt er die verblüffte Geliebte auf die Arme, wirbelt sie im Kreise umher.

-"Hilde, du wirst Mutter und sagst es mir nicht?"

Sie lächelt.

-"In der Nacht unseres Wiedersehens fühlte ich, dass ich es werden müsste. Aber du solltest unbeschwert durch die Sorge um mich und dein Kind dein Werk vollenden können."

- 24 -

Die Abneigung, offensichtlich tendenziöse Kunst zu schaffen, hält Karl Sterber von der Weiterführung des Zyklus: "Würger der Menschheit" zurück. Der mystische Hang seines Kunsterlebens, das zu metaphysischer, fast religiöser Verinnerlichung strebt, hatte nach machtvoll zwingenden Symbolen gesucht, nach unmittelbarer visionärer Schau blitzartig erhellter Zusammenhänge. Was sein erstes Blatt darstellt, ist illustrative Schilderung eines visionären Gedankens, ist Allegorie, die sich an die Personifikation des Todes knüpft. Und diese ist dem Anschauungskreise zufolge, dem er entwachsen ist, nicht mehr gleichbedeutend mit reiner, absoluter Kunst.

Wochen hindurch ging er mit sich zu Rate. Er konnte dies um so mehr, als ihm die Enthüllung von Hildes Mutterschaft, ohne das innere Widerstreben, das sich in ihm bisher gegen den Gedanken bürgerlicher Bindung auflehnte, die formalen Vorbereitungen zu dieser Zeremonie treffen und die freiwillige Lebensgemeinschaft staatlich sanktionieren liess. So blieb ihm auf längere Zeit die Möglichkeit zu ruhiger Arbeit versagt. Aber er wurde nicht unwillig, denn obgleich sie beide die Legalisierung ihres Liebesbundes als innerlich belanglose Form ansah, so scheute auch er es, ihr gemeinsames Kind mit dem Makel eines Deklassierten geboren zu sehen. Er hatte den Fluch bürgerlicher Ächtung selbst erlebt, als er sich von seinem Vater auf ihn übertrug.

Von nun an trat das mystische Erlebnis aufkeimenden Lebens immer dringender und entscheidender in den Mittelpunkt ihres Daseins. Für Hilde war die Schwangerschaft ihres Leibes Segnung und Karl Sperber wurde allmählich von dem Rätsel des Todes den Rätseln des Lebens zugeführt. Und wie damals, am Totenbette seiner Mutter, erkannte er, dass sie eines sind, zwei wechselnde Pole der einen Kraft, die vom Mittelpunkte allen Sein ausstrahlt.

Und eines Tages, als Hilde sich in stolzer Nacktheit vor ihm aufrichtete, die schwellende Linie ihres Leibes prüfte und die beschwerten Brüste in Händen wog, da durchzuckte es Karl Sperber wie Erleuchten.

-"Mutterschaft! Dieses ewige Symbol aller Fruchtbarkeit und Segnung, das Sinnbild aller Lebensbejahung und Lebenserneuerung werde ich gross und nackt und unvermittelt der Menschheit vor Augen stellen. Und es wird lauter sprechen und Zeugnis ablegen gegen Lebensverneinung und „Vernichtungsbekenntnis als alle Allegorien des Todes."

Hilde [illegible] ihm und mit Lächeln [illegible] jede Ermüdung [illegible], verharrte sie Tag um Tage in der gleichen erfüllten Geste des gesegneten Leibes.

Diesmal lässt sich der gewaltige Vorwurf nicht in den begrenzten Rahmen einer Zeichnung einspannen. Überlebensgross wächst Hildes Gestalt aus einer Leinwand von riesigen Ausmassen. Ölfarben waren nur schwer und zu teueren Preisen aufzutreiben. Karl Sperber hätte sie mit dem Verzicht auf seine leibliche Nahrung erkauft. Glühender Schöpfungsdrang führt ihm die Spachtel. Denn die Technik des Pinsels ist ihm zu weichlich und umständlich. Die schneidige Klinge der Spachtel überträgt die Farbe auf die Leinwand. So bleibt ein reines und leuchtkräftiges Oel in der Verdünnung des Terpentins. Und oft wirft er noch die Schachtel in die Ecke ,quetscht die Farbe aus der Tube heraus an die Stelle,wo er sie eben braucht und modelliert sie wie den Ton einer Plastik mit den Fingerspitzen.

An diesem Tage noch wird er sein Werk vollenden.

Es bedarf kaum noch der letzten Hand. Kein Beiwerk,nicht Landschaft,nicht sonstige räumliche Andeutung lenkt ab von dem seelischen Erfülltsein dieser Gestalt und ihres Lächelns. Die unbewusste, quellende Triebkraft alles Seins ist in ihr bewusst geworden. Der kraftvoll durchgebildete,eher gedrungene als schlanke Körper strafft sich stolz unter der Last,die seine Flanken füllt und der flachen ~~Schal~~ Schale des Leibes die steil hochstrebende Kurve des mütterlichen Schosses verliehen hat. Der Sternkranz purpurner Male leuchtet milde auf wie geheiligte Zeichen. Die flachen Hände ruhen unter den Brüsten, die an hochgewölbter Brust sich runden und prall und schwer mit gedunkelten Adern die Brüste eines Weibes geworden sind.

Wirklichkeitsnachschaffend ist die Kunst dieses Gemäldes und doch nicht realistisch. Die Farben sind weder übersteigert, noch gebunden an die Zufälle des Lichtes. Der Körper ist Ausdrucksform der Seele, Materialisation mystischen, urrätselvollen Erlebens. Vision und Offenbarung. Die Substanz des Seins hat ihr Gesetz erhalten.

Und alles dieses,was den Körper aufstrafft als Triebkraft, löst sich in dem überirdischen Lächeln in reinem Zusammenklang von Stolz und Demut,Erwartung und Erfüllung .

Karl Sperber ist ergriffen von seinem eigenen Werke. Er kniet vor Hilde hin und birgt den Kopf an ihrem Leib.

-"Nun sind wir wahrhaft Mann und Weib. Wir zeugten ein Kind ~~Kind~~,wir zeugten ein Werk. Mein ist die Frucht deines Leibes,dein aber die Frucht meiner Seele. Ich habe das Höchste geschaffen,was mir zu schaffen vergönnt sein wird und dieses Werk wird weiterzeugen in der Seele der Menschheit."

Hilde legt die Hände auf sein braunes dunkles Haar. Weihe ist über ihnen beiden. Und plötzlich schauern sie zusammen in glückhaftem Erschrecken: ihnen beiden vernehmbar,pocht das Leben des ungeborenen,kommenden Geschlechtes an die Wandung des Mutterleibes.-"

- - -

Karl Sperbers Bruder Rudi ist der erste,der das neugeschaffene Werk sieht. Er hat sich in breites,bürgerliches Leben hineingefunden. Die ungelenke Steifheit der Rechten bestimmte seinen Beruf. Aber er hat sich mit beiden ausgesöhnt, seiner Hand und seinem Beruf.

Er betrachtet das Bild. Seine spottsüchtige Kritik verstummt. Er vergisst selbst ein Knurren des Beifalls. Lange steht er davor, bis er endlich sein Urteil zusammenfasst:

-"Donnerwetter, Karl, du kannst was."

Aber dann zuckt er mit den Nasenwinkeln, zieht die Stirn kraus und druckst an einer Bemerkung. Karl Sperber sieht es ihm an.

-"Na, heraus mit der Sprache."

-"Ja, weisst du Karl, [illegible] nicht übel, aber, dass du deine eigene Frau so gemalt hast und auch noch so, dass jeder sie erkennen muss, das will mir nicht in den Kopf. Ich bin ja kein Mucker, aber das grenzt beinahe an Unsittlichkeit."

-"Rudi, siehst du denn nicht, dass die Idee über solch kleinliches Bedenken steht?"

-" Reden wir nicht mehr davon, aber du wirst es schon noch erfahren, ob die Idee darüber steht.

Dann sitzen sie rauchend beisammen und kehren in die Zeiten zurück, die sie gemeinsam im Schützengraben verbracht. Sie sprechen nicht vom Grosskampftagen. Nur von fast wertlosen Erinnerungen, die schon verwischen wollen. Das: "weisst du noch, wie . . " kehrt immer wieder. Und der andere nickt mit dem Kopfe und hat ein Lächeln.

Als Rudi gegangen ist, bleibt Karl Sperber im Dunkeln allein und die Erinnerungen fliessen zusammen und verdichten sich zu scharf umrissenen Bildern. Und immer wieder sieht er die über weite, sanfte Bodenwellen sich hinwegdehnende Landschaft. Die Leere des Schlachtfeldes. Und sieht ~~wie~~ die sich dunkel abhebende Masse des schwarzen Berges, des riesenhaften Sargdeckels.

Und diese Bilder nehmen gespenstig unwirkliche Wirklichkeit an.

- 46

Es ist still geworden im Zimmer, das Karl Sperber als Atelier dient. Derselbe kleine Raum, in dem er die Büste Frau Rowohlts modelliert, das Gemälde „Schwangerschaft" ausgeführt hat. Das Gespräch über den immer noch währenden Krieg ist verstummt. Karl Sperber hat die Hoffnungen Heinz Grüns auf weitere Schlachterfolge mit der Äusserung abgeschnitten:

-"Vae victoribus. Das einzige Heil für Deutschland wäre seine Niederlage. Was brächte uns ein Sieg? Die Verewigung von Hass und Vernichtungswille bei unseren Feinden, Überhebung, Veräusserlichung im eigenen Lande. Und die Wahrung des militärischen Prestiges à tout prix brächte uns ~~eine~~ Verschärfung der Kasernenhauskultur von 1870. Deutschlands damaliger Sieg war Deutschlands seelischer und kultureller Niedergang."

Heinz Grün antwortet nicht darauf, denn er weiss, dass sein Freund jeden Widerspruch, jeden Gegenbeweis mit einem Lächeln entwaffnet. Der Rauch seiner Zigarette wölkt durchs offene Fenster und wird von der warmen Luft, die draussen steht, aufgesogen. Karl Sperbers Zigarette liegt erkaltet neben ihm am Rande des Tisches. Er arbeitet. Stösse von Blättern liegen umher.

Unvermutet erscheint James Borstig. Bart und Haupthaar sind von grauen Fäden durchzogen, aber im Herzen ist er immer noch der Zwanziger.

-"Mohamed kommt zum Berge," lacht er. „Sie lassen sich ja gar nicht mehr blicken. Wie gehts Ihrem Sohne und Ihrer Gattin? Wissen Sie, ich habe eine fabelhafte Idee, da müssen Sie mir zu sagen, was Sie denken. Ich muss mein Rheuma kurieren und da will ich mich als Heeresmaler für Aegypten melden. Das Klima soll für Rheumatiker fabelhaft gesund sein. Ist die Idee nicht berückend?

Er entwickelt seinen Plan im einzelnen. Ein Bekannter im Grossen Generalstab soll die Erlaubnis dazu verschaffen. Die Hoffnung von der Kriegsindustrie Aufträge für Bilder aus den Hüttenwerken zu erhalten, ist nach einem einzigen Versuche schon fehlgeschlagen.

-"Was versteht solch ein Industrieller auch von expressionistischer Kunst? Als ich den Granatguss zwei auf drei Meter fertig hatte, fragte mich einer der Direktoren, ob mein Bild der Entwurf zu einer neuen Konstruierung gegen Fliegerschutz sein solle? Die einfachen Arbeiter haben mich besser verstanden!

-"Wer versteht denn überhaupt etwas vom Expressionismus?" wirft Heinz Grün ein. "Ich möchte eine Doktorarbeit darüber schreiben"

-"Machen Sie doch. Sie scheinen ja ohnehin sonst nicht zu tun zu haben.

-"Ob doch,ich bereite mich darauf vor,Bibliothekar zu werden."

-"Gott sei Dank,wenigstens nicht Lehrer. Die liegen mir immer noch im Magen. Aber im Ernst gesprochen,man kann bald irre daran werden,was eigentlich Expressionismus ist,wenn man von der Wurzel absieht,die nur dem Geistigen ihre Nahrung zieht und nicht aus dem Erlebnis des Auges und der Sinne. Gut,inwiefern ist ~~denn~~ aber nun ein Bild, wie Sperbers Mutterschaft expressionistisch,da es die expressionistische Form verlassen hat. Der expressionistische Geist ist vorhanden, das erkenne ich an,aber der formale Ausdruck der ganzen Stilrichtung, wie ich ihn pflege,der schwindet bei ihnen. Übrigens,wo steckt ihr Bild jetzt?"

Karl Sperber deutet mit dem Daumen über seine schulter hinweg.

-"In der Kiste da"

-"Wie? Ich denke,es wandert von Ausstellung zu Ausstellung!"

Karl Sperber runzelt die Brauen.

-"Oder es kommt zurück,weil es "sittlich bedenklich," oder "das ästhetische Gefühl verletzend " ist."

-"Das ist also das aufgeklärte Deutschland." James Boretig setzt sich kopfschüttelnd in einen Sessel. "Aber es wird auch für ihr Bild die Zeit heranreifen wie für den Expressionismus selbst. Und nun auf das zurückzukommen,was ich gesagt habe. Inwiefern kann Expressionismus die verschiedensten Erscheinungsformen umfassen?

-"Ich vermag es ihnen von der Literatur aus zu erklären," äussert Heinz Grün. "Vor allem,Expressionismus ist nicht nach ihrer Ansicht eine Stilrichtung,sondern eine Weltanschauungsfrage. Der Expressionismus kehrt sich ab von der Weltanschauung und künstlerischen Überzeugung des gesamten 19. Jahrhunderts. Dieser ging von Sinnenfälligen Kunststreben des Hellenismus aus und versuchte selbst noch in der banalen,äusseren Realität des Naturalismus dem vielgestaltigen Leben nahe zu bleiben. Für den literarischen Expressionismus ist der Mensch nur mehr Mensch,dem Ewigen gegenüber. Losgelöst von allen bürgerlichen Hemmungen und bürgerlichen Lebensbedingungen wird er von einem einzigen grossen Gefühle getrieben. Er lebt von innen nach aussen. Er ist vom Augenblicke befreit,der ihm wertlos ist. Er glüht ins Ewige. Damit ist die Brücke geschlagen zu dem primitiven Welt- und Gotterlebnis der Naturvölker und der hochstehenden Kulturvölker des Orients. Damit schlägt er den Quell des uns verwandteren Kunst- und Welterlebens der Gotik an. Das unendliche Gefühl,das ihn treibt und erhebt, lässt ihn stammeln in ekstatischer Inbrunst und visionärer Schau. Mechtild von Merseburg mit dem fliessenden Licht der Gottheit, die Bekenntnisse der Schwestern von Töss stehen der expressionistischen Literatur näher als Goethe. Und aus dieser Verwandtschaft mit der Gotik kann ich jetzt, da ich darüber nachdenke, auch die verschiedene Tendenz des malerischen Expressionismus bei Ihnen und Karl Sperber erklären. Sie, Herr Borstig, stehen analog zur mittelalterlichen Scholastik, während Karl Sperber der mittelalterlichen Mystik Taulers, Susos und Meister Ekkeharts nahesteht. Sie geben das formale Erlebnis des Übersinnlichen, er das ideale des Überzeitlichen, ewigen, göttlichen."

James Borstig schnaubt Luft durch die Nase und meint: "Hm, es mag was Richtiges sein an dem, was Sie sagen, aber ich muss mir erst Zeit nehmen, darüber nachzudenken. Was meinen Sie dazu, Herr Sperber.

Karl Sperber ist während der Auseinandersetzung wieder an seinen Arbeitstisch getreten und zeichnet.

-"Ich halte es für belanglos, wie Kunst erklärt wird. Mir genügt, dass das, was ich schaffe, den reinen, absoluten Kunstwert in sich trägt."

-"Und davon sind Sie auch bei der Arbeit überzeugt, die Sie da vor haben?"

-"Ja"

-"Dann muss ich sie mir aber ansehen"

Auch er tritt an den Tisch und beugt sich über das Blatt. Es ist mit Litographierstift gezeichnet, denn es ist ein Teil eines Mappenwerkes, das in Steindruck vervielfältigt werden soll. Mit anderen Mitteln soll es die Absicht "Der Würger der Menschheit" verwirklichen.

Der unmittelbaren Sinneserlebnis abgerückt, zeigen die Blätter in mystischer Schau Bilder des Schlachtfeldes, auf dem er dem Phantom Krieg Auge in Auge gegenübertrat. Die weiche Technik des Litographierstiftes ermöglicht es ihm, lediglich in der Verteilung von Licht und Schatten den Eindruck gespenstig unwirklicher Wirklichkeit zu geben, der für ihn das bestimmende geblieben ist. Die Blätter zeigen keinerlei Tendenz. Sie stellen keine zerschossenen Dörfer dar, keinen Kampf und keine Kämpfer. Sie zeigen die Leere des Schlachtfeldes, das Wahrzeichen des Schwarzen Bergers, einen Teil der Stellung, das Sterben zweier Fichten und immer wieder den Blick in schweigende Landschaft.

Und gerade aus der Abwesenheit alles dessen, was Leben atmet, was der gespenstigen Leere dieser Landschaft einen Sinn geben könnte und wäre es auch der furchtbarste, störend Erschütterung und Grausen. Das Erlebnis des Krieges geistert über diesen Blättern, stofflich unfassbar, nicht an das flüchtige Auftauchen eines Drahtverhaues, die Andeutung eines Grabens, nicht einmal an die zerfetzten Zweige sterbender Fichten gebunden. Das Erlebnis des Krieges ist der Atem dieser Landschaften, ist ihre Seele. Sie vermitteln die Vision des Krieges rein und ungebrochen in der mystischen Einheit von Idee und anschaulicher Gestaltung.

Jonas Borstig legt ein Blatt nach dem andern vor sich auf den Tisch. Das einzige Geräusch im Zimmer ist das regelmässige Schnaufen seines Atems. Nichts anderes verrät das Überwältigtsein von der Gewalt dieser Bilder. Rein gewohnheitsmässig überdeckt er prüfend eine Linie mit dem Daumen oder den Teil eines Blattes mit der Hand, um zu erkennen, ob der innere Rythmus, oder die Abgewogenheit von Licht und Schatten im richtigen Verhältnis stehen. Innerlich ist er an dieser rein formalen Prüfung unbeteiligt.

Noch immer die Augen auf das letzte Blatt geheftet, gesteht er:

-"Dazu kann man nichts mehr sagen. Ich bin einmal Ihr Lehrer gewesen, Herr Sperber. Aber wie wollen Sie die Mappe nennen? Die Vision der Schlacht?"

Karl Sperber schüttelt den Kopf.

-"Nicht einmal im Titel soll Prätention und Absicht liegen. Bilder aus der Champagne, oder Champagnegruppe."

- 26 -

Noch ehe Karl Sperber sein Mappenwerk vollendet hat, wird er wieder in das Räderwerk der Kriegsmaschine eingesetzt. Hilfsdienst ist eine neue Losung, die Millionen Arme und Millionen Gehirne wertschaffender Arbeit entreisst und in den Dienst des wertvernichtenden Krieges presst. Karl Sperber steht fassungslos vor der Tatsache, dass er sein Schaffen, nun da es überströmend aus ihm hervorbricht, abbrechen und wieder willenloses Werkzeug verhassten Militarismus werden soll. Auflehnung ist sein erster Gedanke. Aber es ist nicht an der Front, wo die Tat aus sich selbst geboren wird, durch Rausch oder Erschütterung, wo sie sinnlos, wie alles, ins Gigantische, Überpersönliche wachsen könnte. Hier ist Heimat, hungernde, entsittlichte und verseuchte Heimat, die aber noch nicht in den tiefsten Abgrund menschlicher Not gesunken ist, in der Auflehnung und Empörung zu sittlich befreiender Tat werden. Ihre Not ist in neun von zehn Fällen die Sehnsucht nach Sattsein, ihre Hoffnung heisst nicht der neue Mensch, sondern die neue Offensive und Sieg und Siegesgewinn, der die Mägen und Geldsäcke vollpfropfen wird mit dem Ueberfluss des besiegten Feindes. Auflehnung gilt hier nicht als Tat, sondern als lächerlicher Wahnsinn. Dann ist schon ein Kerl, der es versteht, sich durch gute Beziehungen oder gesalbten Händedruck vor jeder Einberufung zu drücken. Man schimpft auf ihn, weil man selbst nicht die Beziehungen oder die Mittel dazu hat.

-"Hier im Inland kann die Tat nicht durch Beispiel erzwungen werden, sondern sie muss wachsen aus der seelischen Not, die hier gleichbedeutend mit Entbehrung, nicht mit dem Zwang einer Erkenntnis ist. Und der Geistige kann nur dazu beitragen, dass die wahren Ursachen der Not blossgelegt werden. Wenn du dir das zur Aufgabe gestellt hast, Karl, so kannst du sie besser lösen, wenn du in Uniform, als wenn du im Zuchthaus steckst, redet ihm Heinz Grün zu.

Und so lässt sich Karl Sperber einem Pionierbüro zuteilen, das ihn als Zeichner verwendet. Durch seine Hand gehen Zeichnungen von neuen Geschosssystemen, von Minenfeldern und immer neuen Mordwerkzeugen, die von Menschenhirnen ersonnen sind, um Menschenhirne ins Nichts verdampfen zu lassen. Tiefer und tiefer frisst sich in ihm der Hass gegen die Macht, die das Abschlachten von Menschen befiehlt und organisiert, wie zu Beginn der wirtschaftlichen Not das Abschlachten der Schweine. Und sein Hass greift über auf die gesellschaftliche Ordnung, die dieser Macht zur Stütze dient.

Jeder Tag im Büro bringt ihn mit Vorgesetzten zusammen, die von dem Geiste dieser Macht erfüllt sind, die den Triumph des Machtwahns in den [illegible] umgrenzten Bezirk ihrer Herrschertätigkeit übernommen haben und den Vorgesetzten herausbeissen.

Kurt, der Bruder Heinz Grüns, mit dem Karl Sperber zusammenarbeitet, muss ihn oft vor Unbesonnenheiten zurückhalten. ~~Er~~ Kurt ist verbittert und verbissen aber ruhigen Blutes und zuwartend. Ihm hat sich Karl Sperber als natürlichem Bundesgenossen wieder genähert. Kurt ist anders als Heinz, er beobachtet die Menschen und Ereignisse und wägt die Ergebnisse seiner Beobachtung kühl miteinander ab. Den Zusammenbruchdes zaristischen Russlands feiert er im geheimen als den Tag der Morgenröte. Er lässt sich weder durch das Emporkommen Kerenskis, noch durch den Machtfrieden von Brest Litowsk irre machen. Sein verschlossener Gesichtsausdruck wird aufgetan.

-"Die Saat reift", verkündet er. "Nun heisst es zur gegebenen Stunde die Sichel bereit halten. Heinz wird dann die Fahne schwingen wollen, statt der Sichel. Und auch du willst mit der Idee kämpfen, statt für die Idee. Werdet ihr Künstler nie zur Vernunft kommen? Der Aktivismus verlangt nicht nach geistigem, sondern nach realem Umsturz der Dinge. Erst muss ein Dies irae die Welt in Asche kehren, bevor das Paradies erblühen kann. Erst müssen wir den Feind des Sozialismus, den Kapitalisten, den satten Bürger und den Pfaffen mit Händen erdrosseln, bevor wir die neue Menschenliebe predigen können. Was bedeuten künstlerische und geistige Werte, wenn es um eine neue Kultur geht? Erst muss gerodet werden, damit wir pflanzen können. Und wenn Kunst hierbei eine Aufgabe haben soll, so kann es nur die politische Agitation sein: Protest, Manifest, Flugschrift und Plakat. Kunst ist Politik."

Karl Sperber wehrt sich wohl gegen diese Auffassung von Kunst, aber der wachsende Hass gegen alles Bestehende lässt ihn sich mehr und mehr den Gedankengängen Kurt Grüns nähern.

Irgend eine militärische Kommission, der die Aufgabe obzuliegen scheint, die Kraft der Hilfsdienstpflichtigen zu verbilligen, entdeckt, dass Karl Sperber immer noch g. v. Heimat geschrieben werden kann. So wird die verhasste Uniform sein tägliches Kleid. So wird er noch willenloserer Spielball seiner Vorgesetzten. So wird er der letzten Hilfsmittel beraubt, die er zum gemeinsamen Unterhalt beisteuern konnte. Künstlerische Arbeit ist ihm vergällt, jeder andere versagt.

Und so durchlebt er einen Winter, da seine Löhnung und das Almosen der Familienunterstützung nicht ausreichen, den Magen über die Hungerzeiten hinwegzutäuschen. Der Hauch gefriert an den Scheiben des ungeheizten Zimmers. Karl Sperbers Sohn empfängt kaum in den Armen der Mutter die notwendige Wärme. Frau Rowohlt ist abgezehrt und Hanna, die sprudelndes Leben war, träumt mit grossen hungrigen Augen vor sich hin. Schneidendes Weh zerquält ihn.

Und neben dem Hass auf den Militarismus vertieft sich der Hass auf den Besitz, der in der allgemeinen Not noch schlemmen und prassen kann.

Hilde bleibt in aller Entbehrung stark und aufrecht. Wenn er verzweifeln will, nimmt sie die Guitarre von der Wand und sagt: -Sing unseren Sohne ein Liedchen. Dann freut er sich und schläft ein.

Gegen Sommer, da das Frieren aufhört, wird es besser. Hanne wird durch eine Hilfsaktion ins neutrale Ausland gebracht. Hilde fertigt schlecht bezahlte Arbeit für die Kriegsnähstube. Karl Sperber ist von einem kunstverständigen Major entdeckt worden, der ihn mit kleinen Aufträgen bedenkt. Aber den Dichter vermag nichts in ihm auszulöschen.

Einmal steht er mit Heinz Grün auf dem Friedhof der Kriegsgefangenen, für den er einen Erweiterungsplan zu entwerfen hat. Unscheinbare Erdaufwürfe liegt Grab neben Grab.

Karl Sperber umfasst das Holz eines der Kreuze. Damals schon, als er dem dicken Schmidt das lächerlich gewordene Symbol der Erlösung und des Friedens brachte, glaubte er, dass der Tag nicht mehr fern sei, da dem dunklen Samen die neue Menschlichkeit entsprossen werde.

-"Glaubst du immer noch nicht, dass es Zeit wäre, da unser täglicher Rückzug im Westen uns Abertausende an Menschen kostet?

Heinz Grün nickt:

-"Es ist an der Zeit und ich bin bereitet. Vergangene Woche musste ich ins Kohlenrevier. Was ich dort sah, gab mir den Ausschlag."

Er zieht ein Blatt aus der Tasche.

-"Höre dieses:

Vision.

Himmel –
an himmelhochstarrenden Eisentürmen
schwirrten stählern die Förderseile,
Hochöfen durchbrausten der Giftgase Stürmen,
donnernd sausten die Fallhammerkeile –

Himmel –
unter Maschinengiganten,
die das schreiende Erz zermalmten,
weissglühenden Rachen, die erdwärts brannten,
schlagenden Flammen, die weithin den Himmel verqualmten,

Himmel –
sah ich ein Wesen, vor dem ich erschrak. – –

Russ überzog unkenntlich die Mienen,
Blau eine Mütze, blau ein Arbeitskittel.
Plump am Fuss die formlosen Holzpantinen –
Doch eine schlanke, feinnervige Wade stak
hellaufschimmernd in seidenschwarzen, durchbrochenen Strümpfen.

Weltengesicht!
In dröhnenden Essen
frohnt das Weib, zermürbt sich das Weib,
formt den Tod, formt Frucht aus der Schwestern Leib.
Formt den Tod, und bleibt dennoch Weib.
formt den Wahnsinn aller Vernichtungsmittel

formt den Tod und kann sein Geschlecht nicht vergessen,
formt den Tod und kokettiert mit den Strümpfen:
seht, auch im Kot bleibt mein Fleisch verlockendes Fressen.

Weib – dessen Werk am Baume des Lebens sägt,
Weib – das die Wiege der Menschheit in seinen Lenden trägt,
Weib – deine Hand wird nicht zur Faust und schlägt
für des letzten gefallenen Muttersohnes Gewimmer
rasend die Rüststatt des Todes in Trümmer?

Weib – du meinst, dein Wirken ist Mord,
weisst, dass ein Frohn dein blühendes Fleisch verdorrt,
fühlst, wie der Quell deiner Fruchtbarkeit siecht,
wie sich dein Mutterdrang schamlos verkriecht,
Weib!

Und deine Hand wird nicht zur Faust,
zertrümmert die Mordwehr, die du erbaust,
fällt dem Tod in den Arm, der die Länder durchbraust
und zwingt ihn zu stehn?

Besinne dich Weib!
Dein Blut verströmt auf eisengepflügten Feldern,
dein Leib verfault wie verbleichtes Aas in den Wäldern,
dein Ungeborenes quillt in deinen Brüsten
und deine Hand soll weiteren Tod noch rüsten?

Besinne dich Weib!
Du Mutter der Toten und der noch Lebendigen,
Halt ein! halt ein!
Du allein
kannst diesen Wahnsinn beendigen!

Karl Sperber lächelt.

–"Endlich kommst du zu uns, aber glaubst du an diese Mission des Weibes?"

–"Ja, Ich habe immer an die Erlösung des Mannes durch das Weib geglaubt. Warum sollte es nicht das ganze Menschengeschlecht erlösen?"

–"Wäre es so. Die Revolution wird von anderswoher ihren Ursprung nehmen und sie wird weniger harmlos verlaufen.

Und nun ist beides auf einmal da, Kriegsende und Revolution. Unvermittelt, überhastet jagen sich die Ereignisse. Sturz eines Kabinettes. Waffenstillstandsangebot. Republik in Bayern. Flucht des Kaisers. Revolution, Revolution und rollende Kronen.

Karl Sperber geht durch die Tage, wie durch unwahrscheinlichsten Traum. Nicht anders ist ihm zu Mute, als habe er unter dem Trommelfeuer einem Grabenkampftage gelegen und plötzlich, irrsinnig plötzlich sei das Krachen und Bersten wie abgeschnitten. Die Lungen pumpen sich tief voll Luft und der Rausch kommt über einen. Tatgier und hemmungslose Trunkenheit. Das Erdrückte, im Staub geworfene Nichts, das nicht mehr Mensch hiess, strafft sich auf, steigert sich über sich selbst hinaus, verzehnfacht an Willen und Entschlusskraft.

Er ist den ganzen Tag auf den Beinen. Seine Achselstücke brauchte ihm niemand von den Schultern zu reissen, mit den ersten Matrosen, die eintreffen, zieht er von Kaserne zu Kaserne. Er kennt den Ton, der dem Sinne des einfachen Mannes eingeht. Er hat ihn im Felde gelernt, wo die Tünche abfallen musste, damit man Kamerad sein konnte unter Kameraden. Und hier geht es um Höheres: Mensch sein, unter Menschen. Sie sollen ja jetzt alle Teil haben an den Gütern der Kultur als freie Menschen, nicht mehr als schlecht entlohnte Sklaven im Frohn des Kapitals. Er weiss den Schwankenden das Gebot der Stunde klar zu legen, dass auch sie sich einsetzen sollen für die grossen Ziele der Menschheit. Er kennt die Schäden der alten Gesellschaftsordnung. Er kennt das Programm, dessen Verwirklichung das Paradies der Menschheit erstehen lassen soll. Er hat die Schriften durchgearbeitet, die ihm Kurt Grün lieh, Lassalle, Marx, die Kathedersozialisten und die Manifeste Lenins. Er hat die Schriften durchgearbeitet und weiss ihren Sinn dem Fassungsvermögen des einfachen Mannes anzupassen. Er kennt den Ton, der dem Herzen des Volkes eingeht.

Er sieht Schulkameraden, die es zu Offizieren gebracht haben und die sich ohne Epauletten und Degen, wie gerupfte Pfauen, an den Häusern vorbeidrücken. Einem, dem er oft begegnete und der in eitler Hochgestochenheit seinen dienstlichen Gruss immer beflissentlich übersah, tritt er in den Weg.

-"Schliesst euch an, wenn ihr euch zu Führern berufen glaubt. Leuchtet der Masse voran mit eurem Intellekt. Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel. Sonst wird sich die Masse selbst Fackeln anzünden müssen, die ihr auf dem Weg leuchten. Und diese Fackeln werden eure armseligen Geisteslichtlein niederschmelzen lassen, wie Wachs an der Sonne."

Er ist dabei, als ein Proviantamt gestürmt wird und gierige Hände Kisten zertrümmern, Säcke aufschlitzen und Flaschen zerschlagen. Er watet durch in Schmutz gestampfte Lebensmittel und dreht einem Sinnlosen den Halskragen um: "Friss und besauf dich, aber lass andern auch noch was." Er wird von den andern bei Seite gerissen. Messer blitzen auf und Flaschen mit abgesplitterten Böden erheben sich drohend zum Schlage. Keifende Weiberstimmen sind über ihm.

~~Er will die Masse unter seinen Willen zwingen, aber der ist zu schwa-~~

Er will die Masse unter seinen Willen zwingen, aber er ist zu einer Türe hinausgestossen, bevor er den Mund zu öffnen vermag.

Und dann steht er draussen und sieht, wie unter Johlen und Schreien das geraubte Gut an ihm vorbeigeschleppt wird, wie achtlose Füsse zertrampeln, was überbürdeten Händen entfällt. Entfesselte Instinkte orgien um ihn her. Es ist Chaos, ungestaltetes Chaos.

Er ist versucht, sich nochmals der Menge entgegenzuwerfen. Es sind hier Kräfte am Werk, die nicht ungenützt vergeudet werden sollten. Aber es gibt Augenblicke, da überhitzte Dämpfe aus den Ventilen herauszischen müssen, wenn nicht die ganze Maschine auseinanderplatzen soll. Die Führer müssten jetzt sein, die diese Kräfte in die Bahn einschalten, wo sie Arbeit leisten können. Das Tier muss seinen Kopf haben, der es beherrscht, mit Vernunft oder mit Schrecken.

Er schliesst sich einer Patrouille an, die vom Soldatenrat ausgesandt ist, aber der Plünderer nicht Herr werden kann. Der Soldatenrat ist erste Bildung eines Kopfes, der die Instinkte regelt. Die Patrouille ist zu schwach, es kommt zum Kampf. Menschen, die für Menschheitsideen aufgestanden sind, fallen um einen Sack Zucker, oder um eine Flasche Sekt. Verstärkung kommt und es wird aufgeräumt. Blut gerinnt neben geborstenen Mehlsäcken zu ekelhaftem Teig.

Karl Sperber hat Sitz und Stimme im Arbeiter- und Soldatenrat.

Fred Rohrer sucht ihn auf:

-"Mensch, du musst dafür sorgen, dass das Theater beschlagnahmt wird. Wir müssen Sternheims 1913 aufführen lassen und Unruh und Kokoschka. Ich übernehme die Regie und du kannst die Szenerie entwerfen."

Karl Sperber blickt ihn kühl an:

-"Geh nur, Fred, du hast noch nicht begriffen, um was es sich dreht. Es gilt eine neue Menschheit und nicht expressionistische Kunst."

Dann wälzt sich die Flut des Heeres zurück. Das kopflose Gesindel der Etappe. Später geschlossene Abteilungen und endlich der unabsehbare Strom von Menschen, Pferden, Wagen und Automobilen. Tage und Nächte hindurch dröhnt das Pflaster vom Marschschritt der Kolonnen.

Und plötzlich ist Wilhelm Ebel wieder da, der Theologe, dessen Menschlichkeit sich gegen den Wahnsinn des Völkermordens auflehnte, gewor [illegible] es schuf und der doch unter dem kategorischen Imperativ der Pflichterfüllung im vordersten Graben ausgehalten hatte, bis der allgemeine Befehl ihn zurückrief. An der Front legte er die Abzeichen ab und blieb doch der Führer, da die Kompagnie seine Führung verlangte.

Sie sitzen in seinem Zimmer in der ersten Nacht, da er zurück ist. Das Gas versagt und eine nie mehr gebrauchte Petroleumlampe blakt schweren Dunst gegen die Decke. In ihrem Lichte schimmern die Aufdrucke auf den dickleibigen Büchern der Streiter Gottes.

Wilhelm Ebel sitzt vorgeneigt im Stuhle, dass die Bastionen seiner Denkerstirn in den Lichtkreis der Lampe hineinragen.

-"Die Revolution ist zu spät gekommen" sagte er "und ich fürchte, es wird ihr deshalb an Kraft fehlen, sich auszuwirken. Sie kam, als der Krieg zu Ende war. Sie hinkte nach. Die Früchte fielen ihr in den Schoss. Sie hätte den Krieg beenden müssen. Da sie das nicht tat, war ihr die Waffe, mit der sie Bahn brechen sollte, aus der Hand geschlagen. So kam sie um den Erfolg, der die ganze Masse des Volkes mit sich gerissen hätte. Sie fand nicht einmal Widerstand. Das wird sie schlaff und träge machen. Sie wird auf halbem Wege stehen bleiben. Es fehlt ihr die weitertragende Idee. Ich bin nicht nur Revolutionär von gestern auf heute, sondern von jeher, da ich die Bergpredigt Christi, den ich für den grössten Menschen halte, als das umstürzendste soziale Manifest aller Zeiten erkannt habe. Die Voraussetzungen waren da, jede soziale Forderung im Anschluss an diesen Krieg und eine rechtzeitige Revolution durchzusetzen. Aber sie ist zu spät gekommen und wird daher auf halbem ~~falschen~~ Wege stehen bleiben. Es ist schade darum, wir hätten im Sprung überwinden können, was wir jetzt im Schneckentempo von Jahrhunderten zurücklegen müssen."

-" Ja, aber die Ziele sind doch die gleichen geblieben und es liegt in der Hand der Führer, die Masse weiterzutreiben, wenn sie stehen bleiben will."

-"Sehen sie Führer, die dessen fähig sind, wenn die elementare Wucht der Revolution selbst nachgelassen hat? Weder im neuen Kabinett sind sie zu finden, noch werden sie aus der Nationalversammlung

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

hervorgehen. Selbst Eisner ist nicht der geeignete Mann. Er ist ein Talent,aber kein Genie. Die Masse hebt aus sich nur die breitschwätzerigste Mittelmäßigkeit auf den Schild. Das Genie muss sich ihr aufzwingen,mit Gewalt,wenn es sein muss,aber dann ist sie sein Instrument. Das Genie hätte am Anfang der ganzen Revolution stehen müssen."

Karl Sperber richtet sich auf.

-"Dann heisst es also,der Revolution so lange Atem geben, bis das Genie sich aus der Masse herausgeschält hat und an die Spitze getreten ist. Das ist eine Aufgabe,der ich mit meinen Kräften dienen will. Leben sie wohl. Sie werden unter der feindlichen Besatzung schweigen müssen. Ich aber will dahin gehen,wo der Atem der Revolution noch am heissesten ist und wo man mich brauchen kann."

Karl Sperber hat einen Wettersteiger kennengelernt,der seiner Gesinnung ist.

-"Ich muss hinunter in die Tiefe,muss vor Ort,um den Menschen da unten von ihrer Arbeit sprechen zu können."

Der Steiger nimmt ihn mit hinab. Eisig pfeift es um den Förderturm,als sie in weissen,hellen Stoff gekleidet,die Schirmkappe überm Haar,das rote Tuch um den Hals geknotet und die Grubenlampe in Händen,die schrägen Bohlen hinaufsteigen. Halbwüchsige Burschen stossen die beladenen Hunde aus dem Korb. Sie steigen ein,lehnen sich an die Wände. Durch die Eisenmaschen des Daches blickt Karl Sperber nach der blitzenden Seilscheibe,die den Korb trägt.

-"Achtung;" Der Magen sackt sich im Leibe,höhlt sich nach unten. Der Korb fällt. Sausen füllt die Ohren. Erdwände,von den stärker leuchtenden Lampen spärlich erhellt,sausen an den offenen Seiten des Korbes aufwärts. 200 Meter. Das Sausen verschwindet bei kräftigem Schlucken,nimmt sofort wieder zu. Die Lungen kämpfen mühsam um Atem. 400 Meter. Endlos fällt der Korb. 600 Meter. Die vierte Sohle. Anrückend hält der Korb und pendelt leise im Schacht.

Eine schwere Eisentüre tut sich auf,schlägt dröhnend hinter um Karl Sperber und seinen Begleiter. Es ist erdrückend heiss. Kohlenstaub verdickt die Luft, liegt auf den Körpern der Männer. Grosse Schweissperlen sammeln sich zu schlammigen Bächen. Und diese Arbeit ein Menschenleben hindurch. Ein Menschenleben in stickiger glühender Luft, mit verpesteten Lungen, den Tod im Nacken, die Erde durchwühlend, nur um dieses Dasein ~~weiter~~ fristen zu können und Kinder in die Welt zu setzen, die das gleiche Leben weitervegetieren. Karl Sperber schaudert, als sein Hirn sich dieses Leben auszumalen sucht. Und warum dieses? Damit die Kohlenbarone mehr Millionen anhäufen als sie verprassen können und den Völkermord kapitalisieren, wenn sie sich günstige Konjunkturen davon versprechen.

Seine Kehle ist verschleimt, aber er muss zu diesen Männern reden von dem kommunistischen Staate, der alle Besitzgüter ausgleicht und die von Lohnsklaven den schwarzen Diamanten zu seinen Herren macht, von der rückgratlosen Schlaffheit der scheinsozialistischen Regierung, die die elementarsten Forderungen ihres Programms nicht erfüllt. Und dass die Menge der immer noch rechtlosen Proletarier die Diktatur erzwingen und die Grundpfeiler des kommunistischen Staates mit den eigenen Fäusten aufrichten müssen.

Er beginnt mit langsamen Worten, aber die idealistische Flamme der Durchdrungenheit glüht in seine Worte, schleudert sie ihm in ekstatischen, stammelnden Sätzen vom Munde, brennt in die Herzen der Hauer, die mit gierigen Augen an seinen Lippen hängen.

Einsam sass er im Stollen, der zum Feinde hinführte. Das Pochen im Gestein wurde ihm zum Pulsschlag der Menschen, die er vernichten sollte. Und die Menschenliebe loderte hoch in seinem Herzen. Jetzt hockt er unter Tieren der Arbeit, die von ihr verbraucht, zermürbt und ausgesogen werden und abermals ~~lod~~ lodert in ihm die Liebe zu ihrem geknechteten Menschentum.

So hält er Sechshundert Meter unter der Erde seine erste Agitationsrede.

Als er nachher den Weg durch das Labyrinth der Stollen und Gänge zum Förderschachte wieder zurückschlägt, sieht er seine Aufgabe darin, immer wieder den Menschen das Evangelium der neuen Gesellschaft und der neuen Menschenliebe zu predigen. Heiliger Geist ist über ihn ausgegossen.

~~Als~~ Da sie den Schachtturm verlassen, tappen sie durch finsteren Hof. Die frühe Nacht ist hereingebrochen. Im heissen Bade seift er den Kohlenstaub von seinen Gliedern. Er erkundigt sich, wo Menschen zu finden sind. Spartacus hält eine Versammlung ab. Dort begibt er sich hin.

Der niedere Saal ist verqualmt, dass man kaum die Gesichter der Männer und Frauen unterscheiden kann. Es ist schon spät. Ein Mehrheitssozialist ~~[illegible]~~ spricht zur Debatte. Von seiner Verteidigung ist kaum ein Wort zu verstehen. Sie geht unter im höhnischen umdröhnenden Gebrüll. Der Hauptredner meldet sich zum Schlusswort und alles wird still. Er hat einen fremden Akzent, der Karl Sperber aufhorchen lässt. Die Stimme erscheint ihm so bekannt, dass er sich mit den Ellbogen langsam bis zum ~~[illegible]~~ Podium durcharbeitet. Jetzt kann er den Redner erkennen: wasserhelle Augen blitzen in blatternarbigen verwaschenen Zügen. Erinnern springt ihn an, an einen Sonntagmorgen im ~~[illegible]~~ Jardin du Luxembourg.

Als der Redner geendet hat, steigt er aufs Podium, hält ihm die Hand hin. Der andere reicht ihm die seine, sucht sich des Gesichtes zu erinnern.

-"Skovorodnikow" lächelt Karl Sperber.

-"Ach Sie," besinnt er sich. "Aber vergessen sie meinen Namen. Mein Pass lautet auf den polnischen Sternitzki. Polen gibt es hier genug."

-"Wir müssen miteinander sprechen", sagt Karl Sperber.

Sie sitzen in Skovorodnikows Zimmer in [illegible] Gasthof. Er erzählt von Sowjetrussland, das ihn entsandt hat. Er lässt Karl Sperber erzählen. Er ist mit ihm zufrieden.

-"Sagen sie mir, wo ich mich einsetzen kann. Ich will reden."

Skovorodnikow überlegt.

-"Das ist hier nicht mehr nötig. Der Boden ist bereitet. In den nächsten Wochen wird die Räterepublik ausgerufen. Kommen Sie mit nach Düsseldorf. Wir brauchen Künstler wie sie, die uns die Intelligenz gewinnen helfen. Wir brauchen Flugblätter, Plakate und eine Zeitschrift vor allem, die unsere Ideen verbreitet."

Die Redaktion der neuen Zeitschrift ist gleichzeitig Sitz des Grossen Generalstabes der Spartacisten.. An den Wänden hängt das Werbeplakat der Zeitschrift, das Karl Sperber geschnitten hat. Aus Wolken hervorbrechend die Sonne und Menschen, die über Trümmerfelder von Palästen und Fabriken mit gebreiteten Händen ihr gläubig entgegengehen. Er selbst hat auch der Zeitschrift den Titel gegebenen; Er erinnerte sich an Hans Sachsens Wittenbergisch Nachtigall:

[illegible]

Die nacht neigt sich gen occident
der tag geht auff von orient
die rotbrünstige morgenrodt
her durch die trüben wolken geht.

Damit war die Titelfrage gelöst: "Die rotbrünstige Morgenröt" Der Vorschlag hielt sich gegen jeden anderen. Und da der Titel sich auch als zugkräftig erwies, gewann Karl Sperber an Einfluss.

Bei den erregten Zusammenkünften, wenn da keine Sitzgelegenheit unbenützt ist und Skovorodnikow das grosse Wort führt, hockt er gewöhnlich rauchend auf dem Papierkorb und schweigt sich aus. Aber wenn er spricht, findet er Gehör und meist ist es Mahnung zur Besonnenheit und Warnung vor unüberlegter Blutvergiessen.

-"Jedwedes Leben muss uns geheiligt sein. Wenn die Idee nicht überzeugt, dann wird die Tat überzeugen, wenn sie rein und vorbildlich ist. Den schlichen Widerstand der Bourgeoisie können wir mit Gewalt brechen. Wir können den Bürger proletarisieren, wenn wir ihm seinen Besitz nehmen, aber wir können ihn nicht überzeugen, wenn wir ihn erschlagen. "

Skovorodnikow sieht ihn mit seinen wasserhellen Augen ausdruckslos an.

-"Ich glaube, wir lassen die Entscheidung darüber besser Leuten, die schon länger in der revolutionären Bewegung drinstehen als sie. Sonst können sie mehr verderben als sie gut machen. Ich bin acht Tage fort gewesen. Was sehe ich in der Morgenröte als ich wiederkomme ? Einen Linoleumschnitt von ihnen, für die deutschen Erwerbslosen geschnitten, mit einem Spruchband [illegible] - - - Richtig, hier hab ichs: "Für eine Welt habt ihr gelitten und ihr müsst zum

Licht. Doch auch zur herrlichsten Zukunft führt uns Arbeit zur und Zucht." Lassen sie die Finger von solchen Dingen. Arbeit und Zucht kann die Nationalversammlung predigen. Wenn wir hier in neutralen Gebiet, wo keine Noskegarde hinkommt, die reine kommunistische Republik aufrichten wollen, so brauchen wir den unzufriedenen Erwerbslosen als Stosstrupp und Rote Garde. Das Blatt, das sie geschnitten haben, erwirkt das Gegenteil."

Karl Sperber erhebt sich. Er tritt vor Skoworodnikow.

-"Ich kam mit hohen Menschheitsidealen hierher und an diesen halte ich fest. Es sind genug tierische Instinkte entfesselt. Das mag notwendig gewesen sein, um umzustürzen, was keine Berechtigung mehr hatte zu stehen. Aber wir dürfen uns nicht auch die Bausteine zerschlagen. Wenn der Stein gut ist, kann ich aus einer Zwingburg einen Tempel der Freiheit bauen. Unsere Bausteine sind die Menschen. Sie sollen nicht mehr zu lastenden und belastenden Kerkergewölben zusammengefügt sein, sondern sich im freien Spiel der Kräfte aufeinander aufbauen, wie die Streben gothischer Dome. Wenn uns die Menschen seelisch noch mehr zerbröckeln, sind sie wertloser Bauschutt, den niemand mehr zu Formsteinen pressen kann. Wer aber Baumeister sein will, der weiss, dass ein Stein behauen sein muss, wenn er sich einfügen soll. Je mehr wir das Material veredeln, um so stärker und edler wird der Bau sein. Ihr aber wollt nicht bauen und darum sage ich mich von euch los."

Skoworodnikow betrachtet ihn lächelnd.

-"Sind Sie fertig? Dann will ich Ihnen auch verraten, dass wir noch gegen nacht unser Gebäude errichten werden. Wenn Sie sich berufen glauben, ein Eckpfeiler zu sein, will ich Ihnen ihren Platz zuweisen."

-"Ich werde abwarten, wie ihr den Grundstein legt und was euer Mörtel ist. Mit Blut [illegible] kitte ich nicht."

-"Er verlässt das Zimmer und begibt sich in einen Nebenraum, wo er seine Aufrufe schneidet. Missmutig setzt er sich an den Tisch und starrt vor sich hin. Vor ihm liegt eine Platte, daran er am Schneiden war. Im Negativ sind die Linien scharf herausgehoben. Der durchgeistigte Kopf eines Menschen tritt hervor, der die Hand aufhebt, um sein Wort nachhaltig und eindringlich sein zu lassen. Auch über ihm schwingt sich ein Spruchband. Das Blatt ist geschnitten für den neuen Lehrer, den Erzieher der neuen Menschheit und das Spruchband lautet: "Verantwortet euer

Werk und den Menschen vor Gott. Ganz von selbst hat sich ihm die Verwendung des Spruchbandes gegeben, als er fühlte, dass das Bild mehr sagen sollte, als seines Wesens ist. Und er sagte sich dass politische Kunst kein Ziel, sondern nur eine Augenblickswaffe sein kann.

Der neue Erzieher. Nicht umsonst hat er dieses Blatt geschnitten Die Erfahrungen der letzten Wochen machten ihn reifer und liessen ihn tiefer in die Menschen hineinblicken. Sein Revolutionsziel war von Anfang an der neue Mensch. Aber auch er erhob als nächste Forderung ~~eine~~ auskömmlichere Lebenshaltung des Proletariers und ~~eine~~ kommunistische Staatsform. Und er sah, dass die ganze revolutionäre Bewegung von der Masse nicht anders begriffen wurde, als Befriedigung materiellster Bedürfnisse., als eine Lohnbewegung, die kein Ende fand. Und die Führer, denen er die sittlich reinsten Menschheitsideale zugetraut hatte, waren verschrobene Fanatiker, ehrgeizige Streber, oder kalte profitgierige Rechner. Das Genie, das die Fackel des Fortschrittes aus Gewölbe des Himmels stiess, stand nicht auf. Die Masse hatte nur belanglosesten Mittelmässigkeiten aus ihrer Tiefe heraufgespült. Und die Masse, die nicht von einem Willen fortgerissen und getragen wurde, stockte in sich wie saure Milch. Und soweit er in sich die Reihen übersieht, der Führer ist nicht unter ihnen. Es fehlt der Führer, die grosse Formel, die tragende Idee. Er denkt an Wilhelm Ebel. Die Revolution wird auf halbem Wege stehen bleiben. Die Menschheit ist noch nicht reif genug. Und deshalb tut uns der neue Erzieher Not, der in den aufgelockerten Boden den Samen streut. Und er muss aus den Seelen der Menschen aufkeimen, wie die unblutige Saat de der Revolutionäre Christus.

Karl Sperber erhebt sich und tritt ans Fenster. Gegenüber prangt die mit schreienden Plakattafeln umstellte Eingangspforte eines Kinos. Eben findet Programmwechsel statt. Dichte Menschenmassen strömen h heraus, andere pferchen sich eng zusammen, um beim Einlass die besten Plätze erwischen zu können Es rollt ein Aufklärungsfilm, eine versteckte Spekulation auf niedere Instinkte.

Die Menschen sind die gleichen geblieben trotz Revolution und werden die gleichen bleiben, wenn morgen die Räterepublik ausgerufen wird.Politische Rechte sind kein Kennzeichen für den neuen Menschen, sondern die Genussgüter, die er erstrebt.Sie werden immer ihre Wurzel im Materiellen und Sinnlichen haben.Dafür sind es Menschen, die sie anstreben, aber die Genussgüter müssen veredelt, müssen vergeistigt werden. Und er erinnert sich an ein Wort:

"Die Frage ist,ob der deutsche Idealismus, der es so gut ver~~[illegible]~~standen hat, praktisch zu werden, sich ~~[illegible]~~ auch sinnlich veredeln kann und ob die Idee sich einmal restlos in blühendes Leben verwandeln wird, kurz, ob wir eine neue umfassende Kultur haben und nicht immer nur fordern werden.Denn in Wahrheit ist Kultur nichts anderes als vergeistigte Sinnlichkeit."

30.

Karl Sperber hat sich in seinem Zimmer vergraben und denkt nach.Er muss mit sich ins Reine kommen.In den Wochen der Vorarbeit für die praktische Durchführung des Kommunismus fühlte er bereits, dass sich eine Wandlung in ihm anzubahnen beginne.Der Zusammenprall mit Skovorodnikow stellt ihn vor die Entscheidung.Er sagt sich, dass er in erster und letzter Linie Künstler ist und fragt sich was der Sozialismus für ihn als Künstler bedeuten kann.

Rein praktisch wird sich eine ungeheure Wandlung vollziehen müssen.Der kapitalistische Privatkäufer, der Aufträge erteilte und der Kunsthändler, der den Künstler ausbeutete, ihm aber auch die Arbeit des Verkaufs abnahm, werden verschwinden.Mit dem Privatsammler wird ein grosser Teil künstlerischer Kultur, mit dem Kunsthandel ein Anreiz zu produktivem Schaffen ver~~schwinden~~ loren gehen.Der Staat und das öffentliche Museum werden an ihre Stelle treten.Aber werden sie nicht mit bestimmten Aufträgen und ~~[illegible]~~ einseitiger Bevorzugung den Künstler einengen und die Kunst schablonisieren ? Wahre Kunst hatte immer ihren Ursprung in Erschütterung oder Ergriffenheit. Sie ~~[illegible]~~ endlich nicht in der Begegnung eines Auftrages, der als ~~Ziel bezeichnet~~ Ziel bezeichnet und akademisch machte. Der Staat, auch der sozialistische Staat darf weder von sich aus, noch durch seine Kunstverwalter seine Wünsche vorschreiben lassen. Er muss sich darauf beschränken das zu erwerben, , was das Elementargefühl des Künstlers geschaffen hat. Er wird nur wahre, echte Werte sammeln dürfen. Wieviel Arbeiten, die [illegible] darzustellen, gelingen aber einem Künstler in den ganzen Jahren seiner besten Reife? Zwei, oder drei. Dafür kann kein Staat einen Künstler unterhalten oder ihn so entschädigen, dass er für seine Kunst leben kann. Hier fehlt der Kunstmarkt, der die Produktion aufsog, die die Pausen zwischen den künstlerischen Höhepunkten ausfüllte. Darf durch dessen Ausschaltung die wirtschaftliche Selbständigkeit des Künstlers gefährdet werden?

Karl Sperber sinnt über einen Ausweg nach. Da erinnert er sich eines Zeitungsblattes,, das er flüchtig überflogen und zum späteren Lesen zurückgelegt hat. Er sucht es hervor. Es ist eine Rede Kurt Eisners im Münchener Nationalrat. Er liest sie nochmals durch und findet die Stelle wieder, an die ihm die Erinnerung haften blieb:

"Es wäre doch unsinnig, wenn ich behaupten würde, dass die Kunst so ausgeübt werden sollte, wie die Sonntagsjagd und die Sonntagsreiterei. Kunst erfordert ein ganzes Leben, grosse Kunst erfordert sogar Verzicht auf das Leben. Der grosse Künstler ist besessen, er ist der Märtyrer seiner Kunst. Ich habe gesagt der bildende Künstler sollte nur in den Feierstunden seiner Inspiration schaffen, er sollte nicht die Kunst zur Ware machen unter dem Zwange wirtschaftlicher Existenznotwendigkeit. Er sollte zum Beispiel nicht die Notwendigkeit haben, sich ewig zu wiederholen, nur um auf den Markt Ware zu werfen. Ich habe in diesem Zusammenhange gesagt, dass vielleicht ein Schriftsteller, der mehr als sechs Bücher in seinem Leben schreibt, sich schon wiederholt und dass grosse Kunstwerke immer nur aus innerstem Zwange in höchst beschränkter Anzahl produziert werden.. Deshalb habe ich den Gedanken aufgegriffen, ob gerade der bildende Künstler nicht von seinem eigenen Handwerk ausgehen soll, ob er nicht seine wirtschaftliche Existenz auf sein Handwerk gründen soll - der Bildhauer z.B. als Steinmetzarbeiter- und nur in den Feierstunden seiner Inspiration an Kunstwerke schaffen so soll, dass er dann nicht in der Kunst um leben zu können, in 24 Wochen machen, sondern an dem er oft jahrelang arbeiten könnte. Ich glaube, dass dieser Gedanke garnicht utopisch ist, sondern dass er eine Rückkehr zu früheren gesunden Kunstzuständen ist. Der Vorschlag ist ein Versuch der Lösung des Problems, wie der bildende Künstler heute überhaupt leben kann, ohne vom der Kunst zu leben. Für die Kunst soll er leben."

Karl Sperber schlägt mit der Faust auf den Tisch:

-"Das hab ich gesucht. Gediegenes Handwerk als Mutterboden der Kunst, damit sie zur Synthese, Mystik und Monumentalität heranreifen, damit sie Kulturwerte schaffen kann. So muss im Zukunftsstaate Kunst und Künstler beschaffen sein. Aber ist die Möglichkeit des reinen sozialistischen Staates schon angebrochen?"

Auf der Strasse fällt ein Schuss, der wie ein Signal von wildem Schiessen beantwortet wird. Autos sausen mit schrillem Pfeifen am Hause vorbei. Fensterläden rasseln herab. Eine Scheibe zerklirrt.

Die Räteregierung ist ausgerufen.

Karl Sperber löscht sein Licht und tritt ans Fenster. Menschen hetzen sinnlos über die Strasse und flüchten in Hauseingänge. Ein xx Trupp bewaffneter Arbeiter, eilt in verwegenem Aufzuge in der Richtung des Bahnhofs. Vom hohen Giebel her zischt die Feuergarbe eines Maschinengewehres. Sie bestreicht den Bahnhofsplatz, um den gekämpft werden muss.

Karl Sperber wird von innerer Erregung gepackt. Er eilt aus dem Hause drängt durch schreckensbleiche Menschen, die den Hauseingang füllen auf die Strasse. Er sieht während er sich durchdrängt eine Frau, die jammernd ein kleines Mädchen im Armen hält, dessen blondes Ringellocken von Blut verklebt sind. Die Strasse ist wie ausgestorben. Mit grobem Ruf wird er von einem bewaffneten Arbeiterposten angehalten, der sich in eine Schaufensternische drückt. Der Passierschein Skororodnikows weist ihn aus.

An den Hauswänden vorbei nähert er sich dem Bahnhofsplatz. Auch er ist leer. Das Gebäude liegt als schwere, ruhige Masse im Dunkel. Ganz selten glimmt aus einer Ecke der Leuchtfunke eines Abschusses auf. Dafür kracht es ununterbrochen aus den Fenstern aller Hotels ringsumher, in denen sich Spartakus eingenistet hat. Die Schützen müssen mit Vorliebe nach den Glasdächern der grossen Hallen zielen. Ununterbrochen klirren die Scheiben.

dass dieser Gedanke [illegible] ist, sondern dass er eine Stufe höher zu früheren [illegible] Funktionsstufen [illegible]. Der [illegible] der Schaum, das [illegible], wie der bildende Künstler heute [illegible] jeder kann, aber nur der Kunst zu leben. Für die Kunst soll er leben."

Karl Sperber schlägt mit der Faust auf den Tisch:

"Das [illegible] ist gesucht. [illegible] als Kulturboden der Kunst, damit sie zur Synthese, Lyrik und Monumentalität heranreifen, damit die Kulturwerte schaffen kann, so wenn im Zukunftsstaate Kunst und Künstler geschaffen sein. Aber ist die Möglichkeit des reinen sozialistischen Staates schon konstruiert?"

Auf der Strasse fällt ein Schuss, der wie ein Signal von wilden [illegible] konzentriert wird. Autos sausen mit [illegible] [illegible] herab. [illegible]

Die [illegible] ist verschwunden.

Karl Sperber [illegible] sein Licht und tritt ans Fenster. Menschen hetzen einzeln über die Strassen und flüchten in Hauseingänge. [illegible] Arbeiter, [illegible] in verwegenen Sprüngen in der Richtung des Bahnhofs. Vom hohen Giebel her [illegible] die Feuergarbe eines Maschinengewehres. Die Besatzung des Bahnhofs [illegible] werden muss.

Karl Sperber wird von [illegible] gepackt. Er [illegible] mit dem [illegible] durch [illegible] Gassen, [illegible] auf die Strasse. Er sieht, während er sich durchdrängt, eine Frau, die [illegible] Kinder in Armen hält, [illegible] von [illegible] wird. Die Strasse ist [illegible]. Mit grossem [illegible] er [illegible] einem [illegible], der sich in eine [illegible] [illegible] Ihn aus.

An den Häuserecken vorbei [illegible] er sich das [illegible]. Auch er ist [illegible]. Das Gebäude liegt wie [illegible] im Dunkel. Dann weiter [illegible] der [illegible] seines Wohnungs auf. Später bricht er [illegible] aus den Fenstern [illegible] Hotels [illegible], in denen sich Spartakus eingenistet hat. Die [illegible] mit [illegible] den Glasscherben [illegible] Kellern [illegible]. [illegible] die Scheiben.

Karl Sperber tritt in die Diele eines Hotels, das in der [illegible] liegt. Schwerer Weindunst schlägt ihm entgegen. Der rote Fussteppich ist mit Flaschenscherben übersät, die ~~[illegible]~~ Spiegel sind zertrümmert. Besoffene Burschen wälzen sich mit unflätigen Weibern in den [illegible]. Weinflaschen stehen batterienweise um sie her um. Sie schlagen ihnen die Hälse ab um einen Trunk, zerschmettern die Kelchgläser an den Wänden und lassen sich den Wein aus zerscherbten Flaschen in die Gurgel rinnen. Weiter nach innen [illegible] Kot und Geschrei. Karl Sperber geht ihm nach. Er kommt in die Silber-Küche, wo eine Horde am Ausplündern ist. Sie [illegible] sich um die Beute. Ein Rasender schlägt ein Weib mit dem Schlagring durchs Gesicht, dass es mit tierischem Schrei in sich zusammenstürzt.

Angewidert flieht er auf die Strasse zurück. Er stolpert über einen Toten, der in letzter Not den [illegible] einer Strassenlaterne umklammert hält. Sein Schädel ist eingeschlagen, die Schuhe sind seinen Füssen entrissen.

Er eilt weiter ins Stadtinnere hinein und stösst auf eine Menschenmenge, die von schreienden Hetzrufen aufgepeitscht wird. Die Menge schiebt sich [illegible] vorwärts, bis sie vor einem riesigen Kaufhause stehen bleibt. Drei grosse Schaufensterscheiben dröhnen, splittern und zerschellen auf einen Schlag. Um die Auslagen balgt sich der Mob, behängt sich mit seidenen Stoffen und bestickten Blusen. Ein Teil der Menge ist im Inneren des Hauses verschwunden. Gleich darauf werden die Fenster des Oberstockes aufgerissen. Tuchballen sausen herab. Weisse Kleider sinken, wie angeschossene Schwäne mit matter Flügelschlag, ~~[illegible]~~ auf die Menschen, die sich darum raufen.

An einer dunklen Strassenecke wird Karl Sperber abermals angehalten und auf seinen Pass untersucht. Aber der Posten steht gleichzeitig drei ruhig arbeitenden Gesellen Schmiere, die einen Juwelierladen erbrechen.

Es kommt ihm vor wie im Tollhause.

„Wenn das die neue Kultur ist, so kann ich keine Freundschaft mit ihr haben. Nur heraus aus diesem Wahnsinn, aus diesem Paradies der Verbrecher und Zuchthäusler.“

Aus einer Gartenanlage dringt gellender Hilfeschrei eines Weibes. Karl Sperber springt darauf zu. Er reisst einen Kerl zurück, der ein Mädchen ins Gebüsch geschleift hat und zur Erde geworfen hat.

Jedes Verbrechen tobt ungestraft in dieser Nacht. Wo bleibt Skovorodnikov, wo seine Genossen, die des Tieres Herr sein wollten?

Er taumelt durch die Excesse der Strassen hindurch. Überall das gleiche Bild, Raub, Mord und Plünderung. Er kehrt zum Bahnhof zurück, um den nunmehr ernstlich gekämpft worden ist. Auch hier ging es ohne Blut nicht ab. Leichen liegen schöner auf den Strassen, als sie im Felde zwischen den Drahtverhauen hingen. Und die Menschheit rast, das Tier im Menschen rast. Man wird es erschlagen müssen, um ihm Halt zu gebieten.

Dass es soweit kam, ist die Schuld derer, die da glauben die Hölle säen zu müssen, um das Paradies ernten zu können. Kann aber die Frucht anders sein als die Saat?

Ohne dass er es weiss, hat er sich aus den Strassen hinausgefunden, geht durch ein Stück Park und steht am Ufer des Rheines. Die Flut trägt sich dahin wie ewiges unabänderliches Schicksal. Es geht gegen Morgen. Ein schmaler Streif am Horizont ist fahl aufgedämmert.

Karl Sperber heftet seine Augen auf das wachsende Licht.

- „Der Mann, den Wilhelm Ebel den grössten Revolutionär genannt hat sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und die ersten Christen, die seine Idee in die Praxis umsetzen wollten, die ersten Kommunisten sind trotz reinsten Willens gescheitert. Sollte hierin nicht auch eine Wahrheit für uns verborgen sein, nein zu Tage liegen? Ja, es ist sinnlos, die äusseren Verhältnisse gewaltsam in eine Form zu pressen, für die wir innerlich noch nicht reif geworden sind. Die Idee des Kommunismus ist ein unendlich fernes und unendlich hohes Ideal, dem wir uns nur ganz allmählich annähern können, in dem Grade, wie unsere seelische Reife sich entwickelt hat. Wir müssen ihn als Idee verfechten und dafür einstehen, aber wir müssen uns hüten, ihn in die Tat umsetzen zu wollen, bevor wir auf der menschlichen Nähe stehen, die uns den Übergang ohne Gewaltsamkeit, als selbstverständlich vollziehen lässt. Wir müssen den Menschen revolutionieren, bevor wir die Staatsform ändern. Die seelische Revolutionierung innerlicher Freiheit ist nur so weit gediehen, dass wir die Formen des heutigen sozialistischen und republikanischen Staatswesens als ~~x~~ und gewährenlassen können~~xxxx~~ Die Stosskraft der revolutionären Welle konnte uns nicht weiter führen, weil wir seelisch noch nicht reif sind, höhere Formen auszufüllen. Ich war im Irrwahn, als ich glaubte, die Entwicklung mit Diktatur und Terror von aussen her künstlich und gewaltsam ~~xt~~ weitertreiben zu wollen. Das Tier im Menschen ist noch nicht überwunden. Es ist zwecklos, ihm das Rückgrat auszubrechen, es muss gezähmt und veredelt werden. Wir, die wir dem Menschen [illegible] wollen, müssen seine Erzieher sein.

Noch ist mein Reich nicht von dieser Welt. Der Hauer, der den schwarzen Diamanten aus der Bergnacht gräbt, ist nicht mit Lohnerhöhung und Betriebsrechten gedient, die seine sozialen und geistigen Fähigkeiten überschreiten. Wohl, er soll Anteil haben an der allgemeinen ~~Kultur~~ Kultur, aber er soll Anteil daran haben mit einer neuen Seele. Und wir, die wir geistige Menschen sind, wir müssen Anteil haben an seiner [illegible] Arbeit. Vollmenschen müssen wir alle werden, wenn wir gemeinsam Anteil an den Gütern der Kultur haben wollen."

Der glühende Ball der Sonne hat sich empor gehoben und dampft in majestätischem Glanze. Karl Sparter blickt ungeblendet in die strahlende Helle.

-"Der Baustein der Zukunft, der Mensch, muss neu behauen werden. Uns müssen wir formen und das kommende Geschlecht. Ich will heimkehren zu Weib und Kind und werken und bilden an mir und an der Menschheit. Und wie ich selbst reife, wird meine Kunst reifen, langsam und stetig, aber machtvoll und erhaben, Zwang zu neuer sittlicher Vertiefung und Vorgeröte über neuen Höhen der Menschheit. Kunst ist nicht Tagespolitik sondern Menschheitspolitik, Kulturpolitik. In gewaltiger Vision steht sein neues Werk vor ihm.

Es wird nicht mehr der lichtsehnende Blinde heissen, sondern: die dionysische Wiedergeburt des inneren Menschen.

Karl Sparter hebt die Hände ins Morgenrot. Seine Arme umspannen di die Welt. Sein Herz flammt über der Menschheit.

Ein Chor von Stimmen löst sich von der versinkenden Erde:
Wir lagen in Ketten, wir gingen im Frohn,
in uns ward die Menschheit sich selber zum Hohn,
bis unsre Not sich erlöste im Schrei
und sprengte die Ketten und machte uns frei.
Wir waren der alten Fesseln entspannt,
Rauschtrunkenheit hatte uns übermannt,
doch da wir uns nüchtern zurückgefunden,
stehn wir in alte Nacht eingebunden.
Unsre befreiten Hände sind leer.

Und eine Stimme schwillt aus dem Winde:
Rausch ist gut. Rausch ist wie Brand,
schleudert Fackeln in finsteres Land,
schleudert in euch ein Ahnen von Licht,
aber des ewigen Strahl ist er nicht.

Wiederum erhebt sich der Chor von Menschenstimmen:
Wir haben die Freiheit. Wir haben die Macht.
Wir haben die Throne der Erde in Pacht.
An allen Schätzen haben wir teil:
Fluch klebt an allem, nirgends ist Heil.
Freiheit wird Knechtschaft. Wohlsein wird Last.
Macht wird zur Schwäche und wird uns verhasst.
Da unsre Sehnsucht Erfüllung gefunden,
stehn wir von neuem in Nacht eingebunden.
Unsre befreite Seele ist leer.

Und abermals schwillt eine Stimme aus dem Winde:

Sehnsucht ist Führer in heiliger Not.
Sehnsucht ist stärker als stärkstes Gebot.
Sehnsucht ist Seele, die stammelt und spricht.
Sehnsucht ist Strahl vom ewigen Licht.

Der Chor der Menschenstimmen wird inbrünstig wie Gebet:

Wir haben die leibliche Freiheit erzielt.
Wir haben die seelische Freiheit verspielt.
Wir waren als Knechte innerlich rein,
nun sind wir Sklaven des äusseren Schein.
Zeig uns den Gott, der unsre Not zerbricht,
die Flamme, die in keinem Sturm erlischt,
das Licht, das sich der Finsternis entwunden,
den Mittler, der die Schranke überwunden,
die undurchdringlich Mensch vom Menschen trennt.

Und die Stimme aus dem Winde schwillt wie das Brausen einer Weltenorgel:

Suchet die Flamme im eigenen Blut,
grabt das Licht aus verschütteter Glut,
weckt euch den Mittler in eigener Brust,
seid euch Erlöser aus schenkender Lust.

Sucht nicht das Ewige jenseits der Welt,
Seht es im Menschenbruder entstellt,
helft es von Schutt und Schlacken befrein,
lernt es, Mensch unter Menschen zu sein.

Geht mit euch selbst in strengen Gericht,
prüft eurer eigenen Fehler Gewicht,
legt eure eigene Seele bloss,
neigt euch in Demut und werdet gross.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Dann lodert die Flamme aus eurem Blut,
dann strahlt das Licht aus verschütteter Glut,
dann werdet ihr Mittler von Brust zu Brust,
dann seid ihr Erlöser aus schenkender Lust,
dann seid ihr von endlichen Schranken befreit,
dann sprengt ihr die Tore der Ewigkeit,
dann wandelt ihr alles Menschengetriebe,
dann brennt ihr im Licht der unendlichen Liebe.

Der weisse Sonnenball verzittert in strahlendem Brande. Aus Flammenschein wächst ehernes Gesicht. Schlank wie ein Strahl des ewigen Licht reckt sich ein Jüngling aus seelischer Nacht. Hell aus finsterem Traume erwacht,beugt er das Haupt im Nacken zurück, wendet empor den entschleierten Blick,hält seine Hand überm Herzen gespannt,sucht mit der Rechten des Menschbruders Hand.

Achtlos zu seinen Füssen hinrollt wertlos gewordnes,entgöttertes Gold,liegt zerbrochen das herrische Schwert,sind die Symbole der Knechtschaft entehrt.

Aber der Mensch aus sich selber befreit,fühlt dionysische Trunkenheit. Wiedergeboren aus eigener Kraft,hat er die Erde sich neu erschafft,wächst er hinaus über Raum und Zeit,sprengt er die Tpre der Ewigkeit.

Und Karl Sperber singt:

Ich bin der Erde
irdischster Sohn.
Gebt mir der Mutter Fleisch,
gebt mir Ton,
gebt mir der Mutter Gebein,
gebt mir Stein.

Seht wie es mir in den Fingern giert,
wie sich mein Auge in Schöpfungsräuschen verliert
zu formen mein Werk.

Ich bin ein Nichts
doch alles mein Werk.
Ich bin mein Sklave,
mein dienender Zwerg.

Aber das Werk, das in mir gärt,
zeigt euren Lebens tiefinnersten Wert.
Denn mein Werk, das sich aus mir gebiert,
das in meinen Fingern nach Leben giert,
wird aus dem zeitlich begrenzten Ringen
aug in Aug ~~nach~~ euch dem Ewigen zwingen,
durch endliche Schranken, die euch umgittern,
als des Unendlichen Atem Gewittern
und euch zu neuem Adel beschwingen.

In eure Seele schleudre ich das Licht!

Die Nacht neigt sich zum Occident,
der Tag geht auf von Orient.
Die rotbrünstig Morgenröt
her durch die trüben Wolken geht.

27. September 1919.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG